Joseph Rupp 1861.

3 9
30
3 39

Christologische Predigten

<36641983680015

Christologische Predigten.

Christologische Predigten

gehalten

von

Dr. Johannes Theodor Laurent,

Bischof von Chersones i. p. i.
ehemaligem Apostolischen Vikar von Hamburg und von Luxemburg.

Omnia in Nomine Domini nostri Jesu Christi. Col. 3, 17.
„Alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi."

Erster Theil.

Geheimnisse des Lebens Christi des Herrn.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.

1860.

Mainz,
Druck von Eberhard Schröder.

Vorwort.

Als Gegenstück zu unsern Mariologischen Predigten (die heiligen Geheimnisse Mariä, 2 Bände, Mainz bei F. Kirchheim 1856) bieten wir hier katholischen Lesern eine Sammlung Christologischer Predigten. Gern hätten wir diesen einen andern nicht so wissenschaftlich lautenden Titel gegeben, wenn wir einen solchen gleich passenden hätten finden können. Der gegenwärtige erste Theil enthält, in vier Reihen, Predigten über die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi, in der Ordnung des kirchlichen Festjahrs. Der zweite Theil wird sechs Reihen Predigten befassen, welche sich näher oder ferner auf die drei Aemter des Heilands beziehen, indem die fünfte Reihe vom Opfer des Herrn sein Priesterthum betrifft, die sechste vom Gebet des Herrn und die siebente von den Seligpreisungen des Herrn sein Lehramt, die achte von den Feinden des Herrn oder den bösen Geistern und die neunte von den Freunden des Herrn oder den Heiligen sein Königthum, und die zehnte vom Stellvertreter des Herrn seine drei Aemter zugleich. Alle diese Predigten wurden so wie sie gedruckt sind gehalten, und nicht um gedruckt zu werden geschrieben. Der Hauptbeweggrund ihrer Veröffentlichung durch den Druck war der vielfach geäußerte Wunsch der Zuhörer, sich dieselben zu besserer Belehrung und neuer Erbauung vergegenwärtigen zu können; und sachkundige Beurtheiler haben gemeint, sie würden solche Belehrung und Erbauung auch in weitern Kreisen wirken. Systematischer Zusammenhang in der Form darf also nicht darin gesucht, organischer Zusammenhang durch den Inhalt wird nicht darin vermißt werden. Wiederholungen

des Inhalts waren nicht zu vermeiden; in der Form wurden sie nicht mit Aengstlichkeit vermieden. Textuelle Wiederholungen einiger Stellen (wie aus der 22. und 28. Predigt in der 30., und aus der 36. in der 37.) mögen sich entschuldigen durch die verschiedene Zusammenstellung und Anwendung. Wolle der Geist, Der das Wort im Mund des Sprechenden und im Ohr der Hörenden gesegnet hat, auch den Buchstaben der Schrift zum lebendigen Wort machen, das hinwieder in den Herzen der Lesenden werde zu einem „Brief Christi, geschrieben nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes!“ 2. Kor. 3, 3.

Aachen, am Feste der Himmelfahrt Christi 1860.

Inhalt.

Erste Reihe.

Von der Ankunft und Kindheit des Herrn.

Zweite Reihe.

Aus dem öffentlichen Leben des Herrn.

Dritte Reihe.

Vom Leiden des Herrn.

Vierte Reihe.

Von der Glorie des Herrn.

Erste Reihe.

Von der Ankunft und Kindheit des Herrn.

I.

Am St. Andreastag.

Ueber die mehrfache Ankunft Christi.

Invenit hic primum fratrem suum Simonem, et dicit ei: invenimus Messiam, et adduxit eum ad Jesum. *Joh.* 1, 41. 42.

„Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon, und sprach zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, und er führte ihn zu Jesu.“

Der Tag des h. Apostels Andreas, nach welchem die Kirche den Anfang ihres h. Jahres bestimmt, fällt häufig mit diesem Anfang, dem ersten Sonntag des Advents, zusammen, und deshalb wird dessen Feier von heut auf morgen verschoben. Dieses Verhältniß deutet auf eine innige Beziehung des heut zu feiernden Heiligen auf die heut eröffnete Festzeit. Zwar stehen alle h. Apostel in einer nahen Beziehung zu dem gnadenreichen Ereigniß der Ankunft Jesu Christi in diese Welt; denn die Ankunft des Heilandes den Völkern zu verkünden und sein Heil ihnen zu bringen, ist ja die eigentliche Aufgabe des Apostolats. Diese Aufgabe ist aber unter den Aposteln dem h. Andreas vorzugsweise geworden. Auf das Zeugniß des großen Vorläufers Christi, des h. Täufers Johannes, war Andreas unter allen Juden der Erste der, bevor noch der göttliche Lehrer seinen Mund aufgethan, an Ihn glaubte und Ihn bekannte. Kaum hatte er aus dem Munde des letzten und größten Propheten das Wort gehört: „Sehet da das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die

Sünde der Welt!" und Den gesehen, auf welchen der Rufer mit dem Finger wies, als er sofort Jesu folgte. Der Herr, der innerlich ihn anzog, kam ihm von außen mit der Frage: „Wen suchst du?" entgegen. Andreas sagte nicht, wen er eigentlich suchte, sondern frug hinwieder: „Meister, wo wohnst du?" als bäte er sich aus Ihn dahin begleiten und da bei Ihm bleiben zu dürfen, um sich von dem Wort zu überzeugen, was er von Johannes gehört und mit gläubigem Herzen erfaßt hatte. Da ward ihm vom Herrn die gnädige Einladung: „Komm und sieh!" und Andreas und sein ungenannter Gefährte „kamen und sahen wo Jesus verweilte, und blieben bei Ihm denselben Tag," von der schon dem Abend nahen zehnten Stunde an, vielleicht bis in die Nacht hinein. Dies Verbleiben beim Herrn und das Anhören der Worte des Lebens aus seinem Mund erhob den ahnenden Glauben des Andreas zum klar bewußten, machte den erst erkeimten zum fest gewurzelten Glauben. Sobald er daher, nach Haus zurückgekehrt, seinen Bruder Simon sah, rief er diesem mit voller Zuversicht zu: „Wir haben den Messias gefunden!" und führte den nicht minder Heilsbegierigen sogleich zu Jesu hin, der beim ersten Anblick dem Simon den Namen Felsen beilegte, und damit ihn als den künftigen Grundstein seiner Kirche bezeichnete. So war Andreas der erste gewonnene Gläubige und erste Jünger Christi, aber auch der erste Einführer zu Christo, und zwar noch eh' er zum Apostel Christi berufen war; denn er führte erst Den zu Christo hin, der vom Gottmenschen zu seinem ersten Apostel und seinem Statthalter und Reichsverwalter auf Erden ersehen war. Darum waren Simon Petrus und sein Bruder Andreas die Ersten, welche eine Zeit lang hernach von ihrem Fischer-Handwerk her Jesus Christus zu seinen ständigen Aposteln berief. Aber auch unter sämmtlichen Aposteln scheint Andreas das Amt behalten zu haben, die nach Christo Fragenden zu Ihm einzuführen; denn als eines Tags Heiden, die nach Jerusalem zum Osterfest gekommen waren, dem Apostel Philippus meldeten, daß sie Jesum zu sehen wünschten, zeigte Philippus das dem Andreas an, der es dann dem Herrn Jesu sagte. Joh. 12. Also war es Andreas der zuerst den Glaubenwollenden von

Christo Nachricht gab, und der Christo von den Glaubenwollenden Meldung that, und mögen wir deshalb wohl den h. Apostel Andreas den Anmelder und Einführer bei Christo dem Herrn nennen. Deswegen hat denn die heilige Kirche sein Fest auf die Grenze ihres h. Jahres gestellt, und es zum Anzeiger der h. Adventszeit gemacht, in welcher sie ihre Kinder auf die Feier der Ankunft Christi bereitet. Möge auch uns heute der h. Apostel Andreas von der Ankunft Christi Kunde bringen, auch uns zu Christo dem Angekommenen einführen. Mit anderen Worten: sei am h. Andreastag und ersten Adventssonntag die mehrfache Ankunft Jesu Christi unter uns, sammt unserer, einer jeden Ankunft gebührenden Aufnahme, Gegenstand unserer Betrachtung.

Da uns der Herr beten lehrte: Adveniat regnum tuum, „Ankomme" oder „zukomme Dein Reich," so versteht die Kirche darunter ein dreifaches Reich Gottes: das erste ist sie, die wahre Kirche Christi selbst, worin der menschgewordene Sohn Gottes erscheint und lebt als Erlöser und Heiland der Welt; das zweite ist der Gnadenstand der christlichen Seele, worin der Heiland durch seinen Geist als Heiligmacher wohnt; das dritte ist die ewige Herrlichkeit Christi, die mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt begonnen, durch seine Wiederkunft zum Weltgericht vollendet wird. Gemäß diesem dreifachen Reich des Gottmenschen gibt es nun auch eine dreifache Ankunft Christi: erstens eine geschehene, äußere, durch seine Menschwerdung, zur Welterlösung; zweitens eine fortwährende, innere, durch seine Gnade, zur Heiligung der Seele; drittens eine zukünftige, höhere, durch seine herrliche Wiederkunft zum Weltgericht. Dieser dreifachen Ankunft Christi haben wir mit einer eben so vielfachen Vorbereitung entgegen zu gehen: der ersten mit lebendigem Glauben, der zweiten mit gläubiger Liebe, der dritten mit gläubiger Hoffnung und Furcht.

1. Die erste Ankunft Christi in die Welt durch seine Menschwerdung zu unserer Erlösung ist ein großes Geheimniß des Glaubens. Alle Thaten wie alle Zustände Gottes sind freilich für uns lauter Geheimniß: am wenigsten aber können

wir die Großthat Gottes fassen, durch welche Eine der drei göttlichen Personen Mensch geworden ist. Allerdings ist diese Person Gott geblieben, und hat von ihrer ewigen Vollkommenheit und Herrlichkeit nichts verloren: allein, wie eine göttliche Person mit ihrem ewigen unendlichen Wesen ein erschaffenes endliches so innig und unzertrennlich verbinden konnte, daß die Eine Persönlichkeit die zwei Naturen trägt und hält, und, ohne daß Gottheit und Menschheit vermischt werden, doch die Vollkommenheiten der Gottheit der Menschheit mitgetheilt, und die Schwächen der Menschheit der Gottheit beigelegt werden, das ist ein Abgrund, der auch den Blicken der seligen Geister dunkel bleibt. Das Dunkel wird aber zur vollen Nacht, wenn diese Herablassung einer göttlichen Person nach der Form ihrer Erscheinung und in Bezug auf ihren näheren Zweck betrachtet wird. Dieser nähere Zweck der Menschwerdung Gottes war die Wiederherstellung des Menschengeschlechts, welches durch die Sünde der Stammältern von der Höhe seiner ursprünglichen Würde und ewigen Bestimmung herabgefallen war bis zur Verunstaltung des göttlichen Ebenbildes und zur verschuldeten Verwerfung von Gottes Angesicht. Diese Wiederherstellung zu bewirken vermochte begreiflicher Maßen nur die nämliche Macht, Weisheit und Liebe Gottes, welche den Menschen aus nichts so herrlich und heilig geschaffen hatte; die Hand Gottes mußte herunterlangen bis in die Tiefe unseres Falles, um uns aus demselben wieder zu erheben. Allein daß der menschgewordene Gott selbst bis in diese Tiefe herniederstieg und darin verweilte; daß der Gottmensch, dem die Herrlichkeit Gottes gebührte und gehörte, unsere Knechtsgestalt annahm und uns Gefallenen gleich ward; daß Er ohne unsere Sünde alle unsere Schuld auf Sich nahm und alle unsere Strafe litt und so unsere Sünde tilgte; daß Er für uns zur Sünde und zum Fluch ward, und als der Allerweltssünder und Gottverlassene erachtet, das ist und bleibt der Natur ein Aergerniß und der Vernunft eine Thorheit. Wohl that es Noth, daß dieses „große Geheimniß der Religion, nachdem es im Fleisch erschienen, auch im Geiste gerechtfertigt," und nachdem es „dem Geisterreich wie den vorigen Menschengeschlechten

verborgen geblieben, den Heiligen geoffenbart" wurde, um „den Völkern gepredigt und in der Welt geglaubt" werden zu können. 1 Tim. 3, 16.; Col. 1, 26. Daher ward das arme Kind im Stall zu Bethlehem von den Engeln Gottes den Hirten verkündigt, von den Sternen des Himmels den Fürsten bedeutet, vom h. Geist den Frommen im Tempel offenbart; daher ging der arme Mann, der nicht hatte um sein Haupt hinzulegen, durch Judenland einher, „bewährt mit Kräften und Wundern und Zeichen," Apost. 2, 22., „gesalbt mit h. Geist und Macht, wohlthuend und heilend," das. 10, 38., gebietend den Elementen der Natur und der Welt der Geister; daher erwies Sich selbst der am Kreuze Hangende und Sterbende als Herr der Lebenden und Todten, als Meister des Himmels und der Erde, und nach dreien Tagen als Obsieger über Tod und Hölle. Aber alle diese Wunder, selbst Gegenstände des Glaubens, erleuchten uns nicht die Dunkelheit jenes ersten Glaubensgeheimnisses, dessen Wahrheit sie bezeugen.

Diesem Geheimniß, der ersten Ankunft Christi, im Fleisch, müssen wir also begegnen mit demüthigem, vertrauendem, dankbarem Glauben. Solchen Glauben in uns zu wecken, ist der Zweck der kirchlichen Adventsfeier. Durch vier Wochen zieht sich diese hin, während deren die wunderschönen kirchlichen Officien, jene amtlichen Gebete, welche von den Geistlichen im Namen des ganzen Christenvolkes täglich gesprochen werden, ganz durchweht sind von den Seufzern der Sehnsucht, womit viertausend Jahre lang die alte Welt und besonders das Gottesvolk des alten Bundes nach dem Retter verlangte, der da kommen sollte. Dieses gläubige Verlangen nach dem kommenden Messias war der Grund der ganzen alten Religion und die Bedingung ihrer Rechtfertigungs- und Heiligungskraft; der alten Welt ward Heil aus der vorangeschöpften Fülle der Gnade des zukünftigen Erlösers. In welchem Sinn aber will die Kirche, daß wir, ihre Kinder, uns durchdringen mit dem Geist der Religion des alten Bundes, und noch immer verlangend erwarten Den der da kommen soll, nachdem Er schon lange gekommen ist und sein Heil der Welt gebracht hat? Fürerst ist in der göttlichen Allwissenheit

kein Unterschied der Zeiten, weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern lauter Gegenwart, und so fließt das Gebet aller Zeiten vor Ihm zusammen und wird von Ihm zugleich erhört. Darum sind die Flammenseufzer der Patriarchen und Propheten im Munde der Kirche keineswegs bloße Erinnerungen oder Redebilder, sondern haben mitgeholfen die Himmel zu zerreißen und die Erde zu eröffnen, den Gnadenthau herabregnen, und die Heilsfrucht hervorsprossen zu machen; im Herzen der jungfräulichen Mutter Gottes, der Königin der Apostel und Bekenner, wie der Patriarchen und Propheten, haben die Gebete der Gläubigen und Gerechten des alten und neuen Bundes als im Mittelpunkt der religiösen Welt sich getroffen und das Herz Gottes zur Gewährung des Retters in der seligen Fülle der Zeiten bewogen. Ferner ist aber auch die Ankunft Christi in die Welt zu ihrer Rettung nicht bloß der Vergangenheit angehörig; allerdings in der Zeit vollbrachte Thatsache, ist die Menschwerdung des Sohns Gottes und die Erlösung der Menschheit zugleich durch alle Zeiten fortdauernde Thatsache, weil der Sohn Gottes, einmal Mensch geworden, allzeit Mensch ist und bleibt, einmal gestorben und vom Tod erstanden und gen Himmel gefahren, allezeit lebt und herrscht, in seiner Kirche auf Erden wie in seinem Himmelreich, und hier sein vollzogenes Erlösungswerk immer fortsetzt als unsere Heiligung. Darum stellt die Kirche in ihrem heiligen Jahr uns den ganzen Inbegriff der Offenbarung Gottes in Christo immer wieder von Neuem vor, durch stete Wiederholung in der Zeitfolge ersetzend, was die Ewigkeit in Einem immerwährenden Akt zusammenfaßt; alle Geheimnisse des Lebens Christi, von seiner Menschwerdung und Geburt an, durch sein Leiden und Sterben, bis zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt feiert sie alle Jahre von Neuem so, als wenn sie sich eben erst vor und bei uns zutrügen, während dieselben von dem leibhaft unter uns wohnenden Gottmenschen wirklich beständig erneuert werden, insofern sie immer mehr an uns sich bewähren und erfüllen sollen durch ihre Gnaden- und Heilswirkungen. Da aber diese göttlichen Wirkungen unsere Mitwirkung erfordern, so ist es billig und recht, würdig und heilsam, daß wir die

jedem Gnadengeheimniß Christi entsprechenden Gesinnungen und Stimmungen in uns erwecken und pflegen, und so im Advent nach der Ankunft Christi verlangen und um Weihnachten seiner Geburt uns freuen, in der Fasten über seinen Tod uns betrüben und um Ostern über seine Auferstehung jubeln. Dadurch werden wir erlangen, daß die Ankunft Christi in die Welt, sowie alle Geheimnisse seines Lebens uns zu gut kommen, für uns geschehen sind, daß Er auch für uns, zu unserer Erlösung und Rettung gekommen ist.

2. Doch nicht bloß außer uns, sondern auch in uns, sollen diese Geheimnisse des Lebens Christi dargestellt, sollen von uns innerlich mit- und nacherlebt werden, so daß Jesus Christus nicht allein in seinem eucharistischen, sondern auch in seinem mystischen Leibe, in uns, seinen Gliedern, bestehe und lebe; und so soll denn auch die Ankunft Christi in uns selbst vor sich gehen, durch seine Gnade, zu unserer Heiligung. Diese zweite Ankunft Christi, in der Seele, ist ein großes Geheimniß der Liebe, womit Gott „uns zuvor geliebt und uns seinen Sohn gesandt hat.“ 1 Joh. 4, 10. Diese Ankunft Christi in unsere Seele war ja der Zweck der Ankunft Christi in diese Welt, und dieser Zweck wird vom Apostel Paulus ausgedrückt mit den Worten: „Christus hat seine Kirche geliebt und Sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen.“ Eph. 5, 25. 26. Aus Liebe zu uns gab Er Sich hin da Er aus der Jungfrau als Mensch geboren ward, und aus Liebe zu uns gab er Sich hin da Er am Kreuz Sich seinem Vater opferte; für uns Menschen und um unseres Heils willen ist Er geworden was Er geworden ist, hat Er gethan was Er gethan hat, hat Er gelitten was Er gelitten hat, wie sein Apostel sagt: „Ihr seid in Christo Jesu, der uns von Gott geworden ist, zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Freiheit,“ 1 Kor. 1, 30., d. h. der uns seine Vollkommenheiten mitgetheilt, der uns nach seinem Bild weise und gerecht, heilig und frei gemacht hat. Diese unsere Erleuchtung und Rechtfertigung, Heiligung und Befreiung ist also nichts Anderes als unsere Gleichmachung mit Ihm unserm Urbild, unsere Einverleibung in Ihn unser Haupt, seine Einver-

leibung in uns seine Glieder. Diese bewirkt Er zuerst in uns, nach dem Ausdruck des Apostels, Eph. a. a. O.: „durch das Bad des Wassers im Wort des Lebens," d. i. durch die heilige Taufe. Da entnimmt Er uns dem alten Adam, dem Menschen der Sünde, in dem wir Kinder des Zornes und Abscheus Gottes waren, um uns in Ihn überzutragen, den neuen Adam, den Menschen der Heiligkeit und Gerechtigkeit, in dem wir Kinder der göttlichen Gnade und Liebe werden. Da wir jedoch, auch bei gereinigter Seele, durch die Lüste des Fleisches, die Reize der Welt und die Tücken des Feindes, oft wieder die alte Sünde erneuern, so ist der Vater unserer Seele stets bereit, uns von Neuem mit seinem Blut zu besprengen und von unseren Sünden zu reinigen im h. Bad der Buße. So nah und vertraut aber diese Annäherungen Jesu Christi an unsere Seele sind, und wie sehr auch die erste Eingießung seiner heiligmachenden Gnade in der h. Taufe und aller Zuwachs derselben in der h. Firmung ein Aufpfropfen unser auf Jesum Christum, ein Eintauchen und Begraben unser in Christo, wie sehr die Erneuerung dieser heiligmachenden Gnade in der h. Buße und die Ergänzung derselben in der h. letzten Oelung eine Besprengung und Abwaschung mit dem Opferblut Christi genannt zu werden verdient, so geschieht doch die rechte Ankunft Jesu Christi in unserer Seele, wodurch Er in uns bleibt und wir in Ihm bleiben, Er in uns und mit uns lebt und wir in und von Ihm leben, erst durch die h. Kommunion, wo wir sein Fleisch essen und sein Blut trinken, daher mit Ihm fleisch- und blutsverwandt werden, Er aber uns mit seinem Geist erfüllt und seiner Gottheit theilhaft macht. Da kommt Er in uns hinein wie ein Samenkorn in die Erde fällt, um in uns erstorben, auch wieder in uns aufzuleben, daß wir viele Frucht guter Werke bringen; da treibt Er uns aus Ihm hervor wie der Weinstock die Reben, und durchströmt uns mit seinem Lebenssaft, daß wir voll hangen von Trauben heiliger Gesinnung und Anmuthung.

Diesem fruchtbaren Liebesgeheimniß Christi muß demnach unserer Seits gläubige Liebe entsprechen: Liebe der Reue, womit wir unsere Sünden büßen und uns seine Gnade

wieder erwerben; Liebe der Treue, womit wir seine Gnade in uns wachsam hüten und sorgsam bewahren; Liebe der Entschiedenheit, womit wir Ihn und seine h. Gegenwart in uns allen Gütern der Welt vorziehen; Liebe der Thätigkeit, womit wir alles für Ihn thun und leiden, geben und opfern; Liebe der Zärtlichkeit, womit wir an Ihm hangen und auf Ihn schauen, nach Ihm trachten und schmachten, zu Ihm seufzen und beten alle Tage, Stunden und Augenblicke unseres Lebens. Da machen wir Ihm mit Maria aus unseren Herzen die Krippe, worin Er liegt, die Hütte, worin Er wohnt; da bringen wir Ihm mit Joseph und den Hirten die Frucht unserer Arbeit, das Beste unserer Habe; da opfern wir Ihm mit den Königen Gold der Barmherzigkeit und Weihrauch der Andacht und Myrrhe der Abtödtung; da sprechen wir mit Simeon und Anna Ihm Dank und Lob, preisen uns selig über seine Heimsuchung und Ankunft, und trachten dieser Seligkeit so Viele als möglich theilhaft zu machen. Wären wir aber so unglückselig diesem Liebesgeheimniß des Heilandes mit Lieblosigkeit zu begegnen, indem wir entweder sein h. Gastmahl verschmähten, aus Fleischlichkeit, Weltlichkeit oder Hoffart, oder dabei erschienen ohne das hochzeitliche Kleid der heiligmachenden Gnade, oder bald wieder die Gegenwart des Herrn in uns aufhöben und vertrieben und die von Ihm mitgebrachten Gnadenschätze verschleuderten und mißbrauchten, durch Rückfall in die alten, durch Sturz in neue Sünden; wollten wir gegen den in unsere Seele angekommenen Heiland thun wie gegen den in diese Welt gekommenen die Leute von Bethlehem thaten, die Ihn nicht in ihre Häuser einließen, oder die von Jerusalem, die Ihn nicht kamen heimsuchen, oder die Späher des Herodes, die nur kamen um Ihn auszukundschaften und zu verrathen, oder der Herodes selbst, der zu Ihm kommen zu wollen vorgab, aber Ihm nach dem Leben stellte und Ihn zur Flucht in die Fremde zwang: o dann machten wir uns am Fleisch und Blut des Herrn mitschuldig, dann verwandelten wir uns das Brod des Lebens in Gift des Todes, dann verkehrten wir uns die Arznei der Unsterblichkeit in ein Mittel der Verdammniß, dann äßen und tränken wir uns das Gericht.

3. Dies Gericht über unsere Sünden, im Gegensatz zu seinen Gnaden, ist der Zweck der letzten Ankunft Christi in die Welt am Ende der Zeiten. Diese Ankunft des Herrn zum Weltgerichte ist ein großes Geheimniß des Trostes oder des Schreckens von Seite Gottes, der Hoffnung oder der Furcht für uns. Die dritte Ankunft Christi wird ja der Beweis der Aechtheit seiner ersten und die Probe der Wirkung seiner zweiten, somit das Siegel und die Vollendung beider sein. Die erste Ankunft des Gottmenschen zur Erlösung geschah in Niedrigkeit und Schwachheit: als armes Kind kam Er in sein Eigenthum, zwar mit allen Zeichen und Beweisen des ächten Erben, aber die Seinigen erkannten Ihn nicht und nahmen Ihn nicht auf, und die Fremden verfolgten und verjagten Ihn; als armer Mann ging Er unter seinem Volk umher, zwar Allen wohlthuend mit höheren Kräften, aber freiwillig ohnmächtig gegen seine Feinde, die Ihm den Tod der Verbrecher anthaten. Die letzte Ankunft des Gottmenschen zum Gericht dagegen wird geschehen in Majestät und Macht: alle seligen Geister werden Ihn dienend und preisend umgeben, alle bösen Geister werden unter seinen Füßen knirschend und jammernd sich winden, alle Geschlechter der Menschen werden vor seinem Angesicht zitternd und flehend stehen; der Erdkreis wird vor Ihm beben, das Meer vor Ihm schweigen, die Himmelsveste sich vor Ihm zusammenfalten; Sonne, Mond und Sterne werden vor Ihm sich verfinstern und aus ihren Bahnen fallen; Feuer wird von seinen Augen ausgehen und Himmel und Erde und Meer schmelzen und auflösen. — Die zweite Ankunft des Herrn zu unserer Heiligung geschieht in Demuth und Sanftmuth: durch alle Zeiten geht der Heiland umher, und steht anklopfend vor allen Menschenherzen, und wirbt und bettelt um Glauben und Liebe; und die Ihm öffnen und zu Ihm halten, die müssen Ihm nachfolgen auf dem Weg des Kreuzes; die aber Ihn verachten und verspotten, die läßt Er gar oft nach ihren Gelüsten ihre Tage zu Ende führen, in Ansehen, Wohlleben und Ueppigkeit. Die dritte Ankunft des Herrn zu unserem Gericht aber wird geschehen in Hoheit und Gewalt: wie der Hirt die Schaafe von den Böcken, wird der Richter

die Guten von den Bösen scheiden, die Guten, die seinen Namen gepriesen, seine Gnade benutzt haben, von den Bösen, die seinen Namen gelästert, seine Gnade verworfen haben; alle Guten wird Er zu seiner Rechten stellen, mit Huld sie anblicken, auf ewig in seine himmlische Herrlichkeit sie einladen; alle Bösen wird Er zu seiner Linken stellen, mit Zorn Sich von ihnen abwenden, auf ewig sie von Ihm weg in das Feuer der Hölle verweisen. Und von dem Urtheil des Gottmenschen gibt es keine Berufung, und wider dasselbe keine Empfehlung. Denn Gott „der Vater richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben;" Joh. 5, 22. und der h. Geist hat jetzt schon die Christo feindliche Welt von ihrer Sünde und von seiner Gerechtigkeit überführt, und so bereits Gericht über die Welt gehalten, das. 16, 8., den Gläubigen Christi dagegen Zeugniß von Ihm gegeben. Das. 15, 26. Die Heiligen Christi aber alle, und so vor allen seine Mutter, aller Heiligen Königin, werden nach Henochs Weissagung, Jud. 14., und des Apostels Paulus Versicherung, 1 Kor. 6, 2. 3., selbst mit Christo richten über die Welt und die Hölle, während alle Engel im Chor Ihm zujauchzen: „Alleluja! Ehre unserm Gott, denn wahrhaft und gerecht sind seine Gerichte." Apok. 19, 1. 2.

Dieser Ankunft des Richters müssen daher entgegensehen mit Furcht und Schrecken alle die auf die Ankunft des Erlösers nicht an Ihn lebendig geglaubt, bei der Ankunft des Heiligmachers nicht Ihn liebend aufgenommen haben, alle welche die h. Kirche Christi nicht als die Stellvertretung und Fortsetzung des Erlösers und Heiligmachers, nicht als ihre Mutter und Meisterin ansehen und ehren, alle denen der Geist Gottes in ihrem Innern nicht das Zeugniß gibt, daß sie Kinder Gottes, Brüder und Miterben Christi sind. Ja von Furcht und Schrecken vor dem Gericht des Sohns Gottes darf Keiner ganz frei sein; denn wer weiß ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei? und hat, wer steht, nicht wohl zuzusehen, daß er nicht falle? Doch mögen mit Trost und Hoffnung der Ankunft des Richters harren alle die an die Wahrheit Christi in seiner Menschwerdung glauben und an der Gnade Christi in seiner Kirche festhalten, die dem

Gesetz Christi gehorchen und dem Geist Christi folgen, die das Beispiel Christi nachahmen und das Kreuz Christi tragen; und wird es ihnen angst ob den Gefahren und traurig bei dem Verderbniß der Welt, so dürfen sie achten auf die Vorzeichen, die der Herr uns von seiner Wiederkehr angegeben, und bei deren Anblick ihr Haupt erheben, weil ihre Rettung und Befreiung herannaht. Wollten aber die Gläubigen zaghaft und die Ungläubigen trotzig werden über das sich Verziehen dieser Wiederkunft des Herrn in die Ferne künftiger Jahrhunderte oder gar Jahrtausende, und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seit die Väter entschlafen sind, bleibt alles so wie es war von der Schöpfung Anfang" 2 Petr. 3, 4.: so antwortet ihnen der Apostelfürst: „Eins entgehe Euch nicht, daß Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie Ein Tag. Der Herr verzögert seine Verheißung nicht, wie Manche meinen, sondern ist langmüthig euretwegen, indem Er nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Alle sich zur Buße wenden. Es wird aber kommen der Tag des Herrn wie ein Dieb." Das. 8—10. Das hat uns auch der Herr selbst gesagt: Er werde kommen am Tag und zur Stunde die wir nicht wissen, ja die Niemand weiß als Er allein, auch die Engel im Himmel nicht; der Tag seiner Ankunft werde hereinbrechen wie ein Dieb ins Haus zur Nachtzeit, werde herfallen wie eine Schlinge über alle Bewohner der Erde, werde erscheinen wie der Blitz, der in einem Augenblick zuckt vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne. Wollte aber Jemand auf alle die Zeichen warten, die vorhergehen sollen, ehe er sich fürchtet oder tröstet, so wissen wir, daß vor jenem letzten Tag, wo der Herr für Alle kommen wird, ein anderer Tag wird eintreffen, wo Er für einen Jeden von uns kommt, der Tag unseres Todes, eben so ungewiß und eben so entscheidend wie der Tag des Weltgerichts, aber nicht so fern, sondern Jedem von uns gar nah, oft urplötzlich, durch kein Zeichen verrathen, heute mir, morgen dir; und an diesem Tag des Todes muß ein Jeder von uns vor dem Richterstuhl Christi stehen, um Rechenschaft über sein Leben zu geben und das Urtheil über seine Ewigkeit zu vernehmen. Was bleibt uns

da übrig, als nach des Apostels Worten: „in heiligem Wandel und in Gottseligkeit gewärtig zu sein und zuzueilen der Ankunft des Tages des Herrn, . . . und uns zu bestreben, daß wir unbefleckt und unbescholten vor Ihm erfunden werden!“ Das. 11, 14. Was wollen wir da anders thun als nach der Vorschrift des Herrn „stets unsere Lenden umgürtet halten und mit Oel gefüllte Lampen brennend in unseren Händen tragen, auf daß der Herr, wann immer Er komme, uns wachend und bereit finde!“

Möge der h. Apostel Andreas, der Einführer zu Christo bei seiner ersten Ankunft, uns auch bei seiner zweiten und letzten Ihm entgegen führen; mögen wir im Leben und Sterben dem treuen Jünger zum göttlichen Meister folgen! Wie Andreas bei seiner ersten Begegnung mit Jesu, so zeigte er sich allezeit so lang er mit und nach dem Herrn auf Erden wandelte, gläubig und vertrauend, sehnsüchtig und folgsam, anhänglich und beharrlich. Am schönsten bewies er sich so am Ende seiner apostolischen Laufbahn. Nachdem er auf weiten Reisen verschiedene Küstenländer des schwarzen Meeres, dann Skythien bis in den hohen Norden, von dannen zurückkehrend Thracien und Epirus mit seiner apostolischen Predigt durchzogen, überall den ihm gewordenen Segen des Herrn: „Ich will euch zu Menschenfischern machen,“ bewährend, kam er nach Achaja in die Stadt Patras am gleichnamigen Meerbusen, und erwarb da Christo dem Herrn ein zahlreiches Volk, so daß der Götzendienst in der ganzen Landschaft darnieder lag. Da dieser dort wie im ganzen Römerreich Staatsreligion war, so erhoben zu seinem Schutz die Gewalthaber eine Verfolgung wider das junge Christenthum, und am meisten wider den Menschenfischer, den Säemann auf dem Acker Gottes, den Hirten der Heerde Christi, unsern h. Apostel. Vor dem Landpfleger Aegeas hat dann in langem Verhör Andreas Jesu Christo feierlich Zeugniß abgelegt über die Hauptgeheimnisse seiner Religion, und besonders sein blutiges Kreuzopfer und dessen Fortsetzung im immerwährenden Altaropfer hervorgehoben. Darob erzürnt, verurtheilte der heidnische Richter ihn selbst zum Kreuzestod, nachdem er ihn schon durch grausame Geißelung dem Herrn Jesu gleichförmig

gemacht hatte. Hatte vorher der h. Apostel seine gläubig thätige Liebe zu seinem göttlichen Meister bewährt durch die Mühen und Arbeiten seines gesegneten Apostelamtes, so erwies er Ihm jetzt seine hoffnungsvoll leidende Liebe in der blutigen Prüfung und Pein seines heldenmüthigen Martyrthums. Weit entfernt vor der Androhung des Kreuztodes zu erschrecken, ergriff er diese wie die Verheißung eines lang und heiß ersehnten Gutes. Kaum des ihm auf dem Richtplatz bereiteten Kreuzes ansichtig, ergoß er sich in begeisterte Begrüßung desselben, und in Lobpreisung des Glückes und der Ehre, daß er der Todesart des Herrn gewürdigt ward und am Kreuz wie an einer Himmelsleiter zu seinem geliebten Meister hinaufsteigen sollte. Einst hatte er Jesum gefragt: „Meister, wo wohnst du?" und von Ihm die Antwort erhalten: „Komm und sieh!" Seitdem hatte Jesus am Kreuz seine Wohnung genommen, am Kreuz kam Andreas Ihn besuchen. Hatte damals am galiläischen See der Jünger beim Meister einen seligen Tag erlebt und wie der h. Augustinus sagt: „eine selige Nacht," so achtete er weit seliger die zwei Tage und eine Nacht, wo er am Kreuz hing und mit größerer Wahrheit als Paulus sagen konnte, Christo confixus sum cruci, „Ich bin Christo beigeheftet am Kreuz." Das von ihm zum Glauben bekehrte Volk wollte ihn vom Kreuze losmachen: er aber verwehrte es und wollte nicht, daß das Gottgeweihte Schlachtopfer vor dessen Vollbringung vom Altar genommen würde. Diesen Altar des Opfers machte er zugleich zur Kanzel der Lehre, von wo er zwanzigtausend Menschen die Wahrheit und Gnade Christi zu guter Letzt mit allem Ernst und Eifer verkündete, so lange Athem in ihm war. Erst als der Richter, vom Murren des Volkes erschreckt, den Martyrer vom Kreuz ablösen wollte, da flehete Andreas zum Herrn seine Opfergabe hinzunehmen. Mit seinem letzten Liebesseufzer fragte er himmelan: „Meister, wo wohnst Du?" und der Herr antwortete ihm vom Himmel her: „Komm und sieh!" Nun hauchte Andreas in einer Liebesflamme seine Seele aus, und die uralten Acten seines Martyrthums sagen: sie sei in einem feurigen Wagen in den Himmel gefahren. Da angekommen, hat er erst recht gesehen, wo der Meister

wohnt, nicht in der Herberge, sondern in der Heimath, nicht mehr am Kreuze, sondern auf dem Throne, in seines Vaters Haus, wo Er auch seinem treuen Diener eine Wohnung bereitet hatte, und der nun bei Ihm wohnt den ganzen lieben langen unendlichen Tag der seligen Ewigkeit. Da erst kann Andreas mit voller Wahrheit sagen: **Invenimus Messiam!** „Ich habe Ihn gefunden, den meine Seele liebt; ich habe Ihn erfaßt, und lasse Ihn nicht mehr.“ Hohel. 3, 4. Die Ankunft und Wohnung bei unserm Herrn und Heiland wolle auf die Fürbitte des h. Apostels Andreas uns allen verleihen Gott der Vater und der Sohn und der h. Geist. Amen.

II.

Am ersten Adventssonntag.

Vorbereitung und Vorbildung des Heilands.

Dominus auditum fecit in extremis terrae: dicite filiae Sion: Ecce, Salvator tuus venit, ecce merces ejus cum eo, et opus ejus coram illo... Deus ipse veniet et salvabit vos. *Js.* 62, 11. 35, 4.

„Der Herr hat es verkünden lassen bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Sion: Sieh, dein Erlöser kommt! Seinen Preis hat Er bei Sich, und sein Werk liegt vor Ihm. . . Gott selbst wird kommen und euch erlösen."

Mit dem heutigen Sonntag hat die h. Kirche ihr Jahr wieder angetreten, worin sie immer von Neuem den Feierkreis der Geheimnisse des Herrn durchgeht, und das Leben ihres göttlichen Bräutigams beständig wiederlebt. Dies geheimnißvolle Leben des Gottmenschen war die Erfüllung der großen Weissagung und Verheißung Gottes, welche die Worte meines Vorspruchs ausdrücken: „Der Herr hat es verkünden lassen bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Sion: Sieh, dein Erlöser kommt! Seinen Preis hat Er bei Sich, und sein Werk liegt vor Ihm. . . Gott selbst wird kommen und euch erlösen." Vom Glauben an diese Erfüllung durchdrungen, und die Früchte derselben immerfort genießend, wie kann die Kirche anders als die um ihretwillen im Angesicht der Völker in Israel geschehene Ankunft dieses göttlichen Erlösers, und den theuren Lösepreis, den Er für sie gebracht, und das große Erlösungswerk, das Er für sie gewirkt hat, in unabläßiger Dankbarkeit feiern! Ist aber diese Feier der Erfüllung der Inhalt des Kirchenjahrs, so bildet mit Recht die Erinnerung an die Verheißung selbst dessen Eingang. Je größer ja die Erfüllung ist, desto

wichtiger mußte auch die Verheißung sein. Hat doch die Welt im alten Bund vier Jahrtausende lang an dieser Verheißung gezehrt und sich genährt, und insbesondere Israel nur von dieser Verheißung und für dieselbe gelebt: ist es denn wohl zu viel, daß die Kirche des neuen Bundes, der den alten beerbt und was jener erwartete erlangt hat, der Erinnerung an die so lange Erwartung jährlich vier Wochen der Andacht widmet? Die Erwartung Israels, welche die aller Völker in sich faßt, sein Harren und Sehnen nach der Ankunft des Erlösers, ist daher vorzüglich der Gegenstand unserer Adventsfeier. Ja ihr Name Advent, Ankunft, besagt, daß die Kirche sich die ganze Zeit der Erwartung des Erlösers als dessen fortwährende Herankunft aus der Ferne in immer größere Nähe vorstellt, als habe seine Ankunft gedauert vom ersten bis zum letzten Augenblick seiner Erwartung. „Sieh, der Name des Herrn kommt von weitem her, bis seine Klarheit den Erdkreis erfüllt,“ sagt die Kirche in den heutigen Tagzeiten; Israel aber hat zuerst das große Licht aufgehen sehen, dem es zulängst entgegen geschaut hatte, und das vom Herrn zur Erleuchtung aller Völker gesetzt war. Wenden wir denn heut unsere Betrachtung auf jene langdauernde Ankunft des Erlösers in der Erwartung Israels; merken wir auf die Stufen dieser Ankunft, die eben so viele Gestaltungen der großen Verheißung sind; sehen wir wie Gott den Erlöser in seinem auserwählten Volke vorbereitet, und durch die Hauptpersonen desselben vorgebildet; wie Er Ihn durch die Ceremonien des alten Gesetzes vorbedeutet, und durch die Propheten vorgesagt hat. Die Vorbereitung, die Vorbildung, die Vorbedeutung, die Vorsagung des Erlösers, das ist der Gegenstand unserer Adventsbetrachtungen.

1. Allerdings hätte nach Gottes heiligem Wohlgefallen das ganze Menschengeschlecht, das von dem Einen ersten Menschenpaar abstammte, ein einiges Reich Gottes auf Erden sein sollen, bis es mit dem Heer der Engel zu einem ewigen Reich Gottes im Himmel zusammen wuchs. Durch den Sündenfall aber von Gott getrennt und in seinen ersten

Aeltern gar entzweit, zerfiel das Menschengeschlecht auch in sich, ungeachtet des vom erbarmenden Schöpfer mit den Gefallenen wieder geknüpften Bundes durch die Verheißung eines künftigen Erlösers; und die Nachkommen Adams und Eva's schieden sich in Kinder Gottes, die an diesem Bund mit Christo festhielten, und in Menschenkinder, die von demselben abließen. Diese traurige, aber zur Erhaltung eines Theils nothwendige Scheidung machte bald einer falschen und verderblichen Vereinigung Platz, als die Söhne Gottes sich mit den Menschentöchtern vermischten, und alle zusammen, mit Ausnahme eines einzigen Gerechten, zu einer verderbten Masse wurden, die Gott in seinem Zorn von der Erde vertilgte. Auch die allein aus der Sündfluth gerettete Familie des Einen Gerechten setzte unter ihren drei Stämmen wieder einen verfluchten ab, der bald die beiden anderen mit abzog von den Wegen Gottes und in Empörung wider den Allerhöchsten, bis deshalb vom Herrn das Band der Einen gemeinsamen Sprache zerrissen und das Eine Brüdergeschlecht in viele Zungen und Völker gespaltet ward. Unter diesen geschiedenen Völkern verfinsterte sich schnell die Erinnerung und verfiel die Verehrung Gottes dergestalt, daß alle in Abgötterei und Götzendienst heillos untergegangen wären, hätte nicht Gott der Herr den Abraham, den neunten Abkömmling Noah's durch den Sem, auserwählt, um Sich mit diesem in unmittelbaren Verkehr zu setzen und einen besonderen Bund zu schließen. Dieser Bund verpflichtete den Abraham aus seinem abgöttischen Vaterland und Vatershaus in die Fremde zu ziehen, und da abgesondert von den Eingeborenen vor Gott zu wandeln, den Namen des Herrn anzurufen und die Verheißung des Heiles der Welt zu bewahren; und hinwieder versprach Gott der Herr, den Abraham zu einem großen Volk zu machen, dies Volk als ausgewähltes Gottesvolk zu halten, und aus demselben den verheißenen Heiland der Welt entstammen zu lassen. Dieses Bündniß erneuerte Gott der Herr mit Abrahams Sohn Isaak und mit dessen Sohn Jakob, und nannte Sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, deren Nachkommen aber das Volk Gottes. So war die Erfüllung der göttlichen Verheißung des Welt-

erlösers mit der Erhaltung der menschlichen Erkenntniß und Verehrung Gottes des Welterschaffers zusammen an das Volk Israel geknüpft, und bei diesem für alle Völker das zukünftige Heil hinterlegt.

2. Wie nun dieses erwählte Volk Gottes einerseits durch die wunderbarsten göttlichen Fügungen und Führungen im wahren Glauben, in der würdigen Ehrfurcht, und im rechten Dienst Gottes zusammen gehalten ward, so wurde durch immer fortgesetzte geschlechtliche Abstammung und verordnete Ausscheidung aus demselben die Erfüllung der göttlichen Verheißung vorbereitet und ausgewirkt. Abraham, der auserwählte Bundesgenosse Gottes, erkannte unter seinen verschiedenen Söhnen von seinen verschiedenen Weibern seinen einzigen Sohn von seiner ersten Frau, der Sara, den Isaak, als den von Gott erkorenen Erben der Verheißung und des Segens. Isaak bestimmte durch seinen Vatersegen vor seinem Tod unter seinen zwei Zwillingssöhnen von der Rebekka den nachgeborenen Jakob vor dem ehergeborenen Esau zum Erben und Träger der Verheißung. Jakob auf seinem Sterbebett ernannte in prophetischer Erleuchtung unter seinen zwölf Söhnen, deren gesammte Nachkommen zum Volk Gottes gehörten, seinen dritten Sohn, den Judas, als Denjenigen, aus dessen Lenden die Fürsten und Herrscher über Israel und endlich der ihm verheißene und von allen Völkern erwartete König hervorgehen würde. Nachdem dann das Volk Israel, aus Aegyptens Knechtschaft errettet, das seinen Vätern gelobte Land eingenommen hatte, und der Stamm Juda den Haupttheil desselben besaß, da erwählte Gott durch seinen Propheten Samuel unter allen Familien von Juda die des Jesse aus, und ließ unter den acht Söhnen des Jesse den jüngsten, David, zum erblichen König über ganz Israel salben: und diesem königlichen Haus Davids übertrug nun Gott den Segen der Erzeugung des Erlösers, so daß dieser Erlöser, gleich wie der Sohn Abrahams, auch der Sohn Davids sollte heißen. Wenn auch nach Salomons Tod zehn Stämme Israels sich der Herrschaft des Hauses David entzogen, und nach Juda's Rückkehr aus der babylonischen Verbannung der

Herrscherstab bald von diesem Haus entwich, so zog nichtsdestoweniger von Davids Söhnen Salomon und Nathan her die leuchtende Reihe der Erstgeborenen durch die ganze alte Zeit ununterbrochen hin, tragend das ihnen anvertraute Pfand der Hoffnung Israels und aller Völker. Endlich als die Fülle der Zeit mit der Zeit der Erfüllung herannahte, liefen diese beiden Geschlechtsfolgen aus, die eine in einen heiligen Mann Namens Heli oder Heliakim oder Joachim, und die andere in ein heiliges Weib, Namens Anna, welche Schwester oder Tochter Jakobs, des Vaters Josephs, sein mochte: und diese zwei waren das selige Ehepaar, welchem Gott das dem ersten Aelternpaar verheißene Weib, das der Schlange den Kopf zertrat, entsprießen ließ. Nur bis zur Hervorbringung dieser Tochter vermochte die gottgesegnete Zeugungskraft des Menschengeschlechts im Volk Israel, im Stamm Juda, im Haus Davids vorzudringen. „Jener Erzeugungskraft, sagt der h. Bernhard, ward wegen der vorzüglichen Heiligkeit der Erzeuger die Jungfrau Maria von Gott verliehen." S. de 12. Dieser Gebenedeiten über alle Frauen ist dann Gott der heilige Geist auf dem Weg des Wunders beigetreten, um in ihrem jungfräulichen Schooß den Uebergebenedeiten zu erzeugen, in dem alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden, und dessen Reich sich über alle erstrecken sollte. Das war die erste Ankunft des Erlösers in die Welt, seine **Vorbereitung** im Blute seiner Erzeuger, unter steter Bekräftigung seiner Verheißung.

3. Dieser ersten Stufe seiner Ankunft entlang lief im alten Bund die zweite: die Vorbildung des Erlösers in den Hauptpersonen der h. Geschichte. War seine Vorbereitung im Blut seiner Erzeuger von Adam bis Noah, von Noah bis Abraham, von Abraham bis David, von David bis Joachim und Anna die lebendige Bewurzelung des Geheimnisses seiner Ankunft in die Welt, wodurch sich die Hoffnung Israels auf seine und der Welt Erlösung gründete, so war seine Vorbildung in geschichtlichen Personen die Hervorblühung dieses Geheimnisses, woran sich die Hoffnung Israels in der langen Zeit der Erwartung aufrichtete. Darum hat Gott, der

Vater der Erbarmung und Tröstung, diese Vorbilder des Erlösers vervielfältigt durch die Zeiten, und gewissermaßen unter sie alle sowohl die einzelnen Züge göttlicher Heiligkeit und Herrlichkeit vertheilt, die im Angesicht des Heilands gesammelt erglänzen, als auch ihnen allen die menschliche Schwäche und Noth anhaften lassen, in welcher der Heiland uns allen gleich werden wollte. Mögen die Zeitgenossen dieser Vorbilder bei deren Anblick nur eine dunkele Ahnung von der Größe Dessen, der da kommen sollte, gefühlt haben; wir, nach der Erfüllung, sehen in diesen Vorbildern überall den klaren Widerschein des göttlichen Urbilds. Schon Adam, der Stammvater unseres Geschlechts, nach Gottes Bild geschaffen, und in's Paradies gesetzt, um es zu hüten und zu bauen; aus dessen Bein, während seines Schlafes, der Leib der Eva gestaltet, und von dem durch sie das Leben mit der Schuld auf seine Abkommen fortgepflanzt ward; der im Schweiße seines Angesichts der Erde das Brod abzugewinnen verurtheilt ward, bildete den Erlöser vor, den Erstgeborenen Gottes und den Stammvater des neuen Menschen, der Gottes Schöpfung aus dem Verfall erheben und vom Verderben befreien sollte; der im Schweiße seines Angesichts und im Blut seiner Hände und Füße die von Gott verfluchte Erde wieder göttlichen Segens fähig machte; der im Todesschlaf seine Kirche seiner Mutter aus seinem verblutenden Herzen einzeugte, und dann aus ihr auf alle Kinder Gottes insbesondere das übernatürliche Leben der göttlichen Gnade vererbte. Abel, Adams zweiter Sohn, der Fromme und Arglose, der von seinem älteren Bruder Kain aus Neid erschlagen ward, und dessen Blut Rache über den Mörder vom Himmel rief, bildete den Erlöser vor, den Heiligen und Gütigen, der von seinen Brüdern getödtet, mit seinem Blut nicht Rache, sondern Gnade über dieselben vom Himmel zieht. Enos, der „anfing den Namen des Herrn anzurufen,“ und Henoch, der „mit Gott wandelte,“ zeigten sie nicht auf Den hin, der bei Tag die Menschen Gott als Vater anbeten und anrufen lehrte, und ihnen in des göttlichen Vaters Namen wohlthat, bei Nacht aber im Gebet mit Gott seinem Vater umging, und das Heil der Welt vermittelte? Noah, unser zweiter Stamm-

vater, der mit dem Bau der Arche dem sündigen Menschengeschlecht predigte, und in derselben es mit seiner zukünftigen Hoffnung aus der Sündfluth rettete; der den Wein aus den Trauben kelterte, und im Rausch entblößt gelegen, die Söhne segnete, die ihn bedeckt, und den verfluchte, der seiner gespottet hatte, war Vorbild des Erlösers, der die Auserwählten Israels in seine Kirche sammelte, und alle Berufenen aus allen Völkern in dieselbe aufnimmt, um sie dem Verderben der Welt zu entreißen, und der bessern Zukunft zu erhalten; der im Kelch der Liebe und der Leiden berauscht bis zum Hinfallen in den Todesschlaf, Denen zum Heil wird die Ihn da mit gläubig vertrauender Liebe anschauen, und Denen zum Verderben die seiner armen Blöße und seiner Dornenkrone und seiner blutigen Wunden spotten. Abraham, der Vater der Gläubigen, der aus seiner Heimath in die Ferne wanderte, und in dem ihm zugesagten Land als Fremdling weilte, aber überall mit dem Glauben an Gott die Hoffnung auf seine Verheißung bewahrte, und dem Herrn gehorchte und diente auf allen Wegen, war Vorbild Dessen, der, um der wahre Vater aller Kinder Gottes zu werden, aus seines himmlischen Vaters Haus in die von Gott entfernte Welt kam, und in seinem Eigenthum als Fremdling erschien, aber allerwärts und allzeit nicht seine, sondern seines Vaters Ehre suchte, und Denen die Ihn im Glauben aufnehmen die Macht der Kindschaft Gottes gibt, und sie durch sein Wort und Werk zur ewigen Erbschaft Gottes leitet. Isaak, der lang erwartete Sohn der Verheißung, der von seinem Vater Gott zu opfern, selbst das Holz zu seinem Scheiterhaufen den Berg hinauf trug, und dem gezückten Schwert des Vaters willig seinen Nacken bog, dann aber wider Erwarten durch das Opfer eines dort sich findenden Widders ausgelöst ward, war das sprechend ähnliche Vorbild des Erlösers, der von seinem Vater zur Sühne der Welt hingegeben ward, und von seiner Mutter begleitet, selbst das Holz zum Opferaltar auf den Berg trug, wo Er als Opferlamm Gottes geschlachtet, die Sünden der Welt in seinem Blut austilgte. Melchisedech, der wunderbare Priesterkönig, der von Abraham Huldigung empfing, und Brod und Wein für

ihn opferte, bildete den Erlöser vor, der als ewiger Hoher-priester nach Melchisedechs Ordnung unter Brods- und Weins-gestalt sein Fleisch- und Blutopfer für uns fortsetzt, und seine Gläubigen mit diesem Opferfleisch und Opferblut nährend, von ihnen als König der Gnade angebetet wird. Jakob, der auf seinen mühsamen Wanderungen die zwölf Söhne zeugte, von denen das Volk Gottes abstammte, zeigte er nicht den Erlöser an, der auf seinen evangelischen Wanderungen die zwölf Jünger berief und mitführte, die Er seine Söhne nannte, und durch welche Er unter dem Beistand seines Geistes die Kirche Gottes in alle Welt ausbreitete? Joseph, der von Vater und Mutter geliebte, von seinen Brüdern aber gehaßte und für 20 Silberlinge als Sklave verkaufte, der als Unschuldiger wie ein Verbrecher mißhandelt, darauf aber zu königlicher Ehre und Macht gelangte, womit er Israel und Aegypten vom Hungertod errettete, bildete den Erlöser vor, den vielgeliebten Sohn des himmlischen Vaters und der jungfräulichen Mutter, der aber von seinem Volk, ob seiner Heiligkeit und Weisheit, gehaßt und verfolgt, von einem seiner Jünger für 30 Silberlinge verkauft und seinen Feinden überliefert, von den ungerechten Richtern als todes-würdiger Verbrecher erklärt und hingerichtet ward, dann aber vom Tod erstanden und gen Himmel aufgefahren, den Geist der Gnade mit allen seinen Verdiensten über die Mensch-heit ausgießt, zur fortwährenden Heiligung der Gläubigen aus Juden und Heiden, und ihnen seinen eigenen Leib als Himmelsbrod zur Seelenspeise hinterläßt. So waren die heiligen Patriarchen meistens Vorbilder des Erlösers.

4. Treten wir aus der Zeit der Patriarchen in die der Propheten über, so häufen sich diese Vorbilder noch mehr vor unseren Augen. Moses, der die Kinder Israels aus dem harten Frohndienst des fremden und feindlichen Aegyptens unter großen Zeichen und Wundern hinaus führte zu dem gelobten Land der Freiheit und des Ueberflusses; der den Feind hinter und vor ihnen schlug mit dem Wunderstab und mit dem Schwert; der in der Luft- und Feuersäule ihnen den Weg durch die Wüste zeigte bei Tag und Nacht; der

ihnen Brod aus der Luft und Wasser aus dem Felsen schaffte; der ihnen das geschriebene Gesetz von Gott erlangte und die mündlichen Anordnungen Gottes vernahm und verkündete; der ihre Frevel im Namen Gottes strafte, aber ihre Sünden bei Gott sühnte, sich selbst Gott zum Fluch anstatt des sündigen Volkes anbot, und nicht von demselben getrennt des göttlichen Segens theilhaft werden wollte, er war das große Vorbild des Erlösers, der alle die an Ihn glauben aus der Knechtschaft und dem Elend des Teufels in die Freiheit der Kinder Gottes und zum Reichthum seiner Gnade führt, auch alle Feinde des Heils mit geistigen Kräften niederkämpft, sonst aber die Wunder seiner Macht nur im Dienst seiner Barmherzigkeit wirkt zur Speisung der Hungrigen und Heilung der Kranken; der die Geheimnisse Gottes in seiner Lehre und den Willen Gottes in seinem Gesetz offenbart, und den Seinigen das wahre Himmelsbrod und das Wasser des Lebens und das Oel der Kräftigung spendet; der seine Gebote mit ewigen Verheißungen und Drohungen unterstützt, Sich selbst aber immerfort Gott aufopfert und darstellt zur Entsühnung und Heiligung der sündigen Menschheit. Josue, der die Gegner Israels vollends überwand, und die Kinder Israels ins Land der Verheißung einführte und einsetzte, in welches Moses nur von fernem Bergesgipfel einen Blick hatte werfen können, war Vorbild des Erlösers, dessen Namen er sogar trug, weil dieser die Einführung des Menschengeschlechts in den Frieden und die Freiheit des Reiches Gottes, welche der alte Bund nur vorbereitete und anbahnte, durch seinen neuen und ewigen Bund erst vollzog und sicherte. Samson, der in seinem Leben den Feinden Israels viel Abbruch that, und gar das Thor ihrer Veste mit den Riegeln davon trug, in seinem Tod aber die Säulen ihrer Prunkburg umriß, und ihren ganzen Adel unter den Trümmern begrub, bildete den Erlöser vor, der während seines Erdenwandels den alten Feind der Menschen bei jedem Zusammentreffen in die Flucht schlug, durch seinen Kreuzestod aber den Tod tödtete und die Pforten der Hölle zerbrach. David, der Heldenkönig Israels, der den feindlichen Riesen erlegte und alle feindlichen Völker unterjochte; der sein Reich ausdehnte durch

Eroberung der Länder vom Nil bis zum Euphrat; der Jerusalem zur Königsstadt ausbaute, und auf Sion den Tempelbau vorbereitete; dem Gott versprach seinen Thron zu festigen für alle Zukunft, und sein Scepter zu erstrecken über alle Länder; und Salomon, der weise König, der das Reich seines Vaters in Frieden und Wohlfahrt regierte, und dem Herrn zu Jerusalem den Tempel erbaute, sie waren beide Vorbilder des Erlösers, der durch seinen Sieg über den höllischen Feind und dessen weltlichen Anhang das Gottesreich seiner Kirche bis an die Grenzen der Erde gründete, und in Rom dessen Mittelpunkt und Felsentempel festigte, von wo aus sein Statthalter es bis zum Ende der Zeiten immerfort verwaltet mit der Doppelgewalt des heiligen Lehramts und des königlichen Priesterthums. Jonas, der zur Besänftigung des Sturms und Rettung des Schiffs in die See geworfen und vom Fisch verschlungen, drei Tage in dessen Bauch lag, und von demselben am dritten wieder ans Land gespieen ward, ist das Vorbild des Erlösers, der zur Besänftigung des Zorns Gottes und Versöhnung der Menschheit dem Kreuzestod Sich überlassend, bis auf den dritten Tag im Schooß des Grabes lag, dann aber unsterblich und glorreich von den Todten erstand. Die Propheten alle, Gesandte und Boten der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit an die Könige und das Volk Israel, treu und eifrig in ihrem Beruf und Amt, aber sämmtlich dafür von den Königen und dem Volk gehaßt und verfolgt, meist gequält und getödtet, waren sie nicht Vorbilder des Erlösers, der vom himmlischen Vater in die Welt gesandt und vom h. Geist gesalbt, um ihr die göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit zu verkünden und zu verleihen, von der Welt gehaßt und verworfen ward, und unter deren Händen sein Blut und Leben ließ, die Er zu suchen und zu retten gekommen war? Endlich die ganze Geschichte des Volkes Israel, diese beständige Aufeinanderfolge von wiederholten Sündenfällen, göttlichen Strafgerichten und wunderbaren Errettungen; seine Bewahrung vor dem Hungertod Kanaans durch Joseph, seine Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei durch Moses, seine Beschützung vor den Gefahren der Wanderschaft durch

denselben, seine Eroberung Kanaans durch Josue, seine Errettung vom Ueberfall der Feinde durch die Richter, seine Befestigung in seinen Grenzen mittelst Unterwerfung aller Nachbarvölker durch David, seine Behauptung wider feindliche Eroberung durch die Gottesfürchtigen unter seinen Königen, seine Zurücksendung aus der babylonischen Gefangenschaft durch Kyrus, seine Abwehr der Heidenkönige durch die Makkabäer, was war das alles anders als eine stete Vorbildung des Erlösers und seiner einmal für allemal in blutigem Opfer ausgewirkten, aber bis zum Ende der Zeiten in ihren Früchten und Wirkungen erhaltenen und fortgesetzten Erlösung? Das war die zweite Stufe der Ankunft des Erlösers in die Welt, seine Vorbildung durch die Hauptpersonen der heiligen Geschichte in den Hauptbegebenheiten seines Lebens und Wirkens.

Ich hatte gedacht, meine Brüder, euch heut auch noch durch die zwei anderen Stufen der Ankunft Christi in die Welt, durch seine Vorbedeutung im Gesetze und seine Vorhersagung von den Propheten, hindurch zu führen, sehe aber daß dann unsere Betrachtung sich zu lang ausdehnen würde, und behalte deshalb deren Fortsetzung einem andern Sonntag des Advents vor. Auch jetzt schon müssen wir überzeugt sein, wie wahr der Prophet in meinem Vorspruch gesagt hat: „Der Herr hat es verkünden lassen bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Sion: Sieh, dein Erlöser kommt, und sein Preis ist bei Ihm und sein Werk ist vor Ihm; Gott selbst wird kommen und euch erlösen.“ Vor dem Angesicht aller Völker hat Gott der Herr in seinem Volk Israel stets die Ankündigung des Welterlösers ergehen lassen, eine Ankündigung nicht allein mit Zeichen und Wort, sondern auch mit That und Leben. In der langwierigen und sorgfältigen Vorbereitung des Messias durch die geschlechtliche Abstammung, deren göttliche Anordnung durch die immer erneuerte Verheißung Gottes kund ward, zeigte sich der Preis, die Würde seiner Person; in der mannigfaltigen und ausgezeichneten Vorbildung des Messias durch die Hauptpersonen der h. Geschichte, meist durch prophetisches Bewußtsein offenbart, zeigte sich die Kraft, die Fruchtbarkeit seines Werkes.

Der Preis seiner Person wie die Kraft seines Werkes aber gaben Zeugniß, daß es Gott selbst war, der kommen sollte um Israel und die Welt zu erlösen. Diese großartige, vielseitige, immerwährende Ankündigung des Erlösers mußte in der alten Zeit den Glauben beleben und die Hoffnung befestigen an und auf die göttliche Verheißung, welche der Grund und Inhalt des alten Bundes Gottes mit den Menschen war. Wozu aber will die Kirche in dieser h. Adventszeit uns Kinder des neuen Bundes an jene Verheißung und Ankündigung erinnern? Fürerst damit wir dadurch der vor und für uns geschehenen Erfüllung desto froher werden. Die Erneuung jener harrenden Sehnsucht nach Dem der da kommen sollte, muß unsere gläubig vertrauende Liebe erheben zu Dem der da gekommen ist; und die Wiederholung jener flehenden Gebete um das versprochene Heil muß uns Dankbarkeit einflößen für das uns gewährte Heil. Da aber die Ankunft des Erlösers im Fleisch in diese Welt uns nur insofern das Heil bringen kann, als Er auch in seiner Gnade seine Ankunft in unsern Herzen hält, so soll ferner die Erwägung und Beherzigung seiner Vorbereitung und Vorbildung in Israel uns zu dieser seiner geistigen Ankunft in uns vorbereiten und würdig machen. Zu diesem Zweck beten wir alle mit der heiligen Kirche: „Erwecke, Herr, unsere Herzen, um die Wege deines Eingeborenen zu bereiten, auf daß unsere Seelen, durch seine Ankunft gereinigt, Dir würdig zu dienen vermögen.“ Amen.

III.

Am zweiten Adventssonntag.

Vorbedeutung und Vorsagung des Messias.

Umbram habens lex futurorum bonorum, non ipsam imaginem rerum. *Hebr.* 10, 1.

„Das Gesetz hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht deren wirkliche Darstellung.“

In unserer ersten Adventsbetrachtung haben wir gesehen, wie das Gottesvolk des alten Bundes Israel in seiner Auswahl aus allen Völkern der Welt, wie das Geschlecht Juda's in seiner Bevorzugung vor allen Geschlechtern Israels, wie das Haus Davids in seiner Hervorhebung aus allen Familien Juda's, eine lebendige und leibhafte Vorbereitung des der Menschheit von Gott verheißenen Erlösers war; und wie aus mitten dieser Vorbereitung die Hauptpersonen des alten Bundes als geschichtliche Vorbilder des Erlösers hervorragten. Wenn jene geschlechtliche Vorbereitung schon der Anfang zur Erfüllung der großen Verheißung, so war diese geschichtliche Vorbildung die immer erneuerte Hinweisung auf diese Erfüllung. „Das Geheimniß des menschlichen Heils hat in keinem Raum der alten Zeit zu wirken aufgehört, sagt der h. Papst Leo; denn eigentlich ward allezeit erfüllt, was allezeit geglaubt ward.“ In der That wirkte auch in der alten Zeit vor Christus das Geheimniß seiner Erlösung beständig alles Heil, wo es in gläubigem Vertrauen stets erfaßt wurde oder erwartet. Darum war alles daran gelegen, die gläubige Erwartung dieser Erlösung in Israel stets wach und

rege zu erhalten, weil diese Erwartung wahrhaft die Seele der alttestamentlichen Religion war. Auch beschränkte sich die Erbarmung Gottes nicht auf jene Vorbereitung des Erlösers im Geschlecht und dessen Vorbildung in der Geschichte; die ganze Religion alten Gesetzes war erfüllt mit gottesdienstlichen Anstalten und Verrichtungen, welche nur in einer Vorbedeutung des Erlösers ihren Sinn und Zweck hatten, und von Zeit zu Zeit erweckte der Geist Gottes Propheten, die mit dem Wort der Weissagung diesen Sinn und Zweck erklärten. Wenn aber diese Vorbedeutung des Gesetzes und diese Vorsagung der Propheten nach Gottes Absicht die gläubige Hoffnung Israels auf den verheißenen Erlöser immer mehr erheben und bethätigen sollten, so können dieselben auch nachträglich noch auf uns die nämliche heilsame Wirkung üben, indem wir durch die Zusammenhaltung der Vorbedeutung und Vorhersagung mit der Erfüllung uns diese klarer und deutlicher machen. Denn „das Gesetz, sagt Paulus, hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht deren wirkliche Darstellung.“ Wie aber der Schatten die Gestalt des Leibes in helleres Licht setzt, so steigt auf dem dunklern Hintergrund der mystischen Vorbedeutung und prophetischen Vorverkündung die Gestalt des Heilands und seiner Gnadengüter klarer und stärker hervor. Diese Abschattung des Heilands im Gesetz und den Propheten sei denn heute der Gegenstand unserer Adventsbetrachtung.

I.

1. Zu dem geschriebenen Gesetz, welches Gott der Herr dem Moses zu geben Sich würdigte, gefiel es Ihm eine Einleitung zu treffen, durch eine Reihe wunderbarer Ereignisse der heiligen Geschichte von ihrem Anfang an, welche eben so wohl wie die Vorschriften des Gesetzes auf den verheißenen Erlöser hindeuteten. Schon der Baum des Lebens im Paradies, dem Gott in seinen Früchten die übernatürliche Kraft beigelegt hatte, den Menschen zu unsterblichem Leben zu nähren, von dem aber der Herr den Menschen forttreiben und ausschließen mußte, als derselbe gegen Gottes Gebot die

Todesfrucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen genossen, deutete auf den Heiland hin, der einst unschuldig und freiwillig mit dem Menschen und für den Menschen die Todesfrucht vom Kreuzbaum pflücken und essen, dadurch aber diesen Baum der Unterscheidung zum wahren Lebensbaum machen wollte, welcher dem Menschen die Frucht der Unsterblichkeit in dem heiligen Opferleib Christi selbst darböte. Die Arche des Noah, welche ihn mit seiner Familie allein aus allen Lebenden durch die Sündfluth rettete zur Erhaltung des Menschengeschlechtes, bedeutete abermals das Kreuz des Erlösers, von der Kirche arca mundo naufrago geheißen, „die Arche der schiffbrüchigen Welt,“ welche Alle die sich ihr anvertrauen rettet aus dem Untergang der Sünde und Verdammniß. Der siebenfarbige Wolkenbogen, welcher beim Opfer des Noah nach der Sündfluth sich über die Erde wölbte, als Zeichen des Friedens von Gott, daß Er solch Strafgericht nicht mehr über sie verhängen würde, deutete auf den Erlöser hin, der „unser Friede ist, und die Feindschaft und Trennung zwischen uns und Gott hat aufgehoben, und uns Frieden gestiftet und Versöhnung mit Gott durch sein Kreuz, von welchem herab Er mit seinem Blut in Frieden vereinte Himmel und Erde.“ Eph. 2.; Kol. 1. Die wunderbare Furth im rothen Meer mitten zwischen den gleich Bergwänden aufgestauten Gewässern, durch welche Israel dem Druck und der Verfolgung Aegyptens entging, deutete auf den Erlöser hin, der durch sein Blut hindurch uns den Ausgang aus der Sklaverei des Teufels, den Eingang in die Freiheit der Kindschaft Gottes bahnte. Die Licht- und Feuersäule, die bei Tag und Nacht dem Volk Israel den Weg durch die Wüste zum gelobten Land zeigte, bedeutete den Erlöser, der mit seinem Wort und Beispiel uns den Weg weist durch die Wüste dieser Welt zum Vaterland des Himmels. Das Brod', so dem Volk Israel aus der Luft fiel, das Wasser, so ihm aus dem Felsen quoll, deuteten auf den Heiland, der seine Gläubigen mit dem wahren Brod vom Himmel speist, mit dem wahren Wasser des Lebens tränkt. Die Gesetzestafeln, vom Finger Gottes beschrieben, die Moses vom Gipfel des Sinai dem Volke zubrachte und ver-

kündete, deuteten hin auf den Heiland, der vom hohen Himmel her den heiligen Geist, den Finger der Rechten Gottes, herabgesandt, um mit Flammen sein Gesetz in die Herzen der Gläubigen zu schreiben. Die *Erzschlange*, die im Lager Israels errichtet, durch ihren Anblick die von den Giftschlangen Gebissenen heilte, bedeutete den Erlöser, der am Kreuz hangend, Alle anzieht mit gläubig vertrauender Liebe zu Ihm aufzuschauen, um sie vom Biß der Höllenschlange, vom Gift der Sünde zu heilen. Alle diese Wunderdinge, die sich unter unseren Vätern alten Bundes zutrugen, „geschahen ihnen zum Vorbild,“ wie der Apostel sagt. 1 Kor. 10, 11.

2. Treten wir ein in das Gesetz Mosis selbst, so finden wir in seinen Veranstaltungen und in seinen Verrichtungen des Gottesdienstes lauter Vorbedeutung des Heilands und seiner Gnadenwirkungen. Die ganze gottesdienstliche Veranstaltung des mosaischen Gesetzes bestand in der früheren *Stiftshütte* und dem späteren *Tempel*; beide enthielten in ihrem Vorhof den Brandopferaltar und das eherne Meer zu den Waschungen, in ihrem vordern Heiligthum den Weihrauchaltar und den siebenarmigen Leuchter und den Schaubrodtisch mit den Weinschaalen und Oelkrügen, in ihrem Allerheiligsten die Bundeslade mit dem Manna und den Gesetzestafeln Mosis und dem Wunderstab Aarons darinnen, sammt dem Gnadenthron zwischen den Flügeln der Cherubim darüber. So waren sie eine vollständige Vorbedeutung der Kirche des Erlösers und ihres ganzen Gnadengehalts. Da begegnen wir zuförderst dem Kreuzaltar zu dem blutigen Opfer des Gotteslamms, von dem alle Versöhnung Gottes und alle Begnadigung der Menschheit ausgegangen; daran schließt sich zunächst der Brunnen der Taufe, zur Austilgung der Erbschuld, und das Bad der Buße, zur Abwaschung der begangenen Sünden. Darauf folgt der Meß-Altar mit dem unblutigen Opfer, das ein stätes Gebetsopfer des gottmenschlichen Hohenpriesters ist, von dem Gebetsweihrauch seiner Kirche himmelan begleitet; damit zusammen stößt der Leuchter der heiligen Lehre, die alles Opfer und Gebet der Gläubigen beleuchtet und trägt; daneben steht der Communion-Tisch mit

dem heiligen Opferbrod zur Seelenspeise, dem sich die heiligen Salbungen der Seelen-Stärkung zugesellen; endlich gelangen wir zum heiligen Tabernakel, in welchem Derjenige wohnt, der unser Lebensbrod und unser Wahrheitslicht und unser Wegesstab auf Erden ist, und zugleich im Himmel am Thron seines Vaters als Priester in Ewigkeit für uns bittet. — In den mosaischen Opfern selbst ist die Vorbedeutung des Erlösers und seiner Opferwirkungen noch klarer zu erkennen. Das Osterlamm, mit dessen Blut an den Thüren besprengt, die Häuser der Israeliten vom Würgengel Aegyptens verschont blieben, und mit dessen Fleisch genährt, sie ihre Befreiungsreise antraten, es war die Vorbedeutung des Erlösers, der als Opferlamm Gottes mit seinem Blut uns vom Sündentod errettet, vor dem Höllentod bewahrt, mit seinem Fleisch uns nährt auf der irdischen Wanderschaft, daß wir gekräftigt gelangen in die himmlische Heimath. Der Sündenbock, der am großen Sühntag vom Hohenpriester mit allen Sünden des ganzen Volkes beladen und verflucht, vom Tempelberg hinunter, aus der Stadt hinaus, in die Wüste fortgejagt ward, nachdem für desselben Volkes Sünden sein Opferpaar im Tempel geschlachtet und dessen Blut vom Hohenpriester im Allerheiligsten ausgesprengt worden, war die Vorbedeutung des Erlösers, der mit den Sünden der Welt beschwert und darum von Gott verflucht und verlassen, von den Menschen, von Juden und Heiden, verworfen und verstoßen, sein Leben verblutete, selbst Hoherpriester und Opferlamm zugleich, um Gott zu versöhnen und die Menschen zu begnadigen. Die Erstlingsopfer von Thieren und Früchten, vorzüglich die Lösopfer für die erstgeborenen Söhne, die dem Herrn im Tempel dargestellt worden, waren Vorbedeutungen des Erlösers, der als Erst- und Eingeborener dem himmlischen Vater von der jungfräulichen Mutter im Tempel zum Opferlamm überantwortet, und zwar noch für eine Zeit ausgelöst ward, dann aber Sich wirklich überliefern und schlachten ließ zur Reinigung und Heiligung aller seiner Brüder. Das tägliche Morgen- und Abendopfer eines makellosen Lammes war die Vorbedeutung des Erlösers, der alle Tage vom Anfang bis zum Ende der Zeiten sein heiliges Gedächtnißopfer

und Opfergedächtniß durch die Hände seiner Priester feiert. Eben so waren alle Schlacht- und Brandopfer, mochten sie nun Fried- oder Sündopfer sein, Vorbedeutungen des blutigen Kreuzopfers Christi, das Gott alle Ehre gab, den Menschen alles Heil brachte; eben so alle Speis- und Trankopfer Vorbedeutungen des unblutigen Meßopfers in der Kirche Christi, an dem Priester und Gemeinde sich speisend betheiligen. Alle Waschungen und Salbungen zudem, alle Umkleidungen und Ausschmückungen, alle Enthaltungen und Absonderungen, alle Feiern und Feste, der Wochensabbath und der Jahrsabbath oder das Jubeljahr des mosaischen Gesetzes, waren lauter Vorbedeutungen, die in dem Gesetz und der Kirche Christi erst ihre Bewährung und Erfüllung finden. „Alles das war Schatten der Zukunft," sagt der Apostel, „der Leib aber dieses Schattens ist Christus." Kol. 2, 17. „Zur Vorbedeutung seiner Zukunft ward sein Volk bestimmt," sagt darum der h. Augustinus, „damit dessen ganzes öffentliches Leben eine Verkündigung jenes zukünftigen Königs wäre, der aus allen Völkern ein himmlisches Reich bilden sollte." De cons. Ev. c. 11.

II.

3. Wenn so das Gesetz Mosis gleichsam der Gebärschooß des künftigen Erlösers war, so leistete demselben die Weissagung eine Art Geburtshülfe; wenn das Gesetz mit seinen Vorbedeutungen den Heiland und sein Heil wie mit dichten Hüllen umschloß, so gab der Geist Gottes den Propheten dies Dunkel zu zerreißen mit den Streiflichtern der Weissagung, „zur Entschleierung des Geheimnisses, sagt Paulus, welches den alten Zeiten verschwiegen war, aber durch die Stimmen der Propheten offenbar ward." Röm. 16, 25. „Diesem Geheimniß, dem Heil des Heilandes, sagt Petrus, haben die Propheten nachgesonnen, .. und erforscht, auf welche Zeit der Geist Christi in ihnen deutete, als Er ihnen Dessen Leiden und künftige Herrlichkeiten verkündete." 1 Petr. 1, 11. Diese Vorverkündung durch die Propheten war aber nicht bloß ein Spiegel für Israel, in welchem es das Bild Dessen der da

kommen sollte, Zug vor Zug betrachten konnte, sie ist auch uns ein Zeugniß und Beweis, daß Er gekommen ist, indem die Prophezeihung in ihrer gesammten Folge zusammen fällt mit der Geschichte des Lebens unseres Heilands; weshalb der Apostelfürst mit Recht a. a. O. sagt, daß die Propheten weniger für sich und für ihre Zeitgenossen, als für uns ihre geheime Kunde vermeldet haben. Wie oft hat der Heiland selbst seine Gegner und Widersprecher aufgefordert „zu forschen in den Schriften" Mosis und der Propheten, „weil sie Zeugniß von ihm gaben;" Joh. 5, 39. und seinen Jüngern gezeigt, wie „alles erfüllt worden, was von Moses und den Propheten in den heiligen Schriften über Ihn vorher verkündet ward." Luc. 24, 27. 44. Ja, neben den Wunderwerken Christi, die seine göttliche Allmacht erwiesen, sind es besonders die an Ihm erfüllten Weissagungen, die von seiner göttlichen Würde und Sendung zeugen. Denn weder konnten die Propheten anders als aus der Allwissenheit Gottes die Kunde der Zukunft schöpfen, wie der Apostel Petrus sagt: „Nicht auf des Menschen Willen ward je eine Weissagung vorgebracht, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes haben geredet die heiligen Männer Gottes;" 2 Petr. 1, 21. noch auch konnten die Weissagungen an einem Andern, als dem von Gott Vorgesehenen und Gemeinten erfüllt werden, wie schon die ersten Jünger Christi an Ihn glaubten, weil sie an Ihm „Den gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben hatten." Joh. 1, 45. Sammeln wir denn bei weitem nicht alle, sondern nur die Hauptzüge der Weissagung von Christo, so ergibt sich uns eine Vorerzählung seines Evangeliums. Und zwar geht der Anfang der Weissagungen bis in die den Patriarchen geschehene Verheißung und das dem Moses gegebene Gesetz Gottes zurück, während unter dem Königthum des Gottesvolks die Weissagung auf ihre Höhe stieg, und deren Ende schier mit der Erfüllung zusammen stößt.

4. Zuerst ward Jakob der Patriarch im Licht des heiligen Geistes zum Propheten, als er, bei Uebertragung des großen von Abraham und Isaak überkommenen Segens an

seinen Sohn Juda, mit der Abstammung zugleich die Zeit der Ankunft des Messias weissagte: es sollte nämlich dieser von allen Völkern erwartete König dann kommen, wann das Königthum Juda's nicht mehr dem Stamm eigen, sondern an Fremde übergegangen sein werde. In der That ward Christus der neue König der Juden geboren, als der erste Fremdling, Herodes der Idumäer, auf dem Königsthron Juda's saß. — Sodann that Moses der Gesetzgeber den Prophetenmund auf, und verkündete den Messias selbst als Propheten. So redete er zum Volk Israel: „Der Herr sprach zu mir: Einen Propheten werde ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder, gleich dir, und meine Worte in seinen Mund legen, und Er wird ihnen Alles sagen, was Ich Ihm gebiete. So aber Jemand auf seine Worte, die Er in meinem Namen sprechen wird, nicht hört, werde Ich als Rächer auftreten." Deut. 18, 18. Dieser Prophet gleich Moses, aus dem Volk Israel hervorgegangen wie er, Gesetzgeber im Namen Gottes wie er, Mittler zwischen Gott und dem Volk wie er, Verkünder und Vollzieher des Wortes und Willens Gottes wie er, war Christus, aber in viel höherem Sinn als Moses. Denn nicht von Vater und Mutter war Er hergekommen, sondern von der Jungfrau aus dem heiligen Geist; und nicht auf dem Sinai oder Horeb hatte Er Gottes Wort vernommen, sondern im Schooß des ewigen Vaters; und nicht zum Volk Israel blos hat Er es gesprochen, sondern zur ganzen Menschheit; und nicht blos mit schallendem Wort, sondern auch mit erleuchtendem Geist. Darum hat auch die Stimme des Vaters aus dem Himmel, die Ihn als den vielgeliebten Sohn erklärte, wiederholt befohlen: „Ihn höret!" — Der König David, in dessen Haus Nathan der Prophet die Verheißung der Patriachen niedergelegt hatte mit dem im Namen Gottes gemachten Versprechen: „daß sein Haus und sein Königthum beständig bleiben und sein Thron ewig bestehen sollte," hat selbst als Prophet in seinen Psalmen die Verheißung zur Weissagung gemacht. Er sieht den Messias, seinen Sohn, Ps. 14., zugleich als seinen Herrn, sitzend zur Rechten Gottes, auf einem Thron der über Sonne und Mond dauern wird; er sieht Ihn im Glanz der Heiligen, vor dem Morgenstern

aufgegangen, aus des ewigen Vaters Schooß von Ewigkeit hervorgehend; 110. er sieht Ihn als König, der die Welt regiert mit seiner Milde und mit seiner Wahrheit und mit seiner Gerechtigkeit, 45. aller Verschwörung wider Ihn spottend und allen Widerstand brechend, 2. alle Nationen zu seinen Füßen von Ihm beherrscht und zugleich von Ihm gesegnet; 72. er sieht Ihn nicht allein als König, sondern auch als Priester, und zwar als ewigen Priester, ohne Vorgänger und Nachfolger, Priester einer neuen Art, nicht wie Aaron, sondern wie Melchisedech. Im Gegensatz mit diesen glänzenden Aussichten zeigt sich zwar in den Psalmen der Messias als ein Gerechter, von schweren Leiden und Trübsalen heimgesucht, von mächtigen Feinden verfolgt und bedrängt, von seinem Volke verkannt und verstoßen, von Gott selbst verlassen und gedrückt; Er erscheint da sogar an seinen Händen und Füßen durchbohrt, alle seine Gebeine gezählt, seine Kleider vertheilt und sein Rock verloost, sein ausgedörrter Mund mit Gall und Essig getränkt, alle seine Feinde um Ihn her, sich freuend und höhnend seiner Qual und Noth. Aber es erscheinen sofort auch die glorreichen Folgen dieser Leiden und Erniedrigungen: Er selbst unverwest im Grab, aufstehend von den Todten, auffahrend in den Himmel; sodann alle Völker der Erde bekehrt zu ihrem Gott, die Armen und Geringen zuerst sitzend an seinem Gastmahl, dann die Reichen und Mächtigen, alle Ihn anbetend und lobpreisend; Er selbst in Mitte der großen Versammlung den Namen Gottes seinen Brüdern verkündend. Ps. 21. — Dieser wunderbare Gegensatz zwischen dem ursprünglich herrlichen, dem in der Zeit leidenden, dem ewig glor- und segensreichen Messias ist noch weitläufiger und ausdrücklicher beschrieben vom Propheten Isaias. Er erschaut den Messias als den Sohn einer Jungfrau, der Milch und Honig ißt, Is. 7., und als den Emmanuel, das ist Gott mit uns; als kleines Kind und jungen Sohn, und doch Gott, wunderbar und gewaltig, Rathschaffer, Friedensfürst und Vater der Zukunft; 9. er sieht Ihn als Gottes Knecht, vom Mutterleib an von Gott berufen, dem Gott seinen Geist und dessen Gaben verliehen und sein Wort in den Mund gelegt; 49; 42; 51. der mit Gottesmacht die Augen der Blinden öffnen, den

Bedrängten frohe Botschaft bringen, die verwundeten Herzen heilen, und den Gefangenen Befreiung verkünden soll. 61. Aber was soll Er auch dafür leiden! „Er ist der Mann der Schmerzen, der Letzte der Menschen, ohne Gestalt noch Schöne, einem Aussätzigen gleich; unsere Krankheit trägt Er, unsere Schmerzen hat Er auf Sich geladen; um unserer Missethaten willen ist Er verwundet, durch seine Wunden sind wir geheilt; schweigend wie ein zur Schlachtbank geführtes Lamm, leidet und stirbt Er für unsere Sünden, sein Leiden und sein Tod sind unser Sühnopfer." 53. Jedoch wie wird Er dafür wiederum von Gott verherrlicht! Er soll erlösen Jene, die sich bekehren von ihren Sünden aus Jakob, und zugleich ein Licht sein für alle Nationen, daß Jehova's Name und Heil sich verbreite bis an der Erde Grenzen; Er soll in seiner Person der Bund Gottes mit seinem Volk, der Mittler zwischen Gott und seinem Volke sein; Er soll ein neues Gottesreich auf Erden gründen, worin die Gerechtigkeit herrscht und der Friede wohnt. 59; 49; 42; 55. — Ueber diese zwei großen messianischen Weissagungen Davids und Isaias haben wir nicht nöthig mit dem Kämmerer der Königin der Aethioper zu fragen: „Von Wem redet der Prophet solches? von sich selbst oder von einem Andern?" Apostelg. 8, 34. Wir wissen, daß alle Züge dieser Weissagungen vollständig, aber auch ausschließlich zutreffen auf Jesus Christus, den Sohn Gottes und Sohn Mariä; daß Er von seinen Aposteln gekennzeichnet wird als Der, dessen ursprüngliche Herrlichkeit, spätere Leiden und neue Herrlichkeiten von den Propheten verkündet worden.

5. Gehen wir von dieser Mitte der Weissagungen zu dem Ende derselben im alten Bund, so finden wir, wenn die spätern Propheten nicht so tief wie jene höhern in das Geheimniß der Person und des Werks des Erlösers eindringen, daß sie auffallendere Züge seiner äußern Geschichte verkünden. So weissagte schon Michäas, der bald kam nach Isaias, den Geburtsort des neuen Königs Israels und der Völker, mit den Worten: „Und du, Bethlehem Ephrata, bist zwar klein unter den Städten Juda's, aber aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang ist von Anbeginn, von den Tagen der Ewigkeit her." 5, 2. Wir

wissen, welches geschichtliche Ereigniß, eine ausgeschriebene Volkszählung im weiten Römerreich, die Jungfrau-Mutter von Nazareth nach Bethlehem führte, als die Zeit kam, daß sie ihren Sohn gebar. Bestimmte dieser Prophet den Ort der Geburt des Messias, deren Zeit schon Jakob vorgesagt hatte, so gab ein Anderer die Zeit des Todes des Messias an. Während der Gefangenschaft Juda's zu Babylon sah der Prophet Daniel in Gestalt einer Bildsäule die vier Weltreiche, unter welchen die Kinder Israels vor und nach lebten, wie eins dem andern folgte und jedes folgende das vorhergehende verdrängte: das goldene Haupt des assyrisch-babylonischen, die silberne Brust des persischen, den ehernen Leib des griechisch-macedonischen, die eisernen Schenkel des römischen Reiches; er sah darauf in der Gestalt eines vom Berge rollenden und zum Berg anschwellenden Steins das neue Reich des Menschensohns, als des von Gott gesandten, vom Himmel herabgekommenen, wieder im Himmel auf den Thron Gottes erhobenen Königs, welches alle vorigen Reiche stürzen, selbst aber von keinem anderen gestürzt werden, sondern ewig dauern, und alle Völker der Erde in sich befassen sollte. Wann aber wurde dieses allgemeine und immerwährende Reich des Menschensohns, die Welterlösung, eintreten? Gott zeigte es dem Daniel deutlich: während er nachdachte über die von Jeremias vorgesagten, nun verflossenen siebenzig Jahre der Gefangenschaft Juda's zu Babylon, und um die Wiedererbauung Jerusalems und des Tempels betete, ließ ihm Gott durch den Engel Gabriel sagen, daß sein Gebet im höheren Sinn erhört sei, und nach dem Befehl zur Wiedererbauung Jerusalems noch achtundsechszig Wochen, nämlich Jahrwochen von sieben Jahren, vergehen würden, „um abzuschließen den Abfall, und zu endigen die Sünde, und zu tilgen die Schuld, und herzuführen ewige Gerechtigkeit, und zu erfüllen Gesicht und Weissagung, und zu salben den Heiligen der Heiligen;" und in der letzten dieser Wochen sollte „Christus der Fürst getödtet werden, und es würde nicht mehr sein Volk sein, jenes das Ihn verläugnet," während sein Tod „einen neuen Bund für Viele befestige." Von diesem Tod an würden die Schlacht- und Speisopfer im Tempel aufhören, und daselbst

Gräuel der Verwüstung sein ohne Ende; und ein Volk mit einem Heerführer würde kommen und Stadt und Tempel zerstören, und der Krieg schließen mit ewiger Verödung des Landes. Dan. 9. Die Geschichte sagt uns, daß nach Ablauf jener neunundsechszig Wochen, um die Mitte der siebenzigsten, der Erlöser seinen heiligen Opfertod von den Händen seines Volkes litt; und daß siebenzig Jahre nach seiner Geburt, und ungefähr halb so lange nach seinem Tod Jerusalem und der Tempel von den Römern unter Titus zerstört und die Juden auf immer in alle Länder zerstreut wurden. — In der Zeit des neuen Tempelbaus sandte Gott die Propheten Zacharias und Aggäus an das Volk Israel. Zacharias lenkt des Volkes Hoffnung wieder auf den Sprossen Davids, der das Königthum mit dem Priesterthum in Sich vereinigen werde, und dem Herrn einen anderen, geistigen, ewigen Tempel bauen, mit Denen die dazu von fernher kommen. Dann zeigt er denselben Davidssohn unter dem Bild eines guten Hirten, der sich der verlassenen Heerde gütig annimmt, aber von ihr undankbar verläugnet und um dreißig Silberlinge abgeschätzt, den Hirtenstab zerbricht und das Volk sich selbst überläßt; und wie der Hirt geschlagen ist, zerstreut sich die Heerde. Da aber der Hirt der Herr selbst ist, so gießt Er den Geist der Gnade und des Gebets aus, und die Juden, soviel ihrer auserwählt sind, werden von Reue und Sehnsucht ergriffen und blicken mit Glauben und Vertrauen auf den von ihnen Durchbohrten. — Aggäus führt nur einen Zug vom Messias an, aber einen sehr bezeichnenden. Als die Greise, die den ersten Tempel in seiner Pracht gesehen, weinten über die Armuth des zweiten, da tröstete sie der Prophet mit den Worten: „Dies sagt der Herr der Heerschaaren: Noch eine Weile, und Ich werde Himmel und Erde und Meer und Land erschüttern und alle Völker bewegen: und dann wird kommen der von allen Völkern Erwartete, und werde Ich dies Haus mit Glorie erfüllen, und hier Frieden geben; und wird dieses neuen Tempels Ruhm größer sein, als der des alten." 2. — Endlich war der neue Tempel vollendet, und die Opferung hatte wieder ihren Gang genommen; aber die geizigen Juden brachten dem Herrn schlechte

Opfer. Darüber trat der letzte Prophet Malachias auf und weissagte: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und will keine Gabe von euerer Hand. Denn vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne ist mein Name groß unter den Heiden, und an allen Orten wird meinem Namen ein reines Opfer dargebracht." 1, 11. Die heiligen Evangelien zeigen uns, wie auch diese letzten Weissagungen alle offenbar erfüllt worden sind an unserm Herrn nnd Heiland, dem weisen Lehrer, großen Wunderthäter und heiligen Beter, der den Tempel und die Synagogen mit seiner Gegenwart heiligte; dem guten Hirten und für die Sünden der Welt geschlachteten Opferlamm, der noch immerfort als Hoherpriester nach Melchisedechs Art das Opfer Seiner selbst fortsetzt in aller Welt für das Heil der erlösten Menschheit. Zum Schluß der Weissagung des alten Bundes weist dann dessen letzter Prophet, der schon genannte Malachias, auf den ersten Propheten des neuen Bundes hin, der nicht mehr mit dem Wort allein, sondern mit dem Finger auf Den der da kommen soll zeigt: „Siehe, Ich sende meinen Boten, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesicht. Und also bald wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher, den ihr sucht, und der Mittler des Bundes, den ihr verlangt. Seht, Er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren." 3.

Er ist gekommen! Wir haben nicht mehr Noth mit den Jüngern des alten Johannes, seines Wegbereiters und Vorläufers, Ihn zu fragen: „Bist Du es, der da kommen soll? Oder müssen wir auf einen Anderen warten?" Wir können vielmehr mit seinem eigenen Jünger, dem neuen Johannes, sagen: „Wir haben Ihn gesehen, den Eingeborenen des Vaters, voll Gnade und Wahrheit." Ja, nachdem wir Ihn aus der Erfüllung der Weissagungen an Ihm und aus seinen eigenen Wunderwerken äußerlich erkannt, haben wir Ihn auch innerlich erkannt an dem Licht seiner Wahrheit und der Kraft seiner Gnade. Seine Lehre offenbart sich als Wahrheit dem der sie glaubt, und seine Sacramente erweisen ihre Gnade dem der sie würdig empfängt; Wahrheit und Gnade aber ist der Charakter Gottes und seines Eingeborenen, der von Sich selbst bezeugt: „Ich bin der Weg," der uns näm-

lich zur Wahrheit und zum Leben führt durch sein heiliges Gesetz und Beispiel. „Selig darum, wer sich an Ihm nicht ärgert!“ Selig, wer seiner Lehre nicht den Glauben, seinem Gesetz nicht den Gehorsam, seinem Beispiel nicht die Nachfolge, seinen Gnadenmitteln nicht das thätige Vertrauen versagt oder entzieht; unselig, wer sich an Ihm ärgert, wer Ihm nicht glaubt, nicht gehorcht, nicht folgt, nicht traut. Ach für Den ist Er umsonst gekommen, und nicht bloß umsonst, sondern zum Verderben anstatt zum Heil. Leider ist Deren Zahl heute Legion! Möge Keiner von uns hier aus dieser Zahl sein! Wie könnten wir uns dort verantworten vor unseren Vorfahren des alten Bundes, die liebend geglaubt und vertraut haben an und auf Den, der erst kommen sollte, der aber für uns gekommen ist! Wie würden sie uns beschämen durch ihr inbrünstig unablässiges Verlangen zu sehen und zu hören was wir gesehen und gehört haben! O dies Verlangen war ihr ganzer Trost in der langen Zeit des Harrens: seien wir doch nicht gleichgültig, das was sie verlangten erlangt, das was sie erharrten erreicht zu haben! Was ihnen schon der Schatten der Zukunft war, das wenigstens sei uns das lebendige Bild der Gegenwart. „Was ihnen im Vorbild widerfahren, das ist geschrieben zu unserer Warnung, die wir in die letzten Zeiten gekommen sind,“ sagt der Apostel Paulus. 1 Kor. 10, 11. Darum thun wir nach des Apostelfürsten Ermahnung und „achten auf das uns hinterlassene prophetische Wort, als auf ein Licht das scheint an dunkelm Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen.“ 2 Petr. 1, 19. Am Licht der Weissagung von Dem der kommen sollte entzünden wir das Licht unseres Glaubens an Den der gekommen ist; am Feuer des Verlangens nach Dem der kommen sollte entfachen wir das Feuer der Liebe zu Dem der gekommen ist. Dann ist Er für uns gekommen, zu unserm Heil und Frieden; dann wird Er in uns kommen, mit seiner Gnade und Liebe; dann wird Er seine Ankunft in uns befestigen und fruchtbar machen in seiner heiligen Communion; dann wird Er selbst uns entgegenführen seiner Wiederankunft zur Vergeltung, zur Belohnung, zur ewigen Vereinigung. Amen!

IV.

Am dritten Adventssonntag.

Johannes der Täufer der Vorläufer des Heilandes.

Tu quis es? . . Quid dicis de teipso? . . Ego vox clamantis in deserto: dirigite viam Domini. *Joh.* 1.

„Wer bist du? . . Was sagst du von dir selber? . . Ich bin die Stimme eines in der Wüste Rufenden: Richtet den Weg des Herrn."

Nachdem am ersten Sonntag des Advents die Kirche uns durch die Weissagung des Herrn von seiner zweiten Ankunft zum Weltgericht geschreckt und gemahnt hat, seine erste Ankunft zur Welterlösung wohl zu benutzen, nimmt sie an den drei folgenden Sonntagen das Evangelium aus der Geschichte Johannes des Täufers, und alle diese Evangelien führen Worte von ihm an, womit er Jesum Christum verkündete. So ist die ganze Adventszeit in der Kirche Gottes wie überschwebt und beherrscht von der heiligen ernsten Gestalt des großen Mannes, der von Gott auserſehen und gesandt war zum Vorläufer und Wegbereiter des Gottmenschen unter seinen Landsleuten und Zeitgenossen; denn solches Amt soll er nach Absicht der Kirche noch heut an ihren Kindern üben, und sie vorbereiten zu würdiger Feier der Ankunft Jesu Christi in die Welt, seiner gnadenreichen Geburt. Die Sendung des h. Johannes gilt also den Christen aller Zeiten, eben sowohl wie den Juden zur Zeit Christi. Was Johannes im heutigen Evangelium auf die Frage der Pharisäer von sich selber aussagte: „Ich bin die Stimme Eines der in der Wüste ruft: bahnt den Weg des Herrn!" das sagt er auch

uns noch heut. Die Kraft und Wahrheit dieser Worte zu verstehen, zu sehen wie der h. Johannes sein Leben lang das Amt eines Vorläufers und Wegbereiters Christi geübt hat, das sei der Gegenstand unserer heutigen Adventsbetrachtung.

1. Vorbereitung zur Ankunft des Messias war der ganze alte Bund Gottes mit dem Volk Israel. Begründet durch göttliche Verheißungen des künftigen Retters, die über ein halbes Jahrtausend das Labsal Israels waren, erneuerte sich dieser Bund immerfort durch vielfältige Weissagungen, die von David bis auf Malachias ein anderes halbes Jahrtausend lang erschollen, dann auch ungefähr ein halbes Jahrtausend hindurch bis auf Christi Zeit stillschwiegen, und während dessen die Erwartung des Kommensollenden immer steigerten. Diese Vorbereitung war nothwendig für die welche die Ankunft des Heilandes nicht erleben sollten, damit sie ihre gläubige Hoffnung auf Ihn immer unterhielten, und dadurch sich an dem Heil, das Er der Welt bringen kam, betheiligten. Für die jedoch, welche die Ankunft des Heilands selbst erleben sollten, war solche Vorbereitung noch nothwendiger, damit sie nicht unterließen, Den der da im Namen Gottes kam glaubend anzuerkennen und liebend aufzunehmen, und so seiner Wahrheit und Gnade nicht verlustig wurden. Darum lag es in den Fügungen Gottes seinen alten Bund abzuschließen durch die Sendung des letzten und größten Propheten, der als Herold kurz vor dem Herrn einhergehen, und nicht bloß mit der Stimme seines Mundes, sondern auch mit dem Finger seiner Hand Ihn den Menschen anzeigen sollte. Seine ganze Person und Erscheinung, unmittelbar zum Messias und dessen Werk gehörig, war das nächste und sicherste Zeichen der Ankunft desselben. — Dieser Letzte und Größte der Propheten war denn auch selbst Gegenstand der alten Weissagungen gewesen. Schon Isaias hatte auf der Höhe der prophetischen Zeit von ihm geweissagt: „Es ist eine Stimme Eines der in der Wüste ruft: Bereitet dem Herrn den Weg, macht ebene Bahn unserm Gott! Alle Thale sollen erhöht, alle Berge und Bühel geniedrigt; was krumm ist soll recht,

und was rauh ist schlicht werden: und enthüllt wird die Herrlichkeit des Herrn, und alles Fleisch wird schauen, was des Herrn Mund gesprochen hat.“ Js. 40, 3. 4. Malachias hatte am Schluß der Prophetenzeit abermals im Namen Gottes verkündet: „Sieh, senden will Ich meinen Boten, der vor Mir her den Weg bereite: und kommen wird (dann) bald zu seinem Tempel der Herrscher, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, nach dem euch verlangt.“ Mal. 3, 1. — So schon in den vergangenen Zeiten des alten Bundes als dessen Schlußstein durch den Geist Gottes vorgesagt, mußte der letzte Prophet bei seiner Erscheinung auch von der Hand Gottes beglaubigt werden. Das ward er durch Zeichen und Wunder bei seiner Empfängniß und Geburt. Hochbetagten und unfruchtbaren Eltern ward dieser Sohn von Gott als Frucht ihres Gebets und Lohn ihrer Gerechtigkeit gegeben; von einem erscheinenden Engel ward er seinem priesterlichen Vater beim Räucheropfer angekündigt, zugleich mit seiner heiligen Lebensweise und seinem hohen Beruf und seinem bedeutungsvollen Namen Johannes, d. h. der Begnadigte; und die Wahrheit dieser Kunde wurde dem Zweifelnden bewiesen durch seine Erstummung, welche mit der Geburt des Knäbleins sich wunderbar unter poetischer Begeisterung löste, so daß von da an die Erwartung von seiner Bestimmung sich hoch spannte bei allen die von ihm hörten.

2. Aber den Augen der Menge verborgen, und nur ihm selber und seinen gerechten Eltern vernehmbar, erwies sich am Vorläufer die Heilskraft des Heilands, ehe beide noch aus dem Schooß ihrer Mutter hervorgetreten waren. Von dem nämlichen Engel, der den Johannes seinem Vater angesagt hatte, war der Jungfrau Maria der Sohn Gottes als ihr Sohn angekündigt, und dabei die Kunde von der Empfängniß seines Vorläufers mitgetheilt worden, und Maria die Gottesmutter hatte sich sogleich zu dessen Mutter Elisabeth begeben und sie begrüßt. Dieses Grußes Kraft richtete aus was der Engel dem Zacharias von seinem Sohn vorhergesagt hatte: dieser „ward vom h. Geist erfüllt in Mutterleib,“ d. h. durch den h. Geist mit der Gnade Jesu Christi geheiligt

und so von aller Schuld und Makel der Erbsünde befreit und gereinigt, noch vor seiner Geburt; und aufhüpfend jubelte und huldigte er von da aus seinem auch in Mutterschooß verborgenen Herrn. Selbst der erste Gegenstand und Zeuge der Heiligungskraft des Erlösers geworden, ward Johannes mit Recht auch der erste Herold und Bote derselben, wenn auch nur seine Mutter unter ihrem Herzen seine frohe Botschaft vernahm, und solche verkündete, indem sie der jungfräulichen Mutter Gottes als der Vermittlerin dieses großen Heils dankte. — War das aber ein unsichtbarer erster Schritt des h. Vorläufers auf dem Weg vor dem Herrn her, so säumte er nicht auch den ersten sichtbaren Schritt auf diesem Weg zu machen. Alte und glaubwürdige Ueberlieferungen sagen, als der Tyrann Herodes dem neugebornen König der Juden und aller Völker nach dem Leben stellte, und weil er denselben nicht finden konnte, alle Knäblein in und um Bethlehem von und unter zweijährigem Alter umbringen ließ, um in der Menge auch den Einen zu treffen, da habe er ebenfalls den durch die Wunderzeichen seiner Geburt berühmten Sohn des Zacharias tödten wollen, den aber habe seine Mutter Elisabeth in die Wüste Judäa's geflüchtet, wo seitdem der Knabe geblieben. Wie dem auch sei, so sagt uns das Evangelium von Johannes: „Der Knabe wuchs und ward stark im Geist, und war in den Wüsten bis zum Tage seines Hervortretens vor Israel." Luk. 1, 80. Dies Wohnen Johannis in der Wüste wird von allen heiligen Vätern angesehen als eine freiwillige Zurückziehung des h. Vorläufers in die Einsamkeit, um sich da vorzubereiten auf seinen hohen Beruf; es war wie der Anlauf den er zu seinem Vorlauf nahm. Am auffallendsten war dabei die stete Absonderung des Vorläufers vom Herrn seit jener ihrer ersten Begegnung im Mutterschooß, nicht allein während der Abwesenheit des Kindes Jesus in Aegypten, sondern auch nach dessen Rückkehr nach Nazareth. Diese Absonderung begreift sich aus dem Beruf des Johannes, dem Herrn einst vor seinem öffentlichen Auftreten Zeugniß zu geben; dies Zeugniß mußte den so arglistigen als kurzsichtigen Menschen nicht als Verabredung vorkommen können, sondern als höhere Ein-

gebung, so daß hernach Johannes versichern konnte, daß er Jesum von Angesicht nicht gekannt, weil nie gesehen hatte. Jo. 1 33.

3. Diese lange dreißigjährige Entfernung vom Herrn war für seinen treuesten Knecht, diese Absonderung vom Bräutigam war dem Brautführer eine über alles schwere und schmerzliche Entbehrung. Es ist so natürlich, daß die christlichen Bildkünstler, besonders der spätern Zeit, die sich in ihren Gebilden nicht mehr so streng am Faden der alten Ueberlieferungen festhielten, uns den heiligen Knaben Johannes gern beim göttlichen Knaben Jesus darstellen, von diesem gesegnet und geliebkost und hinwieder Ihm huldigend und dienend, und dabei von der jungfräulichen Mutter freundlich und vertraulich behandelt. Aber so gut ist es dem armen kleinen Johannes nicht geworden. Nicht in der seligen Hütte zu Nazareth im Schooß der h. Familie, sondern in der schauerlichen Einöde unter den Thieren des Waldes war seines Bleibens. Wie er später von Jesu sagte: „Ihm bin ich nicht würdig die Schuhriemen aufzulösen," so hielt er sich auch stets in ehrerbietigster Ferne von Dem, um dessen Willen er allein in die Welt gekommen war; und wie er später von Ihm sprechend sagte: „Er muß wachsen und ich muß abnehmen," so sagte er jetzt mit der That: ich muß zurückstehen und verborgen bleiben, und Er muß hervortreten und Sich offenbaren. Wir wissen auch wie Jesus als Kind schon von Engeln und Sternen und vom h. Geist offenbart ward; wie Er in Aegypten als Flüchtling einziehend alle dessen Götzenbilder erschütterte; Is. 19, 1. wie Er einmal in seinem Knabenalter den Lehrern Israels im Tempel zu Jerusalem einige Strahlen seiner Weisheit zeigte. Von allen diesen Offenbarungen seiner Holdseligkeit und Herrlichkeit und Weisheit ward dem Johannes keine zu Theil; und daran entbehrte er um so mehr je mehr er sich daran würde erfreut haben, und hätte sich um so mehr daran gefreut je fester und inniger sein Herz an seinem Heiland hing, der ihn ja zuerst und zumeist unter allen seinen Erlösten begnadigt hatte. Doch bedurfte er dieser Offenbarungen nicht zu seinem Glauben; vor Tageslicht erleuchtet über den Herrn von demselben h. Geist, der

ihn damals im Herrn geheiligt hatte, wendete er die Augen seines Geistes nicht mehr ab von Christo, und unablässig betrachtend die Fülle von Wahrheit und Gnade, die als die Glorie des Eingebornen vom Vater ihm beständig vorschwebte, betete er unaufhörlich Ihn in seinem Herzen an. Nur wird der böse Geist, der den Herrn selbst in der Wüste versuchen durfte, auch dessen Diener daselbst mit seiner unsaubern Nähe und seinen schlimmen Zumuthungen und argen Vorspiegelungen nicht verschont haben, ohne jedoch etwas zu vermögen wider den, der in demüthigem Vertrauen auf den Herrn Theil nahm an dessen die Hölle besiegender Kraft.

4. Zu dieser tiefsten Selbstverläugnung und großartigsten Enthaltsamkeit des Geistes und Herzens fügte der h. Vorläufer die Vorbereitung der leiblichen Abtödtung. Der Engel Gabriel hatte schon von ihm vorhergesagt: „Wein und stark Getränk wird er nicht trinken;" das Evangelium ' aber erzählt: „Johannes trug ein Kleid von Kameelhaaren, und einen Gürtel von Fellen um seine Lenden; seine Speise waren Heuschrecken und Waldhonig." Sein Trank war ohne Zweifel das Wasser der Quelle, eine Höhle im Gestein sein Obdach, der Boden der Erde sein Lager. Mit dieser dürftigen Kleidung, Nahrung und Wohnung war er allem Ungemach der Witterung ausgesetzt, dem Brand des Sommers, dem Frost des Winters, der Kühle und Feuchte des Früh- und Spätjahrs. So streng war diese seine Abtödtung, daß der Heiland von ihm sagen konnte: „Johannes kam und aß nicht und trank nicht." Matth. 11, 18. Dies Bußleben führte er nicht für eigene Sünden; von der erblichen vor der Geburt befreit durch die Gnade des Heilands, ward er gewiß vor allen persönlichen durch dieselbe Gnade bewahrt. Dennoch behütete er sich auch selbst vor den Versuchungen des Feindes durch Abtödtung des Fleisches und Enthaltung von der Welt; von den Seinen abgezogen, lebte er nur der heiligen Beschauung; büßend für die Sünden Israels, erflehte er ihm das Heil des Erlösers. Das hat wohl der Herr angedeutet, als Er einst sprach: „Von den Tagen Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt, und die ihm Gewalt

' Matth. 3 4. Marc. 1 6.

anthun, reißen es zu sich.“ Matth. 11, 12. Johannes selbst war zuförderst unter Denen, die das Himmelreich anrissen mit Gewalt der Buße und des Gebetes, dreißig Jahre lang.

5. So gerüstet, ward er dann eingeführt in sein Amt. Der Geist, der ihn in die Wüste getrieben, trieb ihn auch hinaus: „Es geschah das Wort des Herrn an ihn, Johannes in der Wüste,“ sagt das Evangelium; „und er kam in die ganze Gegend des Jordan, und predigte eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, und sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nah herbeigekommen!“ Das Himmel reich, dessen Herannahen er verkündete, war das öffentliche Auftreten in Judenland des schon dreißig Jahre lang in Verborgenheit unter den Juden lebenden Heilands mit seiner göttlichen Lehre, und seiner göttlichen Hülfe für Leib und Seele, und seiner gnadenreichen Erlösung und Versöhnung. Zur Aufnahme dieses Heilands und seines Heils sollte und wollte nun Johannes das Judenvolk endschließlich vorbereiten, es bewegen an Ihn und sein Wort zu glauben, Ihn und seine Gnade zu empfangen und anzuwenden. Dazu that es vor allem Noth, daß die Menschen ihre Sünde und Sündhaftigkeit, ihre Unwissenheit und Schwachheit, ihre Verderbniß und Verwerflichkeit vor Gott, also ihr dringendes Bedürfniß des Heilands und seines Heils einsahen und empfanden. Deshalb predigte ihnen der Vorläufer Christi nur Buße, Bekenntniß und Bereuung ihrer Sünden und Fehler, mit gründlicher Aenderung des Sinnes und Besserung des Lebens; und bildete ihnen das Verlangen nach Versöhnung mit Gott und nach Reinigung der Seele vor durch eine Taufe der Buße, die aber keine Kraft zur Sündentilgung besaß. Diese Buße predigte er allen Ständen, und fand am meisten Empfänglichkeit bei den Armen und Geringen im Volk, bei den Zöllnern und Söldnern, denen er auch mild und freundlich zusprach, viel Hartherzigkeit und Unbußfertigkeit aber bei den Vornehmen und Gelehrten, die er deshalb hart schalt und mit dem Zorn Gottes bedräute. Seine Bußpredigt war wie der Jordan, der aus den Gebirgsschluchten des Antilibanon entsprungen, durch den galiläischen See hinströmend, sich

durch die Ebenen des gelobten Landes ergießt, und vom todten Meer verschlungen wird. Seine Bußpredigt war wie ein Gewitter, das sich im Gebirg an heißem Sommertag gebildet, und mit Donnern und Blitzen hervorbricht über die Thalgegend, aber auch mit fruchtbarem Regen die Erde tränkt und die Luft kühlt. — Was dieser ersten Bußpredigt Kraft gab, das war sein strenges Bußleben bei der untadelhaftesten Lebensheiligkeit. Ja, er stand deshalb bei Allen in so hohem, übermenschlichen Ansehen, daß „das Volk im Wahn war und dachten alle in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre?" und gar der hohe Rath von Jerusalem „Priester und Leviten sandte ihn zu fragen: Wer bist du?" in der Meinung er sei vielleicht der Christus. Johannes aber blieb sich gleich, und was er stets im Herzen gedacht, das bekannte er auch mit dem Mund: „Ich bin nicht Christus; . . . ich bin nur vor Ihm hergesandt, . . bin nur gekommen um zu zeugen, auf daß Er Israel offenbar werde; . . ich bin nur die Stimme die in der Wüste ruft: bereitet den Weg des Herrn!" Seine Predigt nannte er nur eine irdische, wie er selbst nur ein irdischer Mensch sei; seine Taufe hieß er nur eine Wassertaufe. Erst der vom Himmel gekommene Christus, sagte er, werde auch himmlische Worte zu ihnen sprechen, und sie mit heiligem Geist und Feuer taufen.

6. So hatte Johannes schon begonnen von Christo Zeugniß zu geben vor Israel, und dies Zeugniß bestätigte und verstärkte er immerfort. Wenn wir die Zeugnisse, die Christo dem Herrn von seinem Vorläufer gegeben wurden, zusammenfassen, so enthalten dieselben eine so vollständige Christologie, d. h. Lehre von der Person Christi, als wir nur in den Schriften der Apostel finden mögen. Johannes bezeugte von Jesu Christo seine ewige Gottheit und seine wahre Menschheit, indem er sprach: „Er ist vor mir gewesen, und nach mir gekommen;" nur als Gott konnte Jesus vor Johannes gewesen sein, denn als Mensch war Er nach ihm gekommen und jünger geboren. Johannes bezeugte von Jesu Christo seine Gottessohnschaft, indem er sprach: „Dieser ist Gottes Sohn . . . Niemand hat

Gott je gesehen: (nur) der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat (von Ihm) verkündigt." Johannes bezeugte von Jesu Christo, daß Er der verheißene Messias, indem er sprach: „Das Gesetz ward durch Moses gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden." Johannes bezeugte, daß Jesus Christus der Erlöser der Welt, indem er sprach: „Das ist Gottes Lamm, welches hinweg nimmt die Sünde der Welt!" daß Er der Heiligmacher der Welt, indem er sprach: „Der ist's der mit dem h. Geiste tauft . . . Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade;" daß Er der Lehrer der Welt, indem er sprach: „Er, welchen Gott gesandt hat, redet Gottes Wort; Er, der vom Himmel kommt, zeugt was Er gesehen und gehört hat;" daß Er der Seligmacher der Welt, indem er sprach: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm;" daß Jesus Christus auch der Richter der Welt, indem er sprach: „Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand, und wird seine Tenne säubern; den Waizen wird Er in seine Scheune sammeln, und die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen." Nach allen diesen Zeugnissen, die Johannes der Person des Gesalbten Gottes gegeben, bezeugte er auch die Thatsache seiner Ankunft mit den Worten: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht wißt," und zeigte endlich mit dem Finger auf Ihn: Seht da, der ist's der da herkommt, der da hingeht. — Und wirklich kam Jesus Christus zu Johannes, um das vollkommenste Zeugniß von und vor ihm zu empfangen, aber auch ihm das schönste Zeugniß zu geben. „Eines Tags also kam Jesus zu Johannes an den Jordan und begehrte von ihm getauft zu werden." Johannes aber kannte Ihn bisher noch nicht: als er aber das von Gott ihm gegebene Zeichen sah, daß nämlich der Geist Gottes in Taubengestalt vom Himmel herabfuhr und über Ihm blieb, da wehrte er Ihm und sprach: „Ich bedarf von Dir getauft zu werden: und Du kommst zu mir!" Jesus aber antwortete: „Laß es jetzt geschehen; denn so geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Da ließ er es Ihm zu; und als

Jesus getauft war und aus dem Wasser heraufstieg, sieh da öffneten sich Ihm die Himmel, da Er betete, und Er sah den Geist Gottes herabfahrend wie eine Taube über Sich kommen; und sieh eine Stimme vom Himmel erscholl: Du bist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe." Durch diese Herablassung des Herrn unter den Knecht gab zuerst Jesus dem Johannes Zeugniß, daß der h. Täufer vom himmlischen Vater selbst zum Vorläufer und Wegbereiter seines Sohns erkoren und gesandt sei. Die bloß sinnbildliche Wassertaufe Johannes wollte Jesus auch Sich selbst geben lassen, fürerst zum Sinnbild, daß Er die Sünden der Welt abzubüßen auf Sich nahm, sodann aber auch zur Umwandlung dieser Taufe im Wasser allein in seine Taufe aus dem Wasser und dem h. Geist, wodurch Er sofort anfing aus der Fülle seiner bevorstehenden blutigen Erlösung Sühne und Gnade zu schöpfen und zu ergießen. Dabei machte Jesus den Johannes zum Mitwisser des großen Zeugnisses, das Er vom Vater und h. Geist empfing, indem Er den Johannes schauen ließ, wie der Geist, der seit seinem Hertritt an den Jordan aus dem Himmel über Ihn hernieder geschwebt war und über seinem Haupt weilte, nun in Ihn herein fuhr, und indem Er den Johannes hören ließ, wie sein Vater aus dem offnen Himmel seine Stimme über Ihn ließ erschallen: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe." Zwischen dem Vater und dem Geist erschien also der Gottmensch als die Mittelperson der Gottheit, und offenbarte seinem erwählten Boten das Geheimniß der göttlichen Dreieinheit, als die Summe aller seiner Wahrheit und die Quelle aller seiner Gnade. Zu dieser Erscheinung und Offenbarung seiner Gottheit aber hatte der Heiland Sich einführen lassen durch seinen heiligen Vorläufer und Täufer.

7. Mit der Taufe Christi war denn auch die Sendung und das Amt des Vorläufers in der Hauptsache erfüllt: der Herr war hervorgetreten, nun konnte der Knecht sich zurückziehen. Doch fuhr der treue Knecht die kurze Zeit, die ihm noch gelassen war, beharrlich fort, alle seine Zuhörer und Anfänger dem Herrn zuzusenden, wie wir neulich gesehen haben, daß die Ersten der Jünger und Apostel Christi aus

den Jüngern Johannes waren. Und als ein Theil seiner Jünger ihm mit zu menschlicher Anhänglichkeit zugethan blieben, und über sein sinkendes Ansehen sich betrübten, über das wachsende Ansehen Christi aber eifersüchtig wurden, da bot er seine eindringlichsten und nachdrücklichsten Zeugnisse für Jesus Christus auf, um sie zu gläubiger Nachfolge des Herrn zu bewegen. Da ihm dies aber nicht bei allen gelang, so sandte er Einige zu dem Herrn selbst mit der Frage: „Bist Du es der da kommen soll, oder haben wir einen Anderen zu erwarten?" Nicht als hätte Johannes im Glauben geschwankt, „wie ein Rohr das vom Wind geschüttelt wird;" was in der Welt sollte auch den Sohn der Wüste zu solchem Wankelmuth bewogen haben, ihn der dort vor dem Beginn seiner Predigt schon die größte und schwerste Glaubensprobe bestanden hatte? Hätte etwa die Weichlichkeit und Wohllust des Herodianischen Hofes ihn erschüttert? Aber er lebte ja nicht an diesem Hof, er war ja nicht „in den Häusern der Könige," er war in dem königlichen Kerker, ein Staatsgefangener. Auch dies Gefängniß aber konnte seine Sinne nicht gebeugt haben, denn es war immer noch minder hart wie sein Aufenthalt in der Wüste. Johannes wankte also nicht im Glauben an Jesu Christo, der Gedanke wäre Lästerung! sondern er wollte die gegen sein Wort Ungelehrigen durch das mächtigere Wort oder die sprechenden Werke des stärkeren Meisters zur Ueberzeugung von dessen Gotteswürde bringen. Der Freund des Bräutigams war nicht zufrieden als bis er Ihm die Braut zugeführt hatte. — Nur der Lebensausgang des h. Vorläufers scheint wie eine Abweichung von seiner Bahn zu sein, und müßig für seinen Beruf dem Heiland den Weg zu bereiten. Und doch ist dem nicht also, sondern an seinem Ende wie bei seinem Anfang war Johannes die Stimme, die in der Wüste rief: „Bahnt den Weg des Herrn, richtet seinen Pfad!" Da war ein Fürst in seinem Land, der durch wohllüstigen Wandel und blutschänderischen Ehebruch erst seinen Hof, dann sein Volk verpestete. Auch dies schreiende Aergerniß war ein Hinderniß und Anstoß auf dem Weg des Herrn zu seinem Volk, auf dem Weg Israels zu seinem Messias. Wenn ja irgend

etwas zum Reich des Königs im geistlichen Israel gehörte, so war es die reine Sitte und keusche Zucht, zumal in dem von Ihm so hoch zu erhebenden Ehebund. Der in der Kraft des Elias vor Ihm herschreitende Wegbereiter, der dem hohen Rath und seinen Abgesandten die Wahrheit nicht gespart hatte, verschwieg sie auch dem König nicht, und sagte ihm offen: „Es ist dir nicht erlaubt deines Bruders Weib zu haben.“ Diese Freimüthigkeit kostete dem Heiligen, wie ihr wißt, zuerst seine Freiheit, dann sein Leben. Sein Haupt fiel im Kerker des Tyrannen, einer Buhlerin zum Opfer, einer Tänzerin zum Preis. War das aber nicht ein schmählicher Tod für solchen Helden? Nicht mehr als der Kreuzestod für seinen göttlichen Herrn schmählich war! Der Knecht wollte nicht besser dran sein als sein Herr: wenn Christus sein Leben opfern wollte für die Sünden des Volkes und der Welt durch den Tod der Missethäter und von der Hand der Sünder, so wollte Johannes sein Lebensopfer durch Sünderhand dazu fügen. Das glaubte Johannes dem Herrn Jesu noch schuldig zu sein. Nach seiner Geburt war Johannes dem Mord der Knäblein um Jesu Christi willen entrissen worden; der Vorläufer mußte ja mit dem Herrn aufgespart werden zu seinem höheren Beruf. Und doch war unter allen den Knäblein keins das dem Herrn schon damals so viel zu danken hatte wie Johannes; wurden die übrigen alle erst auf den Namen Jesu getauft in ihrem Blut, so war er schon in Mutterschooß von Jesu Christo selbst getauft worden im h. Geist. Das lang aufgeschobene Opfer war darum nicht aufgehoben; war Johannes den Händen des alten Herodes entgangen, so sollte und wollte er dem jungen Herodes in die Hände fallen. Und zwar sollte auch in seiner Todesart sich der von ihm so fest gehaltene Unterschied zwischen dem Herrn und dem Knecht bewähren: „Er muß wachsen, und ich muß abnehmen.“ Christus mußte wachsen, an's Kreuz erhöht werden, um Alle an Sich zu ziehen; Johannes mußte abnehmen, sein Haupt abschlagen lassen, es dem Meister zu Füßen legen. Johannes der Täufer ward so der Anführer der unschuldigen Martyrer Christi, die schon vor Christi Opfertod Ihm ihr Leben und Blut zur Bezeugung

seines heiligsten Namens hingaben, wenn auch der wackere Feldherr länger als ihre ganze Schaar auf dem Kampfplatz aushielt. Der in Mutterschooß Geheiligte eignete sich zum Haupt der an Mutterbrust Getödteten. Darum hat Gott gewollt, daß in unserm alten Liebfrauen-Münster das mit dem Blut des enthaupteten Täufers und Vorläufers getränkte Tuch aufbewahrt wird neben den Windeln des Jesuskindes, die gleichsam mit Blut bespritzt wurden vom Kindermord zu Bethlehem. Der Freund des Bräutigams hat seine Freude in des Bräutigams Nähe. So bewies sich sterbend dankbar dem neugeborenen Heiland sein Vorläufer, dem zuerst unter seinen Erlösten Er eine reine und heilige Geburt verliehen hatte.

Christen, ist auch wohl ein Vergleich anzustellen zwischen uns und dem heiligen Vorläufer Christi, den der Mund der Wahrheit selbst den Größten unter allen von Weibern Geborenen genannt hat? Ja, denn derselbe Mund der Wahrheit hat gesagt: der Kleinere im Himmelreich sei größer als jener. Wir sind die Kleineren im Himmelreich, weil wir in der Person unserer Erstlinge im Glauben auf die Predigt und das Zeugniß Johannis des Täufers zu Jesu Christo gekommen sind; wir sind die Größeren im Himmelreich, weil wir die Erfüllung alles dessen gesehen haben, was Johannes vorverkündigt hat. Wir sollen dem h. Johannes gleichen, insofern er als Vorläufer Jesu Christo Ihm Zeugniß gegeben hat, und wir als Nachfolger Jesu Christi Ihm Zeugniß geben sollen. Zu seinen Nachfolgern hat ja der Herr uns alle berufen, zu seinen Zeugen uns alle bestellt. Johannes der Vorläufer gab Jesu Christo Zeugniß von seiner göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit: wir die Nachfolger sollen der Wahrheit Jesu Christi Zeugniß geben durch unsern Glauben an Ihn und sein Wort, der Gerechtigkeit Jesu Christi durch unsern Gehorsam gegen Ihn und sein Gesetz, der Heiligkeit Jesu Christi durch unsere Annahme und Benutzung seiner Gnade und seines Heils. Dann werden wir, nach der Stimme des Rufers in der Wüste, dem Herrn den Weg bereiten auf dem Er zu uns, auf dem wir zu Ihm kommen. Wir werden die Höhen des Uebermuths und Hochmuths ab-

tragen, die Tiefen des Kleinmuths und Unmuths ausfüllen, die Schiefheit innerlicher verkehrter Gesinnung richten, die Rauhheit äußeren unordentlichen Wandels ebenen. Dann werden wir selbst Stimmen des Rufers sein in der Wüste dieser Welt, und durch unser Leben einem ungläubigen Geschlecht zurufen: Bahnet den Weg des Herrn! Es werden die Blinden der Ungläubigkeit sehen, die Tauben der Ungehorsamkeit gegen die Kirche hören, die Stummen der Lauheit reden, die Lahmen der Trägheit wandeln. Den Armen wird frohe Kunde gemeldet werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen. Amen!

V.

Am ersten Adventssonntag.

Erster Zweck der Menschwerdung Gottes seine Verherrlichung.

Manifeste magnum est pietatis sacramentum, quod manifestatum est in carne, justificatum est in spiritu. 1 *Tim.* 3, 16.

„Anerkannt groß ist das Geheimniß der Religion, das offenbart ward im Fleisch, gerechtfertigt im Geist."

Zum eintausend achthundert sechszigsten Mal seit seiner Vollbringung wird in diesem Jahr das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in seiner Kirche gefeiert. Diese Feier, welche das Kirchenjahr eröffnet, erfüllt einen bedeutenden Theil desselben, denn sie ist von vier Wochen Vorfeier und sechs Wochen Nachfeier begleitet. Die Adventszeit und die Weihnachtszeit genügen aber der Kirche noch nicht zur Feier dieses großen Geheimnisses: alle Tage ihres Jahrs, mit Ausnahme des Todestags des Gottmenschen allein, ruft die Kirche das Gedächtniß an die Menschwerdung Gottes in den Herzen der Gläubigen wach, durch Glockenschall von allen ihren Thürmen, zu Morgen, Mittag und Abend. Stellen wir uns nun vor, wie die allgemeine Kirche den Erdkreis von einem Ende zum andern mit ihren Gotteshäusern wie mit einem goldenen Band umgürtet, so erkennen wir, daß das Feiergeläut zur Ehre dieses Geheimnisses mit dem es begrüßenden Dankgebet unaufhörlich fort erklingt über die Erde im ganzen Zeitenlauf. Und „wahrlich würdig und recht, billig und heilsam ist es, allezeit und allerorts Dank zu sagen," dem Herrn unsern

Gott, daß Er in der Fülle der Zeit einmal für allemal seinen Geschöpfen, uns Menschen, so nah kommen, uns gleich, Einer von uns hat werden wollen. Ja, die Thatsache der Menschwerdung Gottes ist dermaßen die Hauptsache und der Mittelpunkt der ganzen Weltgeschichte, daß es unbegreiflich scheint, wie die Menschen umhin können, dieses Ereignisses in jedem Moment ihres Lebens eingedenk zu sein. Diese Gedenk- und Gedankenlosigkeit ist nur zu begreifen dadurch, daß wir bloß auf die äußere Erscheinung des Geheimnisses, womit es in unsere sinnliche Erfahrung tritt, merken, den verborgenen Grund und Gehalt desselben aber nicht mit lebendigem Glauben erfassen; wir sehen wohl den Menschen, aber wir glauben nicht genug an den Gott; wir besuchen wohl im Geist das Kind der Jungfrau im Stall zu Bethlehem, aber wir erheben uns nicht genug mit unserm Geist zum Sohn des ewigen Vaters auf dem Thron des Himmels. Wie straft diese Glaubensschwäche der Apostel Paulus mit den Worten, die ich zu meinem Vorspruch gewählt habe: „Anerkannt groß ist das Geheimniß der Religion, das offenbart ward im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, das den Engeln erschien, den Völkern erscholl, das geglaubt ward in der Welt, und aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Nur so ist die Größe, die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit dieses Haupt- und Grundgeheimnisses der christlichen Religion zu erkennen, daß mit des Gottmenschen Offenbarung im Fleisch auch seine Begründung im Geist, mit dessen Verkündung unter den Völkern auch seine Erscheinung unter den Engeln, mit dessen Glauben in der Welt auch dessen Schauen im Himmel erfaßt wird; mit anderen Worten: wir sollen in der Menschwerdung Gottes unter der geschichtlichen Thatsache auch den göttlichen Rathschluß, in der Person Jesu Christi unter der offenbaren Menschheit auch die verborgene Gottheit, in den Begebenheiten seiner Empfängniß und Geburt auch das Walten der göttlichen Wundermacht zu erkennen trachten. Das sei denn die Aufgabe unserer diesjährigen Adventsbetrachtungen. Gegenstand der heutigen und der nächsten sei die Erkenntniß des göttlichen Rathschlusses in der Menschwerdung des Sohns Gottes, die Erforschung des Zwecks und Ziels dieser größten aller

Offenbarungen Gottes. Ich will euch einen doppelten Zweck dieses Geheimnisses zeigen: heute die Verherrlichung Gottes an sich, und nächstens das Heil der sündigen Menschheit.

1. Die erste Grundlehre des Christenthums ist die Dreipersönlichkeit des Einen Gottes. Der von Ewigkeit her von Sich selbst seiende Vater erkennt von Ewigkeit her Sich selbst wie Er ist, und erzeugt in dieser Selbsterkenntniß seinen Sohn, der darum sein Gedanke, sein Wort heißt. Der Vater und der Sohn, Sich einander erkennend, lieben einander von Ewigkeit her, und hauchen in dieser gegenseitigen Liebe ihren Geist aus, der darum ihre Liebe, ihr Band heißt. Diese ewige Selbsterkenntniß Gottes und diese ewige Selbstliebe Gottes sind keine bloßen Akte seiner Kraft, sondern Personen seines Wesens, jede so ewig und unanfänglich, so groß und mächtig, so vollkommen und unendlich, wie die andere; der Sohn ist gleich dem Vater, und der heilige Geist ist gleich dem Vater und dem Sohn. Diese inneren Beziehungen Gottes auf Sich selbst, dies sein persönliches Erkennen und Lieben Seiner selbst, dies ewige Erzeugen seines Sohns, dies ewige Aushauchen seines Geistes, machen das ewige unerschöpfliche Leben Gottes in Ihm selbst aus; der lebendige Gott kann nicht ohne Sohn sein, in dem Er Sich selbst gegenüber tritt, nicht ohne heiligen Geist, in dem Er seinen Sohn umfaßt und von Ihm umfaßt wird. Dies innere Leben Gottes ist seine Herrlichkeit und Seligkeit, die nicht wachsen wie nicht mindern kann; durch seine Dreieinigkeit war Gott von Ewigkeit her, vor allem Anfang der Schöpfung, eben so groß und selig für Sich allein, als auch jetzt wo zahllose Welten Ihn anbeten. Diese gegenseitigen Beziehungen der göttlichen Personen auf einander sind das einzige Wirken und Thun, was Gottes ganz würdig, was Ihm ganz entsprechend ist, weil es einzig Ihn ganz erfaßt und wiedergibt; Gott kann nur mit Sich selbst Sich in ganz göttlicher Weise unterhalten und beschäftigen.

2. Obwohl nun aber Gott keines andern Wesens be=

durfte, um herrlich und selig zu sein, so hat es doch Ihm gefallen, andere Wesen ohne Zahl zu schaffen, und nachdem Er solchen das Dasein gegeben, ihnen auch geeignete Güter und Gaben zu verleihen, so Sich und das Seinige ihnen mitzutheilen und dadurch ihnen wohlzuthun, sie glückselig zu machen. Dazu ist Gott gleichsam aus Sich heraus getreten und hat außer Sich gewirkt. Da Gott aber bei seinem äußern Thun keinen andern Endzweck haben konnte als Sich selbst, seine eigene Ehre und Freude, wie die heilige Schrift' sagt: „Der Herr hat Alles um Seiner selbst willen gemacht;" da Alles was von Gott ausgeht auch zu Gott zurück kehren muß, so werden alle seine äußeren Werke der Richtung nach mit seinen inneren Wirkungen zusammen treffen; die Wirkungen Gottes nach Außen werden nur Aeußerungen, Ausstrahlungen, Ausdrücke seiner Wirkungen nach innen sein. Deshalb gibt es auch der äußeren Werke Gottes so viele, als Personen in Ihm sind, nämlich drei: die Erschaffung, die Erlösung und die Heiligung. Ein jedes dieser Werke wird besonders Einer der drei göttlichen Personen zugeschrieben, welche in demselben vorherrschend thätig ist, wenn auch die beiden anderen ihr mitwirken: denn in jedem äußern Werk der göttlichen Personen muß das vorherrschende Thun der Einen die Freude der beiden Anderen, und das Mitwirken der beiden Anderen die Ehre der Einen zum Gegenstand haben. So hat in der Erschaffung Gott der Vater Alles gemacht durch den Sohn als sein Wort und nichts gemacht ohne dies sein Wort; in seinem Sohn, als seinem Ebenbild, worin Er Sich selbst erkennt, erkennt der Vater auch die Ideen oder Urbilder aller Dinge, die Er schafft, und so den ganzen Grund ihres Daseins. In dem heiligen Geist aber, der Vater und Sohn in Liebe verbindet, haben beide den Drang, diese Ideen zu verwirklichen, ins Dasein zu bringen; der Vater schuf alle Dinge durch den Sohn im heiligen Geist, um in allen Dingen erkannt und geliebt zu werden. In diesem Schöpfungswerk fand nun eine Stufenleiter oder Reihenfolge Statt; es nahm seinen Beginn mit der äußersten Aeußerung Gottes in der leblosen Körperwelt, „im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;" von diesem letzten Ende setzte

'Prov. 16 4.

das Werk Gottes sich fort in stufenmäßiger Rückkehr zu Gott, auf Erden durch Steine und Pflanzen und Thiere zum Menschen, und durch die Lichtkörper des Himmels zu den Engeln; beim geschaffenen Geist erst stand das Werk still, bei dem Abbild Gottes, das fähig ist in seiner Erkenntniß und Liebe mit Bewußtsein und Freiheit einzustimmen, mit dem Sohn und dem heiligen Geist den Vater freithätig zu erkennen und zu lieben. Daher gingen zur Erschaffung des Menschen die drei göttlichen Personen mit einander zu Rath, und sprachen: „Laßt Uns den Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei, und der herrsche über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und die Thiere der Erde und über die ganze Erde." Gen. 1. Für alle diese Geschöpfe, die Gott nicht erkennen und lieben konnten, sollte der Mensch es thun, als ihr Herr und Haupt; darin muß des Menschen Herrschaft über die Erde und Alles was da lebt sich bethätigen, daß er das Alles auf Gott den Urheber zurückführe und Ihm dienstbar mache. Obwohl daher in der Ordnung der Geister der Mensch überhaupt tiefer steht als die Engel, die mit höheren Kräften und Gaben ausgestattet sind, so ward doch dem Menschen eine höhere Bestimmung, eine Stellung „über die Werke der Hand Gottes," die sichtbaren Dinge, gegeben, welche nur in ihm und durch ihn des Zwecks ihrer Erschaffung, der Liebe und des Lobes Gottes, fähig werden können.

3. Doch mit der Erschaffung des Menschen wie der Engel war die Schöpfung noch nicht vollendet, sie sollte nicht stehen bleiben beim bloßen Abbild Gottes, das Ihm ~~nicht~~ viel mehr ungleich als gleich war, das Ihm nur von weitem ähnlich war, aber auch sich völlig von Gott abzuwenden, ja sich Ihm entgegen zu setzen vermochte; sie sollte noch fortschreiten bis zu einem Geschöpf, das ein ganzes und treues Ebenbild Gottes wäre. Dies hatte Gott schon im Auge als Er den Menschen schaffen wollte „nach seinem Bild und Gleichniß;" sein volles Bild und Gleichniß mußte Er im ersten Adam noch nicht erkannt haben: warum hätte Er sonst unterlassen dem geschaffenen Menschen insbesondere das Zeugniß auszustellen, was Er den niedrigeren Gattungen von Ge-

schöpfen gab? Während es von jeder derselben heißt: „Gott sah, daß es gut war," wird dies nicht gesagt vom Menschen, dem Hauptgeschöpf auf Erden, der dem ewig Guten sollte gleichen. Lag nicht darin schon die Andeutung, daß der erste Mensch nach des Apostels Ausdruck: „ein Vorbild des zukünftigen," Röm. 5, 14., „der erste irdische Mensch von der Erde" ein Vorbild „des zweiten himmlischen Menschen vom Himmel" war? 1 Kor. 15, 47. Darum sagt der Kirchenlehrer Tertullian mit schneidender Schärfe des Ausdrucks: „Was immer aus dem Lehm gebildet ward, dabei wurde Christus gedacht als der zukünftige Mensch." De resur. carn. 6. Ueber diesen zweiten himmlischen Menschen sollte erst die Stimme des himmlischen Vaters erschallen: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, in Dem Ich Mir wohlgefalle." Nur an seinem Sohn, der das ewige Ebenbild Gottes des Vaters ist, konnte auch dessen zeitliches Ebenbild erfunden werden. Wie durch den Sohn Gottes und wegen des Sohns Gottes alle Dinge geschaffen worden, so sollte Er auch das höchste aller Geschöpfe mit und an Sich tragen; wie in und aus dem Sohn Gottes das Leben und das Licht der Menschen ist, so sollte auch Er den eigentlichen Menschen Gottes annehmen und der Gottmensch werden. Hört was von diesem göttlichen Rathschluß der englische Lehrer sagt: „Das Wesen Gottes ist lauter Güte, und die Natur der Güte ist sich Anderen mitzutheilen: darum muß das höchste Gut Sich auf die vollkommenste Weise mittheilen. Dies geschieht aber nur durch Einigung des göttlichen Wesens mit einem Geschöpf, durch persönliche Verbindung des göttlichen Worts mit einem menschlichen Geist und Leib." 3. q. 1. a. 1. Das setzt der h. Franz von Sales weiter auseinander, indem er in seinem Theotim sagt: 2. B. 4. K. „Gott erkannte ewiglich wie Er eine zahllose Menge Geschöpfe von verschiedenen Eigenschaften und Vollkommenheiten zu schaffen vermochte, denen Er Sich mittheilen konnte; und unter allen Arten Sich mitzutheilen sah Er keine so vollkommene wie die, Sich selbst einer geschaffenen Natur so zu verbinden, daß sie gleichsam der Gottheit aufgepfropft und eingeimpft wäre, um mit ihr nur Eine Person zu machen. Daher beschloß seine unendliche Güte,

die von und durch sich selbst zur Mittheilung geneigt ist, diese vollkommene Mittheilung zu bewirken. Wie in Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit eine wesenhafte Mittheilung geschieht, wodurch der Vater seine unendliche und untheilbare Gottheit dem Sohn mittheilt, indem Er Ihn erzeugt; und wie der Vater und der Sohn zusammen, indem sie den heiligen Geist hervorbringen, auch Ihm ihre eigene und einzige Gottheit mittheilen: so wollte diese höchste Güte Sich auch außer Sich einer Kreatur so vollkommen mittheilen, daß die geschaffene Natur und die Gottheit, jede ihre Eigenthümlichkeit behaltend, dennoch so miteinander geeinigt würden, daß sie Beide nur Eine und dieselbe Person wären. Unter allen Kreaturen nun, welche die Allmacht erschuf, erwählte die ewige Weisheit die menschliche Natur zu dieser vollkommenen Mittheilung der höchsten Güte; die Menschheit sollte in der Folge mit der Person des Sohns Gottes verbunden werden, und so die unvergleichliche Ehre der persönlichen Einigung mit der göttlichen Majestät erlangen, um sich ewiglich aller Schätze der göttlichen Herrlichkeit zu erfreuen." Warum aber sollte die Menschheit diesen Vorzug vor den Engeln erfahren? Soweit wir einen Grund des göttlichen Wohlgefallens, jedoch nur in den göttlichen Thaten selbst, suchen dürfen, mögen wir einen solchen Grund für diesen Vorzug unserer Natur finden eben in der ihr von Gott angewiesenen Mittelstellung zwischen der Geister- und der Körperwelt, die sich beide im Menschen vereinigen zu einem Ganzen, welches hinwieder eine geschlechtliche Abstammung begründet, und darin auch für den Gottsohn eine geschlechtliche Eingliederung ermöglicht. Doch beruht diese Frage und Antwort auf nur menschlicher Vorstellung; der göttlichen Wahrheit nach wurde nicht unter den Geschöpfen der Mensch seiner Eigenschaften willen erwählt zur Vereinigung mit Gott; sondern der vorbestimmte Gottmensch schuf zum Genossen seiner endlichen Natur das Menschengeschlecht, und um dieser Genossenschaft willen erhielt es alle seine Eigenschaften und Vorzüge. Darum ist auch der Gottmensch nicht Mittel, sondern Zweck der Weltschöpfung.

4. Diese neue Menschheit in dem Gottmenschen, die

obwohl die reichste und vollkommenste aller geschaffenen Naturen, doch nicht zu selbstigem und eigenem Bestand bestimmt, sondern mit der göttlichen Natur in der zweiten der drei göttlichen Personen zu einigen war, die war das eigentliche Meisterwerk des Schöpfers und der Schlußstein und die Krone der ganzen Schöpfung Gottes. Der Ordnung der Zeit nach sollte sie freilich die letzte Kreatur sein, und erst nach viertausendjähriger Dauer der Welt in ihr hervortreten. Allein die Ordnung der Zeit gilt nicht für Gott, in Dessen Ewigkeit keine Vergangenheit noch Zukunft, sondern lauter Gegenwart ist; nur die Verschiedenheit der Wesen begründet eine Ordnung vor Gott, und so ist bei Ihm das Höchste und Beste auch immer das Erste. Was in der zeitlichen Ausführung der Werke Gottes zuletzt kam, das war in der ewigen Absicht Gottes das Erste, worauf sich alles Andere bezog und von dem alles Andere abhing. Das sagt uns wieder der eben so tiefsinnige als geistreiche h. Franz von Sales a. a. O.: „Da die göttliche Vorsehung die heilige Menschheit des Sohnes Gottes für diese Würde" der persönlichen Einigung mit der Gottheit allen anderen Kreaturen „vorgezogen, wollte sie doch ihre Güte nicht auf diesen vielgeliebten Sohn beschränken, sondern Ihm zu Liebe auf viele andere Kreaturen ergießen. Und so wählte Sie unter den Geschöpfen, welche Sie hervorbringen konnte, die Menschen und die Engel, gleichsam um dem Sohn Gottes Gesellschaft zu leisten, an seinen Gnaden und an seiner Glorie Theil zu nehmen, und Ihn ewig anzubeten und zu loben." Da nun aber für die Engel der Himmel, für die Menschen die Erde mit Allem was auf ihr lebt und webt geschaffen ward, so sind mit den Engeln und Menschen auch Himmel und Erde nur für den Gottmenschen da. „Man pflanzt den Weinstock nur um der Frucht willen," sagt wieder der heilige Lehrer; „folglich ist die Frucht das Ersterwartete und Erstbeabsichtigte, obwohl ihr die Blätter und Blumen vorangehen. So ist auch der Gottmensch das Erste in der göttlichen Absicht, und in dem Plan Gottes wurde in Hinsicht auf diese gebenedeite Frucht der Weinstock der Welt gepflanzt, und eine Folge von Geschlechtern angeordnet, die im Lauf der Zeiten Ihr vorgehen und Sie vor-

bereiten sollten. Alles ist also für diesen Gottmenschen geschaffen worden.“ 5. Kap. Die ganze Geisterwelt ist nur sein Haus und Hof, die ganze Körperwelt nur der Schmuck daran. So sagt schon der h. Ambrosius von Ihm: „Durch seine Kraft hat Er die Welt Sich angezogen, und wie damit bekleidet, erglänzt Er in allen Kreaturen.“ De fuga conc. saec.

Hört darüber noch eine tiefsinnige Auseinandersetzung von einem so erleuchteten als frommen Gottesgelehrten, dem ehrwürdigen Berülle, den Papst Urban VII. den Apostel des fleischgewordenen Wortes genannt. „Gott, sagt er, ist im Umfang seiner Werke und im Gang seiner Rathschlüsse wie ein wunderbarer Kreis, der in demselben Punkt abschließt wo er anfängt. Denn Gott bringt Alles durch sein Wort hervor; das Wort Gottes ist also der Anfang seiner Schöpfung, deren Ende der Mensch ist, als das letzte der Geschöpfe Gottes. Wenn also Gott die menschliche Natur vereinigt mit seinem Wort, so verbindet Er das letzte seiner Werke mit dem Anfang seiner Werke. Da nun die Menschennatur der Inbegriff des All's ist, und sie durch die verschiedenen Abstufungen und Bedingungen ihres Daseins alle Geschöpfe in sich faßt, so wird offenbar durch ihre Vereinigung mit Gott das ganze All, das von Gott ausging, zu Gott zurück kehren. Gottes Wort, der Schöpfung Ursprung, ist dann auch ihre Vollendung; in Ihm haben alle Geschöpfe ihren Ausgangspunkt und ihren Ruhepunkt. War nun das erste Werk Gottes nach innen die Hervorbringung seines Worts, so ist die letzte Wirkung Gottes nach Außen die Einverleibung dieses seines Worts in die menschliche Natur. Darum danken wir Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit sein Wort zeugt, und im Anfang der Zeiten durch sein Wort die Welt schafft, daß Er in der Fülle der Zeiten das Geschöpf mit dem Schöpfer verbindet in Einheit der Person, und in diesem wunderbaren Werk unserer Erschaffung und Neuschaffung Alles was von Ihm ausgegangen, wieder auf Sich bezieht und zurückführt.“ Discours 4. de l'état et des grandeurs de Jésus.

5. Wenn aber diese Bedeutung der Menschwerdung Gottes im göttlichen Schöpfungswerk, wodurch dieselbe ge=

radezu der Hauptzweck der Schöpfung ist, nur die Ansicht einiger erleuchteten Lehrer in der Kirche wäre, dann hätte sie nicht Gewißheit genug, um von der Lehrstätte der Wahrheit vorgetragen zu werden. Diese Bedeutung geht aber auch klar aus der heiligen Schrift hervor. Schon in einem der Hauptlehrbücher des alten Bundes, in den Sprüchen Salomons, lesen wir ein Lob der Weisheit, das allerdings auch auf die jungfräuliche Gottesmutter übertragen werden kann, im eigentlichen Sinn aber, nach dem Verständniß der meisten heiligen Väter, von dem menschgewordenen Wort ausgesagt ist: „Der Herr hat Mich geschaffen im Anfang seiner Wege, eh' Er etwas schuf, von Anfang an; von der Ewigkeit her bin Ich gesetzt, und von der Urzeit an, ehe die Erde ward... Als Er bereitete den Himmel, war Ich dabei; als Er umschränkte die Abgründe, als Er die Lichter oben befestigte, als Er dem Meer ringsum seine Grenze zog, als Er die Grundfesten der Erde legte, da war Ich bei Ihm Alles ordnend,.. und vor Ihm spielend, und meine Wonne hatte Ich bei den Menschenkindern zu sein." Sprüchw. 8, 22—31. Was ist das für eine Weisheit, die von Gott geschaffen ist vor allen Geschöpfen, von Ihm gesetzt vor allen Zeiten; die dem Schöpfer beisteht und Alles mit Ihm ordnet und überall vor Ihm spielt; die ihre besondere Lust hat bei den Menschen zu sein? Zwei Auslegungen sind gleich berechtigt in der Kirche: eine, welche hier die Weisheit für die zweite Person der Gottheit nimmt, den Sohn, der die Erkenntniß des Vaters ist, und dann heißt: geschaffen oder gesetzt so viel als: gezeugt oder geboren; und eine andere, welche hier unter der Weisheit den menschgewordenen Sohn Gottes versteht, der insofern vor allen Geschöpfen geschaffen, vor allen Zeiten gesetzt ward, als Er im Rathschlusse Gottes die erste Kreatur und das Urbild aller Kreaturen war, das dem Schöpfer im ganzen Schöpfungswerke vorschwebte, und insbesondere die Menschen als seine Genossen in Anspruch nahm. Ist das nicht die alte Prophezie des neuen Evangeliums? „Das Wort war im Anfang bei Gott, und Alles ist durch Es gemacht worden, und ohne Es ward nichts gemacht von Allem was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der

Menschen, das Jeden der in diese Welt kommt erleuchtet. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns; und wir sahen seine Glorie, die Fülle der Gnade und der Wahrheit.“ Joh. 1. Sein Apostel Paulus, dem Er die tiefste Einsicht in seine Geheimnisse verliehen, sagt von dem menschgewordenen Gottessohn: „Welcher ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborene aller Schöpfung; denn in Ihm ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, — Alles ist durch Ihn und nach Ihm erschaffen; und Er ist vor Allen, und Alles besteht in Ihm.“ Kol. 1, 15—17. „Ihn, durch den Gott die Welten geschaffen, hat Er zum Erben über Alles gesetzt.“ Hebr. 1, 2. Auch diese Worte des Apostels lassen sich von dem unerschaffenen Wort, dem ewig gezeugten Sohn Gottes verstehen, besser aber von dem menschgewordenen, der mit zur Schöpfung gehört, als ihr Urbild, und darum im Gedanken Gottes die erste weil höchste Kreatur ist, die aller Geschöpfe ideale Wesenheit in Sich begreift und aller Bestimmung in Sich beschließt. Dieselbe Wahrheit sagt der Apostel mit anderer Wendung, wo Er spricht: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, und Christus ist Gottes.“ 1 Kor. 3, 22. 23. „Des Weibes Haupt ist der Mann, des Mannes Haupt ist Christus, Christi Haupt ist Gott.“ 11, 3. Wie läßt sich ausdrücklicher und nachdrücklicher die Wahrheit sagen: daß die Menschwerdung des Sohns Gottes der Ursprung und der Mittelpunkt und das Endziel der Schöpfung ist, daß die ganze Welt vom Gottmenschen herkommt und auf den Gottmenschen abzielt; daß die Geister- wie die Körperwelt, die Engel wie die Menschen in seiner gotteinigen Menschheit ihr Haupt haben, von dem sie abhangen und dem sie untergeordnet sind, dem sie alle Güter der Natur wie der Gnade zu verdanken haben? Diese Wahrheit hat der Herr selbst in gedrängtester Fülle ausgedrückt mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater anders als durch Mich.“ Joh. 14, 6. „Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Apok. 22, 13. Nicht bloß für die gefallene und sündige, auch für die ursprüngliche und heilige Welt, war Christus der nothwendige

Mittler bei Gott; alles gute und rechte Verhältniß zu Gott muß durch Ihn vermittelt werden; Gott dem Vater, dem Schöpfer, kann nichts in der Welt von Anfang an wohlgefallen, als insofern es Antheil hat an dem Sohn seiner Liebe. Die Menschwerdung Christi lag daher in dem göttlichen Rathschluß der Welterschaffung als deren letztes Ziel und Ende.

6. Hier tritt uns eine alte theologische Frage in den Weg, die in der katholischen Schule verschiedene Lösung gefunden: ob nämlich der Sohn Gottes auch dann Mensch geworden wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte, noch sein Geschlecht in ihm? Wenn und wiefern solche Frage nach dem Möglichen neben dem Wirklichen in göttlichen Dingen zulässig ist, will ich nicht scheuen den Vätern und Lehrern in der Kirche beizupflichten, und wären sie auch in der Minderzahl, welche dieselbe bejahend beantworten. Ja, wir dürfen glauben, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, noch sein Geschlecht in ihm, wäre der Sohn Gottes dennoch Mensch geworden: dann aber nicht in der Knechtsgestalt des gefallenen, sondern in der Gestalt der Herrlichkeit des ursprünglichen Menschen, und nicht zum Leiden und Sterben am Kreuz, sondern zu unmittelbarem Eintritt seiner Menschheit in die Glorie seiner Gottheit, und zu sofortiger Einführung des heilig gebliebenen und heiliger gewordenen Menschengeschlechts in diese Glorie des Gottmenschen. Den Hauptgrund für diese Auffassung von Seiten Gottes habt ihr schon vernommen: der Gottmensch wäre darum in jedem Fall in die Schöpfung eingetreten, weil dieser Eintritt, weil die Menschwerdung Gottes die Vollendung der Schöpfung, die Vollkommenheit der göttlichen Offenbarung ist. Dies Hauptwerk der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe mußte ursprünglich im Rathschluß Gottes enthalten sein, durfte nicht erst nachträglich in denselben aufgenommen werden, konnte nicht Gott dem Herrn von seinem Geschöpf erst veranlaßt, gleichsam aufgegeben und ermöglicht werden; das Größte, Höchste, Beste, was Gott gewollt, gedacht, gethan, mußte das selbstständigste Werk seiner Macht, der ursprünglichste Gedanke seiner Weisheit, die freiwilligste

Gabe seiner Liebe sein. Am wenigsten konnte diese Großthat Gottes in ihrem ersten Beschluß zu ihrer Ursache oder auch nur zu ihrem Anlaß die Sünde haben, die Sünde, die Gott widerstrebt, die Sünde, die Er haßt. Wohl singt die Kirche in der heiligen Osternacht von der Sünde Adams: **O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem!** „O glückliche Schuld, die einen solchen und so großen Erlöser zu haben verdiente!" Aber wer wird denn diese Sprache der höchsten Poesie in streng dogmatischem Sinn verstehen, wer diesen innigen Affekt für einen scharfen Begriff nehmen? War die Ursünde des Menschen, die Gott den Schöpfer beleidigte und sein Werk verdarb, wohl würdig Gottes Sohn als Erlöser zu erwerben, und durch seine Menschwerdung und seinen Tod gesühnt zu werden? Kann überhaupt eine Sündenschuld, die der Gnade Gottes beraubt, noch eines Verdienstes, und gar des höchsten Verdienstes fähig sein? Wohl ist es das größte Glück des sündigen Menschen, solche und so reiche Sühne seiner Schuld gefunden zu haben: aber wem gebührt das Verdienst dieses Glücks? Die Kirche sagt es unmittelbar vorher in demselben Ostergesang: **O mira circa nos tuae pietatis dignatio! o inaestimabilis dilectio charitatis! Ut servum redimeres, Filium tradidisti.** „O wunderbare Herablassung deiner Milde zu uns, o unschätzbare Huld der Liebe! Um den Knecht zu erkaufen, hast Du den Sohn hingegeben." Weit entfernt, daß die Sünde Adams die Menschwerdung Christi herbei geführt habe, hat vielmehr der Rathschluß der Menschwerdung Christi erst die Sünde Adams möglich, d. i. vor Gott zuläßig gemacht. „Man begreife doch, sagt ein großer Theologe (Suarez), daß Gott dies Geheimniß nicht darum gewollt hat, weil die Sünde als Gelegenheit dazu Ihm dargeboten und von Ihm vorhergesehen worden; sondern daß Er umgekehrt die Sünde darum zugelassen hat, weil Er davon Gelegenheit nehmen wollte, Sich den Menschen auf die beste Weise mitzutheilen." Etwa wie Christus der Herr selbst erklärte, daß nicht die Blindheit des Blindgeborenen und der Tod des Lazarus der Grund war, warum Er den Blinden sehend, und den Todten lebend machte, sondern daß der Eine blind geboren und der

Andere gestorben war, „damit an jenem die Macht Gottes Sich offenbarte," Joh. 9, 3. und an diesem „der Sohn Gottes verherrlicht wurde;" Joh. 11, 4. so daß hier vielmehr die beabsichtigte Heilung und Erweckung als der Grund der Krankheit und des Todes angesehen werden konnte. Jene mit der ersten Offenbarung Gottes zugleich beschlossene Vollendung derselben durch die Menschwerdung Gottes wäre wahrlich nicht durch den Stand der ursprünglichen Gerechtigkeit verhindert worden, da sie durch den Sündenfall nicht hat verhindert werden können.

7. Das läugnen auch die Gegner dieser Auffassung nicht; sie sagen nur: die heilige Schrift zeige uns die Menschwerdung Gottes nicht anders, denn als die Versöhnung und Erlösung der sündigen Menschheit. Darauf könnte man erwidern: die heilige Schrift zeige uns auch nicht deutlich die Unbeflecktheit der jungfräulichen Gottesmutter von der Erbsünde, welche doch jetzt Lehre der Kirche ist; und wenn für diese sich genug Andeutungen in der heiligen Schrift finden, so fehlen solche auch nicht für die Menschwerdung des Sohnes Gottes vor und außer der Sünde, wie wir gesehen haben. Ich will aber lieber sagen: die heilige Schrift pflege nicht unsere Wißbegier über mögliche Fälle aufzuklären, sondern unsere Unwissenheit über wirkliche Zustände zu belehren; und so zeigt sie uns den Gottmenschen nicht anders, als wie Er jetzt für uns ist, als unsern Erlöser von der Sünde, unsern Erretter vom Tod. Darum sollen wir die uns beschäftigende Frage nicht an das Bedingte und Mögliche stellen, sondern auf das Vorhandene und Wirkliche richten; wir sollen nicht fragen: wäre der Sohn Gottes Mensch geworden, wenn Adam nicht gesündigt hätte? sondern wir sollen fragen: hat die geschehene Menschwerdung des Sohnes Gottes keine höhere Bedeutung, keinen größern Umfang, keine fernere Tragweite als die Tilgung der Sünde des Menschengeschlechts? Und dann wird der christliche Sinn mit uns von Gott und dem Gottmenschen das Ehrenvollere annehmen, und dafür in den schon angeführten und vielen anderen Stellen der heiligen Schrift Anhaltspunkte finden, auch Beziehungen darauf

in manchen geoffenbarten Wahrheiten entdecken. In Bezug auf Gott den Herrn überzeugten wir uns schon, daß die Menschwerdung des Sohns Gottes an und für sich, als die schönste Offenbarung seiner Vollkommenheiten, auch die kräftigste Förderung seiner Ehre ist. Es gibt aber auch keine stärkere Begründung des menschlichen Wohls, selbst abgesehen vom Heil der Sünde. Der h. Augustinus, der das rasche Wort gesprochen: Si homo non pecasset, filius hominis non venisset; lib. de verbis Dni. serm. 36. „hätte der Mensch nicht gesündigt, so wäre der Menschensohn nicht gekommen," was er gewiß nur von der gegenwärtigen Kunft desselben in der Knechtsgestalt verstand, — hat auch gesagt: Alia multa sunt cogitanda in Christi Incarnatione praeter absolutionem a peccato, „die Menschwerdung Christi hat noch ganz andere Seiten und viele andere Wirkungen als die Erlösung von der Sünde;" lib. 13. cap. 17. de Trin., und er führt selbst eine Reihe solcher Wirkungen an, die sich keineswegs (wie der h. Thomas unrichtig behauptet), auf die Erlösung von der Sünde zurückführen lassen. III. q. 1. a. 2. concl. Solche vom h. Augustinus erörterte Wirkungen der Menschwerdung Christi sind: die Sicherung des Glaubens durch die eigene Rede Gottes zu uns; die Begründung der Hoffnung durch seine innige Annäherung an uns bis zur Gemeinschaft unserer Natur; die Entzündung der Liebe durch die volle Hingebung Seiner selbst für uns; die Anleitung zu aller Vollkommenheit durch den Vorgang seines Wandels; endlich die volle Mittheilung der Gottheit durch ihre Einigung mit der Menschheit, eine Mittheilung, welche des Menschen Glückseligkeit und Lebensziel ist, wovon der Kirchenvater sagt: „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde." Serm. 9. de Nativ. Dni. Alle diese Bedürfnisse nach Gott, die mit Pflichten gegen Gott verbunden sind: an Ihn zu glauben, auf Ihn zu hoffen, Ihn zu lieben, Ihm nachzufolgen, am meisten das Bedürfniß nach Gottes unmittelbarer Mittheilung an uns, hat die menschliche Natur, so lange sie im Stand der zeitlichen Wanderschaft ist, um so mehr, je mehr sie von Sünde frei ist, je mehr sie die Gnade Gottes besitzt und bewahrt, und waren dieselben deshalb dem Stand der ursprünglichen Gerechtigkeit

des Menschen wahrlich nicht fremd. Auch in diesem Stand ihrer Erschaffung waren die ersten Menschen dem künftigen Gottmenschen, dessen Ankunft Adam ohne Zweifel schon damals im Glauben erkannte, als ihrem Haupt untergeordnet und von Ihm abhängig, daher auch damals mit einbegriffen unter die, von welchen Johannes bezeugte: „Aus Seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade;" Joh. 1, 16. wie der h. Thomas ausdrücklich anerkennt: p. 3. q. 8. a. 3., daß „in jedem Alter der Welt Christus das Haupt aller Menschen ist." Diese Gnadenbedürfnisse, die den Grund der Religion zu allen Zeiten ausmachten, muß Gott selbst uns anerschaffen oder eingeflößt haben, und konnte solche daher gewiß nie unbefriedigt lassen, hat sie aber nicht besser befriedigen können, als durch Den, „der Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, der Mensch Christus Jesus." 1 Tim. 2, 5. Gott sehen und hören war überhaupt schon die Seele der Religion des Paradieses, wo Gott den ersten Menschen sicht- und hörbar erschien; Gott sehen und hören blieb die Seele der Religion des alten Bundes, wo Gott mit den Patriarchen wandelte und zu den Propheten redete. „Gott selbst aber sah nie Jemand; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat Ihn uns offenbart." Joh. 1, 13. Daher waren die Gotteserscheinungen in der Urwelt und im alten Bund ohne Zweifel Vorerscheinungen der zukünftigen Menschheit des Sohnes Gottes. In der Fülle der Zeit aber, wo „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, haben wir die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater gesehen, als die Fülle der Gnade und Wahrheit," das. 14., wodurch in Offenbarung göttlicher Wahrheit und Mittheilung göttlicher Gnade Alles erfüllt ward, was ehedem vorbedeutet und verheißen war. Diese Schauung Gottes im Gottmenschen verkündet sogar die Kirche in ihrer alten Liturgie als den vorzüglichen Zweck der Menschwerdung Gottes; in der Präfation der Weihnachtszeit sagt sie dem Herrn Dank, „weil durch das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes den Augen unseres Geistes ein neues Licht seiner Klarheit aufgegangen, damit wir, indem wir Gott sichtbar erkennen, dadurch zur Liebe des Unsichtbaren hingerissen werden."

8. Doch über die Menschen und ihr Bedürfniß, sei es vor, sei es nach dem Sündenfall, hinaus sind auch die Engel Gegenstand und Zweck der Ankunft des Sohns Gottes in die Welt. Nicht die gefallenen Engel, die wahrscheinlich an seiner künftigen Menschwerdung schon Aergerniß und Anstoß nahmen, und so stürzten aus dem Reich des Lichts in die ewige Finsterniß; sondern die treuen und heiligen Engel, die sich gern dem Gottmenschen zum Dienst ergaben, und dadurch Sitz nahmen in seinem künftigen Reich. Hat Er auch nicht der Engel, sondern der Menschen Natur annehmen wollen, so ist Er darum den Engeln nicht fremd, die gleich uns und vor uns Geister sind, zur Erkenntniß und Liebe Gottes geschaffen und bestimmt mit uns ein ewiges Gottesreich im Himmel zu bilden, unter dem Königthum des Gottmenschen, der in der Gottheit selbst die ewige Erkenntniß des Vaters ist, und mit dem Vater der Quell der persönlichen Liebe, des heiligen Geistes. Ueber das Verhältniß der Engel zum Gottmenschen hat wieder der Apostel Paulus uns die höchsten Aufschlüsse gegeben, hat uns ihre Abhängigkeit von Ihm in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angedeutet. So sagt er in seinem Brief an die Kolosser: 1, 15.—17. „Der da ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne aller Kreatur, in Dem ward geschaffen Alles, das Sichtbare und die Unsichtbaren, Throne, Herrschaften, Fürstenthümer, Gewalten, Alles ward durch Ihn und für Ihn geschaffen; und Er ist vor Allem, und Alles besteht in Ihm." Im Brief an die Epheser sagt Er von Gott dem Vater: „Er hat die Macht seiner Stärke erwiesen in Christo, indem Er Ihn auferweckte von den Todten, und setzte zu seiner Rechten in den Himmeln, über alle Fürstenthümer und Mächte und Gewalten und Herrschaften, ... und alle ordnete unter seine Füße, und Ihn setzte zum Haupt über die gesammte Kirche, welche sein Leib ist und die Ausfüllung Dessen, der Alles in Allem erfüllt." 1, 20—23. In demselben Brief spricht er von dem „Geheimniß des göttlichen Willens und Wohlgefallens, nach welchem Er bei Sich beschlossen, bei der Vollendung der Zeiten Alles zu sammeln in Christo, was in den Himmeln und was auf Erden in Demselben ist." 1, 9. 10. Da sagt uns also

der Apostel erstlich: daß die Engel durch Christum, nach Christo, für Christum geschaffen sind, in Ihm ihren Ursprung, ihr Urbild, ihre Bestimmung haben, sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade, als Gefährten, Genossen des Gottmenschen, die hernach „über den Menschensohn auf- und abstiegen," Joh. 1, 51. und „zu Ihm traten und Ihn bedienten." Matth. 4, 11. Da sagt der Apostel uns ferner: daß die Engel dem Reich Christi, seiner Kirche auf Erden zugeordnet, angeschlossen sind, weshalb er sie auch anderswo „alle dienende Geister" nennt, „gesandt zum Dienste Derer, welche die Erbschaft der Seligkeit empfangen." Hebr. 1, 14. Da sagt uns der Apostel endlich: daß die Engel Mitglieder des zukünftigen ewigen Reichs Christi im Himmel sind, das Er „in der Vollendung Gott dem Vater übergeben wird, Sich selbst Dem unterordnend, der Ihm Alles untergeordnet hat, auf daß Gott sei Alles in Allem." 1 Kor. 15, 24. 28. Daraus erhellet klar, daß auch die Engel zur Kirche Christi gehören und Christus das Haupt der Engel ist, wie Paulus auch ausdrücklich Ihn „das Haupt aller Fürstenthümer und Gewalten" nennt. Kol. 2, 10. Unmöglich ist diese Hauptschaft von einem bloßen Ehrenvorrang Christi vor den Engeln gesagt, der nichts Wesenhaftes, sondern etwas Scheinbares wäre, dergleichen in Gott nicht ist; sondern es muß damit ein organischer Zusammenhang, ein lebenskräftiger Einfluß Christi auf die Engel gemeint sein, wie das Haupt auf die Glieder des Leibes ausübt, also eine Mittheilung der Gnadenkraft und der Glorienmacht Christi in der Zeit und in der Ewigkeit. Unmöglich auch kann das einen bloß unwesentlichen und zufälligen Zuwachs an Gnade und Glorie für die Engel bedeuten: die heiligen Väter nehmen einen eben so innern und nothwendigen Einfluß Christi auf die Engel wie auf die Menschen an. So sagt der h. Augustinus: in Ps. 36. conc. 3. „Unser Haupt ist Christus, und dieses Hauptes Leib sind wir. Etwa wir allein, und nicht auch die vor uns gewesen? Allerdings, alle Gerechten und von Anfang der Welt an, und überdies alle Schaaren und Heere der Engel." Ebenso spricht der h. Chrysostomus: Hom. 1. in ep. ad Eph. „Gott hat Allen ein und dasselbe menschliche Haupt gesetzt, nämlich

Christum, sowohl den Engeln als den Menschen." Bestimmter noch sagt der h. Gregorius: in 1. l. Reg. l. 1. c. 2. „Keiner der Menschen noch der Engel ist heilig als durch Christus." Am deutlichsten erklärt sich der h. Bernhard: serm. 22. in Cant. „Der den gefallenen Menschen aufgerichtet, der hat auch dem stehen gebliebenen Engel gegeben nicht zu fallen, und hat so jenen aus der Knechtschaft errettet, wie diesen vor der Knechtschaft bewahrt; auf diese Weise ward Er Beiden zum Heil, den Einen erlösend, und den Andern erhaltend." Darum gesteht auch der h. Thomas v. A. lect. 10. in 1. Joan.: „Die Fülle der Gnade, die in Christo ist, ist die Ursache aller Gnaden, die alle vernünftigen Kreaturen haben." Also verdanken die heiligen Engel dem Gottmenschen, wie ihre Erschaffung, so ihre Beharrung in der heiligmachenden Gnade Gottes, ihre Verdienste um seine heilige Kirche, ihren Uebergang in die ewige Seligkeit und deren Vollendung. Nun haben aber die heiligen Engel nicht gesündigt, und waren also keiner Erlösung fähig noch bedürftig: nichts desto weniger sind ihre Gnade, ihr Verdienst und ihr Lohn bedingt durch die Menschwerdung des Sohns Gottes: also besteht die Gottmenschwerdung auch ohne die Sünde und vor der Sünde, und ist die Grundlage und Voraussetzung der ganzen Schöpfung, selbst in ihrem ersten und besten Theil, den heiligen Engeln am Thron Gottes.

Doch, wir kennen ja noch eine höhere Kreatur als die heiligen Engel sind, Jene die von der Kirche die „Königin der Engel" genannt wird, die nach der heiligen Menschheit Christi das vollkommenste Geschöpf Gottes ist, und unter allen geschaffenen, persönlich selbstständigen Geistern der Erste, somit der Gipfel der ganzen Schöpfung: das ist die jungfräuliche Mutter des Gottmenschen, die seligste Jungfrau Maria. Offenbar steht der Gottmensch zu keiner von allen Kreaturen in einer so frühen, so innigen, so umfassenden, so festen Verbindung, wie zu seiner Mutter, ohne welche Er als Mensch nicht da wäre. Von Maria wissen wir nun aus der Lehre der Kirche: daß sie ohne Schuld und Makel der Sünde empfangen worden. Das will sagen: daß sie von Gott dem

Vater vor Weltanfang zur Mutter Gottes, seines Sohnes, erwählt, und ihr alle Gnade und Glorie zugedacht ward; daß sie daher in der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse die Erste und Größte aller Menschen, und dem Fall der Stammeltern nicht unterworfen war; daß vielmehr deren Fall von Gott nur zugelassen wurde in Ansehung ihres unerschütterlichen Feststands, wodurch Er die Wiederherstellung wollte bewirken; daß sie darum ins Menschengeschlecht so eingetreten, wie sie aus dem Gedanken Gottes hervorgegangen, von Gott dem heiligen Geist mit aller Gnade erfüllt, daher völlig frei und rein von der erblichen Sünde, und eben daher auch nie befleckt mit der wirklichen. Diese jetzt entschiedene Kirchenlehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä steht aber im tiefsten Zusammenhang mit der noch als offene Frage in der Kirche geltenden Bedeutung der Menschwerdung Christi. Wenn Maria in ihrem ganzen Wesen und Dasein mit der Sünde nichts gemein hat, wenn in Bezug auf sie von Sünde keine Rede sein, ja an Sünde nicht gedacht werden darf, so war ihre Person einer Erlösung von der Sünde nicht bedürftig noch fähig, weniger noch als die heiligen Engel. Dadurch allein vermochte sie ja, als neue Eva des neuen Adam, dem Erlöser der Welt als Gehülfin beizustehen, und von Ihm am Kreuz allen seinen Erlösten als Mutter angewiesen zu werden. Da jedoch Maria nicht ohne Christus entstehen noch bestehen kann, da ihr ganzes Wesen und Dasein, auch ihre Gottesmutterschaft, mit allen ihren Gaben und Gnaden, auch ihrer unbefleckten Empfängniß und ihrer allgemeinen Menschenmutterschaft in den Verdiensten Christi seinen Grund hat, wie denn auch die ganze Schöpfung der Welt und die der Engel und der Menschen in ihrem Urstand ursprünglich den Verdiensten Christi zuzuschreiben ist, als in welchen allein der Grund und so zu sagen das Recht zu ihrem Dasein und Bestand vor Gott liegt: so folgt daraus, daß die Menschwerdung Christi, daß die Verdienste Christi noch einen andern höhern frühern Zweck haben, als die Erlösung von Sünde; daß der Gottessohn der Menschensohn geworden ist ohne und vor aller Rücksicht oder Voraussicht auf die Sünde der Welt, daß die Menschwerdung des Sohns Gottes aus

Maria, daß seine Sohnschaft und ihre Mutterschaft zu ihrem ersten selbstgenügenden Zweck die Ehre Gottes hat, durch die Offenbarung seiner Vollkommenheiten; daß das erste und letzte Wort aller Religion kein anderes sein kann, als: „Ehre dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, so auch jetzt und allzeit, und in Ewigkeit."

Ich denke, meine Christen, die heut von mir versuchte Rechtfertigung im Geist des großen Geheimnisses unserer Religion, welches uns im Fleisch, in der Fleischwerdung des Wortes Gottes offenbart worden, wird dazu beitragen, daß wir uns vor diesem Geheimniß noch tiefer beugen, mit noch mehr Ehrfurcht und Liebe. „Kommt," ruft der königliche Prophet und Ahnherr Christi uns zu: „kommt, laßt uns aufspringen vor dem Herrn und jubeln unserm Heiland! Denn Gott ist der große Herr und der König über alle Götter. Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor Gott und weinen vor dem Herrn, der uns geschaffen hat! Denn Er ist der Herr unser Gott, und wir sind sein Volk und die Schafe seiner Weide." Ps. 94. Ja, der Gott, welcher der große Herr und der König über alle Götter ist, der ist unser Schöpfer und unser Heiland, der ist u n s e r Gott geworden und hat uns zu seinem Volk und seiner Heerde gemacht. Der „ohne Raub Sich Gott gleich achten" durfte, Der ist uns gleich geworden und hat uns Ihm gleich und damit zu Göttern gemacht. Ueber diese unsere Erhöhung wollen wir aufspringen und jubeln, aber auch über diese seine Herablassung niederfallen und weinen; unser Jubeln aber wie unser Weinen soll lauter Anbetung und Huldigung, lauter Liebe und Dankbarkeit sein. Amen!

VI.

Am zweiten Adventssonntag.

Zweiter Zweck der Menschwerdung Gottes die Wiederherstellung der gefallenen Menschheit.

Manifeste magnum est pietatis Sacramentum, quod manifestatum est in carne, justificatum est in spiritu. 1 *Tim.* 3, 16.

„Anerkannt groß ist das Geheimniß der Religion, das offenbart ward im Fleisch, und gerechtfertigt im Geist.“

In unserer ersten Adventsbetrachtung haben wir den ersten und ursprünglichen Zweck des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes erforscht, und als solchen Gottes größte Verherrlichung durch diese Vollendung seiner Offenbarung in der Schöpfung, auch abgesehen von Sünde und Erlösung, erkannt. Indessen, auf wie gute Gründe auch diese unsere Erkenntniß sich stützt, und wie sehr auch sie unsern Glauben erbaut, macht sie doch keinen Anspruch auf die Gewißheit der entschiedenen Glaubenswahrheiten; wir müssen eingestehen, daß ihr dazu die ausdrückliche Erklärung des Worts Gottes und die förmliche Anerkennung des kirchlichen Lehramts fehlen. Deshalb haben wir auch nur die hohe Geziemlichkeit und Angemessenheit dieses Zwecks für dieses Geheimniß nachgewiesen; eine festere Verbindung beider aber zu beweisen nicht unternommen, weil zwar die Gründe dafür, nämlich die Beziehungen der Menschwerdung auf die heilige Dreieinheit Gottes, auf das Schöpfungswerk Gottes im Allgemeinen, auf die höchsten Geschöpfe, die Engel, die ersten Aeltern, Maria die Jungfrau, uns wohl einleuchten, aber nicht mit

der vollen Klarheit, die alle Widerrede ausschließt, alles Mißverständniß beseitigt. Den zweiten nähern Zweck der Menschwerdung Gottes haben wir heut zu erörtern, d. i. die Erlösung der sündigen Menschheit; und den haben wir nicht erst durch Nachforschung aufzusuchen, sondern durch den Glauben anzunehmen, denn er steht fest durch das klare Wort Gottes und die Lehre der Kirche, und erweist sich demnach als nothwendig. Wird dann nicht dieser zweite Zweck den ersten umstoßen? Keineswegs, vielmehr bestätigen, und von demselben nur in der Art der Ausführung, in der Anwendung auf den Menschen abweichen. Hatte Gott von Weltanfang beschlossen Sich nach außen zu offenbaren durch die Geschöpfwerdung, die Menschwerdung seines ewigen Worts, und um dieses menschwerdenden Worts willen mit Himmel und Erde die Engel und Menschen geschaffen, in großer natürlicher Vollkommenheit und übernatürlicher Gerechtigkeit, in welcher sie jedoch sich freiwillig zu bewahren und zu bewähren hatten: so wäre ohne Zweifel, wenn sie die ihnen anerschaffene Herrlichkeit durch Beharrung in ihrer Heiligkeit behielten, auch der Gottmensch in derselben Herrlichkeit, ja auf deren Höhe, auf Erden erschienen. Als aber Einer der obersten Engel mit seinem Anhang sich wider den Allerhöchsten empörte, und aus dem Himmel gestürzt auch die ersten Menschen zum Sündenfall brachte, sicher um die Ausführung des göttlichen Rathschlusses der Menschwerdung Gottes zu verhindern: da nahm dieser Rathschluß nur eine andere Wendung, nahm eben vom Fall der Menschen den Anlaß zu seiner Erfüllung, und verband nun mit dem ursprünglichen Zweck der höchsten Verherrlichung Gottes, der jeder Gottesthat letztes Ziel sein muß, zugleich den nachträglichen Zweck der Wiederherstellung des gefallenen Menschen. Wenn wir nun diesen zweiten Zweck als einen nothwendigen für die Menschwerdung Gottes bezeichnen, so wollen wir damit doch nicht sagen, Gott habe Mensch werden müssen. Nein, wie Gott mit höchster Freiheit die Welt geschaffen, so hat Er auch mit höchster Freiheit und aus purer Gnade seiner Schöpfung ihre Vollendung und der Menschheit ihre Wiederherstellung gegeben. Aber, dieser sein freier und gnädiger Wille

uns Sünder wiederherzustellen vorausgesetzt, war dazu kein nach allen Seiten besser geeignetes Mittel als die Menschwerdung des Sohns Gottes. Diese vollkommene Zweckmäßigkeit und so zu sagen Nothwendigkeit der Menschwerdung des Sohns Gottes zu unserer Wiederherstellung vom Sündenfall zu erörtern, und so von dieser Seite „im Geist zu rechtfertigen das große Geheimniß der Religion, das im Fleisch offenbart ward," das ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

1. Nach der Verwandlung, die in dem Wesen und Loos der aus dem Himmel in die Hölle stürzenden Geister vorgegangen, war keine Veränderung je so entsetzlich, als die welche der Sündenfall im Menschen hervorbrachte. Laßt mich dieselbe nur in ihren Hauptzügen erwähnen. Vor der Sünde war der Mensch voll Licht zur Erkenntniß Gottes, des göttlichen Wesens und Daseins, der göttlichen Vollkommenheiten und Werke: nach der Sünde war er voll Finsterniß und Gottesvergessenheit. Vor der Sünde war der Mensch vertraut und befreundet mit Gott: nach der Sünde war er bang und scheu vor Gott. Vor der Sünde hatte der Mensch Macht wider den bösen Feind das Paradies zu hüten, und darin am Baum des Lebens sich Unsterblichkeit zu essen: nach der Sünde ward er vom bösen Feind beherrscht, zumal mit der Furcht des Tods. Vor der Sünde war der Mensch Freund und Kind Gottes, sich freuend seiner Gnade: nach der Sünde war er Feind und Knecht Gottes, seufzend unter seinem Zorn. Vor der Sünde hatte der Mensch Kraft sein ewiges Ziel, Gott selbst, zu erreichen, war seiner Seligkeit gewärtig: nach der Sünde war er ohnmächtig nach diesem Ziel zu streben, und seiner Seligkeit verlustig. Von diesem erschrecklichen Verfall des Menschen hat ihn Gott wiederhergestellt durch seine eigene Menschwerdung, und zwar durch Annahme der menschlichen Natur in dem Zustand, worin die Sünde sie versetzt hatte, soweit dieser nicht sündhaft war. „In Allem versucht gleich wie wir, die Sünde ausgenommen, ist Er mächtig auch Denen die versucht werden zu helfen." Hebr. 2, 18.

2. Insofern die Kunde von Gott dem Schöpfer und seinem Schöpfungswerk, die uns Moses in seiner Schöpfungsgeschichte hinterlassen, ohne Zweifel aus Ueberlieferung vom ersten Menschen herstammte, hatte Adam vor der Sünde eine klare Erkenntniß Gottes, seiner Dreieinheit, seiner Rathschlüsse, seines Gesetzes und seiner Werke. Kaum hatte er die Sünde begangen, so war seine Kenntniß Gottes derart getrübt, daß er meinte sich vor dem Allsehenden verbergen zu können, seine Schuld dem Gerechten verhehlen zu dürfen, ja dem Gütigsten selbst Vorwürfe machen zu müssen. Kein Wunder, daß seine Nachkommen, die auf seine Sünde ihre Sünden häuften, bald Gottes so weit vergaßen, daß sie sogar seiner Heiligkeit und Allmacht spotteten, seinen Warnungen und Drohungen trotzten, und seine Langmuth und Geduld verachteten. Nach dem Strafgericht der Sündfluth wollte erst gar alle Kenntniß, alles Andenken Gottes im Menschengeschlecht erlöschen, so daß zu deren Erhaltung Gott mit Einem Mann und dessen Nachkommenschaft als seinem auserwählten Volk ein besonderes Bündniß schließen, dies Volk als König regieren und verwalten, führen und schützen mußte. Doch nicht allein kündigte dies Volk bald dem Herrn sein Königthum auf, sondern erkannte auch oft seine Gottheit nicht mehr an. Die übrigen Völker alle versanken in Gottesvergessenheit; höchstens behielten sie die Erinnerung, daß Gott ist, was Er aber ist, wußten sie nicht mehr; alles Geschaffene, nicht allein das Gestirn das am Himmel glänzt, sondern auch das Gethier das auf Erden kriecht, ja ihrer eignen Hände Gebild und Werk, am meisten ihres Gleichen, sogar die Teufel selbst beteten die Menschen als Götter an. Und wie dachten und machten sie sich diese Götter und Göttinnen nach ihres verderbten Herzens Gelüsten, behaftet mit allen ihren Leidenschaften und Lastern! Und welchen Gräueldienst von Unzucht und Mord erwiesen sie diesen Gottheiten! Beinah war es gut, daß sie den Einen wahren Gott allein nicht erkannten noch anbeteten; sie hätten Ihn sonst mit jenen unsaubern Götzen vermischt und seinen Namen geschändet. Mit dem Dasein und Wesen Gottes verkannten sie auch sein Werk, den Ursprung und den Zweck der Welt;

hielten entweder die Materie für ewig, und vermischten Gott und Welt, Geist und Leib; oder ersannen sich einen bösen Gott neben dem guten, und verwischten den Unterschied von gut und bös, von Verdienst und Schuld, von Lohn und Strafe und zukünftigem Leben. Alles Geistige und Göttliche war dem in die Sinnenwelt versunkenen Menschen verschwunden, und fehlten ihm die Anknüpfungspunkte höherer Erinnerung, die Beweggründe höherer Forschung. In dieser Finsterniß, wo die Menschen ihren Weg zu Gott verloren hatten, und weder den Unsichtbaren aus seinen sichtbaren Werken, noch auch den Unhörbaren aus seiner überlieferten Kunde erkannten, da blieb ihnen nur Ein Heilmittel übrig, dieses nämlich, daß die lebendige Wahrheit ihnen auch zum lebendigen Weg ward und Sich in menschlicher Rede vernehmen ließ. „Wir konnten nicht anders mehr lernen, sagt der Kirchenvater Irenäus, v. 1. n. 1. als indem wir den Lehrer sahen und seine Stimme hörten." Die Weisesten der Heiden bekannten offenherzig, daß sie von göttlichen und geistigen Dingen, von Gottes Wesen und Sein wie von des Menschen Herkunft und Bestimmung nichts wüßten noch verständen, so lange nicht Einer käme und es ihnen sagte. — Und der vom Nothschrei des Menschengeschlechts Angerufene kam. Der Arzt bequemte sich der Krankheit an um sie zu heilen. „Der Arzt selbst ward unsere Arznei, sagt Augustinus, und Gott erschien unter den Menschen als Mensch, ihnen den Menschen zum Sehen darbietend und den Gott zum Glauben vorbehaltend." Serm. 380. n. 2. „Gott nahm den Menschen an, den die Menschen sehen konnten, damit sie durch den Anblick seiner Menschheit geheilt, hernach durch den Glauben auf Den sähen, den sie damals noch nicht sehen konnten." Ep. 140, 7. Das lebendige Wort Gottes, das Fleisch geworden, ging leibhaft umher und verkündigte Sich selbst, und machte alle zu Kindern Gottes, die Es annahmen und an seinen Namen glaubten. Und was seine Apostel „mit ihren Augen gesehen und gehört und mit ihren Händen betastet hatten von dem lebendigen Wort, bezeugten und verkündigten sie" zuerst den Juden und dann allen Völkern. 1 Joh. 1, 1—3. Bald konnte Paulus zum Juden und zum Heiden sagen:

„Noch ist das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen, das Wort des Glaubens, das wir predigen;“ konnte von der Predigt der Apostel sagen: „In alle Lande ist ihr Ruf ergangen, und ihre Worte bis an der Erde Grenzen.“ Mußte er zwar an dem ungläubigen Israel die Erfüllung der Weissagung des Herrn beklagen: „Den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus nach einem ungläubigen und widerspänstigen Volk;“ so konnte er zugleich an der gläubigen Heidenwelt die Erfüllung der Weissagung feiern: „Ich bin gefunden von Denen die Mich nicht suchten, bin Denen kund geworden, die nicht nach Mir fragten.“ Röm. 10. Ja, es kam wie der Prophet im heutigen Officium sagt: „Ausging ein Zweig aus der Wurzel Jesse, und es brach ein Knospen aus dem Zweig, und auf den ließ sich der Geist des Herrn nieder;.. und Er schlug die Erde mit der Ruthe seines Mundes, und mit dem Geist seiner Lippen tödtete Er den Bösen;... und erfüllt ward die Erde mit Kenntniß Gottes wie mit überfluthendem Wasser des Meers.“ Js. 11, 1. 2. 9.

3. In dem Maß wie der Mensch im Anfang Gott kannte, war er auch mit Gott bekannt, d. i. vertraut und befreundet; in dem Maß aber wie er durch die Sünde die Kenntniß Gottes verlor, ward er auch scheu und bang vor Gott. Denn die Sünde im Gewissen verträgt sich weder mit Gott im Geiste noch mit Gott im Herzen, und entweder muß Gott oder die Sünde weichen; Gott aber verläßt den Menschen so lang er lebt niemals, darum entweicht der Mensch Ihm. Ruft Gott dem sündigen Adam, so verbirgt sich dieser im Wald; stellt Er den Mörder Kain zu Rede, so antwortet der frech, und vor Gottes Angesicht flieht er hinweg in trotziger Verzweiflung. Diese Gottesscheu war nicht minder als die Gottesvergessenheit ein Hauptcharakterzug der Menschheit in der alten Zeit, d. h. vor der Menschwerdung Gottes. Die Gottesvergessenheit war eine Ursache der Gottesscheu, der Mensch fürchtete den großen Unbekannten. Hinwieder war die Gottesscheu auch Ursache der Gottesvergessenheit; der Mensch schlug sich das gern aus dem Sinn, wovor sein Herz erschrack. Die Furcht vor dem Zorn und Haß der

Götter waltete so im Heidenthum, daß die Spötter daselbst alle Religion nur aus dieser Furcht herleiteten. Auch läßt die heidnische Sage und Dichtung alle ihre Helden herum irren und leiden unter der Feindschaft und Verfolgung irgend einer Gottheit, so daß die Gehässigkeit und Rachsucht der Götter sprüchwörtlich war. Aber auch die heidnische Philosophie, selbst in einer der aufgeklärtesten Schulen, der platonischen, stellte sich die Gottheit vor als dem Menschen unzugänglich und seinem Gebet unerreichbar. Das ist begreiflich im Heidenthum, wo die Unkenntniß Gottes und die Verunehrung Gottes durch die Abgötterei sich rächten durch Ueberwuchern aller Laster, so daß das schuldbeladene Gewissen nur mit Schreck und Angst hinauf blicken konnte über diese Zeit und diese Welt. Das erklärt sich noch besser durch den Einfluß Dessen der eigentlich der Vater der Götter des Heidenthums war, den bösen, finstern, unglückseligen Geist, der nichts Anderes von sich geben konnte als wovon er voll ist, ewigen Grimm und Schmerz, ewige Unruh und Verzweiflung. Allein auch im Judenthum war die Erkenntniß und der Dienst des wahren Gottes durchdrungen von Furcht vor Gottes Majestät. Als Gott dem Moses auf dem Berg Sinai die zehn Gebote gab, und „das Volk die Donner hörte und die Blitze sah und den rauchenden Berg, da stellten sie erschrocken und von Furcht durchdrungen sich von ferne, und sagten zu Moses: „Sprich du zu uns, und wir werden hören; nicht der Herr möge zu uns reden, daß wir nicht sterben." Exod. 20, 18. 19. Als die Aeltern Samsons den Engel Gottes gesehen hatten, der ihnen den ersehnten Sohn verhieß, da sprach Manue zu seinem Weib: „Wir werden des Todes sterben, weil wir Gott gesehen haben;" und nur die frohe Hoffnung der Mutter bewog sie anders von Gottes Absichten zu denken. Richt. 13, 22. So floh die Menschheit vor Gott wie ein scheues Wild, und jede Annäherung Gottes trieb sie nur in desto tollere Flucht. — Da machte der Sohn Gottes Sich auf wie „ein starker Jäger vor dem Herrn," Gen. 10, 9. um das Wild einzufangen; „wie ein Riese sprang Er auf um seinen Weg zu laufen;" Ps. 18. in gewaltigen Sprüngen setzte Er dem Flüchtling nach um ihn zu erholen.

Sein erster Sprung versenkte Ihn aus dem Schooß des ewigen Vaters in den Schooß der menschlichen Mutter; der zweite versetzte Ihn aus dem Schooß der Jungfrau in die Krippe des Stalls; der dritte aus der Höhle zu Bethlehem auf die Pfade der Flucht; der vierte aus dem fremden Land in die Hütte von Nazareth; der fünfte vom heimlichen Heerd auf die Straßen und Wege von Judenland; der sechste aus dem Leben des Lehrens und Wohlthuns an das Kreuz; der siebente vom Kreuz ins Grab. Ueberall verbarg Er nicht allein den Glanz der göttlichen Majestät unter der menschlichen Knechtsgestalt, sondern auch die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit unter der Milde des menschlichen Mitleids. „Gott behandelte den Menschen wie Seines Gleichen, sagt Tertullian, damit der Mensch Gott wie seines Gleichen behandeln könnte.“ Adv. Marcion. C. 2. n. 27. Ja, Er stellte Sich sogar tiefer als die Menschen, um die Menschen zu Sich zu erheben. Als Kind gewann Er den Männern das Herz ab, als Mann zog Er die Kinder an sein Herz. Strebten einige Reiche und Vornehme nach der Ehre seiner Gesellschaft, so hatten alle Arme und Geringe ein Recht darauf; arme ungelehrte Fischer berief Er zu seinem stäten Gefolge. Niemanden aber erwies Er mehr Vorzug als demüthigen und reumüthigen Sündern: ungeachtet des Tadels der Pharisäer speiste Er mit Zöllnern und Sündern; trotz dem Murren des ganzen Volks kehrte Er bei dem übel berüchtigten Zachäus ein; die Apostel ließ Er stehen; um Sich mit einer verufenen Samaritin zu unterreden; die Schriftgelehrten beschämte Er öffentlich, um eine Ehebrecherin zu retten; der Magdalena gab Er seine Füße zu küssen und sein Haupt zu salben am Tisch eines Pharisäers. So heilte der Gottmensch durch seine Erscheinung und durch seinen Wandel die menschlichen Gemüther von der Furcht und Scheu vor Gott, und gewann sie zum Vertrauen auf Gott und zur Vertraulichkeit mit Ihm. „Seht die ganze Welt geht Ihm nach!“ sagten seine Feinde. Joh. 12, 19. Und Er hat fortgefahren, seit Er ans Kreuz erhöht ward, „Alles an Sich zu ziehen.“ Joh. 12, 32. „Wie die Tauben zu ihren Schlägen,“ Is. 60, 8. so sind die Völker der Erde hingeflogen zu ihrem Gott und Heiland.

4. Zwischen Gott und den Menschen hatte sich durch den Sündenfall der Feind Gottes und der Menschen eingedrängt, und den Menschen von Gott getrennt und entfremdet, sich aber wie an Gottes Statt des Menschen bemächtigt und ihn geknechtet. Das geschah nach dem Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit. Engel und Menschen waren vom Schöpfer von Anfang an bestimmt zu einem Gesammtreich Gottes, dessen König und Haupt der Gottmensch sein würde. So verbunden durch ihr gemeinsames Ziel, sollten sie auch auf ihrem Wege dahin sich treffen, und Einer an dem Andern, der Engel am Menschen und der Mensch am Engel, die Prüfung bestehen, wodurch sie alle sich für ihre ewige Bestimmung zu bewähren hatten. Nach der wohlbegründeten Meinung heiliger Lehrer der Kirche bestand die Prüfung der Engel darin, daß sie dem ihnen kund gethanen göttlichen Rathschluß der Menschwerdung des Sohns Gottes in der Fülle der Zeiten sich von vornherein unterwerfen, und dem künftigen Gottmenschen und seiner Mutter zu Dienst stellen sollten. Darauf hatten Michael und sein Anhang sich willig und freudig dem Willen Gottes gefügt, und dadurch ihren Sitz am Thron Gottes gesichert, dagegen Lucifer aus Stolz und Neid geantwortet: „Ich will in den Himmel steigen, über die Sterne Gottes meinen Thron erhöhen, und dem Allerhöchsten gleich sein;" Js. 14, 13. 14. jenem Menschen aber und jenem Weib „will ich nicht dienen," non serviam. Jer. 2, 20. Da seht ihr auch, nebenbei gesagt! den Erfinder jener astronomischen Ungläubigkeit, die noch heut nicht annehmen will, daß vor allen den zahllosen unermeßlichen Lichtwelten des Himmels Gott den kleinen finstern Erdplaneten auserwählt habe zum Schauplatz seiner größten Thaten, deren bloße Zuschauer dann alle Sonnen gewesen. Als wäre nicht der letzte und dürftigste Menschengeist als Gottes Abbild unvergleichlich mehr als alle Gestirne des Himmels! Als wäre nicht das schwächste dunkelste Gottesbewußtsein in der menschlichen Seele ein unvergleichlich höheres edleres Licht als das aller Sonnen im Weltraum! Als gäbe es für diese Gestirne, soweit sie Geister-Wohnungen sein mögen, eine höhere Ehre und Freude als Zeugen und Werkzeuge der Thaten der göttlichen Macht,

Weisheit und Liebe zu sein! Saubere Großmuth jener Menschenkinder, lieber dem ersten Läugner und Widersacher Gottes, ihrem ärgsten Feind und Verächter, zu schmeicheln und beizustimmen, als dem Herrn zu danken für seine unverdiente Gnade ihrer Auserwählung! Sie verzichten auf das eigene Glück, das jener so boshaft beneidete. Darob ward er mit seinem Anhang aus dem Himmel auf die Erde geworfen, und seine Stätte im Himmel nicht mehr erfunden. Da nun die Menschen berufen waren die Stellen der gefallenen Geister im Himmel einzunehmen, verordnete Gott, daß sie dazu durch Scheidung ihres Wegs von dem jener Empörer wider Ihn sich würdig machten, ließ also zu, daß der Teufel sie zu gleicher Empörung wider Gott versuchte. Obwohl der Böse dabei ebenso lügenhaften Widerspruch wider Gottes Drohung als arglistige Schmeichelei wider seine eigenen Wünsche gebrauchte, indem er ihnen anstatt des Sterbens das Gott-gleich-werden verhieß, das er für sich vergebens erstrebt, so jammervoll verfehlt hatte, so folgten dennoch die Menschen dem Teufel und fielen ab von Gott. Nun ist es ein für die ganze Geisterwelt geltendes Gesetz Gottes: wem Einer anhängt und dient, dessen Knecht wird er. „Wem ihr euch ergebt, um ihm zu dienen," sagt der Apostel Paulus, dessen Knechte seid ihr." Röm. 6, 16. „Wer Sünde thut, hatte der Herr gesagt, der ist Knecht der Sünde," Joh. 8, 34. d. h. Knecht des Teufels; denn sein Apostel Johannes sagt: „Wer die Sünde thut, der ist vom Teufel, weil der Teufel der Sünder von Anfang an ist." 1 Joh. 3, 8. Nach diesem göttlichen Recht war also der Mensch des Teufels Knecht und der Teufel des Menschen Herr geworden. Der Teufel aber übt seine Herrschaft über den Menschen aus durch den Tod, und zwar einen dreifachen: den Tod der Seele, die die tödtliche Sünde der Gnade Gottes beraubt; den Tod des Leibs, der der Sünde Frucht ist; und den ewigen Tod, der der Sünde Strafe ist. — Wenn nun „dazu der Sohn Gottes erschienen ist, daß Er auflöse die Werke des Teufels," wie Joh. das. sagt, so mußte Er auch die Herrschaft des Teufels über den Menschen zerstören und den Tod aufheben. Das wäre für den Gottmenschen ein Leichtes gewesen, wenn Er dazu die

Macht seiner Gottheit hätte gebrauchen wollen: das vertrug sich aber nicht mit der Rechtsordnung, die Er zwischen Engeln und Menschen gestiftet, nach welcher beide mit ihren eigenen Kräften sich aneinander erproben mußten. „Hätte nicht der Mensch den Gegner des Menschen besiegt," sagt der h. Irenäus, „so wäre der Feind nicht mit Recht besiegt worden." III. 18. 7. Deshalb wollte Jesus Christus denn mit der bloßen Kraft seiner Menschheit den Teufel bekämpfen und besiegen, und so den Menschen von der Herrschaft des Teufels befreien. Das that der Heiland vorläufig schon in der Wüste, wo Er Sich dreimal vom Teufel versuchen ließ, und jede Versuchung durch seine menschliche Einsicht und Kraft überwand, ohne seine göttliche Weisheit und Macht anzuwenden. Das that Er aber vollständig und endgültig durch seinen Tod am Kreuz, zu welchem Er Sich unschuldig der Gewalt des Teufels überließ, und dadurch ihn des Rechts und somit der Macht über seine schuldigen Brüder beraubte. „Dies Werk erforderte die Ordnung unseres Heils, sagt die Kirche, daß Kunst die Kunst des Falschen täuschte, und das Heil daraus bereitete, woran der Feind uns verletzt hatte." „Das Heil des menschlichen Geschlechts, spricht sie zum Herrn, hast du im Holz des Kreuzes errichtet, damit daher das Leben erstand, woher der Tod entsprungen war, und der am Holz gesiegt hatte, auch am Holz besiegt wurde." Hymn. et Praef. de Cruce. Darüber sagt der h. Papst Gregor, Hom. 25.: „An der Angel, womit die Fische gefangen werden, ist der Köder sichtbar, der Haken verborgen. So ist der Höllendrache, der Leviathan, Gottes Beute geworden vermittels der Menschwerdung des Worts Gottes, worin das sterbliche Fleisch sich zeigte, die unsterbliche Gottheit sich barg. An dieser Angel ward der Drache gefangen; denn während er über den Köder des menschlichen Leibes herfiel, wurde er vom Haken der Gottheit durchbohrt. Er ging also an seinem eigenen Biß zu Grund, und verlor sein Recht auf die Sterblichen, als er unrechtmäßig sich am Unsterblichen vergriff." Da „ward der Tod verschlungen" vom Tod. Da konnte Christus fragen: „Wo ist nun, o Tod, dein Sieg? wo ist nun, o Tod, dein Stachel?" 1 Kor. 15, 54. 55. Da konnte Er sagen: „Dein

Tod werde Ich sein, o Tod; dein Biß werde Ich sein, o Hölle!" Os. 13, 14.

5. Das war aber nicht die Hauptnoth der sündigen Menschheit, errettet zu werden aus der Knechtschaft ihres Drängers, des bösen Feinds: das Hauptübel der Sünde Adams war der Bruch des freundschaftlichen, des kindlichen Verhältnisses der Menschen zu Gott, der Verlust der rechtfertigenden heiligmachenden Gnade Gottes, der Verfall von ihrem endlichen Ziel der ewigen, seligen Vereinigung mit Gott. Diese Schuld, dieser Schaden, dieser Untergang war vom Urheber der Sünde auf den Theilnehmer geworfen worden, hatte sich vom Stammvater vererbt auf sein ganzes Geschlecht. Die von Gott abtrünnigen, wider Gott empörten Engel waren von Gott ewig getrennt und verworfen worden: der Mensch, der ihren Gang gegangen war, hätte auch ihr Loos theilen müssen, wenn Gott, der der Engel nicht geschont, Sich der Menschen nicht erbarmt hätte. Was konnte aber Grund dieses Unterschieds, dieses Vorzugs der Menschen vor den Engeln bei Gott sein? Man hat solchen Grund gesucht und gefunden in der Verschiedenheit der beiderseitigen Natur und beiderseitigen Schuld, da die Engel, alle für sich bestehend, auch alle für sich gesündigt, die Menschen aber, ein Gesammtgeschlecht ausmachend, nur in ihrem Stammvater gesündigt; auch die Sünde der näher bei Gott stehenden und mit höherem Licht begabten Engel eine uranfängliche gewesen, die der Menschen aber nur durch Verführung und Betrug der sündigen Engel geschehen war. Der Hauptgrund liegt jedoch ohne Zweifel in dem vorbestehenden Rathschluß der Menschwerdung Gottes, als letzter Zweck der Erschaffung der Engel und der Menschen, des Himmels und der Erde, welcher durch gänzlichen Untergang oder Verwerfung des Menschengeschlechts vereitelt worden wäre. Wenn aber diese vom dreieinen Gott beschlossene Menschwerdung des Sohns Gottes, welche die Person seiner von der menschlichen Sünde nicht zu berührenden Mutter mit in sich begriff, die Verwerfung des gefallenen Menschen von vorn herein abwendete, so bot sie auch das Mittel zu seiner Wiederherstellung. Diese Wieder-

herstellung forderte vor allem Versöhnung des durch die Sünde des Menschen beleidigten Gottes, und dann Wiederbegnadigung des mit Gott ausgesöhnten Menschen. Dazu ein anderes Mittel als die Menschwerdung Gottes können wir uns nicht denken. Die Gerechtigkeit Gottes gestattete nicht die Vergebung der Beleidigung, die der göttlichen Majestät durch Ungehorsam gegen ihr Gesetz zugefügt worden, ohne hinreichende Genugthuung für diese Beleidigung. Solche Genugthuung konnte aber keine bloße Kreatur leisten, weil die Leistungen eines endlichen und beschränkten Wesens nothwendig endlich und beschränkt sind in ihrer Geltung, und so unmöglich ausreichen zur Genugthuung für die Beleidigung einer unendlichen Majestät. Dazu war auch die reine und heilige Mutter Gottes allein nicht im Stande; viel weniger die treuen und guten Engel, die überdies, nicht aus unserm Geschlecht stammend, nicht für dasselbe einstehen konnten. Nur der Gottmensch, der aus der urreinen und heiligen Mutter durch den heiligen Geist seine Menschheit schöpfte, und dieselbe durch ihre Vereinigung mit der Gottheit zu Einer Person in ihrem gottmenschlichen Handeln und Leiden zu unendlicher Würdigkeit und Verdienstlichkeit erhob, konnte der Majestät Gottes für die Sünde der Menschen genugthun, und die Gerechtigkeit Gottes über die Sünde der Menschen versöhnen, und durch dies unendliche Verdienst hinwieder eine neue göttliche Gnadenschöpfung erwirken zur Wiederherstellung des Menschen in seine ursprüngliche Würde und seine ewige Bestimmung. Die Genugthuung für unsere Sünde wollte der Gottmensch Gott seinem Vater, als dem ewigen Grund und Ursprung der göttlichen Dreieinheit, leisten durch freiwillige Uebernahme und unschuldige Abbüßung unserer Sündenstrafen; Er wollte die Versöhnung Gottes mit dem sündigen Menschen, die Ernennung des von Gott wieder begnadigten Menschen bewirken und schaffen durch die völlige Aufopferung seiner heiligsten Menschheit. Den Charakter der Buße und des Opfers trug daher schon die ganze Vorbildung und Vorbedeutung des Messias in den Opfern des alten Bundes, die alle durch blutigen Tod vollendet wurden; diesen Charakter der Buße und des Opfers trug auch das ganze

Leben des Gottmenschen von seiner Geburt bis zu seinem Tod. Allerdings war die Menschwerdung Gottes an sich, insofern sie eine Verhüllung der Gottheit unter der Erscheinung der Menschheit war, unter aller Weise und allen Umständen eine unbegreifliche Herablassung Gottes; wie viel mehr war sie das aber nach dem Sündenfall, wenn Gott die Menschheit nicht so annahm, wie sie aus seiner schaffenden Hand hervorgegangen, in ihrer himmlischen Schönheit und ihrer königlichen Herrlichkeit über die ganze Natur, sondern so wie sie durch die Sünde geworden war, in der Knechtsgestalt, die abhängig war von der Natur und verletzt vom Schlangenbiß, sterblich, wenn auch nicht zum Sterben genöthigt, doch fähig zum Sterben, nur freilich ohne die Sünde selbst und ohne alle Neigung zur Sünde. Mit Recht nennt der Apostel die Menschwerdung in dieser Gestalt von Seiten Gottes eine Selbstentäußerung. „Er, der göttlicher Natur seiend ohne Raub Sich Gott gleich achtete, entäußerte Sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und im ganzen äußern Zustand als Mensch befunden.“ Phil. 2, 6. 7. Alles was seiner Menschheit von ihrer Vereinigung mit der Gottheit gebührte an Glanz und Macht und Freude, dessen entäußerte Er Sich, davon leerte Er Sich gleichsam aus, das warf Er von Sich weg; aber alles was zur Knechtsgestalt des gefallenen Menschen gehörte, das nahm Er an, das behielt Er bei, das ließ Er nicht los. Darum war Er von Geburt an sein Leben lang ein geringer, ein armer, ein mühvoller Mensch. Mit demselben Recht sieht daher der Apostel in diesem Lebensanfang des Gottmenschen schon das Sühnopfer für das Heil der Welt. „Eintretend in die Welt spricht Er: Opfer und Gabe hast du nicht mehr gewollt, aber einen Leib hast Du Mir bereitet; Brandopfer und Schlachtopfer haben Dir nicht gefallen; da sage Ich: Sieh Ich komme, . . . um zu thun, o Gott, deinen Willen.“ Hebr. 10, 5—7. Auch wäre jedwede That des Gottmenschen in seinem Leben mächtig gewesen die Erlösung der sündigen Welt zu bewirken, wenn Er das gewollt hätte: aber Er wollte, was auch Gott sein Vater wollte, daß der Ihm bereitete Leib ein Brandopfer für die Ehre Gottes, ein Schlachtopfer für das Heil der Welt würde;

wollte sein Opfer erst mit seinem Lebensausgang vollenden. Darum fährt der Apostel fort: „Er hat Sich selbst erniedrigt, und ist gehorsam worden bis zum Tod, dem Tod des Kreuzes." Phil. 2, 8. Dadurch „haben wir nun in Ihm die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden." Eph. 1, 7. „Denn es war das Wohlgefallen Gottes, ... daß durch Ihn Alles gesühnt wurde mit Ihm, der da in Frieden vereinte, durch das Blut seines Kreuzes, alles was im Himmel und was auf Erden ist." Kol. 1, 19. 29.

6. Doch auch durch das Opfer des Kreuzes war das Werk unseres Heils wohl begründet, aber noch nicht ausgeführt. Gott war versöhnt, aber der Mensch war noch nicht geheiligt; der vom Gottmenschen uns allen insgesammt wiedererworbenen Gnade waren wir noch nicht einzeln und insbesondere theilhaft. Diese unsre Heiligung ist das Werk des heiligen Geistes in der Kirche Jesu Christi, dem freilich unsre freie Aufnahme entgegen kommen, unsre treue Anwendung folgen muß. Das Werk unserer Heiligung ist aber nichts Anderes als die Ausführung und Anwendung des Werks unsrer Erlösung, und ist deshalb der heilige Geist als unser Heiligmacher der Werkmeister und Gutsverwalter des Gottmenschen als unsers Erlösers. Hat ja der Heiland seinen Jüngern den heiligen Geist nicht anders verheißen denn als den durch Ihn vom Vater Erbetenen und in seinem Namen vom Vater zu Sendenden, als seinen eigenen Gesandten und seinen berufenen Stellvertreter, der sie an seine Worte erinnern würde, und von den Seinigen nehmen um es es ihnen zu künden, der Ihn würde bezeugen und verherrlichen. Die Gnadenspendung des heiligen Geistes setzt daher die beständige Gegenwart und das stäte Fortleben Jesu Christi in seiner Kirche voraus. Darum hat auch der Heiland seine Apostel bei seiner Himmelfahrt getröstet mit dem Versprechen: „Seht, Ich selbst bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Matth. 28. Er sagte nicht: Ich werde bei euch sein, sondern: Ich bin bei euch; Er ging also gar nicht von ihnen fort. Dies Versprechen hat Er im eigentlichsten und wörtlichsten Sinn erfüllt durch sein immerwährendes Beiunssein

in unsern Gotteshäusern mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, als Gott und Mensch. Da erneuert Er alle Tage und Stunden das Opfer Seiner selbst am Kreuz, um dessen Gnadenfrüchte uns nach Bedarf und Würdigkeit mitzutheilen und anzueignen. Aus diesem seinem auf unsern Altären sprudelnden Opferquell aber fließen die Gnadenströme der Sakramente zu allen Bedürfnissen des christlichen Lebens aus: die Taufe zu unserer Wiedergeburt aus Adams Sündentod zu Christi Gnadenleben; die Firmung zu unserm Wachsthum und unsrer Kräftigung; die heilige Kommunion zu unserer Speisung und Labung; die Buße zu unsrer Erfrischung und Erneuung; die letzte Oelung zu unsrer Ergänzung und Stärkung; die Priesterweihe zur geistlichen, die Ehe zur leiblichen Fortpflanzung und Ausbauung der Kirche Christi. Die Gnadensonne der leiblichen Gegenwart Jesu Christi in unsern Tabernakeln sendet ihre Strahlen über alle Gebiete der Kirche: zur Erleuchtung der Lehrer und der Hörer mit dem Licht der Wahrheit Christi, zur Erwärmung der Hirten und der Schaafe mit dem Feuer der Liebe Jesu Christi, zur Erbauung der Vorsteher und der Untergebenen mit der Kraft der Gerechtigkeit Christi. Ja auch aller Gottessegen und Gottesfrieden über Erd und Meer, über Stadt und Land, über Feld und Flur, über Wald und Haide, über Häuser und Hütten, über Gewerk und Gewerb, über Handel und Wandel der Menschen geht aus vom Angesicht, kommt her von der Hand, träufelt ab von den Schritten Dessen der noch immerfort unter uns wie einst unter den Juden **pertransit benefaciendo et sanando**, „hindurchgeht in Wohlthun und Heilen.“ Das ist die Fortdauer der Menschwerdung Gottes durch die Zeiten; das ist das fortgesetzte Wohnen und Wandeln des Gottmenschen auf Erden; das ist die immerwährende „Erscheinung der Gütigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes unsres Heilands unter uns.“ Tit. 3, 4.

7. Wenn ihr nun mich fraget: „Hat der göttliche Rathschluß der Menschwerdung des Sohns Gottes nicht verloren in der Ausführung, durch seine Um- und Anwendung auf die Erlösung der sündigen Welt, durch die Selbstentäußerung

des Gottmenschen in der Knechtsgestalt, durch seine Selbsterniedrigung bis zum Tod des Kreuzes? so antworte ich: Nein! auch in dieser niedern Umhüllung ist der göttliche Kern und Inhalt des Geheimnisses doch unverändert geblieben; immer ist es der in der Ewigkeit von Gott dem Vater Eingeborne, der in der Zeit von der Jungfrau-Mutter ausgeboren wird. Deshalb konnte auch die Ehre und Verherrlichung Gottes, die Ihm aus dieser seiner vollkommensten Offenbarung Seiner selbst erwachsen mußte, nicht geschmälert werden; unter aller und jeder Gestaltung war die Herablassung und Einsenkung Gottes in die Schöpfung bis zur Geschöpfwerdung, in die Menschheit bis zur Menschwerdung die Großthat seiner unendlichen Macht, Weisheit und Liebe. Sogar ist die Erweisung dieser Macht, Weisheit und Liebe Gottes in seiner Menschwerdung in Bezug auf das menschliche Geschlecht desto größer, und darum auch für Gott desto ehrenvoller, je tiefer Gott Sich herablassen und versenken mußte, bis zu dem freiwillig von Ihm abgefallenen und wider Ihn aufgestandenen, Seiner unwürdig und Ihm verabscheulich gewordenen Menschengeschlecht, und bis zur Uebernahme einer Menschheit voll Mängel und Schwächen, bis zur Knechtsgestalt und zum Kreuzestod. Nicht als wäre der Fall des Menschen die Ursache der Menschwerdung Gottes gewesen, die Ursache lag in Gott selber und seiner Güte, die in ihrer vollkommensten Offenbarung auch durch das größte Hinderniß nicht aufgehalten werden konnte, vielmehr gerade in der Uebersteigung dieses Hindernisses Sich desto großartiger äußerte. Darum ruft der Gottmensch selbst mit Nachdruck aus: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen einzigen Sohn hingab, damit Jeder der an Ihn glaubt nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn nicht hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß Er die Welt rette.“ Joh. 3, 16. 17. Darum gibt Er Sich selbst das Zeugniß: „Größere Liebe als die kann Niemand haben, daß Einer sein Leben hingebe für Die die er liebt,“ Joh. 15, 13. denn dieser Eine war Er selbst. Darum sagt sein Apostel Johannes: „Daran ist offenbar worden Gottes Liebe zu uns, daß Er seinen Sohn in die Welt gesandt hat,

damit wir leben durch Ihn." Darum sagt auch sein Apostel Paulus: „Gott empfiehlt seine Liebe zu uns dadurch, daß, als wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist." Röm. 5, 8. 9. „Reich an Barmherzigkeit, hat Gott, durch die gar große Liebe, womit Er uns liebte, uns in der Sünde Gestorbene mit Christo wieder belebt und von den Todten erweckt und gen Himmel geführt, damit Er den künftigen Zeiten zeigte den überfließenden Reichthum seiner Gnade in der Huld Christi Jesu gegen uns." Eph. 2, 4. 7. Und wie den künftigen Zeiten hat Gott auch den höhern Geistern, den Engeln, dies Geheimniß erscheinen lassen, das „im Fleisch offenbar geworden." Auch in der Knechtsgestalt ist der Gottmensch das Haupt der Engel wie der Menschen; bedurften jene auch nicht seiner Erlösung, so wurden sie doch mit überschwemmt von dem überfließenden Reichthum seiner Gnade und Huld. Daher können wir mit den Augen des Glaubens „sehen die Engel auf und absteigen über den Menschensohn;" Joh. 1, 51. daher „gelüsten auch die Engel zu schauen" in die Geheimnisse der Menschwerdung und des Lebens Christi, 1 Pet. 1, 12. und werden „erleuchtet . . . zu erkennen in der Kirche den Gang der göttlichen Weisheit;" Eph. 3, 9. 10. daher sind sie dem Gottmenschen „alle dienstbare Geister," und werden von Ihm „gesandt zum Dienst wegen Derer die" von Ihm „die Erbschaft des Heils empfangen." 1 Petr. 1, 14. Daß endlich der jungfräulichen Gottesmutter die Gnade und Ehre ihrer Auserwählung zur Gottesmutterschaft nicht verkleinert noch verkümmert worden durch die Knechtsgestalt und den Kreuzestod ihres Sohnes, das bedarf keiner Erörterung. Hat Er sie doch Sich beigesellt in dieser Knechtsgestalt, die Er von ihr annahm, und zu diesem Kreuzestod, den sie im Herzen mit Ihm erlitt, und so sie betheiligt an der Fülle seiner Liebe und dem Verdienst seines Erlösungsamts, daher auch ihr mitgetheilt die Ehre seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und sie neben Ihn gesetzt auf den Gnaden- und Glorienthron seines Reichs.

Wir aber, meine Brüder, die wir in unserer Sündhaftigkeit und Verlorenheit so geliebt worden von Gott, daß Er seinen Eingebornen für uns hingegeben, so geliebt vom

Gottmenschen, daß Er Sich selbst und ganz für uns aufgeopfert hat von seiner Geburt an der Krippe bis zu seinem Tod am Kreuz, lassen wir uns von seinen Aposteln gesagt sein: „Seid also Nachahmer Gottes, als seine geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns liebte, und Sich selbst hingab für uns als Opferlamm Gottes zum süßen Wohlgeruch." Eph. 5, 1. 2. „Wir sinds nicht die Gott geliebt haben, sondern Er hat uns zuerst geliebt, und hat gesandt seinen Sohn als Sühner unser Sünden... Laßt uns also Gott lieben, denn Gott hat uns zuerst geliebt." 1 Joh. 4, 10. 19. Ist die Gegenliebe Gottes in unserm Herzen, dann wird sie sich Gott erweisen, wie die Liebe Gottes sich uns erwiesen hat. Hat Er aus Liebe Sich selbst uns gegeben, so können wir Ihm nicht weniger als uns selbst Ihm zurückgeben; hat Er Sich selbst für uns aufgeopfert, so können wir nicht weniger als uns selbst Ihm wieder opfern. Wir geben uns Ihm durch Andacht und Gebet, durch Mitleid und Barmherzigkeit; wir opfern uns Ihm durch Demuth und Sanftmuth, durch Reinheit und Reumüthigkeit; wir geben und opfern uns Ihm durch Glauben an seine Offenbarung, durch Vertrauen auf seine Verheißung. Streben wir denn mit S. Paulus sagen zu dürfen: „Nicht ich lebe, Christus lebt in mir. Soweit ich aber lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich für mich dargegeben hat." Gal. 2, 20. Amen!

VII.

Am dritten Adventssonntag.

Die Person des Gottmenschen.

Manifeste magnum est pietatis Sacramentum, quod manifestatum est in carne, justificatum est in Spiritu. 1 *Tim.* 3, 16.

„Anerkannt groß ist das Geheimniß der Religion, das offenbart ward im Fleisch, gerechtfertigt ward im Geist.“

An den zwei ersten Adventssonntagen haben wir den doppelten Rathschluß Gottes im Geheimniß seiner Menschwerdung, die göttliche Ehre und das menschliche Heil, erwogen. Vom Rathschluß führt uns die Betrachtung über auf die Thatsache des Geheimnisses, und in dieser erblicken wir zuerst deren Gegenstand oder Ergebniß, und sofort deren Verwirklichung oder Geschichte; mit andern Worten: die Person des Gottmenschen, die unsere heutige, und die Mutterschaft Mariä, die unsere nächste Betrachtung soll beschäftigen. Die Person des Gottmenschen ist die Grundlage, die Hauptsache, der Inbegriff des ganzen Christenthums, ist der höchste Gegenstand unseres Glaubens, die stärkste Veste unserer Hoffnung, die lebendigste Quelle unserer Liebe; ist der Anfang, der Mittelpunkt, das Endziel des ganzen christlichen Lebens; ist unser Eins und Alles für Zeit und Ewigkeit. Um das zu fassen, haben wir nur seine eigene und ausschließliche Benennung „Gottmensch“ zu verstehen.

1. Die Glaubenswahrheit über die Person des Gottmenschen, unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, hat die Kirchenlehre in einen so kurzen und klaren Ausdruck gefaßt, daß derselbe in einer für ein Kind verständlichen Katechismusfrage enthalten, ja in dem einzigen Wort Gottmensch beschlossen ist. Denn warum heißt Jesus Christus der Gottmensch? Weil Gott der Sohn in seiner Einen ewigen Person mit der göttlichen Natur die menschliche Natur vereinigt, und so Gott und Mensch zugleich ist, jedoch kein selbstständiger, für sich bestehender Mensch, keine menschliche Person, sondern eine göttliche Person, die zweite Person in der Gottheit, die in der Zeit einen menschlichen Geist und einen menschlichen Leib angenommen, und mit der Gottheit zu einem persönlichen Dasein verbunden hat. Da sind also nur drei Begriffe festzuhalten: die Gottheit, die Menschheit und deren Verbindung. Aber diese so einfache Wahrheit, wie hat die Kirche sie Jahrhunderte lang hüten und wahren müssen gegen die Pforten der Hölle, welche durch die Ketzerei bald die Gottheit, bald die Menschheit Jesu Christi, bald deren Verbindung angriffen! Wenn der böse Feind im Kampf des Heidenthums gegen die Kirche Christi drei Jahrhunderte lang als Urmörder auftrat, der die Glieder Christi mit Qual und Tod um den Glauben oder ums Leben zu bringen suchte; so hat er noch viel länger im Kampf der Ketzerei gegen die Kirche sich als Urlügner bewiesen, der aus dem Gottgefügten Bau der Lehre Christi einen Grundstein um den andern heraus zu reißen trachtete. Gestehen wir aber auch, daß diese so kurz und klar gefaßte Wahrheit: Gott der Sohn ist Mensch geworden, eine solche Tiefe und Fülle von Geheimniß in sich schließt, in welcher alle Vernunft, die sich nicht dem Glauben gefangen geben will, zu Grunde gehen kann, an welcher aber auch jeder gläubige Geist seine unerschöpfbare Nahrung findet. Laßt mich denn heute, zur Stärkung eures Glaubens an diese christliche Hauptwahrheit, deren geheimnißreichen Inhalt euch gleichsam zerlegen, um solchen der gläubigen Auffassung näher zu bringen. Ich will deshalb folgende Glaubenssätze erörtern: Jesus Christus ist wahrer Gott; Jesus Christus ist wahrer Mensch; Jesus Christus ist

Gott und Mensch zugleich; seine Menschheit ist der Schätze seiner Gottheit theilhaft, und dem Elend unseres Geschlechts unterworfen.

2. Wir haben, meine Christen, schon früher erkannt, daß der Erlöser und Wiederhersteller der Welt, der zugleich der Vollender aller Dinge sein sollte, Gott sein mußte, denn nur Gott selbst konnte Gott genug thun und vollkommen gefallen, nur Gott konnte den sündigen Menschen mit Gott versöhnen und vereinen. Der dazu erforderliche Gegensatz in Gott war durch die Dreipersönlichkeit Gottes möglich, d. h. Eine Person der Gottheit konnte den Andern oder den Gesammten gegenüber treten und die erheischte Genugthuung und Verherrlichung leisten; und zwar geziemte dem Sohn gegenüber dem Vater als dem Quell der Gottheit das Werk der Wiederherstellung und Vollendung, weil auch das Werk der Erschaffung vom Vater durch den Sohn vermittelt worden war. Daß nun der von allen Völkern erwartete, dem Volk Israel entstammende Erlöser und Wiederhersteller der Welt mehr als Mensch, daß Er Gott sein würde, das sagte den Völkern eine dunkle, feierliche Ahnung, die aus ursprünglicher Offenbarung hervor kam; das stand in den Weissagungen der Propheten Israels ausdrücklich und vielfältig zu lesen. So sagt Isaias: „Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn wird uns gegeben, und Herrschaft liegt auf seinen Schultern, und sein Name wird heißen der Wunderbare, der Rathschaffer, Gott der Starke, der Vater der Zukunft, der Fürst des Friedens." 9, 6. „Sieh, Gott ist mein Heiland;" 12, 2. „Gott selbst wird kommen und euch retten." 35, 4. Bei David spricht Gott zu dem Verheißenen: „Mein Sohn bist du, heute habe Ich dich gezeugt." Ps. 2, 7. „Er wird herrschen von Meer zu Meer und bis an der Erde Grenzen, und anbeten werden Ihn alle Könige der Erde, alle Völker werden Ihm dienen." Ps. 71, 8. 11. Von Ihm sagt Baruch: „Er ist unser Gott, und wir kennen keinen Andern neben Ihm; .. Er erscheint auf Erden und wandelt mit den Menschen." 3, 36. 38. Dennoch scheint es im alten Bund nicht zu allgemeiner und deutlicher Erkennung der Gotteswürde

des verheißenen Messias gekommen, oder solche zu Christi Zeiten unter den Juden stark verfallen oder arg getrübt gewesen zu sein; wenigstens wurden Christo dem Herrn seine Aussagen von seiner göttlichen Herkunft und Wesenheit, obwohl mit den überzeugendsten thätlichen Beweisen unterstützt, von den Juden, und am meisten von den Schriftgelehrten und Gesetzeskundigen, als Gotteslästerungen an und für sich ausgelegt, während sie vielmehr Ihn an und aus diesen Zeugnissen als den verheißenen Messias hätten erkennen sollen. Sie waren Gotteslästerer wie Gottesläugner gegen Ihn, und gingen in der doppelten Gottlosigkeit so weit, daß sie die übermenschliche Kraft und Wissenschaft Jesu Christi für die Wirkung einer Teufelbesessenheit ansahen und ausgaben. Darin erwiesen sie sich selbst als „Söhne des Teufels,“ der auch die Gottheit Christi nicht erkannte! Aus seinen Versuchungen des Herrn und aus seinen Anhetzungen der Juden gegen Christum ersehen wir, daß der Böse wohl die Gottheit des kommensollenden Retters vermuthete und erforschte, aber zugleich sie an dem in Knechtsgestalt erschienenen Jesus verkannte oder bezweifelte. Erst durch den Tod Christi, wodurch des Teufels Herrschaft über die Menschen gebrochen ward, mußte er die göttliche Würde und Macht des Gekreuzigten erkannt haben; weshalb Paulus sagt: „Hätten die Fürsten dieser Welt solche erkannt,“ nämlich vorher, „sie hätten den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ 1 Kor. 2, 8. — Wie aber der Teufel, der anfänglich „nicht beharrt hat in der Wahrheit, ein Lügner ist und Vater der Lüge,“ Joh. 8, 44., so hat er auch nach Erfahrung der Wahrheit fortgefahren zu lügen, und in der christlichen Zeit die ihm zugänglichen und anhänglichen Geister gereizt und geleitet zur Läugnung der Gottheit Christi. Ja, gegen diese Hauptwahrheit des christlichen Glaubens erhob der Lügengeist seinen ersten, frechsten und hartnäckigsten Widerspruch durch die Ketzer, die nicht minder, eher noch mehr als die Heiden, vom Geist der Finsterniß beherrscht werden, indem sie „der Wahrheit widerstehen,“ 2 Tim. 3, 8. ja „die Wahrheit Gottes in Lüge verwandeln.“ Röm. 1, 25. Noch war der jüngste der Apostel, Johannes, nicht zu seinem Meister und Herrn, dessen letzter Augenzeuge er war, heim-

gegangen, als schon Ebion und Kerinth aufstanden, und läugneten, daß Jesus Gott, Gottes Sohn, der Gesalbte Gottes sei. Diese Läugner bezeichnet derselbe Apostel in seinen Briefen als Lügner und Kinder des Teufels, als Widerchristen und Gottlose. Gegen diese schrieb er am Ende seines langen Lebens das letzte Evangelium, das mit der göttlichen Genealogie Jesu Christi, seiner ewigen Abstammung von Gott dem Vater und seiner Gemeinschaft mit dem heiligen Geist anhebt, das die vielen Reden Jesu Christi zur Selbstbezeugung seiner Gottheit enthält, das mit seinen Verheißungen des von Ihm zu sendenden heiligen Geistes und seinem Hohenpriesterlichen Gebet der Rückkehr zu seinem himmlischen Vater schließt. Kaum war das Blut der Zeugen des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi verraucht, da erhob sich Arius und erneuerte die Lüge der alten Gnostiker: Jesus Christus sei zwar ein höherer Mensch, ja wenn man wolle gar ein höheres Wesen als die Menschen, aber nicht Gott, nicht Sohn Gottes, nicht gleich dem Vater, sondern dessen Geschöpf. Gegen diese weit verbreitete Ketzerei, die gleich dem Heidenthum die weltliche Gewalt aufbot zur Verfolgung der Bekenner der Gottheit Jesu, erklärte die Kirche diese Wahrheit ausdrücklicher in dem Glaubensbekenntniß zu Nicäa: „Ich glaube an Einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen (d. i. alleinigen) Sohn Gottes, aus dem Vater geboren vor allen Zeiten, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt nicht geschaffen, gleichwesig dem Vater, und durch den Alles erschaffen ist." Diese kurze Lehrerklärung der Kirche über die Gottheit Christi ist die Zusammenfassung seiner eigenen Aussagen über Sich selbst, die alle Evangelien erfüllen, der Zeugnisse seiner Apostel über Ihn, die den Hauptinhalt ihrer Briefe ausmachen, und der gesammten Tradition der Kirche, die aus den Schriften aller ihrer Väter und Lehrer hervorgeht. Die unübersehbare Menge dieser Aussagen und Zeugnisse über die Gottheit des Herrn Jesu, deren meiste ihr kennt, macht hier eine Auswahl derselben unthunlich. Die Uebereinstimmung derselben mit den Weissagungen des alten Bundes, die alle an der Person Jesu Christi in Erfüllung gingen, war und ist ein unumstößlicher

Beweis für deren Wahrheit. Den eigensten und geeignetsten Beweis dafür aber gab der Heiland selbst durch seine Wunderwerke, die Er nach seiner ausdrücklich erklärten Absicht zur Offenbarung seiner Gottheit wirkte. Eben weil es so schwer war, in Ihm nur den Menschen sehend und hörend an Gott zu glauben, so that Sich Gott in dem Menschen kund durch solche Werke die nur Gott thun kann. Darum berief Sich Christus der Herr den ungläubigen Juden gegenüber allerdings auf die heiligen Schriften, die Zeugniß von Ihm ablegten; Joh. 5, 39. auf das Zeugniß des Johannes, der wie ein leuchtend und brennend Licht Ihm vorangegangen; 33. auch auf seine eigenen gewaltigen Worte, womit Er der Wahrheit Zeugniß gab; auf die Stimmen vom Himmel gar, die Ihn verkündeten: aber zur Bestätigung der Worte wies Er ihnen allemal die Werke an, die Er nur mit der Macht Gottes wirken konnte. „Die Werke, sprach Er, „die Mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, die geben Zeugniß von Mir, daß Mich der Vater gesandt hat." 36. „Wenn Ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubt Mir nicht: wenn Ich sie aber thue, und ihr Mir nicht glaubt, so glaubt den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in Mir ist und Ich in Ihm bin." 10, 37. 38.

3. So nothwendig die Gottheit, war auch die Menschheit in Jesus Christus zur Erlösung und Wiederherstellung der Welt. Die Gottheit gab der mit Ihr verbundenen Menschheit die ewige Würdigkeit, und deren Handlungen den unendlichen Werth, wodurch sie Gott gefällig und bei Ihm verdienstlich wurden: aber die Menschheit erst gab seiner Person die Stellung eines Anwalts und Vertreters der Menschen, seinen Handlungen die Beziehung auf die Menschen, wodurch sie ihnen zur Vermittlung und zur Sühne bei Gott konnten gereichen. Darum wiesen auch die alten Verheißungen wie die Weissagungen auf die Menschheit des künftigen Retters hin, indem sie Ihn als Weibessamen, als Sprossen Abrahams, Isaaks und Jakobs, als Erben Davids, als Sohn der Jungfrau bezeichneten, und besonders seine Kindheit und sein Leiden und Sterben im Mannesalter betonten. In der Fülle der

Zeit ward denn auch Gott Mensch, „das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns;“ Er ward vom Weib empfangen und geboren; sichtbar, hörbar und greifbar wandelte Er dreiunddreißig Jahre unter den Menschen umher; aß und trank, ging und stand, lag und schlief, hungerte und durstete, war froh und traurig, ward verwundet und blutete, litt und starb. Er nannte Sich selbst immer den Menschensohn; und einige Momente des Schreckens ausgenommen, wo seine Jünger Ihn für einen Geist hielten, ward an der Wahrheit und Wirklichkeit seiner Menschheit, so lange Er auf Erden lebte und wandelte, nie gezweifelt, vielmehr Ihm immer von seinen Widersachern vorgeworfen, daß Er, da Er ein Mensch sei, Sich zu Gott mache. Joh. 10, 33. Nachdem Er aber, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt in seine Herrlichkeit eingegangen, der Erde den Anblick seiner Menschheit entzogen hatte, da wendete sich die Läugnung des alten Lügners in manchen Ketzereien eben so wider die Menschheit wie wider die Gottheit Christi, denn diese Gotteinige Menschheit, das bewußte und freie Organ der Gottheit im Werk der Erlösung und Wiederherstellung der Welt, war dem Teufel nicht weniger als die Gottheit verhaßt; darum griff er diese Wahrheit von allen Seiten an. Die Doketen kamen und läugneten die wahre Leiblichkeit Christi, legten Ihm nur einen Scheinleib bei, und stellten damit seine Ankunft, seinen Wandel, seinen Tod, sein ganzes geschichtliches Dasein in Zweifel. Apollinaris kam und läugnete, daß Christus eine wahre menschliche Seele gehabt, da die Gottheit in Ihm die Stelle des Geistes vertreten habe, und setzte so an die Stelle der Menschwerdung Gottes eine bloße Fleisch- oder Leibwerdung Gottes, die zu unserer Erlösuug nicht ausreichte. Die Monotheleten kamen und verstümmelten die menschliche Seele Christi, indem sie Ihr den menschlichen Willen absprachen, und untergruben so das Verdienst Christi und das Heil der sündigen Welt. Gegen alle diese Ketzereien bekannte die Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen und entschied sie in ihren vier ersten allgemeinen Concilien, zu Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon, die wahrhafte Menschwerdung des Sohns Gottes, seine Annahme eines wahren Men-

schenleibes und einer wahren Menschenseele, mit einem eigenen menschlichen Willen. Und diese Kirchenlehre von der wahren Menschheit Christi findet sich ausgesprochen auf allen Blättern in den Schriften der Väter und Lehrer. Die Kirche Christi selbst in ihrem ganzen innern Bestand, der nur durch das Opfer und die Sacramente Christi erhalten wird, ist ein lebendiges Zeugniß von seiner wahren Gotteinigen Menschheit, insofern in diesem Opfer und in diesen Sacramenten die heilige Menschheit Christi ist und wirkt und Sich kund thut „im Geist und im Wasser und im Blut, welche drei Eins sind." 1. Joh. 5, 8. Eben so ist die Kirche ein Abbild der Menschheit Christi in ihrem äußeren Bestand, der beruht auf der sichtbaren Stellvertretung Christi durch Petri Nachfolger den Papst als Oberhirten der Schafe und der Lämmer Christi und als Lehrer der Lehrer und der Gläubigen.

4. Doch mit dem Bekenntniß der Gottheit und der Menschheit Jesu Christi ist der Glaube an Ihn noch nicht vollständig: derselbe begreift auch in sich die Verbindung der Gottheit und der Menschheit in Christo, keine bloß moralische, sondern eine physische, und zwar eine solche Verbindung, welche die hypostatische oder persönliche Einigung genannt wird. Diese persönliche Einigung besagt: daß Gott der Sohn, als die zweite Person der Gottheit, mit seiner göttlichen Natur, die Er von Ewigkeit her von Gott dem Vater hat, seine menschliche Natur vereinigt, die Er in der Zeit von seiner menschlichen Mutter angenommen; so daß Jesus Christus nur Eine göttliche Person ist, die aber zwei Naturen hat, die göttliche und die menschliche, also die menschliche Natur in Christo keinen eigenen persönlichen Bestand hat. Eine solche persönliche Einigung der menschlichen Natur mit der göttlichen in Christo war nothwendig, weil ohne diese Einigung weder die unendliche Würdigkeit und Werthheit der göttlichen Natur auf die menschliche, noch die Sühne und Buße von der menschlichen Natur auf die göttliche hätte übergehen können, und nie ein gottmenschliches Handeln und Leiden Statt gefunden. Deshalb empörte sich auch gegen diese persönliche Einigung der Gottheit und der Menschheit in Christo

der Lügengeist in zwei entgegengesetzten Ketzereien. Nestorius stand auf und nahm in Christo bloß eine nachherige, mehr sittliche als wesentliche, Einigung des für sich bestehenden Sohns Mariä als eines bloßen Menschen mit dem ewigen Sohn Gottes an, hob die Einheit der Person Christi auf und setzte zwei Personen in Christo, eine göttliche und eine menschliche, womit also sowohl die heiligungskräftige Stellvertretung der Menschheit durch die Gottheit als die Uebertragung des Leidens und Büßens der Menschheit an die Gottheit unmöglich, und folglich das Werk unserer Erlösung, Wiederherstellung und Vollendung zerstört worden wäre. Gegen diese Irrlehre trat Eutyches auf und verfiel in die entgegengesetzte, nahm in Christo zwar nur Eine göttliche Person an, aber auch nur Eine göttliche Natur, in welcher er die menschliche ganz auf- und untergehen ließ, womit also, der ganzen Geschichte zum Trotz, das Leiden und Sterben Christi unmöglich geworden wäre, und dem Menschengeschlecht seine Versöhnung und Verbindung mit Gott und seiner Vollendung in Gott vereitelt. Gegen die Ketzerei des Nestorius erklärte die Kirche in ihrer Versammlung zu Ephesus: daß die göttliche und die menschliche Natur in Christo nur Eine ungetrennte göttliche Person ausmachen. Gegen die Ketzerei des Eutyches erklärte die Kirche in ihrer Versammlung zu Chalcedon: daß die Eine göttliche Person Christi zwei unvermischte Naturen habe, die göttliche und die menschliche.

5. Nun nach vierhundertjährigem Kampf um die Wahrheit über die Person des Gottmenschen konnte die Kirche ihr volles Glaubensbekenntniß über Jesum Christum aufstellen, und that es mit den Worten: (Conc. Chalc. act. V.) „Im Anschluß an die heiligen Väter lehren wir Alle einstimmig, Einen und denselben Sohn (Gottes) unsern Herrn Jesum Christum zu bekennen, vollkommen in der Gottheit und vollkommen in der Menschheit, wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch aus vernünftiger Seele und Leib bestehend, gleicher Wesenheit mit dem Vater nach der Gottheit und gleicher Wesenheit mit uns nach der Menschheit, in Allem

uns gleich außer Sünde; vor den Zeiten aus dem Vater geboren nach der Gottheit, in den letzten Tagen aber für uns und unser Heil aus Maria der Jungfrau der Gottesgebärerin nach der Menschheit; Einen und denselben Jesum Christum Eingebornen Sohn in zwei Naturen zu erkennen, ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Theilung, ohne Trennung, so daß nimmer der Unterschied der Naturen aufgehoben werde durch die Einigung, vielmehr die Eigenthümlichkeit einer jeden Natur bewahrt werde, und beide in Eine Person und Einen Bestand zusammen laufen; nicht einen in zwei Personen getheilten und getrennten, sondern Einen und denselben Eingebornen Sohn, Gott und Wort, den Herrn Jesum Christum, wie vorher die Propheten von Ihm und Er selbst uns gelehrt, und die Väter in ihrem Bekenntniß uns überliefert haben." Kürzer und klarer drückt diesen Glauben das nach dem h. Athanasius benannte Symbolum aus, wo es heißt: „Nach dem rechten Glauben müssen wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist; als Gott aus der Wesenheit des Vaters vor den Zeiten gezeugt, und als Mensch aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren; vollkommener Gott, und vollkommener Mensch, aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leib bestehend; gleich dem Vater nach der Gottheit, geringer als der Vater nach der Menschheit. Obwohl Er aber Gott ist und Mensch, ist Er doch nicht zwei, sondern nur Ein Christus; Einer jedoch nicht durch Verwandlnng der Gottheit in die Menschheit, sondern durch Aufnahme der Menschheit in Gott; Einer nicht durch Vermischung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person: denn wie die vernünftige Seele und der Leib Ein Mensch sind, so sind Gott und Mensch Ein Christus."

6. Diese Einheit und Zweiheit in Christo, diese Einheit der Person und Zweiheit der Naturen Christi, ist nun freilich ein eben so unbegreifliches Geheimniß, wie die Einheit und Dreiheit in Gott, die Einheit der Natur und Dreiheit der Personen Gottes. Zwischen den beiden Geheimnissen obwaltet ein Gegensatz: Gott ist im Wesen einfach und in Personen

dreifaltig; der Gottmensch ist in Person einfach und im Wesen zweifaltig. Dies erklärt sich daher: das Wesen Gottes ist so unendlich, daß Es in drei unendlichen selbstständigen Personen Vater, Sohn und Geist Sich gleichsam entfaltet und gestaltet, und doch diese drei Personen in Sich zusammenfaßt und umschließt. Das menschliche und alles geschöpfliche, wenn auch als solches vollkommene, jedoch immer nur endliche, Wesen aber ist gegen das göttliche Wesen so verschieden und so wenig, daß es weder mit demselben in Eins zusammen gehen, noch neben demselben für sich bestehen, daher in Christo neben der göttlichen Person keine menschliche bilden kann noch darf, sondern von der göttlichen Person mit ihrem eigenen ewigen Wesen mitgetragen und gehalten werden kann und muß. Die menschliche Natur ist in Christo so ganz und vollständig wie in jedem Menschen, sowohl dem Geist als dem Leib nach, sowohl mit der Willensmacht als mit der Erkenntnißkraft: aber diese Willensmacht wie diese Erkenntnißkraft ist nicht selbstständig, wird nicht von einer menschlichen Person, von einem menschlichen Individuum in Bewegung gesetzt und in Ausübung gebracht, sondern von einer höhern, einer göttlichen Person. Es müssen deshalb in Christo die zwei Wesenheiten in Eine Person auslaufen und abzielen; Gottheit und Menschheit bilden in Ihm nur Ein und dasselbe Ich, und haben, wenn auch zweifache Erkenntniß und zweifachen Willen, doch nur Ein Selbstbewußtsein und Eine Gesammtrichtung des Handelns. In dem Geheimniß dieser Gottmenschlichen Person haben wir aber einen scheinbaren Widerspruch zu lösen, und die S c h e i d u n g neben der E i n i g u n g eben so sehr wie die Einigung neben der Scheidung festzuhalten. Ich sage: die Scheidung neben der Einigung. Die Einigung der zwei Naturen in Eine Person Christi geschieht nicht durch wesenhafte Vermischung der Gottheit mit der Menschheit zu einem Dritten, noch durch zahlenmäßige Zusammensetzung beider wie zweier Theile zu Einem Ganzen, noch durch organisches Zusammenwachsen beider wie zweier Glieder zu Einem Lebendigen, noch durch gegenseitige natürliche Zusammengehörigkeit wie Materie und Form, Gehalt und Gestalt, noch durch übernatürliche Verwandlung der

Menschheit in die Gottheit oder — was gar undenkbar ist — der Gottheit in die Menschheit: sondern durch Annahme der menschlichen Natur zu der göttlichen Natur und durch Aufnahme der menschlichen Natur in die Einheit der göttlichen Person. Daher behalten in Christo beide Naturen ihre unterschiedene Wesenheit, und jede Natur behält ihre eigenthümliche Zuständlichkeit und Wirksamkeit. Wenn Christus der Herr sagt: „Ich und der Vater wir sind Eins," Joh. 10, 30. so ist das von seiner göttlichen Natur allein zu verstehen; wenn Er aber sagt: „Der Vater ist größer als Ich," Joh. 14, 28. so ist das von seiner menschlichen Natur allein zu nehmen. Wenn Er sagt: „Alles was immer der Vater hat, ist mein," Joh. 16, 15. so ist das nur von seiner Gottheit wahr; wenn Er aber sagt: „Zu meiner Rechten oder Linken zu sitzen, das steht nicht bei Mir euch zu geben, sondern (kommt nur Denen zu) denen es von meinem Vater bereitet ist," Matth. 20, 23. so ist das nur auf seine Menschheit bezogen. Wenn Er sagt: „Alles ist Mir von meinem Vater übergeben,... und Niemand kennt den Vater als der Sohn," Matth. 11, 27. so spricht Er von seiner Gottheit; wenn Er aber sagt: „Von jenem Tag und von jener Stunde (der Wiederkunft Christi zum Gericht) weiß Niemand, auch der Sohn nicht, sondern nur der Vater," Mark. 13, 32. so kann Er das nur von seiner Menschheit meinen. Wenn Er sagt: „Was der Vater thut, das thut auch der Sohn im Gleichen," Joh. 5, 19. so redet Er als Gott; wenn Er aber bei Erweckung des Lazarus dem Vater dafür dankt, daß Er Ihn erhört hatte, so redet Er als Mensch. — Bei dieser Unterscheidung der zwei Naturen in Christo muß aber beständig die Einheit der Person festgehalten werden. Eben weil die menschliche Natur von der göttlichen Natur ist angenommen und mit der göttlichen verbunden, weil sie in die Einheit der göttlichen Person ist aufgenommen worden, darum wirkt auch die göttliche Person Christi als die erste Ursache und der letzte Endzweck in der menschlichen Natur, diese aber nur als das verstehende und einwilligende Werkzeug und Mittel der Person; so daß keine sittlichen Handlungen Christi rein menschliche, sondern alle entweder rein göttliche oder gottmenschliche Thätigkeiten

sind, daher auch alle von unendlichem Werth vor Gott, und, wenn die Intention der Person Christi es so wollte, hinreichend zur Erlösung und Wiederherstellung der Welt. Aus dieser persönlichen Einigung der beiden Naturen Christi ergibt sich die Gemeinschaftlichkeit der Eigenschaften beider Naturen in seiner Person sowohl, als die Mittheilbarkeit der Eigenschaften der Einen Natur an die Andere in dieser seiner Person. Daher sagt Christus von Sich zu gleicher Zeit göttliche und menschliche Zustände und Handlungen aus: „Ich lege mein Leben nieder, um es wieder zu nehmen:" Joh. 10, 17. Ersteres konnte Er nur als Mensch, Letzteres konnte Er nur als Gott. „Niemand steigt in den Himmel auf als der vom Himmel abgestiegen, der Menschensohn der im Himmel ist;" 3, 13. wo das vom und zum Himmel Auf- und Absteigen allerdings dem Menschensohn als solchem, das im Himmel Sein und Bleiben aber dem Gottessohn als solchem gehört. „Ich gebe mein Leben hin für meine Schafe,.. und Ich gebe ihnen das ewige Leben:" Joh. 10, 15. 28. sein Leben gab Er nur als Mensch hin, uns das ewige Leben gab Er nur als Gott. Eben so wird von Christus als Gott Menschliches, von Ihm als Menschen Göttliches ausgesagt. Nur nach seiner Menschheit ist Christus geworden in der Zeit: und doch ward von Maria empfangen und geboren „der Sohn des Allerhöchsten," „der Sohn Gottes;" Luk. 1, 32. 35. und „hat Gott gesandt seinen Sohn, geworden aus dem Weib." Gal. 4, 4. Nur nach seiner Menschheit konnte Christus sterben: und doch wirft Petrus den Juden vor, daß sie „den Urheber des Lebens getödtet," Apstlg. 3, 15. und sagt Paulus, daß „Gott Sich die Kirche mit seinem Blut erkauft" 20, 28. habe. So sagt das Glaubensbekenntniß von demselben Gott dem Sohn, der ewig vom Vater geboren worden, Er sei Mensch geworden und habe den Tod gelitten; und von demselben Jesus Christus, der Mensch geworden und gestorben, Er sei vom Vater vor den Zeiten gezeugt, und habe die Welt in der Zeit erschaffen. So sagt Paulus: „Einer ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus;" 1 Tim. 2, 5.

und doch ist Er das nicht bloß als Mensch, sondern als Gott und als Mensch, als Gottmensch.

7. Aus dieser persönlichen Einheit Christi in seinen zwei Naturen und der sich daraus ergebenden Gemeinschaft und Mittheilung ihrer beiderseitigen Eigenschaften erfolgen nun für die heilige Menschheit Christi hohe Vorzüge vor allen Kreaturen. Wie diese heilige Menschheit vom heiligen Geiste selbst im Schooß der Jungfrau bereitet war, so war sie auch von diesem ihrem Ursprung an vom heiligen Geist erfüllt und mit Ihm gesalbt, Is. 11; Luk. 4, 18; Joh. 3, 34. seiner heiligmachenden Gnade voll, und mit allen seinen Gaben bereichert. Aus der Ihr „leibhaft einwohnenden Fülle der Gottheit," einer „Fülle von Wahrheit und Gnade," schöpfte Sie „alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft," die „in Ihr verborgen waren." Kol. 2, 9. 3; Joh. 1, 14. Die Kenntniß Gottes besaß Sie im größten Maß und auf höchster Stufe; und wenn Sie der seligen Anschauung Gottes nicht beständig genoß, so geschah das nur darum nicht, weil solche mit der freiwilligen Entäußerung und Erniedrigung Seiner selbst und der für uns übernommenen Sühne und Buße sich nicht vertrug, und Er deshalb darauf verzichtete, bis Er durch Leiden auch mit seiner Menschheit in seine Herrlichkeit einging. Luk. 24, 26. Besaß die Menschheit Christi dennoch nicht die Allwissenheit, wie Er selbst in Bezug auf den Tag des Weltgerichts erklärt ihn nicht zu wissen, so ist auch die Allwissenheit Gottes, als eine absolut göttliche Eigenschaft, keine der Menschheit mittheilbare. Eben so wenig ist dies die Allmacht: dennoch besaß Christus nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch die Wunderkraft in dem Maß und in der Weise, wie sie dem neuen Adam zukam zur Bethätigung seiner königlichen Obmacht über die ganze Natur, und zur Behauptung seines königlichen Vorrangs über die gesammte Geisterwelt. Durch dieselbe Empfängniß vom heiligen Geist aus der reinen Jungfrau und die persönliche Einigung mit dem Wort Gottes, war die Menschheit Christi auch aller Befleckung mit Adams Sünde unfähig, und durch die überkommene Fülle des heiligen Gei-

stes sowie durch dieselbe persönliche Einigung war Sie eben so unfähig aller eigenen Sünden, wie beides sich geziemte dem „Lamm Gottes das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Joh. 1, 29. Mit dieser Sündelosigkeit verband aber die Menschheit Christi alle Freiheit zum Guten; sein menschlicher Wille, der Sünde unzugänglich, war eben so feststehend in allem Gottgefälligen Guten, suchte und erstrebte nicht sich selbst, sondern den Willen Dessen der Ihn gesandt hatte, Joh. 5, 30. nicht seine eigene Vollbringung, sondern die des Willens seines Vaters, dessen Gebot Er annahm, Joh. 10, 18. und demselben „gehorsam ward bis zum Tod, zum Tod des Kreuzes,“ Phil. 2, 8. und zwar lediglich um „den Vater zu ehren und zu verherrlichen.“ Joh. 8, 49; 14, 13. Daher waren alle seine Werke und Leiden Gott dem Vater über Alles wohlgefällig und werth, und deshalb von unerschöpflichem Verdienst für unser Heil. Wurzelt auch das unendliche Verdienst der Erlösungsthätigkeit Christi in der Urheiligkeit seiner göttlichen Natur, so erwächst es doch zunächst aus seiner Gottgesalbten, Gottgeweihten Menschheit.

8. Wenn aber durch diese hohen Vorzüge die Menschheit Christi ihre Einigkeit mit der Gottheit bekundete, so bezeugte sie nichtsdestoweniger ihre Verwandtschaft mit unserer gefallenen Menschheit durch freiwillige und liebreiche Uebernahme vieler Mängel derselben. Zwar diejenigen Mängel, die unmittelbar aus der Sünde entsprungen, auch die Natur der Sünde an sich tragen und so wieder zur Sünde zielen, alle vom Feind Gottes und der Menschen verursachte Verderbniß konnte und durfte der Gottmensch nicht übernehmen noch an Sich haben. Seinen Geist konnte keine Unwissenheit des von Gott dem Menschen Offenbarten und Mitgetheilten trüben; sein Herz keine unordentliche Begierde verwirren; seinen Willen keine Schwäche zum Guten aufhalten; seinen Leib keinerlei Krankhaftigkeit oder Siechthum versehren. Aber alle andern Mängel, die von Gott zur Sühne und Buße der Sünde gefügt und geordnet sind, nahm der Gottmensch gern auf Sich, sowohl zu unserer Erlösung und Heilung, als uns zum Beispiel und zum Trost. Da Er aus der Quelle des

Lebens, die Er in seiner göttlichen Natur trug, dessen Fülle auf seine menschliche überfließen lassen konnte, und als König der Schöpfung, dem Natur und Geisterwelt zu Gebot standen, Sich mit dem Ueberfluß aller Güter umgeben, hat Er zu seinem Antheil an der Erde nur Nothdurft und Armuth erwählt, und bei seinem Eintritt in die Welt sogar des Obdachs und der Wohnung entbehrt; hat seine Jugend in Müh und Arbeit, sein kurzes Mannesalter in Verkennung und Verfolgung zugebracht; und ist dann, nicht aus Nothwendigkeit und Zwang, sondern mit Wahl und Willen, den Tod der äußersten Schmach, des bittersten Leids, der entsetzlichsten Schmerzen, den Kreuzestod gestorben. Da Er den Geist der Weisheit und der Gnade nicht nach Maß, sondern in Fülle empfangen hatte, wie Johannes und Paulus bezeugte, Joh. 3, 34; Kol. 1, 19. so hat Er doch nur mit Maß Sich diese Weisheit und Gnade zukommen lassen, indem Er als „Knabe wuchs und erstarkte" und „mit dem Alter zunahm an Weisheit und Gnade vor Gott und Menschen," Luk. 2, 40. 52. nicht allein zum Schein, sondern in wirklichem Wachsthum und Fortschritt. Da Er „Freude vor Sich hatte," Hebr. 12, 2. so viel Er wollte, und Sich sonnen konnte im Widerschein und Abglanz des väterlichen Angesichts, den Er in Sich selbst trug, hat Er die Taufe der Trübsal genommen, den Kelch der Bitterkeit getrunken, und verschmachten wollen in der Finsterniß der Gottverlassenheit. Aber diese freiwilligen Mängel der heiligen Menschheit Christi, die Er mit uns theilen wollte, haben wahrlich nicht weniger als die Vorzüge, die sie mit der Gottheit gemein hatte, zur Verherrlichung Gottes und zur Erlösung des Menschengeschlechts beigetragen. Ja, war auch alles Verdienst des Gottmenschen unendlich, durch die innigste und festeste Verbindung seiner Menschheit mit der Gottheit in seiner Person, so ist doch dies an sich unendliche Verdienst gegen uns desto überfließender und überschwänglicher geworden, je mehr die Menschheit Christi in ihrer ganzen Erscheinung, in ihrem irdischen Leben uns in Allem, nur ohne die Sünde, gleich geworden ist. Sein Wachsthum ist unsere Vollkommenheit, seine Armuth ist unser Reichthum, seine Schmach ist unsere Ehre, seine Trauer ist unsere

Freude, seine Niederlage ist unser Sieg, sein Tod ist unser Leben geworden. Und in diesem Sinn müssen wir mit der Kirche singen: **O vere necessarium Adae peccatum, quod Christi morte deletum est!** „O wahrhaft nothwendige Sünde Adams, die durch Christi Tod getilgt ward!" **O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem!** „O glückliche Schuld, die einen solchen und so großen Erlöser gefunden hat!"

Brüder! Wir haben heut einen etwas angestrengten Blick gewagt in das Innere des großen Geheimnisses der Religion, „in das auch die Engel zu schauen gelüstet," ja auf das selbst der himmlische Vater mit Wohlgefallen herab sieht; haben die Ausführung des göttlichen Rathschlusses der Menschwerdung Gottes in der Person des Gottmenschen, in seiner Gottheit, in seiner Menschheit, in der Vereinigung Beider und deren Folgen und Umständen betrachtet. Welchen Schluß sollen wir nun aus unserer Betrachtung ziehen? Die Kirche zieht ihn für uns: daß wir nämlich den Gottmenschen als solchem, auch in seiner heiligen Menschheit, die der Gottheit gebührende Ehre der Anbetung zu erweisen haben. Denn die Anbetung bezieht sich auf die göttliche Person, und gilt daher ihren beiden Naturen. Hat ja schon der Heiland selbst von den Juden dieselbe Verehrung gefordert, die seinem Vater erwiesen wird: „damit, sagt Er, Alle den Sohn ehren so wie sie den Vater ehren;" Joh. 5, 23. auch vom Blindgeborenen, den Er sehend gemacht, kniefällige Anbetung begehrt und empfangen. 9, 38. Und sagt nicht der Apostel Paulus? Gott habe den Gekreuzigten „erhöht, und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden, und unter der Erde, und jede Zunge bekennt, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." Phil. 2, 9—11. Ja, wenn David den Herrn „anbetete am Ort wo seine Füße gestanden," Ps. 131, 7. an der Lade des alten Bundes, wie viel mehr müssen wir, nach Isaias Weissagung, 66, 23. „kommen und anbeten vor seinem Angesicht?" Wo finden wir aber das Angesicht des Herrn unseres Gottes? Im Land wo Er

gelebt und gewandelt ist nur mehr der Ort wo seine Füße gestanden; vor sein Angesicht aber kommen wir, wenn wir „eintreten in sein Gezelt," Ps. 131, 7. das Er Sich unter uns aufgerichtet, zu unsern Altären, zu unsern Tabernakeln, wo Er in Brodsgestalt mit seinem Fleisch und Blut gegenwärtig ist. Hier haben wir verhüllt, aber wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig die heiligste Menschheit Jesu Christi, gesalbt von seiner Gottheit. Hier erscheint der Gottmensch unter uns zwar nicht mehr in der Knechtsgestalt; Er ist hier nicht anders als wie Er im Himmel wohnt, lebendig und unsterblich, verklärt und verherrlicht. Darum dürfen wir aber doch nicht vor Ihm erschrecken und fliehen, denn Er erscheint hier gar nicht; was aber von Ihm erscheint, das ist weniger als Knechtsgestalt, das ist nur Brodsgestalt, die sich nicht rührt noch regt, die in einem Gefäß aufbewahrt wird, die unter den Händen der Priester liegt, die den Gläubigen in den Mund wird gegeben; das ist also eine Speise geworden. Aber welche Speise! Keine andere als „das Brod Gottes, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt." Joh. 6, 33. Und dies Brod Gottes ist nichts Anderes als das Wort Gottes, als der Sohn Gottes, der „in die Welt gekommen ist um die Welt zu retten." Fleisch geworden gab Er Sich uns zum Gefährten, Brod geworden gibt Er Sich uns zur Nahrung, wie die Kirche singt: Se nascens dedit socium, convescens in edulium. Hat Er seinen hiesigen Zustand noch vergeringert unter den seines Wandels auf Erden, so ist das nur eine neue Herablassung und Annäherung Seiner zu uns, aus Liebe, um ganz unser, unser Gott und unser Heiland, um sogar unsere Speise werden zu können. Doch keine Speise für den Leib, der stirbt, sondern für die Seele, damit sie ewig lebe. Denn diese Speise ist des Gottmenschen Fleisch und Blut, belebt von seiner Seele, und mit ihr seiner Gottheit persönlich geeinigt. Diese Speise will Sich also in uns verwandeln, um uns in Sich zu verwandeln, uns gottähnlich, gottinnig, gottlieb zu machen. Darum sollen wir auch in dieser Brodsgestalt anbeten den Gottmenschen, den „alle Engel anbeten;" Hebr. 1, 6. wir sollen Ihm huldigen mit

unserm ganzen Geist, Ihn lieben mit unserm ganzen Herzen, Ihm anhangen mit unserer ganzen Seele, Ihm dienen mit allen unsern Kräften, Ihm nachfolgen mit unserm ganzen Leben. Dann wird das Geheimniß, das wir in der Welt glauben, uns mit Sich in die Glorie des Himmels aufnehmen. Amen!

VIII.

Am vierten Adventssonntag.

Die Gottesmutterschaft.

Manifeste magnum est pietatis Sacramentum, quod manifestatum est in carne, justificatum est in spiritu.

„Anerkannt groß ist das Geheimniß der Religion, das offenbart ward im Fleisch, gerechtfertigt im Geist.“ 1 Tim. 3, 16.

Gegenstand unserer vorigen Betrachtung war die Person des Gottmenschen, die in ihrer Einheit zwei Naturen, die Gottheit und die Menschheit, vereinigt, selbst aber nicht menschlich, sondern göttlich ist, daher auch die Eigenschaften der göttlichen Natur als Vorzüge auf die menschliche überträgt, mit der menschlichen Natur aber aus Barmherzigkeit unsere Mängel übernahm, jedoch in ihrer Heiligkeit nichts von unserer Sündhaftigkeit vertrug. Es bleibt uns zu betrachten, auf welche Art und Weise diese göttliche Persönlichkeit die menschliche Natur angenommen hat und in das menschliche Geschlecht eingetreten ist. Wir wissen, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist durch die Mutterschaft der Jungfrau Maria, die Ihn empfangen und geboren hat. Diese jungfräuliche Mutterschaft soll heut unsere Betrachtung beschäftigen; und zwar ist die Gottesmutterschaft eben so wie die Gottmenschwerdung sowohl im göttlichen Rathschluß oder in ihrer Nothwendigkeit, als in ihrer Verwirklichung oder Beschaffenheit zu erfassen.

1. War es der uranfängliche Rathschluß Gottes seine Offenbarung zu vollenden, seine Schöpfung zu vervollkommnen durch die Menschwerdung seines Sohns, so standen Ihm zur Ausführung dieses Rathschlusses in der Zeit, menschlich zu reden, fünf verschiedene Wege offen, die schon der h. Augustinus serm. 16. de tempore und nach ihm der h. Franz von Sales Thostime l. 2. c. 4. angegeben haben. Entweder konnte Gott behufs seiner Menschwerdung einen Menschen aus Nichts schaffen, sowohl dem Leib als der Seele nach; oder Er konnte ihm, wie dem Adam, den Leib aus der Erde bilden und demselben den Geist einhauchen; oder Er konnte dessen Leib, wie den der Eva, aus einem Theil eines menschlichen Leibes formen und dann beleben; oder Er konnte ihn, wie alle andere Menschen, von Vater und Mutter gezeugt werden lassen; oder endlich, wie Er wirklich gethan, ihn von einer Mutter allein lassen erzeugen. Da indessen nach Gottes Rathschluß, soweit solcher uns kund ist, der Gottmensch keinesfalls das menschliche Geschlecht als natürlicher Stammvater und Haupt eröffnen, sondern es in der Fülle der Zeiten als übernatürlicher Stammvater und Haupt krönen sollte, so mußte Er in das bestehende, von Adam abstammende Geschlecht eintreten und aus demselben hervorgehen; durfte also seine menschliche Natur nicht von Neuem aus Nichts schaffen, noch auch seinen Leib wieder aus der Erde bilden, sonst konnte Er wohl eine Natur gleich der unsrigen haben, aber nicht unserm Geschlecht angehören, daher auch nicht dessen übernatürlich Haupt werden, nicht es zu seinem geistlichen Leib machen, nicht es mit den Engeln zu Einem Ganzen, zu einem Gottesreich vereinigen. Dann bleiben also noch die drei andern Wege übrig: entweder vom Mann allein, oder von Mann und Weib zusammt, oder vom Weib allein zu entstammen. Der erste dieser Wege aber eignete sich nicht besser als die beiden vorigen zur Hervorbringung eines Menschen unseres Geschlechts; die Bildung des weiblichen Leibs aus einem Glied des männlichen war ebenso ein schöpferischer Akt wie die Bildung des männlichen Leibs aus der Erde, und konnte nur im Anfang der Schöpfung Statt finden, um das Menschengeschlecht im ersten Aelternpaar zu

gründen. Der ersten Frau ziemte es ihren leiblichen Ursprung aus dem Mann zu nehmen, mit dem sie Ein Fleisch sein, dem sie die ihm gleiche Gehülfin werden sollte: darum war jedoch Eva so wenig ein Menschenkind, als Adam wegen seiner körperlichen Entstehung aus der Erde ein Erdenkind war, sondern erst aus beider Aeltern Vereinigung ging das Geschlecht der Menschenkinder hervor. Konnte denn auch der Gottmensch Menschenkind werden durch Erzeugung von Vater und Mutter? Warum Er nach dem Sündenfall seinen Ursprung nicht vom Mann herleiten konnte, werden wir sogleich einsehen: aber hätte Er es vor dem Sündenfall gekonnt? Nein, auch da hätte Er nur einer Mutter, nicht eines Vaters Sohn sein können. — Das müssen wir aus der ideellen Stellung und Würde Christi und Mariä im Menschengeschlecht begreifen. Wir sahen schon in unserer ersten Betrachtung, daß der Gottmensch die Krone der Schöpfung, das Endziel aller Werke Gottes ist; so ist Er noch vielmehr der wahre Urmensch, in der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse, worin alle Zeit und Wirklichkeit ihren Grund hat. Darum nennt der Apostel Paulus Christum „den neuen Adam," und zwar einen „geistigen" und „himmlischen," dem er eine viel höhere Lebenskraft und einen viel mächtigern Lebenseinfluß zuschreibt als dem ersten Adam, indem er sagt: „Der erste Adam ward zur lebenden Seele, der neue Adam zum lebendmachenden Geist." 1 Kor. 15, 45. Mit voller Wahrheit kann er daher auch sagen: „Jeglichen Mannes Haupt ist Christus," wie „das Haupt Christi Gott ist;" 1 Kor. 11, 3. und uns Christus vorstellen als unser Muster und Ziel, dem wir alle zustreben und gleich werden sollen, indem wir durch „Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohns Gottes gelangen zum vollkommnen Mann, zum Maß des vollendeten Alters Christi." Eph. 4, 13. Da nun Gott, als „Er den Menschen nach seinem Bild erschuf, Mann und Weib gemacht," Gen. 5, 1. die Menschheit in zwei Geschlechter unterschieden hat, durch deren Verbindung allein sie fortgeflanzt werden soll, so gehört zu dem vollkommenen Mann auch das vollkommene Weib, zu dem neuen Adam auch die neue Eva. Diese neue Eva konnte nur Maria sein, die auch von der ganzen christ-

lichen Ueberlieferung so genannt wird. Sie war die Gehülfin des neuen Adam in dem Sinn, daß sie durch ihre Mutterschaft Ihm half Mensch werden, Ihm die Menschwerdung ermöglichte. „Durch diese Fügung, sagt der h. Augustinus, hat Gott jedes Geschlecht geehrt, das männliche wie das weibliche, und gezeigt, daß beide Ihm lieb sind, nicht allein das was Er annahm, indem Er Mann ward, sondern auch das von welchem Er das seinige annahm, indem Er Sohn des Weibes ward." De fide et symb. c. 4. Obwohl nun zwischen Christus und Maria das umgekehrte Verhältniß, gegen das welches der Apostel zwischen Adam und Eva angibt, Statt fand, indem hier nicht „das Weib aus dem Mann," sondern „der Mann aus dem Weib kam," so war hier nichts desto weniger, ja noch viel mehr „nicht der Mann wegen des Weibes, sondern das Weib wegen des Mannes geschaffen," und „das Weib vom Mann, wie der Mann durch das Weib, beide aber aus Gott;" so war auch hier „das Weib des Mannes Ehre und Bild, wie „der Mann Gottes Bild und Ehre." 1 Kor. 11, 7—12. Ja, wenn im Natürlichen Maria die Mutter Christi, so war im Uebernatürlichen Maria die Gemahlin Christi. Das „große Geheimniß" seiner Ehe mit seiner „Kirche" hat Christus auf Maria gegründet und an Maria vollzogen, welche das Urbild und das Herz seiner Kirche ist. Alle Liebe die Christus zu seiner Kirche trägt, die hat Er zuerst und vollkommen zu Maria getragen, hat alle seine Liebesgluht, in Einen Brennpunkt gesammelt, auf Maria gerichtet; hat Sich nicht allein „für," sonder auch an sie „hingegeben;" hat sie „gehegt und gepflegt wie seinen eigenen Leib;" hat sie nicht allein nachher, wie die Kirche, „durch Reinigung im Bad des Wassers," sondern von vorn herein, durch ihre unbefleckte Empfängniß, „Sich selber herrlich dargestellt, ohne Flecken noch Runzel oder etwas dergleichen, sondern heilig und unbefleckt." Eph. 5.

2. Auch nach dem Sündenfall konnte und mußte also die Jungfrau Maria die Mutter Christi sein, denn in ihrer Vorbestimmung zu dieser Mutterschaft lag die Unmöglichkeit, daß sie in den Sündenfall Adams mitverschlungen, in die

Sündenschuld Adams mitbegriffen ward. „Für Alle, aber nicht für sie, waltete das Gesetz,“ Esth. 15, 13. daß „alle Menschen in dem Einen gesündigt haben,“ Röm. 5, 12. weil sie alle von dem Einen stammen; denn Adam stammte eher von Maria als Maria von Adam. Maria stammte von Adam nach der irdischen Wirklichkeit, aber Adam stammte von Maria nach der göttlichen Ordnung, in welcher das ganze Menschengeschlecht seine Entstehung und seine Erhaltung dem ihm von Maria zu gebenden Vollender und Wiederhersteller verdankte. Seine Wiederherstellung vermochte denn auch die Erzeugung Mariä von ihren Aeltern rein und heilig zu bewahren, traf aber darum eben nicht ihre Person, die von Gott neben und mit dem Gottmenschen „im Anfang seiner Wege in Besitz genommen,“ im Rathschluß Gottes „empfangen war ehe noch die Abgründe waren,“ Sprüchw. 8. deshalb von dem Qualm der Abgründe, von der Ansteckung der Sünde nicht erreicht werden konnte. So blieb Maria denn in ihrem ursprünglichen Verhältniß zu Christo. Der Mann aber taugte nach dem Sündenfall vollends nicht mehr zur Erzeugung des Gottmenschen. Als Haupt des Weibes und Haupt des Geschlechts war Adam der Urheber und Fortpflanzer der Erbsünde gewesen; und diesen traurigen Vorzug erbt jeder Adamssohn, indem er als Vater durch die von ihm auf die Mutter ausgehende Ansteckung der fleischlichen Begier seinem Kind die Erbsünde überträgt; die Schrift macht keinen Unterschied zwischen „dem Willen des Fleisches“ und „dem Willen des Mannes,“ Joh. 1. bei derjenigen Zeugung des Menschen, die der „Geburt aus Gott“ entgegen gesetzt ist. Daher durfte kein menschlicher Vater Antheil haben an einer Zeugung, wo Frucht und Trägerin heilig waren, und unfähig jeder Berührung, jeder Beeinflussung von der Sündenlust; der Eingeborne des göttlichen Vaters konnte nicht Sohn eines menschlichen Vaters, und seine auserwählte Mutter nicht als solche Weib eines menschlichen Mannes, sondern die Eine Reine und Heilige mußte allein Quelle der Gottmenschheit, „die unbefleckte und ungeschwächte Mutter“ des Gottmenschen sein. — Gebührte das der Würde des Gottmenschen und der Gottesmutter, so geziemte es auch dem Amt des Welterlösers

und seiner Gehülfin. In der ersten Sünde hatten Mann und Weib zusammen gethan, und war solche auch durch den Mann vollendet und zur allgemeinen Geschlechtssünde geworden, so war sie doch vom Weib begonnen und dem Mann angetragen worden. Wie nun die Erlösung der Menschen das Widerspiel und Gegentheil des Sündenfalls war, so sollten auch Mann und Weib sich an der Erlösung wie am Sündenfall betheiligen; der neue Adam und die neue Eva mußten den alten Adam und die alte Eva wieder herstellen. Maria mußte deshalb auch nicht allein frei von der Sünde Adams, der Erbsünde, sondern auch rein von der Sünde Eva's, der wirklichen Sünde, sein, um sich zur Gehülfin des Sündentilgers zu eignen. Das ist die Lehre aller Kirchenväter, die deren letzter, der h. Bernhard, so zusammen faßt. „Gewaltig haben uns ein Mann und ein Weib geschadet: aber, Gott Dank! durch einen Mann und ein Weib ist uns auch alles wieder ersetzt worden, und mit reichlichem Gnadenzins. Zwar konnte Christus allein genügen, denn auch jetzt ist all unser Vermögen aus Ihm: es war uns aber nicht gut, daß der Mann allein blieb, geziemender war's, daß jedes der beiden Geschlechter sich an der Wiederherstellung betheiligte. Da erscheint also das unter den Weibern gebenedeite Weib nicht müßig, sondern sie hat ihren gewiesenen Platz in dem Versöhnungswerk. Denn wir bedurften beim Mittler Christo einer Mittlerin, und konnten keine bessere finden als Maria. Eine gar grausame Mittlerin war Eva gewesen, durch welche die alte Schlange das Todesgift auch dem Mann einflößte: aber eine treue Mittlerin war Maria, die des Heils Gegengift Männern und Weibern zubringt; Eva war die Mittlerin der Verführung, Maria ist die Mittlerin der Versöhnung; Eva hat die Uebertretung angestiftet: Maria hat die Erlösung ermöglicht.“ Sermo de 12 stellis. Diese Vermittlung hat aber Maria zu leisten begonnen durch ihre jungfräuliche Mutterschaft; diese allein eröffnete dem Sohn Gottes eine reine und heilige Stelle zum Eintritt in unser Geschlecht, und machte daher allein unsere Wiederherstellung statthaft. „Gebt mir einen Stand- und Stützpunkt außerhalb der Erde, und ich will sie aus ihren Angeln heben,“ hatte

ein alter Forscher gesagt, hätte aber nie Wort zu halten vermocht, weil ihm immer die Kraft zur Hebung solcher Last gefehlt haben würde. Diesen Stand- und Stützpunkt außerhalb der sündigen Welt fand der Gottmensch in der jungfräulichen Mutterschaft Mariä, von wo aus Er diese sündige Welt — nicht aus ihren Angeln hob, vielmehr die aus ihrer Gottgegebenen Bahn entwichene und haltlos umherschweifende wieder in ihr Geleis einlenkte.

3. Diese jungfräuliche Mutterschaft war durch die erste Verheißung und manche Weissagungen, von denen wir nur die schönste ausheben, der alten Welt in Aussicht gestellt. Als vor dem göttlichen Richter im Paradies der Mann die Schuld auf das Weib, das Weib die Schuld auf die Schlange schob, die Schlange aber ihre Schuld nicht läugnen konnte noch wollte, vielmehr sich trotzig freute, daß sie das Weib und durch das Weib den Mann und ihre ganze Nachkommenschaft betrogen und für Gottes Zweck verdorben, da störte Gott dem Feind die Freude seines Siegs, und tröstete die Menschen über ihre Niederlage durch ein Wort, das dem Feind eine schreckenvolle Drohung, den Menschen eine hoffnungsreiche Verheißung war. Gott drohte der Schlange, an ihr die Vergiftung und Verwundung, die sie am ersten Weib verübt, zu rächen durch ein anderes Weib und dessen Samen, die beide ihr den Kopf mit Fußtritt zermalmen würden, während sie ihnen bloß nach der Ferse stechen könnte. Nur von einem Weib und seinem Samen, nur von einer Mutter und ihrem Sohn, nicht von einem Vater und Gatten ist in der großen Verheißung die Rede. Als das königliche Haus Davids unter der Regierung eines allerdings unwürdigen Sprossen einst dem Untergang nah zu sein schien, und mit ihm das ganze Reich Juda, da richtete der Herr es zur Hoffnung auf durch des Propheten Isaias Hinweisung auf den dem David verheißenen Sprossen in noch ferner Zeit, der einer Jungfrau Sohn sein würde; so daß, so lange der Jungfrauensohn nicht gekommen, David's Haus und Juda's Reich den Untergang nicht zu fürchten hätten, wie auch der Patriarch Jakob vorgesagt, das „Scepter werde nicht von

Juda weichen noch der Herrscher aus seinen Lenden, bis der Erwartete der Völker gekommen sei." Des Isaias Weissagung aber lautete: „Sieh, die Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn, dessen Name wird heißen: Emmanuel, d. i. Gott=mit=uns." Is. 7, 14. Eine Jungfrau ohne Mann, wie der hebräische Name Alma an dieser Stelle bedeutet, sollte also zum Wunderzeichen die Mutter sein des Emmanuel, des Gott=mit=uns, des Gottmenschen, der unsere Natur mit der göttlichen vereinen würde in seiner Person, und als Sohn der Jungfrau hervorgehen aus ihrem keuschen Schooß. Diese wundervolle Kunde, die noch andere Male in der gotterleuchteten Prophezie Israels erscholl, drang so tief unter die Heidenvölker, daß sie auch bei deren Sibyllen und Poeten vielhaltigen Nachklang gefunden; vielwärts begegnen wir der Erwartung einer jungfräulichen Mutter, die den Helden=Retter des Menschengeschlechts zur Welt soll bringen. Die Kunde war in der ganzen alten Welt verbreitet, aber die Thatsache ereignete sich nirgendwo sonst als zu Nazareth in Galiläa.

4. Der Sohn Gottes wollte also seinen Eintritt ins Menschengeschlecht, diese Großthat Gottes in der Zeit, durch ein großes, ja das allergrößte Wunder der Welt bezeichnen und feiern. Oft hatte Gottes Macht unfruchtbare Gatten mit wunderbarem Kindersegen erfreut, und „die Unfruchtbare im Haus zur Mutter vieler Kinder gemacht;" Ps. 112, 8. oft hatte Gott Todte zum Leben erweckt, Sterbenden das Leben gefristet, unheilbare Kranke genesen lassen. Aber so lange die Welt steht hat Er ein einziges Mal einer Jungfrau einen Sohn gegeben, und der war sein eigener Sohn. „Solche Geburt, sagt der h. Bernhard, serm. 2. de Adventu, geziemte der Jungfrau, daß sie nur Gott gebar; und solche Geburt geziemte Gott, daß Er nur von der Jungfrau geboren ward." „Bei dieser Annahme unseres Fleisches, sagt derselbe h. Kirchenlehrer, serm. 3. in vig. Nativ. wirkte die allmächtige Majestät drei Vereinigungen so wunderbar einzig und so einzig wunderbar, daß dergleichen nie geschehen ist noch je wieder geschehen wird auf Erden. Vereinigt wurden

da mit einander Gott und Mensch, Jungfrau und Mutter, Glauben und Vernunft. Fürerst vereinigten sich das Wort Gottes, die Seele und der Leib zu einer Person; diese drei wurden Eins, und dies Eine war drei, nicht in wesenhafter Mischung, sondern in persönlicher Einheit. Das war die erste und erhabenste Einigung. Sodann vereinigten sich Jungfräulichkeit und Mutterschaft: wiederum eine wunderbare und einzige Einigung; denn von Weltanfang her ist es nicht erhört worden, daß eine Jungfrau geboren habe, und eine Gebärerin Jungfrau sei geblieben. Endlich vereinigten sich der Glaube und die menschliche Vernunft; fürwahr auch eine anzustaunende Einigung! Oder ist es nicht zu verwundern, daß die menschliche Vernunft je diese zwei Wahrheiten angenommen habe: daß Gott Mensch geworden, und daß eine Mutter Jungfrau geblieben?" — Jedoch fand der Glaube an diese Geheimnisse nicht sogleich mit dem Ereigniß selbst Statt. Wie wir schon gesehen haben, daß zu Christi Lebzeiten im Judenland der Glaube an seine Gottheit im Allgemeinen nicht aufkam, weder bei dem Volk noch bei seinen Häuptern, so gewahren wir auch daselbst kaum eine Spur vom Glauben an seine wunderbare Herkunft von jungfräulicher Mutter. Zwar war diese wie jene Wahrheit klar von den Propheten vorhergesagt: allein, wie der Apostel Paulus bemerkt, „die Prophezeihungen sind nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen;" 1 Kor. 14, 22. und die Juden, welche den Worten und den Werken Christi nicht glaubten, die glaubten und glauben auch nicht den Weissagungen ihrer Propheten über Ihn. Von der großen, unter allen hervorragenden Weissagung des Isaias von der Jungfrau-Mutter des Emmanuel scheint damals noch eben eine schwache ferne Erinnerung in dem Volksgerede geblieben zu sein, da die Leute gegen ihre Vermuthung: Jesus sei der Christus, sich den Einwurf machten: „Aber wir wissen von Diesem woher Er sei; wann aber der Christus kommt, weiß Niemand woher Er ist." Joh. 7, 27. Sie wußten es freilich und wußten es auch nicht; sie sprachen: „Ist dieser nicht der Sohn Josephs? Heißt seine Mutter nicht Maria? Kennen wir nicht seinen Vater und seine Mutter?" 6, 42; Matth. 13, 55. Ja, seine

Mutter kannten sie; aber seinen Vater kannten sie nicht, denn Er hatte keinen Vater auf Erden, war wie sein Vorbild Melchisedech „vaterlos und mutterlos," Hebr. 7, 3. vaterlos in seiner Menschheit wie mutterlos in seiner Gottheit. Daher antwortete Er den Juden: „Ihr kennt Mich und wißt woher Ich bin? Ich bin nicht von Mir selbst gekommen, sondern es ist wahrhaft Einer der Mich gesandt hat, und Den kennt ihr nicht." Joh. 7, 28. Hätten sie Gott als seinen Vater erkennen wollen, so würden sie auch Maria als seine jungfräuliche, vom Himmel her behauptete Mutter erkannt haben: nun aber blieb ihnen mit dem Geheimniß seiner göttlichen Abkunft auch das seiner menschlichen verborgen. Ja, der h. Joseph, der keusche Gemahl Mariä und Nährvater Christi, war von Gott bestellt, um das Geheimniß der göttlichen Vaterschaft und der jungfräulichen Mutterschaft wie zu bezeugen und zu verbürgen, so auch zu hüten und ungläubigen Augen zu bergen. Erst mit der Ausgießung des h. Geistes und der Predigt der Apostel Christi sollte dies doppelte Geheimniß, was Er seinen Jüngern und Gläubigen „in die Ohren gesagt," von ihnen „von den Dächern gepredigt" und „den Völkern verkündigt," dann aber auch „in der ganzen Welt geglaubt" werden.

5. Da ward es denn auch offenbar durch die Predigt des Evangeliums, wie das Geheimniß der jungfräulichen Mutterschaft des Gottmenschen gewirkt worden war; da ward der Welt die geheime Botschaft kund, welche Gott durch den Engel Gabriel der Jungfrau Maria ausrichten ließ; da ward der Welt die geheime Verhandlung kund, welche die Jungfrau mit dem von Gott zu ihr gesandten Engel gepflogen; da vernahm die Welt das Geheimniß ihres Herzens, das sie dem Engel erklärt, ihre jungfräuliche Ehe mit ihrem Gemahl Joseph, aber auch das Geheimniß Gottes, das ihr der Engel mitgetheilt, ihre jungfräuliche Mutterschaft durch den Einfluß des heiligen Geistes. Ihre recht- und pflichtmäßige Frage: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" erlangte die Antwort vom Engel: „Der heilige Geist wird über Dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird Dich

überschatten; darum wird auch das aus Dir geborne Heilige genannt Sohn Gottes.“ Luk. 1, 34. 35. Der heilige Geist, die dem Vater und dem Sohn gleiche dritte Person der Gottheit, der ewige Aus- und Einhauch des Vaters und des Sohns, ihre gegenseitige ewige persönliche Liebe, der von Vater und Sohn ausgesandt ward über die Urgewässer der Schöpfung, um sie mit Licht und Leben zu erfüllen, und der über die Jungfrau Maria in ihrer makellosen Empfängniß ausgesandt, sie erfüllt hatte mit dem Licht und Leben seiner heiligenden Gnade, der ward auch jetzt nach ihrer keuschen Vermählung mit Joseph über sie ausgesandt, um in ihrem Schooß die heilige Menschheit des Sohns Gottes zu erwecken und zu bilden. Weil die Menschwerdung des Sohns Gottes das Hauptwerk der göttlichen Liebe und Gnade war, wo der Sohn vom Vater hingegeben ward und Sich dem Vater hingab für die Welt; weil die Menschwerdung des Sohns Gottes seine innigste Verbindung mit der Kreatur war, wodurch Er Sich die Menschheit gleichsam anvermählte, mußte solches Werk ausgewirkt, solche Verbindung geknüpft werden vom heiligen Geist, dem Quell und Spender der göttlichen Liebe und Gnade. Weil der heilige Geist Sich die seligste Jungfrau, die geliebteste und begabteste Tochter des himmlischen Vaters, in ihrer makellosen und gnadenvollen Empfängniß zu seiner Braut erkoren hatte, so mußte Er nun auch sie als Braut anwerben durch seinen himmlischen Gesandten, und dann zur Gemahlin Sich antrauen, um sie zur Mutter des göttlichen Sohnes zu machen. Das that Er indem Er sie mit der „Kraft des Allerhöchsten überschattete.“ Die Kraft des Allerhöchsten besagte die unermeßliche Größe, die unergründliche Hoheit dessen was der heilige Geist in der Jungfrau wirkte, als das Größte und Höchste was Gott jemals außer Sich gewirkt hat und wirken konnte; die Ueberschattung aber bedeutete die unaussprechliche Zartheit und Reinheit seiner Wirkung in ihr, als wenn die Gottheit, die im unzugänglichen Licht wohnt, einen Schatten ihrer selbst, worin sie auch von sterblichen Augen zu beschauen war, in die Jungfrau geworfen hätte, die heilige Menscheit Christi nämlich, worin „die ganze Fülle der Gottheit leibhaft wohnte.“ Kol. 2, 9.

Obwohl aber so die Jungfrau vom heiligen Geist empfing, war doch der heilige Geist nicht der Vater des Heiligen das aus ihr geboren ward; sondern dies hieß „der Sohn Gottes,“ als der von Gott dem Vater nach seinem Gleichniß geboren war vor allen Zeiten, und nun auch in der Zeit geboren werden sollte von der jungfräulichen Mutter nach ihrem Gleichniß, und darum auch der Menschensohn mit derselben Wahrheit und Wirklichkeit wie der Gottessohn heißen. Der heilige Geist aber war, durch die umhüllende Kraft des Allerhöchsten, der Vermittler zwischen dieser zeitlichen und ewigen Geburt, gleichsam der Ueberträger des heiligsten Sohns aus dem Schooß des Vaters in den Schooß der Mutter, der Gesandte des Vaters und des Sohnes zugleich an die erwählte Gottes-Mutter, dem der Engel nur seine Stimme lieh.

6. Was hat denn aber die auserwählte Jungfrau selbst zu ihrer Gottesmutterschaft gethan? Hat sie in irgend einer Weise zu diesem Geheimniß mitgewirkt? Allerdings, und in viel thätigerer Weise als jedwede menschliche Mutter zu ihrer Mutterschaft. Einer solchen steht keine andere Mitwirkung zu ihrer Mutterschaft zu als ihre Hingebung und Unterwerfung in die von Gott gefügte Ordnung der Ehe, auch mit Uebernahme der Schmach und des Weh's, so die Sünde daran gehängt hat, in Erwartung des göttlichen Segens. Sonst aber muß jede Mutter zu ihren Kindern mit der Mutter der Makkabäer sagen: „Ich weiß nicht wie ihr in meinem Schooß erschienen seid; denn nicht ich habe euch Geist und Seele und Leben gegeben, noch habe ich selbst eines Jeden Glieder zusammen gefügt, sondern der Schöpfer der Welt, der des Menschen Entstehung angeordnet und aller Menschen Ursprung und Anfang bestimmt hat.“ 2 Mach. 7, 22. 23. Das mußte freilich auch Maria von ihrem göttlichen Kind sagen; ja sie konnte noch hinzusetzen, daß sie nicht wußte, wie in ihrem Kind die ewige Gottheit mit der geschaffenen Menschheit zu Einer Person geworden. Allein, ihr ganzes gnadenvolles Dasein und heiliges Leben war schon unbewußte Vorbereitung zu ihrer Gottesmutterschaft. Wäre die sonder Makel und in der Gnade Empfangene nicht vom

ersten Augenblick ihres Bewußtseins an auch die Sündenlose und Tugendreiche gewesen; wäre ihr Glaube an Gottes Offenbarung nicht so stark, ihre Hoffnung auf Gottes Verheißung nicht so fest, ihre Liebe zu Gottes Güte nicht so inbrünstig, ihre Ehrfurcht vor Gottes Majestät nicht so tief; wäre ihre Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten, ihre Treue gegen Gottes Eingebungen, ihr Gehorsam gegen Gottes Gebote, ihre Ergebenheit in Gottes Fügungen nicht so vollkommen; wäre ihr Gebet zu Gott nicht so anhaltend und andächtig, ihre Einigung mit Gott nicht so innig und ununterbrochen; wäre ihre Nächstenliebe nicht so weitherzig, ihre Sanftmuth nicht so langmüthig, ihre Demuth nicht so großmüthig, ihre Reinheit nicht so fleckenlos gewesen: so wäre sie der Gottesmutterschaft nicht würdig geworden, und der Gottmensch wäre heut noch nicht geboren. — Aber auch eine unmittelbare Mitwirkung zu diesem Geheimniß forderte Gott von ihr, und eine überaus bedeutsame, worin sie ihre Haupttugenden, vor allem ihre Demuth, erproben und bewähren mußte: nämlich ihre Einwilligung und Zustimmung in Gottes Absichten über sie. Gott schuf die Welt durch sein Wort, und den Menschen durch seinen Rath; „Gott festigte die Himmel durch sein Wort, und all ihr Heer durch seines Mundes Hauch:“ Ps. 32, 6. aber den Gottmenschen wollte Er nicht schaffen ohne den Willen und die Zuthat seiner Mutter; zu dem höchsten und größten Werk Gottes ward die Jungfrau Maria mit in den Rath des dreieinigen Gottes gezogen, mußte sie mit dem Allmächtigen Hand anlegen. Nichts Leibliches und Natürliches forderte Gott voraus von ihr, desto mehr Geistiges und Uebernatürliches; im Geist, mit Glauben, Vertrauen und Lieben sollte Maria den Sohn Gottes empfangen, ehe sie Ihn in ihrem keuschen Schooß empfing. Als daher einst ein Weib dem Gottmenschen zurief: „Selig der Leib der dich getragen hat, und die Brüste die du gesogen hast:“ da konnte der Herr ohne Beeinträchtigung seiner seligsten Mutter sagen: „Ja, aber seliger die das Wort Gottes hören und es bewahren;“ denn das hatte eben Maria auf die vollkommenste Weise gethan als sie die Gottesmutterschaft überkam; weshalb ein Kirchenvater

sagt: sie habe eher das Wort Gottes im Ohr vernommen als im Schooß empfangen. — Als nun die Zeit gekommen war, da sandte Gott Einen der ersten Geister an seinem Thron zu der Davidstochter nach Nazareth, um ihr seine Botschaft zu melden und ihren Entschluß zu vernehmen. „Der Engel trat zu ihr ein," und das Evangelium sagt uns nicht, daß sein Anblick sie erschreckt; die Gottgeliebte war sicher des Umgangs mit Himmelsgeistern gewohnt. Aber er richtete ihr seinen Gruß aus: und „über seine Rede ward sie bestürzt, und dachte was das für ein Gruß sei." Solchen Gruß hatte freilich noch nie ein Menschenkind vom Himmel erhalten; er lautete: „Gegrüßt sei, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!" In diesem Gruß lag ihr Vorzug vor allen Engeln und Menschen, die Völle der Gnade Gottes, wie sie keiner Kreatur je von Gott geworden war; in diesem Gruß lag ihre Bestimmung, womit sie bis an die Gottheit hinauf ragte, ihre einzige vollkommene Einigung mit Gott, als der Tochter mit dem Vater, der Braut mit dem Bräutigam, der Mutter mit dem Sohn; in diesem Gruß lag ihre Benedeiung vor allen Töchtern Eva's, unter denen allen sie allein die Zierde der Jungfrauschaft mit der Ehre der Mutterschaft verbinden, die Freude der Mutter ohne deren Weh und Schmach haben sollte. Und doch war dieser große Gruß nur eine Einleitung zu der viel größern Botschaft. Aber weit entfernt in diesem Gruß als in dem Spiegel ihrer Größe und Schöne sich zu beschauen, erschrack Maria davor wie vor etwas Fremdem, ihr nicht Gebührendem, und ihre ganze Antwort darauf war ein besonnenes zuwartendes Schweigen. Das war die erste Probe ihrer Demuth; sie hatte sich an einem Lob, wodurch sie hätte erschüttert werden können, nur befestigt. Der Engel legte ihr nun seinen Auftrag vor: „Du wirst empfangen und gebären einen Sohn, und seinen Namen Jesus nennen: Der wird groß sein, und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und geben wird Ihm Gott der Herr den Thron Davids seines Vaters, und herrschen wird Er über das Haus Jakobs in Ewigkeit, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein." Die Gotterleuchtete Tochter der Patriarchen und Schülerin

der Propheten vernahm da ihre nie geahnte Erwählung von Gott zur Mutter des Messias, des Sohns Gottes, des Königs der Welt: was konnte Gott einer Menschentochter Höheres, was einer Tochter Israels Lieberes bieten? Aber Maria greift nicht zu, nimmt noch nicht an; sie hat dem Herrn ihre Jungfräulichkeit geopfert, und auch in der Ehe zu bewahren gelobt: sie will wissen ob das ein Hinderniß oder ein Mittel zu der ihr angetragenen Würde ist. Das war die zweite Probe ihrer Demuth, und zugleich die ihrer Reinheit; des Herrn Willen treu und ergeben zu bleiben, das war ihr mehr als Ihm näher zu rücken bis zur Genossenschaft der Glorie seiner Majestät. Der Engel verkündete ihr aber eine noch nähere, noch innigere, noch ehrenvollere Vereinigung mit Gott: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, genannt Sohn Gottes." Zuerst ward ihr also vom Himmelsboten die Tochterschaft des himmlischen Vaters versichert, der sie mit seiner Gnade erfüllt, bei dem sie Gnade gefunden hatte, der mit ihr war; dann die Mutterschaft des göttlichen Sohns, den sie als ihren Sohn empfangen und gebären sollte: nun auch noch die Gemahlschaft des heiligen Geistes, der über sie kommen und sie überschatten würde. Auf die erste Versicherung hatte sie stillgeschwiegen; auf die zweite sich genau befragt; auf die dritte gab sie ihren Bescheid. Und welchen? „Sieh, die Dienerin des Herrn! geschehe mir nach Deinem Wort." Das war die dritte Probe ihrer Demuth, da sie, Gottesmutter und Weltherrin geworden, sich nur als die Dienerin des Herrn bekannte, also fest stand auf einer unvergleichlich höhern Höhe als die von welcher Lucifer und Adam gestürzt waren; das war aber auch die Probe ihres Gehorsams, ihrer Ergebenheit gegen den Willen Gottes, und ihrer Liebe, ihrer Hingebung für das Heil der Menschen. Mit diesem Bescheid erklärte sie ihre Einwilligung und Zustimmung in den Rathschluß Gottes, aus ihr und durch sie Mensch zu werden: aber auch ihr Verlangen und Gebet um diese Menschwerdung, woran das Heil der Welt hing.

7. Die Menschheit harrte seit dem Sündenfall auf dieses Wort, auf dieses Fiat; darauf wartete aber auch die Gottheit seit der Schöpfung. Die Schöpfung erfolgte auf Gottes Fiat: „Er sprach: Es werde Licht! und Licht ward;“ die Wiederherstellung und Vollendung ließ Er abhangen von Maria's Fiat, das der h. Bernhard so erklärt: „Es geschehe mir nach deinem Wort, und Es werde mir nicht das von dir, sondern das von Gott gesprochene Wort; das Wort, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war, werde Fleisch von meinem Fleische; Es werde mir nicht blos ein vernommenes Wort, das vergeht, sondern ein empfangenes, das bleibt; Es werde nicht blos meinen Ohren hörbar, sondern auch sichtbar meinen Augen, greifbar meinen Händen, tragbar meinen Armen; Es werde mir nicht blos eingebildet, sondern eingehaucht, eingefleischt, einverleibt!“ serm. 4. sup. Missus. Wie die Jungfrau ihr Wort gesprochen, da ward die lange Erwartung der Welt und des Himmels erfüllt: da kam der heilige Geist als Gotteskraft auf sie hernieder, da ward in ihr „das Wort Gottes Fleisch, und wohnte“ in ihr, da war sie erst voll Gnade bei Gott dem Vater, dessen vielgeliebter Sohn ihr Sohn geworden war; da hatte Gott „gesandt seinen Sohn, geworden aus dem Weib;“ Gal. 4, 4. da war Maria die Mutter Gottes. — Die Jungfrau Maria ist die Mutter Gottes: das ist das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche. Grundlos und sinnlos ist der Einwurf der Ketzerei: da Christus seiner göttlichen Natur nach doch nicht von Maria geboren werden konnte, könne sie auch nicht Mutter Gottes heißen. Demnach dürften wir auch unsere Mutter nicht Mutter nennen, unsern Vater nicht Vater nennen, insofern sie uns auch nur dem Leib, nicht der Seele nach erzeugt haben. Leib und Seele machen aber eine menschliche Person aus, und diese menschliche Person stammt von Vater und Mutter ab. So sind auch die göttliche und die menschliche Natur Christi nur Eine gottmenschliche Person, und diese gottmenschliche Person ist von Maria der Jungfrau empfangen und geboren worden. Darum heißt mit Recht und ist in Wahrheit Maria die Mutter Gottes; der Sohn Gottes ist der Sohn Mariä, und der Sohn Mariä ist der Sohn Gottes. Bei diesem ersten

Akt der Menschwerdung Gottes, seiner Empfängniß vom heiligen Geist aus der Jungfrau Maria, mögen wir stehen bleiben, weil darin der doppelte, göttlich-menschliche Charakter des Geheimnisses sich genugsam zeigt. Derselbe Charakter fehlt aber bei der weitern Entwicklung des Geheimnisses nicht. Vom Himmel herabgestiegen, nahm der Sohn Gottes den menschlichen Geist und Leib an, die Ihm der heilige Geist in der Jungfrau Schooß bereitet: aber neun Monate wohnte Er in dem mütterlichen Heiligthum, wie alle Kinder Eva's in ihrem Kerker. In eiligem Gang trug Maria das himmlische Pfand in's Gebirge von Juda: aber da erwies Es seine Gottesmacht durch Erleuchtung der Elisabeth und durch Heiligung des Johannes. Joseph ward durch den Anblick der schweigenden Braut betroffen und bestürzt: aber durch himmlische Offenbarung des Ursprungs ihrer Frucht aufgeklärt und getröstet. Im Stall zu Bethlehem brachte die jungfräuliche Mutter ihren Sohn zur Welt: aber nicht versehrte Er, sondern besiegelte ihre Lauterkeit, nicht verzehrte Er, sondern erfrischte ihre Kraft. Sie legte Ihn in Windeln gewickelt in die Krippe zwischen Ochs und Esel nieder: aber über seinem Haupt schienen und sangen die Geister des Himmels. Die Thiere umhauchten Ihn: aber die Hirten beteten Ihn an. Herodes und Jerusalem wußten nichts von Ihm: aber die Weisen aus Morgenland führte ein Stern zu Ihm. Im Tempel erschien Maria mit dem Kind wie andere Mütter: aber der heilige Geist erleuchtete da Propheten, daß sie im Kind das Licht und Heil der Welt erkannten, und in seiner Mutter die Genossin seiner Bestimmung. Der Tyrann strebte dem Kind nach dem Leben: aber Gottes Engel wachten zu seiner Sicherheit. So untermischt und durchdringt sich überall in seiner Kindheit wie in seinem ganzen Leben das Wunder und die Gnade mit der Natur und der Geschichte, und gibt Zeugniß von der verborgenen Gottheit in der erscheinenden Menschheit, und zugleich von der Gottesmutterschaft der Jungfrau Maria.

Durch diese Gottesmutterschaft Mariä der Jungfrau ist nun der uranfängliche Rathschluß Gottes zur Vollendung seiner Schöpfung ausgeführt: im Gottmenschen ist das Ge-

schöpf mit Gott persönlich geeint, Maria aber die Gnadenvolle ist die nächste Vorstufe zu jenem Gipfel aller Kreaturen. Durch die Gottesmutterschaft Mariä der Jungfrau ist nun auch der zweite Rathschluß Gottes zur Wiederherstellung und Erhebung seiner Schöpfung ausgerichtet: der Gottmensch ist der Erlöser und Heiland der sündigen Welt, Maria aber ist seine Gehülfin zu seinem Werk. Ist der Gottmensch gekommen, um Sich als das Lamm Gottes zu opfern zur Sühne unserer Sünden: so ist die Gottesmutter die Taube, die mit dem Lamm Gottes zum Sühnopfer für unsere Sünden geschlachtet wird. Ist der Gottmensch gekommen, um den Feind Gottes und der Menschen zu besiegen, uns der Herrschaft des Teufels zu entreißen, zur Freiheit der Kinder Gottes zu bringen: so ist die Gottesmutter das starke Weib, das selbst der alten Schlange den Kopf zertritt, und den Sohn trägt, der des Drachen Haupt mit dem Kreuz zermalmt. Ist der Gottmensch gekommen um die unsichtbare Gottheit in seiner Menschheit uns zu offenbaren, so hat die Gottesmutter diese Offenbarung vermittelt, indem sie Ihm seine Menschheit geschafft hat. Ist der Gottmensch gekommen, um die Menschen zu Gott zu führen und zu erheben, durch seine Lehre, durch seinen Wandel, durch sein Heil: so ist die Gottesmutter die Mittlerin und Fürsprecherin, die uns alle göttlichen Gnaden der Erleuchtung und der Stärkung und der Heilung erlangt. Ist der Gottmensch gekommen, um unser Helfer und Schützer und Retter im Leben und im Sterben zu sein: so ist die Gottesmutter auch unsere Mutter, die uns Sündern beisteht und für uns bittet jetzt und in der Stunde unseres Todes. Ist der Gottmensch gekommen, um uns die furchtbare Majestät Gottes vertraut und lieblich zu machen durch die Huld seiner Menschheit, besonders seiner Kindheit: so ist es die Gottesmutter die uns das göttliche Kind geboren und gegeben hat. O wolle sie Es uns geben und bewahren für und für! Amen.

IX.

Erste Predigt zu Weihnachten.

Die drei vom Engel genannten Zeichen des geborenen Messias.

Natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus, Dominus, in civitate David; et hoc vobis signum: invenietis infantem, pannis involutum, et positum in praesepio. *Luc.* 2, 11. 12.

„Geboren ist euch heut der Heiland, der ist der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids; und das sei euch zum Zeichen: ihr werdet finden ein Kind, in Tücher gewickelt, und in eine Krippe gelegt."

Seitdem diese Freudenbotschaft aus dem Mund eines Engels erschollen, ist schon das neunzehnte Jahrhundert zur Hälfte verflossen: und noch immer erschallt an diesem Tag die frohe Kunde aus dem Mund der heiligen Kirche: Ecce evangelizo... Natus est... Noch immer erheben sich auf diese Kunde alle Gläubigen Christi, und sprechen sich mit den Hirten zu: „Laßt uns gehen und sehen!" Und wenn sie dann in jedem katholischen Gotteshaus Bethlehem wiederkennen, und wenn sie das Kind Jesus, wie Maria Es geboren, in seinem heiligen Tabernakel finden, dann stimmen sie ein in den Preisgesang der Engel und das Gebet der Hirten; und das ganze Jahr hindurch singt die Kirche das Gloria in excelsis Deo fort, weil sie unabläßig wie Maria in ihrem Herzen bewahrt was sie über den Neugebornen vernommen hat.

Ja, die Kirche vergißt es nie, was die Engel Gottes in jener heiligen Nacht den Menschen verkündigt haben von

Dem der damals aus dem Himmel auf die Erde herab gekommen war. Nie vergißt sie die drei großen Namen, welche die Engel dem Neugebornen beilegten, indem sie Ihn den Gesalbten, den Heiland, den Herrn nannten; nie vergißt sie die drei geringen Zeichen, an welchen sie Ihn kennbar erklärten, indem sie Ihn ankündigten als Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Stets beherzigt die Kirche die innige Beziehung, welche zwischen diesen drei Namen und diesen drei Zeichen Statt findet: der Gesalbte, der Heiland, der Herr; und Kind, Windeln, Krippe.

Sonderbare Bezeichnung! möget ihr denken. Der Gesalbte Gottes ein Kind! Der Heiland der Welt in Windeln! Der Herr des Himmels in einer Krippe! Sind das nicht lauter Widersprüche, wenigstens volle Gegensätze? Ist nicht der Gesalbte Gottes Mittler zwischen Gott und dem gefallenen Menschengeschlecht? Darum heißt Er ja „Gott, der Wunderbare, der Rathgeber, der Starke!“ Und Der soll ein schwaches Kind sein? Ist nicht der Heiland Erlöser der Welt von Sünde und Tod? Darum heißt Er ja „der Fürst des Friedens!“ Und Der soll Windeln tragen, Kleider, Folgen und Zeichen der Sünde? Ist nicht der Herr Urheber und Ausspender aller Schätze der Gnade und der Seligkeit? Darum heißt Er ja „der Vater der Zukunft!“ Und Der soll eine Krippe zum Lager, einen Stall zur Wohnung haben? Ja, so ist es und nicht anders! Das ist die Größe der göttlichen Weisheit, daß ihre Rathschlüsse allen menschlichen Verstand übersteigen; und das ist die Größe der göttlichen Gütigkeit, daß ihre Gaben alle menschliche Erwartung übertreffen; und das ist die Größe der göttlichen Allmacht, daß sie die Hindernisse in Mittel zu ihren Zwecken umschafft. So soll auch unser Mittler, unser Erlöser, unser Herr zu seinem Beruf, seinem Amt, seiner Würde Sich eignen gerade durch das, was damit in Widerspruch zu stehen scheint. Den Mittler zwischen Gott und den Menschen sollen wir erkennen am Kindesalter; den Erlöser von Sünde und Tod — an dem Gewand der Sterblichkeit; und den Wiederhersteller zu Gnade und Seligkeit — an der Knechtsgestalt. Dies dreifache Geheimniß sei der Gegenstand unserer weihnächtigen Betrachtung. Jungfräuliche

Mutter, der wir diese menschlichen Zeichen und deren göttlichen Inhalt zugleich verdanken, die uns den Gesalbten Gottes, den Heiland der Welt, den Herrn des Himmels als Kind geboren, in Windeln gewickelt, in eine Krippe gelegt hast, hilf uns die Bedeutung dieser Zeichen erfassen und in unsern Herzen bewahren. Ave Maria.

I.

Mit drei Riesenschritten ist der erbarmungsvolle Gott vom Himmel auf die Erde herabgestiegen: mit dem ersten hat Er Sich den Menschen gleich gestellt; mit dem zweiten hat Er Sich mit den Sündern auf gleichen Fuß gesetzt; mit dem dritten hat Er Sich den Sündern sogar unterworfen. Aber diese seine vielfältige Erniedrigung ist unsere eben so vielfältige Erhöhung. Descendit ut levaret, non cecidit ut jaceret. s. Aug. „Er ist herabgestiegen um uns aufzuheben, nicht herunter gefallen um liegen zu bleiben.“ Deshalb sind eben die Stufen seiner Erniedrigung so viele Zeichen, an denen wir unsern Messias erkennen.

Der Mensch ist geschaffen zu Gott, um in Erkenntniß, Liebe und Dienst mit Gott sich zu vereinigen auf Erden, und in Anschauung, Besitz und Genuß Gottes mit Ihm vereinigt zu werden im Himmel. Der Geist des Menschen ist eine Kraft der Erkenntniß, und die fordert die Wahrheit als ihren Gegenstand und ihr Ziel, ihre Nahrung und Erfüllung. Das Herz des Menschen ist eine Macht zu lieben, und die begehrt die erkannte Wahrheit zu erfassen und sich anzueignen. Der Wille des Menschen ist eine Gewalt der That, und die strebt sich der erkannten und geliebten Wahrheit gleich zu bilden und hinzugeben. Gott ist die Wahrheit die der Mensch erkennen, und das höchste Gut das er lieben, so wie das oberste Gesetz das er erfüllen soll. Aber Gott ist die unendliche Wahrheit, die auch nur von unendlicher Erkenntniß erfaßt und von unendlicher Liebe gehalten werden kann. Die volle Erkenntniß und Liebe Gottes muß so groß sein als seine Wahrheit und Wesenheit, muß Eins mit Ihm, muß Gott selbst sein. Der Urgrund der Gottheit ist der Vater, und die Erkenntniß Gottes ist der Sohn, und die Liebe

Gottes ist der heilige Geist, und diese drei sind Ein Gott. Deshalb besteht zwischen Gott und der Kreatur, auch der höchsten und geistigsten, ein unendlicher Abstand, eine undurchdringliche Kluft; Gott in seiner Vollkommenheit, Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Ewigkeit, Allmacht ist uns unerreichbar, unerfaßlich, unbegreiflich. Nur in dem Licht jenes Abglanzes und Ebenbildes des Vaters, nur in dem Wort das im Anfang bei Gott und selbst Gott war, und durch welches Alles gemacht ward was gemacht ist, ist Gott von uns zu erkennen; nur in dem Einfluß, der Kraft jenes Geistes, der die Tiefen der Gottheit durchdringt, der den Vater und den Sohn verbindet, der im Anfang über den Wassern des Abgrunds schwebte, um die Welt zu gestalten und zu beleben, ist Gott von uns zu lieben. Daher bedurfte es von Anfang unserer Erschaffung an einer Vermittlung zwischen Gott und dem Menschen, es mußte ein höheres Licht als das seiner natürlichen Vernunft ihm eingegossen, eine höhere Kraft als die seines eigenen Willens ihm mitgetheilt werden, um Gott erkennen und lieben, Gottes Willen wollen und thun zu können. Das war der Stand der Gnade, in dem der erste Mensch erschaffen ward, nichts Anderes als ein Licht vom ewigen Wort Gottes aus, als eine Kraft vom heiligen Geist Gottes her.

Durch die erste Sünde fiel der Mensch aus dem Gnadenstand; die Gnade zog sich in Gottes Schooß ein, wovon sie ausgegangen, und ließ die menschliche Natur durch ihren eigenen Frevel verwundet und zerrissen zurück, in unermeßlicher Ferne von Gott getrennt, ohnmächtig sich wieder zu Gott zu erheben. Anstatt der Gnade aber ging der Zorn Gottes aus über das Menschengeschlecht, der es von Anfang hinweg stieß, in Gestalt des Seraphs mit dem Flammenschwert. Daher unser namenloses Schrecken bei Annäherung Gottes und himmlischer Wesen; daher der allgemeine Glaube der alten Welt, kein Mensch könne Gott sehen ohne sogleich zu sterben. Die Majestät Gottes entzieht sich uns in unermeßliche Entfernung zurück, und der Zorn Gottes verstößt uns in unermeßliche Verbannung hinweg. So unfähig Gott hier zu erkennen und zu lieben, wie sollen wir je mit Ihm vereinigt werden?

Da komme nun Du heran, o unser Mittler, und erbarme Dich unser, und eile uns zu helfen! Du Licht, das unser Geschlecht schon bei seinem Eintritt in die Welt erleuchtete, komm und erleuchte die nun in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen! Komm und enthülle die Majestät die sich uns verbirgt, und besänftige den Zorn der uns zermalmt. Komm und führe uns wieder zu Gott hinauf, oder führe Gott zu uns hernieder, daß wir von Neuem erkennen die ewige Wahrheit und lieben das höchste Gut. Vertrauet, Brüder, wir sind erhört! **Et hoc vobis signum: invenietis infantem.** Dies Kind, es ist der Emmanuel, es ist Gott mit uns. „Das Wort ist Fleisch geworden und wohnt unter uns;" des ewigen Vaters Sohn ist einer Menschentochter Sohn geworden und nennt uns seine Brüder. Nun ist Gott uns nimmer fern, Er ist uns nicht bloß nah, Er ist uns gleich, Er ist Einer von uns geworden. Nun ist Gott uns nimmer erzürnt, nicht von uns abgewendet, Er hat Sich zu uns geneigt, hat Sich mit uns vereinigt, hat unsre Natur mit der seinigen in Einer Person verbunden. „Und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." Wir vermögen nun wieder die Herrlichkeit Gottes anzuschauen in dem in unsre Gestalt verhüllten Bild seines Eingebornen, wo die Majestät verborgen und die Unendlichkeit verschwunden, und doch die volle Wahrheit geblieben ist unter lauter Gnade. **Apparuit gratia et benignitas Salvatoris nostri Dei.**

Ja als Gnade und Huld offenbart sich uns die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi Jesu. Diese Gnad und Huld tritt hervor in dem Kindesalter unseres göttlichen Mittlers. Er ist ein Kind geworden, ein neugebornes, ein unmündiges Kind. Kann Er Sich weniger schrecklich, weniger erhaben zeigen? Wer wird vor einem Kindlein erschrecken und fürchten? Wer fühlt zu einem Kindlein sich nicht angezogen und mit ihm vertraut? O Es ist ein wunderliebliches Kind, das schönste unter allen Menschenkindern, mit den freundlichsten Augen, den anmuthigsten Wangen, den holdseligsten Lippen, so daß man Es nicht ansehen kann ohne hingerissen zu werden von Liebe. Und Es ist kein fremdes

Kind, Es ist uns nah verwandt, Es gehört uns an. **Parvulus natus est nobis et filius datus est nobis. — Nobis datus, nobis natus ex intacta Virgine.** Eine Mutter hat dies Kind, eine von Gott erwählte, von Gott bereitete, von Gott geweihte Jungfrau, die vom heiligen Geist Es empfangen, die keinen Mann erkannt, die Ihm Vater und Mutter ist, der Es ganz und ungetheilt gehört. Aber durchdrungen von den erbarmungsvollen Absichten des himmlischen Vaters, dessen Vaterwürde ihr im Nachbild eigen, erfüllt von den liebreichen Gesinnungen ihres Sohnes selbst, der in die Welt gekommen um zu suchen und zu retten was verloren war, hat diese jungfräuliche Mutter ihren Sohn nur um Ihn uns zu schenken, für uns Ihn darzugeben. Am vierzigsten Tage seines Alters schon wird sie Ihn in den Tempel bringen, um dem himmlischen Vater Ihn darzustellen als das seiner Majestät gebührende Opfer. Aber von seinem ersten Tag an bietet sie Ihn zur Umarmung, zum Kuß dar einem Jeden der mit Glaube sich Ihm naht; sie freut sich der Liebe womit wir ihren Säugling begrüßen. Drängen wir uns denn alle hin zum göttlichen Kind, und schauen mit unverwandten Blicken Es an. Bald dann werden wir uns gedrungen fühlen mit dem h. Bernhard auszurufen: **Magnus Dominus et laudabilis nimis, parvus Dominus et amabilis nimis.** „Groß ist der Herr, und über Alles zu loben; klein ist der Herr, und über Alles zu lieben." Diese Liebe des klein gewordenen Gottes wird uns auch wieder zur Erkenntniß des großen Gottes führen; über ein von heiliger Liebe brennendes Herz wird Er sein Angesicht wieder scheinen lassen, Sich uns von Neuem offenbaren. **Manifestabo ei meipsum.** So haben wir den Gesalbten Gottes, unsern Mittler bei Gott erkannt an seiner Kindheit, dem ersten Zeichen.

II.

Aber, wirst du sagen, mein Christ, wenn ich auch in dem Kindlein den Mittler erkenne, der die Menschheit wieder zur Gottheit erhebt; wenn auch das Kindlein mich nicht abwehrt noch seine Mutter, so darf ich doch nicht mit

Vertrauen hinzutreten, mein Gewissen wehrt mich ab, es wirft mir meine Sünden vor: wie soll ich mit befleckten Händen und Herzen dies göttliche Kindlein anfassen und anziehen dürfen, das in lauterer Unschuld und Heiligkeit erstrahlet? Du Verzagter, horch wieder auf des Engels Botschaft: Nolite timere! ecce evangelizo... natus est... Nicht allein der Gesalbte, in dem die Menschheit gesalbt ist mit der Gottheit, ist euch geboren, sondern auch der Erlöser, der „sein Volk erlösen wird von allen dessen Sünden," wie der Engel seinem Nährvater Joseph gesagt; deshalb ist seine Geburt nicht den frommen Hirten allein, sondern auch „allem Volk eine große Freude." Das ist die Bedeutung des zweiten Zeichens, das uns der Engel gegeben: „Dies wird euch zum Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt." Das Kindlein haben wir schon angesehen, und in Ihm den Gesalbten Gottes erkannt; merken wir nun auf seine Windeln, und sehen wir diese den Sündern ihren Erlöser bezeichnen.

Nicht in seinen Lichtglanz, der alles Gold und Edelgestein verdunkeln würde, ist das Kind gekleidet, wie seine Diener, die heiligen Engel, die seine Ankunft verkünden; sondern in gemeine Windeln von Tuch, die Ihm seine arme Mutter bereitet. Ist das aber nicht eine Schmach für das göttliche Kind? Es durfte doch nicht mit dem gefallenen Adam Sich seiner Blöße schämen und darum Bedeckung suchen! Nein, Es war die lautere Reinheit und Unschuld selbst; nur vor unsern sündigen Augen, die Es mit unheiligen Blicken verletzt haben würden, muß Es Sich verbergen. Aber Es muß Sich schützen vor der Luft, die nicht mehr, wie einst auf Paradiesesauen, Es mild und sanft umwehte, sondern mit dem vom Fluch ihr eingesenkten Stachel, bald des Frostes, bald der Hitze, Es versehrte; darum hat seine Mutter Es bedeckt. Die Windeln verrathen also, daß dies Kind an alle Bedürfnisse unserer hinfälligen Natur gebunden, allen Nöthen unseres sterblichen Lebens unterworfen ist. Und so meldet uns auch das Evangelium, daß Jesus hungerte und durstete, wanderte und ermüdete, der Nahrung und des Obdachs, der

Ruhe und des Schlafs bedurfte; daß Er Sich flüchten und bergen mußte, weinte und Sich betrübte, erbangte und zagte. Ja, mit Recht sieht Tertullian in den Windeln seiner Krippe bereits die Tücher seines Grabes voraus: **pannis jam ad sepulturae involucrum initiatus.** Kaum acht Tage wird der Erlöser diese seine Windeln tragen, dann werden sie schon geröthet von dem Blut, das Er in der Beschneidung vergießt. Wie von den Tropfen seines Bluts einmal, werden diese Tücher unzählige Male von den Thränen seiner Mutter benetzt; nicht sechs Wochen wird Er alt sein, und schon wird sie Ihn, in eben diesen Tüchern, seinem himmlischen Vater im Tempel einweihen zum Opferlamm für die Sünden der Welt, sie selbst mit dem vom Schwert durchbohrten Herzen. Noch in diese Tücher gewickelt muß das Kind schon in fremde Länder geflüchtet und verborgen werden, um Es den Nachstellungen seiner Todfeinde zu entziehen. Und wird einst nach dreiunddreißig Jahren mühevollen Lebens Jesus Christus, mit andern Tüchern die Ihm seine Mutter verfertigt, mit dem ungenähten Rock bekleidet, Sich in die Hände seiner Feinde dahin gegeben, und auf dem Kreuzaltar, einzig mit dem Schamtuch bedeckt, zur Versöhnung der Welt Sich als Opfer haben schlachten lassen, dann wird seine jungfräuliche Mutter abermals den zarten Leib, den sie gebar, nun zerrissen und verblutet, in andere Windeln, in Grabtücher wickeln, und zur Erde bestatten.

Siehst du also, mein Christ, was die Windeln des Jesuskinds bedeuten? Sie bedeuten, daß dies Kind die Menschheit, die Es zum Thron Gottes erheben sollte, nicht in dem seligen Zustand des Paradieses, sondern in dem elenden des Sündenfalls angenommen, um nämlich, wenn Er der Unschuldige die Strafen der Sünde auf Sich nahm, damit für uns Schuldige genug zu thun, und uns mit Gottes beleidigter Gerechtigkeit wieder zu versöhnen. Deshalb spricht der Apostel: „In allem mußte Er seinen Brüdern gleich werden, damit Er ein barmherziger und getreuer Hoherpriester bei Gott würde, der die Sünden des Volkes wieder sühnte.“ Wir dürfen nun nicht mehr uns vor Gottes Angesicht verbergen, im Bewußtsein unserer Sünde; das Lamm Gottes

hat uns in seinem Blut gewaschen, hat uns in seine Wolle gekleidet, hat so Sich an unsere Stelle setzend uns an seine Stelle gesetzt, an Kindesstatt bei Gott. — Aber neben dieser Hoffnung unseres Heils lehrt uns der Apostel noch einen mächtigen Trost in unsern eigenen Leiden aus dem Leiden unseres Erlösers schöpfen. „Denn, sagt Paulus, wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleid trage, indem Er ja selbst durch Alles versucht ward, nach unserm Gleichniß, doch ohne Sünde. Worin Er aber selbst gelitten hat und versucht ward, ist Er auch mächtig den Versuchten zu helfen. Gehen wir also mit Vertrauen zum Thron seiner Güte, daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden in erwünschter Hülfe." Muß die Kindesgestalt Jesu uns zur Liebe bewegen, so müssen die Windeln in die Er gewickelt ward unsere Hoffnung beleben, als ein Unterpfand und Zeugniß unserer Erlösung. Darum hat es denn auch der Herr gefügt, daß diese heiligen Tücher so viele Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag, in Unserer Lieben Frauen Münster zu Aachen, aufbewahrt werden, neben dem Tuch, das am Kreuz seine Blöße deckte; und zu heiligen siebenjährlichen Fristen dem herbei pilgernden Christenvolk vorgezeigt werden zur feierlichen Verehrung. Der Besitz dieses heiligen Schatzes ist ohne Zweifel ein Beweis der Gunst und Huld Mariä der Gottesmutter für diese Stadt, die von ihrem Gründer, dem großen Karl, schon unter den Schutz der Hochgebenedeiten gestellt ward, und seitdem durch die Verehrung der seligsten Jungfrau vor den meisten andern christlichen Städten sich auszeichnet.

III.

Fürchtest du nun noch, o Christ, dich deinem Erlöser zu nähern? Genügt dir noch nicht die Hoffnung auf Verzeihung deiner Sünden, weil du in dir den Widerstreit böser Neigungen und Begierden fühlst, aus denen immer neue Sünden entsprießen? Auch in diesem Streit will das Christkind dir beistehen und den Sieg gewinnen helfen; denn Es ist nicht allein der Erlöser von der Sünde, Es ist auch der Herr, der

da „mächtig im ist Streit.“ Als solcher Herr ward dies Kind schon von den Propheten geschildert. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt,“ sagt Isaias, „und Herrschaft liegt auf seinen Schultern.“ So verkündete auch der Engel: „Geboren ist euch heute der Heiland, der Gesalbte, der Herr.“ Auch dieser Eigenschaft gab der Engel ein Zeichen an: „Das wird euch zum Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Im Kind haben wir den göttlichen Mittler, und an den Windeln den Erlöser erkannt: an der Krippe sollen wir den Herrn erkennen.

Eine Krippe als Liegerstatt eines neugebornen Kindes soll ein Zeichen der Herrschaft sein, die auf dieses Kindes Schultern ruht?! Ist das kein Spott? Ist eine solche Liegestatt eines Neugebornen nicht vielmehr ein Zeichen der Knechtschaft als der Herrschaft? Verräth das nicht die äußerste Verlassenheit, Armuth und Noth? Kann das elendeste Bettelkind schlimmer liegen als in einer Krippe in einem Stall? In der That hat die Mutter Jesu, die zu Bethlehem keine eigene Wohnung hatte, dort auch nicht in der Herberge ein Gemach finden können, ihr Kindlein zu gebären. Nein, es war für sie kein Platz in der Herberge; die Tochter Davids mußte die Stadt Davids verlassen und außerhalb der Mauern in einen offenen Stall Einkehr nehmen; „und als sie da war, da war ihre Zeit zu gebären erfüllt, und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte Ihn in Windeln, und legte Ihn in die Krippe.“ So ward schon bei der Geburt des Herrn sein späteres Wort erfüllt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht wohin Er sein Haupt lege.“ Die Krippe als Wiege entspricht dem Kreuz als Sterbebett.

Und dennoch ist diese Krippe wirklich ein Thron dem königlichen Kind das darin liegt. Denn nur aus freier Wahl und aus hoher würdiger Absicht hat Es die Krippe zu seiner Wiege, den Stall zu seiner Geburtsstätte erwählt. Hätte Er doch auch geboren werden können in goldenem Palast und liegen auf königlichem Thron! Wer wird daran zweifeln der Ihn als den Gesalbten Gottes erkennt? Der seit Jahrtau-

senden alle Umstände seiner Geburt vorher anordnete und verkünden ließ, sein Geschlecht, seine Mutter, seine Geburtszeit, seinen Geburtsort, selbst den Stall und die Krippe nicht ausgenommen; der alle Weltereignisse so in seiner Hand hat, daß alle Unterthanen des Römischen Reichs sich zur Kopfsteuer erheben müssen, um seine Mutter auf einfache ungesuchte von oben gefügte Weise von Nazareth ihrem Wohnort nach Bethlehem ihrem Stammort zu bringen, wo Er geboren werden wollte; dem die seligen und mächtigen Geister des Himmels, die da sich nennen Throne, Herrschaften, Fürstenthümer, Gewalten und Kräfte, aufwarten und dienen, dem sie gleichsam sein Wiegenlied in den Lüften singen, und sogleich nach seiner Geburt Anbeter und Huldiger zuführen; dem auch die Sterne des Himmels zu Gebot stehen, um in fernen Landen seine Geburtsstunde zu melden; den in seiner Krippe nicht allein die vom Engel gewiesenen Hirten, sondern auch die vom Stern geführten Fürsten aus Morgenland begrüßen und anbeten kommen und mit reichen Geschenken Ihm huldigen; der seinen Statthalter auf Erden dereinst aus einem armen Fischer, aus einem unbekannten Pilger, aus einem gleich Ihm gekreuzigten Sträfling zu einem Priesterkönig und Königpriester machen wird, dessen Thron alle irdischen Reiche überdauert, und dem alle Häupter auf Erden bis in den Staub sich beugen; der seine Jünger, arme, ungelehrte Leute, in alle Welt aussendet, um alle Völker zum Glauben an Ihn zu bekehren; ist Der selbst kein König, groß und mächtig genug um auch den Stall worin Er wohnt zum Palast und die Krippe worin Er liegt zum Thron zu machen? Wenn Er also dies nicht gethan, so hat Er es nicht gewollt, so hat Er es verschmäht.

Warum denn aber, o Jesu, verschmähtest du so gar alle irdische Pracht und weltliche Herrlichkeit? Wir wissen wohl, daß Du gesagt hast: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;" wir wissen, daß Dein Reich vor der Welt bestand, daß es in der ewigen Herrlichkeit Deines göttlichen Vaters besteht: allein da Du Dein Reich doch in dieser Welt errichten und befestigen willst, um sie wieder Dem herzustellen der durch Dich sie gemacht hatte, warum soll denn nicht auch diese

Welt Dir dienen und aufwarten von Deinem Eintritt in dieselbe an? Allerdings hatte der Herr die Welt Sich zur Ehre geschaffen und sie ist sein Eigenthum, die Sonne sein Sitz und die Erde sein Fußschemel, das Sternengewölbe sein Zelt und und das Meer seines Gewandes Saum; allerdings ist der Sohn Gottes auch in dieser Welt des allmächtigen Vaters Erbe, dem alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden, der auf seinem Gürtel geschrieben trägt den Namen „König der Könige und Herr der Herrschenden;" allerdings hat Er selbst erklärt, daß Er als Sohn des himmlischen Königs den Königen der Erde nicht unterthan war, und keiner Gewalt über Ihn besaß, dem Er selbst solche nicht eingeräumt. Aber der Mensch, dem Gott diese Welt übergeben, um sie zum Ehrendienst des Schöpfers zu verwenden, hat alle Kreaturen durch die Sünde verkehrt, in dem Maß wie er sein eigen Herz verderbt hat; aus Mittel hat er sie zum Zweck gemacht, aus Lehngut sie zu seinem Eigenthum erklärt, und dem Herrn seinem Gott sie und sich entfremdet. Was seitdem im Menschenherzen ist, das ist Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens, und was seitdem in der Welt ist, das ist Erden-Reichthum und Sinnen-Freude und Zeit-Ehre; und die Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Menschen suchen die Güter und Freuden und Ehren der Welt, und halten dieselben für gut und schön und groß. Das ist die Täuschung, worin jedes Menschenherz befangen liegt. Als daher der wahre Herr und Erbe in diese Welt kam, der zwischen Himmel und Erde vermitteln und den Menschen aus der Dienstbarkeit des Bösen erretten sollte, da mußte Er mit seinem ersten Auftreten schon wider die Anmaßung und Täuschung des Menschen, wider den Mißbrauch der Geschöpfe Sich erklären und zeugen; was die Menschen für groß halten mußte Er für klein, was die Menschen für schön halten mußte Er für häßlich, was die Menschen für gut halten mußte Er für schlecht erklären; Er mußte die Ehren und die Freuden und die Güter der Welt verachten. „Diese ganze Pracht der Welt," sagt Tertullian, „hat Er für Seiner und der Seinigen unwürdig gehalten, darum hat Er sie nicht gewollt; und indem Er sie nicht

wollte, hat Er sie verworfen; und indem Er sie verwarf, hat Er sie verdammt; und indem Er sie verdammte, hat Er sie als des Teufels Pracht erklärt.“ Indignam sibi et suis judicavit et noluit: igitur quam noluit rejecit, quam rejecit damnavit, quam damnavit in pompa diaboli deputavit. — Darum fordert Er auch von allen seinen Nachfolgern, daß sie bei ihrem ersten Schritt im christlichen Leben, bei der Taufe schon, abschwören die Pracht des Teufels. Dagegen verlangt Er von seinen Jüngern, daß sie die Ehren der Welt verachten, die Güter der Welt verlassen, den Freuden der Welt absterben, und ihren Ruhm in der Schmach, ihren Reichthum in der Armuth, ihre Wonne in der Abtödtung suchen. Seine heiligste Mutter hat alle seine Entsagungen, Entbehrungen, Abtödtungen mit Ihm getheilt. Selbst von seinem Statthalter, den Er mit der dreifachen Krone geschmückt, dem Er zeitliche Herrschaft zur Wahrung und Sicherung seiner geistlichen Macht verliehen hat, fordert Er solche Demuth, solche Entsagung, solche Abgestorbenheit, daß derselbe sich Knecht der Knechte Gottes nennen, und dem göttlichen Meister gleich, den Armen die Füße waschen muß. Darum hat der Herr es gefügt, daß in der Stadt wo der Stuhl des Apostelfürsten steht, auch die Krippe, sein erster Sitz, wie das Kreuz, sein letzter Sitz, aufbewahrt wird, um seinen Stellvertreter zu erinnern, aus welchem Stoff sein Stuhl gemacht ist, und ihn beständig zu mahnen, die Dinge dieser Welt nur zu gebrauchen als gebrauche er sie nicht, weil die Gestalt dieser Welt vergeht.

Sieh, o Christ, das ist die Bedeutung der Krippe, so ist sie ein Zeichen des Herrn, so ist sie der Thron der Herrlichkeit Christi. Und wenn nun deine Leidenschaften und Begierden dich plagen und ängstigen, so wird das Beispiel, der Vorgang deines göttlichen Königs dich zum Kampf ermuthigen und zum Siege stärken. Mit diesem Beispiel und Vorgang aber ist auch Kraft und Gnade verbunden, die Er durch seine gnadenreiche Menschwerdung und Erlösung dir erworben hat. Darum ruft Er aus der Krippe: „Kommet alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken. . . Nehmet mein Joch auf euch, . . denn mein

Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht, .. und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen."

So kommt denn Alle, und erkennet in dem Kindlein, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt, euren Gott, euren Erlöser, euren König. Erkennt die göttlichen Wohlthaten die Er euch bringt, eure Wiedervereinigung mit Gott, eure Befreiung von der Sünde, eure Bereicherung mit allen Kräften und Schätzen der Gnade. Erkennt die Eigenschaften und die Wohlthaten des Kindleins durch Annahme der Lehren, Erfüllung der Gebote, Befolgung der Räthe, die Es euch gibt. Ja, nicht erst sein Kreuz, auch schon seine Krippe ist ein Lehrstuhl der Heiligkeit und Gerechtigkeit; noch in Windeln, noch unmündig lehrt uns Jesus Christus schon durch seine Thaten was Er uns hernach durch seine Worte des Lebens gelehrt hat. Die Haupttugenden seines Gesetzes der Vollkommenheit hat Er schon bei seiner Geburt geübt, um uns ein Beispiel zu geben, damit wir in seine Fußstapfen eintreten. Durch sein Kindesalter lehrt Er uns Demuth von Herzen, klein sein in unsern eignen Augen, gern Andern nachstehen und uns untergeben, Gott allein für groß achten, und Ihm von allem Unsern die Ehre geben. Durch seine Windeln lehrt Er uns Abtödtung des Leibes, nicht das Fleisch und seine Lüste pflegen, sondern kreuzigen, nicht im Fleisch, sondern im Geist Vergnügen suchen, und mit reinem Herzen in keuschem Leibe wandeln. Durch seine Krippe lehrt Er uns Armuth im Geist, nicht die Welt lieben noch was ihr ist, nicht hier Schätze sammeln, die Rost und Motte fressen, sondern unser Herz hängen an die wahren, ewigen Güter. Diese Predigt des Kindleins in der Krippe haben die fürstlichen Weisen verstanden, die aus dem Morgenland Ihn anbeten kamen. Darum opferten sie Ihm Weihrauch, die Huldigung ihrer Demuth und die Anbetung ihrer Andacht; opferten Ihm Myrrhe, die Mühsale ihrer Wanderschaft und die Zerknirschung ihrer Herzen; opferten Ihm Gold, die Gaben ihrer Liebe, die Spenden ihrer Wohlthätigkeit. Angenehmere Opfer können auch wir dem Gesalbten Gottes, unserm Heiland und Herrn nicht bringen als einen demüthigen Geist, ein zerknirschtes Herz und eine mildthätige Hand. Wie thut das

Noth zumal in diesen schlimmen Tagen, wo schier eben so wie zur Zeit der Ankunft Christi alle Geister in Hoffart ausschweifen, alles Fleisch seine Wege verdirbt, und alles Dichten und Trachten aufs Irdische geht, als wäre der Gesalbte Gottes nicht erschienen, als hätte der Heiland nicht gelebt, als wäre der Herr nicht gekommen. Scheiden wir unsere Wege von denen einer Welt der wir schon lange abgesagt haben, „verläugnen wir die Gottlosigkeit und alle weltlichen Begierden," und wandeln Jesu Christo nach in dieser Zeit, „durch frommes, nüchternes und gerechtes Leben," in der Erinnerung seiner ersten Ankunft und in der Erwartung seiner zweiten, mitwirkend mit den Gnaden seiner Erlösung und hoffend auf die Vergeltung seines Gerichts. Verschmähen wir die Ehren, die Freuden, die Güter dieser Welt, wie Jesus Christus bei seiner ersten Ankunft sie verschmähet hat; dann wird Er bei seiner zweiten Ankunft uns jene Güter, Freuden und Ehren bringen, die Er allein Seiner und der Seinigen würdig achtet, die Er uns mit seinem Blut erkauft hat, die Er uns in seinem Reich bereitet. Amen!

X.

Zweite Predigt zu Weihnachten.

Die Kindheit des Herrn, in ihrer Bedeutung und Wirkung.

Hoc vobis signum: invenietis Infantem. *Luc.* 2, 12.
„Das ist euch das Zeichen: ihr werdet finden ein Kind."

Alle Feier geschieht in Freude, und alle Freude lebt im Licht. Dem Gedächtniß der gnadenvollen Geheimnisse der Religion, die lauter freudenreiche Ereignisse ihrer heiligen Geschichte sind, hat die Kirche ihre Feiertage gewidmet. Nur eins ihrer Feste feiert sie in der Nacht; der Geburt des Heilands, die in der Nacht geschah, hat sie die Nacht geweiht. Mit Recht heißt diese Nacht die heilige Weihnacht, und theilt ihren Namen selbst dem folgenden Festtag und der ganzen Festzeit mit; denn diese Nacht kennt keine Finsterniß und Dunkelheit, weil in ihrem Raum, wie der Prophet sagt, „das Volk das in der Finsterniß wandelte großes Licht sah, und Denen die im Land der Todesschatten wohnen der Morgen aufgegangen ist;" Js. 9, 2. diese Nacht kennt keine Trübniß und Trauer, weil aus ihrem Schooß, wie die Kirche singt, „uns der Tag der neuen Erlösung, der alten Ergänzung, der ewigen Vollendung aufgeleuchtet." Der Glanz des ewigen Lichts, den der göttliche Vater aus seiner unanfänglichen Glorie erzeugt, ehe Er das Licht geschaffen, der als das wahre Licht in diese Welt herein scheint und jeden Menschen darin erleuchtet, der ist ja in dieser Nacht aus der Jungfrau Schooß als Menschenkind hervor-

gegangen. Darum ist diese Nachtfeier vor allen Feiertagen freudenreich; die Weihnachtfeier hat wie zu ihrer Mitgift eine innige, herzliche, heimliche Freudigkeit, die wie Wohlgeruch das Herz erquickt, wie Salbe die Glieder stärkt. Wie dem arglosen, schuldlosen, sorglosen Kindesalter überhaupt die Freude des Lebens vorzüglich gehört, so bringt auch die Geburt des Kindes Freude den Aeltern und dem ganzen Haus. Wie viel mehr muß bei der Geburt jenes Kindes, das in Sich selbst aller Freud und Seligkeit voll ist, und alle Menschen von aller Bosheit, Schuld und Sorge befreien kommt, Freude von Ihm überfließen auf die ganze Welt! Das besingt heut die Kirche mit den Worten: „Heute sind die Himmel honigflüssig geworden über die ganze Welt.“ Die andern Offenbarungen Gottes unseres Heilands durchdringen uns mehr mit dem Schauer der Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät und Herrlichkeit: seine Geburt aber erfüllt uns mehr mit dem Entzücken der Freude über seine göttliche Liebe und Freundlichkeit, und von seiner Geburt vorzüglich gilt das Wort des Apostels: „Die Gnade und Gütigkeit Gottes unseres Heilands ist allen Menschen erschienen.“ Tit. 2, 11. Hb. 3, 4. Denn erschien Er während seines öffentlichen Lebens als der große weise Lehrer und freie Wunderthäter in Israel, bei seinem Tod als der freiwillig leidende gerechte Mann, nach seiner Auferstehung gar als der starke siegreiche Held: so erschien Er bei seiner Geburt als Kind, in der anziehendsten Lieblichkeit. Es ward deshalb auch den armen Menschen, die auf die Ankunft eines gnädigen Trösters so sehr als eines mächtigen Retters warteten, sein Kindesalter, seine Kindesgestalt von dem himmlischen Boten als sein Zeichen angegeben; denn so sprach der Engel zu den Hirten, Denen Er die „große Freude“ der Geburt des Heilands verkündigte: „Und das ist euch das Zeichen: ihr werdet finden ein Kind, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt.“ Diese Kindesgestalt ist aber kein schwindendes, sondern ein bleibendes Zeichen, das nicht bloß den Hirten galt, sondern allen Gläubigen, wie auch nicht jenen Söhnen Bethlehems allein, sondern dem ganzen Volk Gottes die frohe Botschaft erscholl. Die Kindheit Jesu Christi war freilich eine vorübergehende

Altersstufe seines irdischen Lebens, von der Er fortschritt zum Knaben-, zum Jünglings-, zum Mannesalter: aber die Kindheit ist zugleich eine stehende Form seines Wesens, wegen ihrer Bedeutsamkeit und Wirksamkeit in seinem ganzen Werk und Wandel, und wird so von der Kirche mit treuem Gedächtniß festgehalten. Heute wollen wir daher die heilige Kindheit Jesu Christi betrachten, in der tiefen geheimnißvollen Bedeutung, die sie im Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse und Erbarmungen hat, in ihrer mannigfaltigen gnadenreichen Wirkung, die sie immerfort auf das Leben der Kirche ausübt. O göttlicher Neugeborner! Licht, das in die Finsterniß schien, und von der Finsterniß nicht begriffen ward! Herr, der in sein Eigenthum kam, und von den Seinigen nicht aufgenommen ward! Kind, das Alle die Dich aufnehmen zu Kindern Gottes macht! Strahle aus Deiner Nacht so klar in unsern Geist, daß wir Deine Bedeutung erkennen; strahle so warm in unser Herz, daß wir Deine Wirkung erfahren. Das erbitt uns, o seligste Mutter Gottes! **Ave.**

I.

Wenn es einmal der ewige Rathschluß Gottes war, die gefallenen Menschen durch Menschwerdung seines Sohns wieder herzustellen: wär es dann nicht Seiner viel würdiger gewesen, wie Adam in vollkommenem Mannesalter auf Erden aufzutreten? zumal Er doch nicht durch Zuthun eines menschlichen Vaters, sondern durch den unmittelbaren Einfluß des heiligen Geistes in der menschlichen Natur erzeugt werden wollte. Allerdings sollte des Mannes Willen, mit der Makel der fleischlichen Begier, die aus der Sünde stammt, behaftet, zur Menschwerdung des heiligsten Gottessohns nicht mitwirken. Aber dennoch sollte der Gottessohn wahrer Mensch werden, nicht allein mit Leib und Seele uns gleich, sondern auch ein Kind Adams und Eva's, ein Glied unseres Geschlechts. Denn wär Er unsrem Geschlecht nicht angehörig und eingegliedert gewesen, wie hätte Er dann für unser Geschlecht vor Gott einstehen und es vertreten, wie unsere Schuld sühnen

und unsere Strafe leiden, wie uns seiner Verdienste theilhaft, uns seiner Gottheit Genossen machen können? Darum mußte Er unserm Geschlecht entstammen, mußte in einer jungfräulichen Mutter Schooß unter der Ueberschattung des heiligen Geistes Fleisch werden, mußte unter ihrem reinen Herzen wohnen, und als die Tage erfüllt waren, von ihr geboren werden, mußte von ihren Brüsten gesäugt und auf ihren Armen getragen werden die gehörige Zeit, mußte, mit Einem Wort, Kind sein.

Forderte so schon eine innere Nothwendigkeit in dem Werk unserer Erlösung und Wiederherstellung, daß der Gottmensch Kind ward, so war auch dies sein Kindwerden ein höchst geeignetes und wirksames Mittel zu dem Werk unserer Erlösung und Wiederherstellung. Freilich hat Er das große Werk erst durch seinen Tod am Kreuz vollenden wollen: aber doch ist nichts von seinem ganzen Leben und von allen seinen Thaten für diesen seinen Zweck verloren gegangen, und so hat besonders seine Kindheit zu demselben beigetragen. War schon die Menschwerdung Gottes an und für sich, die Verbindung der göttlichen Natur mit einer menschlichen zu Einer Persönlichkeit, eine so unbegreifliche Erniedrigung, daß solche in der Schrift Selbstentäußerung heißt, so war vollends sein Kindwerden, wo Er „den Schooß der Jungfrau, nach dem Ausdruck der Kirche, nicht verabscheut hat," so war die Schwachheit des kindlichen Alters, wo Er kaum seiner Sinne, noch weniger seiner Glieder mächtig, für alle seine Lebensbedürfnisse von seinen Aeltern abhängig war, und dieselben nur mit der Sprache der Thränen ausdrücken konnte, die tiefste Stufe der Herablassung Dessen, der Himmel, Erd' und Meer am Finger wiegt. Ist auch die Natur dieses Kindes, die der heilige Geist aus der unbefleckten Jungfrau erzeugt hatte, und in der die Fülle der Gottheit wohnte, weder einer leidenschaftlichen Verwirrung, noch einer krankhaften Versehrung fähig gewesen, so hat Es doch durch die Wahl des ärmsten Standes Sich harte Entbehrungen auferlegt und schweren Verfolgungen ausgesetzt, die Ihm um so schmerzlicher sein mußten, je mehr sie seine reine Mutter und seinen frommen Nährvater mittrafen. Waren aber diese Kleinheit

und Schwachheit, diese Geringheit und Armuth, diese Nöthen und Schmerzen nicht eine Genugthuung für unsern Geistesstolz, für unsere Fleischeslust, für unsere Erdensucht, also eine heilsame Buße für unsere Sünden? — Nahm Er so durch seine heilige Kindheit unsere Uebel von uns weg, so theilte Er uns dafür seine Güter mit. Mensch geworden, blieb er Gott; bei seiner menschlichen Verkleinerung und Verarmung war Er doch seiner göttlichen Herrlichkeit und Reichheit nicht verlustig gegangen; alle Schätze der Weisheit und Gnade trug Er in seiner göttlichen Natur verborgen, und ließ solche immerfort in seine eigene Menschheit einfließen, nach Maß ihrer Verdienste, nach dem Fortgang ihres Wachsthums an Tugend und Heiligkeit, etwa wie im Leib die Willenskraft sich geltend macht, nach Maß der Entwicklung seiner Glieder. Von seiner menschlichen Natur aber wollte Er diese Leben-, Licht- und Kraftströmung überfließen lassen auf sein ganzes Geschlecht, wie vom Felsengebirg die lebendigen Quellen sich ergießen über das Land umher; aller geistige Reichthum, den seine Menschheit erworben, war der ganzen Menschheit hinterlegt, und sollte ihr in der Folge der Zeiten durch seinen heiligen Geist zu Theil werden. Diese Belebung, Erleuchtung und Stärkung unserer Seelen war unsere Heiligung, und die Heiligung unserer Seelen war unsere Wiederherstellung in die Würde und Rechte unseres Ursprungs, in die Würde der Kindschaft, in die Rechte der Erbschaft bei Gott dem Vater. Seine Kindheit, wodurch Er unsere Natur annahm und ausbildete, um uns zu Mitgenossen der seinigen zu machen, war also das Mittel, wodurch wir alle wieder Kinder Gottes und Erben des Himmels werden sollten. So war die Kindheit des Herrn eine Bedingung und Erforderniß zur Vollziehung seines Erlösungswerks, zur Ausübung seines Heilandsamts unter uns. Darum hat sein Prophet von Ihm geweissagt: „Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn wird uns gegeben: und die Herrschaft liegt auf seinen Schultern. Und sein Name wird sein: Wunderbarer, Rath, Gott, Starker, Vater der Zukunft, Friedensfürst.“ Is. 9, 6. Weil Er uns als Kind, als Muttersohn gegeben, darum ist Er unser Befreier und Wohlthäter geworden.

Seine Kindheit war aber auch schon der Anfang seines Lehramts auf Erden. Der Sündenfall unserer Stammältern, fortgesetzt durch unser ganzes Geschlecht, war nichts Anderes als Empörung wider Gott und Erhebung unser selbst, Abwendung von Gott und Hinneigung zur Kreatur, Losreißung von Gott und Anhänglichkeit an uns selbst. Der Sohn Gottes kam unter uns, um uns wieder auf den verlorenen Weg, in die verlassene Richtung zu Gott zu führen, um uns wieder Demuth und Gehorsam, Entsagung und Entbehrung, Selbstverläugnung und Abtödtung zu lehren. Das wollte Er uns eher lehren durch sein Beispiel als durch sein Wort, wollte es uns zeigen in der That von seinem Eintritt in die Welt an. Darum ward Er Kind, und als Kind seinen Aeltern unterthan und hingegeben; darum ward Er ein armes Kind, im Stall geboren und in eine Krippe gelegt; darum ward Er ein geringes Kind, von Geburt an verlassen und verkannt, und zugleich verfolgt und vertrieben; darum ward Er ein gedrücktes Kind, von Jugend auf gewöhnt an die Mühsal und das Elend des Lebens. So zeigte sein Leben in seiner Kindheit schon uns wie im Spiegel die Haupttugenden seines heiligen Gesetzes. Von seiner Geburt schon ist zu verstehen was der Apostel sagt: „Die Gnade Gottes unsers Heilands ist allen Menschen erschienen, die uns lehrt, daß wir, der Gottlosigkeit und den weltlichen Begierden entsagend, nüchtern und gerecht und fromm leben in dieser Zeit.“ Tit. 2, 11. 12. Und weil Er das alles schon als Kind uns mit der That gelehrt, so hatte Er das Recht uns hernach mit dem Wort zu gebieten, daß wir wie die Kinder würden, einfältig, genügsam und rein, arglos, friedfertig und gutmüthig, eh' Er uns Eingang eröffnen konnte in sein Himmelreich.

Um uns für dies sein Beispiel und für seine Lehre folgsam, um uns für sein Heil und seine Gnade empfänglich zu machen, wollte der Heiland in seiner persönlichen Erscheinung uns liebenswürdig werden. Es stand von Ihm geweissagt: „Sieh, mein Sohn, den Ich erwählt, mein Geliebter, an dem ich meine Freude habe, dem Ich meinen Geist gegeben, um die Völker zu führen, Er wird nicht

streiten noch schreien, man hört seine Stimme nicht draußen; Er wird das geknickte Rohr nicht brechen, und den glimmenden Docht nicht löschen;.. Er wird nicht finster noch trübsinnig sein.“ Js. 42, 2—4. vgl. Math. 12, 18—20. Es stand von Ihm geschrieben: „Er wird vorübergehen in Frieden, und keine Spur wird unter seinen Füßen sich zeigen.“ Js. 41, 3. So war der Heiland auch als Mann, so war Er aber noch mehr als Kind. Dem Kind überhaupt, in seiner Hülflosigkeit und Schwachheit, in seiner Heiterkeit und Zutraulichkeit, in seiner Kleinheit und Zartheit, hat der Schöpfer eine wunderbare Lieblichkeit und Anmuth gegeben, womit es eine hinreißende Macht auf die Herzen ausübt. Diese natürliche Anziehungsgewalt ward beim Jesuskind durch die verborgene Majestät seiner Gottheit und Macht seiner Gnade verstärkt, und ein schöneres, liebreizenderes, holdseligeres Wesen als dies Kindlein ist nie auf Erden erschienen; wer es ansah, der war gedrungen Es bis zur Anbetung zu lieben, und selbst „die Engel gelüstete unabläßig darauf zu schauen.“ So kam der Herr in seiner Kindheit zu uns als unser „sanftmüthiger König,“ Math. 21, 5. nicht um unsere Leiber, sondern um unsere Herzen zu erobern und zu beherrschen, nicht durch Zorn und Strenge, sondern durch Liebe und Huld; nicht um „die Völker mit eiserner Ruthe zu regieren und wie thönern Gefäß zu zerbrechen,“ Ps. 2, 9. sondern um „wie ein Hirt sie zu weiden, und wie Lämmer sie auf seinem Arm und an seinem Busen zu tragen.“ Js. 40, 11. Darum nennt sein Prophet Ihn „Friedensfürst,“ weissagt Ihm „große Herrschaft,“ und sieht „kein Ende seines Reiches.“ Js. 9, 7. Der Gott des alten Bundes, der auf dem Sinai in Donnern und Blitzen thronte, war lange nicht so stark als der Gott des neuen Bundes, unser Gott, der in der Krippe des Stalles liegt. Von dem schrecklichen Gott fiel sein Volk ab und betete ein goldenes Kalb an; zu dem lieblichen Gott bekehrten sich alle Völker und zerbrachen ihre Götzen. Darum hat der heilige Bernhard mit Fug und Recht dem Ausruf Davids: Magnus Dominus et laudabilis nimis! den Ausruf entgegengesetzt: parvus Dominus et amabilis nimis! „Groß ist der Herr, sang der Prophet, und sehr

lobenswürdig!" „Klein ist der Herr, sprach der Kirchenvater, und sehr liebenswürdig!"

Fassen wir nun diese reichhaltige Bedeutung der Kindheit Jesu Christi zusammen, so müssen wir diese Kindheit, das Kindsein des Herrn, nicht bloß insofern es der Anfang seines heiligsten Lebens auf Erden ist, sondern auch an und für sich, als ein göttliches Gnadengeheimniß erkennen, ja als kernhaftes Sinnbild und Merkmal des ganzen Christenthums verehren. Zwar scheint der Apostel als solches nur den Schluß des heiligsten Lebens Christi, sein Kreuzopfer, anzusehen; denn er will Jesus Christus nur als den Gekreuzigten kennen, verkünden und rühmen. „Wir aber, sagt er, predigen Christum, den Gekreuzigten;.. denn ich erachte, unter euch nichts wissen zu sollen, als Jesum Christum, und zwar als den Gekreuzigten." 1 Kor. 1, 23; 2, 2. „Von mir sei es denn fern mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi." Gal. 6, 14. Dennoch aber ist, gemäß der von uns erwogenen Bedeutung der Kindheit im Leben Jesu Christi, seine Geburt wie sein Tod, die Krippe wie das Kreuz, nach des Apostels Ausdruck, „Gottes Kraft und Weisheit, allen Denen die berufen sind und selig werden;" 1 Kor. 1, 18. 24. Gottes Kraft, durch die Großartigkeit der Wirkung, die nicht kleiner ist als das Heil der Welt, und Gottes Weisheit, durch die Geringfügigkeit des Mittels, das nicht größer ist als die Krippe des Jesuskinds. Ja, die Krippe wie das Kreuz ist der Altar Christi, woran Er als Hoherpriester steht, worauf Er als Opferlamm liegt; die Krippe wie das Kreuz ist die Kanzel Christi, wovon Er uns die geheimnißvollsten Wahrheiten, die heiligsten Gebote seiner Religion verkündet; die Krippe wie das Kreuz ist der Thron Christi, auf dem Er als Herrscher sitzt und von dem Er den Stab seiner Macht ausstreckt über die Herzen und Geister. Die Krippe Christi kann demnach sowohl wie das Kreuz Christi gelten als jener Paradiesesbaum, der die Frucht des unsterblichen Lebens brachte; als jene Arche, die das Menschengeschlecht durch die Sündfluth zum Hafen der Rettung trug; als jene Leiter, die von der Erde in den Himmel führt. — Das Kind in der Krippe, mit dem Mann am

Kreuze ganz Einer und Derselbe, ist nur im Ausdruck von Ihm verschieden. Ist des Gekreuzigten Aussehen ernst und streng, so ist das des Kindes in der Krippe mild und süß; ist dem Gekreuzigten das Leben aus tausend Wunden entflossen, so liegt das Kind in der Krippe in frischer, unvergänglicher Lebensfülle da; kündet der Gekreuzigte seinen Tod an durch einen Ruf, der die Felsen zerspaltet, so meldet das Kind in der Krippe sein Leben durch Lächeln, das die Herzen erweicht. Um diesen Unterschied wahrzunehmen, sehen wir nur seine heilige Mutter an, die an der Krippe wie am Kreuz neben ihrem Sohn steht: am Kreuz steht sie verweint und erbleicht von Trauer, an der Krippe kniet sie entzückt und strahlend von Freude; ist am Kreuz die jungfräuliche Mutter ganz wie auf- und übergegangen in das Jammerbild des sterbenden Sohns, so trägt das Kind in der Krippe ganz die liebe süße Art und Gleichniß der mütterlichen Jungfrau. Aber bei aller äußern Verschiedenheit zwischen diesen beiden Enden des irdischen Lebens unsers Heilands, gehen beide von demselben Grund seiner barmherzigen Liebe aus, um zu demselben Ziel unsers ewigen Heils hinzustreben. Darum wohl sind auch nur der Anfang und der Schluß des Lebens Christi uns von den heiligen Büchern kund gemacht, während die ganze Mitte dieses gottmenschlichen Lebens unsern Blicken verhüllt geblieben.

II.

Wenn nun so die Krippe und das Kreuz, die Geburt und der Tod Christi gleichbedeutend sind in der Ordnung des menschlichen Heils, wenn beide gleich geheimnißvoll und gnadenreich sind, so ist es billig und recht, würdig und heilsam, daß die Kirche auch beide in Einer Verehrung und Liebe vereinigt. Das lernt sie von ihrem großen Vorbild, der jungfräulichen Gottesmutter, die mit ihren Händen den Neugebornen in die Krippe gelegt, die vom Kreuz den Gestorbenen in ihre Arme genommen, die so mit ihrer anbetenden und aufopfernden Liebe Ihn beim Eingang und Ausgang seines Lebens empfangen hat. In dem Hauptgeheimniß unserer Religion, dem Sakrament der Eucharistie, ist

Christus owohl als Christkind wie als der Gekreuzigte kennbar. Ist Er auf dem Altar, in der heiligen Messe, vorherrschend das Opferlamm, für uns dem himmlischen Vater dargebracht, so ist Er im Tabernakel, in der immerwährenden Anbetung, vorherrschend das Königskind, dem wir Gold, Weihrauch und Myrrhe bringen, das Muttersöhnlein, das Sich uns in die Arme legt und an's Herz drückt; in der heiligen Kommunion aber ist Er beides: Opferspeise, die wir essen, und Herzenskindlein, das wir lieben. Ja, es hat dies Altargeheimniß eine besondere und nähere Beziehung auf die Geburt des Herrn, an deren Feier allein unter allen Festen des Jahrs das heilige Opfer dreimal im Tag von einem jeden Priester dargebracht wird, um die ewige Geburt des Sohns Gottes vom himmlischen Vater, die zeitliche Geburt des Gottmenschen von der jungfräulichen Mutter, und die geistliche Geburt des Heilands in jeder gläubig liebenden Seele zu versinnbilden durch die dreimalige Hervorbringung seines heiligsten Frohnleichnams unter den Brods- und Weinsgestalten kraft des priesterlichen Worts. — Nach der heiligen Hostie ist der Kirche Hauptgegenstand der Kultus, nach den Sakramenten ihr Hauptmittel der Heilsspende das Bild unsers Herrn und Heilands. Das hat sie aber hauptsächlich in zwei Gestalten: einmal als das Bild des Gekreuzigten, über seiner Mutter Haupt, dann als das Bild des Jesuskinds, in seiner Mutter Arm; und stimmt das erste mehr zur Anbetung, so lockt das zweite mehr zur Annäherung, und schaut die Kirche mit der schmerzenreichen Mutter zum Gekreuzigten hinauf, so drückt sie mit der freudenreichen Mutter das Kindlein an sich fest. — In ihrem Festjahr stellt die Kirche das Fest der Geburt dem des Todes ihres göttlichen Bräutigams gleich, und feiert Weihnachten wie Ostern im höchsten Rang, sendet beiden eine mehrwöchentliche Vorbereitung voraus und eine mehrwöchentliche Festzeit nach. — Die heiligen Stätten im gelobten Land, wo die zwei großen Geheimnisse geschahen, sind der Kirche immer gleich theuer und ehrwürdig gewesen: der Geburtsort des Kindleins in der Höhle zu Bethlehem, wie der Todes- und Grabesplatz des Gekreuzigten auf dem Golgatha-Felsen

zu Jerusalem, waren alle christlichen Zeiten hindurch ein Ziel der Wallfahrt aus allen christlichen Ländern, waren in den gläubigen Jahrhunderten der Preis der großartigsten und begeistertsten Kriege der christlichen Könige und Völker, und sind bis auf diesen Tag mit Tempeln geschmückt, aus denen leider die wahren Anbeter durch die falschen immer mehr verdrängt werden, vermöge der Gleichgültigkeit katholischer Fürsten und des ungerechten Eifers der andern. — Die Nachbildungen jener heiligen Stätten mit ihren geheimnißvollen Begebenheiten, des Stalls zu Bethlehem mit dem neugebornen Kind in der Krippe zwischen Mutter und Pflegvater, wie des Kalvarienbergs mit dem Herrn am Kreuz zwischen Mutter und Jünger, waren stets eine der höchsten Aufgaben der christlichen Kunst; die Krippenfeier und der Kreuzweg, der Besuch des Jesuskinds und die Begleitung des leidenden Erlösers, sind stets eine der liebsten Beschäftigungen der christlichen Andacht. — Diese beiden schönen und fruchtbaren Gebetsübungen wurden der Kirche gleichsam offenbart und geschenkt, wurden unter den Christen allgemein eingeführt und verbreitet durch den h. Franziskus Seraphikus, der seine Söhne auch zur Bewahrung der heiligen Oerter in's heilige Land gesandt, wo sie noch heut im Stall zu Bethlehem und am heiligen Grab zu Jerusalem dem Heiland dienen. Ihr Ordensvater, der mit den Liebeswunden des Gekreuzigten die Herzenseinfalt des Christkinds verband, hat, ein Jahr vorher eh' er die Wundmale empfangen, zu Grecia im Thal von Rieti im Land des Papstes, die erste Krippenfeier veranstaltet. Mit Genehmigung des großen Papstes Honorius III. erbaute dort der h. Franziskus im freien Feld einen offenen Stall, stelle darin eine Krippe auf, ließ in derselben ein Kindlein bilden, wie es in Windeln gewickelt auf dem Heu lag, von Maria und Joseph angebetet, von Ochs und Esel angehaucht, und errichtete vor der Krippe einen Altar. Dahin hatte er nun das fromm-gläubige Landvolk aus den Thälern und Gebirgen rund umher auf Christnacht zur Feier der gnadenreichen Geburt des Heilands eingeladen; und es kamen viele Hunderte hergewallt in der heiligen Nacht, meist arme Bauern und Hirten, und knieten mit dem kindlichen Heiligen vor dem

himmlischen Kindesbild, das in tausendfältigem Lichterglanz erstrahlte. Dreimal ward an dem Krippenaltar in der geweihten Nacht das heilige Meßamt gehalten, und dreimal sang Franziskus selbst als Diakon dabei das Evangelium; zwischen den heiligen Aemtern aber predigte er bald den Volksschaaren von dem „Kind von Bethlehem," mit einer Liebesbrunst, die Thränenströme hervorrief, bald sang er mit ihnen fromme Weihnachtslieder, die die Hirten mit ihren Schalmeien und Flöten begleiteten. — Diese kindliche Weihnachtsfeier des h. Franziskus pflanzte sich schnell durch die katholischen Länder fort, und bald war um Weihnachten keine Kirche mehr ohne ihre Krippe, wie um Ostern keine ohne ihr heilig Grab. Rom die Mutterstadt der Christenheit geht ihr auch hier mit dem Beispiel vor. In einer ihrer schönsten Basiliken verwahrt sie in Silber gefaßt die Krippe selbst, in welcher zu Bethlehem das göttliche Kind geruht, als eines ihrer kostbarsten Heiligthümer. Die Verehrung des abgebildeten Jesuskindleins in einer Krippe zwischen Maria und Joseph ist ihren meisten Kirchen eigen, und wird vor allem in der Hauptkirche des Franziskanerordens sorgfältig gepflegt. Ueberhaupt ist das Jesuskind und die Mutter Maria zu Rom der beständige Gegenstand religiöser Verehrung und Feier. Die Hirten aus den Gebirgen ziehen um Weihnachtszeit zu den unzähligen Bildern der h. Madonna mit dem Jesuskind, und singen da ihre treuherzigen Loblieder, und blasen dazu ihre alien einfältigen und ergreifenden Weisen. Und o, hätte nur auch unsere Zeit und unser Land noch sich den warmen und kräftigen Glauben bewahrt, der solche bildliche Darstellungen der geheimnißvollen Thatsachen unserer heiligen Geschichte nicht allein verstand und ertrug, sondern auch erforderte und bedurfte! — Doch kann der katholische Glaube wohl zu Zeiten erschwachen unter seinen Bekennern, aber nie ersterben. Von Zeit zu Zeit erweckt der heilige Geist heilige Seelen, in denen die lebendige Flamme der gläubigen Liebe wie auf einem Heerd sich sammelt und rundumher das Feuer entzündet. So ward in dem vorigen Jahrhundert, das, zumal in seiner letzten Hälfte und in den höhern Ständen der europäischen Gesellschaft, wohl die ungläubigste Zeit

war seit die Christenheit besteht, in dem gutkatholischen Süd-italien, wo aber auch damals falsche Weltweisheit und falsche Staatsklugheit zusammen wider die Kirche wütheten, da ward vom Geist Gottes der h. Alphonsus erweckt, in dessen erleuchtetem Gemüth sich alle Lichter der christlichen Weisheit mit allen Ueberlieferungen der christlichen Frömmigkeit zusammen fanden. Nach Art der großen Heiligen aller Zeiten, hat dieser h. Priester, Bischof und Ordensstifter die gläubig vertrauende Liebe zum göttlichen Heiland und seiner gebenedeiten Mutter, wovon er selbst in seinem ganzen Leben brannte, durch seine Predigten und seine Schriften und seinen Orden in seinem Vaterland zuerst und dann in der ganzen Christenheit wieder belebt und gekräftigt. Und zwar war es der Heiland mit seiner Mutter, in seiner Kindheit sowohl als in seinem Leiden und in seinem heiligen Frohnleichnam, der den h. Alphonsus zumeist anzog und begeisterte. Konnte er nicht wie der h. Franziskus im freien Feld die heilige Krippenfeier halten, so veranstaltete er sie desto schöner in den Kirchen, und so ein großer Liebhaber der Armuth er war, so sparte er doch zu Weihnachten an der Krippe keinen Schmuck und keinen Glanz. In vielen sinnigen und herzigen Liedern hat er mit seinen Liebesflammen das Jesuskind angeweht, wie er auch in vielen der jungfräulichen Mutter seine begeisterten Lobgrüße zugesungen. Seine Ordenssöhne wissen, wie viele Bußübungen zur Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest, wie viele Andachtsübungen zu dessen Feier er ihnen vorgeschrieben hat; und Viele von euch kennen ohne Zweifel auch die salbungsvollen Gebete und Betrachtungen auf die Geheimnisse der heiligen Kindheit Jesu, die der liebeglühende Heilige verfaßt hat und noch immerfort wie sprühende Funken durch die Christenheit auswirft.

Wir alle, meine Brüder, die auf den Glauben unserer Väter noch nicht verzichtet haben, wollen auch, soviel es an uns ist, deren äußere Weihnachtsfeier beibehalten; wir wollen gern vor dem lieblichen Gebild des Kindleins in der Krippe niederknieen mit Maria und Joseph, und es anbeten mit lebendigem Glauben, und wie die unvernünftigen Thiere sogar, „der Ochs und der Esel die Krippe ihres Herrn kennen“

und das Kindlein anhauchen mit ihrem warmen Athem, so wollen wir auch Ihm anhangen und uns zu Ihm halten mit treuer Liebe und Sehnsucht. Jedenfalls aber und noch mehr wollen wir bedacht sein, in unserm Herzen das heilige Christkind uns vorzustellen und anzubeten. Bauen wir da in uns dem Kindlein ein Haus in festem Glauben an seine geheimnißreiche Erscheinung; wölben wir darüber das Dach treuer Hoffnung auf seine gnadenvolle Verheißungen; bereiten wir Ihm darin ein Kämmerlein herzlicher Liebe und Sehnsucht nach seiner göttlich-menschlichen Gegenwart; setzen wir Ihm da eine Liegestatt gründlicher Demuth, schütteln Ihm auf ein Bettlein ergebener Geduld, legen Ihm hin ein Kissen milder Sanftmuth, decken Es zu mit keuscher Reinheit, spreiten darüber aus ein stilles Schweigen; dann stellen wir Ihm daran als Säugmutter und Pflegvater Betrachtung und Gebet, und schaffen auch Ochs und Esel herzu in Arbeitsamkeit und Abtödtung. O schämen wir uns dieser heiligen Kinderfeier nicht, und fürchten nicht damit etwas des göttlichen Kindes oder unser selbst Unwürdiges zu thun! Mag die Welt das fürchten und sich des schämen, sie, der die Krippe wie das Kreuz des Herrn „ein Aergerniß und eine Thorheit“ ist; 1 Cor. 1, 24. die von dem entblößten, verwundeten, verblichenen Mann am Kreuz, wie von dem gewickelten, lächelnden, schlafenden Kind in der Krippe sich mit dem hoffärtigen Ekel der blindesten Ungläubigkeit abwendet. Lassen wir uns aber Krippe wie Kreuz, den Gekreuzigten wie das Christkindchen „Gottes Kraft und Weisheit“ sein.

Heute noch und allezeit wie ehemals wird die Krippe des Christkinds sich als „Gottes Kraft und Weisheit“ an uns bewähren, heute noch als „unseres Gottes und Heilands Gnade und Gütigkeit uns erscheinen,“ heute noch uns F r e u d e und F r i e d e n bringen. Wann bedurften wir mehr als jetzt der Kinderfreude, in einer so falschen und lügenhaften, einer so übersatten und abgestumpften Welt? Hören wir auf den Engel der uns „die große Freude verkündigt,“ und „gehen nach Bethlehem:“ da werden wir „das Kind finden,“ und bei dem Kinde Freude, Herzensfreude, in allem Leide Trost. Ist doch nichts kräftiger uns die falsche Lust der Welt zu

verleiden und das wirkliche Leid des Lebens zu versüßen als die heiligen Freuden und Tröstungen der Andacht: die aber sind unmittelbare Mittheilungen, gleichsam das Lächeln und Lallen, des Jesuskindes, das deshalb auch so oft seinen vertrautesten Heiligen, wie dem seraphischen Franziskus und seinem geistlichen Sohn Antonius, in sichtbarer Gestalt seiner holdseligen Kindheit erschienen ist. — Wann bedurften wir mehr als jetzt des Kinderfriedens, in einer so elenden und jammervollen, so erschütterten und unterwühlten Welt? Hören wir auf die Engel die da singen: „Auf Erden Friede den Menschen!“ und „gehen nach Bethlehem:“ da werden wir „das Kind finden,“ und bei dem Kinde Frieden, Gottesfrieden, Hülfe in aller Noth und Schutz in aller Gefahr. Ist doch nichts geeigneter uns in allen Schrecken und Plagen zu beruhigen und zu stärken, uns auch den Schutz und die Hülfe aller Engel und Heiligen des Himmels zu versichern, als die hohe Zuversicht, daß wir Kinder des himmlischen Vaters seien und Anspruch auf sein ewiges Erbe haben: diese Zuversicht aber ist wieder eine unmittelbare Versicherung, die uns das Jesuskind gleichsam mit dem Blick seiner Augen und dem Athem seines Mundes einflößt, das deshalb auch so oft seinen treuesten Heiligen nach bittern Kämpfen und schweren Leiden Sich als liebkosendes Kind gezeigt hat, wie dem h. Cajetan und dem h. Stanislaus.

Das Jesuskind zeigt Sich auch uns noch heute so, meine Brüder, wenn nicht in leibhafter Gestalt, doch in handgreiflichen Wirkungen und Segnungen. Wir hier insbesondre, meine andächtigen Zuhörer, wie könnten wir verzweifeln, die Gnade und Gütigkeit des Heilands an uns zu erfahren? wie könnten wir verzagen die Freud und den Frieden des Christkindleins zu theilen? Hat Es uns nicht neuerdings noch Proben seiner Macht, Pfänder seiner Liebe gegeben? In dieser unsrer Stadt, in dieser unsrer Pfarre sogar sehen wir die Geburtsstätte eines Frauenordens, der „vom armen Kind Jesu“ den Namen trägt: wer anders als das arme Kind Jesus, ihr erwählter Schatz und Herr und Hort, gibt jenen Jungfrauen die Weisheit und Kraft, nachdem sie die Welt und deren Eitelkeit verlassen, und in heiliger Zurückgezogen=

heit und Andacht ihre Tage zu verleben beschlossen haben, ihre Person und ihre Mittel der Verpflegung, Erziehung, Unterweisung armer verlassener Kinder zu widmen, und für dies mühe- und sorgenvollste Geschäft, das oft vom unverständigen Kindesalter so wenig Anerkennung findet, auch noch öfter den Tadel und Undank Derjenigen hinzunehmen, deren Unvermögen sie ersetzen, und von Denen Ungunst und Widerstand zu erfahren, deren Verantwortlichkeit sie erleichtern? In dieser unserer Stadt, in dieser unserer Pfarre, sehen wir die Geburtsstätte eines andern Frauenordens, der den Namen der „Armen-Schwestern vom h. Franziskus" führt: wer anders als das arme Kind Jesus, der Herzensschatz seines armen Franziskus, gibt diesen Schwestern die Milde und Kraft, indem sie allen Genüssen und Vortheilen der Erde entsagen, und sich den Uebungen der Demuth, den Entbehrungen der Armuth, den Strengheiten der Buße unterziehen, ihr Leben und ihre Kräfte der Pflege der Armen, dem Dienst der Kranken, der Tröstung und Erquickung aller Bedrängten zu opfern? O gehen wir diesen Großthaten der Gnade und Liebe des Jesuskinds nicht ungläubig und gedankenlos vorüber; wissen wir dem göttlichen Kind und seinen frommen und treuen Mägden mit Gebet und Fürbitte herzlichen Dank dafür; nehmen wir an ihrem Erbarmen und Helfen mit Almosen und Liebeswerken thätigen Antheil! Wie wollen wir anders dem himmlischen Kind für seine Güte und Freundlichkeit unsere Gegenliebe und Dankbarkeit beweisen als durch Andacht gegen Es selbst und durch Erbarmung gegen seine Nächsten? Es selbst bedarf freilich jetzt unserer Güter nicht; denn eben durch seine tiefste Erniedrigung bis vor seine Mutter in die Krippe hat Es Sich die glorreichste Erhöhung bis auf den Thron zur Rechten seines Vaters, und durch seine gänzliche Entblößung von allem Erdengut hat Es Sich die überfließende Fülle der Freuden des Himmels auch für seine Menschheit erworben. Aber dennoch will der Herr die Huldigungen unserer Anbetung als Zuwachs seiner ewigen Herrlichkeit, und die Spenden unserer Erbarmung gegen seine armen Brüder will Er als Zugabe zu seiner unendlichen Seligkeit annehmen, will überdies uns selber die Abtragung

unserer Schuld zu Aufhäufung von Verdienst und Aufsparung von Lohn gereichen lassen. O so laßt uns anbeten den kindlichen Gott und Ihn lobpreisen mit den armen Hirten! laßt uns anbeten das göttliche Kind und Es beschenken mit den fürstlichen Weisen! Haben wir nichts als unser Herz, so bringen wir Ihm dies zum Opfer: es enthält neben dem Weihrauch der Andacht und der Myrrhe der Geduld auch das Gold der Liebe. Hat Er uns auch irdisch Gold, Gut dieser Welt gegeben, so schenken wir Ihm es zurück in die Hände der Armen, besonders der armen Kinder, die Er als seine Stellvertreter anweist zur Erhebung seiner Gebühr. Ja vor allem „vergessen wir nicht wohlzuthun und mitzutheilen, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen," der um uns ewig wohlzuthun Sich selbst uns hat mittheilen wollen. Hebr. 13, 16. Dann geben auch wir Ihm eine Probe unseres guten Willens und ein Pfand unseres treuen Herzens. Dann wird hinwieder durch die Geburtsfeier des Christkinds auch uns große Freude widerfahren; dann wird diese Geburtsfeier auch unserm guten Willen den Frieden auf Erden bringen; dann wird durch dieses Kind unsere Freude uns zur Heiligkeit und unser Friede Gott in der Höhe zur Ehre gereichen. Amen!

XI.

Dritte Predigt zu Weihnachten.

Selbstentäußerung und Selbsthingebung des Herrn in seiner Geburt.

Semetipsum exinanivit. *Phil.* 2, 7. — Tradidit semetipsum pro me *Gal.* 2, 20.
„Er hat Sich selbst entäußert. . . Er hat Sich selbst für mich dargegeben."

Unter besonders günstigen Aussichten haben wir vor vier Wochen dies laufende Kirchenjahr angefangen. Das erste Fest desselben, das der Empfängniß Mariä, schon im christlichen Alterthum aufgekommen, ist erst heuer in den vollen und sichern Besitz seines Gegenstandes gelangt, welcher von jeher die Reinheit und Heiligkeit Mariä in ihrer Empfängniß war: der unfehlbare Ausspruch des Oberhaupts der Kirche hat die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau zur katholischen Glaubenslehre erhoben. Damit ist freilich die Kirche nicht um eine Lehre reicher geworden, sie hat diese Lehre allezeit in ihrer Hinterlage der göttlichen Offenbarung besessen: aber die Kinder der Kirche sind um die klare und deutliche Erkenntniß, um das gewisse und sichere Bekenntniß dieser Lehre reicher geworden, und neuer reichlicher Gnadensegen quillt ihnen daraus hervor. Jetzt dürfen wir alle mit erhöhter Stimme rufen: „Deine Empfängniß, o Jungfrau Gebärerin Gottes, hat der ganzen Welt Freude verkündigt; denn aus dir ist geboren Christus unser Gott, der den Fluch gelöst und den Segen gebracht, den Tod ge-

tödtet und uns ewiges Leben geschenkt hat.“ Indessen ist doch, wie schon dieser Lobgesang der Kirche zu verstehen gibt, jenes Fest der Empfängniß Mariä in ihrer Mutter Schooß nur in der Ordnung der Zeit der Anfang des Kirchenjahrs und der Ursprung seines Gnadenreichthums: aber in der Ordnung der Ewigkeit, in der Reihe der göttlichen Rathschlüsse, ist dies das Fest der Empfängniß des Sohns Gottes in Mariä Schooß, seiner Menschwerdung, welche heut am Tage seiner Geburt zur Erfüllung und Erscheinung kommt. Das Fest der Geburt Jesu Christi wird daher vom h. Chrysostomus „der Quell aller Feste“ und vom h. Ambrosius „der Ursprung der aufgehenden Kirche“ genannt. Maria selbst mit ihrer überschwänglichen und einzigen Begnadigung, mit ihrer unbefleckten Empfängniß und heiligen Geburt, ist eine Frucht der in ihr gewirkten Gottesthat, ihrer eigenen Empfängniß und Geburt Jesu Christi; alle Gnade des Menschengeschlechts entstammt dem Geheimnisse der Menschwerdung des Sohns Gottes aus Maria der Jungfrau. — Diese Thatsache der Menschwerdung und Erscheinung des Sohns Gottes auf Erden ist darum die größte und wichtigste der ganzen Weltgeschichte, der wahre Mittelpunkt der Geschichte, der von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende reicht, der Beschluß der alten und der Beginn der neuen Zeit, und die Wurzel der Ewigkeit. Einmal geschehen in Raum und Zeit, ist es kaum begreiflich, wie dies Ereigniß den Gläubigen auch nur einen Augenblick aus dem Gedächtniß und Gemüth kommen kann; wie nicht alle menschlichen Geister mit den englischen unablässig gelüsten in dies Geheimniß zu schauen. Wie gut weiß die katholische Kirche dasselbe zu würdigen, da sie es allen ihren Kindern dreimal im Tag von allen Thürmen ihrer Tempel mit Glockenlaut ins Andenken ruft! Wie passend hat sie es zum Gegenstand einer ihrer drei großen Festzeiten gemacht, und ihm eine vierwochige Vorfeier, eine achttägige Feier, eine vierwochige Nachfeier gewidmet! Wie bedeutsam heiligt sie auch die Nacht vor dem großen Festtag, und bietet an demselben dreimal ihre Hauptfeierkraft auf, läßt von jedem ihrer Priester dreimal ihr hochheiliges Gedächtnißopfer wiederholen! Wie schön pflegte sie ehedem allerwärts und pflegt

sie in gläubigern Ländern heute noch die irdische Verwirklichung dieses göttlichen Geheimnisses ihren Kindern abgebildet vorzustellen, und neben dem Tabernakel des lebendigen aber unsichtbaren Gottes den Stall von Bethlehem mit dem Jesuskind bei seiner Jungfraumutter in Bildern zu zeigen! Diese liturgische Zusammenstellung des Höchsten und des Niedrigsten, des lebendigen göttlichen Urbilds und des mit Menschenhand gemachten Nachbilds offenbart uns am besten den Charakter des Geheimnisses der Weihnacht, und möge uns den Anlaß zur Betrachtung desselben bieten. Der Neugeborne den wir feiern ist Gott und Mensch: als Gottmensch hat Er Sich zu uns herabgelassen, als Gottmensch hat Er Sich uns hingegeben, wie sein Apostel sagt: „Er hat Sich selbst entäußert; Er hat Sich selbst für mich dargegeben.“ Diese zwei Worte des Apostels enthalten den Stoff unserer weihnächtigen Betrachtung.

I.

1. Im Zusammenhang des ersten Theils meines Vorspruchs beschreibt der Apostel Paulus das Geheimniß der Menschwerdung des Sohns Gottes also: „Göttlicher Natur seiend, hielt Er es nicht für Eingriff Sich Gott gleich zu stellen. Allein Er entäußerte Sich selbst, indem Er Knechtesgestalt annahm, den Menschen gleich ward, und Sich überhaupt als Menschen zeigte. Ja, Er erniedrigte Sich selbst, indem Er unterthan ward bis zum Tod und zwar zum Tod des Kreuzes.“ Phil. 2, 6—8. Das will sagen: Als der Sohn Gottes Mensch ward, vereinigte Er die göttliche Natur, die Er in der Ewigkeit von seinem göttlichen Vater hatte, mit der menschlichen, die Er in der Zeit von seiner jungfräulichen Mutter nahm, zu Einem persönlichen Dasein und Leben, Bewußtsein und Handeln. Kraft dieser Einigung ist es also eine göttliche Person, die zweite Person in der dreieinigen Gottheit, welche die menschliche Natur mit der göttlichen zusammen trägt und hält. Wenn da auch die menschliche Natur nicht in die göttliche verwandelt noch mit dieser vermischt ward, sondern mit ihrer eigenthümlichen Er-

kenntniß auch ihren eigenen Willen behielt, so besteht und lebt doch in der Person Christi die Menschheit ungetheilt und unzertrennlich mit der Gottheit. Daher war diese seine Menschheit vom ersten Augenblick seines gottmenschlichen Lebens an befähigt und berechtigt, der Vollkommenheiten der Gottheit, soviel nur immer diese einem geschöpflichen Wesen mittheilbar sind, theilhaft zu werden, ohne daß darum die Gottheit irgend etwas ihrer Vollkommenheiten und Vorzüge einbüßte. Die Menschheit Christi hatte also Antheil an der göttlichen Macht und Weisheit, so wie an der göttlichen Majestät und Seligkeit. Darum durfte der Sohn Gottes nach wie vor seiner Menschwerdung ohne alle Ungebühr und Unrecht, „ohne Raub," „Sich Gott gleich achten" und auch die Ehre Gottes für Sich ansprechen; als Gottmensch, bleibt Er Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geiste gleich, und konnte sofort mit dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes leben und herrschen in Ewigkeit. — Allein da Er „für uns Menschen und um unseres Heils willen," zur Erhebung der Menschen von ihrem Falle, Mensch geworden war, wollte Er auch seine Menschheit der wesentlichen Bedingung des menschlichen Daseins und Lebens auf Erden unterwerfen; und diese Bedingung besteht in dem Unterschied zwischen dem zeitlichen Zustand des Wegs, worin wir an Gott glauben und nach Gott streben, ohne Ihn zu sehen und zu haben, und dem ewigen Zustand des Ziels, wo wir, zum Lohn unseres Glaubens an Gott und unseres Strebens nach Gott in der Zeit, zur Anschauung und zum Besitz Gottes in der Ewigkeit gelangen. Nicht als hätte dieser Unterschied für den Herrn so wie für uns nothwendig bestanden: Er, der selbst Gott und bei Gott war, der in der That von Gottes Art war, dessen Menschheit im eigentlichen Sinn in Gott war und lebte und sich bewegte, kannte Gott mit seinem eigenen Selbstbewußtsein und hatte Gott in seiner eigenen Person: aber um für uns Gefallene die Gnade Gottes und die Glorie Gottes zu verdienen und uns in Allem ein Beispiel zu sein, wollte Er für Sich der Wirkung und Gewohnheit nach denselben Unterschied gelten lassen; dem Recht nach in der nächsten Gottesnähe, hielt Er seine Menschheit

der Wahrnehmung nach in solcher Gottesferne, daß auch ihr das Verdienst des Glaubens und Strebens nach Gott nicht fehlte. Darum hat Jesus Christus, wenn wir die Lehre seines Apostels verstehen, für seine Menschheit während ihres Erdenwandels auf die wirkliche Theilnahme an den göttlichen Eigenschaften und Ehren verzichtet, und für den Besitz und Genuß gleichsam seine Gottheit abgelegt, „Sich Selbst entäußert." Seine Menschheit, die sich in ihrer innern Wesenheit und äußern Haltung nicht von der unsern unterschied, der unsrigen „in Allem außer der Sünde" gleich war, verhielt sich zur Gottheit „in Knechtesweise," stellte sich überall als abhängig von seinem Vater, als vom Vater gesandt, als seinem Vater botmäßig dar. Ja, da Er gekommen war um die sündigen Menschen mit Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen, so nahm Er noch in einem schlimmern Sinne „Knechtsgestalt" an, „erniedrigte Sich selbst in seiner Menschheit, nachdem Er Sich selbst entäußert hatte in seiner Gottheit, nahm unsere Schuld und Strafe auf Sich, und tilgte und büßte solche durch Aufopferung Seiner selbst an seinen Vater und Unterwerfung Seiner selbst gegen unsern Richter bis zum Tode des Kreuzes. Erst nachdem Er diesen Lauf vollendet hatte, erreichte Er das Ziel für seine Menschheit und führte sie ein in die volle und ewige Gemeinschaft mit der Gottheit, indem Er Sich zu Gottes Rechten setzte. Da hat Gott den Menschen in Christo erhöht, da hat der Gottmensch den Namen erhalten der über alle Namen ist.

2. Diese Verzichtleistung des Sohns Gottes bei seiner Menschwerdung auf sein göttliches Eigenthum und Recht, welche wir hier zunächst zu betrachten haben, zeigte sich von Anfang seines irdischen Lebens an. Die zwei Haupteigenschaften seines göttlichen Wesens, so zu sagen die Tragweite seines göttlichen Willens und Verstandes, sind seine Allmacht und seine Allwissenheit; und beide Vollkommenheiten begründen und sichern Ihm die zwei Hauptgüter seines göttlichen Lebens, die Herrlichkeit und die Seligkeit. Aber wie hat Er in seinem Erdenleben die Macht und die Weisheit Gottes, die Ihm gehörten, verborgen unter freiwilliger menschlicher

Schwäche und menschlicher Unwissenheit! und wie ward Ihm für Herrlichkeit Schmach und für Seligkeit Leid! — Die göttliche Allmacht konnte freilich der Menschennatur in Christo nicht mitgetheilt werden, da die Macht nichts Anderes als die Wirksamkeit des Wesens ist, und die Allwirksamkeit daher nur dem unendlichen Wesen zukommen kann. Aber bei der engsten Vereinigung der beiden Naturen in Christo, und der innigsten Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen in Ihm, konnte doch auch seine heiligste Menschheit Alles was sie wollte, weil ihr dazu die Macht seiner Gottheit zu Gebot stand. Wie hat Er Sich aber im Gebrauch dieser Macht beschränkt! Er, durch den Himmel und Erde und Alles was darin ist geschaffen ward, der den Leib des ersten Menschen aus Erde gebildet und ihm den Athem des Lebens eingehaucht, der dem ersten Menschenpaar die Kraft der Fortpflanzung gegeben, Er geht als Mensch nicht wie Adam unmittelbar aus seiner Gotteshand, nicht in der Kraft des Mannesalters hervor, sondern nimmt Leib und Seele von einer menschlichen Mutter an, in deren Schooß sein heiliger Geist Ihn gezeugt hat, und läßt Sich von der Jungfrau als unmündiges hülfloses Kind gebären. Er, der Allem was da lebt seine Speise gibt, der die Vögel des Himmels und die Thiere der Erde und die Fische des Meeres nährt, der allen Menschen ihr täglich Brod zutheilt, der Adam und Eva die vollen Fruchtbäume des Paradieses übergab, Er läßt Sich sein Leben erhalten zuerst mit der Milch der jungfräulichen Mutterbrust, dann mit der Frucht der Handarbeit seines Nährvaters, vielleicht gar öfter auf Reise und Flucht mit Almosen. Er, „der Herr des Himmels und der Erde,“ der die Himmel ausspannt wie ein Zelt und die Erde hinsetzt wie einen Fußschemel, „der nicht in Tempeln die mit Händen gemacht sind wohnet,“ der den ersten Menschen den Garten Eden zur Wohnung anwies, Er „hat nicht wo Er sein Haupt hinlege,“ läßt Sich ein Obdach suchen, und als Er in der Herberge keins findet, zieht Er in einen Stall ein, und nimmt in einer Krippe sein Lager. Er, der in unzugängliches Sonnenlicht gekleidet ist, und Sich ins Sternenzelt wie in einen Mantel hüllt, der Sich gürtet mit dem Regenbogen, und sein

Gewand säumt mit der Morgenröthe, der die ersten Menschen kleidete in den Glanz ihrer Heiligkeit, Er bedarf der Windeln und Hüllen, um seine Blöße zu decken, vielleicht des Hauches der Lastthiere, um seine Glieder zu wärmen. Er, der Herr über Leben und Tod, der „Allen Leben und Athem gibt" und nehmen kann, dem alle Geisterheere und alle Naturgewalten zu Gebot stehen, Er, „der König der Könige und Herr der Herren," der die Wege der Völker leitet und die Geschicke Aller und Jeder abwägt, Er muß sein Leben retten durch Flucht und es schützen durch Verbergen, Er mag seine Altersgenossen und Landeskinder nicht bewahren vor qualvollem Tod, und muß die Zeit und den Ort seiner Geburt kennzeichnen lassen durch blutigen Mord. Er, der das empörte Königspaar des Menschengeschlechts durch seinen Seraph mit flammendem Schwert aus dem Paradiese verjagte, ihm nur die Erde zum Eigenthum ließ, der den Völkern ihre Sitze angewiesen und den Ländern ihre Grenzen gezogen, der Israel herausgeführt aus dem Lande der Knechtschaft ins Land der Verheißung, und wohnen ließ in Mitte der Heiden, jeden unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum, Er ist ein heimathloser Fremdling auf Erden, muß aus dem Land der Verheißung ins Land der Knechtschaft ziehen, kann in seinem Vaterland nur durch tiefste Zurückgezogenheit einige Ruhe für eine kurze Zeit gewinnen. So ist das Leben des Gottmenschen von seiner Geburt an aller Macht beraubt, aller Schwäche anheim gegeben. Das ist freilich nicht die Schwachheit die unser Wille sich durch die Mitschuldigkeit an der Sünde Adams zugezogen, Schwachheit zum pflichtmäßigen, gottgefälligen Guten: die war von unserm Heiland fern. Seine Schwachheit war nur die Folge einer freiwilligen Zurückziehung seiner Gotteskraft von seiner heiligsten Menschheit, war nur die aus höhern Rücksichten erwählte Enthaltung vom Gebrauch einer Ihm zuständigen Macht, war keine moralische, sondern eine physische, keine nothwendige, sondern eine freiwillige, keine verschuldete, sondern eine verdienstvolle Schwachheit.

3. Diese heilige Schwachheit aber zog dem Herrn von seiner Geburt an statt göttlicher Ehre nur menschliche Schmach

zu. Oben in den himmlischen Höhen freilich sangen die Engel Ihm Gloria, und ein wunderbarer Stern zog einen leuchtenden Pfad zu Ihm: aber hienieden gingen außer seiner Mutter und seinem Pflegvater nur wenige Auserwählte und Erleuchtete Ihn begrüßen als den Heiligen Gottes und das Heil der Welt, kamen nur Hirtenleute und fremde Weisen Ihn aufsuchen und Ihm huldigen; sonst blieb Er unerkannt und verlassen zu Bethlehem wie in Jerusalem, zu Nazareth wie in Aegypten, und weder die Begüterten und Vornehmen, noch die Gelehrten und Obern, weder die Priester, die die Weissagungen hüteten, noch das Volk, welches die Verheißungen bewahrte, fragten und suchten nach Ihm. Der Einzige aber der nach Ihm fragte und suchte, Herodes, der that es nicht um Ihn anbeten zu gehen, wie er log, sondern um Ihm nach dem Leben zu stellen, wie er dachte; und Derjenige der sich allein seinen Freund nennen durfte, der nur um Ihm den Weg zu bereiten gekommen war, der gern Ihn angebetet und Ihm gedient hätte alle Stunden seines Lebens, Johannes, der mußte, auch vom Verfolger bedroht, vom Herrn stets abgesondert in der Wüste weilen. In der Fremde sollen wohl bei seinem Vorüberzug die Götzen erstummt und ihre Bilder gestürzt sein, denn die bösen Geister fühlten die Nähe ihres Meisters: aber die Völker, die diesen ohnmächtigen Götzen fröhnten, ließen den Allmächtigen als armes Kind unbemerkt vorüber ziehen, unbemerkt in ihrer Mitte weilen. In der Hütte zu Nazareth stiegen freilich die Engel Gottes auf und ab über den Sohn des Menschen: aber das haben höchstens Maria und Joseph mitgewußt, seine nächsten Nachbarn merkten nichts davon, und hielten Ihn für des Zimmermanns Sohn. Und wär Er wirklich des Zimmermanns Sohn gewesen, wie hätte Er in geringern und gedrücktern Verhältnissen leben können als in denen Er aufwuchs! Armer Leute Kind, in Noth und Mühe von Jugend auf, das war das Loos des Allmächtigen auf Erden.

4. Mit dem Scepter der göttlichen Macht hatte der Gottmensch aber zugleich die Krone der göttlichen Weisheit d. i. der Allwissenheit abgelegt, beide gleichsam auf den Stufen

des Throns seines Vaters zurück gelassen, und während seines Erdenwandels kaum, am wenigsten in seiner Kindheit sie getragen. Wir müssen freilich von der Allwissenheit wie von der Allmacht erkennen, daß sie eine absolut göttliche Vollkommenheit, und darum der Menschheit auch in Christo nicht mittheilbar ist. Hüten wir uns hier jedoch in das Innere Christi dringen zu wollen, und das Maß von göttlichem Licht zu bestimmen, das seiner Menschheit beiwohnte. Wir glauben gern mit dem Römischen Katechismus, daß „sobald Er in Mutterschooß gezeugt war vom heiligen Geist, seine Seele auch die reichlichste Fülle des heiligen Geistes und allen Ueberfluß seiner Gnadengaben empfing;“ P. 1. c. 4. q. 4. ja wir wissen aus dem Evangelium durch das Zeugniß seines Vorläufers Johannes, daß „Gott Ihm den Geist nicht nach Maß gegeben,“ Joh. 3, 34. sondern über alles Maß hinaus. Nichts desto weniger sagt uns der Herr selbst, in Betreff des Weltendes, daß „den Tag und die Stunde Niemand weiß, auch nicht die Engel des Himmels, und nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater;“ Marc. 13, 32. womit also vom Herrn selbst erklärt ist, daß seine Menschheit nicht Alles weiß was die Gottheit. Denn es kann nur von seiner Menschheit zu verstehen sein, daß das Geheimniß der Zeiten, das der Vater seiner Macht vorbehalten, von Ihm ihr nicht mitgetheilt worden sei, während es von seiner Gottheit heißt: „Niemand kennt den Vater als der Sohn und dem der Sohn Ihn offenbaren will.“ Luc. 10, 22. Auch verstehen die heiligen Väter des Apostels Paulus Wort über Christus: daß „in Ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind,“ Col. 2, 3. nur von seiner göttlichen Wissenschaft, die selbst seiner heiligsten Menschheit nicht alle ihre Schätze offenbarte, sondern zum Theil ihr verbarg, so lange sie hienieden wohnte. Daraus folgt klar, daß der Gottmensch die höhere Weisheit, welche seine Menschheit ihrem Recht und ihrer Fähigkeit nach ohne Maß empfangen hatte, ihr doch in der That und Wirklichkeit mit Maß zutheilte. Deshalb finden wir auch in seinem Leben seine menschliche Natur, in Bezug auf die Weisheit wie auf die Macht der göttlichen, denselben Beschränkungen unterworfen. — Er, das ewige

Wort Gottes des Vaters, worin der Vater Sich selbst ausspricht und wodurch Er alle Dinge erschuf, ist ein unmündig Kind, hat nur die Sprache des Lallens und Weinens, die seine Mutter allein versteht; Er, die ewige Weisheit des Vaters, worin der Vater Sich selbst und Alles erkennt, ist als ob Er nichts wüßte um Sich und sein Geschick, gibt seinen Eltern nichts davon zu verstehen. Bedarf der h. Joseph der Weisung und Leitung für das Kind und seine Mutter, so muß ein Engel des Himmels sie ihm im Schlafe geben. Kommen die Hirten vom Engel gerufen, die Weisen vom Sterne geführt zur Krippe, das Kind anzubeten, so mag Es ihnen durch sein Anblicken und Lächeln zu Herzen reden, ihren Ohren kann Es nichts sagen. Der Prophet Simeon pries Jesum als das Licht zur Erleuchtung der Völker und zur Verklärung seines Volkes Israel, weissagt von seiner Zukunft zum Heil und zum Verderben Vieler; die Prophetin Anna rühmt Ihn Allen als den Trost und die Hoffnung Israels: das Kind läßt es geschehen als handelte es sich um einen Andern, und redet nicht mehr dazu als die Täublein die seine Mutter geopfert. „Als der Knabe wuchs und stark ward," sagt das Evangelium, „war Er voll Weisheit und die Gnade Gottes war in Ihm:" Luc. 2, 40. daß aber diese Weisheit sich auch noch dem Kindesalter angepaßt habe, können wir aus dem Erstaunen schließen, womit selbst seine Mutter, die alle seine Worte in ihrem Herzen bewahrte, Ihn im Tempel öffentlich auftreten sah. Dort ließ Er allerdings in seinem zwölften Jahre einige Strahlen seiner verborgenen Weisheit hervor scheinen, als Er „in Mitte der Lehrer sitzend ihnen zuhörte und sie fragte, daß Alle die Ihn hörten erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten:" das war aber nur eine schnell vorüber gehende Erscheinung, worauf Er wieder mit Maria und Joseph nach Nazareth hinab ging und ihnen unterthan war. Und nun faßt das Evangelium die Geschichte seiner achtzehn folgenden Jahre bis zu seinem dreißigsten zusammen in den Einen Satz: „Jesus nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen." Luc. 2, 52. Es wäre ketzerische Gotteslästerung diese mit dem Alter Schritt haltende Zunahme an Weisheit auf die

göttliche Person Christi zu beziehen, in der, wie gesagt, „alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind, und die Fülle der Gottheit leibhaft wohnet:“ Col. 2, 8. 9. es wäre aber auch ketzerischer Mißverstand diese Zunahme wie überhaupt die Ereignisse des Lebens Christi als bloßen äußeren Schein zu erklären, den der Herr dem Fortschritt seines menschlichen Alters angepaßt habe. Die Worte des Evangeliums und die Auslegung der heiligen Väter fordern eiue wirkliche Zunahme, aber allerdings nur in seiner heiligen Menschheit. Diese innere stufenmäßige Entwicklung der Menschheit Christi in der Weisheit, je nach dem Maß der Mittheilung seiner Gottheit, beweist mehr als alles Andere die Selbstentäußerung, welche der Apostel am Herrn rühmt. Der große Kirchenvater Athanasius, der das Geheimniß der Menschwerdung Gottes, der zwei Naturen in einer Person, so tief erfaßt und so klar ausgesprochen, hat dies schön auseinander gesetzt. „Nicht die Weisheit hat Fortschritte gemacht in sich selbst, sagt er, sondern die menschliche Natur in ihr; und dieser Fortschritt beweist, daß der Sohn Gottes wahrhaft Mensch geworden.“ Denn Fortschritt in der Weisheit besagt doch größeres Wissen als zuvor, und setzt damit theilweis Unwissenheit voraus, die nur dem Menschen, nicht Gott eigen sein kann. „Weil der Sohn Gottes Mensch geworden,“ sagt derselbe heilige Kirchenlehrer, „und es den Menschen eigen ist nicht zu wissen, so wollte Er als Mensch der Menschen Unwissenheit an Tag legen. Dies wollte Er einmal um dadurch zu beurkunden, daß Er wahrhaft Mensch sei; dann aber auch damit Er, diese Unwissenheit auf Sich nehmend, die menschliche Natur gänzlich läutere und befreie, und sie vollkommen und heilig Gott dem Vater darstelle. Gleichwie Er also, in das Fleisch eingetreten, mit den Menschen Hunger und Durst gelitten, so hat Er auch mit den Menschen, als Mensch, nicht gewußt.“ Orat. 3. adv. Arianos. Das war wiederum keineswegs die Unwissenheit, die unserm Geist in Folge der Erbsünde anhaftet, Unwissenheit in den göttlichen Dingen die wir wissen sollten und könnten; sondern es war die von Christo aus Demuth und Liebe gewollte Ausschließung

seiner heiligsten Menschheit von der Fülle der Erkenntniß seiner Gottheit.

5. Dies freiwillige Nichtwissen Christi, dieser sein Fortgang in der Weisheit gibt uns auch klar zu erkennen, daß seine Menschheit hienieden sich der beseligenden Anschauung Gottes habituell nicht erfreut habe, weil sie sonst in Gott alle Dinge gesehen und gewußt hätte. Wir wollen gar nicht verkennen, daß seine mit der Gottheit zu Einer Person verbundene Menschheit stets der Anschauung Gottes und damit der wesentlichen Seligkeit würdig und fähig war; wollen auch nicht behaupten, daß sie durch solche Beseligung zum Amt der Versöhnung untauglich geworden wäre. Indessen verrathen uns gewichtige Worte des Apostels Paulus, daß die Menschheit des Herrn nicht immer im wirklichen Besitz und Genuß der Gottschauenden Seligkeit war. So sagt er einmal: „Es ziemte Dem für Welchen und durch Welchen Alles ist, als Er seine vielen Kinder zur Herrlichkeit führte, den Stifter ihres Heils durch Leiden zu vollenden." Hebr. 2, 10. Also muß Er vor dieser Vollendung stets leidend gewesen sein, und kann während dieses Leidens nicht jene Fülle von Seligkeit seiner Menschheit gelassen haben, die ihr aus der Anschauung Gottes geflossen wäre. Wie wäre auch mit dieser Seligkeit Furcht und Angst, Trauer und Betrübniß möglich, womit der Erlöser sein Leiden begann? wie wäre mit diesem Gottschauen Gottverlassenheit möglich, womit der Erlöser sein Leiden beschloß? Eben so sagt der Apostel anderswo, daß „Jesus, der Urheber und Vollender unsers Glaubens, anstatt der Ihm vorgelegten Freude das Kreuz erduldete, nicht achtend der Schmach," wie der Schmerzen, und erst nach Ueberstehung dieses Kreuzes gen Himmel fuhr und „sitzet zur Rechten des Thrones Gottes." Hebr. 12, 2. Was kann das für eine andere Freude sein, die Jesu vorgelegt war und der Er entsagte, als die Seligkeit die der Sohn Gottes bei seinem Vater hatte ehe die Welt war, und die Er erst nach seinem Leiden für seine Menschheit begehrte? Joh. 17, 5. Man könnte vielleicht sich vorstellen, daß der Heiland nur für die Zeit seines Leidens in seiner Menschheit der seligen Gott-

schauung entbehrt habe; daß Er aber bei seiner Empfängniß und Geburt, während seiner stillen Kindheit, während seines ganzen verborgenen Lebens seine Seele stets sich habe sonnen lassen in den Strahlen des göttlichen Angesichts und schwimmen in dem Meer der Wonne. Die Kirche hat darüber nichts entschieden, und das Geheimniß der Menschwerdung Gottes bleibt uns ewig unerforschlich und unergründlich; nach den Beziehungen der drei Personen der Einen Gottheit auf einander ist fürwahr in der ganzen Offenbarung Gottes nichts geheimnißreicher und wundervoller als das Verhältniß der beiden Naturen in der Einen Person Christi. Indessen können wir uns nicht verhehlen, daß das Leben Christi nicht erst in seinem Leiden, sondern schon von seiner Geburt an den Charakter der Selbstentäußerung aller Gebühren und Eigenheiten seiner Gottheit an sich trägt; daß Er in der Krippe wie am Kreuze schon als Erlöser und Opferlamm erscheint, in Blöße, Verlassenheit und Leid, bloß auf anderer Stufe, in der Krippe eingehüllt und zusammengebunden, am Kreuze aufgedeckt und ausgespannt; daß aber bei seiner Geburt so wenig wie bei seinem Tod seine Herrlichkeit und Seligkeit an Ihm selber sichtbar geworden ist, und nur um Ihn her bei seiner Geburt die Klarheit, bei seinem Tod die Finsterniß Zeugniß gab von Ihm; daß überhaupt nur einmal in seinem Leben, bei seiner Verklärung auf dem Berge, der Glanz seiner Gottheit ausgebrochen ist über sein Angesicht und sein Gewand, und Ihm mit dem Zeugniß des Vaters die Huldigung von Moses und Elias zuzog, während seine Jünger von Freude übergossen und entzückt wurden; daß Er aber sonst überall erscheint als „der verborgene Gott und der Gottheiland Israels.“ Is. 45, 15. Ja, insofern der Sohn Gottes seiner eigenen Menschheit verborgen war, ist Er der unsrigen offenbar geworden, hat Er Sich uns als Heiland bewiesen. Der Gottmensch hat „Sich selbst entäußert:“ aber Er hat auch „Sich selbst dargegeben“ für uns.

II.

6. Da schon die Selbstentäußerung Jesu Christi an sich voll ist von seiner Selbstdargebung, so mögen wir auf letztere

nur einen kurzen Blick werfen. In der That, warum und wozu hat der Gottmensch Sich seiner Macht und Herrlichkeit, seiner Weisheit und Seligkeit entäußert, als weil der Urmensch die seinige für sich und uns verloren hatte, und um solche uns und ihm wieder herzustellen? Der Grund und der Zweck all seiner Selbstentäußerung liegt in den Worten des Apostels: **Dilexit me et tradidit semetipsum pro me,** „Er hat mich geliebt und Sich für mich dargegeben.“ Wie Er Sich selbst entäußert, hat Er auch Sich selbst dargegeben; alles was Er abgelegt, hat Er uns zugelegt. — Alles fürerst was Er für Sich niedergelegt hat von göttlicher Macht, hat Er uns zugewendet. Während Er für Sich fürlieb nimmt mit den geringsten und dürftigsten Lebensverhältnissen, bietet Er seine ganze Wundermacht auf, um die unseren zu heilen und zu bessern. Schon die Wunder bei seiner Geburt, die Erscheinung und der Gesang der Engel, die Wanderung und Weisung des Sternes, die Erleuchtung und Weissagung der Alten im Tempel, geschahen für uns, um in der Person der Frommen in Israel und der Weisen aus den Heiden uns alle zu Ihm, zur Erkenntniß und Anbetung Seiner zu führen, und uns die irdischen Opfer an Ihn mit himmlischen Schätzen zu belohnen. Seine auf himmlische Warnung unternommene Flucht nach Aegypten geschah weniger zur Rettung seines leiblichen Lebens, als um dem Lande, das noch am tiefsten in der Finsterniß und dem Schatten des Todes saß, wenn noch nicht das Licht und Heil, doch schon die Empfänglichkeit für das Licht und Heil zu bringen, und die Wüste der Thebais voll Samen der Heiligkeit zu streuen. Während seines öffentlichen Lebens wirkte Er nie ein Wunder zu seiner Ehre und seinem Wohl, ließ kein Zeichen am Himmel erscheinen, kein Feuer vom Himmel fallen; aber alle Kräfte des zeitlichen und ewigen Lebens hatte Er stets bereit für die Heilung der Kranken und die Heiligung der Sünder. — Eben so, wenn Er Sich selber Geheimnisse der Weisheit Gottes verbarg, deckte Er uns auf soviel wir deren ertragen und verstehen mochten. Ungeachtet seiner Unmündigkeit bei seiner Geburt ist diese für uns die beredsamste Lehre der Demuth und der Entsagung und der Geduld. Auch sein stilles Leben ist uns

eine laute Predigt wie wir Gott suchen und Gott gefallen sollen. — Mit den einfachsten und schlichtesten Worten lehrte Er uns den Vater kennen und in Ihm die höchste Wahrheit, den Sohn und in Ihm den geraden Weg, den heiligen Geist und in Ihm das heilige Leben; entdeckte uns den Ursprung wovon wir ausgegangen, das Ziel wonach wir streben, die Mittel womit wir es erreichen sollten. Sein schweigendes Leiden war uns der nachdrücklichste Unterricht über unser rechtes Verhältniß und schuldiges Verhalten gegen Gott, zeigte uns was es uns gab, für Sünde, Uebel und Tod Gnade, Heil und ewiges Leben. Indem Er endlich für Sich auf den Genuß seiner Herrlichkeit und Seligkeit verzichtete, setzte Er uns in deren Recht ein. Das Kind der Jungfrau hat uns zu Kindern Gottes gemacht; seine Geburt in der Nacht hat uns wiedergeboren zum himmlischen Tageslicht; seine Einkehr in den Stall hat uns das Haus Gottes auf Erden, seine heilige Kirche gegründet; seine Ruhe in der Krippe schafft uns selbst in der Zeit Segen und Frieden; seine Bekleidung mit den Windeln verleiht uns das Gewand der Unschuld wieder. Seine Verbannung aus dem Vaterhause hat uns in dasselbe freien Zutritt verschafft, seine Wanderung in der irdischen Fremde hat uns den Weg in die himmlische Heimath eröffnet. Seine Armuth ist unser Reichthum, sein Leid unsere Freude, seine Schmach unsere Ehre. Durch seine Wunden sind wir heil, durch seine Strafen sind wir frei, durch seinen Tod sind wir lebendig geworden. Seine Mutter selbst hat Er hinterlassen um sie uns zu geben, wie Er von seinem Vater verlassen worden um uns mit Ihm zu versöhnen. Und als Er nach vollbrachtem Erlösungswerk wieder in seine Glorie und Freude eintrat, erwarb Er sie alsogleich uns mit, theilte sie alsobald mit uns. Als Er von den Todten erstand und in den Himmel fuhr, hat Er uns Allen die Auferstehung von den Todten und die Aufnahme in den Himmel zugesichert, und unsere Erstlinge bereits mit in sein Reich geführt. — Ja, der Sohn Gottes und der Jungfrau ist „unser Gott," ist „Gott mit uns" geworden. Soviel Er von dem Unsrigen angenommen, hat Er uns von dem Seinigen gegeben: unsere Kleinheit und unser Elend hat Er sein gemacht, und seine

Größe und seine Freude hat Er unser gemacht; indem Er unsere Schwachheit und Schmach übernahm, hat Er uns wieder zu Kräften und Ehren gebracht, und indem Er unsre Unwissenheit und unser Leid erwählte, hat Er die Erde „mit Erkenntniß Gottes wie mit Wassern des Meers überschwemmt,“ und sie mit Freude und Frieden wie mit Paradiesesströmen getränkt. Mit Einem Wort: Er hat unsere Menschheit angenommen, und hat uns seine Gottheit mitgetheilt; „das Wort ist Fleisch geworden, nnd hat unter uns gewohnt: und wir haben gesehen die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater,“ und von Ihm empfangen „die Fülle der Gnade und der Wahrheit.“ „Er hat Sich selbst entäußert, ... Er hat Sich selbst uns dargegeben.“

7. Diesen Charakter des Geheimnisses seiner Geburt hat Er denn auch allen in Ihm Wiedergebornen und von Ihm Auserkornen aufgedrückt. In dem Maß gehören wir Ihm an, in welchem wir seine Selbstentäußerung und Hingebung an uns tragen. In dem Sinn ist vor Allem seine heiligste Mutter sein: vor allen Heiligen ist die seligste Jungfrau durch Nachahmung der Selbstentäußerung und Hingebung des Gottmenschen ausgezeichnet. Wie überraschend klar leuchtet dieses Gleichniß Mariä mit Jesu Christo an der letzten Ehrenkrone, welche die Kirche ihr aufgesetzt hat! Von Gott geschaffen in der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit, von Gott bewahrt vor aller Schuld und Makel der Sünde, von Gott ausgestattet mit der vollkommensten geistigen Schönheit und sittlichen Reinheit, hat Maria diese Macht von Gnade, diese Fülle von Licht in sich verschlossen, nicht allein während ihres irdischen Lebenslaufs, wo sie unter den gemeinen Müttern ihr Opfer der Reinigung brachte, als die Frau des Zimmermanns, die Mutter des Zimmermannssohns erschien, und scheinbar vor ihren Zeitgenossen und Landsleuten vom Herrn selbst, da Er als Meister und Lehrer in Israel auftrat, verkannt und zurückgesetzt ward; sondern auch über achtzehn Jahrhunderte hielt sie ihren glorreichsten Gnadenvorzug der Kirche insoweit verborgen, daß Viele selbst unter ihren Dienern und Verehrern denselben nicht kannten

oder bezweifelten. War das keine Selbstentäußerung, der Allerheiligsten würdig? Nichtsdestoweniger hat sie in dem ganzen Zeitenlauf nicht allein sich als die Mutter des Erlösers und aller seiner Erlösten erwiesen, in grenzenloser Erbarmung und allmächtiger Fürbitte für die Christenwelt; sondern auch hat sie während dessen den Einfluß ihrer allzeit unbefleckten Reinheit walten lassen über die Kinder der Kirche, und unter ihnen ganze Geschlechter von Reinen und Keuschen erzeugt, die bis zum Stand der Verlobten und Geweihten des Gottmenschen sich erheben, und ihr der Königin der Heiligen zum nächsten Gefolge dienen. Und in unsern schlimmen Zeiten, wo Alle wie in den Tagen Noes nur essen und trinken, freien und heirathen, und wie in den Tagen Loths nur kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen; Luc. 17, 27. 28. wo alles Fleisch seine Wege verderbt hat und der Menschen Dichten und Trachten nur auf die Erde gerichtet ist; wo aus der Verwilderung des Fleisches und Erniedrigung des Gemüths Verdunkelung des Geistes aufsteigt und sich wie Todesschatten über die Welt legt: da läßt die Hochgebenedeite das Geheimniß ihrer unbefleckten Reinheit und vollkommenen Heiligkeit wie ein unauslöschlich Licht am Himmel aufgehen, und wie eine leuchtende Wolke die ganze Erde bedecken, um die Herzen der Menschen wieder mit Liebe zu Gottgefälliger Reinheit zu entzünden, und dadurch die Gemüther der Erhebung nach oben, die Geister der Erleuchtung von oben wieder fähig zu machen. Ist das keine Hingebung, der Allerseligsten würdig? Ja, du Allerheiligste und Allerseligste! Durch dich und von dir, aus deinem Schooß und von deinen Armen hat die Welt den Heiligen Gottes erschaut und das Heil Gottes empfangen in der Fülle der Zeiten: laß uns auch durch dich und von dir, aus deinem Herzen und durch deine Hände den Heiligen Gottes erschauen und das Heil Gottes empfangen gegen das Ende der Zeiten. Amen!

XII.

Vierte Predigt zu Weihnachten.

Krippe und Tabernakel Christi.

Figura substantiae Ejus. *Hebr.* 1.
„Die Gestalt seiner Wesenheit."

Die achttägige Feier des heiligen Weihnachtsfestes geht heut zu Ende. Das war in der ganzen Kirche Gottes eine schöne und gute Zeit, wo der Himmel von Gnaden trof und die Erde in Freude aufhüpfte. Sie war dies noch mehr als anderwärts in diesem Gotteshaus, wo die drei ersten Tage des Weihnachtsfestes mit der vierzigstündigen Anbetung des Herrn in seinem heiligen Sakrament zusammen trafen. Ein merkwürdiger Anblick bot sich dabei den zahlreich versammelten Gläubigen dar. Während über dem Altar, wo das hochheilige Opfer dargebracht wird, der göttliche Hohepriester und König auf seinem Thron saß, zeigte sich zu seiner Seite, in einer Nachbildung des Stalls zu Bethlehem, das göttliche Kind in der Krippe, von seiner jungfräulichen Mutter und ihrem keuschen Bräutigam angebetet. Dieser Anblick dauert noch heute, noch in dieser Stunde fort, und erneuert sich die ganze Weihnachtszeit hindurch bei jeder Ausstellung des heiligen Sakraments, weil für diese ganze Zeit hier das Christkind in der Krippe gleichsam Wohnung aufgeschlagen hat. Diese nahe Zusammenstellung des Abbilds mit dem Urbild, die Aufstellung der Krippe von Bethlehem neben dem Tabernakel des heiligen Frohnleichnams, dürfte Anstoß erregen in einer Zeit, die auch in Dingen des Glaubens zu gern den bloßen

Verstand walten läßt, und darum eher die Unterschiede als die Verbindungen derselben erfaßt. Ja die unverständige Hoffart dieser Zeit hat die Abbildung der Krippe und des Kindleins Jesu längst aus dem Gotteshaus verbannt als eine zum Ernst des Gottesdienstes unpassende Spielerei. Als wär es der Kirche unwürdig Das darzustellen was der Gottmensch Sich gewürdigt hat zu werden und zu sein! Als gehörte die Krippe Christi nicht eben so gut wie das Kreuz Christi zur heiligen Geschichte und zu den christlichen Geheimnissen! Als bedürfte die christliche Seele nicht eben so wohl der Abbildung des Kindleins in der Krippe als der des Gekreuzigten! als wäre das Bild des Christkinds nicht eben so berechtigt wie das Bild des Gekreuzigten auch neben dem heiligen Frohnleichnam Christi zu stehen als Fingerzeig! Wenn aber die fromme Sitte der alten Zeit, die den Geheimnissen der Religion mehr mit ganzer Seele und ganzem Gemüth anhing, wenn die Weihnachtskrippe noch irgendwo beibehalten werden muß, so ist es hier, wo das arme Kind Jesus den armen Christenkindern eine Zufluchtsstätte bietet; und wo sollte die christliche Kindheit das Bild des Jesuskinds noch suchen, wenn sie es hier nicht mehr fände? Ich möchte euch aber heute zeigen, daß hier mehr ist als fromme Spielerei, und die Nebeneinanderstellung von Krippe und Tabernakel eine tiefe Bedeutung hat. Die Unterschiede zwischen Bild und Wesen sind leicht zu erkennen; verborgener sind die innigen und zarten Verbindungen zwischen beiden: die soll unsere heutige Betrachtung aufsuchen, und zu erkennen trachten, wie Christkind in der Krippe und Frohnleichnam Christi im Tabernakel eines dem andern „die Gestalt seiner Wesenheit" ist, wie der Krippe Geheimniß zeigt was das Geheimniß des Tabernakels birgt, wie bei der Krippe in Wirklichkeit geschah, was beim Tabernakel in Geist und Wahrheit verwirklicht wird.

I.

Wir fragen also zuerst nach dem Geheimniß was bei der Krippe geschah. Dieses Geheimniß, das in dem göttlichen

Kind gleichsam verschlossen und versiegelt ist, sehen wir sich enthüllen und abspiegeln in den dabei betheiligten Personen. Welche sind diese Personen? Unterscheiden wir Raum und Zeit, so stehen im Raum nächst der Krippe Maria und Joseph, in der Zeit aber ist der Christtag begleitet von S. Stephan des Erzmartyrs, S. Johannes des Apostels, und der unschuldigen Knäblein Tag. Nach beiden Seiten wollen wir die Beziehungen verfolgen, die Christus den Herrn den Neugebornen mit seinen Heiligen verbinden.

Unter diesen allen ragt unvergleichlich hoch hervor seine heilige Mutter, die seligste Jungfrau Maria, durch welche uns das Kind geboren und gegeben ist. Die Bedeutung ihrer Person bei der Geburt Christi ist so groß, daß die Kirche, nachdem sie am Geburtstag selbst all ihre Aufmerksamkeit dem göttlichen Kind zugewendet, heut am Octavtag der Geburt lediglich seiner Mutter gedenkt, sowohl im heiligen Meßamt als in den priesterlichen Tagzeiten. Auch faßt Maria in ihr alle unsere Beziehungen zum göttlichen Kind zusammen, und übertrifft sie alle durch ihre jungfräuliche Mutterschaft. Diese ihre Beziehungen zum Jesuskind aber haben zu ihrem Gegenstand dessen dreifache Würde, wie solche die drei Namen bezeichnen, welche die Engel Ihm bei seiner Geburt beilegten: der Herr, der Gesalbte, der Heiland heißt Er da. Maria betet vor allem Den an den sie geboren, weil Er ihr Gott und Herr ist. Sie kennt Ihn als Solchen, weil Er ihr vom Engel als der Sohn des Allerhöchsten ist verkündet worden, dessen Reich kein Ende nehmen werde. Und welcher Weihrauch der Andacht wird aus diesem Gefäß der Ehre, diesem Gefäß der Weihe vor das Angesicht des Allerhöchsten aufgestiegen sein! Maria liebt dann über Alles Den der ihr Gott und zugleich ihr Kind ist, der Gesalbte Gottes, der Gottmensch. Sie kennt Ihn als Solchen, weil sie Ihn vom heiligen Geist empfangen und als Jungfrau geboren hat. Und wie gab diese Liebe sich kund in tausend Zärtlichkeiten, Sorgen und Mühen! Maria ehrt endlich durch treue Hülfe, durch starkes Mitleid Den der unser aller Erlöser und Heiland ist. Sie kennt Ihn als Solchen schon aus dem Namen Jesus „der Erlöser, den sie der Engel Ihm beizulegen geheißen. Und wie hat dies hülf-

reiche Mitleid ihren Glauben geprüft und ihre Liebe bewährt! Ja, bei der Krippe schon hob dies ihr Mitleiden an zugleich mit seinem Erlöseramt. Schon von der Stunde seiner Geburt an war Gott, der Große und Starke, klein und schwach geworden, ein Kind, ein Säugling; war der Gottmensch, der in die von Ihm gemachte Welt als in sein Eigenthum kam, arm und dürftig geworden, in einer Krippe liegend, in Windeln gewickelt. Maria verherrlichte den Kleinen durch ihre Anbetung, und bereicherte den Armen durch ihre Liebe. Aber erst heut, am achten Tag nach seiner Geburt, begann der Heiland sein Leiden, mit seiner blutigen Beschneidung. Da ward Er offenbar als das ausersehene Lämmlein Gottes, das die Sünden der Welt austilgen sollte durch sein Blut. Und ach wie haben sich die Thränen der Mutter vermischt mit dem Blut des Kindes! wie ist das Messer der Beschneidung schon ihr zum Schwert geworden, das ihr Herz durchbohrte! wie ward der angebetete und geliebte Eingeborne ihr da schon ein Schmerzenreich!

Ihr frommer und keuscher Bräutigam Joseph war der seligsten Jungfrau verbunden durch ihr Kindlein und für ihr Kindlein, dessen und seiner Mutter Schutz und Pflege Ihm vom himmlischen Vater übertragen war: und so ging er auch in alle ihre Beziehungen zum Jesuskind als Theilnehmer ein. Joseph betete mit Maria Jesum an als seinen Herrn und Gott; denn Derselbe war ihm als die Frucht des heiligen Geistes im Schooß der reinen Magd vom Engel angezeigt worden. Joseph liebte mit Maria Ihn wie sein Kind, das ihm vom Himmel her anvertraut worden, dessen Vater er vor der Welt sollte heißen. Joseph ehrte mit Maria dessen frühe Leiden, denn mit seinem Namen Jesus war ihm auch offenbart worden, daß Er sein Volk erlösen würde von den Sünden. Niemand als die Gottesbraut und Gottesmutter selbst übertraf den heiligen Pflegvater an Ehrfurcht, Liebe und Sorgfalt für das göttliche, heilige Kind.

Versetzen wir uns aus der örtlichen Nähe der Weihnachtkrippe in die zeitliche Umgebung des Christtags, so treffen wir da auf drei Festtage von Heiligen, in welchen wir die nämlichen Beziehungen zu Jesu Christo finden, nur mehr

zwischen ihnen vertheilt, und in minderer Vollkommenheit. Stephanus, der heilige Diakon und Erzmartyr, hat Jesum Christum als armes Kind geliebt in seinen dürftigen Brüdern, indem er für den Unterhalt der Armen in der ersten Kirche zu sorgen hatte; er hat Jesus Christus als Erlöser geehrt, indem er der Erste in der jungen Kirche sein Blut mit dem des Lamms Gottes vermischte, und seinen Feinden und Mördern Gnade erflehte; er hat Jesus Christus als Gott bekannt, indem er im Tod noch bezeugte, daß er Ihn zur Rechten Gottes im Himmel erblickte. Die unschuldigen Kindlein haben durch ihren blutigen Tod Jesu Christo Zeugniß gegeben, daß Er der Neugeborne der lange Verheißene, der bereits Verfolgte war; die geschlachteten Knäblein bilden das nächste Gefolge des blutenden Gotteslämmleins. Am nächsten der jungfräulichen Gottesmutter aber in ihrem dreifachen Verhältniß zu Jesu Christo steht der h. Apostel Johannes, der Lieblingsjünger des göttlichen Meisters, der an Jesu Christi Statt angenommene Sohn Mariä, der Nachfolger des h. Joseph in der Obhut über die jungfräuliche Mutter. Jesus Christus hat Sich seinem Jünger mitgetheilt als Kind, als das Kind seines Herzens, indem Er mit seinem von der Jungfrau-Mutter empfangenen Fleisch und Blut Sich ihm einverleibte im letzten Abendmahl, und der Jünger hat Ihm am Busen geruht in aller Vertrautheit der Liebe. Jesus Christus hat Sich seinem Apostel gezeigt als Erlöser und Heiland der Welt, indem Er vor dessen Augen am Kreuz das Opfer der Versöhnung vollbrachte, und dessen beste Frucht ihm in der Mutterschaft Mariä anwies; und der Apostel hat treu beim Meister ausgeharrt bei seinem Kreuz und seine Mutter zu sich genommen in sein Haus. Jesus Christus hat Sich endlich seinem Evangelisten offenbart als das Wort Gottes, als den Sohn des ewigen Vaters, und seinem Propheten als den Richter der Welt und den König der ewigen Herrlichkeit: und Johannes hat der Kirche bezeugt was er gehört und gesehen von dem Wort des Lebens, von dem Eingebornen des Vaters voll Gnade und Wahrheit. — Das sind die göttlichen Geheimnisse, die das Kind in der Krippe in Sich schließt, und auf alle die Ihm nahen ausstrahlt.

II.

Nun wollen wir, zu schließlicher Anwendung der betrachteten Geheimnisse der Krippe auf uns selbst, unsre Blicke auf das Tabernakel hinwenden. Wie wären wir zu bedauern, wie hätten wir uns zu beklagen, wie unberechenbar weit ständen wir zurück hinter den Heiligen und ihrer Königin, wenn wir nichts vor uns hätten als ein nachgemachtes Bild der Krippe zu Bethlehem! Je mehr das Bild lieblich und anziehend ist, desto mehr sehnen wir uns nach der Wirklichkeit; je schöner und großartiger uns das göttliche Kind im Bild erscheint, desto mehr fühlen wir das Bedürfniß nach dem Kinde selbst, wie es leibt und lebt. Nicht sein bloßes mit Händen gemachtes Bild daher muß Er seinen Gläubigen und Getreuen hinterlassen haben in seiner heiligen Kirche, sondern auch etwas das figura substantiae ejus „die Gestalt seiner Wesenheit" ist; Er selbst, wie Er in der Krippe lag, hat bei uns bleiben müssen alle Tage bis zum Ende der Zeiten. Das thut Er in dem Geheimniß seines heiligen Sakraments, welches nicht bloß ein Abbild, sondern das lebendige Ebenbild des Geheimnisses seiner Menschwerdung und Geburt ist. Da ist das Kind von Bethlehem noch immer lebendig und leibhaft in unserer Mitte, und zwar unter den nämlichen drei geheimnißvollen Namen und Würden, als Herr-Gott, als Gott-Mensch, als Heiland. Nur trägt Es sie hier in umgekehrter Ordnung wie dort. Bei seiner Menschwerdung und Geburt ward der Sohn Gottes ein Menschenkind, um der Heiland der Welt zu werden: in der heiligen Eucharistie bleibt der Heiland bei uns, und theilt Sich uns als Menschensohn mit, um Sich als Gottessohn an uns zu erweisen. Auf dem heiligen Altar, im Opfer des neuen Bundes ist Jesus Christus unser Heiland; am heiligen Tisch, in der Kommunion ist Er der Gottmensch, der Emmanuel, der Gott-mit-uns; im heiligen Tabernakel, in der Hostie, ist Er unser Gott und Herr.

Das Opfer Seiner selbst an den himmlischen Vater für die sündige Menschheit hat der Sohn Gottes angeboten in seiner Menschwerdung und Geburt, wo Er zu Gott dem

Vater sprach: „Schlacht= und Brandopfer willst Du nicht mehr, aber einen Leib hast Du Mir bereitet: sieh Ich komm', o Gott, um deinen Willen zu thun." Dies Opfer Seiner selbst hat Er angehoben heut bei seiner ersten Blutvergießung unter Annahme des Namens Jesus; hat Er bestätigt am vierzigsten Tag seines Alters bei seiner Darstellung im Tempel durch die Hand seiner Mutter. Dies Opfer Seiner selbst hat Er fortgesetzt im armen Stall, auf langer Flucht, in ferner Fremde, in der geringen Hütte, in der niedern Handwerksstätte, auf seinen vielen Wanderungen durch Judenland. Dies Opfer Seiner selbst hat Er vollendet in seinem bittern Leiden, durch seinen Kreuzestod. Dies nämliche Opfer nun erneuert Er beständig auf unsern Altären in der heiligen Messe, wo Er durch machtvolle Verwandlung von Brod und Wein mit dem Wort des Priesters seinen Opferleib und sein Opferblut dem himmlischen Vater vorstellt, um die Früchte seiner blutigen Versöhnung und Begnadigung uns nach unserer Bedürftigkeit und Würdigkeit mitzutheilen. Da haben wir also das blutende Jesuskindlein vor unsern Augen! Da ist es denn an uns, daß wir sein Opfer Seiner selbst durch unser Opfer unser selbst vergelten. Wir können und sollen uns dem Heiland und mit Ihm aufopfern, wie seine Mutter Maria, durch ein Herz voll Barmherzigkeit aus Liebe zu Ihm; wie sein Pflegvater Joseph, durch ein Leben voll Arbeit in seinem Dienst; wie Stephanus und die unschuldigen Kinder, durch Sterben zu seiner Ehre und nach seinem Wohlgefallen; wie der Jünger Johannes, durch Bekenntniß seiner Wahrheit und Zeugniß von seiner Gnade.

Wie in der Fülle der Zeiten der Gottmensch aus Liebe zu uns seine göttliche Natur mit unserer menschlichen vereint, und sein Leben auf Erden unter uns geführt hat: „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt;" so will auch der Emmanuel noch heute mit und bei uns sein und bleiben. Darum opfert Er auf dem Altar sein Fleisch und Blut unter Brods= und Weinsgestalt, damit Er am heiligen Tisch uns dies sein Opferfleisch und Opferblut auch zu Speis und Trank lassen könne, nicht um das leibliche, sondern um das geistliche Leben in uns zu erhalten und zu

stärken, indem die Einverleibung seiner Menschheit in die unsre unsre Menschheit in die mit der seinen verbundene Gottheit verpflanzt, und so uns heiliglebend und heiligwirkend macht. Da haben wir also das göttliche Kind in unsern Armen! Was sollen wir da anders thun als Es drücken an unsre Brust und Es einnehmen in unser Herz! Dazu gehört aber, daß wir dies Herz reinigen von aller Sündenschuld und allem sündigen Willen durch Reu und Buß, so uns abtödtend und sterbend gleichsam den Tod der Martyrer; dazu gehört, daß wir dies vereinigte Herz erfüllen mit demüthiger und sehnsüchtiger Liebe zu Ihm, in Nachahmung seiner heiligen Aeltern, und des Jüngers den Er lieb hatte.

Wie der Herr, als Er herabgekommen war aus der Höh in unser Elend, nicht allein voll Gnade und Wahrheit, um uns zu heiligen und zu erleuchten, sondern auch voll göttlicher Gewalt und Erbarmung unter uns einher ging, um die Kranken zu heilen und die Todten zu beleben: auch so will Er bis zu Ende bei seinen Brüdern sein, um uns zu helfen und zu retten in göttlicher Macht und Güte, nur verborgen unter denselben Erdgestalten, allein den himmlischen Geistern sichtbar und seinen verklärten Heiligen. So wohnt Er denn in seinem heiligen Tabernakel Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein, und schaut einerseits allezeit in's Angesicht seines Vaters, liegt ewig an seinem Herzen, ist die Wonne aller seiner Engel und Heiligen; und streckt andererseits seine Arme immer nach uns aus, und ruft: „Kommt alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken." Da steht also der Herr über unsern Häupten! Da können und sollen wir denn „kommen und anbeten und niederfallen vor Gott und weinen vor dem Herrn der uns erschaffen hat; denn Er ist der Herr u n s e r Gott, wir aber sind sein Volk und die Schaafe seiner Weide." Und weil wir nicht würdig sind zu Ihm aufzuschauen, so sollen wir an seine Mutter, an seinen Pflegvater, an seinen Liebesjünger, an alle seine Apostel und Martyrer, Beichtiger und Büßer uns anschließen, und durch die Hände seiner Heiligen Ihm die Huldigung unserer Andacht und Dankbarkeit bringen.

So lassen wir uns denn im Anfang des Jahrs durch

den Anblick der heiligen Krippe belehren über die Geheimnisse des heiligen Altars, um durch diese uns das ganze Jahr hindurch zu heiligen. Sei Jesus Christus in der Zeit unser Eines, damit Er in der Ewigkeit unser Alles werde. Von Ihm, durch Ihn, zu Ihm, das ist unser Weg, das ist der Zweck unseres ganzen Erdenlebens. Gehen wir von Ihm aus, der unser Heiland ist und uns erlöst von unsern Sünden, durch Ihn, der unser Emmanuel ist und uns erfüllt mit seiner Gnade, zu Ihm, der unser Gott und Herr ist und in Sich schließt unser höchstes Gut. Amen!

XIII.

Beschneidung Christi.

Die Kindheit Christi in ihrer Bestimmung zur Erlösung.

Postquam consummati sunt dies octo ut circumcideretur Puer, vocatum est nomen Ejus Jesus. *Luc.* 2, 21.

„Nach acht Tagen ward das Kind beschnitten und Jesus genannt.“

Heute schließt die Octave des heiligen Christfestes. Vor allen andern Festen des Jahrs ist es freudenvoll, weil es das freudenvollste Ereigniß der ganzen Weltgeschichte feiert, die Erscheinung Gottes in der Menschennatur zur Erlösung und Wiederherstellung des Menschengeschlechts. Gibt es kein fröhlicheres Ereigniß in jedwedem Haus als die Geburt eines Kindes, so geschah nie ein fröhlicheres auf Erden als die Geburt jenes Kindes, das alle Menschen aus Feinden Gottes wieder zu Kindern Gottes machen kam. Wie daher bei dieser Geburt Himmel und Erde von Freude überflossen, so ist auch deren Gedächtniß in der Kirche mit einer gar innigen herzlichen Freude gesegnet, so daß es in den priesterlichen Tagzeiten am Weihnachtsfest heißt: „Heut sind die Himmel honigflüssig geworden über die ganze Erde.“ Die ganze Weihnacht-Octave hindurch ging auch ein beständiger Lichtglanz und Jubelklang durch die Kirche. Nur heut am letzten Tag will ein Schatten den Glanz trüben und ein Trauerton den Jubel verstimmen: heut spricht das Evangelium auf einmal von Beschneidung, von einer blutigen Verwundung des erst acht Tage alten Jesuskinds. Ohne Zweifel hat seine

jungfräuliche Mutter nicht können dieser Verwundung ihres Eingebornen zusehen, ohne von Herzenleid darob durchdrungen zu werden; und diese schmerzliche Empfindung durchzuckt noch heut die Kirche, beim Gedächtniß derselben. Was soll denn dieser Gegensatz in der ersten Lebenswoche des Christkindleins, in der Octave seines Geburtsfestes? Wozu die Beschneidung des Neugebornen? Sie soll die hochwichtige Bedeutung der Kindheit Jesu Christi klar machen, deren Bestimmung für sein Erlöseramt stärker ausdrücken. Diese Bedeutung und Bestimmung der Kindheit Jesu Christi zu erforschen, ihre Geltung für sein Erlösungswerk zu erkennen, sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

1. Der Sündenfall des ersten Menschen übte verderblichen Einfluß sowohl auf unsern übernatürlichen Zustand im Verhältniß zu Gott, als auf unser Erkennen und Wollen in göttlichen Dingen: vor Gott beschwerte uns die Sünde mit Schuld und beraubte uns seiner Gnade; in uns selbst verfinsterte sie den Geist zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, und lähmte sie den Willen zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes. Die uns von Gott verheißene Erlösung hatte also dieses doppelte Verderben der Sünde aufzuheben, sowohl unsere Schuld vor Gott zu sühnen, und uns seine Gnade wieder zu erwerben, als unsern Geist zur Erkenntniß der Wahrheit Gottes zu erleuchten, und unsern Willen zur Erfüllung des Gesetzes Gottes zu stärken. Unser Erlöser mußte also unser Versöhner und Begnadiger, unser Lehrer und Helfer werden. Als dieser Erlöser ward uns der Sohn Gottes in der angenommenen Menschheit von seiner jungfräulichen Mutter Maria in der heiligen Weihnacht geboren. Freilich wollte der Gottmensch dies Werk unsrer Erlösung nicht anders und nicht eher vollbringen als durch die gänzliche Hingebung Seiner selbst, als durch seinen Tod am Kreuz. Jedoch hat Er zugleich zu diesem Zweck seiner Menschwerdung sein ganzes Leben aufgewendet; all sein Thun und Leiden mußte Ihm dazu dienen; insbesondere waren die Geheimnisse seiner Geburt und Kindheit eben sowohl als die seines Leidens und Sterbens zu unsrer Erlösung bestimmt,

und seine Beschneidung sollte zwischen seiner Geburt und seinem Tod die Vermittlung und Ueberleitung sein. Sehen wir nur näher zu, wie der neugeborne Heiland das Werk unsrer Versöhnung und Begnadigung mit Gott verrichtet, wie Er das Lehrer- und Helferamt an uns übt.

2. Bestand die ursprüngliche Sünde in der Abwendung des Menschen von Gott seinem Urheber und Endziel auf sich selbst und die Geschöpfe, durch Hoffart des Geistes, Lust des Fleisches und Sucht der Erde, so mußte die Versöhnung der Sünde in derselben dreifachen Richtung Gott genugthun durch Verdemüthigung des Geistes, Abtödtung des Fleisches und Entbehrung des irdischen Besitzes, ehe unsere Wiederbegnadigung bei Gott Statt finden konnte. Finden wir diese dreifache Genugthuung für die Sünde schon vom neugebornen Heiland geleistet, so dürfen wir nicht zweifeln, daß seine Kindheit schon dem Werk unsrer Versöhnung und Begnadigung mit Gott gedient habe. Nun wiesen aber schon die drei Zeichen des neugebornen Heilands, welche der Engel Gottes den Hirten angab, auf solche dreifache Sühne für unsre Sünden hin. „Ihr werdet finden ein Kind, in Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt.“ — Die Kindheit Jesu bezeichnet vor allem seine Demuth. Freilich war schon die Menschwerdung des Sohns Gottes, die persönliche Verbindung Gottes des Schöpfers mit dem Menschen seinem Geschöpf eine solche Herablassung, daß der Apostel Paulus sie nicht anders als eine Selbstentäußerung Gottes zu nennen weiß. Diese Herablassung überbot Er aber noch durch sein Kindwerden. Mußte auch der Gottmensch aus dem Geschlecht Adams stammen, um als wahrer Mensch für dies Geschlecht einstehen und genugthun zu können, so hätte Er doch auf wunderbare Weise etwa so aus dem Schooß seiner Mutter hervorgehen können wie Eva aus der Seite Adams, wie Adam aus der Hand Gottes kam, im Stand der Erwachsenheit, in voller Entwicklung seiner geistigen und leiblichen Kräfte. Aber Er wollte uns in aller Schwachheit ohne Sünde gleich werden, um vom Fall der Sünde uns wieder aufzurichten. Adam hatte sich seiner Selbstständigkeit, in welcher er aus Gottes Hand hervor gekommen war, mißbraucht

zur Empörung wider Gottes Gebot: Christus wollte Sich seiner Ihm gehörigen Selbstständigkeit begeben, um fürerst von seiner Mutter, sodann auch von seinem Pflegvater abhängig, seinen Aeltern ganz untergeben zu sein, und in ihnen die Autorität des himmlischen Vaters zu ehren. Darum hat der von Ewigkeit her im Schooß Gottes des Vaters Erzeugte den Schooß der Jungfrau nicht verabscheut; darum hat Der den die Himmel nicht fassen Sich eingeschlossen in so engem Raum; darum ist Der der das Leben und das Licht der Menschen ist, in der Schwachheit und Hülflosigkeit des Kindesalters und der Kindesgestalt in dies Leben und an das Tageslicht getreten; darum hat Der der die Gestirne lenkt und die Erde trägt und das Meer bewegt, so lange bleiben wollen in einem Zustand wo Er kaum seiner Sinne, noch weniger seiner Glieder mächtig war, und des wachenden Augs und der pflegenden Hand und des tragenden Arms seiner Mutter bedurfte; darum hat Der der allem Fleisch sein Futter gibt, erst mit der Muttermilch genährt werden wollen, dann der Handarbeit seines Pflegvaters sein Brod verdankt. Tiefer aber noch als durch seine freiwillige Unmündigkeit verdemüthigte Sich das Jesuskind durch seine Beschneidung. War doch dies Zeichen des Bundes zwischen Gott und Abraham das schmähliche Eingeständniß der erblichen Schuld und Makel des Menschengeschlechts: und das ließ Sich der unschuldige Sohn der Jungfrau vom heiligen Geist, das ließ Sich der heilige Sohn Gottes gefallen! Damit nahm Er am allermeisten die Knechts-, die Sklavengestalt des gefallenen Menschen an.

3. Erwies so die Kindheit Jesu an sich seine Verdemüthigung, wodurch Er unsern Geistesstolz sühnte, so bezeichneten seine *Windeln* die *Abtödtung*, wodurch Er unsre Fleischeslust büßte. Der gefallene Mensch bedurfte der Kleider, zur Verhüllung seiner Schande und zum Schutz seiner Sterblichkeit wider die ihm feindselig gewordene Natur. Der Sohn der makellosen Jungfrau vom heiligen Geist, der Abglanz der Glorie des Vaters, hätte Sich in Licht kleiden können heller als Adam im Paradies, als die Engel vom Himmel: aber Er hat Sich in Thierwolle, wie Adam und

Eva nach der Sünde und außer dem Paradies, einhüllen lassen, um auszusehen wie der sündige Mensch. Seine Windeln reichen aber kaum aus um seinen zarten Leib zu schirmen vor der Winterkälte; die Thiere des Stalls müssen Ihn noch mit ihrem Hauch erwärmen. Noch weniger vermögen die Windeln Ihn zu schützen wider das Messer der Beschneidung, unter dem sein Blut schon an seinem achten Tage fließt. Wenn auch dies Bundeszeichen Israels wieder die Erbschuld des Menschengeschlechts das Heilmittel in der Abstammung des Messias aus Israel verpfändete, so hätte es eben darum den Erlöser und Heiland selbst nicht treffen können, wenn Er nicht schon mit dem Blut seiner Kindheit hätte anfangen wollen die versprochene Sühne zu leisten. Wir wissen wie gar der Verfolger trachtete, die mit dem Blut der Beschneidung besprengten Windeln des Neugebornen ganz zu waschen im Blut des Gemordeten: aber der Erlöser entzog seine Kindheit dem Kindermord zu Bethlehem, nur um dem Kreuzestod zu Jerusalem sein Mannesalter aufzubewahren. — In die Windeln gewickelt, ließ Sich das Jesuskind von seiner Mutter in die Krippe legen, womit Er seine Armuth und seine Liebe zur Armuth offenbarte. Denn Krippe verräth den Stall, ist das Hausgeräth des armen Viehs. Wie ist sie denn das Bett des neugebornen Gottmenschen geworden? wie ist Er bei seiner Geburt unter das Vieh gerathen? Maria und Joseph hatten wohl eine Hütte zu Nazareth: aber sie waren nicht daheim, sondern nothgedrungen auf der Reise, als die Tage sich erfüllten wo die Jungfrau ihren Sohn sollte gebären; und eben wegen der Erwartung dieser ihrer gebenedeiten Leibesfrucht konnte die jungfräuliche Mutter in der Herberge keinen Platz finden, mußte fürlieb nehmen mit dem Raum, den ihr das Vieh in seiner Wohnung ließ, und ihr Kindlein in der Krippe betten. Diese Krippe ihres Herrn haben Ochs und Esel erkannt: aber sein Volk Israel wollte nichts von Ihm wissen. Nur die Hüter des Viehs um Bethlehem sind auf Engels-Geheiß zur Krippe gekommen, und haben das Kindlein darin als den Hirten Israels erkannt; das stolze Jerusalem jedoch suchte Ihn nicht auf, auch nicht als Fürsten aus fernen Landen von einem Wunderstern ge-

führt Ihn erfragen kamen. Vor dem Tyrannen aber, der Ihm nach dem Leben stellte, mußte Er gar von Stall und Krippe fliehen, fort aus dem Vaterland, das Er einst seinem Volk Israel gegeben, in die Fremde, wo es vordem in Knechtschaft geschmachtet hatte, und da das karge und harte Brod der Verbannung mit heißen Thränen benetzen. So war der Gottmensch bei seiner Geburt ärmer als die Vögel der Luft, die ihre Nester, und die Thiere des Walds, die ihre Höhlen haben, während Er nicht hatte wohin Er sein Haupt legte, auch selbst die Krippe nicht behalten konnte, die Er doch eingeweiht hatte mit seinem Blut. Denn auch in Stall und Krippe wußte das Messer der Beschneidung Ihn zu erreichen. Hatte der Aermste doch kein Opfer zu bringen als die Erstlinge seines Bluts!

4. Hat so der Erlöser durch seine Kindheit in Windeln und Krippe blutend unsere Sünde vor Gott gesühnt, unsere Uebel weggenommen, so hat Er eben dadurch uns die Gnade Gottes wieder erworben, uns die Güter des Heils gebracht. Mensch geworden, blieb Er doch Gott; Kind geworden, klein und schwach und arm und bloß, hatte Er doch seine göttliche Herrlichkeit und Macht und Reichheit nicht verloren. Alle Schätze der Heiligkeit, Weisheit und Gnade trug Er in seiner göttlichen Natur verborgen, und ließ dieselben immerfort in seine gottgeneigte Menschheit ein und überfließen, nach Maß ihrer sich unter diesem Einfluß stets erweiternden Fähigkeit, zu ihrem beständigen Wachsthum in Tugend, Erkenntniß und Verdienst. Von seiner eigenen Menschennatur wollte Er dann diese übernatürliche Lebens-, Licht- und Kraftfülle überströmen auf sein ganzes Menschengeschlecht, wie aus Paradieses hoher Mitte sich der Quell in Strömen nach allen Seiten ergoß. Aller Gnadenreichthum, den die heilige Menschheit Christi von ihrer Kindheit an empfing und in ihrer Demuth und Abtödtung und Armuth mitwirkend mehrte und erwarb, war der ganzen Menschheit hinterlegt und sollte ihr in der Folge der Zeiten durch seinen heiligen Geist mitgetheilt werden. Nur mußte Er dazu schon als Kind Sich mit uns in Lebensverband setzen, indem Er Sich unsre Schmerzen durch die Wunde der Beschneidung einimpfen ließ und den Lebenssaft

seines heiligen Bluts auf uns ausströmte. Demnach war die Kindheit Christi, wie sie sich in den Windeln und in der Krippe entwickelte und durch die Beschneidung gestaltete, das erste Mittel, wodurch Er uns alle wieder zu Kindern Gottes und Erben des Himmels machte, uns in die Würde unsrer Gotteskindschaft und in die Rechte unsrer Himmelserbschaft wieder einsetzte, und so sein Heilandswerk an uns zu vollziehen begann. Darum hat sein Prophet Isaias von Ihm geweissagt: „Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn wird uns gegeben: . . . und sein Name ist der Wunderkräftige, der Rathschaffer, . . . der Väter der Zukunft.“ Is. 9, 6. Weil Er uns als Kind, als Muttersöhnlein gegeben, darum ist Er uns Vater der Zukunft, der Vater eines neuen bessern Lebens geworden; darum hat Er die Wunder der Gnade an uns gewirkt; darum hat Er uns in unsern Nöthen Rath geschafft. Das Kind Jesus ist schon unser Erlöser und Heiland, unser Versöhner und Heiligmacher, unser Retter und Helfer. Darum ward Ihm auch der Name Jesus als Inbegriff aller Ihm je von den Propheten beigelegten Namen schon in seiner Kindheit gegeben. Bereits vor seiner Empfängniß ward derselbe seiner Mutter, vor seiner Geburt seinem Pflegvater vom Engel genannt; wirklich ertheilt ward der Name Ihm am achten Tag seines Alters, als Er durch seine wehrlose, schmerzliche, schmähliche Blutvergießung Sich als Erlöser und Heiland der Menschen offen und unverholen erklärte. Sein Name Jesus ward so gesalbt und geweiht mit dem Blut seines zarten Kindesleibs.

5. Die Kindheit des Herrn Jesus, so schon der Anfang unseres Erlösungswerks geworden, war auch der Beginn seines Lehramts. Zu unsrer Erlösung war die Genugthuung für unsre begangenen Sünden noch nicht genug. In Folge der ersten Sünde unsrer Stammältern zur Sünde geneigt durch die uns anfechtende böse Begierlichkeit der Hoffart, der Fleischeslust und der Augenlust, also auf die Wege der Sünde gerathen und immer weiter abirrend von unserm Ziel zu unserm Untergang, mußten wir alle vom Erlöser wieder auf den verlornen Weg, in die verlassene Richtung zu Gott zurück geführt werden, um da von Sünde uns enthaltend in

den Geboten Gottes zu wandeln; der Erlöser mußte uns Demuth und Gehorsam, Abtödtung und Selbstverläugnung, Entsagung und Entbehrung lehren. Diese Lehre gab Er uns eher durch sein Beispiel als durch sein Wort, nicht erst in seinem dreißigsten Jahr, sondern von seinem ersten Tag an. Darum ward Jesus Kind, und als Kind von seiner Mutter abhängig, und seinen Aeltern untergeben, um uns Kindessinn, Einfalt, Demuth, Gehorsam zu lehren; darum ward Er ein leidendes Kind, in Windeln gewickelt, und sein Blut vergießend, verfolgt und verjagt, um uns Kindesherz, Reinheit, Sanfmuth, Geduld zu lehren; darum ward Er ein armes Kind, im Stall geboren, in der Krippe liegend, auf fremden Straßen irrend, um uns Kindesmuth, Losschälung, Entsagung, Abgeschiedenheit zu lehren. Von seiner Kindheit schon ist also zu verstehen was sein Apostel sagt: „Die Gnade Gottes unseres Heilands ist allen Menschen erschienen, die uns lehrt, der Sünde und bösen Begier entsagend, nüchtern, gerecht und fromm zu leben in dieser Zeit.“ Tit. 2, 11. 12. Auf seine Beschneidung insbesondere bezieht die Kirche die Worte desselben Apostels in der Epistel der heutigen Messe: „Er hat Sich selbst für uns dargegeben, daß Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und Sich ein Volk reinigte, das Ihm angehörte, beflissen der guten Werke.“ Das. 14. Die Abschneidung aller Ungerechtigkeit, die das Volk Gottes verunreinigt, die Uebung aller guten Werke, die dem Volk Gottes geziemen, das ist die große Sittenlehre die für uns in der Beschneidung Christi liegt. Nachdem so der Heiland uns die Haupttugenden seines Gesetzes als Kind schon mit der That gelehrt, hatte Er das Recht uns hernach mit dem Wort zu gebieten: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen, so werdet ihr nicht eingehen in's Himmelreich.“ Matth. 18, 3. Das Kind, welches Er bei dieser Rede in Mitte seiner Jünger stellte, war sein eigen Abbild, wie Er dabei zu verstehen gab mit den Worten: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf.“ Das. 5. Er hatte Sich selbst als Kind in unsre Mitte gestellt, um uns den Weg zum Himmelreich zu zeigen, den Eingang dazu zu eröffnen.

6. Nicht minder war die Kindheit des Herrn Jesus

schon der Beginn seines K ö n i g t h u m s über uns. Was hätte es uns geholfen an Ihm unsren Lehrer und Wegweiser zu haben, wenn Er nicht auch uns hätte wollen bei der Hand leiten und unsern Füßen Kraft geben zu wandeln nach seinem Wort und in seinen Fußstapfen? So mußte Er unser König sein, um uns zu regieren und für uns zu streiten. Sein Reich war aber nicht von dieser Welt, Er war kein Erdenkönig, um seine Unterthanen mit Zwang zu unterjochen; sein Reich war vom Himmel, Er ein König der Gnade, um seine Untergebenen anzuziehen mit Huld und zu lenken mit Milde. Er kam als sanftmüthiger König, als guter Hirt vielmehr, um uns „wie Schaafe zu weiden, und wie Lämmer auf seinem Arm, an seinem Busen zu tragen.“ Js. 40, 11. So war der Heiland als Mann, so war Er noch mehr als Kind. Dem Kind uberhaupt ist in seiner Kleinheit und Zartheit, seiner Schwachheit und Wehrlosigkeit, seiner Unbefangenheit und Zutraulichkeit eine wunderbare Macht über die Herzen vom Schöpfer gegeben. Der muß ein harter Mensch sein, den ein kleines Kind nicht anzieht. Diese natürliche Anziehungskraft ward beim Jesuskind verstärkt durch die verborgene Majestät seiner Gottheit und die Macht seiner Gnade, zumal durch sein unschuldiges, wehrloses Bluten und Weinen am heutigen Tag. Ein holdseliger, liebreizender Wesen als dies Kindlein war nie auf Erden erschienen; wer Es ansah, der mußte Es lieben bis zur Anbetung, und „die Engel selbst gelüstete unablässig darauf zu schauen.“ Diese Liebenswürdigkeit seiner Kindheit nun war die Waffenrüstung seines Königthums; damit wollte uns der Heiland für sein Gesetz gelehrig, für sein Beispiel folgsam, für sein Heil und seine Gnade empfänglich machen. Darum hat sein Prophet von Ihm gesagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt: Herrschaft liegt auf seinen Schultern, und sein Name ist Gott, der Starke, der Friedensfürst.“ In seiner Kindheit, in seiner Sohnschaft liegt der Zauber seiner Herrschaft; die Windeln und die Krippe, die Er freiwillig erwählt, um auch den Geringsten nah und zugänglich zu sein, machen seine Macht noch stärker; das Blut, das Er als Kind schon für uns vergießt, gründet vollends sein Reich als ein Fürsten-

thum des Friedens. In der That wunderbare Gewalt dieses kindlichen Königs! wahrhaft göttliche Macht! Gott im alten Bund, der auf dem unnahbaren Sinai thronte in Donner und Blitz, war nicht so stark als Gott im neuen Bund, unser Gott, der Allen zugänglich in der Krippe liegt in Lächeln und Weinen und Bluten. Vom Berg Sinai hieß es: „Jeder der den Berg betritt soll des Todes sterben;" Exod. 19, 12. vom Hügel von Bethlehem aber lautet es: „Nicht schaden noch tödten sollen sie auf meinem ganzen heiligen Berg." Is. 11, 19. Aber von Gott dem Donnerer auf Sinai fiel sein Volk ab und betete ein golden Kalb an; zu Gott dem Kind in Bethlehem bekehrten sich die Heiden und zerbrachen ihre Götzen.

7. Diese reichhaltige Bedeutung der Kindheit unseres Herrn Jesu Christi für sein ganzes Erlösungswerk und Heilandsamt muß es uns klar machen, daß diese seine Kindheit ein großes Gnadengeheimniß Gottes, ja der kernhafte Inbegriff des ganzen Christenthums ist. Als solchen scheint der Apostel Paulus zwar nur den Kreuzestod Christi gelten lassen zu wollen, da er Jesum Christum nur als den Gekreuzigten verkünden, erkennen und rühmen will. 1 Kor. 1, 23.; 2, 2.; Gal. 6, 14. Gemäß der von uns erwogenen Bedeutung der Kindheit im Leben Jesu Christi können wir jedoch nicht zweifeln, daß seine Geburt wie sein Tod, seine Krippe wie sein Kreuz, „Gottes Kraft und Weisheit ist Allen die berufen sind und selig werden:" 1 Kor. 1, 18. 24. Gottes Weisheit den Berufenen, da ihr Beruf zur Heiligkeit sich durch Krippe und Kreuz verkündet; Gottes Kraft dem Seligwerdenden, da ihre Beseligung sich durch Krippe und Kreuz bewirkt. Ja, die Krippe wie das Kreuz Christi ist sein Thron, auf dem Er als König der Gnade sitzt, und von dem Er den Stab seiner Herrschaft ausstreckt über die Geister und Herzen. Hat Er von seinem Kreuz gesagt: „Wann Ich erhöht sein werde, werde Ich Alle anziehen," so konnte Er von seiner Krippe sagen: Wo Ich erniedrigt bin, da ziehe Ich Alle an; ja Alle, die Hirten aus der Nähe, die Weisen aus der Ferne, Juden und Heiden, Arme und Reiche. Die Krippe wie das Kreuz ist die Kanzel

Christi, wovon Er die geheimnißvollsten Wahrheiten, die heiligsten Gebote seiner Religion verkündet, und Glauben und Gehorsam findet. Vom Kreuz kehrten viele Zuschauer zurück an ihre Brust schlagend und ihren Heiland erkennend; von der Krippe kehrten seine Besucher zurück „Gott lobend und preisend über alles was sie da gehört und gesehen hatten.“ Luk. 23, 47. 48.; 2, 20. 18. Die Krippe wie das Kreuz ist der Altar Christi, woran Er als Hoherpriester steht, worauf Er als Opferlamm liegt. Wäre das bei seiner Geburt noch zweifelhaft gewesen, so wär es klar geworden bei seiner Beschneidung: dies Erstlingsopfer seines Bluts war seine Verpfändung zum Opfertod. Da sprach der Herr, nicht mit dem Mund, aber mit der That, bei seinem Eintritt in die Welt, zu seinem himmlischen Vater: „Opfer und Gaben hast Du nicht mehr gewollt, den Leib aber hast Du Mir bereitet; Brandopfer und Sündopfer gefielen Dir nicht, da spreche ich: Sieh, Ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen.“ Hebr. 10, 5—7. Zu den Menschen aber sprach der Herr damals, auch nicht mit dem Mund, aber mit der That: „Das ist das Blut des Bundes, welches Gott euch gesandt hat.“ Hebr. 9, 20. Krippe und Kreuz gehören also zusammen wie Anfang und Ende der Laufbahn des Erlösers. Krippe und Kreuz sind gezimmert aus dem Einen Baum des Lebens, der die Frucht der Unsterblichkeit trägt; Krippe und Kreuz sind gestaltet zu der Einen Lade des Bundes, die das Himmelsbrod und den Wunderstab und die Gesetztafeln enthält; Krippe und Kreuz sind errichtet zu der Einen Leiter Jakobs, die von der Erde in den Himmel führt.

8. Daher sehen wir auch bei der Krippe wie beim Kreuz die gebenedeite Mutter des Heilands, in welcher sich die Bedeutung seiner Kindheit in Uebereinstimmung mit seinem Tod wie in einem Spiegel zeigt. Maria an der Krippe wie am Kreuz Christi ist die Königin neben dem König, die Ihm mit Milde und Liebe die Herzen gewinnen hilft. Maria an der Krippe wie am Kreuz Christi ist die Jüngerin neben dem Meister, die alles was sie an Ihm sieht und hört, in ihrem Herzen behält und erwägt. Maria an der Krippe wie am Kreuz Christi ist die Hohepriesterin neben dem Hohen-

priester, die Ihm sein Opfer vollbringen hilft, ist die Taube neben dem Lamm, die mit Ihm zum Opfer geschlachtet wird. Aus ihrem jungfräulichen Schooß hat die Mutter ihr Kind als Gotteslamm auf den Krippenaltar gelegt, und da sein erstes Blut aufgetunkt, wie sie vom Kreuzaltar das Gotteslamm wieder in ihren Mutterschooß genommen, nachdem sein letztes Blut sie überflossen. Bei der Krippe wie beim Kreuz hat Maria einen treuen Gefährten, mit dem sie die Liebe und Sorge um den Neugebornen wie um den Gekreuzigten theilt. An der Krippe ist Joseph ihr Gefährte, ihr keuscher Bräutigam, den sie des göttlichen Kindes Vater nennt; und am Kreuz ist Johannes ihr Gefährte, Christi jungfräulicher Jünger, den Er ihr zum Sohn ernannt. Joseph hilft ihr das Kind in die Krippe legen und nach Aegypten tragen; Johannes hilft ihr den Herrn vom Kreuz nehmen und in's Grab legen. Joseph nährt sie und das Kind mit dem Brod, das er im Schweiß des Angesichts der Erde abgewonnen; Johannes speist sie mit dem Frohnleichnam ihres Sohns in der Brodsgestalt, den er mit dem Wort seines Munds vom Himmel hergelangt.

9. Ihrem erhabenen Vorbild, der heiligsten Gottesmutter, gleich, vereinigt auch die heilige Kirche die Krippe und das Kreuz des Erlösers in Einer Verehrung. In der Mutterstadt Rom bewahrt sie in zwei ihrer vornehmsten Basiliken, die einander benachbart sind, die heilige Krippe von Bethlehem in Silber und Krystall gefaßt, und die Reste des heiligen Kreuzes sammt dem Kreuzestitel, als ihre kostbarsten Reliquien; wie auch unsere Stadt das Glück hat die Windeln des Jesuskinds und das Lendentuch des Gekreuzigten zusammen in ihrem alten Liebfrauenmünster aufzubewahren. Die Stätten im heiligen Land, wo diese beiden großen Reliquien des Erlösers gestanden, die Geburtshöhle zu Bethlehem und den Kalvarienberg zu Jerusalem, hat die Kirche von jeher in hohen Ehren gehalten, mit schönen Tempeln überbaut, und zum Ziel beständiger Wallfahrt gemacht. Die Nachbildung der Krippe und des Kreuzes Christi, das Bild des Jesuskinds vor seiner Mutter Augen oder auf seiner Mutter Armen, das Bild des Gekreuzigten über seiner Mutter Haupt oder seines Leichnams

in ihrem Schooß, ist der Kirche ein Hauptgegenstand ihres Kultus, wie dem christlichen Volk ein Hauptweckmittel der Andacht. Hat man eine Zeitlang hie und da einen Unterschied zwischen Krippe und Kreuz gemacht und erstere als unwürdig aus dem Gotteshaus verwiesen, so war das eine arge Erschlaffung des Glaubens und Verdummung des Geistes, durch Lehre und Uebung der Kirche stets als verwerflich bezeichnet und endlich auch wieder, Gottlob! verworfen. Wie soll in der liturgischen Darstellung geschieden werden dürfen was in der heiligen Geschichte gleichmäßig Statt gefunden und zusammen verbunden gewesen? Hat darum ja auch die Kirche das Fest der Geburt Jesu Christi dem seines Tods und seiner Auferstehung gleich gestellt, indem sie Weihnachten wie Ostern als Feste des höchsten Rangs feiert, beiden eine mehrwöchige Vorbereitung voraus schickt, beiden eine mehrwöchige Nachfeier widmet, beide zum Mittelpunkt besonderer Festkreise macht. Ja in ihrem höchsten Geheimniß des Gottesdienstes und der Heilsspende, im Opfer und Sakrament des Altars, erkennt die Kirche eine mystische Erneuerung sowohl der Geburt als des Todes Christi durch die Worte der Wandlung; und wenn auf dem Altar Jesus Christus vorherrschend das Opferlamm ist, dem himmlischen Vater geweiht, so ist Er im Tabernakel vorherrschend der Königssohn, der uns führt und regiert; in der heiligen Kommunion aber ist Er beides, Opferbrod das uns ernährt und stärkt, und Mutterkind das uns tröstet und erfreut.

Wir dürfen mit unserer Betrachtung nicht vom Jesuskind scheiden, ohne noch einige Beziehungen des betrachteten Geheimnisses auf die Zeitenwende, die wir heut erlebt haben, zu beherzigen. Heut am ersten Tag des Jahrs feiern wir die erste Blutvergießung des neugebornen Heilands; Windeln und Krippe des Kindleins wurden mit seinem Blut besprengt. Wie Er mit diesem Blut sein Leben zum Sühnopfer für uns eingeweiht hat, so salbt Er mit diesem Blut uns das neue Jahr zu einem heiligen Dienst- und Opferleben für Gott. Wir müssen zu Jesu sagen: „Blutbräutigam bist du uns durch deine Beschneidung: Exod. 4, 25. 26. seien wir Ihm auch Blutbräute; Ihm und seinem heiligen Dienst und seinem

heiligen Gesetz schon durch die Taufe in seinem Blut gewidmet, seien wir auch Ihm und seinem Dienst und Gesetz ergeben und anhänglich bis auf's Blut, bis in den Tod. Der leiblichen Beschneidung durch die Taufe überhoben, unterlassen wir nicht die geistliche Beschneidung unserer Herzen, die Ablegung des alten Menschen, die Kreuzigung unseres Fleisches und seiner sündigen Lüste. Von dem harten und schweren Joch des alten Gesetzes der Knechtschaft befreit, seien wir desto lieber dem sanften und leichten Joch des neuen Gesetzes der Kindschaft untergeben. — Heut am achten Tag seines Alters beeilt Sich der Heiland schon das Werk unserer Erlösung zu beginnen, das Ihm sein Vater aufgetragen hatte; so wenig will Er seine Zeit verlieren, Er der Herr der Zeiten, der Vater der Zukunft. Wir beherrschen nicht die Zeit und kennen nicht die Zukunft: so thut es uns desto mehr Noth all' unsere Zeit zu benutzen für das große Werk unseres ewigen Heils, das wir in unserm Leben von so ungewisser und jedenfalls kurzer Dauer zu verrichten haben. Hören wir denn auf die Stimmen der Propheten und Apostel. „Säume nicht dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von Tag zu Tag; denn plötzlich wird sein Zorn ausbrechen und dich am Tag der Rache verderben." Eckli 5, 8. 9. „So sehet nun zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Thoren, sondern wie Weise, und löset die Zeit ein, weil die Tage schlimm sind." Eph. 5, 15. 16. „So lange wir Zeit haben, laßt uns Gutes thun, und nicht ablassen." Gal. 6, 10. 9. „Seid eingedenk der Zeit; es ist die Stunde da vom Schlaf aufzustehen.... Die Nacht ist vorüber, der Tag ist gekommen: laßt uns denn ablegen die Werke der Finsterniß, und uns rüsten mit den Waffen des Lichts... Ziehen wir den Herrn Jesum Christum an," Röm. 13, 11—14. der heut zuerst unsere Schuld angezogen und mit seinem Blut überzogen und ausgelöscht hat. Rufen wir über uns an seinen Namen Jesus, den Er heut für uns angenommen hat, und in dem allein unser Heil ist. Beugen wir unsere Kniee diesem Namen Jesus, der gebenedeit sei in Ewigkeit. Amen!

Zweite Reihe.

Aus dem öffentlichen Leben des Herrn.

XIV.

Am Epiphanie.

Gotteserscheinung bei Christi Taufe.

Surge, illuminare, Jerusalem, quia venit lumen tuum, et gloria Domini super te orta est. *Is.* 60.

„Erhebe dich und leuchte, Jerusalem, denn dein Licht kommt und die Glorie des Herrn geht über dir auf.“

Vor dreizehn Tagen feierten wir die Geburt des Gottmenschen von der Jungfrau Maria zu Bethlehem. Da erschien der Sohn Gottes uns wahrhaft als „der verborgene Gott,“ der die göttliche Herrlichkeit, die Er mit dem ewigen Vater gemein hat, unter Knechtsgestalt verhüllte; denn ärmer als das ärmste Kind, war Er in einem Stall geboren, in eine Krippe gelegt. Mitten unter dem Volk, dem Er seit Jahrtausenden verheißen, geweissagt, vorgebildet worden, das Ihn eben so viele Jahrtausende erwartet, ersehnt, erfleht hatte, aus dessen Geschlecht Er entstammt, das nur um Seinetwillen da war, blieb Er bei seiner Geburt unbekannt wie mitten in der Fremde; geringe Hirtenleute nur kamen Ihn besuchen und begrüßen. Und doch war diesen Hirten durch Engel des Himmels unter überirdischem Glanz und Gesang die Geburt dieses Kindes als des Heilands, des Gesalbten, des Herrn verkündigt worden; und doch waren eben seine Krippe und seine Windeln ihnen von dem Engel als Zeichen angegeben worden, so daß die Niedrigkeit der Zeichen verschlungen ward von der Erhabenheit der Verkün-

digung. Auch erzählt uns das Evangelium, daß „Alle die es hörten sich wunderten über das was ihnen von den Hirten berichtet ward;" aber wir lesen nicht, daß sie auch mit den Hirten gesagt hätten: „Laßt uns nach Bethlehem gehen und sehen was da geschehen ist, was der Herr uns kund gethan hat." Luc. 2. „Das Licht leuchtete in die Finsterniß, und die Finsterniß begriff es nicht;" der Herr „kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Joh. 1.

Darum wollte der an Erbarmung reiche Herr Sich dem ungläubigen Geschlecht mehr und mehr bezeugen, mehr und mehr durch Wunderzeichen die seiner unscheinbaren Persönlichkeit einwohnende Würde darthun. Hatte die Erzählung der Hirten über die ihnen erschienenen Himmelsgeister, über die von denselben vernommene Kunde, über das von ihnen aufgefundene Kindlein kaum in der nächsten Umgegend einigen Eindruck gemacht, so ward aber die stolze Hauptstadt und das ganze Land und der König auf dem Thron erschüttert, als auf einmal Weise aus den Ländern gen Morgen nach Jerusalem kamen, und den Wohnort des neugebornen Königs der Juden erfragten, dessen Geburt ihnen in ihrer Heimath durch einen Wunderstern am Himmel angezeigt worden. Niemand zweifelte daran, daß dieser neugeborne König der Juden der Messias, der Christus, der große Gesandte und Gesalbte Gottes war. Als daher Herodes die Schriftgelehrten über den Ort seiner Geburt befragte, da wiesen die Propheten- wie die Engelstimmen nach Bethlehem, wohin auch der Wunderstern den Pilgern voranwanderte. Sie gingen hin, und als der Stern über dem Haus wo das Kind war stehen blieb, traten sie hinein, „und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten Es an; und sie thaten ihre Schätze auf, und brachten Ihm Geschenke dar, Gold, Weihrauch und Myrrhe." Matth. 2. So gefiel es dem Herrn Christus bei seiner Geburt auf Erden seine Herrlichkeit von den Himmeln erzählen, Sich durch die Engel und durch die Sterne bezeugen zu lassen als Den der Gewalt hatte über die sicht- und unsichtbare Welt. Und hat dennoch das hoffärtige fleischliche Judenvolk dem Zeugniß so wenig geglaubt wie sein heimtückischer blutdürstiger Tyrann, so haben

die Heidenvölker um so lieber und williger dies Zeugniß angenommen: die morgenländischen Weisen waren die Erstlinge der Heidenwelt, die den menschgewordenen Gott anbeten kamen; und hinter ihnen einher sind unsere Väter alle zum wunderbaren Licht des Evangeliums gekommen.

Diese den Heiden geschehene Bezeugung Christi feiert daher die meist aus den Heiden gesammelte Kirche heut als ihr Stiftungsfest, unter dem Namen der Epiphanie d. i. Erscheinung oder Offenbarung des Herrn; sie feiert es als eines ihrer höchsten Feste, acht Tage hindurch, ohne Unterbrechung durch irgend ein Heiligenfest, wie sie Ostern und Pfingsten feiert. Immer von Neuem ruft sie während dieser Oktave sich selber die Worte des Propheten zu: „Erhebe dich und leuchte, Jerusalem! denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Sieh, Dunkel bedeckt die Erde und Finsterniß die Völker! über dir aber leuchtet der Herr auf, und sein Glanz wird in dir geschaut; und die Völker wandeln in deinem Licht, und die Könige im Schein deines Morgenroths." Js. 60. 1—3. — Doch nicht bloß diese erste Erscheinung oder Offenbarung des Herrn, die durch himmlische Geister und Gestirne vermittelt ward, feiert die Kirche an dem heutigen Fest; sondern auch noch zwei andere, wovon die Eine jene unmittelbare Bezeugung des Sohns Gottes in der Person Jesu Christi durch den Vater und den heiligen Geist ist, die bei seiner Taufe geschah, die andere aber jenes Zeugniß, das Jesus Christus Sich selbst ausstellte durch sein erstes Wunderwerk zu Kana in Galiläa. Diese drei Offenbarungen der Gottheit Christi, welche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten sich ereigneten, die erste bei seiner Geburt, die zweite im Anfang seines öffentlichen Lebens, die dritte im Beginn seines Lehramts, vereinigt die Kirche in Einer Feier. „Heute, singt sie, ward dem himmlischen Bräutigam die Kirche vermählt, da im Jordan Christus ihre Sünden abwusch; mit Geschenken laufen die Weisen zur königlichen Hochzeit; und die Gäste freuen sich des aus Wasser gewordenen Weins." Nach dieser Auffassung der Kirche ist die Gotteserscheinung bei der Taufe Christi die hauptsächliche, wozu die andern beiden, durch den Stern der Weisen und

durch die Verwandlung des Wassers in Wein, nur Nebenumstände sind. Dieser Andeutung folgend wollen wir heut jene Gotteserscheinung bei der Taufe Christi zum Gegenstand unsrer Betrachtung wählen. —

Die dreißig Jahre, die der Gottmensch in der Stille und Verborgenheit bei seiner jungfräulichen Mutter und zum Theil bei seinem Pflegvater zu Nazareth zuzubringen beschlossen hatte, neigten sich zu Ende. Sein erwählter Vorläufer und Wegbereiter, der durch die Begegnung mit dem Herrn im Mutterschooß geheiligt, vom ersten Knabenalter an vom Geist in die Wüste am todten Meer zum strengsten Bußleben getrieben worden, war bereits hervorgetreten an die Jordansufer, um durch gewaltige Bußpredigt die Herzen der Kinder Israels vorzubereiten zum Empfang der Lehre und des Heils der Erlösung; und die welche durch seine Predigt sich bekehren ließen zur Buße, nahmen von ihm eine Taufe im Jordan, zur Andeutung jener Sündenvergebung, welche die Welt von ihrem künftigen Heiland erwartete. Unterdessen hatte Jesus Christus von seiner heiligsten Mutter aus der Hütte zu Nazareth sich verabschiedet, war von Galiläa nach Judäa gewandert, und eines Tags fand Er Sich dort unvermerkt unter einem Haufen Zuhörer des Johannes ein, und begehrte von ihm gleich diesen die Bußtaufe. Johannes kannte vorher den Herrn von Angesicht nicht; denn fern von dessen seliger Nähe war er aufgewachsen und hatte er gelebt in der wilden Einöde. Aber der Geist von oben, der den großen Propheten beseelte, offenbarte ihm, daß der Unbekannte Jesus der Gesalbte Gottes war. Da schrack Johannes bei dessen Begehren seiner Taufe zurück wie vor einer Versuchung. Er hatte im Licht des heiligen Geistes erkannt und vor der Welt bekannt, daß Der der nach ihm kommen werde vor ihm gewesen und größer als er, daß er dessen Schuhriemen zu lösen nicht würdig war; daß dieser das Lamm Gottes war, welches die Sünden der Welt hinweg nehmen, und eine Taufe im heiligen Geist und Feuer geben würde; daß Er seine Tenne mit der Wurfschaufel fegen, und den Waizen in seine Scheunen sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem

Feuer würde verbrennen. So hatte Johannes Christum als Gott, als Erlöser und Heiliger, als Richter der Welt bezeugt: und Den sollte er nun wie einen bußfertigen Sünder taufen! Dessen weigerte er sich, weil er die Meinung des Herrn nicht verstand, und sprach: „Ich bedarf von Dir getauft zu werden! und Du kommst zu mir!?“ Jesus aber antwortete ihm: „Laß es jetzt also geschehen, denn so geziemt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Da erkannte Johannes in dem Licht, das vom Wort des Herrn ausging, seine Absicht, und der Jünger gehorchte dem Meister. — Suchen auch wir, meine Christen, das Geheimniß dieser Taufe Christi zu verstehen. Die Taufe Johannis war eine Bußtaufe; ein öffentliches und feierliches Sündenbekenntniß, ein Ausdruck reumüthigen Sinns und bußfertigen Willens, eine Erklärung des Bedürfnisses und der Hoffnung auf des kommenden Erlösers Gnade. Wie konnte denn Derjenige Sich dieser Bußtaufe unterziehen, der zwar den Menschen in Allem gleich geworden war, nur in der Sünde nicht, so daß Er hernach seine Feinde öffentlich auffordern durfte: „Wer unter euch kann Mich der Sünde zeihen?“ Wie durfte die Bußtaufe dem Erlöser von der Sünde gegeben werden, Dem der eben, gemäß dem Zeugniß Johannis, das Gottbestimmte Versöhnungsopfer war, welches die Sünden der Welt mit seinem Blut sollte austilgen? Stellte nicht Christus, indem Er Sich die Bußtaufe geben ließ, Sich selbst als Sünder dar? Und machte das nicht alle Zeugnisse Johannis für Ihn zunicht? Störte das nicht den Glauben an seine göttliche Sendung und Würde? Indessen erklärte Christus der Herr diese Taufe für eine Erfüllung aller Gerechtigkeit: in welchem Sinn konnte sie das sein? Nach dem Willen des himmlischen Vaters, mit dem der Wille des Sohns ganz übereinstimmte, war Gott der Sohn Mensch geworden, um die ganze Sündenschuld der Menschheit auf Sich nehmen und abbüßen, und das unendliche Verdienst seiner Genugthuung der Menschheit zueignen und schenken zu können. Dies war das Werk das Ihm vom Vater aufgegeben war, das Er in seiner Lebenszeit zu thun hatte. Darum hatte Er am achten Tag seines Lebens durch das Blut seiner Beschneidung Sich der sündigen Menschheit zugezählt; darum hatte Er am

vierzigsten Tag seines Alters im Tempel von seiner Mutter Sich Gott dem Herrn zum Sühnopfer einweihen lassen; darum waren die Knäblein von Bethlehem als die Bürgen und Zeugen seiner Aufbehaltung zum Schlachtopfer selbst zum Opfer gefallen, wie im ganzen alten Bund die Opferthiere Vorbilder des göttlichen Opferlamms waren. Als daher Jesus Christus seinen öffentlichen Lebenslauf antrat, dessen Schluß eben die Vollendung seines versöhnenden Opfers sein sollte, da wollte Er von Neuem vor seinem Gottgesandten Zeugen Johannes und vor allem Volk Sich zu dem Amt und Werk verpflichten, worauf die Hoffnung der Welt gerichtet war, dem Amt des Erlösers und Heilands, dem Werk der Vertilgung der Sünde und der Wiederherstellung der göttlichen Gnade; und Johannes, der Ihn mit dem prophetischen Wort als das Lamm Gottes das die Sünden der Welt tilgt, als den Taufer mit dem heiligen Geist und mit Feuer angedeutet hatte, sollte Ihn auch als solchen mit der sinnbildlichen That bezeichnen, und damit sein Zeugenamt vollenden. Die Taufe, die Christus Sich von Johannes geben ließ, war also ein Zeichen und Unterpfand, welches Er selbst gab von jener Bluttaufe, in welche Er ein- und untergehen wollte, nach der es Ihn unaufhaltsam drängte und verlangte, die Er nur aufschob um vorher noch der Welt seine beseligende und befreiende Wahrheit zu verkünden; sie war ein Zeichen und Unterpfand welches Er selbst gab von jener Wasser- und Feuertaufe, die Er seiner Kirche hinterließ, um den alten Menschen der Sünde gleichsam in seinen Tod zu begraben, und den neuen Menschen der Gnade durch seine Auferstehung zu erwecken. In diesem Sinn erfüllten Johannes und Christus alle Gerechtigkeit, indem Johannes diese Taufe Christo gab und Christus von Johannes diese Taufe empfing.

Wie aber bei aller menschlichen Erniedrigung und Entäußerung des Herrn Jesu auch eine Erscheinung und Offenbarung seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit Statt fand, wie das Kind in der Krippe durch Engel und Sterne als König des Himmels bezeichnet ward, so durfte auch bei seiner Herablassung zu solcher Taufe die Erweisung der Gottheit nicht fehlen. Diese geschah auch großartiger als je vor dem

Johannes und allem Volk, durch ein lautes und sichtbares Zeugniß, welches die erste und die dritte Person der Gottheit der in Knechtsgestalt verborgenen zweiten Person ablegten. Sobald der Heiland betend aus dem Wasser herauf gestiegen, da sah Er selbst und mit Ihm Johannes und die anwesende Menge, wie über Ihm sich der Himmel öffnete, und der heilige Geist in körperlicher Gestalt gleich einer Taube auf Ihn niederfuhr und über Ihm blieb; und es vernahmen Alle eine Stimme aus dem Himmel die sprach: „Du bist mein Sohn, der Geliebte, in dem Ich Mir wohlgefalle.“ Noch trof Jesus in seiner menschlichen Blöße von der waschenden Fluth, noch betete Er mit Herz und Mund für die von Ihm vertretene sündige Menschheit: da erklärte Ihn der ewige Vater aus offener Himmelshöhe für seinen Sohn, seinen Geliebten, an dem Er sein Wohlgefallen habe; und damit kein Zweifel bleibe, wen der Ausspruch meine, so zeigte der heilige Geist, der Finger der Hand Gottes, auf Jesum Christum, indem Er in Gestalt einer Taube über sein Haupt niederschwebte und in Ihn hineinfuhr. — Dies Zeugniß galt freilich zuerst der Gottheit Jesu Christi. Gleich zu Anfang seines öffentlichen Wandels, wo Johannes zum Volk sprach: „Mitten unter euch steht Er, den ihr nicht kennt,“ Joh. 3, 26. wollte Gott Israel kund thun wer dieser Unbekannte war, daß Er nämlich nicht allein Der war als welcher Er erschien, ein Mensch, sondern der Sohn des lebendigen Gottes, den der himmlische Vater von Ewigkeit her aus Sich selber gezeugt, in dem Er in Ewigkeit Sich selbst erkennt und anschaut, mit dem Er Sich ewig in gleicher Liebe umfängt, mit dem Er von Ewigkeit zu Ewigkeit den heiligen Geist aushaucht. Da stand auf einmal klar und offenbar vor den Augen der Welt das Geheimniß der göttlichen Dreieinheit, des ewigen innern Lebens der Gottheit, das im alten Bund nur in spärlichen dunkeln Ahnungen aufgeglommen war. Das war die erste volle Epiphanie oder Erscheinung Gottes, des Vaters in der Stimme, des Sohns im Fleische, des heiligen Geistes in der Taube. — Aber diese Erscheinung der Gottheit war auch ein Zeugniß für Christi heilige Menschheit. Hatte schon Johannes Ihn nicht taufen wollen, weil er Ihn von Sünde

frei wußte, so bezeugte Gott auch, daß dieser Mensch Jesus nicht war was Er zu sein schien, ein Sünder, der erst von Schuld und Makel gereinigt werden müsse, eh' Er Gottes Gnad und Freundschaft erlangen könne; sondern daß Er der Gerechte und Reine war, auf den der himmlische Vater allezeit mit Liebe und Wohlgefallen niederblickt, der Heilige und Vollkommene, dem der heilige Geist stets in seiner Kraft, mit seiner Salbung beiwohnt. — Doch nicht allein ward der Person Christi für seine beiden Naturen Zeugniß gegeben durch die Erscheinung Gottes bei seiner Taufe, sondern auch dem von Ihm übernommenen Amt. Das Amt was Jesus Christus da verrichtete, das war die Einsetzung einer neuen Taufe, die Ersetzung der Wassertaufe Johannis durch eine Feuertaufe des heiligen Geistes, welche der Einwuchs in den geistlichen Leib, der Eingang in das lebendige Reich Christi sein sollte. Wie mit den Sünden der Welt beladen an seiner heiligsten Menschheit, und um dieselbe zu ertränken, war Jesus Christus in die Fluth des Jordan hinabgestiegen: als Er aber betend darinstand und daraus herauf stieg, da verband seine Gottheit ihre Gnadenkraft mit dem Element, weihte und kräftigte das kalte Wasser der Erde durch die Berührung mit dem blutwarmen Leib des Gottmenschen zum Träger der Gnade des heiligen Geistes, und eignete es so zur Sündenabwaschung und geistlichen Wiederbelebung in der neuen, christlichen Taufe. — Endlich galt das Zeugniß der dreieinen Gottheit auch dem Werk Christi, der Kirche, die Er aus seiner Bluttaufe durch seine Wassertaufe bildete. Bei seiner eigenen Taufe hat Christus der Herr gleichsam seine gesammte Kirche getauft, sie gereinigt und geheiligt und als seine Braut Sich angetraut. Da geschah was der Apostel sagt: daß „Christus die Kirche geliebt und Sich selbst für sie dargegeben hat, auf daß Er sie heiligte, sie reinigend im Bad des Wassers durch das Wort des Lebens;" daß „Er Ihm selber die Kirche herrlich darstellte, ohne Flecken noch Runzel noch irgend welchen Mangel, rein und untadelhaft." Eph. 5, 25—27. Darum erscholl dann wie über Christus, so über seinen mystischen Leib, die Kirche, das Wort des Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe;"

und wie über Christus, so über seiner Kirche bleibt der heilige Geist schweben, mit der Fülle seiner Gnaden. Das bekundete Wohlgefallen des Vaters, das annähernde Weilen des heiligen Geistes, das ist das Gnadenleben Christi, das ist die Gnadenkraft Christi, die den getauften Menschen vom ungetauften wesentlich unterscheiden. „Daher, sagt wieder der Apostel, ist keine Verdammniß in Denen die in Christo Jesu sind, die nicht wandeln nach dem Fleisch; denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat sie frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Tods.“ Röm. 8, 1. 2. Deshalb gab Johannes nach der Taufe Christo dem Herrn das Zeugniß: „Seht das Lamm Gottes, seht Den der hinweg nimmt die Sünden der Welt!... Der ist's welcher tauft mit dem heiligen Geist... Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen, und Gnade um Gnade.“ Joh. 1. Mit seiner Taufe von Johannes fing Jesus Christus an durch seinen heiligen Geist zu schöpfen aus der Fülle der Verdienste seines Tods, zur Versöhnung unserer Sünden, zur Verleihung seiner Gnade.

Das that Christus der Herr vor allen durch das Sakrament der Taufe, welches Er in seiner Kirche stiftete. Gleich zu Anfang seines Lehramts hat Er es eingesetzt, weil es mit dem Glauben an seine Lehre unzertrennlich zusammen hängt; der Heiland, der Sich in dem Glauben zeigt, wollte Sich in der Taufe geben. Darum sagt uns das Evangelium, daß Er sein Lehramt mit Taufen anfing, und zuerst selbst seine Jünger taufte, Joh. 3, 22. dann durch diese die Andern im Judenland taufen ließ. Joh. 4, 2. Aber erst am Ende seines Lehramts und nach Vollendung seines Priesteramts, als Er bereits das Geheimniß unsrer Erlösung durch seinen Opfertod vollbracht hatte, hat Er dies Sakrament allgemein zu spenden befohlen, wo Er seine Apostel in die ganze Welt aussandte, um alle Völker zu lehren und sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes; denn erst im Tod Christi ward die Sühne und Gnade mit vollem Recht erworben, die in der Taufe über die Menschheit ausgegossen wird. Nach der Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel begannen sie ihr Predigt- und Taufamt all-

gemein auszuüben; denn vom heiligen Geist geht das Licht der Predigt aus das zu Christo hinführt, vom heiligen Geist kommt die Kraft der Taufe die in Christum einführt: darum sagte Johannes, Jesus Christus werde im heiligen Geist und in Feuer taufen. Zuerst wurden aus dem Judenvolk die Gläubigen gesammelt und als Erstlinge Christo einverleibt: „und Alle die das Wort annahmen, ließen sich taufen." Apstlg. 2, 41. Als aber das Judenvolk „das Wort Gottes von sich stieß, und sich des ewigen Lebens unwürdig erzeigte," da wendeten sich die Apostel „zu den Heiden:... und die priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig, so Viele ihrer zum ewigen Leben vorgeordnet waren." Apstlg. 13, 46. 48. Da gingen Davids Weissagungen in Erfüllung: „Es werden sich erinnern und bekehren zum Herrn alle Enden der Erde, und anbeten vor seinem Angesicht alle Stämme der Heiden;" Ps. 21, 23. 31. „König der ganzen Erde ist Gott,... herrschen wird Er über die Völker,... die Fürsten der Heiden sind versammelt beim Gott Abrahams." Ps. 46, 8—10. Da ward die Weissagung des Isaias ausgeführt, die durch die Ankunft der morgenländischen Weisen bei dem neugebornen Heiland angefangen worden: es „ging das Licht von Sion aus, und des Herrn Wort von Jerusalem;" Is. 2, 3. und es „wandelten in dem Licht die Völker, und die Könige in seinem Glanz;" die Fülle der Heiden kam zur Kirche, wie die Wogen des Meers zum Ufer heranrauschen. Is. 60, 3. 5. Da ward das Wort des Herrn selbst bewährt: es „kamen die Vielen von Aufgang und Niedergang, und saßen zu Tisch mit Abraham, Isaak und Jakob im Reich der Himmel." Matth. 8, 21.

Auch wir, meine Christen, sind unter den Vielen. Unsere Väter, die einst in den Finsternissen und Todesschatten des Heidenthums saßen, haben eines Tags die frohe Botschaft aus dem Mund apostolischer Männer gehört, und mit gläubigem Herzen angenommen, und sind dann durch die Taufe Christo einverleibt, sind dem neuen Gottesvolk, das alle Völker der Erde in deren auserwählten Sprossen befaßt, eingegliedert worden. Die Wahrheit und die Gnade Christi haben darauf unter Pflege der Kirche im Verlauf der Jahrhunderte die

Geschlechter der Menschen durchdrungen, wie eine allgemeine Muttersprache und Heimathluft; das Christenthum ist auf lange Zeit zum Gemeingut und Erbtheil der Völker geworden. Dadurch haben wir den Vorzug, schon als unmündige Kinder, eh' noch uns der Name des dreieinen Gottes verkündet werden kann, ehe wir den Namen Jesus bekennen können, aus dem Mutterschooß der Kirche, aus dem vom heiligen Geist belebten Wasser wiedergeboren zu werden zum Leben der Erkenntniß und Liebe Gottes. Mit der heiligmachenden Gnade wird uns unter Anrufung des Namens des dreieinen Gottes das Licht des Glaubens an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist zugleich vom heiligen Geist eingegossen, so daß unser erstes Bewußtsein, durch die Lehre der Kirche geweckt, sich schon mit den großen Wahrheiten des Christenthums befreundet und vertraut findet, und die ersten Regungen unseres Willens, von der Gnade Gottes ergriffen, sich den Geboten Gottes zuwenden. Freilich wird uns dadurch die Entscheidung zwischen Christus und Belial nicht erspart; es kommt der Geist der Hoffart mit seinen Zweifeln, die Welt mit ihren Reizen, das Fleisch mit seinen Lüsten, und da obliegt es uns, durch ehrlichen tapfern Kampf wider die Feinde unseres Heils uns im christlichen Glauben und Leben zu behaupten. Viele werden verwundet, Viele erliegen in diesem Streit aus Mangel an Muth und Ausdauer, fallen ab von Christo und seiner Lehre, empören sich wider Christum und sein Gesetz, und schlagen sich zu den Feinden und Widersachern des Reichs Gottes. In unsern schlimmen Tagen ist dieser Abfall, dieser Aufruhr, dieser Ueberlauf häufiger als je. Ehe sie aber so weit verkommen, ladet der Heiland die Verirrten zur Rückkehr ins Vaterhaus ein. Haben sie auch ihren ersten vollen Kindessegen verscherzt, so hat Er doch noch Segen für sie übrig; können sie auch nicht wieder in Mutterschooß zurück gehen, um neu geboren zu werden, so können sie doch ihr ermattetes und verwundetes Leben stärken und erfrischen an dem Heilquell der Buße, der allezeit wie ein befruchtender Strom durch die Stadt Gottes rauscht.

Obwohl aber so zu jeder Zeit die väterliche Barmherzigkeit Gottes die Sünder zur Buße einladet, und zu Gnade

aufnimmt, so gibt es doch gewisse Zeiten in der Kirche, die vorzüglich Zeiten der Gnade und Tage des Heils genannt zu werden verdienen. Solche sind überhaupt die heiligen Festzeiten und Feiertage des Kirchenjahrs, wo die Geheimnisse unsrer Erlösung, durch die Feier der Kirche gleichsam erneuert, ihre unerschöpfliche Gnadenmacht reichlicher entströmen, und eben so viele neue Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn unter uns abgeben. Solche Offenbarung des Herrn war der heilige Advent, wo der große Herold Christi, der Bußprediger Johannes in Mitte der Kirche wieder aufstand und ausrief: „Thut Buße, denn das Himmelreich naht!" Matth. 3, 2. „Bahnet dem Herrn den Weg, richtet seinen Pfad! Jedes Thal werde ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen; das Krumme werde gerichtet und das Rauhe geebnet, und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen." Luc. 3, 4—6. Solche Offenbarung des Herrn war die heilige Weihnacht, wo der Heiland selbst wie neugeboren im Stall zu Bethlehem vor uns lag, und „seine Gnade und Güte uns allen erschien und uns unterrichtete, daß wir die Gottlosigkeit und die Weltsucht verläugnend, nüchtern, gerecht und fromm leben in dieser Zeit, in Erwartung der zweiten glorreichen Ankunft unseres Herrn." Solche Offenbarung des Herrn ist die heutige heilige Epiphanie, wo der neugeborne Heiland, der als Gott, als König, als Mensch erschienen, unserer Anbetung, Begabung und Beigesellung harrt; wo Er mit unsern Sünden beladen in den heiligen Strom taucht, um sie abzuwaschen, und den Himmel über seinem Haupt öffnet, um Gnad und Segen auf uns thauen und regnen zu lassen. Solche Offenbarung des Herrn ist die nach Epiphanie bevorstehende Zeit bis zur Fasten, wo der Heiland zu seinem Lehramt in der Kirche Sich erhebt und spricht: „Der Geist des Herrn ist über Mir, und hat Mich gesalbt und gesendet, zu verkünden die frohe Botschaft den Armen, zu heilen die geängsteten Herzen, zu melden den Gefangenen, daß sie frei sein, und den Blinden, daß sie sehen sollen, zu entlassen die Gequälten und auszurufen das Gnadenjahr des Herrn." Luc. 4, 18. 19. Weiter wollen wir heut ins heilige Jahr der Kirche nicht vordringen. Möchte es nur schon so weit von

uns erlebt, an uns erfüllt werden! Möchten wir auch nur diese anfänglichen Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn mit lebendigem Glauben erfassen und festhalten! Möchte der Heiland durch Verlangen nach seinem Heil, durch Furcht vor seinem Gericht zu uns herankommen; möchte Er durch seine Gnad und Lieb in uns einkehren und bei uns bleiben; möchte Er mit dem Licht seines Worts uns leuchten, mit der Kraft seines Wandels uns führen auf dem Weg zu Ihm! Dann würde an uns das heutige Gebet der Kirche erhört: „daß, nachdem wir Gott aus dem Glauben erkannt haben, wir auch zur Anschauung seiner Herrlichkeit geführt werden.“ Dann würde sich auch an uns der Inhalt unseres Vorspruchs bewähren: „Erhebe dich und leuchte, Jerusalem, denn dein Licht kommt und die Glorie des Herrn geht über dir auf.“ Dann würde der Herr selbst, der hier uns erschienen ist als die Sonne der Wahrheit und der Gerechtigkeit, einst über uns aufgehen als das Urlicht der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit, und wir würden wandeln in seinem Schein und ruhen im Glanz seines Aufgangs. Amen!

XV.

Am ersten Fastensonntag.

Die Versuchung Christi.

In eo in quo passus est ipse et tentatus, potens est et eis qui tentantur auxiliari. *Hebr.* 2, 18.

„Indem Er selbst Versuchung litt, kann Er auch den Versuchten helfen.“

Heut am ersten Fastensonntag erzählt das Evangelium uns die Geschichte von der dreimaligen Versuchung des Herrn durch den Teufel, welche allerdings schon ein Theil seines Leidens, ja die Ursache oder das Werkzeug seines ganzen Leidens war. Diese Versuchung des Herrn Jesu vom Satan ist eine gar auffallende Geschichte im Leben Christi. Daß bei der Erscheinung des Sohns Gottes auf Erden der Himmel sich über Ihm öffnete und die Engel Gottes über Ihn auf- und abstiegen, um Ihm zu dienen, das begreifen wir leicht; war Er doch der Herr des Himmels und der König der Engel, die ihrem Gebieter überall folgten und gehorchten. Daß aber die Hölle sich unter Ihm aufthat und der Geist der Finsterniß Ihm in den Weg trat, das ist unbegreiflich und erschrecklich; daß gar „der Gottmensch vom Teufel bald auf Tempelsdach, bald auf Bergesgipfel gehoben worden sei, sagt der h. Gregorius der Große, das weigert sich die Vernunft zu glauben, das entsetzen sich menschliche Ohren zu hören.“ Hom. 16. in Evang. Auch hätte die Hölle dieses Wagnisses sich nie unterfangen, wenn der Herr es ihr nicht, aus Absichten der Barmherzigkeit über uns, hätte ge-

statten wollen. Diese barmherzigen Absichten unseres Erlösers beim Erdulden der höllischen Versuchung hat der Apostel Paulus in meinem Vorspruch ausgedrückt, wo er sagt, daß der Herr darum die Versuchung gelitten hat, um uns in unsern Versuchungen helfen zu können. „Indem Er selbst Versuchung litt, kann Er auch den Versuchten helfen.“ Demgemäß wollen wir heut erstlich die Versuchung Christi in ihrem Verlauf, und sodann deren heilsame Bedeutung für uns betrachten.

I.

1. Der göttliche Heiland hatte dreißig Jahre lang bei seiner Mutter ein stilles und zurückgezogenes Leben geführt, das seinem Beruf und Werk der Welterlösung scheinbar wenig diente. Seine Geburt war von großen Zeichen und Wundern begleitet und gar durch weltgeschichtliche Ereignisse bezeichnet gewesen: denn Engel und Sterne hatten Ihn verkündigt, Hirten in der Nähe und Fürsten aus der Ferne hatten Ihn aufgesucht und angebetet, Schriftgelehrte und Propheten hatten Ihn bezeugt; eine vom König des Landes gegen Ihn verhängte Ermordung aller Knäblein seines Alters in dem Ort und der Gegend seiner Geburt hatte seinen Namen durch die Länder und bis nach Rom zum Kaiser getragen. Dann aber war Er im Ausland verschollen, und nach einer Reihe von Jahren noch als Kind in sein Heimathland zurück gekehrt, bewohnte Er einen kleinen Ort in der entlegensten Provinz, und erwuchs in der Hütte und Werkstätte eines Zimmermanns, als dessen Sohn Er galt. In seinem zwölften Jahr hatte Er noch einmal im Tempel zu Jerusalem durch übermenschliche Weisheit die Aufmerksamkeit der Lehrer und des Volks auf Sich gezogen, war aber von dannen wiederum mit seinen Aeltern nach Nazareth zurück gegangen und ihnen untergeben geblieben; und wenn Er mit dem Alter an Weisheit und Gnade vor Gott und Menschen zunahm, so war außer seiner Mutter — denn sein Pflegvater starb allda — Niemand der um seine Worte und Thaten wußte und sich kümmerte. Ohne Zweifel hat *sie* in der Zeit an Ihm viele Geheimnisse Gottes

gesehen und erlebt, und es war auch dies sein verborgenes Leben in Niedrigkeit und Mühsal vom höchsten Werth in den Augen Gottes und für das Heil der Welt; keine Stunde und keine That desselben, der nicht die wichtigsten Folgen für das Reich Gottes entsprachen, alle Zeiten hindurch und bis in die Ewigkeit hinein. Das alles aber hat Gott den Augen der Welt verschlossen, und es hienieden der erleuchteten Betrachtung der Heiligen und drüben der klaren Beschauung der Seligen vorbehalten. So war der Gesalbte Gottes zum Mannesalter gelangt, und stand mitten in Israel, und Israel wußte nichts von Ihm. Da erscholl die Stimme seines Gottgesandten Herolds in der Wüste am Jordan, um seine bevorstehende Ankunft zu melden; und nachdem die Kunde aus dem Mund des großen Predigers und Taufers das ganze Volk ergriffen hatte, kam eines Tags unscheinbar und unbemerkt der Herr zum Herold, das Wort zur Stimme, das Lamm zum Leu, und ließ Sich taufen. Zu dem Zeugniß des Propheten kam nun das Zeugniß Gottes von Christo: der himmlische Vater aus der Höhe rief Ihn als seinen vielgeliebten Sohn aus, und der heilige Geist stieg sichtbar über Ihn herab um Ihn als den Gesalbten Gottes zu bezeichnen. Nun konnte die bisher um ihren Heiland so gleichgültige Welt, das bis jetzt seines Messias so vergessene Judenvolk nicht länger sich enthalten Kenntniß von seinem Dasein zu nehmen. Noch weniger konnte dies die Hölle, gegen deren Herrschaft auf Erden seine Ankunft gerichtet war. Sie war zwar keineswegs gleichgültig geblieben gegen diese Ankunft ihres lange vorhergesagten und erwarteten Widersachers, hatte vielmehr schon bei seiner Geburt ihren Diener, den Tyrannen Herodes, zu seiner Verfolgung aufgestachelt; dann aber schien sie Ihn aus den Augen verloren zu haben, hatte wenigstens nichts mehr gegen Ihn unternommen oder vermocht, sein ganzes dreißigjähriges Stillleben hindurch. Das öffentliche Leben des Erlösers jedoch als die Ausführung seines Erlösungswerks sollte ein offener und der entscheidende Kampf mit der Hölle um ihre Beute, die sündige Menschheit, sein: darum mußte und sollte es schon gleich beginnen durch einen persönlichen Zusammenstoß des Herrn mit dem Feind.

2. Es wollte und durfte der Erlöser aber seinen Kampf mit der Hölle um die Menschheit nicht führen als Gott. Ist doch zwischen Gott und dem Geschöpf kein Kampf möglich; denn „wer ist wie Gott?“ und was vermag alle erschaffene Kraft gegen die schöpferische Allmacht? Das beweist die Hölle selbst durch ihr Dasein, da sie erst entstanden in Folge der Empörung der Geister wider den Allerhöchsten. Auch war der erste Mensch durch freiwillige Abweichung von Gott nach den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit mit seiner ganzen Nachkommenschaft in die Gewalt des Bösen gefallen: als Stellvertreter des ersten Menschen mußte daher der Erlöser die Befreiung des Menschengeschlechts aus Feindes Hand auch unmittelbar mit der Kraft seiner Menschheit bewirken. Nur Gott gegenüber, zur Versöhnung seiner Gerechtigkeit über unsere Sünden, zu unserer Wiederherstellung in seine Gnade, zur Wiedererwerbung seiner ewigen Erbschaft für uns, mußte die göttliche Natur des Erlösers mit seiner menschlichen zusammen wirken; unserm Feind dem Teufel aber stellte Er seine bloße Menschheit entgegen, und hielt ihm seine Gottheit verborgen. Der Apostel Paulus sagt es klar, daß die Fürsten dieser Welt, wie er die Geister der Finsterniß zu nennen pflegt, Christum vor seiner Auferstehung nicht als den Herrn der Herrlichkeit erkannt haben, folglich das in Ihm vollbrachte Geheimniß der Menschwerdung des Sohns Gottes ihnen so lange nicht bekannt war. 1. Kor. 2, 6. 8. Indessen durfte der Arge aus seinem Urstand einige obwohl verfinsterte Erinnerung an jenen göttlichen Rathschluß bewahrt haben, der nach der Meinung vieler Väter sogar die Veranlassung seines Sturzes gewesen; auch mochte ihm aus der die ganze alte Zeit durchziehenden Weissagung vom Messias, aus den Zeugnissen Johannes des Täufers, aus dem Zeugniß des himmlischen Vaters und des heiligen Geistes selbst einige, wenn auch dunkle, Kunde von dem großen Geheimniß zugekommen sein. Deshalb mußte dem Bösen alles daran liegen zu ermitteln, ob der Mensch Jesus, an den er bisher gar nicht hatte heran kommen können, von dessen Kindheit ihn die Engel abhielten, der seitdem ihn immer selbst unnahbar fern hielt, mehr war als Er schien, mehr als bloßer Mensch. Dies

beschloß daher der Teufel zu erforschen, und ersann sich dazu einen Weg, auf dem er entweder die Gottheit in Christo zu erkunden wähnte, um dann sein Reich wider Ihn mit allen Kräften zu vertheidigen, wenigstens zu verlängern, oder die Menschheit in Ihm zu stürzen, und dann sein Reich über sie auf alle Zeiten zu befestigen. Wenn aber die gesammte Kraft der abtrünnigen Geister im Himmelreich, wenn die Gewalt des alten Mörders im Garten von Eden nichts vermocht hatte wider Gottes Macht, so konnte die Arglist des alten Lügners noch weniger ausrichten wider Gottes Weisheit, welche sich in Christo zu verhüllen verstand, indem sie die feindliche Arglist aufdeckte, während die Tugend seiner gottgesalbten Menschheit hinreichte, um die neuen wiederholten Angriffe der Hölle zurück zu schlagen.

3. Obwohl des Erfolgs gewiß, wollte der Heiland dennoch seine Menschheit vorbereiten auf diesen seinen ersten Streit mit dem Feind. Nicht als wäre für sie etwas Anderes möglich gewesen als der Sieg; nicht als hätte sie auch nur einen Augenblick können schwanken in der Entschiedenheit für Gott und Gottes Willen oder ablassen von der Einigung mit Gott und Gottes Wesen: aber diese seine innere Siegeskraft und Siegesgewißheit mußte auch vor den Augen der Welt hervortreten und erscheinen, und zwar in ihrer menschlichen Entstehung und Begründung. Nachdem also der heilige Geist, der in der Taufe über Ihn herabgekommen, Ihn angetrieben in die Wüste zu gehen, und da sich zur Begegnung mit dem Feind zu rüsten, fastete Er in der Einöde vierzig Tage und Nächte lang ohne Speis noch Trank. Wenn das Evangelium uns öfter sagt, daß Christus der Herr mitten in seinem Lehramt Sich vom Volk und von seinen Jüngern absonderte, um auf einsamer Bergeshöhe die Nacht, an abgelegenem Ort die Morgendämmerung im Gebet zu Gott seinem Vater zu durchwachen, so ist es noch weniger zu bezweifeln, daß Er jene vierzig Tage und Nächte der geflissentlichen Zurückgezogenheit und Enthaltsamkeit, wo Er des Leibes Pflege ganz unterließ, wo Er sein Fleisch, in dem nichts abzutödten war, so hart kasteite, in anhaltender Erhebung des Geistes

zu Gott und ununterbrochener Unterhaltung des Gemüths mit Gott, im „Gebet Gottes" zugebracht hat. Diese Gebetseinigung des Gottmenschen mit Gott dem Vater, die seine Seele so sättigte, daß sein Leib kein Bedürfniß der Nahrung empfand, durfte der Feind Gottes mit seiner Annäherung nicht stören. Sobald aber der Herr seine Menschheit aus dieser Himmelshöhe wieder in die Erdentiefe niederließ, und nun auch den Hunger in seiner Schärfe fühlte, meinte der spähende Feind, der unbekannte Mann sei in sein Bereich gekommen, und trat zu Ihm heran, wahrscheinlich in Menschengestalt, auf welche Er durch des Menschen Unterjochung ein Recht erworben. So hatte er sich vorgesetzt zu erproben, ob etwas vom Seinigen in Christo wäre, etwas von dem was dem Bösen als Waffe zu seinem ersten Sieg über den Menschen, als Trophäe dieses Siegs gedient, nämlich die dreifache böse Begier der Fleischeslust, der Hoffart und der Augenlust. Dies dreifache Element oder Grundbestandtheil der Sünde Adams ist in seinen Abkömmlingen als Sündensamen hinterblieben; und daran als an sein ursprünglich Machwerk knüpft der Böse immer neue Versuchung an, um die Erbsünde in die persönliche wirkliche Sünde über zu setzen. Solcher Anknüpfungspunkt war freilich nicht in Christo, dessen Mutter sogar um Seinetwillen davon frei geblieben: das aber wußte der Böse nicht; der Kreis der heiligen Familie war ihm allezeit eine verbotene und unerträgliche Atmosphäre, der er von weitem nicht nahen durfte. Darob konnte er nur vermuthen, daß da nichts von ihm, nichts für ihn war: und das wollte er nun, wo ihm die Annäherung gestattet wurde, auskundschaften. Der Eva hatte er zuerst die verbotene Frucht gezeigt und sie lüstern darauf gemacht: das war die Fleischeslust; dann hatte er ihr vorgelogen und sie glauben machen, sie und Adam würden durch deren Genuß wie Götter werden: das war die Hoffart; endlich hatte er ihr versprochen und eingeredet, sie würden das Gute und das Böse wissen und so mit der ganzen Schöpfung nach Belieben schalten: das war die Augenlust. Eva selbst, in des Lügners Fallstrick gefangen, hatte dann die dreifache Versuchung auf den Adam übertragen und

ihn damit auch zu dreifachem Fall gebracht. In der nämlichen Stufenfolge versuchte Satan den Herrn Jesus.

4. Zuerst Gelegenheit nehmend von dem Hunger des Herrn nach der langen Fasten, zeigte der Satan Ihm die Steine in der pflanzenlosen Wüste um Ihn her, und sprach: „Wenn Du Gottes Sohn bist, so sage daß diese Steine Brod werden," um Dich mit denselben zu speisen. Der Versucher ging also darauf hinaus, den Herrn durch Eßlust zu einem Wunder zu bestimmen. Obwohl nun später der Herr öfter das Brod wunderbar vermehrte, um die Ihm folgende hungrige Menge zu sättigen, so wollte Er doch für sein besonderes Bedürfniß kein Wunder wirken noch beanspruchen, theils weil darin der Schein einer Ueberwältigung seines Willens durch den sinnlichen Trieb des Hungers gelegen hätte, theils weil Der, welcher Macht hatte durch Wunder Brod zu schaffen, auch mächtig sein mußte ohne Brod den Hunger zu stillen oder zu ertragen. In seiner Antwort erklärte daher Christus nur, daß Er Sich für seine Lebensbedürfnisse auf die allgemein waltende Vorsehung Gottes verließ, der die Menschen auch auf außerordentlichem Weg zu speisen oder wider den Hunger zu stärken vermöchte, und führte ein Wort der heiligen Schrift an, das sich auf die Speisung Israels mit dem Manna bezieht: „Nicht vom Brod allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Wort das aus dem Mund Gottes geht." So hatte Jesus weder einigen Einfluß sinnlicher Lust auf seine Entschließungen gezeigt, noch seine göttliche Wundermacht offenbart, sondern im Vertrauen auf Gottes Wort und Walten die Versuchung abgewiesen. — Sich näher an den Herrn heran machend, wagte der Teufel, nach der Auslegung der meisten Väter und nach dem Sinn der Kirche in ihrer Liturgie, mit der ihm gelassenen Kraft Christum beim Leib zu fassen und wie im Flug durch die Luft zu tragen auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem; und sprach da zu Ihm, mißbrauchend die Worte der Schrift: „Wenn Du Gottes Sohn bist, so stürze Dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln Deinetwegen geboten Dich auf ihren Händen zu tragen, damit Du nicht Deine Füße

wider einen Stein stoßest.“ Mit dieser Versuchung bezweckte der Böse also, den Herrn durch eitlen Dünkel und hoffärtige Selbstschätzung zur Begehrung eines Wunderwerks zu bewegen. Der aber selbst „den Satan wie einen Blitz vom Himmel hatte fallen sehen;“ der später auf dem Wasser wandelnd den einsinkenden Petrus heraus riß; der seinen eigenen Leib am dritten Tag nach seinem Tod wieder lebend aus dem Grab herauf führen wurde, der wollte nicht diesen Leib einen muthwilligen und ungeziemenden Fall thun lassen, noch ihn vor dem Zerschmettern durch ein überflüssiges und unwürdiges Wunder bewahren: denn das Eine wie das Andere wäre von Seiten des Menschen vermessener Hochmuth gewesen. Darum erwiderte Er mit einem richtig gebrauchten Wort der Schrift: „Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.“ So hatte Christus der Herr abermals weder Hochmuth verrathen noch Gottesmacht offenbart, sondern unter Bezeugung seiner Demuth und Gottesfurcht die Versuchung abgewiesen. — In unverkennbarem Unwillen darüber, daß er diesen geheimnißvollen Menschen weder enthüllen noch erschüttern konnte, griff der Teufel zum höchsten und äußersten Wagniß: er führte den Herrn von der Zinne des Tempels hinweg, wahrscheinlich auf demselben Weg des Flugs durch die Luft, auf einen hohen Berg, zeigte Ihm von dessen Gipfel, entweder in phantastischer Vorstellung oder in zauberischem Blendwerk, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: „Das alles will ich Dir geben, wenn Du niederfallend mich anbetest.“ Verzweifelnd ein Wunderwerk von der Hand Jesu zu sehen, das seine Gottesmacht offenbart hätte, versuchte der Teufel Ihn zum gerad Entgegengesetzten, zur Abgötterei, und der schlimmsten und scheußlichsten Art, der Teufelsanbetung, und zwar durch den Hebel der Herrschsucht und Habsucht, unter dem frech verlogenen Versprechen, Ihm die Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit zu überliefern. Ohne aber den frechen und falschen Empörer seinen göttlichen Unwillen fühlen zu lassen, findet Jesus in der Entrüstung seiner menschlichen Tugend Kraft und Ernst genug den Teufel in die Flucht zu schlagen. „Geh fort, Satan! sprach der Herr; denn es steht geschrieben:

Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und Ihm allein dienen.“ So hatte Jesus auch keine Augenlust gezeigt, und sowohl die Gott gebührende Ehre dem Geschöpf nicht erwiesen, als an seiner Person die Gottheit nicht offenbart, sondern in der Wahrheit Gottes verharrend den Teufel Lügen gestraft und seine Versuchung abgewiesen. Freilich lag ein unlösbarer Widerspruch in dem Unterfangen des Teufels, mittels Aufspürung der bösen Begier, das erste Mal der Sinnlichkeit, das zweite Mal der Eitelkeit, das dritte Mal der Weltlust, die Gottheit oder ihre Wundermacht erkennen zu wollen. Wenn Jesu die göttliche Wundermacht zu Gebot stand, wie konnte Er sie dann zu Gott mißfälligem Gebrauch verwenden? Wenn Er aber solcher Sünde sich schuldig gemacht haben würde, wie hätte Ihm dann die Wunderkraft zu Gebot stehen können? Vergessen wir jedoch nicht, daß es eben der Geist der Finsterniß ist, der Jesum versucht, und daß diesen Geist die Wahrheit Gottes nicht erleuchtet. Wohl hätte er schon seinen Zweck erreicht, wenn der Versuchte, im Begriff in die Versuchung einzuwilligen, sich vergebens ein Wunder zu wirken bestrebt hätte. Keinesfalls aber konnte er für diesen Fall göttliche Natur und Eigenschaft bei Jesu voraussetzen, die alles verkehrte und vergebliche Streben nothwendig ausschloß; er konnte Jesum dann nur für Gottes Sohn halten in dem Sinn, in welchem auch Moses und David es waren, ohne vor teuflischem Einfluß gesichert zu sein. Nachdem so der Versucher, dreimal geschlagen, alle seine List und Macht erschöpft hatte, ohne seinen Zweck von der einen oder von der andern Seite zu erreichen, mußte er Jesum auf Dessen Befehl verlassen, „bis zu der Zeit“ wo ihm Gewalt gegeben ward all seinen Grimm an dem Herrn auszulassen, um dadurch alle Macht an Ihm einzubüßen. Jesus aber sah die Erfüllung des Worts, womit Er den Satan in die Flucht geschlagen, indem die guten Engel, die dem Kampf ihres verhüllten Meisters mit ihrem gefallenen Gefährten aus ehrerbietiger Ferne zugeschaut hatten, nun offen hervortraten um Ihn selbst anzubeten und Ihm zu dienen. Welch anderer Hergang, aber auch welch anderer Ausgang der Versuchung hier in der Wüste als dort im Paradies! Dort an Paradieses

Pforte die Engel mit dem Flammenschwert, um den vom Versucher Verführten den Weg zum Lebensbaum zu sperren: hier in der Wüste Schooß die Engel mit Lobgesang, um den Sieg ihres Königs über den Versucher zu feiern, mit Himmelsspeise, um seine ermattete Menschheit zu laben!

II.

5. Welchen Zweck hatte nun der Heiland dabei, daß Er Sich so vom Bösen versuchen ließ? Denn nur mit seinem göttlichen und seinem menschlichen Willen war diese Versuchung möglich. Ohne seinen göttlichen Willen regt und bewegt sich ja nichts in der ganzen Geister- und Körperwelt, und wie diesem Willen alle guten Geister mit Liebe gehorchen, so sind ihm alle bösen Geister mit Zwang unterthan. Aber auch mit seinem menschlichen Willen mußte Jesus Christus es erlauben, ehe der Versucher Ihm nahe treten durfte. Da der Heilige Gottes von keiner Seite dem Bösen erreichbar, vielmehr in die Welt gekommen war „um die Werke des Teufels zu zerstören," wie hätte denn der Teufel Ihm zumuthen dürfen diese seine Werke noch gar zu fördern? Das ewige Wort Gottes, durch das alle Dinge gemacht waren und neugemacht wurden, und der Gesalbte Gottes, der aller Schätze der göttlichen Weisheit und Gnade voll ist, mußte Sich in Sich selbst zurück ziehen und verbergen, damit der von Gott verworfene Verderber der Welt sich in die Nähe des Heiligen Gottes wagen und Ihm die Sünde antragen konnte. Allerdings war diese Versuchung eine bloß äußere, der nicht die mindeste Erregung oder Bewegung, Irrung oder Wirrung im Innern Christi entsprach. Er konnte von dieser Versuchung so wenig erschüttert werden als der Erdball durch die Tritte der darauf Wandelnden, so wenig verunreinigt als der Sonnenstrahl von des Sumpfes Dünsten in den er hinein scheint. Jedoch war schon die Selbstverläugnung des Gottmenschen gegenüber dem finstern Geist die tiefste Herabwürdigung Dessen den auch in seiner heiligen Menschheit alle Engel und Heiligen anzuschauen verlangen durch die Ewigkeiten der Ewigkeit. Die Zulassung gar, daß der böse Feind Christo dem Herrn nahte, mit Ihm

redete, Ihn sogar von der Erde erhob und durch die Luft entrückte, war die äußerste Erniedrigung Dessen, dem sich alle Kniee im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen, den alle Zungen preisen, den außer seiner jungfräulichen Mutter und seinem heiligen Nährvater Joseph und dem heiligen Propheten Simeon nie Jemand getragen, dessen Kleidsaum zu berühren sich die Besten glücklich schätzten. Vollends die Zumuthung der Sünde, wozu sich der Böse wider Jesum Christum unterstand, die Angesinnung der mannigfaltigsten und schwersten Sünden, Sünden der Fleischeslust, der Geisteshoffart, der Augenlust, Sünden des Mißtrauens auf Gott, der Vermessenheit wider Gott, des Verraths an Gott, war der entsetzlichste Abscheu und empfindlichste Schmerz für Den, der gekommen war die Sünden der Welt zu tilgen, Gottes Majestät zu ehren, den Willen seines Vaters allzeit zu thun. Warum denn wollte Jesus Christus diese größte Verdemüthigung ausstehen, diesen schwersten Schimpf ertragen, dies bitterste Weh erleiden?

6. Der erste Beweggrund dazu war ohne Zweifel der Entschluß Christi, an Adams Statt für die so schlecht bestandene, so übel ausgegangene Versuchung des Stammvaters im Paradies Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen, des Feindes Recht aufzuheben, des Menschen Ehre zu retten. Darum war die Versuchung Christi in ihrem Hergang das völlige Gegenbild, in ihrem Ausgang aber das reine Widerspiel der Versuchung Adams. Adam im schönen Paradies, Christus in der öden Wüste; Adam mit der Eva, Christus einsam, sogar von Maria getrennt; Adam unter den ihm freundlichen Thieren, Christus unter den wilden Bestien; Adam im Fruchtgarten, Christus in der Felsengegend; Adam erquickt mit Schlaf und Gespräch, Christus immer wachend und schweigend. Freilich wollte der Erlöser den Sieg über den Feind des Menschen, die Wiederherstellung des gefallenen Menschen erst am Kreuz vollenden, „auf daß der am Holz gesiegt hatte auch am Holz besiegt würde;“ aber der Anfang dieses Siegs Jesu Christi und die Verbürgung desselben war seine Ueberwindung der Versuchung des Teufels. Da begann was

Christus vor seinem Hingang zum Tod bezeugte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und an Mir hat er nichts.“ Joh. 14, 30. Das war das Vorspiel zum ganzen öffentlichen Leben Jesu, wo Er überall mit dem Finger Gottes die Teufel austrieb; war die Anhebung seines Werks, wodurch Er den starken Gewaffneten schlug und entwaffnete und ausplünderte. Wie Er also, nach des Apostels Lehre, durch den von Ihm erlittenen Tod den Herrscher des Todes, den Teufel, getödtet hat, so hat Er auch durch die von Ihm bestandene Versuchung den Urheber der Versuchung, den Teufel, überwunden. „Daher mußte Er in Allem den Brüdern gleich werden, in Allem gleich uns versucht, ohne Sünde, auf daß Er ein barmherziger und getreuer Hoherpriester bei Gott wurde, um die Sünden seines Volks zu sühnen.“ Hebr. 2, 17; 4, 15. „Es war so gerecht, sagt der heilige Papst Gregorius, daß Er durch seine Versuchungen unsre Versuchungen überwand, als daß Er durch seinen Tod unsern Tod überwand.“ — Indessen ist es der Wille Gottes, daß nach wie vor vollbrachter Erlösung der Welt die Menschenkinder sich der Versuchung des Teufels zu erwehren haben. Das macht der geheimnißvolle Zusammenhang des Menschengeschlechts mit der Geisterwelt, wodurch wir mit ihnen zu einem ewigen Gottesreich bestimmt, die durch den Geisterfall entstandenen Lücken in diesem Reich ausfüllen sollen. Wenn daher Gott wollte, daß selbst im Paradies der Mensch seine anerschaffene Gerechtigkeit erprobte und bewährte durch Widerstand gegen den Versucher, wie viel mehr muß Er wollen, daß nach dem Fall wir unsere wieder erlangte Gerechtigkeit so erproben und bewähren? Diese Wahrheit bezeugen uns die heiligen Bücher auf allen Seiten. Der h. Johannes nennt den bösen Geist „jenen großen Drachen, die alte Schlange, so auf die Erde geworfen ward und die ganze Welt verführt,“ und dann die Verführten „vor Gottes Angesicht verklagt Tag und Nacht.“ Apok. 12. Der Apostel Paulus sagt: daß „wir zu kämpfen haben, nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Mächte und Gewalten, wider die Beherrscher der Weltfinsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft.“ Eph. 6, 12. Der Apostelfürst Petrus warnt uns gegen unsern „Widersacher, den Teufel,

der wie ein brüllender Löwe umhergeht, suchend, wen er verschlinge.“ 1. Petr. 5, 8. Der Heiland selbst sagt uns, daß der Teufel unser Feind ist, der Unkraut auf unsern Acker streut, Matth. 13, 39. der den Samen des göttlichen Worts aus unsern Herzen nimmt; Luc. 8, 12. Er heißt uns wachen und beten, daß wir nicht in die Versuchung fallen. Matth. 26, 41. Auch lehrt uns die Erfahrung, daß alles christliche Leben ein stäter Kampf mit dem Feind ist, und wir seines Anfalls stets gewärtig sein müssen. Kaum die unmündigen Christenkinder, die durch die heilige Taufe in den Stand der Unschuld gesetzt sind, bleiben von den Anfechtungen des Feindes frei, und nur an ihnen erfüllt sich vollkommen das Wort des Psalmisten: „Er hat seinen Engeln deinethalb Befehl gegeben dich auf ihren Händen zu tragen, damit du deinen Fuß an keinen Stein stoßest.“ Sobald sie aber zum Vernunftgebrauch kommen, müssen auch sie selbstständig an der Hand der Engel auf dem Weg der Gebote Gottes einherschreitend, „über Schlangen und Nattern wandeln, und auf Löwen und Drachen treten.“ Ps. 90. Dann thut es uns Allen Noth mit David unsre Zuflucht zu nehmen zum Herrn unserm Helfer, daß Er uns „bewahre vor dem Netz der Jäger; daß Er mit seinen Fittigen uns umschatte, mit seinem Schild uns decke, vor dem nächtlichen Schrecken, vor dem Pfeil der am Tag fliegt, vor dem Geschäft das im Finstern schleicht, und vor Angriff des Teufels am Mittag.“ Ps. 90. Wenn nun unsre ersten Aeltern, die rein und unschuldig und heilig waren, an denen er keinen Antheil hatte, der Anfechtung des bösen Geistes erlegen sind, wie werden wir derselben widerstehen, in deren Innerm er seine Bundesgenossen hat, die bösen Begierden, die uns ihm verrathen, die mit ihm wider uns kämpfen? Wenn die Kinder Gottes von ihm verführt wurden im stillen Paradies, wo sie nur mit einander und mit den Engeln Gottes umgingen, wie werden wir uns seiner erwehren, mitten in einer argen Welt, die mit ihm einverstanden und verschworen ist zu unserm Untergang? Freilich will diese Welt heut zu Tag nichts wissen von dem bösen Geist noch von seinen Versuchungen; will sie doch die bösen Triebe im Menschen selbst nicht mehr erkennen. Das beweist

aber für uns Christen nur, wie sehr die Welt vom alten Lügner getäuscht und berückt, wie fest sie von dem alten Mörder gefesselt, wie hart unterdrückt ist; das beweist uns nur, daß „die Welt, wie der Apostel Johannes sagt, „ganz im Bösen liegt.“ 1. Joh. 5, 19. Desto mehr müssen wir bedacht und bekümmert sein, wie wir uns vor der Arglist und Gewalt des Bösen erretten; und bedürfen dazu einer immerwährenden, alles vermögenden Hülfe.

7. Uns diese Hülfe zu schaffen, das war der zweite Beweggrund für Christus den Herrn Sich die Versuchung gefallen zu lassen. Erinnern wir uns hier an das apostolische Wort meines Vorspruchs: „Indem Jesus Christus selbst Versuchung litt, vermag Er auch den Versuchten zu helfen.“ Eben durch den Schimpf und Schmerz, so Er in der Versuchung des bösen Feindes ausgestanden, durch die Demuth und Geduld, womit Er diese Versuchung ertragen, durch die unerschütterliche Ruhe und Festigkeit, womit Er derselben widerstanden, hat der Heiland in seiner Menschheit ein unerschöpfliches Verdienst bei Gott erworben, durch welches Er in seiner Gottheit uns eine unerschöpfliche Gnadenkraft zum siegreichen Widerstand gegen die Versuchung gewährt. Darum konnte der Apostel sagen: „Getreu ist Gott, daß Er uns nicht über unsere Kraft versuchen lasse, sondern mit der Versuchung gewährt Er auch Auskunft, daß wir sie ertragen können.“ 1. Kor. 10, 13. Nicht als hätten wir in und aus uns selber die Kraft, um dem Erbfeind zu widerstehen und überlegen zu sein: aber in und aus Christo haben wir diese Kraft in Ueberfluß. Er spricht zu uns wie zum Apostel, der inständig flehte um Befreiung vom „Stachel des Fleisches,“ welcher wie „ein Satansengel“ ihm zusetzte: „Genug ist dir meine Gnade; denn meine Kraft bewährt sich in deiner Schwachheit.“ Deshalb können wir auch mit dem Apostel sagen: „Gern rühme ich mich meiner Schwachheit, damit wohne in mir die Kraft Christi; und es ist mir wohl bei meiner Schwachheit, in Schimpf, in Noth, in Verfolgung, in Angst, um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark,“ in Ihm. 2. Kor. 12, 9. 10. „Alles kann ich in Dem der mich stärkt.“ Phil. 4, 13. Diese Zuversicht auf die Gnaden-

hülfe, die uns aus der Versuchung Christi in unsern Versuchungen erwächst, muß uns mit Muth und Trost erfüllen, daß wir weder erzittern noch verzagen. „Laßt uns hinschauen, sagt Paulus, auf den Urheber und Vollender unseres Glaubens, der anstatt der Ihm gebotenen Freude das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete;.. gedenkt an Ihn der solchen Widerstand gegen Sich von den Sündern," gar von dem ersten und ärgsten Sünder, „erlitt, auf daß ihr nicht ablaßt und euer Geist nicht erliege; noch habt ihr ja nicht" wie Er „bis aufs Blut widerstanden im Kampf wider die Sünde." Hebr. 12. Er ist unser Vorgänger und Anführer im Streit; und da Er den Feind für uns alle niedergeworfen, so hat Keiner von uns sich mehr vor demselben zu fürchten. Wenn Er am Kreuz dem Feind erlegen ist, so war das eine von Ihm gewollte, eine bloß äußere und scheinbare, eine nur augenblickliche Niederlage, der seine Auferstehung und Himmelfahrt folgte, und die unser aller Sieg und Triumph über den Feind möglich gemacht und sicher gestellt hat.

8. Ist es uns daher erlassen, mit Christo bis aufs Blut zu widerstehen im Kampf wider die Sünde, so müssen wir aber alle uns nach dem Beispiel Christi richten und kämpfen wie Er gekämpft hat. Und uns dies Beispiel zu geben, das war der dritte Beweggrund der Versuchung Christi. Christus ging im Antrieb des heiligen Geistes in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden: so sollen wir mit Wachsamkeit auf die Versuchung merken, und mit Entschlossenheit ihr entgegen treten, wo immer wir ihrer Gefahr nicht vorbeugen, nicht entgehen können. Christus war da unter den Thieren, von allen Menschen entfernt und gesondert: so sollen wir uns abscheiden von der Welt, uns ihrem betäubenden Lärm und ihren verblendenden Reizen entziehen. Christus fastete vierzig Tage und Nächte ohne zu essen noch zu trinken: so sollen wir unser Fleisch mit seinen Lüsten abtödten und dem Geiste dienstbar machen. Christus beharrte die Tage und verwachte die Nächte in Gebet zu Gott seinem Vater: so sollen auch wir vor Gott wandeln in Betrachtung seines Worts und seiner Geheimnisse, und durch anhaltendes Gebet seinen

Beistand erflehen. Christus schlug alle Versuchungen des Feindes ab mit Glauben, Vertrauen, Liebe zu Gott, vermittelst des göttlichen Worts: so sollen auch wir im Wort Gottes, das die Sakramente des Heils in sich begreift, Glauben, Vertrauen und Liebe zu Gott schöpfen, und daran alle auf uns abgeschossene Pfeile des Widersachers abprallen lassen, alle fleischliche und irdische und gottlose Gesinnung, die er in uns anregt, ersticken in heiligen Gedanken und Anmuthungen.

Welche Zeit des Jahrs wäre besser geeignet zu diesem christlichen Kampf als die heilige Fastenzeit, welche die Kirche eröffnet mit der Geschichte der bestandenen Versuchung Jesu Christi und schließt mit der Geschichte des erlittenen Todes Christi! Ist doch diese Zeit nach Anordnung der heiligen Kirche ganz erfüllt mit den heiligen Uebungen, die uns den Sieg mit Christus über den Versucher sichern: Enthaltung von den Spielen und Vergnügen der Welt, Abtödtung des Fleisches, Verkündung des Worts Gottes, Betrachtung göttlicher Dinge, Beharrung im Gebet. Wenden wir diese Uebungen an nach dem Sinn und Willen der Kirche, so wird diese heilige Zeit uns allen „eine angenehme Zeit und Tage des Heils" sein, und nicht vergehen ohne die von der Kirche erbetete Frucht: daß Gott in uns während und vermittelst der Fasten „die Laster unterdrücke, das Gemüth erhebe, und Tugend und Lohn verleihe." Stark wider den Feind, werden wir uns frei machen und frei halten von seinem Joch; befreit von des Teufels Einfluß aber, werden wir die Genossenschaft der heiligen Engel genießen. In welchem Maß wir uns von der Hölle entfernen, werden wir uns dem Himmel nähern; wie wir das Reich des Satans von uns ausschließen, werden wir das Reich Christi in uns aufbauen, und selbst Friede und Freude im heiligen Geist haben, und Segen und Heil allen Brüdern mittheilen. Amen!

XVI.

Am zweiten Fastensonntag.

Die Verklärung Christi.

Transfiguratus est ante eos. *Matth.* 17, 2.
„Er ward verklärt vor ihnen."

Am vorigen Sonntag betrachteten wir eine der größten Verdemüthigungen und tiefsten Erniedrigungen unseres Heilands in seinem Leben auf Erden, seine Versuchung durch den Teufel. Wie es nicht anders sein konnte, ging der Herr aus dreimaliger Anfechtung seines Feinds mit dreimaligem Sieg über denselben hervor, und zwar durch die Kraft und Gnade seiner Menschheit allein, ohne daß seine Gottheit mit in den Kampf trat. Jedoch war der Sieg noch nicht sogleich von Triumph begleitet, weil der Feind noch nicht vollständig und nach allen Seiten geschlagen war. Wohl hatte der Böse in der Wüste lernen mögen, daß er der Seele Christi nichts anhaben, sie nicht zur Sünde verführen konnte; da aber die Gottheit in der Person Christi Sich ihm nicht gezeigt hatte, so konnte er hoffen, den Leib Christi, den er hungrig und matt gefunden, verderben und tödten, und so den geheimnißvollen Gegner aus dem Weg räumen zu können. Darum entfernte sich der Teufel nach der Versuchung nur auf eine Zeit lang vom Herrn Jesu, um zu der Zeit zurück zu kehren, wo den Mächten der Finsterniß Gewalt gelassen wurde auch den Unschuldigen und Heiligen zu tödten. Diese scheinbare Niederlage Christi sollte freilich sein eigentlicher Sieg sein

und sofort sein Triumph werden; wie durch seine Versuchung den Versucher und durch seine Lehre den Lügner, wollte Er durch seinen Tod den Tödter überwinden, und alsbald in seiner Auferstehung für Sich und seine Erlösten Besitz von der seligen Unsterblichkeit nehmen. Das aber vermuthete der Fürst des Todes nicht, weil er den Herrn der Herrlichkeit und Urheber des Lebens nicht erkannt hatte; sonst würde er sich gehütet haben Ihn zum Kreuzestod zu bringen.

Auch die Jünger Jesu konnten den Herrn der Herrlichkeit in der Knechtsgestalt, worin Er unter ihnen einher zu gehen beliebte, nicht recht erkennen, ungeachtet aller Werke der Allmacht, die Er vor ihnen gethan, aller Worte der Weisheit, die Er zu ihnen gesprochen hatte; oder wenn ihnen augenblicklich das Geheimniß seiner Gottheit einleuchtete, so verdunkelte sich ihnen das Geheimniß seiner Menscheit, und neben dem Recht seiner Glorie wollten sie die Nothwendigkeit des Leidens nicht begreifen. Darum hatte der Heiland beschlossen, mitten zwischen der Erniedrigung seiner Versuchung und der Erniedrigung seines Todes Sich seinen drei vorzüglichsten Jüngern in der Gestalt seiner Herrlichkeit zu zeigen, diese Offenbarung aber mit dem erwählten Loos seiner Menschheit, seinem zukünftigen Leiden in Beziehung zu setzen, und es dadurch auch seinen Jüngern zugänglich und für ihr Heil fruchtbar zu machen. Das war der Zweck seiner Verklärung, welche die Kirche zwar an einem besondern Fest am 6. August feiert, deren Geschichte sie uns aber auch am heutigen Fastensonntag im Evangelium liest, weil dieselbe durch ihre Stellung zwischen der Versuchung und dem Leiden des Herrn ihr Verständniß findet. Diese Geschichte der Verklärung Christi, mit ihrer Bedeutung für unser sittliches und religiöses Leben sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

1. Acht Tage vor dem wundervollen Ereigniß seiner Verklärung wandelte Jesus mit seinen Jüngern allein in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, auf der linken Seite des Jordan, unweit vom Fuß des Gebirgs Antilibanon. Nachdem Er allein gebetet, frug Er seine Jünger, für Wen Ihn

die Leute hielten: und sie führten die verschiedenen, sämmtlich auf dem Wahn der Seelenwanderung beruhenden Meinungen an, die über Ihn unter dem Volk herrschten, wonach Er entweder Einer der alten Propheten sei, der in die Welt zurückgekehrt, oder Johannes der Täufer, der wieder lebend geworden. „Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß Ich sei?" Von seinen Vertrauten, die allezeit um Ihn waren, wollte Er die Wahrheit über seine Person hören, entgegen gesetzt den aberwitzigen Meinungen der Leute. „Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Und Jesus sprach zu ihm: „Selig du Simon, Jonas Sohn! denn nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbart, sondern mein Vater der in den Himmeln ist." Nicht aus menschlicher Vernunft, nicht mit menschlichem Verstand hatte Petrus das dem übrigen Volk Israel noch verborgene Geheimniß der Gottheit der Person Jesu Christi und seiner ewigen Abstammung von Gott dem Vater erkennen können, sondern nur durch jene höhere Erleuchtung des himmlischen Vaters, welche Jesus selbst vorher dem Petrus erbeten hatte. Dieses erste Bekenntniß seiner Gottheit aus des Petrus Mund bestätigte dann Jesus sofort durch einen großen Erweis seiner göttlichen Macht und Weisheit, indem Er den armen Fischer zum Grundstein seiner Kirche legte und zum Schlüsselträger seines Reichs ernannte. Weil aber die Menge nicht durch solche plötzliche Erleuchtung, sondern auf dem Weg stufenmäßiger Belehrung, zur Erkenntniß des Sohns Gottes kommen sollte, so „verbot Er seinen Jüngern vor der Hand Jemand zu sagen, daß Er Jesus Christus sei. Von der Zeit an aber," wo der Glaube an seine Gottheit unter seinen Aposteln Fuß gefaßt hatte, „begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, wie Er müßte hingehen nach Jerusalem, und viel leiden von den Hohepriestern und Aeltesten, und von ihnen verworfen und getödtet werden, und am dritten Tag wieder erstehen; und redete das alles frei heraus." Da stieß Er aber sogleich bei Petrus selbst auf Mißverständniß. Die göttliche Würde seines Meisters, die Petrus in höherm Licht erkannt hatte, wußte er nicht zu vereinbaren mit dessen blutigem Erlöseramt, das er jetzt aus

seinem Mund vernahm. Daher „nahm Petrus Jesum bei Seite, fuhr Ihn an und sprach: Gott sei dir gnädig, Herr! Das wird dir nicht geschehen.“ Aber Jesus, der als Probe der Liebe zu Ihm Glaube an sein Wort und Gehorsam gegen sein Gesetz erforderte, „wandte Sich um und sprach zu Petrus: Weiche von Mir, du Widersacher, du bist Mir zum Aergerniß; denn du denkst nicht was Gottes, sondern was der Menschen ist.“ Jesus Christus wollte zeigen, sagt der h. Chrysostomus, wie Er nicht gezwungen, sondern freiwillig leiden werde was Er vorher gesagt; darum schalt Er den Petrus so hart als dieser Ihn davon abhalten wollte, und bedeutete ihm, daß er der göttlichen Weisheit, wodurch er die göttliche Person in seinem Meister erkannt hatte, nicht seine menschliche Klugheit vorziehen dürfe, womit er das Leiden und Sterben dieser göttlichen Person unwürdig erachtete. Ja der Herr ging weiter, und das was Er für Sich als seine Wahl getroffen hatte, stellte Er auch als allgemeines Gesetz für alle seine Gläubigen auf. „Da rief Jesus das Volk herbei sammt seinen Jüngern, und sagte zu allen: Will Jemand Mir nachkommen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge Mir.“ Weil aber diese strenge Lehre von der Nachfolge Christi unter dem Kreuz, verbunden mit der Weissagung seines eigenen Todes am Kreuz, im Geist und Herzen einiger seiner Jünger das freudige Staunen über das kund gewordene Geheimniß seiner Gottheit gedrückt haben mochte, so wollte Er das wieder aufrichten durch die Verheißung: „Wahrlich, Ich sage euch: es stehen Etliche hier, die den Tod nicht schmecken werden, bevor sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich,“ d. h. in seiner königlichen Macht und Herrlichkeit über alle Menschen. Von seiner Auferstehung und Himmelfahrt konnte diese seine Ankunft nicht zu verstehen sein; die wurden nicht bloß Etliche von seinen Jüngern, sondern Alle erleben. Von seiner Wiederkunft zum Gericht am Ende der Tage konnte sie noch weniger verstanden werden; die wurde Keiner von ihnen erleben. Nur von seiner Verklärung konnte hier der Heiland sprechen, die nach sechs Tagen Statt finden und der eben Petrus mit noch zwei der andern Apostel beiwohnen sollte.

2. Nachdem also Jesus seine Wanderung des Lehrens und Wohlthuns noch sechs Tage durch Galiläa fortgesetzt hatte, war Er an den Berg Thabor gekommen, der zwischen Nazareth und dem See Genesareth sich schier tausend achthundert Fuß hoch erhebt, sowohl seiner Schönheit und Fruchtbarkeit wegen, als um seiner weiten und entzückenden Aussicht willen, in alter und neuer Zeit berühmt. Nennt auch das Evangelium den Namen des Berges nicht, so ist doch der Thabor aus der Ueberlieferung, die schon der h. Hieronymus und vor ihm der h. Cyrillus von Jerusalem erwähnt, als der Berg der Verklärung bekannt; und die drei Hütten, die Petrus während der Verklärung Christi auf dem heiligen Berg bauen wollte, waren prophetische Vorbilder, indem nach des Herrn Himmelfahrt wirklich auf dem Berg Thabor eine schöne Kirche von der Kaiserin Helena zur Ehre des verklärten Heilands, und zwei Klöster griechischer Mönche zu Ehren von Moses und Elias erbaut wurden. Auf dieses Berges Höhe „führte Jesus den Petrus und den Jakobus und den Johannes abgesondert hinauf um zu beten. Und es geschah, als Er betete, ward Er vor ihnen umgestaltet und der Anschein seines Angesichts verwandelt; sein Antlitz ward leuchtend wie die Sonne, und sein Gewand weiß und widerscheinend wie der Schnee. Und sieh, da erschienen in der Klarheit Moses und Elias, die redeten mit Ihm über den Ausgang den Er nehmen sollte in Jerusalem. Petrus aber und die mit ihm waren, beschwert von Schlaf, erwachten plötzlich, und sahen seine Herrlichkeit, und die zwei Männer die bei Ihm standen und mit Ihm redeten. Und als diese eben von Ihm entwichen, sagte Petrus zu Jesu: Meister, hier ist gut sein für uns; laß uns hier drei Hütten machen, Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Er wußte aber nicht was er sagte, denn sie waren sehr bestürzt. Da er noch redete, sieh, da überschattete sie eine lichte Wolke, und sie fürchteten sich als Jene in die Wolke eingingen. Und sieh eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe; Den höret! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und waren sehr erschrocken. Jesus aber trat zu ihnen,

rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Da sie nun die Augen erhoben, sahen sie Niemand als Jesum allein. Und wie sie vom Berg herab gingen, gebot Ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt diese Erscheinung Niemanden sagen, bis der Sohn des Menschen wird auferstanden sein von den Todten. Und sie merkten sich das Wort, und frugen unter einander: was denn wäre dieses Auferstehen von den Todten."

3. Der Zustand der Verklärung, der da auf dem Berg Thabor an Christo dem Herrn hervortrat, heißt in der Kirchensprache Transfiguration d. i. Um- oder Uebergestaltung; denn allerdings behielt da der Herr nicht seine gewöhnliche Gestalt. Wenn wir auch nicht umhin können anzunehmen, daß das Lob des Propheten auf den Messias: „Du Schöner von Gestalt vor allen Menschensöhnen! Holdseligkeit ist über deine Lippen ausgegossen:" Ps. 44. andeute wie auch sein Angesicht ein Wunderspiegel der göttlichen Schönheit war, so war doch diese Schönheit gewöhnlich wie hinter Gewölk verborgen, und strahlte nicht der Sonne gleich hervor, so daß alle Blicke sich vor ihr hätten senken müssen; sondern es gehörte ein eigenes Gnadenlicht im Herzen und ein vorzüglich reines Auge dazu, um die göttliche Herrlichkeit zu erkennen „auf dem Angesicht Christi Jesu." 2 Kor. 4, 6. Dennoch war seine Erscheinung auf dem Berg seine eigentliche, die Ihm zuständige Gestalt. Die Gestalt jener Herrlichkeit, die seine Gottheit beim Vater hatte ehe die Welt stand, gehörte und gebührte seiner Menschheit, von dem Augenblick an wo sie mit der Gottheit in seiner Person vereinigt ward, und sie konnte nicht durch Sünde oder Sündhaftigkeit dieses Recht verwirken. Demgemäß konnte der Leib Christi überall und allezeit so durch das Gewand strahlen wie auf dem heiligen Berg, und sein Angesicht leuchten über die Erde wie die Sonne am Himmel. Auch die übrigen Wunderzustände, die Er zuweilen an seinem Leib hervortreten ließ, wie sein Leben ohne Speis und Trank durch vierzig Tage, sein plötzliches Unsichtbarwerden, seine augenblickliche Entrückung in die Ferne, sein Wandeln auf dem Wasser, waren mit seiner Verklärung

verwandte Erscheinungen. Nicht diese zuweilige Verklärung war das Wunder an Ihm, sondern seine gewöhnliche Verdunklung in der Knechtsgestalt der gefallenen Menschheit. — Diese Knechtsgestalt hatte Er aber anstatt seiner ursprünglichen Herrlichkeit angenommen, um unser Geschlecht von der Knechtschaft der Sünde zu erlösen und zur Herrlichkeit der Kindschaft Gottes wiederherzustellen. Eh' Er dies Werk vollendet, eh' Er für uns Alle die Herrlichkeit wiedergewonnen, wollte Er solche auch nicht für Sich besitzen; für sein Leben auf Erden hatte Er sowohl auf die Herrlichkeit als auf die Seligkeit seiner heiligen Menschheit verzichtet, „Sich selbst entäußert;" mit seiner Auferstehung erst nahm Er den Leib der Verklärung an, obwohl Er auch dann noch denselben seinen Jüngern zu verbergen oder ihnen die Augen zu halten wußte. Das einzige Mal vor seinem Tod wo Er in der Verklärung erschien, zeigte Er Sich so nur eine kurze Zeit, vielleicht nur auf Augenblicke. Kaum waren die Apostel seiner lichten Majestät ansichtig geworden, da wurden sie auch schon von der Wolke überschattet; kaum hatten sie Jesum gesehen wie Ihm Moses mit der Strahlenstirne und Elias mit dem Feuerwagen huldigten, da sahen sie wieder „Niemand als Jesus allein" in seiner gewöhnlichen Unscheinbarkeit und seinem schlichten Rock; kaum hatten sie die Donnerstimme des Allerhöchsten über seinem Haupt schallen gehört, da vernahmen sie auch wieder die milde Rede aus seinem süßen Mund. Die ganze blitzartige Erscheinung seiner Herrlichkeit bezog sich nur auf sein künftiges Leiden: Er wollte seine drei vertrautesten Jünger, die Er zu Zeugen seiner Todesangst am Oelberg bestimmt hatte, wie schon vorher durch den Anblick seiner ersten Todtenerweckung, so auch jetzt durch die Ansicht seiner Glorie auf jene Prüfung stärken, und sie und alle vor dem Aergerniß bewahren oder davon wieder aufrichten, das sie an seiner äußersten Erniedrigung nehmen könnten. Wenn sie in seinem Leiden Ihn sehen wurden „wie eine dürre Baumwurzel," ohne Gestalt noch Schöne, als den „Letzten der Menschen," der kaum Sich sehen lassen durfte, „einem Aussätzigen gleich," Js. 53. seine Kleider mit Blut und Koth befleckt: so mußten sie sich doch erinnern wie sie Ihn auf

Thabor gesehen hatten „mit leuchtendem Angesicht gleich der Sonne, mit widerstrahlendem Gewand gleich dem Schnee, weiß wie kein Walker es machen konnte." Wenn sie am Oelberg Ihn sehen wurden auf's Angesicht zur Erde fallen, Blut schwitzen, Sich den Kelch verbitten, der Stärkung eines Engels bedürfen: so mußten sie gedenken, daß sie Ihn auf Thabor gesehen hatten mehr schwebend als stehend, Licht ausstrahlend, vom Vater im Himmel als sein gleicher, anbetungswürdiger Sohn anerkannt. Sie mußten daher bei seinem Leiden und Sterben sich sagen: So hat Er nur werden können, „weil Er selbst es wollte," weil Er „dem Tod sein Leben hingab, und zu den Missethätern Sich zählen ließ, um deren Mittler zu werden und ihre Sünden zu söhnen." Is. das. Darum ließ der Herr mitten in seiner Majestät von Moses und Elias im Namen des Gesetzes und der Propheten Sich Zeugniß geben über seine menschliche Sendung, über den Ausgang den Er zu Jerusalem erfüllen sollte, über seinen Ausgang aus der Stadt zum Schädelberg mit dem Holz des Kreuzes, über seinen Ausgang aus der Welt an diesem Kreuzesholz. Darum empfing Er aber auch in seiner Verklärung über seinen ewigen Ausgang, seine göttliche Herkunft und seine göttliche Zukunft von Neuem das höhere Zeugniß das Er schon bei seiner Taufe empfangen hatte, das Zeugniß des heiligen Geistes, der hier in Gestalt einer lichten Wolke wie dort in Gestalt einer Taube auf Ihn hernieder kam; das Zeugniß des himmlischen Vaters, der hier aus der Wolke wie dort aus dem Himmel Ihn als seinen geliebten Sohn erkärte und sein Wohlgefallen an Ihm bekundete, überdies auch Ihn zu hören gebot. Diese beiden Zeugnisse zusammen, das Zeugniß der zwei göttlichen Personen, der Ihn entsendenden und der von Ihm entsandten, über die göttliche Natur Jesu Christi, das Zeugniß der zwei großen Boten und Diener Gottes, des Gesetzgebers und des Propheten, über seine menschliche Natur, sollten sich seinen Aposteln unauslöschlich einprägen durch die Wundererscheinung, woran beide sich knüpften, und ihnen so über die Person und das Werk ihres Meisters klaren Aufschluß geben, und die Möglichkeit und Nothwendigkeit so wie die Wirksamkeit und Heilsamkeit seines

Opfertods begreiflich machen. Darum waren dieselben Zeugnisse in ihrem Mund überzeugende Beweise von der Doppelnatur des Heilands und der gottmenschlichen Kraft und Wirkung seiner Erlösung. „Wir sind nicht ersonnenen Mährchen gefolgt," durfte der h. Petrus sagen, „da wir euch kund gethan haben die Kraft und die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir sind Augenzeugen gewesen seiner Herrlichkeit, und haben gehört die Stimme die herabfuhr zu Ihm aus hoher Glorie, . . . da wir waren mit Ihm auf dem heiligen Berg." 2 Petr. 1.

4. Dort aber verstanden sie die Bedeutung der Zeugnisse noch nicht. Der heilige Geist kam noch nicht als leuchtende Flamme, sondern als schattende Wolke über sie. Die Stimme des Vaters, der vom Himmel her sie anwies Jesu Wort zu hören, erinnerte ohne Zweifel an seine vorhergegangene Weissagung von seinem Tod, die aber Petrus nicht verstehen wollte, und deutete auf seine gleich folgende Warnung, von seiner Verklärung nicht vor seiner Auferstehung von den Todten zu reden, welche wiederum weder Petrus noch Johannes noch Jakobus verstanden. „Auferstehung" hätten sie sich wohl gefallen lassen, wenn sie nicht „von den Todten" hätte geschehen müssen. Den Tod der Missethäter, den sie an Christus dem Sohn des lebendigen Gottes nicht hatten begreifen können, konnten sie noch weniger jetzt an dem Verklärten fassen. Da dachte Petrus nur daran, die wunderbare Freude zu behalten, die er ob der Umgestaltung und Verherrlichung des göttlichen Meisters in seinem Herzen empfand; da dachten Jakobus und Johannes nur daran, zu seiner Rechten und Linken zu sitzen in des Herrn Reich. — Tadeln wir die heiligen Aposteln nicht zu hart über ihr damaliges Unverständniß, woran wir heut noch leiden. Auf den Thabor möchten wir alle gern den Herrn begleiten und dort uns Hütten bauen: aber auf den Golgatha wollen wir Ihm nicht nachfolgen, und meiden alle Wege die dahin führen; auf den Oelberg zur Himmelfahrt gingen wir alle gern mit Ihm: aber an den Oelberg zur Todesangst wollen wir nicht mit Ihm gehen. Haben wir auch mehr theoretische

Einsicht in das Geheimniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi, nachdem wir in seiner Auferstehung von den Todten, in seiner Himmelfahrt, in der Bekehrung der Welt zum Christenthum den Sieg Jesu Christi über Sünde, Tod und Hölle erlebt haben: so haben wir nicht mehr praktische Einsicht in das Geheimniß der Nachfolge Jesu Christi mit dem Kreuz, selbst nachdem die Apostel und unzählige Heilige diese Nachfolge des Gekreuzigten längst geübt haben. Verpflichtet Er uns auch heut zu Tag kaum mehr zu dem Tod des Kreuzes, den Er von seinen Aposteln und von so Vielen seiner Heiligen forderte, so verpflichtet Er uns doch Alle zu dem Kreuz der Selbstverläugnung unsrer Eigenliebe und Eitelkeit, zu dem Kreuz der Selbstabtödtung unserer Fleischeslust und Erdensucht. Dieses falsche Leben in uns muß sterben, ehe das wahre Leben in uns bestehen kann. „Denn, sagt der Herr, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert, Meiner und des Evangeliums wegen, der wird es erhalten. Was hülf' es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben womit er seine Seele löse?" Math. 16. Darauf sagen wir aber: „Hart ist diese Rede: wer kann sie hören?" und „gehen zurück von Christo und wandeln nicht mehr mit Ihm." Joh. 6. O wollten wir Ihm mit Glauben und Vertrauen folgen und unser Kreuz nachtragen, Er würde schon uns dessen Joch sanft, dessen Bürde leicht zu machen wissen. Wie Er selbst auf dem langen und rauhen Weg zwischen dem Berg der Versuchung und dem Berg der Kreuzigung eine Einkehr gehalten, einen Aufenthalt genommen hat auf dem Berg der Verklärung, auch zur Stärkung seiner heiligen Menschheit; wie Er seinen Jüngern mitten zwischen seinen betrübenden Weissagungen von seinem Leiden und Sterben die Tröstung seiner Verklärung vergönnt hat: so will Er auch uns gern solche Stärkung und Tröstung in den Mühsalen und Trübsalen dieser Welt gewähren. Mitten zwischen den Pflichten und Prüfungen des christlichen Lebens bereitet Er uns die heilige Ruhe und Freude der Geisteseinigung mit Ihm, der Herzenserhebung zu Ihm durch das Gebet.

5. Das Gebet war auch dem Heiland selbst Mittel und Weg zu seiner Verklärung. Ihr werdet hier nicht fragen wollen: wie denn Jesus Christus beten konnte? Ist Er selbst Gott, wie konnte Er Sich durch das Gebet zu Gott erheben? Weil Er Gott und Mensch zugleich ist, wie Ihm in der Verklärung bezeugt ward. Seine Menschheit, persönlich geeinigt mit der Gottheit, doch nicht wesenhaft vermischt mit derselben, erhob sich mit freiem Willen zur Gottheit, welche sie mit der Gnade Kraft anzog. Da aber die Person Christi die göttliche Natur im und vom Vater hat, und mit dem Vater vereint ewig den heiligen Geist enthaucht, so richtete Christus all sein Gebet zum Vater, in welchem es zugleich zum Sohn und zum heiligen Geist ging. Auch in der innigsten Nähe bei der Gottheit, worin sich seine Menschheit befand, pflegte Er als Mensch doch keine Uebung so angelegentlich und anhaltend wie das Gebet. Nicht allein war sein stilles Leben ein unablässiges Gebet, das weder seine Handarbeit noch sein Umgang mit Mutter und Pflegvater unterbrach; sondern auch war sein öffentliches Leben beständig von Gebet begleitet, und außer seinem andauernden innern Gebet, meldet uns das Evangelium, daß Er auch vor allen wichtigern Handlungen seines Lehramts Sich zum ausdrücklichen Gebet zurückzog: so vor der Berufung seiner Apostel; so, wie schon erwähnt, vor der Ernennung des Petrus zu seinem Stellvertreter in seinem zeitlichen Reich. War aber dann das Gebet Ihm Mittel zu einem Zweck seines Amts, so war es Ihm auf dem Berg Thabor Selbstzweck; Er ging dahin beten, um den Seinigen den vollkommenen Gebetszustand vorzubilden; sein Gebet dort sollte in seine Verklärung übergehen und auslaufen, um seinen Jüngern auch mit der That zu zeigen wie sie beten konnten, nachdem Er sie längst durch das Wort gelehrt hatte wie sie beten sollten. Weil über seine Apostel „der Geist der Gnade und des Gebets" noch nicht herab gekommen war, so geschah es ihnen bald, daß sie vor Müdigkeit ob der Bergersteigung über dem Gebet in Schlaf fielen, wie ihnen auch nachher sogar am Oelberg noch in der Nacht vor seinem Leiden geschah. Während dessen war die heilige Menschheit des göttlichen Meisters im Gebet zur Gottheit verharrt, und

versenkte sich mehr und mehr mit ihrem ganzen Willen und Bewußtsein in die Gottheit, wie sie von dieser mehr und mehr angezogen und in deren Lichtmeer verschlungen ward. „Indem Er betete, ward die Gestalt seines Angesichts verwandelt, und es leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß und glänzend.“ Das war also die Gebetsverklärung Christi, wo die Fülle göttlichen Lichts, die Er im Gebet in seiner Seele gesammelt, über seinen Leib überfloß. Hat es dem Herrn auch nur dies einzige Mal gefallen solche Klarheit nach unten sichtbar werden zu lassen, sie seinen drei vertrautesten Jüngern allein zu zeigen und nur durch deren Zeugniß zur Kunde der Kirche zu bringen: so ist es doch gar wahrscheinlich, daß in jenen heiligen Nächten, die Er im Gebet durchwachte, sein Angesicht nach oben leuchtend ward, und wie eine Geistersonne alle Himmel über Ihm durchschien, und den Glanz der Sterne verschlang, so daß die Engel sich widerspiegelten in seiner Klarheit und schauderten vor Entzücken ob seiner Schönheit. Und sollte diese Gebetsverklärung des Herrn nicht auch in der seligen Hütte zu Nazareth seiner gebenedeiten Mutter oft geleuchtet haben? Dann könnte das nur darum unterblieben sein, weil der Glaube Mariä erleuchteter und zuversichtlicher war als selbst dies Schauen der Apostel und der Engel, und es ihr eine gnadenreichere Einigung mit der Gottheit ihres Sohns gewährte, sich an seiner durchgängigen Verzichtung auf seine Herrlichkeit während seines Erdenwandels zu betheiligen.

6. Diese Gebetsverklärung Jesu Christi auf Thabor war das Muster und Vorbild jenes höhern Gebetszustands im Christenthum, wo die Seele unter der Fülle der göttlichen Einströmung wie vom Leib gelöst und entrückt oder entzückt wird. Vom göttlichen Meister ging dieser Zustand auf seine nächsten Jünger über, offenbarte sich an Petrus, Paulus und Johannes, nachdem solcher ohne Zweifel an der jungfräulichen Gottesmutter am völligsten sich entwickelt hatte. Unter den ersten Christen war gewiß neben den Wundergaben des heiligen Geistes auch jener höhere Gebetszustand sehr verbreitet; an den heiligen Martyrern im Kerker zwischen ihren

Prüfungen und Peinigungen hervortretend, war er mit den heiligen Einsiedlern in der Wüste wohnhaft, ging mit den heiligen Mönchen und Nonnen in die Klosterzelle über, und ist überhaupt als Folge und Zeichen der Heiligkeit neben der Wunderkraft in der Kirche Christi bleibend geworden: so daß der Glanz, der auf Thabor auf dem Angesicht des Gottmenschen aufgeleuchtet, an seinem mystischen Leib der Kirche fortstrahlt. Die diesen Zustand erfahren, sehen und hören Geheimnisse Gottes, die es sonst dem Menschen nicht gegeben ist zu vernehmen noch zu verstehen, wissen aber selbst nicht ob ihr Geist dabei „im Leib oder außer dem Leib" 2. Kor. 12, 2. ist. Jedenfalls wird dann auch der Leib mit dem Geist der Nähe Gottes inne, so daß er seine dunkle und schwere Erdnatur verliert, und wie geistiger und himmlischer Art werdend selbstständig leuchtet und schwebet. War dieser Zustand für den Gottmenschen der eigenthümliche, so ist er für die gefallenen Menschen ein fremder, im wahren und wirklichen Sinn eine Transfiguration, Um- und Uebergestaltung, nämlich des irdischen Leibs in den himmlischen, des Leibs wie er vor dem Tod ist in den Leib wie er nach der seligen Auferstehung sein wird. Bei der Auferstehung wird der Heiland bleibend „umbilden den Leib unsrer Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet sei dem Leib seiner Herrlichkeit;" Phil. 3, 21. bis dahin aber wird Denen die sich im Gebet vollkommen „zum Herrn kehren, der Schleier abgenommen, daß sie mit enthülltem Angesicht spiegeln die Herrlichkeit des Herrn, und in dasselbe Bild umgewandelt werden von Klarheit zu Klarheit, als durch des Herrn Geist." 2 Kor. 3, 16. 18.

7. Doch, werdet ihr denken, das ist etwas für die Heiligen! Nach solchen Gunsten, den Belohnungen der höchsten Liebe und Treue, dürfen wir arme Sünder nicht begehren, die gleich den Aposteln auf Thabor und auf dem Oelberg keine Stunde mit dem Herrn wachen können, und schon beim Anfang des Gebets einschlafen. „O könnt' ich doch beten! Ach könnt' ich nur beten!" ist die gewöhnliche Klage Aller die Gott dem Herrn mit mehr Eifer und Ernst zu dienen trachten. Wir können freilich alle allzeit beten, weil wir

alle allzeit beten sollen. Das Gebet der Anbetung Gottes in seinen unendlichen Vollkommenheiten, das Gebet der Danksagung für alle empfangenen Wohlthaten Gottes, das Gebet der Bitte um alle uns nöthigen und ersprießlichen Gnaden Gottes, das Gebet der Abbitte aller uns bewußten Beleidigungen Gottes muß das Herz des Christen immer erfüllen und all sein Leben und Wirken heiligen. Dieser Quell springt zwar nicht auf unserm eigenen Grund; aber der heilige Geist, in dem allein wir rufen können: „Abba! Vater!" und „Herr Jesu!" versagt uns die Gnade des Gebetes nie, wenn wir nur danach verlangen, oder wenigstens nach diesem Verlangen verlangen. Allein wie oft wird dies Heiligthum des Gebets in uns befleckt und beunruhigt durch den bösen Dunst des Feinds, durch den tollen Lärm der Welt, durch das Gewirr eitler, verkehrter, fremder Gedanken, durch das Getrieb sinnlicher, unlauterer Regungen, so daß aller Lichterglanz und Weihrauchduft und Orgelklang aus diesem Heiligthum entschwindet, und wir dort vor Gott stehen, wie der Prophet sagt, „als in einem öden und unwegsamen und wasserlosen Land." Wollt ihr ein gar kräftiges Mittel wissen, meine Brüder, versammelt und andächtig zu beten? Das Geheimniß, das wir an unserm Heiland betrachtet haben, gibt uns ein solches an Hand. Die Gebetsverklärung Christi hatte die Bedeutung einer Vorbereitung auf sein Leiden: so hat auch wechselseitig sein Leiden die Bedeutung einer Veranlassung seiner Gebetsverklärung. Mit andern Worten: habt den Gekreuzigten und sein Kreuz lieb, dann wird euch das Gebet Christi vertraut. Die Apostel wären auf dem Thabor und am Oelberg über dem Gebet nicht eingeschlafen, hätten mit Christo im Gebet verharrt, wenn sie an die Weissagungen Christi von seinem Leiden geglaubt und dies Leiden nicht so gescheut hätten. Nichts was mehr mit Christo dem Betenden vereinigt als die Gemeinschaft mit Christo dem Leidenden. Seine Mutter, die neben Ihm am Kreuz stand, ist auch ohne Zweifel in all sein Gebet am Kreuz zum Vater eingegangen. O so entschließt euch Christo dem Gekreuzigten nachzufolgen mit dem Kreuz, mit dem Kreuz der Selbstverläugnung aller Eitelkeit und Eigenliebe, und mit dem Kreuz der Selbstabtödtung aller

Fleischeslust und Erdensucht; mit dem Kreuz des Muths in aller Mühsal, und mit dem Kreuz der Geduld in aller Trübsal. Dann wird der Heiland euch auch Antheil geben an jener Verklärung im Gebet, wo Sinn und Herz himmlisch werden, und selbst das Angesicht leuchtet und strahlt von innerer Freude und innerm Frieden. Seinen Treuen, die seine Wunden an Händen und Füßen, an Haupt und Herzen trugen, hat Er auch jene Gebetsinnigkeit bis zur Entzückung, bis zur Erstrahlung verliehen. Und auch Diejenigen die sich stets in gutem Willen, wenn auch nicht ohne Schwachheit und Zaghaftigkeit, zu Ihm halten, nimmt Er öfter mit „auf den heiligen Berg," und läßt sie da einmal blicken in seine Herrlichkeit und etwas vernehmen von der Stimme „aus hochherrlichem Glanz." Und wenn Er ihnen auch die Tröstungen versagt, ob denen sie würden ausrufen: „Hier ist gut sein, Herr! hier laß uns Hütten bauen!" so haben sie auch genug an dem „festern prophetischen Wort" der Verheißung, und können „darauf achten als auf ein Licht das an dunklem Ort scheint, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in ihrem Herzen." 2 Petr. 1, 19. Ja, Herr, wo Du auch sein magst, auf Thabor oder auf Golgatha, an dem Oelberg zum Gebet oder auf dem Oelberg zur Himmelfahrt, mit dem leuchtenden oder mit dem verunstalteten Angesicht, mit dem lichtumflossenen oder mit dem blutgetränkten Gewand, überall wollen wir Dich erkennen als unsern Herrn und unsern Gott, überall ist gut sein bei Dir für uns, überall wollen wir zu Dir halten und bei Dir bleiben. Selbst in deinen heiligen Wunden wollen wir wohnen und ruhen, und von dannen nicht scheiden im Leben und im Tod. „Birg in Deine Wunden mich! Laß von Dir nicht scheiden mich! Ruf in Todesstunde mich!" Amen!

XVII.

Am dritten Fastensonntag.

Die Teufelaustreibungen Christi.

Si in digito Dei ejicio daemonia, profecto pervenit in vos regnum Dei. *Luc*. 11, 20.

„Wenn Ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist fürwahr das Reich Gottes zu euch gekommen."

Das Evangelium, welches uns die Kirche am dritten Fastensonntag liest, wie so viele andere Evangelien im Kirchenjahr, erzählt uns die Geschichte einer Teufelaustreibung, von unserm Herrn Jesu Christo gewirkt. Unter den Wunderwerken des Heilands war keine Art häufiger, keine wichtiger als die Erledigung der vom Teufel Besessenen, so daß der Apostelfürst Petrus bei seiner ersten Heidenbekehrung den Herrn Jesum verkündete als „den von Gott mit dem heiligen Geist Gesalbten, der umherging in Wohlthun und in Heilen Aller die vom Teufel überwältigt waren." Apost. 10, 38. Wenn der Apostel diese Befreiung von Teufels Gewalt eine Heilung heißt, so will damit keineswegs gesagt sein, dies Uebel sei eine natürliche Krankheit gewesen; es enthielt wohl eine Menge der verschiedensten Leibesgebrechen, Beraubung des Gebrauchs der Sinne und Glieder: aber die Ursache war außernatürlich, eine eben so unbegreifliche als handgreifliche Besitzergreifung des menschlichen Leibes durch einen oder durch viele bösen Geister, welche in ihm wie der menschliche Geist in seinem eigenen Leib, nur mit viel größerer Kraft

und Wissenschaft, redeten und handelten, und ihm alle jene Gebrechen anthaten, deren Heilung daher durch die Vertreibung dieser bösen Geister augenblicklich erfolgte. Darum gebot der Heiland ausdrücklich dem Teufel aus dem Leib der Besessenen zu entweichen, und gab auch seinen Jüngern die Gewalt den Teufel auszutreiben, eine Gewalt die seiner Kirche geblieben ist und allen Dienern des Heiligthums durch eine besondere Weihe ertheilt wird. Sonderbarer Weise wissen wir aus der Geschichte vor der Zeit Christi kaum ein sicheres Beispiel solcher Teufelbesessenheit, obwohl damals der Böse mit weit größerer Macht als nachher auf Erden waltete. Sobald aber Christus der Herr öffentlich auftrat, da begegnete Er auf allen seinen Wegen Besessenen vom Teufel, und auch seine Apostel und Jünger und die Priester und Gläubigen der ersten Jahrhunderte stießen noch überall auf solche; ja die unheimliche Plage ist bis auf den heutigen Tag, wenn auch selten geworden, doch keineswegs aus der Welt verschwunden. Das ist ein schlagender Beweis für das Verhältniß des Gegensatzes und Widerstreits, das zwischen „Christus und Belial," zwischen dem Lichtreich des Christenthums und dem höllischen Reich der Finsterniß 2. Kor. 6, 14. 15. besteht. Nicht etwa als ob seit dem Christenthum des Bösen Gewalt über die Menschen nicht beschränkt worden sei: aber es ward von Gott dem Bösen zugelassen, wo nicht aufgegeben, bei der Ankunft Christi mehr Gewalt zu üben und zu zeigen, weil diese Ankunft Christi die Herausforderung des Teufels war, und auf daß der Sieg Christi über ihn desto allgemeiner und offenbarer würde. Die Teufelbesessenheit war in der Menschheit gleichsam der an die Haut hervorgetretene Ausschlag ihres innerlichen Wehs und Schadens, und die Teufelaustreibung war die Probe des ihr gekommenen Heils, der ihr gewordenen Genesung. — Diese Wahrheit hat der Heiland selbst klar ausgesprochen im heutigen Evangelium. Als Er aus einem Besessenen den Teufel ausgetrieben hatte, der denselben blind und stumm gemacht, und nun der Blinde und Stumme sah und sprach, da verwunderte sich das Volk und fragte: „Ist Der nicht der Sohn Davids?" Kann Der der solche Macht über die bösen Geister hat ein Anderer

als der Messias sein? Die Pharisäer wußten auch die Kraft dieses Beweises im Mund des Volks nicht anders zu schwächen als durch die Lästerung: daß Jesus die Teufel austriebe im Einverständniß mit dem Obersten der Teufel. Der Herr ließ Sich herab den handgreiflichen Unsinn dieser Ausrede darzuthun durch die Unmöglichkeit der nothwendigen Folgerung, daß dann der Teufel, der hoffärtigste und selbstsüchtigste Hasser Gottes und der Menschen, selbst seine Herrschaft über die Menschen zerstören würde, um die Oberherrschaft Gottes und seines Gesalbten zu befördern; und zog dann den richtigen Schluß: „Wenn Ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist fürwahr das Reich Gottes zu euch gekommen." Diesen Schluß erhärtete Er weiter durch den Vergleich: „Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahrt, so bleibt in Frieden all was er hat; wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm alle Waffen worauf er sich verließ und theilt die Beute." Luk. 11. „Oder wie kann Jemand in eines Starken Haus gehen und ihm sein Geräth rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde? alsdann erst kann er dessen Haus berauben." Math. 12, 29. Durch seine Teufelaustreibungen bewies also Jesus Christus seine Obmacht über den Teufel; und durch seine Obmacht über den Teufel bewies Er Sich als den König des Reichs Gottes; so daß wir auch, den Ausspruch des Herrn umkehrend, sagen können: Wenn Er den Teufel nicht ausgetrieben, nicht überwunden hätte, so wäre das Reich Gottes nicht angekommen. Diesem Gegensatz, den der göttliche Lehrer mit so großem Nachdruck hervorgehoben, scheint die Erfahrung nicht das Wort zu reden. Es ist nicht zu leugnen, daß auch heute noch, ja vielleicht heute mehr als je, das Böse gewaltig ist in der Welt, und dem Guten überall Trotz bietet, wo nicht den Weg sperrt. Und doch kann das Wort des Heilands von keiner Erfahrung Lüge gestraft werden. Diesem Wort Christi wollen wir denn heut unsere Betrachtung zuwenden, und durch einen Ueberblick der heiligen Geschichte uns überzeugen: daß der Gottmensch auch da wo Er vom Teufel überwunden zu sein schien und scheint, sowohl in dem Rathschluß seiner Sendung, als in seiner

ersten Ankunft und seinem Heilwerk, sowohl in dem Leben seiner Kirche, als in seiner zweiten Ankunft und seinem Gericht, der Obsieger seines Gegners des Teufels war und ist und sein wird.

1. Ueber den Ursprung des Bösen in der Welt hat das Heidenthum viel gefabelt und die Philosophie viel gefaselt. Beide haben keine bessere Lösung des Räthsels gewußt, als entweder pantheistisch den Unterschied zwischen gut und bös, zwischen Geist und Leib, ja zwischen Gott und Welt aufzuheben, und Alles zu Einem Ganzen zu machen, das ohne Verstand und Freiheit, ohne Anfang und Ende, ohne Ziel und Zweck wie ein Chaos durcheinander gährt in ewigem Wechsel und Wandel; oder dualistisch den Unterschied zwischen gut und bös bis in die ewige Gottheit zu verlegen, und sie in eine gute und böse theilend sie innerlich zu zernichten, andererseits aber die Materie als Schöpfung der bösen Gottheit aufstellend, wohl ein Uebel, aber kein eigentlich Böses in der Welt bestehen zu lassen, und damit auch den Gegensatz des freien Guten wieder umzustoßen. Somit ist die Lösung, welche die bloße Vernunft des gefallenen Menschen erfunden, dunkler und unbefriedigender als das Räthsel selbst. Das Christenthum allein gibt uns den genügenden klaren Aufschluß: daß Gott, der allein von Sich selbst und von Ewigkeit ist, ganz gut und unendlich gut und in Sich gut, auch außer Sich nur Gutes geschaffen hat; daß die von Ihm bewußt und frei geschaffenen Geister, zur ewigen Anschauung Seiner und zur ewigen Liebeseinigung mit Ihm bestimmt, von Ihm außerhalb derselben, jedoch innerhalb seiner Erleuchtung und Anziehung gestellt wurden, um sich freiwillig ganz und auf immer für Ihn zu entscheiden und an Ihn hinzugeben; daß sie aber statt dessen die Freiheit mißbrauchten, um sich von Gott abwendend sich von Ihm loszumachen und über Ihn zu erheben. Somit war das Böse in der Welt als eine wider Gott und seine Ordnung gerichtete That freier Geister, die, weil von Gottes höherm Licht und höherer Kraft verlassen, nicht mehr über ihre verkehrte Richtung hinaus sich hoben, sondern sie zu bleibend gottloser Gesinnung befestigten. Da aber ihr

Streben wider den Allerhöchsten und Allmächtigen unmöglich gelingen konnte, und sie seine erleuchtende und anziehende Liebe in abstoßende und verfinsternde Gerechtigkeit sich umgekehrt hatten, so ward ihnen die ganze göttliche Weltordnung zur Widerwärtigkeit und Qual; zum Bösen kam das Uebel, zur Schuld die Strafe, zur Sünde die Hölle.

2. Daß die Teufel, von Gott als gute Geister geschaffen, durch ihre freie Sündenthat zu bösen Geistern geworden sind, das ist christliche Lehre. Es bleibt aber die Frage nach dem eigentlichen Gegenstand, woran ihr Wille sich dem Willen Gottes widersetzte. Die heiligen Väter und die alten Gottesgelehrten sind insgemein der Ansicht, die auch ihre tiefen Gründe in der göttlichen Offenbarung hat, daß Gott den Engeln, als seinen ersten Geschöpfen, seinen gnädigen Rathschluß kund gegeben habe, zuletzt den Menschen zu schaffen nach seinem Ebenbild und Gleichniß, und zur Vollendung dieses Gleichnisses und seiner ganzen Offenbarung in seinem letzten Geschöpf, das Er als Bindeglied zwischen die Geister- und Körperwelt gesetzt, in der Zukunft der Zeiten die menschliche Natur mit seiner göttlichen selbst in Einer seiner drei Personen zu vereinigen, und zwar in der mittlern Person dem Sohn, durch den der Vater Alles erschaffen, und der mit dem Vater durch den heiligen Geist die Schöpfung mit Licht und Leben erfüllt hatte. Da habe nun Einer der obersten Engel, Lucifer, seine reiner geistige und höher begabte Natur mit der geistig-körperlichen, ein wenig unter die englische gestellten des Menschen vergleichend, es unwillig aufgenommen, daß Gott der Sohn die Menschennatur der Engelnatur zur Vereinigung mit der Gottheit vorziehen und über alle seine Werke erheben wolle: und in diesem Gedanken des Stolzes und Neides habe er sich dem Rathschluß des Allerhöchsten widersetzt, und zwar nicht allein in Gehässigkeit wider die heiligste Menschheit des Sohns Gottes, sondern auch wider die Person seiner jungfräulichen Mutter, die aus der Zeitenferne als Morgenröthe vor der Sonne aufdämmernd alle Sterne am Throne Gottes überstrahlte. Dieser Gedanke und Entschluß der Hoffart hatte von dem obern

Engel in eine Menge unterer Engel sich eingesenkt, und da sie in denselben zustimmend eingingen, machten sie zusammen eine Verschwörung wider Gottes Rathschluß. Die meisten Engel dagegen, nach dem Vorgang Michaels, Eines der Obersten, dessen Name bedeutet: „Wer ist wie Gott?" ergaben sich demüthig und gehorsam in diesen Rathschluß Gottes, lobten und priesen Gott darob, begrüßten in der fernen Zukunft schon ihren König in seiner gebenedeiten Mutter Schooß, und boten sich Ihm zu Dienern und Gehülfen des großen Werkes an. Da erhob sich auf Gottes Wink „der große Kampf im Himmel, wo Michael und seine Engel stritten wider Lucifer und dessen Engel; und die Letztern bestanden nicht, und ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel," der fortan den treuen Engeln zur ewigen Wohnung in der Anschauung und Einigung Gottes blieb, während für die gefallenen der Abgrund der Hölle in den untersten, dunkelsten Räumen der Schöpfung sich austiefte. Im Sturz dahin ward der schöne Lichtträger zum gräßlichen Fürsten der Finsterniß, und die ihm anhängigen, von Gott abtrünnigen Engel bildeten das Reich der Finsterniß oder des Bösen, das dem göttlichen Reich des Lichts oder des Guten ewig entgegen gesetzt ist, und unablässig gegen dasselbe anstürmt, ohne ihm je um einen Schritt näher kommen zu können. Auch diesen ersten Sieg Gottes und der guten Engel über die Bösen schreibt der Apostel Judas Thaddäus 5, 6. ausdrücklich dem Herrn Jesus zu, und mit Recht, gemäß unserer theologischen Lehre. Denn da die im Rathschluß Gottes enthaltene Menschwerdung des Sohns Gottes es war, wogegen sich der Stolz und Neid der bösen Geister erhoben, so geziemte es auch dem Sohn Gottes seine künftige Offenbarung diesem Angriff gegenüber zu behaupten und zu vertheidigen, und zwar durch Verwerfung der Empörer. Denn ihnen, die eben seiner Menschwerdung sich widersetzten, konnte Er diese nicht zur Erhaltung und Wiederherstellung lassen gereichen.

3. Gott hatte dann den Menschen geschaffen nach seinem Ebenbild, ihn mit allen Gaben der Natur und Gnade beschenkt, und als Herrscher über die Erde gesetzt, in der Mitte

zwischen dem obern Himmel und der untern Hölle. Da wollte Er, daß wie im göttlichen Rathschluß schon der ideale Mensch den Geistern zur Prüfung und den bösen Geistern zum Sturz gewesen, so auch diese gefallenen Geister dem reellen Menschen zur Prüfung dienten, auf daß er im Guten beharrend den guten Engeln beigesellt würde, oder zum Bösen übergehend den bösen Engeln verfiele. Darum übergab Gott dem Adam das Paradies nicht allein zu bauen, sondern auch zu hüten, und wider wen zu hüten als wider den bösen Geist, der mit seinem Anhang aus dem Himmel geworfen ward? Diesem aber gestattete Gott den Zutritt aus dem Abgrund zum Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, dessen Frucht, vielleicht schon mit Höllengift verderbt, zu essen den Menschen mit Androhung des Todes verboten war. Unverbesserlich beharrend in seiner Empörung wider Gott und seinen Rathschluß in Betreff der Menschen, nicht allein von seinem alten Neid gegen die Menschen wegen ihrer hohen Bestimmung entbrannt, sondern auch noch von Zorn und Rache, weil an dieser Bestimmung sich seine ewige Verwerfung entschieden hatte, trachtete der Teufel mit allen ihm gelassenen Kräften seiner großen geistigen Natur die Menschen auch in seine Empörung wider Gott zu verwickeln und in seinen Abfall von Gott nach zu ziehen, um sie so jener Bestimmung verlustig, und ihre gefallene und entartete Natur zur Vereinigung mit der göttlichen untüchtig und untauglich zu machen. Da sich der Böse in seiner Arglist unter Schlangengestalt an die schwächere Eva wandte, so gelang es ihm diese und durch sie dann den Adam mit seinen bösen Gesinnungen gegen Gott anzustecken und zur Uebertretung des göttlichen Gebots zu verführen, sie in die Sünde und den Tod zu stürzen. Damit war nun allerdings die menschliche Natur des höhern Lichts und der höhern Gnade beraubt, in ihrem eigenen Bestand sogar versehrt, vom Erdenthron des Paradieses gestürzt, Gott mißfällig und strafbar, und der künftigen und ewigen Einigung mit Ihm unwürdig und unfähig geworden, und zwar im ganzen kommenden Menschengeschlecht sowohl als in dessen ersten Stammältern. So meinte der Teufel, dessen Gewalt der Macht Gottes hatte unterliegen

müssen, durch Arglist den Sieg über Gott in seinem Liebling dem Menschen davon getragen zu haben.

Dieser Sieg des Satan galt also nicht sowohl Adam, dem erschaffenen Kind Gottes, als dem ewigen Sohn Gottes, insofern Er Adams Samen annehmen wollte. Allein wie des Teufels Gewalt nichts wider Gottes Macht vermocht hatte, so vermochte auch des Teufels Arglist nichts wider Gottes Weisheit. Denn die Allmacht des Vaters war es nicht so fast als die Weisheit des Sohns, die nun wider den Feind in den Kampf trat. Es ist wahr, die mit der Sünde behaftete Menschennatur eignete sich von da an gar nicht zur persönlichen Einigung mit der Gottheit; die Sünde, des Teufels Werk und Eigenthum, konnte niemals Gottes Träger und Genosse werden. Und wie nahm diese erste Sünde im Menschengeschlecht mit seinem Fortgang in der Geschichte überhand, indem der Böse das Werk hegte und pflegte so er gestiftet! Schon in der ersten Generation der Stammältern, die an der ihnen gewordenen Verheißung des Retters sich wieder zur Buße und Hoffnung aufgerichtet, machte der Mörder von Anbeginn den Erstgebornen, Kain, zum Brudermörder am Zweitgebornen, Abel, und stiftete die Spaltung zwischen Gotteskindern und Menschenkindern; und nicht wurden die Schlimmen von den Guten gebessert, wohl aber die Guten von den Schlimmen verschlechtert, bis alles Dichten und Trachten der Menschen aufs Böse stand von ihrer Jugend auf, und alles Fleisch seine Wege so verderbt hatte, daß dem Schöpfer nichts übrig blieb als das alte Geschlecht zu vertilgen, um aus einer einzigen geretteten Familie ein neues zu entwickeln. Nach der Sündfluth hatte kaum der zweite Stammvater mit seinen drei Söhnen Gott dem Herrn das Dankopfer für die Erhaltung seiner Familie gebracht, unter dem Friedensbogen den Gott in die Wolken stellte, da behauptete auch der Böse wieder seinen Einfluß im Cham, dem er den Spott über des Vaters Blöße eingab, und hatte beim Thurmbau zu Babel bereits die drei Stämme der Menschen zu einer Unternehmung wider Gottes Willen vereinigt. Auch die Sprachen- und Völkertrennung durch Gottes Geist verbannte nicht den Geist der Lüge, der

vielmehr nun bald in allen Sprachen allen Völkern die Abgötterei lehrte, in welcher mehr und mehr die Kenntniß Gottes auf Erden erlosch und der Dienst Gottes von der Erde verschwand; während der alte Mörder die Verschiedenheit der Sprache und des Volksthums zu einem beständigen Kriegszunder anfachte. Durch Erneuung der großen Verheißung, mit vielem zeitlichen Segen unterstützt, sonderte Gott Sich Ein Volk unter den Völkern aus, um seinen Namen und sein Heil der Welt zu bewahren: aber auch von diesem Volk der Auswahl Gottes nahm der Feind den größten Theil für sich, riß fürerst schon zehn Stämme von den zwölfen ab, die unter den Heiden untergingen, und verwüstete selbst Juda mit Götzendienst und Unzucht und Mord dergestalt, daß der Herr darin sein Erbe kaum erkannte. So dachte der Böse sich der Menschheit auf Erden genugsam bemächtigt zu haben, um dem Gott des Himmels keinen Anknüpfungspunkt, kein Plätzchen zur Herabkunft mehr darin übrig gelassen zu haben. — Allein der Böse, mochte er auch in dem ihm verhaßten Rathschluß Gottes die menschliche Mutter neben dem menschwerdenden Gottessohn erschaut haben, wußte doch nicht, daß eben kraft dieses göttlichen Rathschlusses, der schon das Werk der Erschaffung des Menschen bestimmte und beherrschte, die zur Mutter des Gottmenschen ausersehene Menschentochter also das ganze Menschengeschlecht überragte, und obwohl von Adam und Eva dereinst abstammend, doch ihnen übergeordnet war, darum auch nicht in ihren Fall hinein gezogen, nicht von ihrer Sünde betroffen werden konnte. Erst nach dem Fall der ersten Menschen ward daher von Gott dem Herrn der von ihnen angeklagten alten Schlange die Feindschaft des Weibes, der Mutter des großen Sohns, angekündigt, der das Haupt der Schlange zertreten sollte. Und da aus des himmlischen Vaters Schooß der göttliche Sohn durch des heiligen Geistes Kraft unmittelbar in den gebenedeiten Schooß der reinen Magd einging: so war das ganze Sündenmeer, womit der Böse die Menschheit überschwemmt hatte, dem Sohn Gottes kein Hinderniß zu seiner Menschwerdung gewesen; die Taube aus der Arche hatte doch den Oelbaum gefunden, dem sie den Friedenszweig

entpflückte. Ja, inmitten dieser Aufhäufung von Sünden, und je mehr sie gen Himmel aufschrie und aufstank, hatte die Eine Reine desto energischer die Erbarmung des Versöhners und Wiederherstellers herabgerufen und -gezogen, und so endlich die Fülle der Zeit herbei geführt, wo Er kam um zu suchen und zu retten all was verloren war. Er kam also „geworden aus dem Weib," um den der das Weib und durch das Weib den Mann betrogen zu schlagen. Darum rief auch im heutigen Evangelium ein Weib Ihm zu, nachdem Er Sich als den Obsieger über den Teufel erklärt: „Selig der Leib der dich getragen hat und die Brüste die du gesogen hast!" Was denn der Teufel durch die Sünde gethan um Gottes Menschwerdung zu verhindern und aufzuhalten, das hat dieselbe vielmehr, Dank sei Gott und Mariä! befördert und beschleunigt. So ward abermal des Teufels vermeinter Sieg über den Gottmenschen in und seit Adam zur Niederlage, und des Gottmenschen scheinbare Niederlage zum Sieg.

4. Was der Böse nicht durch die Sünde vermocht hatte, das versuchte er nun durch die Strafen der Sünde, durch das Elend und den Tod. Allerdings war durch den Sündenfall das Menschengeschlecht in die Gewalt dessen gerathen, dem es wider Gott gefolgt war; und er übte diese Gewalt so wie es ihm die Wuth und der Grimm nur eingeben konnte. Alles Leben schmeckte nach Tod: das Leben der Völker durch Krieg und Feindschaft, das Leben im Staat durch Tyrannei und Aufruhr, das Leben in der Familie durch Zerrissenheit und Unterdrückung, das Leben jedes Menschen durch Gewissensbisse und Herzenleid; überdies das Leben des Mannes durch harten Frohndienst und nagende Sorge, das Leben des Weibes durch Schmach und Weh, das Leben des Kindes durch Mißhandlung und Verwerfung. Und nach so jammervollem Leben war der Tod durch seine Aussichtslosigkeit oder Hoffnungslosigkeit nicht minder schreckenvoll. So hielt „der Teufel, der des Todes Gewalt hatte, die Menschen durch Furcht des Todes während ihres ganzen Lebens der Knechtschaft unterworfen," wie der Apostel sagt. Hebr. 2, 14. 15. Selbst die seiner Gewalt überhobene und entzogene Mutter

des Gottmenschen sollte doch nicht im Paradies wohnen, sondern auf der von Gottes Fluch getroffenen Erde, und aller Mühsal und Trübsal der Menschheit unterworfen, sogar von der Sterblichkeit nicht ausgenommen sein: und all dies Elend der Sünde sollte die Sündenlose ihrem Sohn, der keiner Sünde fähig war, mittheilen. Allein, so sehr ein solcher Zustand von Schwachheit und Armseligkeit der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes widersprach, und deshalb auch der mit der Gottheit verbundenen Menschheit unwürdig schien, so war das doch nur Schein. Da die Gottheit keinesfalls etwas von ihrer innern unsichtbaren Herrlichkeit und Seligkeit verlieren konnte, so konnte Sie wohl für die Ihr geeinigte Menschheit auf den derselben gebührenden Antheil an jenen göttlichen Gütern für eine Zeitlang verzichten, um solche dieser und uns für immer zu erwerben. Die höchste Liebe offenbarte sich in der tiefsten Erniedrigung, indem sie die Knechtsgestalt und das Elend zusammt dem Tod freiwillig übernahm, um durch dies unverschuldete Leiden die Schuld, welche es verdient hatte, zu büßen und uns von der Strafe zu erlösen. — Dies Geheimniß der büßenden Unschuld und sühnenden Liebe konnte der finstre Geist des Hasses und Neides nicht einmal ahnen, geschweige erfassen. Darum stürmte er so gewaltsam und unaufhörlich auf das Leben Jesu ein. Obwohl derselbe, schon ärmer geboren als die Vögel der Luft und die Thiere des Waldes, nicht hatte wohin Er das Haupt legte, so vergönnte Ihm der Feind doch nicht einmal die Krippe zur Wiege noch die Hütte zum Obdach, sondern hetzte den Tyrannen des Landes auf, dem Neugebornen nach dem Leben zu stellen, so daß Er nur durch nächtliche Flucht in weite Fremde gerettet werden konnte. Nach seiner Rückkehr ins Land der Verheißung blieb Ihm daselbst kein anderes Loos als in dem unansehnlichsten Ort der entlegensten Provinz der Sohn des Zimmermanns zu heißen, und in der Stube des Handwerkers aufzuwachsen. Als dann im Anfang des öffentlichen Lebens Jesu der Satan Ihn vergebens dreimal zur Sünde versucht hatte und jedesmal von Ihm zurück gewiesen worden; als Jesus auf allen Wegen seines Lehramts dem Teufel in den Besessenen be-

gegnete und ihn überall austrieb: da entflammte der Geschlagene die ganze Wuth der Hölle in den Häuptern des Judenvolks gegen ihren Messias, so daß sie blind für seine Werke und taub für seine Worte, nicht rasteten noch ruhten, bis sie den großen Lehrer und Wunderthäter ums Leben brachten, obwohl Er ihnen vorgesagt und bewiesen hatte, daß Er Sich vom Tod wieder zu erwecken vermöge und gedenke. Und zwar haben sie dem Herrn den allerschmachvollsten, den allerqualvollsten Tod der Verbrecher angethan, verschärft mit allen Peinen, welche der Mörder von Anbeginn erfunden, verbittert mit allen Lästerungen, welche der Vater der Lügen ersinnen konnte. Das schien denn ein so vollständiger Sieg des Bösen über den ewig Guten zu sein, daß selbst die Jünger Jesu, als schon die Kunde von seiner Auferstehung erschollen war, noch immer von seinem Tod so niedergedrückt waren, daß sie den Glauben an Ihn und das Vertrauen auf Ihn verloren hatten, und Ihm selbst, ohne Ihn zu kennen, in's Angesicht sagten: „Wir aber hofften Er würde Israel erlösen!“ Luk. 24, 21. als wäre diese Erlösung nun für immer vereitelt. Und gerade durch seinen Kreuzestod war diese Erlösung Israels und der Welt ausgewirkt! „Durch den Tod,“ wie der Apostel Paulus sagt, „nahm Er dem die Macht, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel;“ durch den Tod „machte Er diejenigen frei, welche durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen waren.“ Hebr. 2, 14. 15. „Um des Todes Leiden, daß Er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkostete, sehen wir Jesum mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ Das. 9. Diese Ehr' und Herrlichkeit begründete Sich Christus zuerst durch seine Höllenfahrt, wo Er der Vorhölle „eherne Thore zerschmetterte und eiserne Riegel zerbrach,“ Ps. 106, 16. und in dem finstern Kerker, den der Geist der Finsterniß hütete, die „auf den Herrn Hoffenden erleuchtete,“ Eccli. 24, 45. und aus demselben „mit Gewalt die Gefangenen entführte zur Höhe.“ Ps. 67, 7. 19. Diese Ehr und Herrlichkeit erhöhte Sich Christus durch seine Auferstehung, wo Er in seinem Leib, der „in Hoffnung geruht und die Verwesung nicht geschaut“ hatte, Ps. 15, 9. 10.

wieder belebt dem Grab entstieg und in Verklärung wandelte, fortan dem Tod nicht mehr unterthan. Röm. 6, 9. Hatte also in seinem Tod die alte Schlange Ihn in die Ferse gebissen, so hat Er in seiner Auferstehung ihr das Haupt zertreten, Gen. 3, 15. und damit die Weissagung erfüllt: „Dein Tod werde Ich sein, o Tod, dein Biß werde Ich sein, o Höllenschlange;" Os. 13, 14. so daß Er nun den Todesfürsten fragen durfte: „Wo ist, Tod, dein Sieg? wo ist, Tod, dein Stachel?" 1 Kor. 15, 54. Denn der auferstandene Christus war nur „der Erstling der Entschlafenen," das. „der Erstgeborne aus den Todten:" Kol. 1, 18. aber Alle die in Adam sterben, leben in Christo wieder auf und erstehen mit Ihm von den Todten. 1 Kor. 15, 20—23. Hatte also die Sünde, die der Teufel in's Menschengeschlecht geworfen, den Gottessohn bei seiner Menschwerdung nicht berühren können, so hatte die Strafe der Sünde, die der Teufel bei seinem Kreuzestod über Ihn gehäuft, Ihm eben zum Opfer der Sühne für alle Sünden der Welt und zum Preis der Erlösung von allen Uebeln der Welt gedient. So ward zum dritten Mal des Teufels vermeinter Sieg über Jesum Christum zur Niederlage, und die scheinbare Niederlage Jesu Christi zum Sieg.

5. Ist aber auch Christus der Herr in seiner menschlichen Natur von den Todten auferstanden und gen Himmel aufgefahren; sitzt Er nun auch zur Rechten des Vaters in der Glorie der Majestät, und heiligt seine Kirche durch seinen heiligen Geist: so wandert Er in dieser seiner Kirche als seinem mystischen Leib noch immer auf Erden, der Anfechtung und Prüfung unterworfen. Nun ist freilich kein einzelnes Glied der Kirche Christi als solches dem Feind unüberwindlich; der Gläubige kann sich durch den Vater der Lügen vom Glauben an Jesus Christus abwendig machen, der Geheiligte kann sich von dem Urmörder das Leben der Gnade Jesu Christi rauben lassen; ja ganze Völker und Länder können durch Unglaube und Gottlosigkeit vom Verband mit Jesu Christo, von der Gemeinschaft seiner Kirche abgetrennt werden. Nichts desto weniger muß im Ganzen seiner Kirche Jesus

Christus immer dem Teufel obsiegen, und dürfen wir dies sogar so verstehen, daß Er bei weitem die Meisten seiner Glieder bewahre und auf ewig errette. Wo wäre sonst sein Königreich, zwar nicht von dieser Welt, aber doch in dieser Welt? Wo wäre sonst die Verheißung des Vaters, die Ihm die Völker zum Erbe gibt und die Länder zum Besitzthum? Wo wäre sonst die Kraft seines heiligen Geistes, die Macht seiner Gnade und der Triumph seiner Liebe? Ein Blick auf die Kirchengeschichte kann uns von dieser Wahrheit überzeugen. Wir mögen die Haupt-Bedrängnisse der Kirche durch den Teufel nach zwei Arten unterscheiden: die erste wo er die Existenz der Kirche, die zweite wo er zunächst deren Glauben und sittliches Leben angreift. Der ersten Art waren die großen Christenverfolgungen von Seiten der heidnischen Fürsten und Völker, hauptsächlich in den drei ersten Jahrhunderten der Kirche. Daß es sich da um Sein oder Nichtsein des Christenthums handelte, wo dessen Bekenntniß an und für sich vor allen Richterstühlen der Welt als todeswürdiges Verbrechen galt, und mit allen Todesqualen und Todesarten nach Willkühr der Richter bestraft, wo dagegen der Abfall vom Christenthum mit aller Gunst der Machthaber und Ehre der Welt belohnt wurde, das bedarf keines Beweises. Daß diese Verfolgungen in ihrem Ursprung, Zweck und Zusammenhang Erfindung, Eingebung und Anordnung des Fürsten dieser Welt und Weltherrschers der Finsterniß waren, ließ sich auch unter dem Vorwand der Reichs-Religion oder der Staatsklugheit oder der Weltweisheit klar erkennen an dem verblendeten Wahnwitz und der treulosen Falschheit und der blutdürstigen und wohllüstigen Grausamkeit, womit die Christen durchgängig behandelt wurden. Wer aber ging als Sieger aus diesem Kampf hervor? Nicht der Teufel, sondern Christus. Denn je mehr Christen getödtet wurden, desto mehr Heiden wurden Christen, so daß das Martyrerblut mit Recht Christensamen genannt ward. Als eben in der letzten Christenverfolgung Ströme Bluts in allen Ländern des Römerreichs geflossen und viele Hunderttausende von Christen gefallen waren, dann hatte nur der Kaiser auf dem Thron sich zum Christenthum zu bekehren, da war das ganze

Reich christlich, und der römische Staat eine Schutzmacht für die Kirche; so daß als Konstantins Nachfolger Julian der Abtrünnige noch einmal die ganze Staatskraft für's Heidenthum aufgeboten, er bald aufm Schlachtfeld erliegend ausrufen mußte: „Du hast gesiegt, Galiläer!" In der That konnte nur der immerwährende Beistand Dessen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, seine Kirche gegen eine solche Verschwörung aller Welt- und Höllenmächte nicht allein vor dem Untergang bewahren, sondern auch immer tiefer und fester bewurzeln lassen. — Diesen Untergang der Kirche Christi, den der Feind in den Christenverfolgungen mit Gewalt vergebens erstrebt, suchte er mit vorherrschender Arglist in den großen Schismen zu bewerkstelligen. Wie beim Leiden des Herrn, sprach er oft zu sich selber: „Ich will schlagen den Hirten, und zerstreuen werden sich die Schaafe der Heerde." Hätte er den Leib der Kirche von ihrem sichtbaren Haupt trennen können, so hätte er ihren Lebensverband aufgelöst und damit sie zum Tod gebracht. Das versuchte er viele Male, indem er bald durch den Ehrgeiz und Hochmuth unterer Hirten gegen den Oberhirten, bald durch die Herrschsucht und Habgier weltlicher Machthaber gegen den Vater aller Gläubigen, diesem ein falsches, unrechtmäßiges Oberhaupt, oder mehre solche unterzuschieben trachtete. Das brachte auch für eine kurze Zeit oft arge Verwirrung unter den christlichen Völkern hervor: allemal aber verschwanden bald die Afterpäpste vor dem wahren Papst, wie die Nebensonnen, diese Spiegelbilder der Sonne in den Eisdünsten des Luftkreises, erlöschen, sobald sich der Luftkreis reinigt oder die Sonne auf ihrer Bahn höher steigt. Das war wieder der Sieg Dessen, der seine Kirche auf dem Petrus wie das Haus auf dem Felsen gebaut hat, so daß die Höllenpforten es nicht zu erschüttern vermögen.

6. Vermochten aber diese Höllenpforten den Tod der Kirche Christi so wenig durch ihre Lösung vom Haupt als durch Aufreibung ihrer Glieder herbei zu führen, so trachteten sie die Hauptlebenskraft der Kirche, ihren Glauben, zu versehren oder zu fälschen durch die Ketzerei. Da der

Gegenstand der christlichen Lehre der dreieinige Gott ist in seinem innern Leben und äußern Wirken, so theilt sie sich nach den drei göttlichen Personen in drei große Kreise ab: die Lehre vom Vater in seinem Verhältniß zu Sohn und Geist, und seiner Offenbarung durch die Schöpfung; die Lehre vom Sohn und seiner Menschwerdung, von der Person Christi und dem gegenseitigen Verhältniß seiner Gottheit und Menschheit, von seinem Leben und Sterben zur Erlösung der Welt; die Lehre vom heiligen Geist und seiner Heiligung in der Kirche Christi. Gegen diese dreifache Lehre hat der Vater der Lügen drei ganze Erdschichten und Zeitläufte von Ketzerei aufgeworfen: in den ersten Jahrhunderten neben und zwischen den Christenverfolgungen die jüdisch-heidnischen Ketzereien über das Wesen der Gottheit und ihr Verhältniß zur Welt, welche in den Manichäismus aufgegangen, sich durch die aftermystischen Sekten des Mittelalters bis in die neuere Zeit ziehen; nach den Christenverfolgungen die christologischen Ketzereien über die Person und die Naturen und die Erlösungsthätigkeit Jesu Christi; in der neuern Zeit die (protestantischen) Ketzereien über das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche und das Wesen der Kirche selbst. Wenn in allen diesen Läugnungen und Fälschungen der Lehre Christi sich vorzüglich der Vater der Lügen verräth durch eine eben so unredliche als scharfsinnige Arglist, so hat sich aber auch in dem Verhalten der Abgefallenen gegen die Kirche der Mörder von Anbeginn nicht verborgen mit einer so ungerechten als grausamen Gewaltthätigkeit. Auch müssen wir beklagen, daß die Ketzereien der Kirche weit mehr geschadet haben als die heidnischen Verfolgungen; denn da *diese* ganze Geschlechter von Martyrern aus der streitenden in die siegende Kirche übergesetzt, haben *jene* ganze Völker aus der Kirche hinaus gesetzt, wo heut die Kinder leiden und darben für die Sünden der Väter. Und wenn diese Irrenden noch auf den Namen Christen Anspruch machen, so hat der Mohametanismus, der ein Rück- und Niederschlag aus den alten jüdisch-heidnischen Ketzereien ist, einen großen Theil des Menschengeschlechts zum Erbfeind des christlichen Namens gemacht. Hat denn hier nicht der Teufel Christum besiegt? Nein, so wenig als er durch seinen eigenen

Abfall Gott im Himmel besiegt hat. Wie der Himmel durch den Ausstoß der abtrünnigen Geister sich als Gottesreich entschieden, geklärt, und befestigt hat, wo nun Gott seine Getreuen durch Anschauung Seiner selbst mit Seligkeit belohnt, so hat die Kirche durch Ausscheidung der Ketzereien erstlich unter den Gläubigen „die Bewährten kund gemacht," wie der Apostel sagt; 1 Kor. 11, 19. sodann ihre Lehre klarer und deutlicher dargestellt, und endlich ihre Heilsmittel kräftiger und reichlicher angewendet. Dieser Läuterung, Aufklärung und Kräftigung der Kirche in Folge der Ketzereien ist es zu verdanken, daß die Zeiten dieser äußern Abfälle in Masse von der Kirche gewöhnlich auch Zeiten der Erstehung zahlreicher Heiligen innerhalb der Kirche sind. Nur die letzte Ketzerei, der Protestantismus, möge uns das bestätigen. Im 16. Jahrhundert, wo die Kirche diesen traurigen Abfall einer Menge ihrer Kinder erlebte, feierte sie auch ihre Versammlung zu Trient zur klarsten Darstellung ihrer Lehre und sichersten Feststellung ihrer Disciplin; sah sie die Erneuerung vieler alten, die Stiftung vieler neuen Orden, und erhielt sie den tröstlichen Zuwachs einer Unzahl neuer Heiligen unter ihren vollendeten Kindern. Ist das nicht der Sieg Dessen der seinem Statthalter in seiner Kirche einen unabnehmbaren Glauben erbetet und verheißen hat, womit und worin derselbe alle seine Brüder befestigen soll und befestigt? Ist das nicht der Sieg Dessen der diesem seinem Statthalter die Schlüssel seines Reichs eingehändigt, womit derselbe öffnet und schließt auf Erden und für den Himmel? Ist das nicht der Sieg Dessen der diesem seinem Statthalter seine Schaafe und seine Lämmer zu weiden übergeben hat?

7. So beweist die Geschichte in großen Zügen, daß der Herr Jesus Christus in seiner Kirche immer den Sieg über den höllischen Feind davon getragen, auch wo dieser den Siegesschein behalten. Die Knechtsgestalt, die Er an seiner heiligen Menschheit getragen, so lange Er auf Erden wanderte, die will Er auch in seiner Kirche nicht ablegen, so lange sie in diesem Zährenthal pilgert. Wie Ihn aber in seinem Leben die Knechtsgestalt nicht hinderte, den bösen Geist

bei jeder Begegnung seine Ueberlegenheit und Obmacht fühlen zu lassen, so hindert sie Ihn auch in seiner Kirche nicht daran. Für seine Person hat Er die Knechtsgestalt abgelegt in seiner Auferstehung und Himmelfahrt; da ist Er allen seinen Engeln und Heiligen erschienen als der Sieger über Tod und Hölle; da „hat Er die entwaffneten und ausgeplünderten Fürstenthümer und Gewalten kühn zur Schau gestellt, öffentlich siegprangend über sie durch Sich selbst.“ Kol. 2, 15. Vor seiner Kirche wird Er die Knechtsgestalt ablegen bei seiner Wiederkehr zum Gericht, wo Er „kommen wird auf Wolken des Himmels mit großer Macht und großer Herrlichkeit.“ Math. 24, 30. Kurz vorher wird „sich offenbaren der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich erhebt über Alles was Gott heißt oder Gottesdienst; er wird kommen mit der Kraft des Satans, mit allen Zeichen und Wundern der Lüge, und mit allerlei Verführung der Bosheit für Diejenigen welche verloren gehen, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht in sich aufgenommen haben zu ihrer Rettung.“ Diesen letzten Abgesandten des Teufels, den Antichristen, wird dann „der Herr Jesus vertilgen mit dem Hauch seines Munds und zu nichte machen durch das Erglänzen seiner Ankunft.“ 2 Thessal. 2. Dann wird der Herr niedersitzen zum Gericht. In diesem Gericht wird Er mit seinen Heiligen nicht allein die Welt richten, sondern auch die Hölle; „auch die Engel werden wir richten,“ sagt der Apostel Paulus. 1 Kor. 6, 3. Worüber aber wird dann Jesus Christus die bösen Geister richten? Nicht über ihre ursprüngliche Empörung wider Gott: dafür hat „Gott sie nicht verschont, sondern in Banden der Hölle hinabgestürzt in den Abgrund und der Qual überliefert,“ 2 Petr. 2, 4. sagt der Apostel Petrus. Wenn nun nach desselben Apostels Wort Gott sie dennoch „dem Gericht aufbewahrt,“ das. „dem Gericht des großen Tags,“ Judas 6. so geschieht das allerdings auch deswegen, damit selbst die erste Sünde und der Sturz der Geister aller Welt bekannt werde, weil Menschen und Engel zu Einem ewigen Gottesreich zusammen gehören, dessen König Christus ist, bis „Er die Herrschaft Gott dem Vater übergibt und Gott Alles in Allem sein

wird.“ Insofern aber auch die Apostel mit Christo über die bösen Engel richten werden, müssen deren Verbrechen die Kirche Christi betreffen, deren Grundsteine die Apostel sind. Es werden also dann die bösen Geister gerichtet über alle Sünden, wozu sie die Gläubigen verführt, oder auch nur versucht, über alle Aergernisse, die sie unter den Kleinen Christi jemals angerichtet, über allen guten Samen, den sie aus den Herzen weggenommen, über alles Unkraut, so sie auf Gottes Acker gepflanzt, über allen Schaden und Abbruch, den sie dem Reich Gottes verursacht haben. Alle diese Beeinträchtigungen und Verletzungen des Reichs Christi werden sie dann aufwiegen und ersetzen müssen mit neuen Strafen, welche im Reich der Finsterniß auf ewige Zeiten wie Siegstrophäen und Ruhmsdenkmale Christi prangen werden, wie Feuersäulen zu seiner Ehre glühen durch jene ewige Nacht. Dann erst wird der Herr Jesus Christus vollkommen gerechtfertigt und entschädigt für so vielen Schimpf, der jetzt ungerochen seinem Namen angethan, für so viel Beleidigung, die jetzt ungesühnt seinem Herzen zugefügt wird von jenem Geist „der gemacht ist, daß er Niemand fürchte, und neben dessen Macht keine Macht auf Erden besteht, die mit ihm sich messen könnte; der auf alles Hohe niederblickt, und der König ist über alle stolzen Wesen.“ Job 41, 24. Dann wird dieser Stolze und Freche vor dem Namen Jesus sein Knie beugen und seine Stirne niederlegen müssen in den Staub, und bekennen müssen, daß Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Dann wird der Richter Ihn verbannen „in das ewige Feuer, das ihm und seinen Engeln bereitet ist;“ dann wird der „Teufel geworfen in den Feuer- und Schwefelpfuhl, und gequält werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.“ Apok. 20, 9. 10. Dann wird die Stimme durch die Himmel schallen, die spricht: „Nun ist die Macht und die Herrschaft geworden unserm Gott, und die Gewalt seinem Gesalbten.“ 12, 10.

Brüder, so wissen wir denn wer von Beiden, Christus oder Belial, der Stärkere ist, wer am Ende Recht behalten und das Reich haben wird. Stellen wir uns denn bei Zeiten auf die Seite des Siegers, wenn wir nicht wollen mitver-

schlungen werden in den Untergang des Besiegten. Ohne Entscheidung zwischen diesen beiden Heeresführern können wir nicht bleiben, und beiden Herren zugleich können wir nicht dienen; entweder müssen wir den Schlimmen hassen und den Guten lieben, oder uns zum Schlimmen halten und den Guten verlassen. Das hat der Herr selbst gesagt; Er sagt auch im heutigen Evangelium: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut." Wie könnten wir aber da auch nur einen Augenblick still stehen oder schwanken? Der Teufel schleicht wie die Schlange und tobt wie der Löwe umher und sucht wen er verschlinge in den ewigen Tod; und der Herr kommt zu uns sanftmüthig und großmüthig, und sucht zu retten was verloren, und gibt sein Leben für seine Schaafe, um ihnen das ewige Leben zu geben. O nicht dem Falschen und Grausamen wollen wir folgen, sondern dem Guten und Milden wollen wir uns ergeben. Der ist zugleich der Große und Starke, dem der Sieg nicht kann fehlen und dem das Reich muß bleiben: Er ist aber auch allein der Herr, dem wir gehören aus allen Gründen; Er hat uns geschaffen nach seinem Bild, Er hat uns erkauft mit seinem Blut, Er hat uns gezeichnet mit seinem Siegel. Ihm sei denn auch unsere Dankbarkeit und Treue und Liebe gewidmet auf ewig. Amen!

XVIII.

Am vierten Fastensonntag.

Das Wunder der Brodvermehrung Christi in Beziehung auf die heilige Kommunion.

Accepit Jesus panes, et cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. *Joh.* 6, 11.

„Jesus nahm die Brode, und nachdem Er Dank gesagt hatte, vertheilte Er sie den Sitzenden."

Den vierten Fastensonntag, der schon über die Mitte dieser heiligen vierzig Tage hinausrückt, hat die Kirche von Alters her mit einer bescheidenen Freude gefeiert, um ihren Kindern Glück zu wünschen, daß sie schon die Hälfte der allgemeinen Bußzeit gehorsam zurück gelegt haben, und ihnen Muth zu machen die übrige Hälfte mit erneutem Eifer zu durchlaufen. Die Gesänge des heiligen Meßamts, das heute beginnt mit den Worten: Laetare, Jerusalem! „Freue dich, Jerusalem!" woher der Sonntag selbst den Namen Laetare hat, athmen Freude und Trost, und sind alle durchweht von der Hoffnung Israels, daß die Jahre der Gefangenschaft zu Babylon bald vollendet und der Tag der Rückkehr nach Jerusalem heran genaht sei. Wo die heilige Liturgie nach der, leider zu wenig beachteten, kirchlichen Vorschrift gehalten wird, da darf heut die Orgel wieder zum Kirchengesang spielen, die an allen übrigen Fastensonntagen muß schweigen; da dürfen die Leviten beim Hochamt heut wieder in der Dalmatik erscheinen, die sie sonst in der Fasten nicht anlegen; da darf die violblaue Farbe der Trauer an den Altarparamenten heut mit

der rosenrothen der Freude vertauscht werden. Zu Rom hat an diesem Tag der heilige Vater eine goldene Rose mit Chrysam gesalbt, und mit Wohlgerüchen bestreut, und mit feierlichem Gebet geweiht, die er ehedem in feierlichem Zug zur Kreuzkirche, des Namens Jerusalem, hintrug, und auch jetzt noch beim Hingang zur Hochmesse in den Händen hält, und die während des heiligen Opfers auf einem goldenen Rosenstrauch auf dem Altar steht: und diese Rose bedeutet den Gottmenschen, der vom heiligen Geist gesalbt und vom himmlischen Vater mit Wohlgefallen überschüttet, dem Schooß der reinen Jungfrau entblühte, wie Er aus Grabesschooß in den Er untergegangen bald in seiner Auferstehung wieder erblüht, und durch die Kraft und Würze seiner Gnade die Gläubigen mit den Blühten ihrer guten Werke Ihm nachzieht zum himmlischen Jerusalem. Immer in der nämlichen Absicht unserer Tröstung und Erfreuung an ihrem göttlichen Bräutigam, liest uns die Kirche heut das Evangelium vom Wunder der Brodvermehrung, wo der Heiland fünf kleine Brode und zwei Fische dermaßen gedeihen machte, daß fünftausend Mann, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, sich daran ersättigten, und mit den Ueberbleibseln noch zwölf Körbe gefüllt wurden. Mit dieser wunderbaren leiblichen Speisung will aber die Kirche auf eine viel wunderbarere geistliche Speisung hindeuten, welche der Heiland den Seinigen am Ende seines Lebens bereitet, und uns bis zum Ende unseres irdischen Lebenslaufs hinterlassen hat. Ihr wißt, daß diese geistliche Wunderspeise keine andere ist als das Fleisch und Blut des Heilands selbst. Laßt uns denn heut das Wunder im heutigen Evangelium und seine Beziehungen auf die heilige Kommunion betrachten.

1. Wunderzeichen und Wunderwerke sind nichts Anderes als solche Ausnahmen oder Abweichungen vom Gang der Natur, welche nur von ihrem Urheber und Schöpfer herrühren können und aller bloß menschlichen Macht unmöglich sind. Eigentlich ist sowohl die Naturordnung als die Umkehrung derselben Erweis und Werk der göttlichen Allmacht, und wenn die Umkehrung vor der Naturordnung Wunder genannt wird, so geschieht das „nicht weil sie größer sei, sondern weil sie seltener

ist," wie der h. Augustinus sagt 24. in Joh. Auch durch die Naturordnung offenbart Sich Gott den Menschen, indem, nach den Worten des Apostels Paulus, „das Unsichtbare Gottes, seine ewige Macht und Gottheit, in der Schöpfung der Welt angeschaut, aus den Werken Gottes erkannt wird." Röm. 1, 20. Will aber Gott Sich uns in besonderer oder außergewöhnlicher, in übernatürlicher Weise offenbaren, so gibt Er uns dies zu erkennen durch Erscheinungen und Wirkungen die über die Naturordnung hinausgehen. Diese heißen Wunder, weil sie durch Verwundern, Erstaunen unsre Aufmerksamkeit auf Gottes Einwirkung hinlenken und unsere Ueberzeugung von derselben begründen. Daher war die größte aller übernatürlichen Offenbarungen Gottes, seine Menschwerdung, des Gottmenschen Ankunft in die Welt, sein Auftreten unter den Menschen, sein Abschied von der Erde, von einer ganzen Reihe von Wunderzeichen begleitet, welche jenes Herablassen und Hereingreifen Gottes in die Menschengeschichte bekunden. Während der Gottmensch seine menschliche Wesenheit durch menschliches Wandeln und Handeln unter den Menschen bewies, bezeugte Er seine verborgene göttliche Wesenheit durch Wunderwerke. Auf diese Wunderwerke, als eigentliche Wirkungen seines Vaters, d. i. seiner göttlichen Natur, die Er vom Vater hat, und wodurch Er immer mit dem Vater wirkt, berief Sich Jesus Christus, um den Glauben der Juden an die Wahrheit seiner Lehre, an das Recht seiner Gebote, an die Gewißheit seiner Verheißungen und Drohungen zu fordern. Nichtsdestoweniger entsprach Er nicht dem neugierigen Gelüsten derselben nach Zeichen am Himmel; bei seiner Geburt, wo neue Sterne aufgingen, bei seinem Tod, wo sich die Sonne verfinsterte, hatten sie genug Zeichen am Himmel sehen können: sondern Er wirkte lauter solche Wunder, die nicht weniger seine göttliche Macht darthaten, lauter Werke der Erbarmung den mit Nöthen und Leiden der Menschen. Das geziemte Dem der gekommen war um die sündigen Menschen von Schuld und Strafe zu erlösen. Todte erwecken, Kranke heilen, Krüppel herstellen, Besessene erledigen, das war der Zweck seiner Wunderwirkung. Nie aber hat der große Wunderthäter diesen Heilandszweck deutlicher ge-

zeigt, als da Er seine Wundermacht aufbot sogar um den Hunger des Ihm folgenden Volks zu stillen, was Er bei seiner Voraussicht auch auf natürlichem Weg hätte können verhüten oder ausrichten. Jedoch beabsichtigte Er allerdings durch diese wunderbare Speisung des Leibes hinzudeuten auf eine Speisung des Geistes, die eins der größten Gnadenwunder seiner Religion sollte sein.

2. Als die Apostel, vom Heiland durch Judenland je zwei und zwei ausgesandt, um Buße zu predigen und seine Ankunft zu verkünden, zu Ihm nach Kapharnaum zurückkehrten und erzählten was sie gethan und wie sie gelehrt hatten, gingen da am gewöhnlichen Aufenthaltsort Christi so Viele ab und zu zum Herrn, daß die Jünger nicht Zeit hatten zu essen. Da sprach der liebreiche Meister zu ihnen: „Laßt uns allein an einen einsamen Ort gehen, und ruht ein wenig aus;" und sie fuhren über den See Genesareth in eine einsame Gegend an dessen östlichem Ufer. Da aber das Volk den Herrn mit ihnen zu Schiff gehen sah, liefen Viele zu Fuß um den See und kamen theils Ihm zuvor, theils Ihm nach; so daß wo Er aus dem Schiff stieg, schon eine große Menge Ihn erwartete. Und als Er beim Anlanden sie versammelt sah, dauerten sie Ihn, denn sie waren wie Schafe die keinen Hirten haben. Da sie aber auf Ihn warteten, so kannten sie doch ihren Hirten, den guten Hirten, der sie auf gute Weide führte. Darum, obwohl hergekommen um zu rasten, gab Er Sich sogleich wieder daran ihnen vom Reich Gottes zu reden und die Kranken unter ihnen zu heilen. Dann erst ging Er auf einen Hügel und ließ Sich da mit seinen Jüngern zur Rast nieder; das Volk aber konnte sich von Ihm nicht trennen und verweilte in seiner Nähe rings umher den ganzen Tag. Während dessen hatte der Tag sich geneigt, und die Zwölfe ersuchten Ihn die Menge zu entlassen, damit sie in die Flecken und Landhöfe umher gehen könnten, um Speis und Herberge zu suchen ehe die Nacht einbrach. Jesus antwortete ihnen: „Sie haben nicht Noth wegzugehen, gebt ihr ihnen zu essen." „Ei wohl! erwiederte Philippus: für 200 Denare kauften wir nicht soviel Brod, daß Jeder ein wenig bekäme." Solche Summe war aber

von den armen Jüngern des armen Herrn nicht zu erschwingen. Das hatte Er aber auch nur wie in liebenswürdigem Scherz gesagt um sie zu prüfen; denn war Er auch der Aermste geworden, so war Er doch der Reichste geblieben, und Himmel und Erde war sein. Demnach wußte Er wohl was Er thun wollte. Er hieß seine Jünger daher unter die Leute hingehen und sehen, wie viel Brod sich vorfände; und Andreas sprach: „Es ist ein Jüngling hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische, aber was soll das für so Viele?" Jesus, der aus den Steinen der Wüste hätte Brode machen können und Fische aus ihren Eidechsen, wollte lieber die vorhandene gute Gabe Gottes mehren, und den der noch etwas hatte sich mitbetheiligen lassen durch Dargebung des Seinigen zu seiner und der Andern Erquickung. Darum ließ Er Sich die Brode und Fische bringen, und die Leute niedersitzen auf dem Gras zu hunderten und zu fünfzigen. Dann nahm Er die Brode und die Fische in seine heiligen Hände, sah auf gen Himmel, segnete, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber reichten Denen die gelagert waren so viel sie nehmen wollten. Und sie aßen alle und wurden satt. Nachdem sie gesättigt waren, hieß Er sie die übrigen Brocken sammeln, daß nichts umkomme; und sie füllten noch zwölf Körbe mit den Ueberbleibseln der fünf Brode. Deren aber die gegessen hatten waren 5000 Mann, ohne die Weiber und Kinder. Da nun die Menschen das Zeichen sahen so Jesus gethan, sprachen sie: „Der ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll." — In dieser Geschichte sehen wir, wie das galiläische Volk zu Tausenden, aus Verlangen den Heiland zu hören und seines Heils zu genießen, Ihm Tagreisen weit bis in die Wüste nachging und Essen und Trinken vergaß, bis es von Hunger gequält, ohne Vorrath, sich weit von aller menschlichen Wohnung entfernt fand. Darüber wollen wir uns nicht viel wundern; das hätten wir auch gethan. Wo in aller Welt könnte es auch wohl besser sein als in der Nähe des Heilands, wenn Er auch nicht in seiner Herrlichkeit erschien wie auf dem Berg Tabor, sondern in seiner lieben schlichten Menschengestalt wie Er da saß auf dem Hügel in der Wüste am See. Wär Er noch allda, wir wollten ja gern

hinlaufen durch die Länder und über die See tausend Stunden weit, um Ihn zu sehen und zu hören. Wir sehen aber auch wie der Heiland, nachdem Er seinen Zuhörern das Brod des göttlichen Worts reichlich gebrochen, und ihnen die leibliche Gesundheit wiederhergestellt, für ihren Leibesunterhalt nicht unbekümmert war und sie nicht ungespeist entlassen wollte; wie Er deshalb den geringen Speisvorrath, den ein einziger junger Mensch mit sich trug, theils durch den Aufblick seiner Augen und durch sein Gebet, theils durch die Berührung seiner Hand und seinen Segen so vermehrte, daß derselbe nicht allein zur Sättigung von Tausenden erkleckte, sondern auch unvergleichlich mehr davon übrig blieb als zu Anfang da war. Bei dieser Wunderwirkung unterschied der Herr deutlich von seiner in Vaters Schooß verborgenen Gottheit seine sichtbare Menschheit, indem Er die Gestalt des Bittenden annahm, der die Augen zu Gott gen Himmel erhob und Ihm Dank sagte, Dank für die Naturgabe, die Er in Händen hielt, und Dank für die wunderbare Vervielfältigung derselben, die Er begehrte und erlangte. Zugleich aber zeigte Er Sich in seiner Gottheit, als Den durch den Alles gemacht ward was gemacht ist, indem Er in seinen Händen die Brod- und Fischvermehrung zur Nahrung seiner Zuhörer bewirkte durch seinen Segen, wodurch Er auch immerfort im Schooß der Erde aus den Samenkörnern dreißig-, sechszig- und hundertfältige Frucht zur Nahrung des Menschengeschlechts erzeugt. Diese alljährliche Speisung des Menschengeschlechts aus wenigen Saatkörnern ist allerdings ein größeres Werk Gottes als die Sättigung einiger Tausende mit einigen Broden, wie St. Augustinus sagt; und nur weil die großen Weltwunder Gottes wegen ihrer Gewöhnlchkeit die Aufmerksamkeit nicht mehr reizen, so weckt Gott diese durch ungewohnte Abweichung vom Lauf der Natur. Das.

3. So groß nun auch dies Wunderwerk war, so war es doch nur das Vorbild eines viel größern, das der Heiland am Tag nachher dem Volk verkündete, und ein Jahr später ausführte. Als Jesus nämlich am folgenden Tag mit seinen Aposteln, nach der wunderbaren Schifffahrt in der Nacht, wieder an der andern westlichen Seite des Sees zu Kaphar-

naum war, und in der Synagoge sich befand, und die Schaaren Ihm abermals zuströmten, sprach Er zu ihnen, auf ihre geheimen Gedanken antwortend: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: ihr sucht Mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und satt geworden seid." Der Heiland beabsichtigte durch seine Wunder nicht allein die augenblickliche Abhilfe zeitlicher Noth, sondern auch die Offenbarung seiner göttlichen Macht und Sendung, zur Erweckung und Befestigung ihres Glaubens an Ihn. Die Juden aber suchten aus den Wundern Christi nur leiblichen und zeitlichen Vortheil zu ziehen, ohne sich um deren höhere Bedeutung zu kümmern. Darum sagte der Herr ihnen weiter: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die ins ewige Leben bleibt, welche Speise euch der Menschen-Sohn geben wird;" erheischte dazu aber vor allem den Glauben an Ihn als den von Gott Gesandten. Da waren sie dreist genug, zur beständigen Steuer dieses Glaubens an Ihn auch ein beständiges Zeichen von Ihm zu fordern, und zwar in Form einer immerwährenden Wunderspeise, gleich dem Manna das Gott ihren Vätern in der Wüste vom Himmel regnen ließ. Obwohl das eine freche Forderung war, da auch ein einziges augenblickliches Wunderzeichen, als Beweis der Macht Gottes, hinreichte um Glauben an die göttliche Sendung Dessen der es gewirkt zu verdienen, so ließ Sich dennoch der Herr auf ihre Forderung ein, und machte Sich anheischig ihnen eine beständige Wunderspeisung zu verschaffen, aber von einer viel höhern Art als sie gedacht hatten. „Eure Väter, sprach Er, haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben," nachdem sie nämlich immer wieder hungerten; „wer zu Mir kommt," der findet das Brod des Lebens, und „den wird nicht hungern noch dürsten." So hatte Er auch vorher zu der Samariterin am Jakobsbrunnen gesagt: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser das Ich ihm geben will wird in ihm ein Quell des Wassers werden, der fließt ins ewige Leben." Als nun die Juden nach dem Brod begehrten, wie die Samariterin nach dem Wasser begehrt hatte,

sprach Er zu ihnen: „Ich selbst bin das Brod Gottes, das herab vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.“ Darüber murrten nun die Juden und sprachen: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: Ich bin vom Himmel herab gestiegen?“ Es war nicht wahr, daß sie seinen Vater und seine Mutter kannten: Joseph war nicht sein Vater, sondern sein Vater war Der den sie Gott und Herr nannten und der es auch war; und Maria war nicht in ihrem Sinn seine Mutter, sondern als Jungfrau vom heiligen Geist her. Das wollte der Herr ihnen freilich noch nicht offenbaren, weil sie es noch weniger verstanden hätten; Er hatte auch ohnedies genug Werke Gottes vor ihren Augen gewirkt, daß sie an seine Worte glauben mußten. „Aber, hatte Er ihnen gesagt, ihr habt Mich (auch in meinen Werken) gesehen, und glaubt doch nicht an Mich;“ und wies sie dann bedeutsam darauf hin, daß dieser Glaube eine Gabe Gottes seines Vaters sei, und sie nur durch diesen Glauben das ewige Leben und das Brod des Lebens finden könnten, weshalb denn alles für sie daran lag diesen Glauben zu haben. Und von Neuem erheischte Er diesen Glauben für die Wahrheit, die Er ihnen lehrte, und für das Heil, das Er ihnen verhieß, und sagte dann: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab kommt, auf daß wer davon ißt nicht sterbe, sondern wer von diesem Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ Und deutlicher noch sagte Er ihnen: „Das Brod das Ich geben will ist mein Fleisch, welches Ich opfern werde für die Sünden der Welt.“ Da stritten die Juden unter einander und sprachen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Das war aber nicht ihre Sache, zu wissen w i e Er das k ö n n e; sie mußten vor allem glauben, daß Er das thun werde was Er sagte. Darum ließ Er Sich auch keineswegs auf Beweis oder Erklärung ein, sondern behauptete die ausgesagte Wahrheit mit größerm Nachdruck: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer aber mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn wieder auferwecken am

jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Wie Ich durch den Vater lebe, der Mich gesandt hat, so wird wer Mich ißt auch leben von Mir."

4. Diese klaren, deutlichen, nachdrücklichen Worte Jesu fanden dennoch bei vielen seiner Jünger keinen Glauben. „Das ist eine harte Rede, sprachen sie, wer kann sie hören?" Obwohl Er sie aufmerksam machte, daß „die Worte die Er zu ihnen geredet Geist und Leben" seien, und ihr fleischliches Verständniß derselben nichts nutze; obwohl sie daraus hätten abnehmen können, daß Er von dem höhern Leben der Seele sprach, das sie aus der Gnade Gottes schöpft, und Er ihnen auch sein Fleisch und Blut nicht in Fleischs- und Blutsgestalt zu essen und zu trinken geben werde: so verstockten sie sich in ihrem dummen Unglauben, und von dem an zogen sie sich zurück, und wandelten fortan nicht mehr mit Ihm. Selbst unter seinen auserwählten Zwölfen war Einer der von da an im Glauben an Ihn wankte, obwohl er sich noch nicht vom göttlichen Meister abwandte. Darum frug der Herr die Zwölfe: „Wollt auch ihr weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: Herr, zu Wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus erwiederte: Habe ich euch nicht zu Zwölfen erwählt? Und Einer von euch ist ein Teufel. Er redete aber von Judas Ischarioth, der Ihn nachher verrieth, und war der Zwölfe Einer." Der Unglückselige nahm also das erste Aergerniß an Christo bei der Verheißung seines Frohnleichnams als des Himmelbrods, wie er bei oder vor dessen Darreichung im letzten Abendmahl von Christo sich trennte, um Verrath an seinem heiligen Leib und Leben zu üben. Das Geheimniß der vollkommenen Liebe und Selbsthingebung Jesu Christi war die Klippe, woran der neidische Geizhalz und geizige Neidhart scheiterte, er der die Salbe bedauerte die Magdalena über den Leib des Gottmenschen ausgoß, weil er diese für 200 Denare hätte verkaufen können, und um sich den Schaden einzubringen seinen Meister für 30 Silberlinge verkaufte.

Seit jener Verheißung war ein Jahr vergangen; wie damals war wieder Ostern nah. Der Herr war mit den Zwölfen nach Jerusalem zum Osterfest gekommen, und saß mit ihnen zum Abendmahl beisammen. Nach dem Abendessen stand Er auf vom Tisch, um selbst, Er der Herr und Meister, seinen Jüngern die Füße zu waschen, bedeutungsvolle Fußwaschung, zur völligen Vorbereitung auf das bevorstehende geheimnißvolle Mahl; und setzte Sich darauf wieder mit ihnen zu Tisch. Bereits hatte der Teufel es dem Judas Ischarioth ins Herz gegeben Ihn zu verrathen; der war also nicht bereit zum Liebesmahl, ob Ihm auch der Meister die Füße gewaschen hatte, sondern durch und durch unrein. Darob ward Jesus im Geiste betrübt, und bezeugte vor Allen: „Wahrlich, wahrlich, Einer unter euch wird Mich verrathen,... Einer der Zwölfe, der mit Mir zu Tisch sitzt, mit Mir ißt, mit Mir die Hand in die Schüssel tunkt. Zwar des Menschensohn geht hin wie von Ihm geschrieben steht: aber wehe dem Menschen, durch den des Menschen Sohn verrathen wird! Diesem Menschen wäre es besser, daß er nicht geboren wäre!" Bei dieser herzzerreißenden Klage des liebreichen Meisters, bei dieser herzzermalmenden Drohung des machtvollen Herrn waren Alle erschrocken und frugen: „Herr, bin ich's?" Auch Judas erfrechte sich zu fragen, und erhielt die Antwort: „Du hast es gesagt. Was du thust, das thu bald." Und mit dem letzten Bissen, den Judas aus der Hand des Herrn nahm, fuhr der Teufel in ihn, und der Elende ging hinaus in die Nacht, um auszuführen was ihm der Böse eingegeben. Der Evangelist Matthäus, der als Augenzeuge dabei war, und der Evangelist Markus, der es vom Augenzeugen Petrus vernahm, lassen uns durch ihre Erzählung glauben, daß Judas im letzten Abendmahl den Leib Christi nicht mit empfangen habe. Jedenfalls hat er auch dann sich an diesem Liebesgeheimniß versündigt, indem er es in Zweifel zog, indem er von dessen Genuß sich ausschloß. Doch entsetzlicher hätte er sich daran versündigt, wenn er, wie der Evangelist Lukas durch seine Erzählung andeutet, das Mahl der Liebe Jesu mit einem von Haß gegen Jesum erfüllten Herzen hielt, und so seinen göttlichen Meister verrieth, nicht allein indem er

mit Ihm am Tisch saß, mit Ihm aß, mit Ihm die Hand in die Schüssel tauchte, sondern sogar indem er von Ihm aß, und dessen Fleisch und Blut in seinen Mund gesteckt hatte. Wie dem auch sei, es ist ein Jammer, daß das Andenken dieses Vatermörders Judas nicht zu trennen ist vom Denkmal der größten Vaterliebe die je war; und gewiß hat das geschehen müssen zur abschreckenden Warnung für Viele. Jesus nun, Der „wußte, daß seine Zeit gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen; Der wußte, daß Ihm der Vater Alles hatte in seine Hände gegeben, und daß Er von Gott ausgegangen war und zu Gott ging;... wie Er hatte geliebt die Seinen die in der Welt waren, so liebte Er sie bis zum Ende." In dieser Liebe, an welche Judas und die Leute von Kapharnaum nicht hatten glauben wollen, wollte nun der Heiland am Vorabend seines Tods erfüllen, was Er damals versprochen hatte. „Mit Sehnsucht, sprach Er, habe Ich verlangt dies Mahl mit euch zu halten ehe Ich leide." Als der Verräther hinaus gegangen war, sprach Jesus: „Jetzt ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in Ihm." War nicht diese Verklärung Gottes in Ihm und Seiner in Gott das eigentliche Ziel jenes Liebeswunders, das Er jetzt erfüllte? Wie damals in der Wüste, so jetzt im Abendmahlssaal, „nahm Jesus das Brod in seine heiligen Hände, segnete es, dankte, brach es, gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, dies ist mein Leib, der für euch geopfert wird. So nahm Er auch den Kelch, dankte, gab ihnen denselben, und sprach: Trinkt alle daraus, denn dies ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Thut dies zu meinem Andenken." Sie aßen und tranken alle von der Wunderspeise und dem Wundertrank; aßen und tranken sein Fleisch und Blut. Nun waren sie in Ihm und Er in ihnen, wie die Reben am Weinstock sind und aus ihm den Saft nehmen, von dem sie Frucht bringen; nun waren sie Eins mit Ihm und in Ihm mit einander, wie der Vater mit Ihm und Er mit dem Vater Eins ist; nun war Er in ihnen verklärt, wie Er verklärt ist im Vater von Anbeginn; nun war Er für sie geweiht, und sie für Ihn; nun war in ihnen seine Liebe,

womit Ihn der Vater geliebt hat. Nachdem so der Herr all sein Werk an ihnen vollendet, verabschiedete Er Sich von ihnen mit jener langen liebevollen Rede, die wie sein Testament für die Seinigen anzusehen ist, und mit dem hohenpriesterlichen Gebet für sie zu seinem himmlischen Vater schließt. Der Heiland wollte das Mahl und die Stiftung seiner Liebe ein- und umfassen mit lauter Thaten und Reden der Liebe.

5. Dies Liebesmahl war denn die Erfüllung dessen, was der Herr ein Jahr vorher durch jene Wunderspeisung vorbedeutet und nach derselben klar vorgesagt hatte. Hat Er selbst auch nur mit seinen Aposteln und ohne Zweifel auch mit seiner heiligsten Mutter das Gastmahl gehalten, so hat Er es doch für alle seine Gläubigen eingesetzt, hat seinen Priestern Macht gegeben es mit ihnen an Seiner Statt zu halten. Wir sitzen so noch heut mit Ihm zu Tisch wie an jenem Abend seine Apostel, und genießen das Mahl seiner Liebe aus seiner Priester Hand, die es schaffen mit der Kraft seines schöpferischen Worts. Um des Mahls Bedeutung und Kraft zu erfassen, erinnern wir uns, wie Gott, als Er den Menschen zum Herrn der Erde schuf, sein leibliches Leben der Nahrung mit Frucht der Erde bedürftig machte, um so auch die Frucht der Erde der Verwandlung in den menschlichen Leib fähig zu machen. Während also das Essen für den Menschen ein Bedürfniß, und so eine Schwäche ausdrückt, die darin besteht, daß er die Quelle des Lebens nicht bloß in sich hat, sondern dieselbe so gut außer als in ihm fließt, oder vielmehr einen höhern Ursprung über ihm und über der Außenwelt hat: bezeichnet das Essen zugleich eine Macht des Menschen, die Kraft seiner höhern Natur die untere in sich aufzunehmen, also diese Natur außer ihm in eine höhere Substanz zu verwandeln, die vom Geist durchdrungen und beherrscht, dem Schöpfer und Herrn aller Dinge zu einem würdigen Opfer der Anbetung uud Huldigung gemacht werden kann. Im ursprünglichen Menschen war ohne Zweifel diese Macht der Verwandlung und Erhebung eine vollkommne und unbeschränkte für alle ihm entsprechende und geeignete Nahrung. Im Paradies hinwieder brachten ihm alle Bäume nahrhafte Frucht, Einen ausgenommen, der Todesfrucht trug;

diesem Einen stand aber der Lebensbaum entgegen mit der Frucht der Unsterblichkeit. Nachdem unsre ersten Aeltern in der Sünde vom Todesbaum gekostet, war in ihnen die Lebenskraft der Aneignung und Umwandlung geschwächt, und zugleich die Nahrung ihnen verdorben; vom Lebensbaum abgeschlossen und aus dem Paradies vertrieben, fühlten sie das ursprüngliche Gesetz der Lebensnahrung durch Erdenfrucht viel schärfer und härter, nur wuchs diese Frucht dem Menschen nicht mehr von selbst von Bäumen herab so zu sagen in den Mund, sondern er mußte sich solche im Schweiß des Angesichts von der Erde herauf gewinnen, und fand dieselbe viel weniger ergiebig und gehaltreich. In Folge der gehäuften Sünde, wodurch alles Fleisch seinen Weg verdarb, wurde selbst für die Arbeit die Erde mit Unfruchtbarkeit geschlagen, und der geschwächten Lebenskraft auch das Fleisch der Thiere zur Nahrung gestattet. Nichtsdestoweniger haben die meisten Menschen auf Erden nicht genug zu essen um zu leben, und ist der Hungertod keine der seltenen Todesarten im sündigen Menschengeschlecht. Darum hat der Heiland als Helfer in aller Noth auch mehrmal wie im heutigen Evangelium durch seine Wundermacht Speise geschafft, um den Hunger zu stillen und dem Hungertod vorzubeugen. Lag es denn auch im Bereich seiner Erlösung das gestörte Verhältniß zwischen unserm Leben und unserer Nahrung wieder herzustellen? Das ist das Geheimniß der Zukunft. In der Gegenwart thut uns noch Anderes Noth. Die Speise, die von der Erde kommt, dient immer nur zur Erhaltung des leiblichen Lebens und nur auf kurze Zeit. Es war von Anfang dem ersten Menschen ein höheres Leben angeschaffen als das in seinem Blute kreist und in seinem Athem haucht: das war ein unmittelbares Leben aus Gott, das in höherer Erkenntniß und heiliger Liebe Gottes sich bethätigte. Vielleicht sollte dies Leben der Gnade Gottes im Paradies vom Lebensbaum sakramentalisch genährt werden; vielleicht hat im alten Bund die Speise von den Thier- und Fruchtopfern, welche das Versöhnungsopfer Christi andeuteten, auch aus demselben eine Kraft zur Erhaltung jenes höhern Lebens voraus geschöpft. Sicher aber wollte der Heiland im neuen Bund, mit dem Opfer, wodurch

Er unsere Sünden sühnend, uns das verlorne Gnadenleben wieder erzeugte, uns zugleich die Speise zur Erhaltung dieses Lebens gewähren. Diese Speise konnte nun nicht bestehen im Brod das von der Erde kommt; irdisches Brod kann kein himmlisches Leben nähren: dazu wird erfordert ein Brod das vom Himmel kommt, und nicht aus dem Wolkenhimmel, woher das Manna kam, sondern aus dem Himmel der Glorie Gottes. Was sollte das für ein Brod sein? Wir hätten es ewig nicht errathen, wenn der Herr es uns nicht hätte offenbart; wir hätten es ewig nicht erlangt, wenn Er es uns nicht hätte geschenkt. Er selbst, Der da sagte: „Ich bin das Leben," hat auch gesagt: „Ich bin das Brod des Lebens;" und wie Er bezeugte, daß Er gekommen um uns das Leben zu geben, so hat Er auch erklärt uns das Brod des Lebens zu hinterlassen. Und zwar wollte Er mit seinem menschlichen Leib, worin Er Sich uns offenbarte und Sich mit uns und uns mit Ihm vereinigte, auch unser Opfer und unsere Speise werden. Der Leib Christi, als das Opferlamm Gottes für die Sünden der Welt geboren, war auch das himmlische Waizenkorn, vom heiligen Geist in die jungfräuliche Erde gesäet, war die himmlische Traube, am jungfräulichen Rebstock unter des heiligen Geistes Anhauch aufgewachsen. Um unser Opfer zu werden zur Versöhnung der Sünden, mußte der Leib Christi sterben und verbluten, auf dem Altar des Kreuzes; mußte das himmlische Waizenkorn in die Erde untergehen, die himmlische Traube gekeltert werden. Um unsere Speise und unser Trank zu werden zur Ernährung des Gnadenlebens, mußte der Leib Christi wieder lebendig sein; mußte der himmlische Waizen gemahlen, gebacken werden zu lebenskräftigem Brod, mußte der himmlische Traubensaft ausgepreßt werden und gähren zu lebensfeurigem Wein. So mußte Tod und Leben sich in Christo verschlingen, um Ihn zu unserm Lebensbrod und Lebenstrank zu machen; Er mußte todt sein und doch leben, lebendig sein und doch sterben. Wie sollte das geschehen? Das ist geschehen im letzten Abendmahl, das geschieht immerfort in der heiligen Messe, wo kraft des Worts Christi sein Blut von seinem Leib gesondert dargestellt wird als das einmal für allemal am Kreuz zu vergießende

und vergossene Blut des geschlachteten Opferlamms, wo aber kraft der seligen Unsterblichkeit des auferstandenen Christus sein lebender Leib von seinem lebenden Blut durchflossen ist, um uns Nahrung und Erquickung ewigen Lebens zu sein. Um von uns als Speise und Trank genossen werden zu können, gab der Gottmensch seinem Leib die Gestalt von Brod und seinem Blut die Gestalt von Wein, indem Er Brod vom Tisch und Wein im Kelch in sein Fleisch und Blut verwandelte, und seinen Priestern auf alle Zeit im heiligen Geist die Gewalt zu dieser Verwandlung gab. Da jedoch diese Speise mehr ist als der Esser und dieser Trank mehr als der Trinker, so wird nicht diese Speis und dieser Trank in unser Fleisch und Blut verwandelt, sondern verwandelt unser Fleisch und Blut in sich, impft sich unserm Leib ein und pfropft sich ihm auf, um ihn mit einem höhern himmlischen Lebenssaft zu durchdringen, der auf geheimnißvolle Weise zu einer geistigen göttlichen Lebenskraft für unsere Seele wird. Wie aber auch der Leib und das Blut des aus der Jungfrau geborenen Heiligen nicht vermögend gewesen wäre Gott über unsere Sünden zu versöhnen, wenn dieser Heilige nicht auch der Sohn Gottes war, dem Vater gleich an Würde und Recht; so wäre auch sein Fleisch und Blut nicht im Stand in uns das Leben der Gnade Gottes zu unterhalten, wenn sein Leib nicht sowohl wie seine Seele geeinigt wäre mit der Gottheit in der Person des ewigen Worts, dem Vater gleich an Macht und Kraft. Seine Gottheit ist es, die durch die Vermittlung seines Leibes und Geistes Sich unserer Menschheit eingibt, um unsere Menschheit in Sich aufzunehmen. Er erweist seine volle Liebe an uns, damit wir ergriffen und durchdrungen werden von diesem heiligen Feuer, das Er auf die Erde gebracht hat. Gottmensch will in uns leben, damit wir in Ihm leben; Er will mit uns Eins sein, damit wir mit Ihm Eins werden, mit Ihm Ein Geist, 1. Kor. 6, 17. Eine Herz und Eine Seele, göttlicher Natur theilhaft. 2. Pet. 1, 4. In dieser Liebeskraft und Lebensfülle sollen wir denn, unberührt und unbefleckt vom Verderben der Welt und des Fleisches, ungeirrt und unerschüttert durch die List und Gewalt des Feinds, durch die Wüste dieses Lebens hinwandern bis

zum heiligen Berg Gottes, wo wir durch die Anschauung der Glorie Gottes gesättigt werden sollen. Da und dann wird der Heiland von Neuem und auf andere Weise sein Gastmahl mit uns halten, uns das Waizenbrod der Auserwählten und den Traubenwein der Unbefleckten vorsetzen, und damit uns auch in dem auferstandenen Leib, seiner Verheißung gemäß, zu ewigem Leben, zu seliger Unsterblichkeit nähren. Da und dann wird dies heilige Gastmahl wahrhaft Himmelbrod und Engelspeise sein; wir werden mit den Engeln an Einem Tisch essen und in Einem Leben leben, und aller thierischen Triebe baar und ledig, den Engeln Gottes gleich sein. Dann werden wir erfahren was wir jetzt verkünden: Ecce panis Angelorum, vere panis filiorum! „Sieh, das Brod der Engel ist wahrhaft das Brod der Kinder geworden!" Bone Pastor, panis vere, Tu nos pasce, nos tuere in terra viventium! „Guter Hirt und wahres Brod, speise uns dauerhaft im Land der Lebenden!" Tuos ibi commensales, cohaeredes et sodales fac sanctorum civium. „Mach uns, deine Gäste, dort zu Tischgenossen der heiligen Himmelsbürger!"

6. Wie also damals in der Wüste am See Genesareth das Volk, das weit von Haus entfernt nichts zu essen hatte und auf dem Heimweg großentheils verschmachtet wäre, wenn es nicht vom Heiland durch ein Wundermahl wäre gesättigt worden, so sind auch wir in der Wüste dieser Welt, die nichts als Disteln und Dornen trägt, weit von unserm himmlischen Vaterland entfernt, ohne Speis und Trank der Seele, in Hunger und Noth des Geistes, ein jammervoller Anblick unserm Heiland; und Er spricht: „Ich kann sie nicht ungespeist weiter ziehen lassen, damit sie nicht unterwegs erliegen." Er heißt uns niedersitzen, und durch seiner Priester Hand gibt Er uns Brod und Wein vom Himmel, sein eigen Fleisch und Blut, und ertheilt uns mit diesem Wunderbrod neue Lebenskraft und mit diesem Wunderwein neue heilige Lebenslust. Heut über hat Tage schon beginnt die heilige Osterzeit, wo dereinst das Opferlamm geschlachtet, das Opfermahl gestiftet ward, wo alljährlich der Herr seine Diener aussendet, um uns zu seinem Gastmahl einzuladen, wo der Tisch immer gedeckt und das Mahl immer bereitet ist, in welchem der

Herr selbst Wirth und Speise ist. So viele der Gäste auch sein mögen, die Speise reicht aus, sie ist unerschöpflich wie die Liebe, welche sie bereitet hat. Ohne diese Speise aber können wir das Leben Gottes nicht in uns haben und halten, müssen erliegen und verschmachten auf den Straßen, eine Beute unsren Feinden. O seien wir doch nicht wie die Israeliten in der Wüste, die sich ekelten am Himmelbrod und lüsterten nach den Fleischtöpfen Aegyptens, und am Fleisch sich den Tod aßen. Seien wir doch nicht wie die Kapharnaiten, die nicht glaubten an die heilige Liebesmacht und Liebeskunst des Heilands! Seien wir doch nicht wie die Geladenen im Evangelium, die aus lauter nichtigen und schlechten Gründen nicht zum Gastmahl kommen wollten! Seien wir doch am wenigsten wie Judas, und versündigen wir uns nicht am Leib des Herrn, und machen uns nicht schuldig seines Bluts, und essen und trinken uns nicht unser Gericht! Erwecken wir durch den Glauben an Jesus Christus und sein heiliges Wort in uns das Verlangen nach dem wahren Himmelsbrod, welches unsterbliches Leben gibt, und kommen schöpfen an den Quellen des Heilands. Waschen wir aber zuvor am Teich Siloe uns vom Sündenaussatz rein, und legen das Festkleid der heiligenden Gnade an, und so erst gehen wir zur Hochzeit des Königs, damit wir seines Gastmahls würdig seien. Die aber immer bei Ihm wohnen in seinem Haus, und alle Tage schier mit Ihm zu Tische sitzen, o die wollen seine väterliche Huld erbitten den draußen Irrenden und Schmachtenden, die ihr Kindesrecht verscherzt und ihr Erbtheil vergeudet haben in der Fremde durch wohllüstig Sinnenleben, und nun nach Trebern schmachten weil sie kein Brod zu essen haben, daß es sie wieder verlange und sie sich wieder auf den Weg begeben nach der verlassenen Heimath, und sie wieder anerkannt und aufgenommen werden vom Vater und Hirten ihrer Seelen, und sie wieder herein geführt und zu Tisch geladen werden ins Vaterhaus. Amen!

XIX.

Am Passionssonntag.

Die Verkennung Christi.

Honorifico Patrem meum: et vos inhonorastis me.

„Ich ehre meinen Vater: und ihr verunehrt Mich.“ Joh. 8, 49.

Schon sind wir in der heiligen Fastenzeit vorgeschritten bis zur Passionszeit oder Leidenswoche. Warum trägt diese Woche den Namen, da doch nicht in ihr, sondern in der folgenden, der Charwoche erst Christus der Herr seinen bittern Tod für das Heil der Welt gelitten hat? Die Kirche scheint mit diesem Namen noch nicht das letzte, das Todesleiden des Herrn bezeichnen zu wollen, sondern seine Vorleiden, mit welchen Er dem Tod immer näher rückte. Darum verhüllt sie heute das Bild des Gekreuzigten, um es erst an seinem Todestag wieder zu enthüllen. Denn war die Verhüllung des Angesichts im Alterthum das Zeichen tiefer Trauer, so war die Blosstellung am Kreuz die entsetzlichste Schmach und die Weihe zum Tod. Insbesondere jedoch bezieht sich diese Verhüllung auf den Schluß des heutigen Evangeliums, wo erzählt wird, wie Jesus Sich eines Tags verbergen mußte, um Sich der Gewaltthätigkeit der Juden zu entziehen, damit sie nicht Ihn um's Leben brachten, ehe noch seine Zeit zu sterben gekommen war. Ueberhaupt hat der Herr Jesus in den Tagen seines öffentlichen Lebens öfter Sich vor seinen Feinden geflüchtet und versteckt, nicht

als hätten sie Ihm etwas anhaben können wider seinen Willen, sondern damit Er nicht durch einen Erweis seiner göttlichen Macht einen Angriff seiner Feinde auf sein Leben zu deren Untergang abwehren mußte. Nichtsdestoweniger schwoll ihr grundloser und maßloser Haß wider den Heiland immer mehr an, bis derselbe einem austretenden Strom gleich über Damm und Deich brach. Das heutige Evangelium und die meisten Evangelien der jetzigen und der vorigen Woche geben Zeugniß von diesem unmenschlichen Haß, über den der Herr Sich nicht enthielt zu klagen. Diese Klage faßte Er zusammen in den Worten meines Vorspruchs. Er hatte den Juden vorgeworfen, daß sie sein Wort nicht annähmen, dessen Wahrheit Er ihnen doch durch göttliche Werke und durch göttliches Leben bewiesen hatte, und daraus gefolgert, daß sie das Wort Gottes selbst verwürfen, also nicht aus Gott wären. Diesen wohlbegründeten und wohlverdienten Vorwurf erwiderten sie Ihm mit der namenlosen Schmähung: Er sei vom Teufel besessen. Darauf anwortete ihnen nun Jesus sanftmüthig: „Ich bin nicht vom Teufel besessen, sondern Ich ehre meinen Vater, und ihr verunehrt Mich.“ Ich ehre meinen Vater, indem Ich die Werke thue, die Er Mir aufgegeben hat, und die alle zu seiner Ehre, aber auch alle zu eurem Heil gereichen; und ihr verunehrt Mich, indem ihr meinen Werken unwürdige, unheilige Gesinnungen und Absichten unterschiebt, wo ihr doch nicht im Stand seid Mich irgend einer Sünde zu zeihen. Durch diese beständige Verunehrung, die Jesus Christus von den Juden, zumal von den Häuptern des Volks erfuhr, war Er eigentlich unter ihnen verborgen, weil verkannt. „Er war in der Welt,... und die Welt erkannte Ihn nicht; Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf.“ Dieses beständige Leiden der Verkennung Christi von seinem Volk, schon vor seiner Ankunft, denn während seines stillen, und endlich während seines öffentlichen Lebens, dies lange Vorleiden des Herrn vor seinem Todesleiden, soll heut der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

1. Die göttliche Auswahl des Volks Israel unter allen

Heidenvölkern war in ihrem Grund und Zweck an die Verheißung des Messias geknüpft. Das Volk Israel war bestimmt, die Erkenntniß und den Dienst des wahren Gottes auf Erden zu erhalten, während alle Heidenvölker in Abgötterei untergingen; aber diese Erkenntniß und Verehrung Gottes war durch die Ankunft des Erlösers bedingt, dessen Werk allein den gefallenen Menschen in einem freundschaftlichen Verhältniß zu Gott zu erhalten und dazu wieder herzustellen vermochte. Darum war dasselbe Volk, welches zum Pfleger der wahren Religion erkoren, auch zum Träger der großen Verheißung berufen; wo der Name des alleinigen Gottes angerufen ward, da sollte auch der Mittler zwischen Gott und den Menschen herstammen; war Jehovah der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, so sollte auch der Messias der Sohn Abrahams, Isaaks und Jakobs sein. Freilich mußte der Messias allen Völkern der Erde ein Retter und Heiland werden: aber salus ex Judaeis, hat Er selbst gesagt, Joh. 4. es sollte „die Rettung und das Heil von den Juden" allen Völkern zukommen; in Abrahams, Isaaks und Jakobs Namen und Samen sollten alle Völker der Erde gesegnet werden. Daher waren jene heiligen Patriarchen, sowie die ausgezeichnetesten unter ihren Nachkommen, der Gesetzgeber Moses und der Heerführer Josuah, die Könige David und Salomon, und so viele andere große Männer Israels, lebende Vorbilder Dessen der da von ihnen kommen sollte; jeder von ihnen wies in seinem Leben den einen oder andern Zug aus dem Leben des Messias auf, so daß sie allesammt ein klares Abbild von Ihm entwarfen. Vorbedeutung des Messias in seiner erlösenden und versöhnenden Wirksamkeit war der Charakter der alten Religion in ihren Opfern und Cäremonien; Weissagung des Messias in seinen Hauptzuständen und Thaten war die Seele des alten Bundes, die einer langen Reihe von Propheten einwohnte. Nach dieser Stellung des Messias mitten im alten Bund kann uns die Ansicht vieler heiligen Väter nicht wundern, alle Gotteserscheinungen der alten Zeit, bei den Patriarchen, bei Moses, bei den Propheten, seien lauter vorläufige Erscheinungen des Sohns Gottes in der Gestalt seiner künftigen Menschheit gewesen;

Christus war es der mit ihnen wandelte wie ein Mann mit seinen Freunden. Diese Verheißung, Vorbildung, Vorbedeutung, Weissagung, Erscheinung des Heilands im alten Bund war wie eine vorläufige, abbildliche Menschwerdung des Sohns Gottes. Darum sagte auch schon damals der Prophet Baruch: „Dieser ist unser Gott, und nicht kann ein Anderer verglichen werden mit Ihm. Er machte ausfindig jeglichen Weg der Führung, und theilte denselben Jakob, seinem Diener, und Israel, seinem Geliebten, mit. Darauf ward Er auf Erden gesehen und ist mit den Menschen gewandelt." Bar. 3, 36—38. Demnach waren alle Wohlthaten Gottes gegen Israel schon lauter Beweise der Liebe des Messias zu seinem Volk; wie auch die Kirche es auffaßt, indem sie in ihren Officien den Heiland zu Israel sprechen läßt: „Mein Volk, was hab Ich dir gethan, oder worin hab Ich dich betrübt? Antworte Mir! Ich habe dich aus Aegypten heraus geführt, und den Pharao im rothen Meer ersäuft; Ich habe dich durch die Wüste geleitet vierzig Jahre lang, und bin dir bei Tag in einer Wolke, bei Nacht in einer Feuersäule vorgeschwebt; Ich habe dich mit Brod vom Himmel genährt, und mit Wasser aus dem Felsen getränkt; Ich habe die Könige von Kanaan vor dir niedergeworfen, und dich in ein gutes Land gesetzt, das von Milch und Honig fließt. Mein Volk! was habe Ich dir weiter thun können, und nicht gethan?" So können wir die ganze Geschichte Israels durchgehen, und überall den Sohn Gottes sehen in voller stäter Thätigkeit der Liebe und Güte, der Obsorge und Erbarmung gegen sein Volk, so daß wir es in Bezug auf Ihn mit Moses fragen können: „Ist Er nicht dein Vater, der dich zum Erbe nahm, der dich gemacht und gebildet hat?" Deut. 32, 6. — Wie aber hat sein Volk schon damals sich gegen Ihn benommen? Moses kann es uns am besten sagen. „Schmählich gesündigt haben sie gegen Ihn, und seine Kinder sind's nicht mehr, das boshafte und verkehrte Geschlecht! . . . Das vergiltst du dem Herrn, du thöricht und verblendet Volk? Der Liebling ward üppig, da schlug er aus; feist und fett und dick geworden, verließ er Gott seinen Schöpfer, und wich ab von Gott seinem Heiland. Sie kränkten Ihn durch

fremde Götter, und reizten Ihn zum Zorn durch Gräuel; sie brachten Opfer den Teufeln, und nicht Gott"... Das. 5. 6. 15—19. Das bezeugt auch David: „Sie mischten sich unter die Heiden, und lernten deren Werke, und dienten deren Götzen, und das ward ihnen zum Fall. Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln, und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Kinder, die sie opferten den Götzen Kanaans; und befleckt ward die Erde vom Blut, und geschändet durch ihre Gräuel." Ps. 105, 35—39. Das ist in wenig Worten die ganze Geschichte Israels gegen seinen Herrn und Gott. Das war es was der Sohn Gottes in der Vorzeit seiner Ankunft beständig erleben mußte an jenem Volk, welches Er das seine nannte, welches Ihn seinen Gott nennen durfte; seine eigenen Ahnen sogar, die Er in diesem Volk zählte, waren in ihrer Mehrheit gottlos und lasterhaft, wenigstens so lange sie auf Davids Thron saßen. So blieb Ihm nichts übrig als „seinem Volk zu zürnen und sein Erbe zu verabscheuen; und Er gab sie in die Hand der Heiden, und es beherrschten sie ihre Feinde... Oft rettete Er sie; sie aber erbitterten Ihn" immer wieder, und zwangen Ihn „sie zu erniedrigen ob ihren Missethaten. Waren sie jedoch betrübt, so sah Er's, und hörte ihr Flehen, und gedachte seines Bundes,.. und ließ sie Gnade finden." Ps. 105, 40—46. — Seit ihrer Rückkehr aus der Verbannung nach Babylon, in welcher sie siebenzig Jahre schmachteten, fielen die Juden nicht mehr ab vom Dienst Gottes; die Erwartung des herannahenden Messias hielt sie aufrecht. Es herrschte schier im ganzen Volk ein großer Eifer für die Beobachtung des Gesetzes, der sie sogar wider die Verführung zu heidnischen Gesinnungen und Sitten bis zum Martyr- und Heldenthum unter den Makkabäern begeisterte; nur wurde leider diese Gesetzesbeobachtung mehr und mehr eine äußerliche und mechanische, selbstsüchtige und hoffärtige, nicht angeweht von dem höhern Geist der Messianischen Zukunft. Denn welche falsche Vorstellungen und Hoffnungen hegten sie dabei von ihrem Messias! Während Er sie seines göttlichen Mittleramts theilhaft machen wollte, und ihr Geschlecht auserwählt hatte, um der ganzen Welt Ihn zu geben, der sie in ein großes

Gottesreich sollte umgestalten, wollten sie den Messias engherzig und eigennützig für sich allein haben und behalten. Ihre Unterscheidung und Auszeichnung unter den Völkern, die ihnen nur zur Ueberleitung bis auf Ihn geworden war, wollten sie durch Ihn sich auf immer befestigen, zugleich aber solche zur Beherrschung und Unterdrückung aller Nationen umkehren, als wäre die ganze Erde das ihnen gelobte Land, worin sie schalten und walten dürften wie in Kanaan. Obwohl der Herr, je näher die Zeit seiner Ankunft kam, desto mehr das Judenvolk seine Macht nach außen und seine Selbstständigkeit nach innen verlieren, und in die Abhängigkeit erst der Babylonier und ferner der Perser, dann der Aegyptier, dann der Syrier, dann der Griechen, endlich der Römer gerathen ließ; obwohl gar der Patriarch Jakob geweissagt hatte, daß das Scepter von Juda weichen würde, wenn Der käme, welcher die Erwartung der Völker sei, und endlich in der That der falsche und grausame Idumäer Herodes ihnen von den Römern zum König gesetzt ward: so machte das die Juden, im Widerspruch mit der göttlichen Fügung und Führung, nur noch heißhungriger nach weltlicher Obmacht und Freiheit, und ihr Verlangen nach dem Messias hatte vorzüglich ihre erträumte irdische Glückseligkeit, welche sie von und mit Ihm erwarteten, zum Grund und Ziel. Darum dachten und wollten sie ihren Messias nicht anders denn als einen König von dieser Welt, als einen Helden voll Kriegsruhm und Kriegsglück. Was die Propheten von seiner geistigen, himmlischen, ewigen Herrschaft und Herrlichkeit geweissagt hatten, das nahmen sie alles in fleischlichem, irdischem, zeitlichem Sinn; und obschon dieselben Propheten eben so aus- und nachdrücklich die Leiden und Erniedrigungen des Messias angekündigt, so wollten die Juden davon nichts merken noch verstehen. Was nutzte es ihnen nun von dem Hang zur Abgötterei geheilt zu sein, da sie Götzendienst mit sich selbst trieben, in lauter Selbstsucht, Habgier und Ehrgeiz? Diese falsche Auffassung und Erwartung des Messias und seines Reichs war durch das ganze Judenvolk verbreitet, wurzelte aber am festesten in seinen Häuptern, den Priestern und den Schriftgelehrten, sowie den Pharisäern, welche sich

als Eiferer für das Gesetz ausgaben. Den Ersten war ihre Würde, den Zweiten ihre Wissenschaft, den Dritten ihre äußere Gerechtigkeit, allen ihr Vorrang und Ansehen unterm Volk das höchste Gut, dem sie ihren Gottesdienst und ihre Messiashoffnungen dienstbar machten. Nur in einer kleinen Anzahl wahrer Frommen in Israel hatte sich ein klareres Verständniß und eine reinere Hoffnung vom Messias erhalten. Im großen Haufen des Volks aber war Er vor seiner Ankunft schon fremd und unbekannt. „Das Licht leuchtete in der Finsterniß, und die Finsterniß begriff es nicht." Kein Wunder daher, daß, als „Er in sein Eigenthum kam, Er von den Seinigen nicht aufgenommen ward."

2. Er kam allerdings ganz anders als wie Er erwartet wurde. Nie bewährte es sich so was der Herr schon zum alten Israel gesagt hatte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege." Is. 55, 8. Israel erwartete einen Helden, und es kam ein Kind; Israel erwartete einen König, und es kam ein armes Kind. Aermer als die Vögel, die ihre Nester, und die Füchse, die ihre Höhlen haben, hatte der Messias bei seiner Geburt nichts als eine geliehene Krippe in einem offenen Stall zum Lager; denn seine Mutter gebar Ihn auf der Reise zu Bethlehem, fern von ihrer Wohnung zu Nazareth. Indessen war eben diese seine zufällige Geburt zu Bethlehem eine auffällige Erfüllung der Weissagung Michää über den Geburtsort des Messias; auch die Zeit seiner Geburt traf zu mit der von Jakob im Allgemeinen, von Daniel im Besondern bestimmten. Dazu kamen Hirten aus der Gegend Ihn aufsuchen, denen Er von leuchtenden und singenden Engeln als der Heiland, der Herr, der Gesalbte war angekündet worden; und nachdem sie Ihn gefunden wie es ihnen gemeldet war, kehrten sie Gott lobend und preisend zurück. Auch waren alle die es hörten verwundert über das was die Hirten ihnen sagten: aber von Maria allein sagt das Evangelium, daß sie deren Worte behielt und in ihrem Herzen erwog. Es kamen fernher fürstliche Weisen den neugebornen König der Juden erfragen, denen ein Wunderstern seine Geburt im Morgenland

offenbart hatte. Wohl erschrack ganz Jerusalem mit dem König Herodes über diese Kunde, wohl wußten die versammelten Priesterfürsten und Schriftgelehrten aus den Propheten den Weisen aus Morgenland zu sagen, wo sie den neugebornen König der Juden finden würden: aber wir lesen nicht, daß Jemand aus Jerusalem sich ihnen anschloß, um Ihn zu besuchen; der Einzige der nach dem Kind sich erkundigte war Herodes, aber nicht um Es anzubeten, wie Er vorgab, sondern um Es zu morden. Der alte Simeon und die alte Prophetin Anna am Tempel wurden vom heiligen Geist erleuchtet, um in dem von seiner Mutter Gott zum Opfer geweihten Erstgebornen das Heil Gottes, die Glorie Israels und das Licht der Völker zu erkennen; und sie redeten von Ihm Allen die auf die Erlösung Israels warteten: doch muß das nur eine kleine Schaar gewesen sein, denn sie hinderten den Tyrannen nicht nach dem Neugebornen zu fahen und dafür Judenland mit Mordgeschrei zu füllen. Die Jahre die der Heiland flüchtig in Aegypten verlebte, ward Er in seinem Geburtsland nicht vermißt; die Jahre, welche Er zurückgekehrt in Nazareth zubrachte, ward Er dort nicht gesucht. Die großen Wunder seiner Geburt zu Bethlehem aber blieben so unbeachtet und waren so vergessen, daß Er sein Leben lang Jesus von Nazareth hieß, und seine vermeintliche Herkunft von Nazareth und aus Galiläa von den Juden als ernster Einwurf gegen seine Messiaswürde erhoben wurde. In seinem zwölften Jahr verließ Er gar auf drei Tage seine geliebteste Mutter und seinen geehrtesten Pflegvater zu deren unaussprechlichem Herzenleid, um im Tempel den Lehrern wie ein Wunderkind aus höherer Welt zu erscheinen, und sie alle durch seine Weisheit im Fragen und Antworten in Erstaunen zu setzen: aber auch dieser bedeutsame Wink auf Den der vor zwölf Jahren in diesem Tempel aus prophetischem Mund als Heil Gottes und Licht der Völker erklärt worden war, ging an den Lehrern Israels spurlos vorüber. Weil Er nur armer Leute Kind war, die in einem Städtchen Galiläa's wohnten, so ließen sie Es mit ihnen zurückziehen ohne nach Ihm umzusehen. Und nun blieb der Lehrer und Retter der Welt noch achtzehn volle Jahre in der Wohn- und Werkstätte

des Zimmermanns, dessen Sohn Er hieß; und Niemand von seinen Nachbarn und Bekannten merkte etwas von dem wunderbaren Schauspiel, woran die ganze Seele seiner hocherleuchteten Mutter hing, und worauf die Engel vom Himmel zu schauen gelüstete, nämlich von dem geheimnißvollen Wachsthum Jesu an Alter und an Weisheit und an Gnade bei Gott und Menschen. Dies Wachsthum an Weisheit und Gnade, das in der heiligen Menschheit Jesu vor den Augen Gottes, wie vor den Augen der Menschen vor sich ging, war eine stets fortschreitende Offenbarung des Gottmenschen; scheint aber außer Maria und Joseph Niemand angezogen, Niemand angeschienen zu haben. Freilich war dies heilige Still-leben seine Wahl und sein Wille, und von der höchsten Bedeutung und Geltung für sein ganzes Erlösungswerk: aber die Möglichkeit dieser seiner langen Verschollenheit nach so lauten Offenbarungen setzt doch bei seinen Landsleuten eine große Gleichgültigkeit gegen die Ankunft des Messias, oder eine große Unempfänglichkeit für seinen Heilsschatz voraus. Wenigstens fand der Herr in seinem spätern Lehramt nirgend weniger Glauben als zu Nazareth, wo Er aufgewachsen war; so daß Er sagte: „Kein Prophet findet Aufnahme und Ehre in seiner Vaterstadt und in seiner Heimath."

3. Leider läßt sich aber dieser Ausspruch des Herrn auf sein ganzes Vaterland, auf ganz Judenland anwenden. Als Er aus seinem dortigen Stillleben hervor hier zu seinem öffentlichen Lehramt auftrat, stieß Er überall auf Unempfänglichkeit und Widerspruch. Er, das ewige Wort des göttlichen Vaters, durch das Alles gemacht ist, das Heil Gottes für die ganze Welt, das Licht aller Völker, beschränkte sein persönliches Lehramt auf die engen Grenzen Judenlands, erklärte nur zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel gesandt zu sein, hieß auch seine Jünger zu seinen Lebzeiten nicht auf die Wege der Heiden noch in die Städte der Samariter predigen gehen. Und doch bewiesen sich die Samariter empfänglich für seine Lehre, und mit dem Weib, das der Herr am Jakobsbrunnen angesprochen, bekehrte sich die ganze Stadt Sichem zum Glauben an Ihn, als Er vorüberreisend

dort einmal zwei Tage zugebracht hatte; so daß Er daselbst seine Jünger hinwies auf „die Lande die weiß waren zur Ernte," zu einer Ernte wozu Er die Saat ausgeworfen, die sie aber erst halten sollten. Mehre Heiden, wie der römische Hauptmann und das kananäische Weib, baten für ihre Kranken Ihn um Wunderhülfe, und zeigten dabei einen Glauben, wie Er erklärte in Israel keinen gefunden zu haben. Heiden wendeten sich auch in Jerusalem selbst an seine Jünger mit dem Wunsch Jesum zu sehen; so daß Er davon Gelegenheit nahm seinen Aposteln das Einströmen der Heidenvölker in seine Kirche vorher zu sagen. Anstatt Ihm nun doppelt erkenntlich für ihre Bevorzugung vor den Heiden bei der Verkündung seines Evangeliums zu sein, gönnten die Juden dem Herrn nirgendwo bei ihnen Aufenthalt. Die Häupter des Volks, die Priesterobersten, Schriftgelehrten und Pharisäer, meist in Jerusalem wohnhaft, die bei seiner Ankunft am meisten Gleichgültigkeit bewiesen hatten, übten auch gegen sein Lehramt am meisten Widersetzlichkeit. Darum mußte Christus während seines Lehramts wie vor demselben seinen gewöhnlichen Aufenthalt in der von Jerusalem entferntesten Landschaft Galiläa behalten, und kam nur zu den Osterfesten und noch ein oder ander Mal zu einigen andern hohen Feiertagen nach Jerusalem. Bei dem ersten und zweiten Osterfest seines öffentlichen Lebens mußte Er jedesmal vor den Nachstellungen der Häupter entweichen, und zum dritten Osterfest durfte Er gar nicht hinkommen, weil seine Zeit zu leiden noch nicht gekommen war, und Er keine Gewalt wider seine Feinde gebrauchen wollte; bei dem vierten Osterfest aber ging Er nach Jerusalem zum Leiden und Sterben. Aber auch in den übrigen Theilen des Landes war Er nicht immer willkommen noch sicher. Die Samariter verweigerten Ihm auf der Durchreise Einlaß und Herberge; seine Mitbürger von Nazareth ergrimmten so wider Ihn, als Er ihnen ihren Unglauben vorhielt, daß sie Ihn aus der Synagoge stießen und von dem Felsenberg, worauf die Stadt gebaut ist, in den Abgrund stürzen wollten; die Gerasener ersuchten Ihn Sich aus ihren Grenzen zu entfernen, als Er die Teufel aus zwei Besessenen, die die ganze Gegend unsicher gemacht

hatten, in ihre Schweine hatte fahren lassen; und über Kapharnaum, Korozain, Bethsaida am galiläischen See, wo Er Sich am längsten aufgehalten und die meisten Wunder gewirkt hatte, mußte Er Wehe rufen wegen ihrer Unbußfertigkeit. — Wie wurde überhaupt seine Lehre von den Juden, zumal den Häuptern, aufgenommen? Nannte Er Gott seinen Vater, gab Er Sich für den Sohn Gottes, für den Messias aus, so beschuldigten sie Ihn der Gotteslästerung, und wollten Ihn steinigen. Verkündete Er die Gebote Gottes wie Einer der Gewalt hatte, so schalten sie Ihn einen Rasenden, vom Teufel Besessenen. Und doch wußten sie den Zeugnissen der Propheten und Johannes des Täufers, die Er für Sich und seine Sendung anführte, nichts zu entgegnen; und wenn Ihm gar die Stimme Gottes vom Himmel Zeugniß gab, wie bei seiner Taufe und im Tempel vor dem letzten Osterfest, so spotteten sie: es habe gedonnert. Das Zeugniß aber, so Er Sich selbst durch seine Wunderwerke ausstellte, suchten sie durch Ausreden oder Lästerungen zu entkräften. Wirkte Er seine meisten Wunder zum Besten der Leidenden und Darbenden, so begehrten sie statt deren Zeichen am Himmel von Ihm gewirkt zu sehen; erledigte Er die Besessenen von bösen Geistern, so sagten sie, Er vertreibe die Teufel durch Einverständniß mit dem Obersten der Teufel; verrichtete Er jene Wunderheilungen am Sabbath, so ziehen sie Ihn der Sabbathschändung, und läugneten deshalb grundsätzlich seine thatsächlich erwiesene Gottesmacht; verlieh Er einem zu Heilenden vorher die Sündenvergebung, und bewies dann seine Macht dazu durch die Wunderheilung selbst, so schlossen sie umgekehrt: Er lästere Gott dadurch, daß Er Sünden vergebe, und könne deshalb nicht durch Gott Wunder thun. Als der von Ihm sehend gemachte Blindgeborne Ihm ein unwiderlegliches Zeugniß gab, stießen sie diesen aus der Synagoge, und ging der durch Ihn vom Tod erweckte Lazarus als lebender Beweis seiner Gottesmacht einher, so suchten sie denselben wieder ums Leben zu bringen. Seinen heiligen Wandel konnten sie keiner Sünde beschuldigen: aber sie rechneten Ihm zur Sünde seine Liebe und Barmherzigkeit gegen die Sünder, womit Er diese bekehrte; und sie schalten

Ihn verläumderisch Fresser und Säufer, weil Er Sich herabließ mit bußfertigen Sündern und mit geringen unangesehenen Leuten zu speisen. Hat denn nicht wenigstens das arme und geringe Volk in Judenland seinen Messias besser aufgenommen? Allerdings, das Volk, an dem Er seine meisten wunderbaren Heilungen und Rettungen ausübte, hing dem Heiland mit Vertrauen und Liebe an und hörte Ihm mit Glauben zu, so daß die Häupter der Juden nur aus Furcht vor dem Volk sich so lang' abhalten ließen etwas wider Jesum zu unternehmen. Indessen haben wir doch das Wehe gehört, welches der Herr auch über das Volk in den galiläischen Städten wegen seiner Unbußfertigkeit ausrief, und wir kennen das ärgere Wehe, welches Er über Jerusalem ohne Unterschied seiner Bevölkerung aussprach. Wir wissen auch wie z. B. bei der Lehre Christi über die Speisung mit seinem Fleisch und Blut seine Zuhörer sich haufenweis von Ihm abwandten und nicht mehr mit Ihm wandelten. Endlich hat das ganze zu Jerusalem zum Osterfest versammelte Judenvolk, wenige Tage nachdem es Jesum Christum als König in feierlichem Zug in Jerusalem eingeführt, und Ihm Hosanna zugerufen hatte, sich durch seine Häupter von seinem Messias abwendig machen lassen, und mit einhelligem Geschrei Ihn zum Kreuzestod gefordert. Haben sich auch später auf die Predigt der Apostel Viele wieder zu Christo bekehrt, so ist doch die Masse der Nation im Unglauben und Haß wider Ihn verstockt geblieben. Zum ganzen Judenvolk sprach daher der Heiland in seinem letzten Unterricht, unmittelbar vor dem letzten Osterfest: „Noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch: wandelt so lange ihr das Licht habt, auf daß nicht die Finsterniß euch ergreife; denn wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht wohin er geht. Da ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts seid.„ Vom ganzen Judenvolk aber redet dann das Evangelium weiter: „Nachdem Jesus Solches gesprochen, ging Er weg und verbarg Sich vor ihnen. Obgleich Er aber solche Zeichen vor ihnen gethan hatte, glaubten sie doch nicht an Ihn; daß erfüllt ward das Wort Isaias des Propheten:... Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verhärtet, daß sie mit

den Augen nicht sehen noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren und Ich sie heile.“ Wie furchtbar ist die Erfüllung dieser Weissagung, die wir vor uns sehen bis auf den heutigen Tag am ganzen Judenvolk! Fürwahr, wenn irgend eine Sündengattung oder Sündenreihe zu verstehen ist unter dem „Geheimniß der Bosheit,“ welches nach des Apostels Zeugniß „in der Zeit wirksam ist,“ 2 Theſſ. 1, 7. so ist es jene stäte Versündigung Israels gegen seinen göttlichen Heiland. Wahrhaft ein Geheimniß von Bosheit war es, dem Wahrhaften und Weisen keinen Glauben noch Vertrauen schenken, dem Liebreichen und Wohlthätigen keine Treue noch Dankbarkeit erzeigen, dem Schönsten und Besten statt Liebe Haß nachtragen. Dieser Unglaube und dieses Mißtrauen, diese Treulosigkeit und Undankbarkeit, diese Lieblosigkeit und Gehässigkeit von seinem erwählten, gehüteten und gehegten, geliebten Volk ertragen, das war ohne Zweifel das schwerste und härteste unter den Vorleiden des Herrn, ein Leiden so Ihm das Leben verbitterte und ein Vorgeschmack des Todes war. Es blieb Ihm nichts übrig als Sich zu verbergen und die Augen zu verhüllen, um solchen Anblick nicht länger zu ertragen. Erst wann Er am Kreuz zwischen Himmel und Erde erhöht wird, wird Er auch diese lange Sündenreihe Israels wieder vor seinen Augen erscheinen lassen, und nachdem Er den Vater gebeten ihnen zu verzeihen, weil sie nicht wissen was sie thun, wird Er sehen, daß es vollbracht, daß das Maß seiner Leiden und Bußen voll geworden ist.

Uns aber, die wir an den Heiland glauben und auf Ihn vertrauen und Ihm anhangen, möchte der Zorn und Unwille ob jener gräßlichen Treu- und Lieblosigkeit der Juden ergreifen. Allein fragen wir uns vielmehr, ob nicht auch unter uns „das Geheimniß der Bosheit schon wirksam“ ist; ob der Heiland, wenn Er wieder käme, unter uns noch viel Glauben und Liebe finden würde; ob die Erkenntniß seiner Wahrheit, die Anerkennung seiner Wohlthaten, das Bewußtsein seiner Liebenswürdigkeit unter uns nicht sehr abgenommen hat; ob Er mit den Geheimnissen seiner Lehre und den Geboten seines Gesetzes, mit den Mitteln seines Heils und mit

den Schätzen seiner Huld nicht schon unter uns der große Unbekannte geworden ist? O täuschen wir uns nicht! Christus ist unbekannt geworden auf Erden. Ich will hier nicht reden von den eigentlichen Ungläubigen, die absichtlich und geflissentlich Jesum Christum verläugnen; auch nicht einmal von den Irrgläubigen, die nicht denselben Herrn Jesum Christum mit uns bekennen, weil sie Ihn nicht so nehmen wie Er Sich gegeben hat, in und mit seiner Einen heiligen Kirche. Ich sage: Christus ist kaum noch gekannt unter den Christen! Die Nacht des Unglaubens, die rings um uns her in den Tiefen lagert, wirft ihre Schatten immer länger, immer dunkler auch bis zu uns auf den heiligen Berg. Viele unter uns, sei es in der Verzweiflung der Armuth, sei es in der Vermessenheit des Reichthums, sei es im Uebermaß selbstverschuldeter Noth, sei es im Unmaß ungeziemlicher Lust, haben schon den Namen Jesu Christi vergessen, wissen nicht mehr, daß Er der Jesus, der Heiland und Retter der Menschen, daß Er der Christus, der Gesalbte und Geheiligte Gottes, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes ist. Wie Viele sind noch die Ihn kennen in seiner Kirche, als das Haupt seines Leibes? wie Viele denken noch daran, in der Kirchenlehre das Gesetz alles Denkens, in dem Kirchengebot das Gesetz alles Lebens zu erkennen? wie Viele wissen noch um die kirchlichen Fest- und Bußtage? wie Viele theilen noch der Kirche Freuden und Leiden? Wo ist Einer, der noch sein Leben in Christo führe; der in seinem Herzen empfinde was Jesus Christus empfand; der den Tod Christi sterbe, damit das Leben Christi an ihm auflebe, der die Abtödtung Christi an seinem Leib trage, damit das Leben Christi in seiner Seele erstehe? O meine Brüder! Kann es so nicht auch von uns heißen: „Er ist in sein Eigenthum gekommen, und die Seinigen haben Ihn nicht aufgenommen?“ Und wer ist dann schuldvoller: die Juden, oder wir Christen? Ach, das ist keine Frage! Die Juden hätten Ihn kennen können, und haben Ihn nicht erkannt: wir aber haben Ihn erkannt, und kennen Ihn nicht mehr, oder wollen Ihn nicht kennen. Wessen Loos wird dann schlimmer sein? Das Evangelium sagt es uns: die zum Gastmahl des Königs berufen waren und nicht kommen wollen, denen wird die Thüre des Hoch-

zeitsaals nimmer geöffnet; die aber in den Hochzeitsaal gekommen sind und haben kein hochzeitlich Kleid, die werden hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß. Nicht mit Christo vereint worden sein, oder von Christo getrennt werden, was ist schrecklicher? Behüte uns Gott es zu erfahren! Noch sind wir bei Christo, Brüder, noch scheint uns das Licht seines Glaubens. O wandeln wir in diesem Licht, daß uns die Finsterniß nicht überfalle, sondern uns das Licht des Lebens leuchte. Wir wandeln im Licht Christi, wenn wir den Glauben an Ihn in uns erwecken und beleben durch Betrachtung und Beherzigung der Geheimnisse seiner Lehre und seines Lebens; wir wandeln im Licht Christi, wenn wir den Glauben an Ihn bethätigen und ausüben in Nachahmung Seiner durch die Werke der Andacht, der Barmherzigkeit, der Bußfertigkeit; wir wandeln im Licht Christi, wenn wir sein Wort hören und befolgen, das uns heißt „nach dem himmlischen Vaterland verlangen, die Lüste des Fleisches unterdrücken, die Ehre der Welt fliehen, Fremdes nicht begehren, vom Eigenen reichlich mittheilen.“ Greg. M. 18. Hom. So immer neu erregt und beständig unterhalten, wird das Glaubenslicht in uns nicht ab- sondern zunehmen; die Finsterniß des Unglaubens und der Sünde wird immer weiter von unserm Lebensweg entweichen; und endlich, wo uns im Tod das natürliche Lebenslicht erlischt, wird uns dann das Licht des ewigen Lebens aufgehen, und unser Glaube an Jesus Christus sich in die selige Anschauung unseres Gottes und Heilands verwandeln. Amen!

XX.

Am Palmsonntag.

Das Königthum Christi.

Dicite filiae Sion: Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus, sedens super asinam et pullum filium subjugalis. *Matth.* 21, 5.

„Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig, sitzend auf einem Esel, dem Füllen der lastbaren Eselin."

Nachdem am vorigen Sonntag die Kirche durch Verhüllung des Bildes des Gekreuzigten Dessen flüchtige Zurückziehung und Verbergung vor den Juden in der letzten Zeit seines Lebens bezeichnet, und ihre Furcht und Trauer ob der bevorstehenden Schlachtung des göttlichen Opferlamms unter den Händen des Mördervolks ausgedrückt hat, trägt sie heut dasselbe Bild des Gekreuzigten, welches ehedem in den meisten Kirchen zu dem Zweck enthüllt ward, in feierlichem Zug unter Lobgesang und zwischen Laubgezweig um und durch das Gotteshaus einher; in dem darauf folgenden Meßamt aber läßt sie die Leidensgeschichte des Herrn nach dem ersten Evangelisten absingen, und hält das Kreuzbild verhüllt wie zuvor. Ihr wißt, Christen, was diese Kultushandlungen bedeuten. Ehe jene Tage vor dem letzten Osterfest kamen, wo der Herr Jesus beschlossen aus Jerusalem zum Opfertod auszuziehen, beladen mit unserer Schmach, gefiel es Ihm triumphirend in Jerusalem einzuziehen, wie ein siegreicher König in seine Residenz. Der Stadt nah gekommen bis gen Bethphage am Oelberg, sandte Er zwei seiner Jünger voraus in diesen Flecken, und sagte ihnen, sie würden da eine Eselin angebunden finden,

mit ihrem Füllen, diese sollten sie mit Zustimmung der Eigenthümer lösen und Ihm zuführen. Sie brachten Jesu das Eselsfüllen mit der Eselin, und Er setzte Sich auf das Füllen der Eselin, auf dem noch Niemand gesessen hatte. Als das Volk, das zahlreich von allen Seiten nach Jerusalem zum Feste strömte, vernahm daß Jesus dahin kam, dessen große Wunderthat der Erweckung des todten Lazarus eben das ganze Land durchflogen, da zogen Ihm Schaaren entgegen, Palmen in den Händen tragend; andere Schaaren drängten sich Ihm vor und nach; sie zogen ihre Gewänder ab und breiteten sie Ihm unter, und hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie Ihm auf den Weg; und Alle schrieen Ihm zu: „Hosanna (d. i. Segen und Gruß) dem Sohn Davids! Gebenedeit der da kommt im Namen des Herrn, als König in Israel! Und seine Jünger priesen frohlockend Gott mit lauter Stimme über alle Wunderthaten, die sie von Ihm gesehen hatten, und sprachen: Gesegnet der da kommt als König im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Glorie in der Höhe!" Dieser triumphirende Einzug Christi in Jerusalem wird vorgestellt durch den Feierzug mit dem Kreuzbild durch's Gotteshaus. Darum tragen bei diesem Feierzug die Geistlichen und die Gläubigen, die Jünger Christi und das Volk vorstellend, Palm- und Oelzweige in den Händen, oder an diese erinnernde frische Laubreiser oder Maien, welche vorher vom Priester, der das Opfer zu halten hat, am Altar gesegnet und zur Bedeutung des Siegs und Friedens Christi als der Früchte seines Königthums erhoben werden, während der Chor Christo dem Herrn als siegprangendem König Hosannah und Triumphlieder singt. Diese beständige Vergegenwärtigung und gleichsam Verewigung jenes Triumphzugs Christi in der heiligen Liturgie beweist, daß diese Handlung seines öffentlichen Lebens eine besondere Bedeutung und Geltung in seinem Erlösungswerk hat. Darum war dieselbe auch schon Ziel der alten Weissagung, welche der evangelische Bericht in Erinnerung bringt, mit den Worten meines Vorspruchs: „Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu dir, sanftmüthig, sitzend auf einem Esel, einem Füllen der lastbaren Eselin." Der Prophet Zacharias hatte gesagt: „Juble laut, Tochter Sion!

frohlocke, Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und hülfreich; arm ist Er und sitzt auf einer Eselin." 9, 9. In seinem heutigen Einzug in Jerusalem erscheint also Christus als König, und zwar als armer, als sanftmüthiger, als gerechter, als barmherziger König. Dies Königthum Christi, und dessen Art und Eigenschaften seien heut der Gegenstand unsrer Betrachtung.

1. Wir haben in unserer vorigen Betrachtung gesehen, wie die Juden hauptsächlich darum den Herrn Jesus nicht als den Christus, den Gesalbten Gottes, den Messias annehmen wollten, weil sie als solchen einen irdischen König erwarteten, den sie an dem armen Kind von Bethlehem, an dem armen Mann von Nazareth nicht fanden; und wenn sie wohl je, durch ein großes Wunderwerk, wie die Brodvermehrung, bewogen, an Ihn zu glauben anfingen, dann dachten sie auch sogleich daran Ihn zu ihrem König zu machen oder auszurufen, und nur durch wunderbares Verschwinden und Verbergen seiner Person konnte Er sie davon abhalten. Aber auch seine Jünger, die bleibend an Ihn glaubten obwohl sie Ihn nicht in königlichen Ehren sahen, hielten so fest an der Vorstellung und Erwartung eines zeitlichen Königreichs Christi, daß sie noch unmittelbar vor seiner Himmelfahrt Ihn frugen: ob Er zu dieser Zeit das Reich Israels herstellen werde? Sie meinten, spätestens bei dieser seiner Verherrlichung müßte Christus seine königliche Herrschaft antreten; denn König mußte ihr Messias nun einmal sein. Allerdings sollte auch der Messias König sein. Als König war Er von den Propheten den Juden und den Heiden verkündet; als König ward Er seiner Mutter an dem Tag ihrer Verkündung vom Engel Gottes angesagt; als König der Juden ward Er bei seiner Geburt von den morgenländischen Weisen erfragt; als König der Juden ward Er von dem Tyrannen Herodes als Kind gesucht; als König der Juden, wofür Er Sich selbst erklärt, ward Er vom Römischen Richter zum Tod verurtheilt. Bei seinem Einzug in Jerusalem, den wir heut feiern, ließ Er Sich dann auch als König huldigen. Das war kein zufälliger Volksauflauf wider seinen Willen;

sondern solcher war vom Propheten vorgesagt, und dessen wohl bewußt, hatte Jesus selbst Sich den Einzug angeordnet, und in wunderbarer Voraussicht Sich ein Lastthier zum Reiten dabei bestellt. Jetzt ließ Er zu, daß das Volk Ihm königliche Ehren erwies, indem es seine Gewande Ihm zu Fußteppichen unterbreitete, Ihm den Weg mit grünem Laub bestreute, und Ihn mit Palmen= und Olivenzweigen, den Sinnbildern des Siegs und des Friedens, also der eigentlichen Wirkungen des Königthums, begrüßte. Die Jubelrufe, die ausdrücklich seinem Königthum in Israel galten, nahm Er als Ihm gebührend an; denn als die neidischen Pharisäer von Ihm begehrten, Er solle seine Jünger und die Knaben im Tempel, die Ihm so zuschrieen, schweigen heißen, antwortete Er: „Ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden die Steine schreien; und habt ihr nie gelesen: Aus dem Mund der Unmündigen und der Säuglinge hast Du Lob bereitet?“ So zeigte Christus der Herr Sich nicht allein in seinem Recht zu der Königswürde, das selbst die vernunftlose Schöpfung empfand, sondern auch im Besitz der königlichen Gewalt. Wurzelt das Recht zum Königthum in einer Verleihung von Gottes Gnaden, so wurzelt der Besitz der Königsmacht in jener allgemeinen und doch geheimnißvollen, freiwilligen und doch kaum bewußten, nicht verabredeten und doch einstimmigen, darum auch obenher eingegebenen Anhänglichkeit der Gemüther und Unterwürfigkeit den Willen eines ganzen Volks oder vieler Völker unter der Willen und an die Person eines Einzigen. Diesen Besitz der königlichen Gewalt erkannten selbst die Pharisäer Christo an, indem sie unter einander sprachen: „Ihr seht, daß wir nichts ausrichten; sieh die ganze Welt läuft Ihm nach!“ Auch die Söldner des Römischen Kaisers, die auf der Burg Antonia zu Jerusalem in Besatzung lagen, um dort keine andere königliche Macht als die des Kaisers gelten zu lassen, müssen überrascht und verdutzt dem sonderbaren Triumphzug zugesehen haben, daß sie an kein Einschreiten dawider dachten. Desto entfernter aber waren die Einen und die Andern das Königsrecht Christi anzuerkennen. Daß vorher Galiläa Jesum öfter hatte zum König machen wollen, daran mochte seinen Gegnern weniger liegen; daß aber jetzt das

ganze Judenvolk Ihn als König in die stolze Hauptstadt Jerusalem eingeführt hatte, ohne daß weder der hohe Rath der Juden, noch der Römische Landpfleger etwas dawider vermochten oder unternahmen, das beunruhigte seine Feinde aufs Höchste. Schon früher, nach der Erweckung des Lazarus vom Tod, hatten sie einen Rath gehalten und in ihrer rathlosen Blindheit und treulosen Bosheit gesprochen: „Was machen wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir Ihn so, so werden Alle an Ihn glauben; so kommen dann die Römer und nehmen dafür unser Land und unser Volk.“ Kaiphas ihr würdiger Hoherpriester aber hatte sie bedenken heißen: „wie es besser sei, daß Ein Mensch sterbe für das Volk, als daß die ganze Nation untergehe.“ Und von dem Tag an hatten sie gerathschlagt wie sie Ihn tödteten. Es ist daher begreiflich, daß sie jetzt, nach seinem königlichen Triumph, sich wieder beim Hohenpriester versammelten, und Rath hielten wie sie Jesum mit List griffen und tödteten; und dabei nichts mehr scheuten als einen Aufruhr im Volk. — Und doch hatten sie dies Königthum Christi nicht unmittelbar, wohl aber mittelbar zu fürchten. Nur fünf Tage nach seinem Triumph stand ihr König als ihr Gefangener und Verklagter vor ihrem Rath und Gericht, und bekannte Er Sich zwar auch dem Richter noch als König, wie Er Sich dem Hohenpriester als Gottes Sohn bekannt hatte, so sagte Er aber zugleich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; sonst würden ja meine Diener dafür kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hinnen.“ Damit war freilich nicht gesagt: daß Jesus Christus also die Himmelsgeister als seine Diener dafür wolle kämpfen lassen. Als Ihn bei seiner Gefangennehmung Petrus mit dem Schwert vertheidigte, hieß Er es ihn einstecken, sagte ihm aber dabei: „Meinst du Ich könnte nicht meinen Vater bitten, und Er würde Mir mehr als zwölf Legionen Engel senden? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt? Es muß also geschehen.“ Damit war aber auch nicht gesagt: daß dem König der jenseitigen Welt nicht auch die Ereignisse der diesseitigen zu Gebot ständen; wie denn seine Allwissenheit es bald nachher aussprach, daß seine Gegner einander strafen,

daß die Juden durch die Römer gezüchtigt und vertilgt werden sollten, weil sie ihren König nicht hatten anerkennen noch aufnehmen wollen. Dies Königthum Christi war kein irdisches, sondern ein himmlisches; kein leibliches, sondern ein geistliches; kein zeitliches, sondern ein ewiges; es war also derselben Art wie sein Lehrerthum und Hohepriesterthum, als deren nothwendige Ergänzung. Wie diese mußte es sich also doch auch in der Zeit offenbaren, aber mit den Ihm eigenen und entsprechenden Mitteln, nicht mit Gewalt, sondern mit Gnade, und in der Ihm eigenen und entsprechenden Weise, nicht mit Zwang, sondern mit Freiheit. Wie Jesus Christus sein Lehramt in seinem öffentlichen Leben geübt hatte, und sein Hohepriesteramt durch seinen Tod erfüllen wurde, so wollte Er dazwischen einen Augenblick sein Königsamt zeigen, das Er in seiner Herrlichkeit zu ewigen Zeiten wird verwalten. Sein Lehrerthum war die Grundlage, sein Priesterthum aber die Zielweite seines Königthums, indem Er die welche Er durch seine Lehre erleuchtet hatte, durch sein Gesetz beherrschen wollte, um sie durch seine Gnade mit Gott zu verbinden und zu seiner Glorie zu führen. Diese Herrschaft Christi beruht also auf dem Glauben, stützt sich auf die Hoffnung, und besteht in der Liebe. So faßt der h. Augustinus das Königthum Christi auf. „Was war es für den Herrn, sagt er, König von Israel zu sein? Was war es Großes für den König der Ewigkeit, König der Menschen zu werden? Nein, Christus war nicht König von Israel um Steuer zu erheben, oder ein Kriegsheer zu bewaffnen, und Feinde handgreiflich zu bekriegen; sondern Er ist König von Israel, weil Er die Geister beherrscht, und sie für die Ewigkeit erzieht, und die glaubenden, hoffenden, liebenden zum Himmelreich führt." **Tract. 50. in Joh.** Israel ist also hier die ganze Christo Jesu anhängige und untergebene Menschheit, und König in Israel heißt dann so viel als Erlöser, Heiligmacher, Seligmacher der Welt.

2. Wie Christus die Schätze seines Königthums gleichwie seines Lehrer- und Priesteramts, die Gerechtigkeit gleich wie die Wahrheit und die Gnade, von seinem himmlischen

Vater, so hatte Er die Eigenschaften seines Königthums, die Art der Ausübung seiner Königsgewalt von seiner Mutter. Diese königlichen Eigenschaften Christi hat der Prophet in seiner Vorhersagung desselben, wie der Evangelist sie anführt, genannt: er nennt den Herrn einen armen, sanftmüthigen, gerechten, hülfreichen König. Alle diese Eigenschaften seines Königthums entwickelte und erwies der Heiland schon bei seinem heutigen Einzug in Jerusalem. Vor allem erschien Er da als der arme König. Er hatte nicht Rosse noch Wagen, sondern ritt auf einem Eselsfüllen, das gute Leute Ihm geliehen hatten, nicht um Sich die Mühe des kurzen Wegs zwischen Bethanien und Jerusalem zu sparen, nachdem Er den weiten von Galiläa her zu Fuß gemacht, was überhaupt seine stäte Art durch Judenland zu reisen war; sondern um von dem Ihn in dichten Schaaren umgebenden Volk besser gesehen zu werden, und so ihre Liebe mehr zu erfreuen. Sollte in der Doppeltzahl des Lastthiers ein Ueberfluß erscheinen, so war der voll geheimer Bedeutung: die lastbare Mutteresel in, die Er nicht bestieg, bedeutete die bald zu verwerfende Synagoge; das zum ersten Mal von Ihm berittene Füllen aber bedeutete die bald zu erwählende Heidenwelt. An dem Lastthier prangte kein edles Geschirr, keine kostbare Decke, sondern so wie es im Dorf angebunden gestanden, wurde es dem Herrn zugeführt, und forderte der Anstand, daß seine Jünger es dem Meister überdeckten, so forderte die Noth, daß sie dies thaten mit ihren Mänteln; wenn die Leute dann dem Herrn auf seinem Zug ihre Gewande oder Oberkleider auf den Weg unterwarfen, so war das nicht sowohl Ueberfluß und Pracht, als eine Huldigung der Demuth und Liebe, wie ich selbst einmal gesehen habe, daß in der Umgegend Roms armes Bauernvolk es dem Stellvertreter Christi, dem heiligen Vater, that, sich freuend das wieder auf ihren Schultern zu tragen, was unter seinen Füßen gelegen hatte. Ohne Krone und Scepter, ohne Königsmantel ritt der Herr auf dem Saumthier in seinem schlichten Rock, von seiner Mutter Hand gewirkt, worin alles Volk den göttlichen Meister seit drei Jahren zu sehen gewohnt war. Er hatte keinen Hofstaat noch Gefolge, es sei denn die Schaar seiner gleich Ihm armen Jünger;

um Ihn war nicht Kriegsheer noch Leibwache, sondern nur zutraulich Pilgervolk und fröhliche Kinder. In seiner Hauptstadt besaß Er nicht Palast noch Hof, sondern hielt Sich auf im Tempel, allerdings seines Vaters Haus, das aber allen Armen offen stand, blieb da seinen Ehrentag über und die folgenden Tage, und ging am Abend wieder aus der Stadt, wo Niemand Ihm ein Gastmahl noch ein Obdach angeboten, zurück nach Bethanien. Anstatt aber da bei seinen Freunden einzukehren, sagt uns das Evangelium, daß Er daselbst die Nacht unter freiem Himmel zubrachte; so daß, als Er Morgens wieder nach Jerusalem kam, Ihn gar hungerte, und Er vom Weg abbog um Früchte von einem Feigenbaum zu lesen, ohne deren zu finden. Daraus sehen wir, wie auch das Evangelium ausdrücklich bemerkt, daß damals zu Jerusalem manche Vornehmen, die an Ihn glaubten, aus Furcht vor den Pharisäern sich nicht zu Ihm zu bekennen wagten. — Der arme König war auch der sanftmüthige König. Schon der Zug an sich, auf einem Eselsfüllen, mitten im Gedräng eines frohlockenden Volks, ohne alle schützende Umhegung als etwa seiner Jünger, auch lauter Männer des Volks, war eine Herablassung, deren nur die Milde und Freundlichkeit des Heilands fähig war. Stärker als so konnte Er es nicht ausdrücken, daß seine Herrschaft sich nicht auf Gewalt und Zwang, sondern nur auf Ueberzeugung und Anhänglichkeit gründete. Eben deshalb war Er meist von Armen und Geringen umgeben, die Er durch Wohlthun angezogen und gefesselt hatte. Darum hatte Er auch keine mühsamen und kostspieligen Anstalten zu seinem Empfang treffen, Sich keine Triumphbogen und Ehrensäulen errichten lassen; die Weihgeschenke und Huldgaben, welche Er Sich bringen ließ von seinen Anhängern, bestanden in Zweigen, von den Bäumen am Weg gebrochen, und um diese Jahrszeit in jenem warmen Land schon völlig belaubt; allerdings ein schöner und sinniger Schmuck, den sich aber Jeder verschaffen konnte wenn er nur die Hand ausstreckte. Die Hauptsache, die der Herr von seinem Volk annahm, waren die Früchte seiner Saaten, die Wirkungen seiner Lehre und seiner Werke, die Eingebungen seines Geistes, die gläubigen Lobpreisungen aus aller Mund und Herzen, die

dem ganzen Zug mehr das Gepräg eines religiösen Feierzugs als eines weltlichen Triumphzugs aufdrückten, so daß heut die Priester und Diener der Kirche bei der Feier jenes Ereignisses nur jene Lobpreisungen zu wiederholen haben. Die giftig neidischen Pharisäer zwang der Herr so wenig einzustimmen in das Jubelgeschrei, daß Er Sich vielmehr von denselben zumuthen ließ, diesen Jubel zu untersagen, und solche freche Zumuthung ohne Vorwurf, mit bloßer Berufung auf die Zeugnisse der Schrift ablehnte. Doch unterließ der große Kinderfreund dabei nicht Sich zu freuen über das Lob, das Ihm aus dem Mund der Unmündigen und der Säuglinge ward, weil dies Lob aus dem unschuldigen und ergebenen Herzen seiner gesegneten Lieblinge kam. — Wohl war der König der Tochter Sion, wie es der Prophet geweissagt, auch ein gerechter König: darum hörte Er aber nicht auf der sanftmüthige zu sein. Gerechtigkeit übte Er gegen Sich selbst, indem Er Sich nahm was Ihm gebührte, wahre Ehre aus aufrichtigem Herzen und ächtes Lob aus reinem Mund, ohne dessen Verkümmerung dem Haß und Neid seiner Feinde zu gestatten. Damit that Er aber selbst diesen seinen Feinden wohl, indem Er ihre Sünde wenigstens heut verhinderte. Gerechtigkeit übte Er, wenn auch erst am folgenden Tag, im Tempel Gottes aus, indem Er hinein ging und die Käufer und Verkäufer austrieb, und die Tische der Geldwechsler und die Stühle der Taubenkrämer umstieß, und nicht litt, daß Jemand Geräth durch den Tempel trug. Aber da eiferte Er nicht für seine menschliche, sondern für seines Vaters göttliche Ehre, und schaffte den Frommen in Israel den heimlichen Frieden an der geweihten Gebets- und Opferstätte, den schnöde Gewinnsucht störte. Gerechtigkeit übte Er, als Er den Feigenbaum, der Ihm keine Frucht bot, verfluchte, daß derselbe augenblicklich verdorrte. Das war aber eine sinnbildliche That, die der Herr mehr als Lehrer zur Warnung, denn als Richter zur Strafe vornahm. Denn es erinnerte dieser Fluch an eine Drohung, die Er vorher in einer Parabel über den unfruchtbaren Feigenbaum ausgesprochen. Im dritten Jahr hatte der Eigenthümer auf demselben Baum Früchte gesucht und nicht gefunden; da wollte er ihn umhauen lassen. Der

Gärtner aber bat ihn den Baum noch ein Jahr stehen zu lassen, er wolle ihn düngen und um ihn her graben; bringe er dann noch keine Frucht, dann möge der Herr ihn lassen umhauen. Das vierte Jahr ging nun zu Ende, und noch hatte der Feigenbaum keine Frucht für seinen Herrn, Israel keinen Glauben an Gottes Gesandten: da war das Volk nicht mehr zu retten, da wurde der Baum umgehauen. Jesus aber war der Gärtner, der den Baum zu guter Letzt noch gepflegt und gedüngt hatte, um dessen Verwerfung zu verhindern. „Denn, sagte Er bald darauf, Ich bin nicht gekommen um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu retten.“

3. Ja, und das war der Hauptcharakter des Königthums Christi, daß Er als König barmherzig war, daß Er als Retter, als Heiland, als Helfer kam. Durch seinen Triumphzug beabsichtigte Christus der Herr nicht die kurze Ehrenbezeigung und Lobpreisung für Sich; die mußte Ihn ja, da Er keine irdische Königsgewalt an Sich reißen wollte, zu desto tieferer Erniedrigung führen. Seine aufs Höchste erbitterten Feinde durften nur die Begeisterung des wankelmüthigen Volks für Ihn sich abkühlen lassen, um sich Seiner zu bemächtigen und eben diesen Triumphzug als Hauptanklage der Volksaufwieglung, des Hochverraths gegen Ihn auszubeuten. Dennoch wollte der Herr, der alles voraus wußte und vorher gesagt hatte, diesen Triumph halten, fürerst schon um seine Gläubigen und Getreuen zu erfreuen und zu trösten durch diese freie und laute Kundgebung ihrer Gesinnungen und Gefühle gegen Ihn, und dadurch ihre künftige Theilnahme an den Gütern seines Reichs zu sichern und zu mehren. Für Ihn aber war diese Freude seines Triumphs verbittert durch freiwillige Ausschließung so Vieler in Israel von demselben. Als Er über den Oelberg ritt „und die Stadt Jerusalem ansah, weinte Er über sie.“ Nur zweimal lesen wir, daß der Heiland weinte. Das erste Mal weinte Er über den leiblichen Tod seines Freundes Lazarus; das waren trostreiche Thränen, weil Er denselben vom Tod wollte erwecken. Das zweite Mal weinte Er über den geistlichen Tod seiner Feindin Jerusalem; das waren trostlose Thränen, weil Er

vorher wußte, daß Er dieselbe von ihrem Tod nicht erwecken konnte. Daher sprach Er: „Wenn du es wüßtest, auch an diesem Tage noch, was zu deinem Frieden dir gereichen würde! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Tage werden über dich kommen, wo deine Feinde mit Schanzpfählen dich umgeben und rings umzingeln und von allen Seiten ängstigen werden. Der Erde werden sie dich gleich machen, und deine Kinder am Fußboden zerschellen, und keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!" — Dieser Verblendung und Verstockung Jerusalems gegenüber wollte ferner der mildherzige, hülfreiche Heiland durch die plötzliche Volkserhebung zu seiner Ehre und die damit verbundene Einschüchterung seiner Feinde Sich noch einige ruhige Tage dort verschaffen; nicht um sein Leiden aufzuschieben, das konnte nicht über Ihn kommen ehe Er es wollte, und es drängte Ihn nach dieser Taufe in seinem Blut: sondern, um in Folge seines königlichen Einzugs in Jerusalem daselbst königliche Gnadengeschenke in Hülle und Fülle zu vertheilen. Solche Gnadengeschenke waren die Krankenheilungen, die Er noch machte. Sobald Er in den Tempel trat, kamen Blinde und Lahme herbei, und Er heilte sie, machte die Blinden sehend und die Lahmen gehend. Das waren die letzten Wunder leiblicher Hülfe, die Jesus in Israel wirkte; damit beschloß Er den über-dreijährigen Umgang im Wohlthun und Heilen, den Er durch Judenland genommen, und worin Er so vielen Hunderten, ja Tausenden Gesundheit und Wohlfahrt verliehen hatte. Größere Gnadengeschenke aber waren die geheimnißvollen und heilsamen Lehren, die Er in dieser letzten Woche seines Lebens reichlicher als je verkündete. Von Gott gesandt um Gottes Wort zu reden, hatte Er den Geist Gottes ohne Maß empfangen, und Alles hatte Gott in seine Hand gegeben: Joh. 3, 34. 35. seinen Zuhörern aber ertheilte Er aus seiner Fülle die Wahrheit mit nach Maß, das. 1, 16. nach ihrem Bedürfniß und Verdienst. Demgemäß hatte Er für die letzten Tage seines Lehramts noch eine Menge wichtiger Lehren aufgespart, sowohl fürs Volk und dessen Häupter, denen Er sie meist im Tempel verkündete, als für seine Jünger, denen Er sie unterwegs

zum oder vom Tempel auslegte. „Er brachte die Tage zu im Tempel und lehrte, sagt das Evangelium, Luk. 21, 37. 38. des Nachts aber ging Er mit seinen Jüngern hinaus zu dem Berg, welcher Oelberg heißt; und früh Morgens kam alles Volk wieder zu Ihm Ihn zu hören." — Wie gern hätte Er nebst dem Volk auch die Schriftgelehrten und Pharisäer, diese geistig Blinden und Lahmen, die Ihn nicht mit dem Geiste sehen und nicht mit dem Herzen zu Ihm kommen wollten, erleuchtet und erbaut! Seine letzte Flammenrede im Tempel an dieselben, worin Er so vielfältiges Weh über ihre vielfältigen Laster ausrief, war (nach des weisen und frommen Stolbergs Bemerkung) „einem gewaltigen Donnerwetter gleich, das aber endigte mit einem warmen Schauer der Rührung über Jerusalem, und zuletzt mit einem Blick in große Zukunft, mit einer Verheißung, die wie der siebenfarbige Bogen des göttlichen Bundes an trübem Himmel erschien." „Jerusalem, Jerusalem! rief Er, die du die Propheten tödtest und die zu dir Gesandten steinigst, wie oft hab' Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und ihr habt nicht gewollt!" Nein, sie haben nicht gewollt! Lieber als einen solchen armen und milden, gerechten und barmherzigen König wollten sie keinen haben, oder ihren Unterdrücker selbst für ihren König halten. Noch einige Tage nur wartet, dann werdet ihr sie dem Römischen Magistrat, der sie erstaunt fragt: „Euren König soll ich kreuzigen?!" entschlossen antworten hören: „Wir haben keinen König als nur den Kaiser!" So von ihnen verworfen, mußte ihr König sie verlassen, und sprach: „Seht, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn Ich sage euch: Ihr werdet Mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gebenedeit der da kommt im Namen des Herrn!" Mit diesem Zuruf hatte Ihn das gläubige Volk bei seinem Einzug begrüßt: dem ungläubigen Theil des Volks sagte Er nun voraus, daß Er sie jetzt verlassen und nicht mehr in Gnade heimsuchen werde, bis dereinst auch ganz Israel sich zu Ihm werde bekehren, und Ihn als den Messias anerkennen, als den Sohn Gottes anbeten. Diese tröstende Aussicht ging aber über die christlichen Jahrhunderte hinaus bis an das

Ende der Zeiten. Diesen ganzen langen Zeitraum hindurch sollte die Erfüllung einer andern Weissagung währen, die Er ihnen unlängst gesprochen: „Ich gehe, und ihr werdet Mich suchen, und ihr werdet in eurer Sünde sterben. Wohin Ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen.“ Joh. 8, 21. Der Herr stand im Begriff durch seinen Tod hinzugehen in sein Reich, in das irdische Himmelreich seiner Kirche, wozu Er alle Völker der Erde vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne versammelt, und in das ewige Himmelreich seiner Glorie, wo Er seine Gläubigen und Getreuen ewig beseligt. In dies Reich, wohin Er ging, kann Ihm das ungläubige und untreue Israel nicht folgen; denn „wer nicht glaubt“ an Christus „und getauft wird“ in Christo, „der kann in das Himmelreich nicht eingehen.“ — Ueber diesen vorgesehenen Untergang aller zwischenlebenden Generationen Juda's mit Ausnahme sehr weniger Auserkorenen konnte der gnadenvolle Heiland Sich nur trösten mit der sofort eintretenden Auserwählung der Heidenvölker. Darum fügte Er es so, daß am heutigen Tag seines Einzugs in Jerusalem sogleich nach seinem Eintritt in den Tempel Heiden, die zum Fest gekommen waren, um den Gott Israels mitanzubeten, den Aposteln meldeten, sie wollten gern Jesum sehen. Diese Annäherung der Heiden erst sah Jesus für seinen vollen Triumph an; in der Fülle der geretteten Völker sah Er erst „die lange Nachkommenschaft und die reiche Beute,“ die Ihm für seine Hingebung zum Sündopfer verheißen worden. Js. 53, 10. 12. Nur „in der großen Gemeinde sah Er sein Lob,“ nur in der Gesammtheit der Völker seinen Preis, und nicht zufrieden war Er bis „sich erinnerten und zu Ihm bekehrten alle Enden der Erde, und vor seinem Angesicht anbeteten alle Heidenstämme.“ Ps. 21, 27. 29. In dieser Voraussicht sprach Er jetzt: „Die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verklärt werde.“ Wie sollte aber diese Verklärung zu Stand kommen? Dadurch daß Er erst, nach seinem eigenen Ausdruck, wie das Waizenkorn unter die Erde ginge und erstürbe, um viele Frucht zu bringen. Er verhehlte nicht, daß dieser sein naher Tod seine Seele aufregte, wollte aber darum nicht beten: „Vater, errette Mich aus dieser Stunde!“ da Er ja dazu in die Welt

gekommen, um diese Stunde zu bestehen und den Kelch zu trinken; sondern betete nur: „Vater, verkläre deinen Namen!“ nämlich eben durch deines Sohnes Leiden und Sterben. Darauf antwortete der himmlische Vater mit lauter Stimme: „Ich habe verklärt und werde verklären,“ nämlich Dich meinen Eingebornen, durch und für den Ich die Welt geschaffen habe und erneuern will. Nun ging der Herr über zu freudiger Begeisterung über die bevorstehende Verurtheilung und Hinauswerfung des Fürsten dieser Welt, und über seine eigene baldige Erhöhung von der Erde ans Kreuz, von wo Er Alle an Sich ziehen würde, Alle die sich von Ihm wollen anziehen lassen, zuvor die Erstlinge Israels, dann die Fülle der Heidenvölker, und endlich die Ueberbleibsel Israels. — Diese so freiwillige als schmerzliche Erwähnung seines Kreuztods an seinem Ehrentag zeigt uns die eigentliche Bedeutung des triumphirenden Einzugs Jesu Christi in Jerusalem: es war der feierliche Gang des Gotteslamms zum Schlachtopfer. Darum hielt Er denselben am fünften Tag vor Ostern, wo nach gesetzlicher Vorschrift alljährlich die Osterlämmer, sauber gewaschen am Schaafteich und mit Laub bekränzt, in die Stadt gebracht und, von jedem Haus das seinige, in Empfang genommen wurden. Jesus Christus, das wahre Osterlamm, das mit seinem Blut die sündige Welt mit Gott versöhnend sie von dem ewigen Tod errettet, und mit seinem Fleisch uns nährend, uns zur Reise durch die Wüste in das verheißene Land stärkt, ward im feierlichsten Zug zum Todesopfer in die Opferstadt geführt, bekränzt mit den Palm- und Oelzweigen, womit sein Weg bestreut ward. Die Palme ist das Sinnbild des Siegs, den uns der Heiland, durch seinen Tod erfochten hat über die Hölle; die Olive ist das Sinnbild des Friedens, den uns der Heiland durch seinen Tod erworben hat mit Gottes Gerechtigkeit. Diese Sinnbilder erklärt uns die Kirche heut in der Segnung der Zweige. „Die Palmzweige, sagt sie, drücken die Erwartung des Triumphs über den Fürsten des Todes aus; die Oelzweige aber zeigen den Ausfluß der geistigen Salbung an. Damals schon gedachten jene glückseligen Volksschaaren es vorzubilden, daß unser Erlöser aus Mitleid mit dem menschlichen Elend für

das Leben der ganzen Welt mit dem Todesfürsten streiten, und durch seinen Tod ihm obsiegen werde. Darum widmeten sie Ihm solche Gaben, die an Ihm den Triumph des Siegs und die Fette der Erbarmung bezeichnen."

Diese That und diese Bedeutung heißt die Kirche auch ihre Kinder beibehalten, und führt uns heut, am Gedächtnißtag jenes Triumphzugs des barmherzigen Siegers und siegreichen Dulders, mit Palmen und Oliven durchs Gotteshaus, dessen Thor beim Anklopfen mit dem Schaft der Kreuzesfahne sich öffnet, wie das Himmelreich der Gnade und der Glorie Gottes uns durch den Schlüssel des Kreuzes Christi aufgeschlossen ward. Dieser Feierzug, wie alle Gesänge der Kirche dabei ausdrücken, hat nicht allein eine geschichtliche Bedeutung zur Erinnerung, sondern auch eine sittliche zur Befolgung. Christus unser König hält immerfort durch die Zeiten in seiner Kirche seinen Einzug zum himmlischen Jerusalem. Ist Er unser König und sind wir seine Unterthanen und wollen wir mit Ihm in seinem ewigen Reiche wohnen, so müssen wir Ihm uns anschließen und nachfolgen, Ihm das Hosannah unseres Glaubensbekenntnisses zurufen, Ihm die Früchte unserer guten Werke entgegen tragen, der wie die Palme himmelanstrebenden Gottseligkeit, der wie die Olive Salbe ergießenden Barmherzigkeit. „Wer Mir dienen will, sagte Er heute, der folge Mir nach, und wo Ich bin, da wird auch mein Diener sein, und wer Mir dient den wird mein Vater ehren." Christus ist in seiner Kirche der siegreiche Friedensfürst, und friedreiche Siegesheld, immer noch der arme, der sanftmüthige, der gerechte, der barmherzige König. Wollen wir an seinem Sieg und Triumph uns betheiligen und seinen Frieden erlangen und bewahren, so müssen wir, gleichsam die Kleider vom Leib, das uns Nächste und Liebste, Ihm unter die Füße werfend, in Nachahmung Seiner, der gar Leib und Seele, Blut und Leben für uns hingab, Selbstverläugnung, Weltentsagung, Fleischesabtödtung üben. „Wer sein Leben lieb hat, sagte Er heute, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben." Auf solche Weise werden wir alle, Hosannah singend und Palmen und Oliven tragend, einher ziehen hinter Christo

dem gebenedeiten König von Israel, und durch Müh und Leid der Erdenwallfahrt gelangen im Namen des Herrn zur herrlichen Gottesstadt, wo uns am Throne Gottes die Palme des Sieges winkt, wo uns vom Throne Gottes die Salbe des Lohnes quillt, wo dem Drei-Einen unser Hosannah mit dem dreimal Heilig der Engel zusammen schallt, wo unser Leben ewig **pax in coelo et gloria in excelsis** „Friede im Himmel und Glorie in der Höhe" sein wird. Amen!

Dritte Reihe.

Vom Leiden des Herrn.

XXI.

An Septuagesima.

Gründe warum Christus leiden mußte.

Nonne haec oportuit pati Christum? *Luc.* 24, 26.
„Mußte nicht Christus dies leiden?"

Den ersten Festkreis des Kirchenjahrs, der die Geheimnisse der Kindheit unseres Herrn Jesu Christi feiert, hat in vergangener Woche das Fest der Lichtmesse unserer lieben Frau beschlossen. Obwohl das Ereigniß, welches der Gegenstand dieses Festes ist, in den Anfang des Lebens Jesu, auf den vierzigsten Tag seines Alters fällt, so eignet es sich doch den Uebergang von den freudenreichen zu den schmerzenreichen Geheimnissen desselben zu bilden. Freudenreich für Israel und die Welt war die Ankunft des Herrn und Heilands in seinem Tempel, wo Er die vorbildliche Religion des alten Bundes mit der wesenhaften Religion des neuen Bundes erfüllen kam; freudenreich war es für Simeon und Anna, das Heil Gottes, das Licht der Völker, die Glorie Israels zu schauen und zu umarmen. Aber schmerzenreich für das heiligste Kind war seine Einweihung zum Opferlamm Gottes, das die Sünden der Welt mit seinem Blut mußte sühnen; schmerzenreich für die jungfräuliche Mutter war die Kunde von dem Schwert, das mit ihrem Sohn auch ihr Herz treffen und durchbohren sollte. Darum ist mit Recht Mariä Lichtmeß das Ende der Christmeß, der Schluß der Weihnachtzeit. Mit dem heutigen Sonntag

Septuagesima beginnt die Vorbereitung auf den zweiten Festkreis, der durch das Gedächtniß der Geheimnisse des Leidens und Todes unseres Heilands zur Feier der Geheimnisse seiner Auferstehung und Verherrlichung überleitet. Heute fängt die Kirche an und fährt durch neun Woche-fort, an allen Sonntagen und jenen Werktagen wo nicht Feste der Heiligen zu feiern sind, ihre Priester und Altäre in Trauerfarbe zu kleiden und im Meßamt und Chorgebet das freudige Alleluja verstummen zu lassen. Mit diesem Ernst ihres Gottesdienstes will sie, daß die Strenge des Lebens ihrer Kinder übereinstimme, indem sie von heut an schon viele ihrer Ordensgeistlichen, vom Aschermittwoch an aber alle erwachsenen Gläubigen zu Fasten und Abstinenz bis zu Ostern verpflichtet. Durch diese lang anhaltende Abtödtung sowohl als durch die gleichzeitige religiöse Trauer beabsichtigt die Kirche uns in die geeignete Stimmung und Gesinnung zu versetzen, um das Leiden und Sterben unseres Erlösers andächtig zu betrachten, und zugleich reichlichern Antheil an den Verdiensten dieses Leidens und Sterbens zu erlangen. In diese Absicht unserer Mutter der heiligen Kirche eingehend, wollen wir heut und an den folgenden Sonntagen bis Ostern unsere abendliche Betrachtung dem heiligen Leiden unseres Erlösers zuwenden. Die Reihe dieser Betrachtungen wollen wir heut damit eröffnen, daß wir vor aller Erwägung der wirklich von Christo erduldeten Leiden uns zuerst von der Nothwendigkeit seines Leidens überzeugen, wie sie in den Worten des Herrn selbst uns so oft bezeugt ist. Wo Jesus zuerst seinen Jüngern sein Leiden weissagte, als Petrus Ihn den Sohn des lebendigen Gottes genannt hatte; wo Er sie wieder daran erinnerte, bei der Weissagung vom Weltende; wo Er zuletzt sie darauf hinwies, nach dem letzten Abendmahl, überall brauchte Er den Ausdruck: „Christus muß leiden.“ Und als sie dies Müssen nicht begriffen, auch nachdem das Leiden schon vollbracht war, da wiederholte Er es ihnen nach seiner Auferstehung noch, indem Er sie frug: „Mußte nicht Christus so leiden?“ und „eröffnete ihnen den Sinn um die Schrift zu verstehen, und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, und so mußte Christus leiden.“ Wir würden diese Worte des Herrn miß-

verstehen, wenn wir meinten: die Weissagungen von Christi Leiden seien der Grund seines Leidenmüssens gewesen; nein, Christus mußte nicht darum leiden weil dies geweissagt war, sondern es war darum geweissagt weil Er leiden mußte. Dies Müssen aber hat tiefere Gründe, die wir heut weiter erforschen, und zugleich in den Anfängen ihrer Verwirklichung kürzlich nachweisen wollen.

I.

1. Wenn Christus der Herr uns so ausdrücklich und nachdrücklich gesagt hat, daß Er leiden mußte, so ist viel daran gelegen, daß wir dies geheimnißvolle Müssen nicht mißverstehen, sondern richtig erfassen. Dafür haben wir aber zuerst uns den Begriff des Leidens klar zu machen. Menschliches Leiden im Allgemeinen bedeutet eine von einem Andern oder etwas Anderm auf uns geübte widerwärtige und wehthuende Einwirkung. Auf seiner höchsten Stufe wird dies Leiden zum Sterben, zur unaufhaltsamen Trennung der Seele vom Leib, zum Erlöschen des Lebens im Leib. Wie verhält sich nun dies Leiden zur Menschheit in der Wirklichkeit? In der ursprünglichen Ordnung der Schöpfung gab es für den Menschen kein Leiden und kein Sterben. Liebling Gottes, nach Gottes Bild gemacht, in seinem ganzen Wesen gut und schön, überdies gerecht und heilig, mit Gott verbunden, zu Gott gerichtet, für Gott bestimmt, mit seines Gleichen in Liebe geeint zu einer beseligenden Wechselwirkung des Gebens und des Nehmens, hatte der Mensch in sich selbst keinen Fehler noch Widerspruch, der ihm eine Ursache des Leidens geworden wäre. König und Herr einer Welt, die Gott für ihn geschaffen, und ebenfalls ganz gut gemacht hatte, in deren Gestalt das ihm anerschaffene Gottesbild sich ungetrübt widerspiegelte, und an deren Gehalt der ihm einwohnende Gotteshauch sich stäts erfrischen konnte, Meister und Lenker der Thiere und Pflanzen wie der Elemente und Kräfte der Natur, hatte der Mensch auch außer sich keinen Gegner noch Mangel, der ihm Leiden hätte verursachen können. Ein Ende seines guten und heiligen, herrlichen und seligen Daseins hatte er nicht zu fürchten, denn Gott hatte für den Menschen keinen Tod gemacht,

sondern demselben durch die Frucht vom Baum des Lebens die Unsterblichkeit gesichert. Schwebte zwar Tod und Verderben als Gottes Drohung in der Ferne, von einer ihm feindlichen, bösen und finstern Geisterwelt her, so hatte die Hölle doch keine Gewalt an den Menschen, so lange er ihr solche nicht über sich einräumte; gegen deren Annäherung aber hatte er Macht zur Abwehr in seiner eigenen reichen göttlichen Ausstattung und in dem Schutz der ihm befreundeten guten und lichten Geister.

2. War so der Urmensch dem Leiden und Sterben nicht ausgesetzt noch unterworfen, so konnte dies der Gottmensch an Sich vollends nicht sein. Für seine göttliche Natur war alles Leiden gar eine absolute Unmöglichkeit: denn „wer ist wie Gott?" und wer vermag etwas wider Ihn? Aber auch die Menschheit Christi war nicht allein das reine und vollkommene Ebenbild Gottes, und aller Schätze der göttlichen Weisheit und Gnade voll, sondern auch, durch ihre Vereinigung mit der Gottheit in Einer der drei göttlichen Personen, vom ersten Augenblick ihres Daseins an der göttlichen Herrlichkeit und Seligkeit, der göttlichen Macht und Fülle theilhaft: wo war denn in ihr Raum zum Leiden? wo war denn außer ihr eine Macht zum Angriff? Nur durch freiwillige Verzichtung der Menschheit Christi auf ihr göttliches Erbe und Antheil, nur durch ihre freiwillige Erniedrigung unter ihren ihr gebührenden und gehörenden Stand, die der Apostel Paulus mit so energischem Ausdruck „Selbstentäußerung" nennt, konnte für sie auch nur die Möglichkeit, geschweige die Nothwendigkeit oder der Zwang, entstehen zu leiden oder gar zu sterben. Eine Pflicht zu solcher Verzichtleistung und Erniedrigung aber oblag wahrlich von vorn herein nicht dem Gottmenschen, dessen Menschwerdung ursprünglich nur die vollkommenste Offenbarung Gottes in der höchsten Erhebung seines Geschöpfs zum Endziel haben konnte. So war also der Gottmensch zum Leiden weder von innen genöthigt, noch von außen gezwungen, noch auch von oben verpflichtet: wie konnte Er denn sagen, daß Er leiden mußte? Ist ein Müssen denkbar außer innerer Nothwendigkeit, oder äußerm Zwang, oder höherer Pflicht? Nein!

3. Um dies geheimnißvolle Leidenmüssen des Gottmenschen zu begreifen, müssen wir aus der ursprünglichen Ordnung des Schöpfers heruntersteigen in die Unordnung des gefallenen Menschen. Wie der Mensch in die Sünde fiel, da fiel er zugleich in die Nothwendigkeit, in den Zwang, und in die Pflicht zu leiden. Die Nothwendigkeit zu leiden erwuchs dem sündigen Menschen aus der Verkehrung seines ersten Verhältnisses zu Gott und der damit verbundenen Verderbung seines eigenen Wesens. Die Gnadengabe Gottes verwerfend, verwundete und versehrte er zugleich seine Natur, und raubte ihr mit ihrer anfänglichen Vollkommenheit zugleich ihren stäten Fortschritt und ihre künftige Vollendung: und das Gefühl und Bewußtsein so herunter gekommen zu sein, und nicht mehr sich emporschwingen zu können, und durch seine eigene Schuld, ward ihm zur stäten Quelle innern Unfriedens und Leidens. Den Zwang zu leiden zog der sündige Mensch sich zu sowohl von seinem beleidigten Herrn, als von seinem obsiegenden Feind. Dem Willen Gottes widerstrebend, verwirkte er zum großen Theil die Ehre der Stellvertretung Gottes in der Welt, die Macht der Herrschaft über die Welt, und mit dieser Königsmacht verlor er zugleich den Thron des Paradieses, worauf er hoch und herrlich saß, und die Krone der Unsterblichkeit, die ihn unter allen lebenden Wesen auszeichnete. „Der Erdkreis bekämpfte nun den unsinnigen" Empörer wider seinen Schöpfer, Weish. 5, 21. der um ihn zu strafen ihn nur den Folgen seiner eigenen Thaten überließ; die Elemente, die Thiere, die Pflanzen entzogen sich seinem Dienst; Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Krankheit und Alter wurden ihm nun zur stäten Quelle äußern Unwohlseins und Leidens. Die Meisterschaft über sich und die Natur hatte der Mensch, so viel an ihm war, dem Feind abgetreten, dem er im Aufruhr wider Gott den Herrn gefolgt war; dieser böse Geist entzündete im Menschen das Feuer der bösen Begier wider die bessere Einsicht, waffnete und hetzte den Menschen wider den Menschen, sogar den Bruder wider den Bruder, plagte das Menschengeschlecht mit Tod und Todesfurcht, und öffnete ihm so in ihm, um ihn, außer ihm drei neue Quellen des Unheils und Leidens.

Dieser Zwang und jene Nothwendigkeit zu leiden, welche beide der Mensch durch die Sünde sich verursacht hatte, machten ihm daher auch das Leiden, die Folge und Strafe seines eigenen Thuns, zur Pflicht, wenn anders Gott der Herr dem Empörer und Abtrünnigen das Dasein und Leben in der Zeit noch wollte fristen. Wenn aber auch der Mensch sich dieser Pflicht unterzog, und das einwilliglich ertrug was er sich muthwillig zugezogen, so konnte doch sein Leiden so wenig Gott dem Herrn zur Sühne für den verübten Frevel wider seine Majestät, als ihm selber zum Heil seines Verderbens dienen: und so stand dem Sünder am Schlusse seiner Leidensbahn der Fall in ewiges Leiden, ein ewiger Tod bevor. Solch ein unvermeidliches und unwiderstehliches, solch ein vergebliches und trostloses Leidenmüssen war dem Menschen die Frucht aus seinem thörichten, übermüthigen, frevelhaften Thunwollen wider Gottes Willen.

4. An dieser bittern Frucht würden wir Alle in alle Ewigkeit zehren, ohne sie je zu verzehren, würden Alle durch trostlose Leiden dieser Zeit in die hoffnungslosen Leiden der Ewigkeit stürzen, wenn nicht Der Sich unser erbarmt hätte der uns gemacht und dessen Werk wir an uns verderbt hatten; wenn nicht Der durch den und nach dessen Bild wir gemacht worden und dessen Bild wir an uns verwischt hatten, Einer von uns und uns gleich hätte werden wollen, um uns wieder Ihm gleich zu machen und sein Bild in uns wieder zu erneuen; wenn nicht der Sohn Gottes seine Menschwerdung, die der Stammvater der Menschen, durch den neidischen Feind betrogen, im Sündenfall soviel an ihm war unmöglich gemacht hatte, dennoch aus lauterer Barmherzigkeit verwirklicht, und zur Rettung und W i e d e r h e r s t e l l u n g unseres Geschlechts vom Sündenfall gemacht hätte; wenn nicht der Gottmensch an die Stelle des sündigen und gefallenen Menschen getreten wäre, um unsere Schuld zu sühnen, unsere verlorne ursprüngliche Würde zu erneuern, und unsere vereitelte ewige Bestimmung zu verwirklichen. Nur durch diesen Rathschluß, vermöge seiner Menschwerdung die sündige Menschheit zu erlösen, machte der Gottmensch seiner Menschheit das

Leiden **möglich**, sowohl der Seele als dem Leibe nach. Seiner **Seele** war alles Leiden unmöglich, wenn und so lange sie sich der beseligenden Anschauung Gottes erfreute, wozu die persönliche Einigung mit der Gottheit sie befähigte und berechtigte. Erst nachdem sie auf dies Recht verzichtet, und sich beschieden für sich wie für uns diese Seligkeit erst zu verdienen; erst nachdem die gottheitliche Sonne ihre erleuchtenden und belebenden Strahlen von der menschheitlichen Erde abgekehrt, konnte seine Seele gleich der unsern betrübt und bedrängt werden. Seinem **Leib** war alles Leiden unmöglich, wenn und so lange ihm das Sterben unmöglich war. Wem soll aber je die Unsterblichkeit gehört haben, wenn nicht **dem** Leib, der gleichsam die Einfassung und Umhegung war für die unversiechliche Quelle alles Lebens? Nur durch ein Wunder der göttlichen Allmacht, nur durch eine wunderbare Hemmung seiner persönlichen Einigung mit der Gottheit in ihren Wirkungen auf ihn, konnte der Leib Christi des Todes fähig, sterblich werden, und damit der Verwundung, Verblutung, Ermattung, dem Schmerz zugänglich. Mit und aus diesem selben Rathschluß die sündigen Menschen zu erlösen, wodurch sein Leidenkönnen entstand, trat aber für den Gottmenschen auch erst das Leidenmüssen ein, und zwar aus allen drei Gründen, der Nothwendigkeit und des Zwangs und der Pflicht, alle drei jedoch nicht absolut genommen, sondern nur unter der Voraussetzung und Bedingung dieses freien Rathschlusses der göttlichen Barmherzigkeit.

5. Christus mußte also zuerst leiden aus **Nothwendigkeit**. Diese Nothwendigkeit war nichts Anderes als das göttliche Recht, und das göttliche Recht ist nicht verschieden vom göttlichen Willen. Wir lassen uns hier gar nicht ein auf die so verwegene als unnütze Frage: ob die Erlösung der Welt nicht auf anderm Weg als durch das Leiden Christi möglich gewesen wäre; mit andern Worten: ob zur Erlösung der Welt das Leiden Christi im strengen Sinn nothwendig war. Es steht uns gar nicht zu in Bezug auf die göttlichen Rathschlüsse und Wirkungen nach der Möglichkeit zu fragen, wenn die Möglichkeit mehr

als die Denkbarkeit für uns ausdrücken soll. Möglich für Gott ist alles was Er will, und nur das was Er will. Er kann freilich nur das wollen was gut und das Beste ist: es gibt aber außer Gott kein Gutes und Bestes, es gibt kein Gesetz über seinen Willen, es ist eben das gut was Er will. Ueber seinen Willen aber hat Er uns nicht zu Meistern und Richtern erwählt, sondern denselben uns durch seine That und sein Wort offenbart, damit wir Ihm gehorchend und anbetend huldigen. Deshalb sagt der Apostel: „O der Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unerspürlich seine Wege! Denn wer hat die Beschlüsse des Herrn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?... Aus Ihm und durch Ihn und in Ihm ist Alles. Ihm die Ehre in Ewigkeit!“ Röm. 11, 33—36. So haben wir also auch über seinen Rathschluß der Welterlösung nur zu urtheilen nach der Verwirklichung desselben, sofern solche uns offenbar geworden ist. Demgemäß aber steht fest: daß die Gerechtigkeit Gottes für die Beleidigung seiner Majestät eine würdige Genugthuung oder Sühne erforderte; daß diese Sühne oder Genugthuung, wenn die göttliche Gerechtigkeit Sich diese selbst genommen hätte, durch ein ewiges Leiden der Nachstrafe vom Sünder hätte geschehen müssen; daß folglich, wenn den sündigen Menschen diese Strafe erlassen werden sollte, ihr unschuldiger und heiliger Stellvertreter dieselbe in solcher Weise erleiden mußte, daß die Ewigkeit der Dauer durch die Unendlichkeit der Geltung aufgewogen wurde; daß aber, da diese unendliche Geltung auch in dem kleinsten Leiden des Gottmenschen sich fand, auch das kleinste Leiden desselben, selbst eine Thräne oder ein Seufzer, zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit hätte hingereicht. Diese Gebühr der göttlichen Gerechtigkeit nun machte die innere Nothwendigkeit des Leidens Christi aus, die Er als Gott selbst aufstellte, und der Er als Mensch Sich unterzog: und um dieser Nothwendigkeit willen mußte Christus leiden.

6. Dieser innern Nothwendigkeit trat eine Art von Zwang zur Seite. Wenn aber schon jene Nothwendigkeit durchaus keine fremde und äußere war, sondern mit dem

göttlichen Willen zusammen fiel, so konnte noch weniger ein fremder und äußerer Zwang Den treffen, der das Gesetz und die Regel aller Kreatur in Sich hat. Konnte auch das Leiden dem Unschuldigen und Heiligen nicht anders angethan werden als durch die ärgste Missthat der ganz im Argen liegenden Welt, vereint mit ihrer gewaltsamsten und ränkevollsten Aufhetzung von der Hölle: so hatte doch, nach der Erklärung des Heilands, der die Welt vetretende Richter keine Macht über Ihn als insofern sie demselben von oben her gegeben, d. h. von Christo selbst eingeräumt ward; und hatte der Fürst dieser Welt und Herrscher dieser Finsterniß keinen Theil an Ihm, vermochte nichts wider Ihn, als zu der finstern Stunde, die seiner Gewalt gleichfalls von oben her, von Christo dem künftigen Richter der Hölle wie der Welt, überlassen war. Welt und Hölle konnten Ihn nur zwingen insofern Er Sich von ihnen wollte zwingen lassen. Was aber bewog den Gesalbten Gottes Sich diesem Zwang des Bösen und der Bösen zu unterwerfen? O nur seine Liebe zum göttlichen Vater, dem Er seine Ehre wieder geben, sein Recht wieder schaffen, sein Werk wiederherstellen wollte; und seine Liebe zu seinen menschlichen Brüdern, denen Er ihre Schuld und Strafe abnehmen, ihren Gnadenstand und ihr Kindesrecht bei Gott erneuen, ihre ewige Erbschaft und Seligkeit sichern wollte. Diese doppelte Liebesmacht, die mit seinem göttlich-menschlichen Willen zusammen fiel, war es das Ihn zwängte und drängte zum Leiden. Dieser Liebe genügte daher auch nicht das Maß von Leiden, welches die strenge Nothwendigkeit erforderte, sondern sie erheischte und leistete ein Leiden über alles Maß hinaus, ein Leiden das seinen Leib und seine Seele ganz verzehrte und überwältigte. Darum nannte Er sein Lieben und sein Leiden ein „Feuer,“ „und was will Ich, frug Er, als daß es sich entzünde?“ Darum verglich Er es mit einer Taufe, „und wie drängts Mich, rief Er aus, bis sie vollbracht werde!“ Luk. 12, 49. 50. Hätte das Feuer der Liebe nicht in Ihm gebrannt, die Hölle mit dem Feuer ihres Hasses hätte Ihn nicht zu versengen vermocht; hätte das Meer der Liebe nicht in Ihm gewallt, die Welt mit dem Meer ihrer Bitterkeit hätte Ihn nicht zu

ertränken vermocht. Aber die Gluth dieser Liebe überflammte das Feuer der Hölle, und die Fluth dieser Liebe überwogte alle Wasser der Trübsal. Seine Liebe, das war der Zwang, durch den Christus mußte leiden.

7. Zu diesem Leidenszwang Christi gesellte sich seine Leidens-Pflicht, die im Grund mit jenen Eins war. Von vorn herein war Christus keineswegs, auch in seiner Menschheit nicht, verpflichtet zum Leiden. Alles Leiden der Menschen ist ja ursprünglich nur Strafe für ihre Sünde, und mit der Sünde hatte der Gottmensch nichts zu schaffen. Die Vereinigung mit der Gottheit vertrug an seiner Menschheit keine Sünde noch Sündhaftigkeit: aber auch war seiner Menschheit an sich die Sünde fremd und fern; denn Er hatte seine menschliche Natur nicht aus der Verderbniß des Adam geschöpft, sondern aus der Makellosigkeit der Jungfrau Maria, die vom heiligen Geist überschattet worden; und Er durfte auch seine Todfeinde auffordern: „Wer von euch wird Mich einer Sünde zeihen?“ Wenn nun dennoch seine Menschheit nicht die Gestalt der Herrlichkeit trug, wie der unschuldige Adam im Paradies des Segens und der Freude, sondern die Knechtsgestalt, wie der gefallene Adam auf der Erde des Fluchs und des Elends; wenn Jesus mit dem Mal des Bundes beschnitten ward wie alle Söhne Israels, und im Tempel dargestellt und losgekauft wie alle Erstgebornen Israels, gleichwie auch seine jungfräuliche Mutter dort ein Reinigungsopfer brachte wie alle israelitischen Mütter; wenn der Heiland gar Sich die Bußtaufe seines Vorläufers Johannes geben ließ, und das Erfüllung der Gerechtigkeit nannte: so war das alles nur insofern kein falscher Schein, hatte nur insofern eine wahre Bedeutung, als Jesus Christus freiwillig das Loos der Sünder übernommen hatte, um die Schuld der Sünde abzubüßen. Erst in Folge dieser freien Gutsprechung und Verbürgung für die Schuld der Sünder war der Heiland dem himmlischen Vater verpflichtet zur Strafe der Sünde, zum Leiden. Darum sprach Er denn auch von diesem Leiden als von dem Willen den Ihm der Vater offenbart hatte, und dem Er zustimmte; als von dem Gebot das Ihm der

Vater gegeben, und das Er erfüllen wollte; als von dem Werk das Ihm der Vater aufgetragen, und das Er vollbringen wollte; als von dem Kelch den Ihm der Vater eingeschenkt, und den Er austrinken wollte. Nur aus Liebe hatte Er Sich dazu anheischig gemacht: und diese Liebeslast war die Pflicht, aus welcher Christus mußte leiden.

II.

8. Dieses Leidenmüssen zeigt sich denn auch im ganzen Leben Christi. „Er entäußerte Sich selbst, nahm die Gestalt des Knechts an, ward den Menschen gleich, und am Aeußern wie ein Mensch befunden; Er erniedrigte Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tod, zum Tod am Kreuz." Phil. 2, 7. 8. „Er ward in Allem versucht gleich wie wir, die Sünde ausgenommen." Hebr. 4, 15. Sein Leiden beschränkte sich also nicht auf sein Lebensende, sein Sterben, und auf die körperlichen Mißhandlungen und Verletzungen, die seinem Tod vorhergingen; auch der Anfang und die Mitte seines Lebens war voll Leiden. Konnte auch der unversiechliche Lebensquell in seinem Leib nicht von Krankheit versehrt werden, so litt Er doch allen Mangel und alles Elend, dem der gefallene Mensch auf Erden unterworfen ist. Mit dem hart geschlagenen Job konnte der Heiland sein Leben beschreiben mit den Worten: „Der Mensch vom Weib geboren lebt kurze Zeit, die vielen Jammers voll ist;" Job 14, 1. „Kriegsdienst ist des Menschen Leben auf Erden, und Frohnarbeit sein Tagewerk." 7, 1. Mit dem schwer geprüften David konnte der Heiland seinen Lebenslauf erzählen mit den Worten: „Arm bin ich und in Mühseligkeit von Jugend auf;... mit Weh ist meine Seele erfüllt, und mein Leben zieht sich beständig hin am Rand des Untergangs." Ps. 87, 16. 4. Ja, was waren alle äußern Bedrängnisse des Lebens Christi im Vergleich mit den namenlosen Wehen seiner heiligsten Seele, die im klarsten Licht und in der lautersten Liebe Gottes wandelte durch eine Welt voll Sünde und über einer Hölle voll Bosheit! „Mußte so nicht immer Christus leiden?"

9. Aber auch der dreifache Grund dieses Leidenmüssens

Christi zeigt sich schon in jenen einzelnen Leiden seiner Kindheit und seines Lehramts, welche wir die Vorleiden des Erlösers nennen können. Wenn Er als ein armes, ja das ärmste Kind der Erde schon bei seiner Geburt erscheint, außer der Heimath seiner Mutter und seines Nährvaters, auf der Reise, gar außer einer Herberge, in einem Stall geboren, in eine Krippe gelegt, unter dem Vieh wohnend, so geschieht das nur durch göttliche Fügung, und diese höhere Fügung gleicht einer innern Nothwendigkeit. Wenn Er in zartester Kindheit schon aus seinem Lande weit entfliehen muß, und seine ersten Jahre in der Fremde irren, um sein bedrohtes Leben zu retten; so geschieht das nur durch menschliche Verfolgung, die Ihm nach dem Leben strebt, und diese Verfolgung war äußerer Zwang. Wenn Er in seinem Knabenalter schon einmal Sich von seiner Mutter und seinem Pflegvater trennt, zu ihrem und so auch zu seinem großen Herzenleid, um in Dem zu sein was seines Vaters ist, so that Er dies in seinem Beruf, und litt also aus Pflicht. Wenn Er in seinem Lehramt so wenig Glauben für seine Lehren, so wenig Gehorsam für seine Gebote, so wenig Nachfolger für sein Leben fand, so war dessen Ursache zum Theil die geheimnißvolle Dunkelheit seiner Lehre, die heilige Erhabenheit seines Gesetzes, die unerreichbare Vollkommenheit seines Wandels: dieser Inhalt seines Worts und Werks aber war göttliche Nothwendigkeit. Wenn in solchem Unglauben und Ungehorsam und Unfolgsamkeit seine Zeitgenossen und Landsleute sich vergingen bis zur Lästerung und zum Haß seiner Person, so war dies Geschick seines Lebens äußere Gewalt und menschlicher Zwang. Wenn Er dem Widerspruch gegen sein Wort und dem Gegensatz gegen sein Thun Stand haltend, denselben bis zum Abfall von Ihm gesteigert sah, und der Verfolgung gegen seine Person nicht widerstehend, dieselbe bis zur Empörung und Verschwörung wider Ihn wachsen ließ, so war das seine Pflicht, die Wahrheit Gottes zu behaupten und das Heil der Welt durch das Opfer Seiner selbst zu vollenden. „Mußte so nicht von allen Seiten Christus leiden?“ **Nonne oportuit Christum pati? —**

Ehe wir mit unserer Betrachtung weiter fortschreiten zu

dem eigentlichen Leiden Jesu Christi, wollen wir stehen bleiben und die heut an unserm Erlöser erkannten Gründe seines Leidenmüssens, die Leidensnothwendigkeit, den Leidenszwang und die Leidenspflicht, auf uns selbst anwenden. Wenn aus diesen drei Gründen Christus der Heilige Gottes leiden mußte, wie viel mehr wir Sünder! „Denn wenn sie Solches thun am grünen Holz, was wird's mit dem dürren werden?" Luk. 23, 31. Sind wir ja auch „dazu berufen," wie der Apostelfürst sagt, „nachdem Christus für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen hat, daß wir in seine Fußstapfen eintreten." 1 Petr. 2, 21. Wir müssen leiden, wir sind zum Leiden genöthigt, weil wir Sünder sind, Sünder von Natur und Geburt, und Sünder durch Wahl und Willen, Sünder aus Unwissenheit und Sünder aus Schwachheit, Sünder aus Gewohnheit und Sünder aus Frevelmuth: der Sünde Sold und Strafe aber ist der Tod und Alles was zum Tode führt, alles Leid und Elend dieses Lebens. Beugen wir uns denn unter das Verhängniß unseres göttlichen Herrn und Richters, küssen die väterliche Hand, die uns schlägt um uns zu heilen, uns drückt um uns zu heben, und machen uns seine Strafe zur Sühne durch das Verdienst unseres göttlichen Erlösers und Heilands! — Wir müssen leiden, wir sind zum Leiden gezwungen, wenn wir Christen, wenn wir Gerechte sein wollen, in Mitte einer ganz im Argen liegenden, vom Bösen beherrschten Welt, in Mitte eines ungläubigen und gottlosen Geschlechts, wo „alle die fromm in Christo leben wollen Verfolgung leiden." 2 Tim. 3, 12. Ehren wir uns denn der Gleichförmigkeit mit unserm göttlichen Meister und Muster, und freuen uns des Antheils an seinen Trüb- und Drangsalen; erwählen wir lieber Drangsal zu leiden mit dem Volk Gottes als zeitlichen Genuß der Sünde zu haben, und achten die Schmach Christi für größern Reichthum als die Schätze der Aegypter, in Hinsicht auf die Vergeltung." Hebr. 11, 25. 26. — Wir müssen leiden, wir sind zum Leiden verpflichtet, um Heilige, um Kinder Gottes zu werden. „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch... Wer säet im Fleisch, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber säet im Geist, der wird vom Geist ewiges Leben

ernten"... Darum „haben Die welche in Christo sind ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Sünden und Gelüsten," Gal. 5, 17; 6, 8; 5, 24. und „tragen immerdar das Sterben Jesu an ihrem Leib, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an ihrem Leib." 2 Kor. 4, 10. Zu solcher christlichen Abtödtung und Absterbung aber dienen nicht bloß die freiwilligen Bußen, sondern auch alle Leiden und Prüfungen, Bedrängnisse und Verfolgungen, die wir um Christi und des Himmelreichs willen gern annehmen und tragen. Darum, meine Brüder, leiden wir mit Jesu Christo, in demüthigem Gehorsam gegen den himmlischen Vater, in sanftmüthiger Nachgiebigkeit gegen den Nächsten, in starkmüthiger Strenge gegen uns selbst: und „der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird uns, wenn wir durch kurzes Leiden vorbereitet sind, kräftigen und begründen," um zu jener Herrlichkeit zu gelangen. Dann werden wir mit seinen leidenslosen Engeln ewig singen und sagen: „Ihm die Glorie und die Herrschaft in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen!" 1 Petr. 5, 10. 11.

XXII.

An Sexagesima.

Die Todsangst Christi.

Tristis est anima mea usque ad mortem. *Matth.* 26, 38.
„Betrübt ist meine Seele bis zum Tod.“

In unserer ersten Betrachtung über das Leiden unseres Herrn Jesu Christi haben wir uns überzeugt, daß Er leiden mußte, und zwar mußte aus drei Gründen: aus innerer Nothwendigkeit, und aus äußerm Zwang, und aus höherer Pflicht. Wenn wir diese drei Gründe seines Leidenmüssens näher ansehen, so erkennen wir in ihnen eben so viele Ursachen seines wirklichen Leidens. Die innere Nothwendigkeit bestand nämlich in dem höchsten Rathschluß Gottes, die Welt durch das Leiden des Gottmenschen zu erlösen; der äußere Zwang geschah durch die Bosheit der Hölle und der Welt, welcher Christus Sich zu unsrer Erlösung unterwarf; und die höhere Pflicht floß aus dem liebreichen Gehorsam Jesu Christi, womit Er unsere Schulden und Strafen abzubüßen übernommen hatte. Alle diese drei verschiedenen Kräfte wirkten also zur Verursachung des Leidens Christi: der Wille Gottes, der seinen Sohn zum Leiden hingab; der Wille der Menschen, die dem Gottmenschen das Leiden anthaten; und der Wille Christi selbst, der Sich in sein Leiden Gott seinem Vater und den Menschen seinen Brüdern ergab. Sollen wir nun heut unsere Betrachtung von der Nothwendigkeit des Leidens Christi der Wirklichkeit desselben zuzuwenden anfangen,

so müssen wir die unübersehbare Masse dieses Leidens einiger Maßen unterscheiden und ordnen; und zwar bedarf es einer solchen Unterscheidung und Ordnung, welche den geschichtlichen Gang desselben nicht unterbricht, sondern befolgt. Dazu eignen sich aber vortrefflich die drei angeführten Ursachen, nach denen wir die Leiden des Herrn in drei Arten eintheilen können: in solche die Ihm der göttliche Vater, in solche die Er Sich selbst, und in solche die Ihm die Menschen verursacht haben. Schon der h. Augustinus hat diese drei Ursachen des Leidens Christi unterschieden; „Jesus Christus, sagt er, ist der Todesstrafe überliefert worden durch drei verschiedene Personen: durch seinen Vater, durch seine Feinde, und durch Sich selbst.“ In epist. Joh. tract. 7. num. 7. Jedoch ist dies so zu verstehen, daß wo eine dieser Ursachen vorherrschend waltet, die zwei andern doch untergeordnet mitwirken. Um nun den Gang der Geschichte des Leidens Christi zu begleiten, soll die vorderste Stelle in der Reihe unserer Betrachtungen das Leiden Christi einnehmen, welches Er selbst Sich erwählt; darauf werden die Leiden folgen, welche Ihm die Menschen, sei es an der Seele, sei es am Leib angethan; und den Schluß wird dasjenige Leiden bilden, welches sein Vater über Ihn verhängt hat. Heut ist denn Gegenstand unsrer Betrachtung der Todeskampf, den unser Herr am Oelberg antrat, und den Er selbst uns mit den Worten bedeutet hat: „Betrübt ist meine Seele bis zum Tod.“ Erwägen wir den Hergang und Ursprung, die Art, die Gegenstände, das Uebermaß und die Wirkungen dieser Betrübniß Christi.

1. Wenn irgend ein Charakter dem Leben Jesu, wie die heiligen Evangelien es uns darstellen, unwandelbar eigen war, so war es die bewußteste und entschlossenste Selbstbestimmung, so war es die vollständigste und beständigste Uebereinstimmung mit Sich selber. Wie konnte das auch anders sein bei Dem dessen menschliche Natur, nicht allein durch ihre Erfüllung und Befestigung im Licht und in der Gnade Gottes alle Verdunklung und Erschüttrung ausschloß, sondern sogar in der ewigen Klarheit und Gleichheit seiner göttlichen Person wurzelte. Sobald aber Christus in sein Leiden, zu

seinem Sterben übergeht, da scheint Er nicht mehr Derselbe zu sein, da scheint bei Ihm Verwirrung und Zerrüttung, Widerspruch und Zwiespalt einzutreten. So oft hatte Er sein Leiden und Sterben seinen Jüngern deutlich und umständlich als etwas das kommen mußte und sich von selbst verstand vorher gesagt, mit solcher Entschiedenheit, daß Er den Petrus, als der Ihn davon abhalten wollte, hart anfuhr, weil er nicht wisse was Gottes, sondern nur was der Menschen sei. So oft hatte Er gar ein sehnsüchtiges Verlangen nach seinem Leiden geäußert, wie wir schon früher haben vernommen. Das letzte Abendmahl, wobei und worin Er die Vorfeier seines Leidens beging und schon auf mystische Weise sein Todesopfer hielt, bezeugte Er seinen Jüngern, mit Verlangen verlangt zu haben. Nachher hatte Er mit ihnen noch die Dankhymne gesungen, und dann jene erhabene Abschiedsrede an sie gehalten, voll Stärkung und Tröstung seiner zurückzulassenden Apostel, und mit einem hohenpriesterlichen Gebet an seinen himmlischen Vater geschlossen, voll der heitersten Zuversicht und seligsten Ruhe. Darauf hatte Er sie hinaus geführt mit den Worten voll Besonnenheit und Entschlossenheit: „Auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und wie Mir der Vater geboten hat, Ich also thue: so steht auf und laßt uns von hinnen gehen." Joh. 14, 31. Sie gehen im dunkeln Abend hinweg aus dem Haus, wo der Herr seiner Gäste Wirth und Mahl zugleich gewesen, gehen hinaus aus der Stadt, die dem Herrn keine Wohnung bot und keine Herberge gönnte, überschreiten den Bach Cedron, und treten ein in den Garten Gethsemani am Fuß des Oelbergs, wo der Herr die Nacht in Gebet zu verwachen pflegte, wann Er Sich zu Jerusalem aufhielt. Da sondert Er zuerst von den Eilfen, die mit Ihm gegangen, Achte ab, die Er ermahnt da zu bleiben und zu beten um nicht in Versuchung zu fallen; und wie Er mit seinen drei Vertrauten Petrus, Jakobus und Johannes weiter hinein geht, da „fängt Er an zu fürchten und zu zagen und zu trauern, und spricht: Betrübt ist meine Seele bis zum Tod. Bleibt hier und wacht mit Mir. Und Er schreitet einen Steinwurf weit von ihnen fort, und kniet nieder, und fällt

auf sein Angesicht zur Erde, und betet" dreimal zu seinem Vater um Abwendung dieses Kelchs. „Und Er geräth in den Todeskampf, und sein Schweiß wird wie Tropfen Bluts die auf die Erde rinnen;" so daß „ein Engel vom Himmel Ihm erscheint und Ihn stärkt." — Woher diese plötzliche und gänzliche Umwandlung im Gottmenschen? Woher diese Verfinsterung des heitersten Geistes, diese Aufwallung des ruhigsten Gemüths, dieses Wanken des festesten Willens? In ihrer Plötzlichkeit und Größe schon trägt diese Veränderung das Zeugniß ihrer Freiwilligkeit: Jesus ward betrübt, weil Er betrübt sein wollte: Er „betrübte Sich selbst," hier wo Er seinem Tod entgegen ging, von dem Er wieder erstehen wurde, wie damals wo Er erschauderte und weinte am Grab seines Freundes Lazarus, den Er sogleich erwecken wollte. Joh. 11, 33. Er hatte diese Selbstbetrübniß vorher gesehen und gesagt, als Er nach seinem feierlichen Einzug in Jerusalem sprach: „Nun wird meine Seele betrübt! Und soll Ich sagen: Vater, hilf Mir aus dieser Stunde? Doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche Deinen Namen!" Joh. 11, 27. Um das zu verstehen, müssen wir uns des Worts erinnern, das Er vorher gesprochen: „Darum liebt Mich der Vater, weil Ich mein Leben hingebe, daß Ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich gebe es hin von Mir selber; und Ich habe Macht es hinzugeben, und Ich habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich von meinem Vater bekommen." Das will sagen, was wir auch schon in unserer vorigen Betrachtung sahen, daß allerdings sein göttlicher Vater wollte, daß Jesus Christus litt zur Versöhnung der Menschen mit Ihm; daß der Vater es aber nicht anders als mit dem Sohn wollte, daß der Sohn es mit dem Vater wollte, und daß erst aus diesem Zusammenwollen des Vaters und des Sohns das Leiden Christi nothwendig und möglich zugleich ward. Darum begann Christus der Herr sein Leiden damit, daß Er es wollte, und zwar mit seinem göttlichen und mit seinem menschlichen Willen zugleich; Er mußte selbst der erste Anheber seines Leidens sein, mußte Sich selbst sein Leiden nehmen und be-

ginnen, sonst konnte weder der Vater es über Ihn verhängen, noch die Welt und die Hölle es Ihm anthun.

2. Welcher Art war aber nun dies selbstgewollte Leiden Jesu? Dies erste Leiden erweckte Jesus Christus aus den tiefen Gründen seiner Menschheit, indem Er dieselbe stellte zwischen die Sünden der Welt, die Er abzubüßen, und die göttliche Gerechtigkeit, die Er zu versöhnen hatte, und von diesen beiden widerstrebenden Gewalten sein Herz und seinen Leib gleichsam zerreißen und zermalmen ließ. Um von diesen Seelenleiden unseres Heilands einen annähernden Begriff zu gewinnen, müssen wir zuvor einen Blick in unsere eigene Seele werfen, wie sie von Natur und nach dem Fall beschaffen ist. Wie nothwendiger Weise alle Kreatur, so ist auch die vornehmste, der menschliche Geist, endlich und beschränkt in seinem Wesen, und darum auch in allem was von diesem Wesen ausgeht, in seinem Wollen und Wirken. Dagegen in seinem Empfahen und Leiden, im Auffassen und Anhalten der Einwirkungen die auf ihn geschehen, scheint unser Geist unendlich und unbeschränkt zu sein, wenn nämlich der unendliche Urheber aller Dinge, der allmächtige Gott auf ihn einwirkt, und seine Fähigkeit nach Maß der Mittheilung erweitert bis ins Unendliche. Daher ist der Mensch in seiner ewigen Vollendung fähig einer unendlichen, unermeßlichen, unerschöpflichen Seligkeit oder Unseligkeit, deren erste ihm aus der Vereinigung mit Gott, letzte aus der Verwerfung von Gott, dem höchsten Gut, unserm Ziel und End, herkommt. Auch in seinem zeitlichen Wandel aber ist diese schrankenlose Fähigkeit unseres Geistes sich zu freuen und zu leiden wohl merkbar und fühlbar. Von der Freude wissen wir arme Adamskinder freilich wenig, seitdem wir, aus unserer Paradieses-Heimath vertrieben, im Land der Verbannung und der Gefangenschaft umher irren; wo wir hier Freude suchen, da finden wir Eitelkeit und Geistesqual, und müssen mit dem Weisen „Lachen für Unsinn halten, und zur Freude sagen: Warum betrügst du mich?" Pred. 2, 2. Selbst wo die noch erhaltene Gottesspur in der schönen Natur uns zur Freude stimmt, da schlägt diese alsbald in namenlose Wehmuth um,

wie eine Erinnerung an untergegangenes Glück. Nur der Friede eines guten Gewissens, d. h. das Bewußtsein der in uns erneuerten und erhaltenen Gnade Gottes, das Zeugniß des heiligen Geistes in uns, daß wir Kinder Gottes und Brüder Christi sind; nur die Empfindung der freundlichen Nähe Gottes in heiliger Andacht; nur der leibhafte persönliche Verkehr mit dem Herrn unserm Gott in seiner wahren Kirche, zumal in seinem heiligsten Opfer und Sakrament; nur die zuversichtliche Hoffnung auf die selige Einigung mit Ihm in der ewigen Zukunft, mögen in uns noch Anklänge wahrer Freude, Nachklänge aus dem Paradies, Vorklänge aus dem Himmelreich wecken. Doch sind diese höhern Lebensgenüsse mehr den der Welt abgestorbenen und im Fleisch abgetödteten Heiligen vorbehalten. Von Leiden aber wissen wir arme Sünder alle gar viel zu sagen aus eigener Erfahrung. Wenn wir auch nicht, durch Versinkung und Verstockung in der Sünde, bis zu dem verzweifelten Ingrimm gekommen sind, der ein Vorgeschmack der Hölle ist, so können wir uns doch hienieden kaum den trüben Einflüssen jener finstern Geisterwelt ganz entziehen, worin diese ihr Anrecht an die sündige Menschenwelt behauptet. Insbesondere sind seit unsrem ersten Anbinden mit der Hölle in der ersten Sünde, und nach Maß unserer Gemeinschaft mit der Hölle durch sündiges Leben und Streben, drei Quellen des Leidens in unserer Seele aufgebrochen, die alle unsere Wege hienieden mit Trübsal überschwemmen, nämlich Furcht und Leid und Verdruß. Diese drei Gemüthsaffekte, auch Leidenschaften genannt, sind die innern Widerschläge der drei bösen Begierden, welche als die höllischen Elemente der Sünde in uns herrschen. An der Hoffart, die sich wider Gott empört, rächt sich die Furcht vor seiner ihr feindlichen Macht; an der Sinnelust, die den Quell des lebendigen Wassers verläßt um sich an Sümpfen zu laben, rächt sich das Leid über den Verlust des Gottesgenusses; an der Habsucht, die sich vom höchsten Gut abwendet um sich an die Kreaturen zu hängen, rächt sich der Ueberdruß an der Leere alles irdischen Besitzes. Wie in allen diesen Seelenleiden der Eingriff des Feinds Gottes und der Menschen sichtbar ist, so ist darin auch die Hand Gottes nicht zu ver-

kennen, dessen Zorn der Feind muß dienen, sei es um den Sünder zu züchtigen und die Sünde zu sühnen, sei es um den Büßer zu prüfen und zu bewahren.

3. Diese drei Leidenschaften sind es, wovon der Heiland ergriffen ward, als Er an dem verhängniß- und geheimnißvollen Abend in den Oelgarten eintrat: „Er fing an zu zittern," das war die Furcht; „und zu trauern," das war das Leid; „und zu zagen," das war der Ueberdruß. Wenn aber diese Leidenschaften Folgen der Sünde in unserer Seele sind, ist es denn nicht Gotteslästerung, die heiligste Seele des Gottmenschen diesem Leiden anheim fallen lassen? Keineswegs, denn fürerst ist es Christus selbst der dies thut, der Sich diesen Leiden ergibt, nicht gezwungen, sondern freiwillig; und dann thut Er es nicht wegen seiner, sondern wegen unserer Sünden, aus Lieb und Barmherzigkeit, um durch diese Leiden unsere Sühne zu beginnen. Es ist aber ganz in der Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit, daß der Stellvertreter, der Bürge, der Erlöser der sündigen Menschen eben durch unschuldiges Erdulden der Leiden, durch welche die Sünden sich strafen, die Schuld tilge, welche die Sünden begeht. Darum erfuhr Er auch diese Leidenschaften in einem Maß und Grad, welche nicht bloß der Verschuldung der ganzen Menschheit gleichkommt, sondern sie weit überwiegt, und welchen die Leidensfähigkeit aller Menschen zusammen ohne Fehl unterlegen wäre. O wer eröffnet uns einen Blick in die Seele des Gottmenschen, um das Geheimniß der Leiden zu begreifen, die im Oelgarten in jener Nacht sie überschwemmten? Das können nur die Worte der Propheten, die in die Seele Christi geschaut haben im Licht des heiligen Geistes, und so die Gesinnungen des Herrn beschreiben zu den Thaten, welche das heilige Evangelium erzählt. Einen solchen Blick in die Seele des Erlösers gewährt uns insbesondere eine Weissagung Davids im 54. Psalm, welche die heiligen Väter auf jene innern Leiden des Heilands im Oelgarten beziehen: „Ich jammere in meinem Sinnen," spricht da der Herr durch des Propheten Mund, „und bin betrübt ob der Stimme des Feinds, „und durch die Bedrängung des Sünders." Der

Herr vertieft Sich in ein jammervolles Sinnen, in welchem allein Ihn die Stimme des Feinds und die Bedrängung des Sünders erreichen kann. Der Feind und der Sünder, die Christum betrüben, sind der böse Geist durch seine Stimme, womit er dem Heiland, dem Sündentilger, alle Sünden der Welt vorwirft, und das sündige Menschengeschlecht durch die Strafe, die es sich durch die Sünde zugezogen und die sein Erlöser muß abtragen. „Denn auf Mich, fährt der Herr beim Propheten fort, haben sie die Sünden gewälzt, und feinden Mich wüthend an dafür;" die Hölle und die ihr dienstbare Welt rächen nach Gottes Rathschuß an Christo die Sünden, die Er nicht begangen hat, die sie aber auf Ihn den Bürgen werfen als wär Er der Thäter selbst. „Da erschaudert mein Herz in meiner Brust, klagt der Herr weiter, tödtliche Furcht überfällt Mich, Zittern und Zagen ergreift Mich, Finsterniß bedeckt Mich." Ps. 54, 2—5. Deutlich erkennen wir da in dem Schauder des Herzens den Unmuth und Ueberdruß, in der umhüllenden Finsterniß die Traurigkeit, während die Furcht ganz unverkennbar und mit Uebergewicht hervor tritt. Das ist die Erklärung der Erzählung des Evangeliums: „Er fing an zu fürchten und zu zagen und zu trauern, und sprach: Betrübt ist meine Seele bis zum Tod."

4. Diese Seelenleiden des Heilands werden uns klarer, wenn wir die Gegenstände und Ursachen derselben erwägen. Was konnte der Gottmensch f ü r c h t e n? Eine knechtische Furcht vor Gefahr und Unheil konnte bei Dem nicht Statt finden, dem Gott alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, dem der Vater alles Gericht übertragen. Desto größer war in Ihm die kindliche Furcht vor dem was seinem Vater mißfiel, vor der Sünde. Nur Der ja kennt die Sünde in ihrer Abscheulichkeit, der Gott kennt in seiner Heiligkeit, die durch die Sünde vom Geschöpf verunehrt wird; nur Der kennt die Sünde in ihrer Häßlichkeit, der Gott kennt in seiner Schönheit, die durch die Sünde vom Geschöpf verachtet wird; nur Der kennt die Sünde in ihrer Verderblichkeit, der Gott kennt in seiner Macht, die durch die Sünde vom Geschöpf heraus-

gefordert wird. Nun ist nur Einer der Gott kennt wie Er ist, in seinen unendlichen Vollkommenheiten, der Eine der Ihn schaut, der in seinem Schooß ist, sein Eingeborner, der Glanz seines Lichts, das Bild seines Wesens; und Der weiß auch allein die Sünde nach Gebühr zu verabscheuen und zu hassen und zu fürchten. Was hatte aber der vielgeliebte Sohn, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, der allezeit gethan was dem Vater wohlgefiel, mit der Sünde zu schaffen, daß Er sie konnte fürchten? Je mehr Er ja die Sünde als Beleidigung Gottes seines Vaters verabscheute und haßte, desto weniger hatte Er die Sünde zu fürchten, desto weniger konnte der göttliche Zorn und Haß wider die Sünde, den Er mit dem Vater hegte, auf Ihn selbst zurück fallen. Hier ist der Ort mit dem Propheten Isaias zu sagen: „Wer glaubt was wir gehört haben? und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar geworden?“ Is. 53, 1. Wir haben schon die Klage des Heilands aus Davids Mund vernommen: „Auf Mich haben sie die Sünden gewälzt, und feinden Mich wüthend an dafür.“ Aber das thaten nur der Feind und der Sünder? Doch Isaias sagt weiter: „Alle wir haben geirrt wie Schaafe, und Jeder sich auf seinen eigenen Weg gekehrt: aber auf Ihn hat der Herr die Schuld von uns Allen gelegt;... und Er ward verwundet wegen unsrer Missethaten, und geschlagen wegen unsrer Verbrechen.“ Wir werden nicht fragen, mit welchem Recht das geschehen konnte; der Prophet sagt es uns: „Er ward geopfert weil Er selbst es wollte... Wahrlich unsere Schwachheiten hat Er Sich aufgeladen, und unsere Wehen getragen.“ Das war aber noch das Geringere: auch unsere Sünden hat Er Sich aufgeladen, und unsere Schulden getragen; darum schließt der Prophet: „Der Herr hat Ihn zermalmt im Leiden, weil Er für die Sünde seine Seele eingesetzt hatte.“ Is. 53. Das sagt uns auch der Apostel: „Er hat Sich selbst hingegeben für unsere Sünden,“ Gal. 1, 4. und „ist geopfert worden um die Sünden der Vielen auszuschöpfen.“ Hebr. 9, 28. So hatte also der Heiland im Oelgarten wohl Grund die Sünden zu fürchten. Er sah die Sünde Adams und Evas und die Sünden des Menschengeschlechts vom Anfang bis zum

Ende der Welt, die Sünden welche die Sündfluth von der Erde wegschwemmte, die Sünden, welche bei Babylon das Geschlecht und die Sprache spalteten, die Sünden, welche zu Sodom und Gomorrha das Feuer vom Himmel verzehrte, die Sünden Israels und die Sünden der Völker, die Sünden der Christen, die Sünden der Abtrünnigen und die Sünden der Heiden, alle Sünden insgesammt und jede Sünde insbesondere, alle eure Sünden und alle meine Sünden, die alle sah Jesus Christus nicht allein vor Ihm, sondern auf Ihm und über Ihm, gleich einem Ungewitter voll Blitz und Donner, Hagel und Regen, Dunkel und Sturm über seinem Haupt; Er sah sie als wären sie alle seine Sünden, als wär Er der einzige, der Allerweltssünder! Wer vermag da das Grauen und Entsetzen, den Abscheu und die Furcht seiner Seele zu erfassen? Hört wie Er in den Psalmen jammert: „Herr, entzieh Mir deine Erbarmungen nicht! Deine Gnade und deine Treue wollen Mich erretten! Es umringen Mich Uebel ohne Zahl, meiner Sünden sind mehr als der Haare meines Haupts; umschlungen halten sie Mich, daß Ich nicht mehr sehe aus den Augen, und mein Herz hat Mich verlassen. Ps. 39, 15—17. „Die Ströme der Sünde stürzen über Mich, und Schmerzen des Todes, Wehen der Hölle umfangen Mich." Ps. 17. Ach, der Eingeborne, der Vielgeliebte des ewigen Vaters darf Ihn nur mehr mit dem Namen „Herr" nennen, und nicht mehr seine Lieb und sein Wohlgefallen, sondern nur seine Gnad und seine Erbarmung ansprechen. Denn die Sünden der Welt sind seine Sünden geworden, und mit diesen Sünden der Welt lasten auch der Haß und Zorn Gottes wider die Sünde auf Dem den Gott „für uns zur Sünde gemacht hat," 2. Kor. 5, 21. um „Ihn zur Versöhnung für unsere Sünden zu machen." 1. Joh. 4, 10. Ist es zum Verwundern, daß der Herr diese Last nicht tragen, sein Haupt nicht aufrecht halten kann; daß Er niederfällt zur Erde und sein Angesicht verbirgt im Staub; daß Er vor Furcht und Schreck Sich nicht zu lassen noch zu helfen weiß, und seine Jünger, die Er bei Sich gehalten, bittet mit Ihm zu wachen, und Sich beklagt, daß sie nicht eine Stunde mit Ihm wachen können?

5. Zu dieser Furcht gesellte sich die Traurigkeit. Worüber konnte Christus trauern? Fragen wir lieber, worüber Er nicht trauern konnte. Da es einmal, nach des Apostels Lehre, „Dem für welchen und durch welchen Alles ist geziemte, den Stifter unseres Heils durch Leiden zu vollenden," so hatte der Heiland „auch unser Fleisch und Blut angenommen," und „mußte in Allem uns seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er ein barmherziger und treuer Hoherpriester wäre zu sühnen die Sünden des Volks," und für uns als Opferlamm leiden und sterben konnte. Hebr. 2, 10. f. Sein Fleisch empfand so wohl wie das unsrige, und wegen seiner viel zartern und mächtigern Gefühligkeit noch viel mehr als das unsrige, Hunger und Durst, Müdigkeit und Schmerz; seine Seele empfand so wohl wie die unsrige, und wegen ihrer unvergleichlich hellern Erkenntniß und reinern Harmonie noch viel mehr als die unsrige, Schmach und Verachtung, Undank und Hohn, Wuth und Feindschaft; seine ganze menschliche Natur, zur Unsterblichkeit gemacht und berechtigt, erschauderte und erbebte noch mehr als die unsrige vor dem Sterben. Wie Er nun in dem Licht seiner göttlichen Allwissenheit alle Sünden der Welt erkannte, die Er abzubüßen auf Sich genommen hatte, so erblickte Er in demselben Licht alle geistigen und alle leiblichen Qualen, die Ihm bevorstanden, und als deren Ziel den schimpflichsten und schmerzlichsten Tod. War die Reihe der Sünden der Welt unübersehbar, so war nicht minder unübersehbar die Reihe der Leiden Christi; denn jeder Art von Sünden der Welt mußte eine Art von Leiden Christi sühnend gegenüber treten, und jede einzelne Sünde ward durch einen Schmerz in der Seele oder im Leib Christi gebüßt. Je mehr auch eine Sünde sich empört wider die göttliche Majestät, je mehr sie sich vergreift an der göttlichen Gütigkeit, desto mehr wirkte das Bußleiden Christi dafür niederdrückend und einschneidend auf seine menschliche Natur. Und alle diese Leiden Christi mehrten und erschwerten sich noch durch die Leiden seiner Mutter, seiner Jünger, seiner Blutzeugen, seiner Bekenner, aller seiner Heiligen und Gerechten, im alten und im neuen Bund; alle diese Leiden seiner Glieder fielen auf Christum deren Haupt zurück. Welche

Zunge vermag nun die Menge und Größe dieser Schmerzen zu sagen? Alle diese Schmerzen des Leibes und der Seele, die der Erlöser von seiner nahen Gefangennehmung an bis zu seinem Tod am Kreuz, die ganze Nacht hindurch und den folgenden Morgen und Mittag, während ungefähr achtzehn Stunden, erleiden sollte, verbunden mit den Leiden seiner Heiligen durch alle Zeiten hindurch bis zum Ende der Welt, die drängten sich jetzt in seiner Voraussicht zusammen, wurden Ihm gleichsam in einen Kelch gegossen zum Austrinken. Wie war es Ihm da zu Muth? Nur Christus selbst durch der Propheten Mund kann uns einen Ausdruck dafür geben. Wie Er die Sünden der Welt darstellte als Ströme, die Ihn überstürzten und umwarfen, so vergleicht Er die Leiden, die Ihn dafür treffen, mit dem Meer, das Ihn verschlingt. „Errette Mich, o Gott, ruft Er, denn die Wasser dringen Mir ans Leben. Ich bin versunken in den Schlamm der Tiefe, wo kein Boden zum Stehen ist; Ich bin gerathen in die Tiefe des Meers, und der Sturm hat Mich versenkt. Rette Mich, o Gott, aus dem Schlamm, daß Ich nicht versinke; und aus dem Abgrund der Gewässer zieh Mich hervor!... befreie Mich von denen die Mich hassen! Vom Schreien zu Gott ist meine Kehle heiser geworden; vom Aufschauen zu Gott sind meine Augen geblendet.“ Ps. 68, 1—4. Ehedem hatte Christus der Herr, da Er auf dem See fuhr, dem Sturm und den Wellen geboten, und es war große Stille geworden; oder Er war gar über die vom Sturm gepeitschten Fluthen festen Fußes einher gegangen, und ins Schifflein seiner Jünger getreten, das Er alsobald ans Land führte. Jetzt aber geschah an Ihm das Zeichen des Propheten Jonas, Er ward in die stürmische See der Leiden geworfen und von den Wogen der Schmerzen umher getrieben, und so lange von diesem bittern Salzwasser getränkt und erfüllt, bis nach dem letzten Gall- und Essig-Trunk Ihn der Rachen des Todes verschlang. Ist es zum Verwundern, Brüder, daß der Herr diesen Kelch der Schmerzen und des Tods so bitter findet, daß Er seinen Vater anfleht Ihm denselben abzuwenden, daß Er vom Vater unerhört, dreimal sein Gebet wiederholt, daß

Er zweimal bei seinen schwachen rathlosen Jüngern Trost suchen geht über sein namenloses Leid?

6. Zu diesem Leid kam endlich noch der Ueberdruß, der Unmuth. Hatte die Liebe Christi zu seinem himmlischen Vater Ihn bewogen die Furcht zu überwinden und die Last der Sünden auf Sich zu nehmen; hatte seine Liebe zu seinen menschlichen Brüdern Ihn bewogen die Traurigkeit zu ertragen und den Kelch der Schmerzen anzunehmen: so trat nun dieser Liebe der Unmuth und Ueberdruß hemmend und erschwerend in den Weg. Was hatte aber dieser Unmuth und Ueberdruß zu bedeuten? Der Heiland erkannte in der göttlichen Allwissenheit auch, wie unzählich viele Menschen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich an Ihm und seinem Leiden selbst so versündigten und ärgerten, daß sie durch Nichtbrauch oder Mißbrauch dessen Früchte für sie vereitelten, und sowohl Gott dem Herrn die daraus erwachsende Sühne, als sich selber das daraus ersprießende Heil raubten. Er überschaute die zahllose Menge Derjenigen, die, nach Pauli Worten, „aus freien Stücken freveln nach Erkenntniß der Wahrheit,.. und so den Sohn Gottes mit Füßen treten, und das Blut des Bunds, durch welches sie geheiligt worden, unrein erachten, und den Geist der Gnade verhöhnen,..“ und denen deshalb „kein Opfer mehr übrig bleibt für ihre Sünden, sondern schreckliche Erwartung des Gerichts und eiferndes Feuer, welches die Widerspänstigen verzehren wird.“ Hebr. 10, 26—29. Ach, nicht einmal alle seine auserwählten Jünger konnte Jesus Christus unter seinen Geretteten zählen; die Meisten der verlornen Schaafe des Hauses Israel, denen Er suchend und rufend nachgegangen war und für die Er sein Leben hingeben wollte, blieben unter seinen Verlornen; und selbst unter den Kindern seiner Kirche, den rechtgläubigen Christen, sah Er eine Unzahl von Ihm und seiner heiligen Gemeinschaft abfallen durch Widerspruch ihres Lebens mit ihrem Glauben. Er hat freilich uns Alle, „als wir seine Feinde waren,“ durch seinen Tod mit Gott versöhnt; Röm. 5, 10. doch die Versöhnten und Geretteten achtet Er nicht mehr als Feinde, sondern als

Brüder und Kinder: aber Die sich nicht von Ihm wollen versöhnen und retten lassen, die muß Er verklagen als seine „Feinde, die Ihn hassen ohne Grund und Ihn verfolgen ohne Recht, die kein Mitleid haben mit seinem Leid und Ihn verspotten in seiner Schmach, die in seinem Hunger Ihn mit Galle speisen und in seinem Durst mit Essig tränken, die über Den herfallen den Gott geschlagen, und dem Gefallenen aufbohren seine Wunden.“ Ps. 68. Alle diese, die Ihm vergebens sein Leben kosten, hört Er da sein Blut über sich zur Rache und zum Verderben herabrufen, wo Er es zur Sühne und zum Heil über sie zu ergießen verlangt. Diese Erkenntniß und Erfahrung des thörichtsten und gräßlichsten Undanks seiner Erlösten war es was dem Heiland den Unmuth und Ueberdruß, den Ekel und Widerwillen einflößte, der Ihm sein Opfer am meisten erschwerte und verbitterte, und einen wahren Widerstreit in Ihm, ein Widerstreben gegen seine sich opfernde Liebe erzeugte. Vielleicht war es daher eben dieser Unmuth und Verdruß, der sein Seelenleiden im Oelgarten bis zum Todeskampf steigerte, und die Hülfe eines Engels vom Himmel erforderte, damit der Todeskampf nicht zum Tode wurde.

7. Indessen war sowohl dieser Ueberdruß als jenes Leid und jene Furcht das innere Leiden, das Christus der Herr selbst Sich anthat für die Versöhnung Gottes und Erlösung der Welt. Diese Furcht, dieses Leid, dieser Ueberdruß war sein Sich-einstellen, Sich-darbieten, Sich-überliefern an seinen Vater als Sühnopfer für die Sünden der Menschen. Darum bezeichnete Er auch jede der drei Stufen dieses innern Leidens mit einem doppelten Gebetsakt, worin Er zuerst die äußere Verwirklichung dessen was Er innerlich empfand Sich von Gott seinem Vater ausbat, um die für die Menschheit unerträgliche Schwere und Bitterkeit dieses Leidens auszudrücken; dann aber doch von Gott seinem Vater diese Verwirklichung Sich wieder ausbat, indem Er seinen menschlichen Willen ganz in den göttlichen ergab, den Er als Gottes Sohn mit dem Vater gemein hatte. Mit seiner dreifachen Abbitte drückte Er seine Furcht vor den Sünden der Welt, sein Leid über die Schmerzen der Sühne, seinen Unmuth ob

dem Undank der Erlösten aus; und mit seiner dreifachen Einwilligung nahm Er diese Sünden, diese Schmerzen, diesen Undank hin. Dieses dreifache Selbstleiden Christi, dessen Urheber lediglich seine Liebe war, welches Er unter dem Namen seiner Seelenbetrübniß begriff, hätte allein ausgereicht sein Todesopfer zu vollenden, wenn Er es nicht anders gewollt hätte mit seinem Gotteswillen. Daher sagte Er auch: seine Seele sei betrübt bis zum Tod, d. h. wie der h. Hilarius (in 26. Matth.) erklärt, die Betrübniß seiner Seele würde das Leben seines Leibes aufgelöst haben, wenn dies nicht durch seine göttliche Kraft erhalten worden wäre. Aber Christus wollte nicht sein Leiden im Geheimen, im Schooß der Nacht, zwischen Ihm und seinem himmlischen Vater allein vollbringen, sondern beim hellen Tag, im Angesicht der ganzen Welt, vor Himmel und Erde, um allen seinen Erlösten ein stäter Beweis seiner heiligen Liebe und mächtiger Zunder der Gegenliebe, allen seinen Engeln ein ewiger Gegenstand ihres Preises und Ruhms zu sein. — Doch sollte auch in dieser Beziehung Christi Leiden im Oelgarten uns nicht verloren gehen; es sollte uns nicht verborgen, sollte nicht ein bloß inneres bleiben, sondern auch seinen Leib ergreifen und in tödtliche Mitleidenschaft ziehen. Durch dies leibliche Leiden wollte Er uns die geheimnißvolle Gewalt dieser seiner Seelenleiden, seiner Schrecken, seiner Aengsten, seiner Ekel zu erkennen geben. Darum hat Er uns durch den Evangelisten Lukas den Bericht hinterlassen, daß schon bei dem ersten Akt jenes seines dreifachen Leidens, bei seinem ersten Gebet zum Vater um Abwendung des Kelchs, „sein Schweiß zu Blutstropfen wurde, die auf die Erde niederrannen." O wunderbare Blutung, nicht durch äußere Wunden, sondern durch innern Drang! o geheimnißvoller Oelfluß im Oelgarten, der nicht allein wie die Salbe auf dem Haupt Aarons in seinen Bart und bis auf den Saum seines Gewands sich ergießt, sondern auch die Erde tränkt um den Knieenden und Betenden her! Was ist die Stimme dieses Bluts? was ruft sie uns? Dies Blut sagt uns: daß weder die Juden noch die Heiden, weder die Richter noch die Schergen, weder die Stricke und Geißeln noch die Ruthen und Dornen, weder

die Nägel noch die Lanze nöthig waren, um das Blut des neuen und ewigen Bunds zu vergießen, wodurch Gott versöhnt und die Sünde getilgt ward; sondern daß die hohepriesterliche Liebe Christi allein vermochte diese Blutvergießung, diese Gottesversöhnung, diese Sündentilgung zu bewirken. Fragen wir Ihn: „O Du schöner und starker Held, woher ist dein Gewand so roth?“ so antwortete Er uns: „Die Weinkelter hab Ich getreten allein, und das Blut der Trauben hat meine Kleider bespritzt.“ Is. 63, 1. Die Traube die Er zertreten ist sein eigener Leib; sein eigenes Blut, das Er vergießt, ist der Wein. Das hat Er gethan in seinem Zorn über die Sünden, aber in seiner Liebe zu den Sündern. Das Feuer dieser Liebe hat den Kelch der Sünden und der Schmerzen, den von des Vaters Hand vollgeschenkt Er ausgetrunken, verwandelt in einen Kelch heiligen und heilsamen Bluts, den Er am Abend schon seinen Jüngern zu trinken gab, und jetzt in der Nacht auf die versündigte und verfluchte Erde ausgoß. Das ist Blut der Sühne, das alle Schulden tilgt, und Blut der Gnade, das alle Strafen löscht; das ist Blut der Kraft, das alle Schrecken überwindet, und Blut des Trostes, das alle Schmerzen lindert!

Christen, meine Brüder! Im Oelgarten haben auch unsere Sünden Christo Schrecken eingeflößt und Traurigkeit verursacht, hat Er auch unsere Schuld übernommen, auch zu unserer Strafe Sich anheischig gemacht, hat Er auch uns seine Liebe bewiesen mit seinem Blut, mit seinem Blut unser Gewissen gereinigt von Werken des Todes. „Auf Ihm liegt ja die Zucht unseres Friedens, und durch seine Striemen sind wir geheilt.“ O bewahren wir diesen Frieden, dieses Heil! O mögen doch wenigstens von unserer Seite keine Sünden des Undanks und Abfalls für sein Lieben und Leiden Ihm Ekel gemacht, Ihm seinen Kelch vergiftet, sein Blut zertreten haben! Laßt uns vielmehr, nach der Ermahnung des Apostelfürsten, wandelnd „mit umgürteten Lenden und nüchternen Herzens, ganz unsere Hoffnung setzen auf die uns dargebotene Gnade bei der Erscheinung Jesu Christi, und als gehorsame Kinder, uns nicht ergeben den vormaligen Lüsten in den Zeiten unsrer Unwissenheit, sondern nach dem Heiligen

der uns berufen hat, auch selbst in unserm ganzen Wandel heilig sein, und ... in Furcht wandeln während der Zeit unserer Pilgerfahrt, deß eingedenk, daß wir nicht mit Gold und Silber sind erlöst worden von unsern Sünden, sondern mit dem theuren Blut Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes." 1. Petr. 1, 13—19. Amen!

XXIII.

An Quinquagesima.

Der Verrath des Judas.

Amice, ad quid venisti?! *Matth.* 26, 50. Juda, osculo Filium hominis tradis? *Luc.* 22, 48.

„Freund, wozu bist du gekommen?! Judas, mit einem Kuß verräthst du den Menschensohn?"

Wir haben in unserer zweiten Betrachtung über das Leiden unseres Herrn Jesu Christi gesehen, wie Er sein erstes Leiden Sich selbst verursachte, wie Er mit seiner göttlichen Allwissenheit den Stoff schaffte um in seiner menschlichen Seele die schmerzlichsten Leidenschaften zu erregen, indem Er der Furcht ob der Bergelast der Sünden der Welt, die Er büßen mußte, dem Leid ob der Meeresmasse der geistigen und leiblichen Qualen, die Er ertragen sollte, dem Verdruß ob dem Undank und Mißbrauch, womit die Meisten seiner Erlösten Ihm sein Leiden vergelten, Sich überließ und schier unterlag, so daß nur seine göttliche Allmacht, die durch Vermittlung des Engels seiner Menschheit Stärkung verlieh, seinen Tod im Oelgarten verhinderte. Durch dies sein erstes, unmittelbar selbstgewolltes Leiden erfüllte der göttliche Sündenbürge das erste Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit für die Bestrafung der Sünder, womit sie will, daß, nach dem Ausdruck des h. Augustinus, „der Sünder sich selbst zum Strafer und Quäler werde," torqueatur necesse est sibi seipso tormento. (In Ps. 36. serm. 2.) Das zweite Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit für die Bestrafung der Sünder gibt das

Buch der Weisheit an, wo es sagt: „Der Herr wird die Schöpfung waffnen zur Rache an seinen Feinden, ... und mit Ihm wird der Erdkreis kämpfen gegen die Thoren.“ Weish. 5, 18. 21. Auch diesem Gesetz hat der Erlöser der sündigen Menschen Sich beugen müssen; die Menschen selbst, für deren Sünden Er leiden wollte, haben durch ihre Sünden Ihm dieses Leiden angethan. Diese Ursache seiner zweiten Leidens-Periode hat der Heiland selbst zu Anfang derselben bezeichnet; sobald Er seinen einsamen Todeskampf im Oelgarten ausgekämpft hatte, sprach Er: „Seht die Stunde ist gekommen wo der Menschensohn in die Hände der Sünder übergeben wird.“ Matth. 26, 45. Dieser sündigen Quäler unseres Erlösers, welche das Geschäft der göttlichen Rache ob den von Ihm zu sühnenden Sünden der Welt ausübten, waren so viele und verschiedene, daß wir sie wohl mit dem Ausdruck der Schrift als „den Erdkreis“ bezeichnen mögen. Alle Menschen, die mit dem Heiland während seines Leidens in Berührung kamen, schienen zu seiner Qual und seinem Verderben verschworen: seine Anhänger wie seine Widersacher, das Volk wie die Obrigkeit, die Richter wie die Schergen. Wenn diese Quäler Christi alle unbewußt dem göttlichen Recht dienten, so dienten sie aber bewußt der höllischen Bosheit. Dies wird uns zumal heut einleuchten, wo wir den an Christo dem Herrn von seinem Jünger Judas verübten Verrath in Betracht nehmen wollen. Keine andere Qual, die Menschen Ihm zugefügt, muß dem Herrn so schmerzlich gewesen sein, weil Er über keine Sich so viel und bitter beklagt hat, bis zu der letzten dieser Klagen: „Judas, mit einem Kuß verräthst du den Menschensohn?“ In keiner andern Qual spricht sich aber auch mehr das liebreiche und barmherzige Herz des Heilands aus, wie sein letzter Ausruf bezeugt: „Freund, wozu bist du gekommen?“ Betrachten wir denn diesen Verrath des Judas in seinem Anfang, in seinem Beweggrund, in seiner Verstockung, in seiner Ausführung, und in seinem Ende.

1. Um die Sünde des Verräthers Judas und den Abscheu, das Leid und den Verdruß des Heilands darüber zu

begreifen, müssen wir vorher uns an das Verhältniß erinnern, in welches Christus der Herr jenen Menschen zu Ihm gestellt hatte. Judas war nicht bloß wie alle Menschen ein zu Erlösender Christi, nicht bloß ein Glied des auserwählten Volks, nicht bloß ein Zeitgenosse und Landsmann des Erlösers, nicht bloß Einer seiner Zuhörer, nicht bloß Einer seiner Jünger; sondern Einer der Zwölfe, welche Jesus im Anfang seines Lehramts nach einer im Gebet durchwachten Nacht aus seiner ganzen Jüngerschaft auserwählte, um während seines öffentlichen Wandels und bis zu seinem Ende seine stäten Begleiter und Nachfolger, seine Gefährten und Vertraute zu sein, und wie Freunde, Brüder, Söhne mit Ihm zu leben; um die Zeugen aller seiner Thaten und Worte, auch der dem Volk verborgenen, die Mitwisser seiner Geheimnisse zu werden. Diese durch solche mehrjährige persönliche Einigung mit Ihm vorbereiteten Zeugen wollte dann der Sohn Gottes zu Erben seiner meisterlichen, priesterlichen und königlichen Macht, zu Trägern seines heiligen Geistes machen, und in alle Welt senden, um alle Völker durch die Predigt seines Worts zum Glauben an seine Wahrheit zu bringen, durch die Taufe und die andern Sakramente seines Heils und seiner Gnade theilhaft zu machen, und durch sein Gesetz auf den Wegen des ewigen Lebens zu führen. Und wie Er sie an seine, so sollten sie Andere an ihre Stelle setzen, die auch nach ihrem Tod und in ununterbrochener Folge bis zum Ende der Zeiten die Kirche Christi mit seiner Wahrheit und seiner Gnade und seiner Gerechtigkeit hielten und trügen, „als Diener Christi und Spender der Geheimnisse Gottes," wie Paulus sagt. Die Apostel waren also die Säulen des Tempels, die Grundsteine der Stadt Gottes hienieden: darum verhieß der Herr ihnen auch, drüben in seinem Reich mit Ihm auf Thronen zu sitzen und Gericht zu halten über die Welt und gar über die Hölle. — Obwohl also dies Amt der Apostel in seiner Bestimmung nach außen auf die Andern, die Gläubigen Christi im Allgemeinen, gerichtet war, so war es doch ursprünglich eine innere Erhebung ihrer eigenen Person, und den erhabenen Gewalten, die ihnen für die Andern verliehen, (**gratiae gratis datae**) entsprachen eben so großartige Gnaden,

die ihnen für sie selbst gegeben wurden (**gratiae gratum facientes**). Wenn auch die Auserwählung zum Apostelamt in der Kirche für sich bestehen konnte, so war sie doch ohne Zweifel in der Absicht Jesu Christi mit ihrer Auserwählung zur ewigen Herrlichkeit im Himmelreich verbunden, wie die angeführte Verheißung des Heilands beweist, die von den Zwölfen Keinen ausnimmt. Aber Einer von den Zwölfen hat sich selbst von dieser Verheißung ausgenommen, und seine Auserwählung zum Himmelreich verloren, indem er seine Auserwählung zum Apostelamt verwarf. Judas war berufen, war ermächtigt, war gesandt, war begnadigt, wie jeder der eilf andern Apostel: aber die Eilf wurden aufgenommen, und der Zwölfte ward verworfen, weil die Eilf dem göttlichen Meister anhingen, und der Zwölfte von Ihm abfiel. — Sagt ihr: Das ist aber furchtbar, das ist entsetzlich, daß von der kleinen erwählten Schaar der zwölf Apostel Jesu Christi nicht einmal alle heilig und selig wurden, und auch nur Einer verloren ging; so sage ich mit euch: Ja, das ist furchtbar, das ist entsetzlich! aber es ist lediglich die Schuld des Einen Verlorenen selbst, denn Der ihn erwählt und berufen hatte ohne ihn, der konnte ihn nicht heilig und selig machen ohne ihn, dazu mußte er selbst mitwollen und mitwirken, und Judas hat nicht mitgewollt und mitgewirkt. Das bezeugte der Heiland selbst in dem hohenpriesterlichen Gebet zum himmlischen Vater: „Die Du Mir gegeben hast, die hab Ich bewahrt, und Keiner von ihnen ist verloren gegangen als der Sohn des Verderbens.“ Joh. 17, 12. Fragt ihr jedoch weiter: Wär es ihm denn nicht besser gewesen nicht erwählt und berufen worden zu sein, und war nicht seine Auserwählung und Berufung von Seiten Christi mit der Voraussicht seiner Verwerfung eine erschreckliche Ungnade? so antworte ich: Nein! denn wenn er jetzt mit allen Gnaden seiner Auserwählung und Berufung zum Apostel Christi sich nicht gerettet hat, wie viel weniger würde er es ohne diese Gnaden gethan haben! Wendet ihr endlich ein: Aber ist er denn nun nicht viel schlimmer dran als wenn er nie Apostel gewesen wäre? so erwidere ich: Ja, ohne allen Zweifel, — aber mit allem Recht, denn nicht sein heiliges Apostolat, sondern sein schnöder Abfall vom

Apostolat hat ihn gestürzt; alle Schuld war an ihm, alle Huld aber war beim Heiland, und dazu unaussprechlich Leid über seine Schuld.

2. Der Abfall des Judas vom Heiland hat nicht begonnen mit der schwarzen That des Verraths, sondern schon viel früher mit Ablassen vom Glauben und von der Liebe. Wir können zwar unmöglich die Meinung theilen, daß Judas nie Glaube und Liebe zu Christo gehabt habe; denn er war ja schon unter den Jüngern Christi, die Ihm folgten und zu Ihm hielten, als der Herr ihn zum Apostel berief, und mußte Einer der Besten unter ihnen sein, weil der Herr ihn berief; und als Apostel hat er gleich den Andern im Judenland Buße und die Ankunft des Heilands gepredigt, und Wunderzeichen gewirkt. Allein er hat nicht beharrt im Glauben und in der Liebe. Sein erstes Wanken im Glauben meldet der heilige Evangelist Johannes, wo er die Vorhersagung des Herrn von der Einsetzung seines heiligen Sakraments berichtet hat. Da murrten viele Jünger über die harte Rede, daß Jesus ihnen sein Fleisch zu essen geben wollte, und „gingen zurück und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm." Da sprach Jesus zu den Uebrigen: „Es sind auch Einige unter euch, die nicht glauben. Denn, bemerkt das Evangelium, Jesus wußte von Anfang, welche die nicht Glaubenden waren, und wer Ihn verrathen würde. Er frug dann die Zwölfe: wollt auch ihr weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: Herr, zu Wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir glauben und erkennen, daß Du der Gesalbte, der Sohn Gottes bist." Petrus sprach im Namen aller Apostel, der Herr aber nahm es nicht in aller Namen an; denn Jesus antwortete ihnen: „Habe Ich euch nicht zu Zwölfen erwählt? Und von euch ist Einer ein Teufel! Er sprach aber von Judas Ischarioth, schließt das Evangelium; denn dieser wurde sein Verräther, und war Einer der Zwölfe." Joh. 6, 61—72. Judas war also Einer von Denen deren Glaube erschüttert ward bei Verkündung des großen Geheimnisses der Liebe Jesu, und wenn er auch sich äußerlich noch zum Herrn hielt, so sah dieser doch dessen innern Abfall

vom Glauben an seine Gottheit und Christuswürde, und bezeichnete damals schon den Ungläubigen als Teufel, als Widersacher gegen Ihn und sein Reich, ohne aber dessen Namen zu nennen; denn Jesus wollte das Gewissen des Schuldigen erregen, nicht den Andern dessen Schuld bekannt machen. — Diese schonungsvolle Rüge besserte den Verkehrten nicht. Ein Jahr nachher, wo er noch so viel mehr Zeichen der Weisheit und Macht Jesu gesehen, soviel mehr Beweise seiner Huld und Liebe empfangen hatte, erzählt das Evangelium uns, wie der Hartherzige sich auch an einem Liebeswerk ärgerte, das dem Herrn zu Bethanien von der treuen Büßerin Maria Magdalena erwiesen ward. Dem hohen Meister und Gast, der ihren Bruder aus dem Grab erweckt hatte und selbst dem Grab entgegen ging, hatte sie die Füße und das Haupt mit kostbarem Nardenöl gesalbt, daß das Haus vom Wohlgeruch des Salböls erfüllt ward; da ergrimmte Judas über die von ihm so genannte Verschwendung einer so kostbaren Salbe, und sprach: „Warum ward dies Salböl nicht verkauft für 300 Denare und diese den Armen gegeben?“ Hätte er Liebe zum Herrn gehabt, es wäre ihm nichts zu viel gewesen was auf seinen heiligen Opferleib gewendet ward, vielmehr hätte er sich dessen gefreut, und nicht an dem für unsere Bereicherung freiwillig so arm Gewordenen etwas sparen wollen für die Armen. Aber der Unfromme war auch noch ein Heuchler; die Armen dienten ihm nur zum Vorwand, „nicht weil er sich um die Armen bekümmerte, sagt der h. Johannes, sondern weil er ein Schelm war, der den Beutel hatte und trug was hinein gelegt ward.“ Joh. 12. Dies strenge Wort des Evangelisten sagt uns, daß bei dem unseligen Jünger, der von der gläubigen Liebe zum göttlichen Meister abgelassen hatte, deren Stelle in seinem Herzen von der niedrigsten Leidenschaft, der Geldliebe, eingenommen worden. Das besondre Vertrauen des Herrn hatte ihm die Almosenbüchse, worin die Frommen zu seinem und seiner Jünger Unterhalt und zur Unterstützung andrer Armen einlegten, zu bewahren und zu verwalten gegeben: dies Vertrauen mißbrauchte der Ehrlose um dies heiligste Armengut zu bestehlen und sich selbst anzueignen, ohne Zweifel in der

Absicht sich bald mit seiner gestohlnen Ersparniß von der Gemeinschaft des Herrn ganz zu trennen. Darum verdroß es ihn so, den Preis der Salbe nicht als Almosen in seinen Beutel erhalten zu haben, daß auch die traurige Beziehung auf den nahen Tod des Meisters ihn nicht rührte. „Die Armen habt ihr allzeit bei euch, sprach Jesus, Mich aber habt ihr nicht allzeit: diese Frau hat zum Voraus meinen Leib gesalbt zum Begräbniß.“ Im Gegentheil, sich mehr und mehr verhärtend gegen diese liebreiche Mahnung und Klage, und das Nardenöl der frommen Liebe in Nattergift frevelnden Hasses verwandelnd, beschloß der Falsche, vor dem geweissagten nahen Tod Christi sich soviel als möglich an dem Leib des Herrn zu entschädigen für das was auf den Leib des Herrn seiner Habsucht entgangen war, und den Preis der kostbaren Salbe durch den Preis des theuersten Bluts in seinen Schelmenbeutel einzubringen.

3. „Da trat aber der Satan in den Judas,“ sagt das Evangelium; da war die Bosheit seines Herzens bis zur Stufe der Verstockung gestiegen, und er ging sofort hin zu den Priestern und Aeltesten, die beim Hohenpriester Kaiphas versammelt waren, um zu berathschlagen wie sie Jesum ohne Vorwissen des Volks mit List ergreifen und umbringen könnten, und bot sich an, ihnen Denselben zu verrathen. Eben bei dem damaligen letzten Aufenthalt des Herrn zu Jerusalem vor dem letzten Osterfest seines Lebens hatte sein Ansehen beim Volk sich aufs Höchste erhoben, so daß Er in königlichem Triumph in die Stadt war eingeführt worden, und auch alle Kinder Ihm Hosannah zugerufen hatten. Damit hatte aber auch der Haß und Neid der Vornehmen gegen Ihn das Maß erfüllt, und sie stellten Ihm in aller Weise nach dem Leben. Bei hellem Tag, wo der Meister in Mitte der Volksmenge lehrte und heilte, wagten sie nicht Ihn zu ergreifen; die Nacht aber brachte Er, so lange seine Zeit zu leiden noch nicht gekommen war, außer Jerusalem an ihnen unbewußten Orten zu, umgeben von seinen Jüngern. Wie unerwartet, so erwünscht war daher diesen Todfeinden des Herrn der Antrag Eines dieser seiner Jünger, ihnen bei

Nacht seinen geheimen Aufenthalt zu verrathen und Ihn so in ihre Hände zu liefern; und was sie noch am meisten freute war, daß dieser Antrag von Einem seiner zwölf ersten Jünger geschah, denn daraus schöpften sie Hoffnung auf weitern Abfall seiner Gläubigen von Ihm, und fanden dadurch ihre schlechte Meinung über den ihnen verhaßten Lehrer bestätigt. Doch machte der Ruchlose aus seinem eigentlichen Beweggrund kein Hehl. „Was wollt ihr mir geben? sprach er, und ich will Ihn euch verrathen." Diese, in ihrem tödtlichen Haß eben so schlaue Rechner, überhaupt würdig ihres Zwischenhändlers, versprachen ihm den Preis eines gemeinen Sklaven, dreißig Silberlinge, während der Preis eines Freien das Doppelte betrug. Diese schmählichen Rechner erfüllten unbewußt eine messianische Weissagung und Vorbildung. Der Prophet Zacharias erhielt von Gott das Hirtenamt über Israel; Israel aber kündigte ihm das Hirtenamt auf und zahlte ihm seinen Lohn. „Und sie wogen als meinen Lohn dreißig Silberlinge," sagt der Prophet, „einen saubern Preis, zu dem sie mich abgeschätzt haben." Zach. 11, 12. Zu so sauberm Preis schätzten nun Israels Häupter den göttlichen Hirten ab, dessen Hirtenamt sie sich entzogen, um solchen Preis kauften sie sich von seinem Hirtenstab los. Judas aber, der „schlechteste Händler," **mercator pessimus**, wie ihn die Kirche nennt, hatte die Salbe der Magdalena, deren Werth er als verloren für seinen Beutel ansah, auf 300 Denare oder Drachmen, das ist 75 Silbersekel, angeschlagen; er war also mit 30 Silbersekeln, das ist 120 Denaren, ungefähr 20 Thalern, schlecht entschädigt: indessen auch um diesen Spott- und Sklavenpreis, der ihm geboten ward, verkaufte er den Herrn der Welt, der für uns Alle die Knechtsgestalt angenommen hatte; und treuer dem Bund mit dem Teufel als dem mit Gott dem Herrn, suchte er von nun an Gelegenheit den Meister seinen Feinden zu überliefern. Die Zeit drängte; denn die Käufer hatten ausbedungen: „Nicht am Osterfest, damit kein Volksaufruhr entstehe!" und Ostern war nur noch zwei Tage entfernt. Eben an diesem Ostertag jedoch wollte das Lamm Gottes geopfert werden, und der Anschlag seines Verräthers mußte der Fügung seiner Liebe und Barmherzigkeit

dienen und dieselbe zur Ausführung bringen. Doch glauben wir nicht, der lieblose Verräther sei nun von dieser barmherzigen Liebe ausgeschlossen gewesen, als er nur in heimtückischer Absicht mehr den Umgang mit dem Herrn unterhielt. Im Gegentheil, die Güte des Herrn ließ sich mit der Bosheit des Knechts in einen Kampf ein, wo sie auch dem Verkehrten sagen mochte wie sie später einst dem Bekehrten sagen wurde: „Hart wird es dir werden gegen den Stachel auszuschlagen." Apstlg. 9, 5. Der Stachel der Liebe Jesu setzte so fest und scharf wie jemals sich an das Herz des Verräthers, um den sündigen Willen zu durchbohren und den Quell der Reue zu erwecken: aber dies wie im Feuer der Hölle gehärtete Herz widerstand dem Stachel und öffnete sich nicht. Mit dem warmen Hauch einer wahrhaft mütterlichen Milde und Angst umwehte des Heilands Mund dies Herz: aber es schmolz nicht und ergab sich nicht. Laßt uns diesem Kampf zuschauen, damit die Liebe des Herrn in unsern Herzen den Eindruck mache, den sie im Herzen des Verräthers verfehlte.

4. Der Vorabend des letzten Ostertags und des letzten Lebenstags Jesu war heran gekommen; der Meister hatte mit Sorgfalt Sich und seinen Jüngern zu Jerusalem das Ostermahl bereiten lassen; Er saß mit ihnen zu Tisch, und bezeugte mit welcher Sehnsucht Er dies letzte Abendmahl mit ihnen vor seinem Hinscheiden zu halten verlangt habe, indem Er kein Mahl mehr mit ihnen halten werde als im Reiche seines Vaters. „Ihr seid es, sagte Er ihnen, die bei Mir beharrt sind in meinen Prüfungen: darum bescheide Ich euch das Reich, wie Mir mein Vater es beschieden hat, daß ihr eßt und trinkt an meinem Tisch, und sitzt auf Thronen, zu richten die zwölf Stämme Israels." Luk. 22, 28—30. So weit machte Er noch keine Ausnahme für den Verräther, um ihm sein Jüngerrecht noch vorzubehalten, und in ihm durch die Erinnerung an die heilige Gemeinschaft mit dem Gottmenschen in der Vergangenheit die Sehnsucht nach der seligen Wiedervereinigung mit Ihm in der Zukunft zu erwecken. „Und nach dem (Oster)-Abendmahl, wo doch der Teufel schon dem Judas Ischarioth ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verriethe," stand Jesus auf vom Tisch, umgürtete Sich mit einem

Schürztuch, und wusch allen seinen Jüngern die Füße, selbst dem Judas. Auch durch dies Werk unergründlicher Demuth und Liebe ließ der Verstockte sich nicht rühren zu Ehrfurcht und Dankbarkeit; deshalb sprach der Herr: „Ihr seid nun rein, aber nicht Alle! Denn," fügt der Evangelist hinzu, „Er wußte wer Ihn verrathen würde." Darauf ließ Er Sich wiederum zu Tisch nieder, und hielt ihnen das Beispiel liebreicher Herablassung, das Er ihnen mit der Fußwaschung gegeben, zur Nachahmung vor, und sprach dann weiter: „Selig seid ihr wenn ihr solches thut... Aber Ich spreche nicht von euch Allen," wenn Ich euch selig preise. „Ich weiß, welche Ich erwählt habe; jedoch, wie die Schrift sagt, wer das Brod mit Mir ißt, wird seine Ferse wider Mich erheben." Diese zarten und schonenden Anspielungen und Warnungen des Herrn waren dem Verräther wohl verständlich; er that aber nicht dergleichen als ob er etwas merkte. Ob dieser Verstocktheit und Verstellung wurde der Herr so bekümmert, daß Er es nicht verbergen konnte, und nun anfing offen heraus zu reden. Im Geist betrübt, betheuerte Er und sprach: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Einer von euch, der mit Mir ißt, wird Mich verrathen." Darob sehr bestürzt, sahen die Jünger einander an, und forschten wer das thun würde; und sie frugen Ihn alle: „Bin ich's, Herr?" Petrus winkte dem Jünger den Jesus liebte, der an seiner Brust lag, zu fragen wer das sei; und der Herr sagte ihm leise: der dem Ich den eingetunkten Bissen Brod reichen werde. Der heuchlerische Verräther stellte sich als wär er unwissend wie die Andern, und frug auch: „Herr, bin ich's?" Jesus antwortete ihm, jedoch nur ihm verständlich: „Ja, du bist's!" Dann sprach Er wieder zu Allen: „Einer von euch, der mit Mir die Hand in die Schüssel reicht, wird Mich verrathen. Der Menschensohn geht zwar hin wie von Ihm geschrieben steht: aber Weh dem Menschen, durch welchen Er verrathen wird! Dem wär es besser nicht geboren worden zu sein." Dann reichte Er dem Judas den eingetunkten Bissen, „und mit dem Bissen, sagt Johannes, fuhr der Teufel in ihn," nicht bloß vorübergehend, um in ihm zu wirken, sondern um in ihm zu bleiben. Als nun Jesus sah, daß keine Hoffnung mehr war ihn zu

bekehren, sprach Er zu ihm: „Was du thust, das thu bald! Sogleich ging Judas hinaus, und es war Nacht." Dem erschütternden Ernst wie dem rührenden Glimpf, der entsetzlichen Drohung wie der nachdrücklichen Warnung des Herrn, dem Schrecken der Jünger wie dem Kummer des Meisters, den besondern wie den allgemeinen Beweisen seiner Liebe, hatte der Verräther Trotz geboten; der Stachel, der den Saulus verwundete und durchbohrte, war am Judas abgestumpft. Der böse Geist, der bisher ihn umschwebt hatte wie die Eule, setzte sich nun bei ihm fest; und der Herr entließ ihn aus seiner Nähe, mit der Ermächtigung sein grauenhaftes Vorhaben auszuführen. Und Judas ging hinaus in die Nacht, in jene Nacht, die von keinem Gnadenstrahl mehr durchleuchtet ward, in die geistige Finsterniß, die das Reich des bösen Geistes ist, dem Judas sich hatte ergeben. — Ihr habt wohl mit Befremden bemerkt, meine Brüder, daß ich bisher von dem h e i l i g e n Abendmahl, wo Jesus Christus seinen Jüngern sein Fleisch und Blut zu essen und zu trinken gab, keine Meldung gethan habe. Es ist nämlich weder aus der heiligen Schrift noch aus der heiligen Ueberlieferung Gewißheit zu schöpfen, ob der Verräther Judas diesem heiligen Abendmahl, das nach dem gewöhnlichen Osterlammsmahl gehalten wurde, noch beigewohnt habe, oder schon vor demselben weggegangen sei, ob er also die heilige Kommunion des Leibes und Blutes Christi mit empfangen habe oder nicht. Von den heiligen Evangelisten erzählen Matthäus und Markus die Klagen Jesu über seinen Verräther, die mit dessen Weggehen schlossen, vor, Lukas aber nach der Haltung des heiligen Abendmahls; und Johannes, der so umständlich die Vorherverkündung dieses heiligen Abendmahls beschrieben, sagt nichts über dessen Einsetzung. Die Kirchenväter sind über diese Frage getheilter Meinung. Innere Gründe gibt es für die eine wie für die andere. Es ist wahrscheinlich, daß Christus der Herr seine Gnadengaben, die Er auf den unwürdigen Apostel gehäuft, hat wollen krönen und vollenden durch dessen Erhebung zum Priesterthum des neuen Bunds, durch dessen Speisung mit seinem heiligen Opferleib, und so dessen feindselige Uebergebung seines Leibes und Lebens an seine Mörder überbieten

durch seine liebevolle Uebergebung seines Fleisches und Blutes an seinen Verräther; daß dagegen Judas das Maß seiner Sünden gegen den Heiland hat wollen erfüllen und überfließend machen durch die gottesschänderische Kommunion, und die Versündigung, die er mit Unglauben an das Geheimniß der Eucharistie angefangen, mit Mißbrauch dieses Geheimnisses geendet. Es ist ferner wahrscheinlich, daß Jesus dann nach der Fußwaschung, die eine Vorbereitung auf das heilige Abendmahl war, noch die zwei darauf bezüglichen Warnungen dem Verräther gegeben, als er diese aber verachtete, ihn vom heiligen Mahl nicht ausgeschlossen, nach dessen unwürdigem Genuß aber ihm die offenen und strengen Rügen ertheilt habe. Es ist jedoch auch nicht unwahrscheinlich, daß der Herr den Apostel, der in seinem Beruf zu wanken anfing mit dem Unglauben an das Geheimniß des sakramentalischen Frohnleichnams Christi, der von seinem Beruf abfiel mit der habsüchtig-neidischen Lieblosigkeit gegen den gesalbten Leib Christi, nicht hat wollen erheben zum Gipfel des Apostolats, zur Gewalt der Konsekration, noch gelangen lassen zum Vollgenuß der Jüngerschaft, zur Kommunion dieses seines Leibs, theils um den Schänder des Heiligen auszuschließen vom Heiligsten, theils um nicht den Schänder des Heiligsten desto tiefer verdammen zu müssen. Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß zu diesem Zweck der Heiland mit seinen Reden und seinem Geheiß den Unseligen vom Tisch trieb sogleich nach der Fußwaschung, die ihn nicht gereinigt, also auch nicht in den Stand gesetzt hatte Antheil am Leib des Herrn zu nehmen, und erst darauf mit den reinen und treuen Jüngern das heilige Liebesmahl hielt. Wie dem auch sei, die allgemeinere Meinung in der Kirche und unter den Gottesgelehrten ist, daß Judas dem letzten Abendmahl bis nach der Kommunion des Leibes Christi beigewohnt, und durch die erste unwürdige Kommunion sich in der Unbußfertigkeit verhärtet und das Siegel der Verdammung auf seinen Bund mit der Hölle gedrückt habe. Wie sehr war in jedem Fall der arme Heiland zu beklagen, der entweder schon bei der Stiftung seines wunderbaren Liebesmahls Einen der zuerst dazu Berufenen aus Mangel des Hochzeitkleids davon

ausschließen mußte, oder seinen heiligsten Leib mit seinen eigenen Händen schon dem Schlund des Verräthers anheimgeben, ehe Er noch durch die Hand des Verräthers in die Hände seiner Mörder geliefert ward!

5. „Da Judas nun hinaus gegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm.“ Joh. 13, 31. Offenbar ward es dem Herrn leichter und wohler ums Herz, nachdem der Verräther sich zurück gezogen; doch nicht bloß darum weil nun dessen sündhafte und unheimliche Gegenwart nicht mehr seine heilige und vertraute Gesellschaft mit seinen Aposteln störte und trübte, sondern noch mehr weil jetzt, wo der Verräther zur Ausrichtung seines teuflischen Anschlags hinausgegangen, das Leiden des Heilands gleichsam schon begonnen hatte. Denn dies Leiden war die wahre Verherrlichung, weil die volle Versöhnung, Gottes durch den Menschensohn, und sollte bald auch die Verherrlichung des Menschensohns durch Gott, seine Aufnahme in die göttliche Herrlichkeit bewirken. Während denn der Heiland seine letzte Meisterrede an seine Apostel, sein letztes Priestergebet für sie zu seinem Vater hielt; während Er mit ihnen hinaus ging an den Oelberg, und dort den Todeskampf stritt, den wir schon betrachtet haben: war Judas zu den Hohenpriestern gelaufen und hatte sie gedrängt, ihm gewaffnetes Geleit, um Jesum zu fangen, diesen Abend noch zu gewähren, dem letzten daß er wissen konnte wo der Herr die Nacht zubrachte, weil er nicht mehr zur Gesellschaft der Jünger zurück kehren durfte; und sie hatten ihm eine zahlreiche Schaar Soldaten und Knechte mit Schwertern und Stöcken, Leuchten und Fackeln mitgegeben, denen sich Priester und Aelteste anschlossen. Darüber waren die Stunden des unaussprechlich müh- und qualvollen, aber siegreichen Todeskampfs Christi vergangen; Er erhob Sich von der Erde und kehrte zum letzten Mal zu seinen schlafenden Jüngern, und sprach zu ihnen: „Steht auf und gehen wir; seht, der Mich verrathen wird ist nah!“ Unter allen seinen Feinden sieht und nennt Christus nur seinen Verräther, der wirklich als der nächste Urheber seiner Gefangennehmung durch Aller

Schritte auf Ihn los kam, mit Aller Augen nach Ihm erstarrt, mit Aller Händen nach Ihm griff. Doch nein, nicht mit den Händen ergriff der Bösewicht den Heiland, sondern mit dem Mund, mit dem Mund womit er den Namen Jesu der Welt zu verkünden berufen gewesen, mit dem Mund womit er den nämlichen Abend noch aus des Meisters Hand das eingetunkte Brod der Liebe, womit er vielleicht gar das Himmelbrod seines eigenen Leibs empfangen hatte. Denn er „hatte seinen Begleitern ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen ich küssen werde, Der ist's, Den haltet fest und führt Ihn wachsam. Und vor ihnen einhergehend, trat er eilend zu Jesu und sprach: Sei gegrüßt, Meister! und küßte Ihn." Der Treulose konnte sich nicht einbilden, durch dies Liebeszeichen den Herrn über seine Absichten zu täuschen, nachdem Derselbe bei Tisch so vielfältig bewiesen hatte, wie klar Er diese verrätherischen Absichten durchschaute; so wollte er also nur Hohn zum Haß fügen, indem er das Zeichen der Liebe, den Kuß, den die herablassende Huld des Gottmenschen ihm gestattete, zum Werkzeug des Verraths mißbrauchte. **Hoc malum fecit signum qui per osculum adimplevit homicidium,** sagt die Kirche: „solch schlimmes Zeichen gab der durch Kuß Meuchelmord verübte." **Ille ut agnus innocens non negavit Judae osculum,** „der Herr, wie ein Lamm unfähig zu schaden, verweigerte dem Judas den Kuß nicht." Beim Propheten rühmt der Herr seine Geduld im Leiden mit den Worten: „Meinen Leib gebe Ich Preis den Schlagenden und meine Wange den Raufenden, mein Angesicht wende Ich nicht weg von den Mich Anschnaubenden und Anspeienden:" Is. 50, 6. größer aber war was der Herr dem Judas gegenüber that, daß Er auch seinen Mund, diesen Sitz der Weisheit und der Anmuth, von dessen Lippen Gnade floß, nicht entzog dem verrätherischen, meuchlerischen Kuß. Ja Er that noch mehr, Er erwiderte den Kuß des Hasses und des Hohns mit dem Kuß der Liebe und der Treue; den Kuß, nach dem die Braut im hohen Lied gelüstet, dessen die jungfräuliche Mutter des Herrn sich selig geschätzt haben würde, den gab Er dem verrätherischen Knecht. Was anders bedeutete das herzliche Begleitwort: „Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kuß

verräthst du den Menschensohn!" Freund! diesen trauten Namen, den der Herr kaum ein- und andermal unseres Wissens seinen treuen Jüngern gegeben, den gibt Er auch dem treulosen Abtrünnigen und Widersacher! O der Heiland zeigt Sich hier wahrhaft wie Ihn seine Feinde schalten, als den „Freund der Sünder," da Er den ärgsten Sünder seinen Freund nennt. Mit diesem Namen will der Herr anknüpfen an seine Klage beim Propheten: „Hätte mein Feind Mich geschimpft, Ich hätt es ertragen; und hätte mein Hasser sich wider Mich erhoben, Ich hätte Mich vor ihm verborgen: aber du, mein Freund und Vertrauter, der mit Mir zusammen der süßen Speise genoß, und im Hause Gottes einträchtig mit Mir wandelte!" In diesem Worte „Freund" sprach der Herr dem Verräther das größte Leid und die größte Liebe aus. Mit diesem Wort faßte Er Alles zusammen, was Er je dem Verräther zugesprochen hatte. Was bezweckte Er damit? Nicht Sich selbst vom Tod zu retten; den konnte Ihm Niemand anthun so lange Er nicht wollte. Auch jetzt, nachdem Judas seinerseits Ihn schon überliefert hatte, legte kein Feind Hand an Ihn, ja fiel die ganze Rotte vor Einem Wort aus seinem Mund zu Boden: da hätte Er sie liegen lassen und davongehen können; sie vermochten erst etwas wider Ihn als Er selbst Sich ihnen übergeben hatte. Mit allen seinen Reden über den Verrath Seiner hatte Er nur seinen Verräther bekehren wollen zu andern Gesinnungen, um Ihn dann in seine Gnade aufnehmen, in seiner Gnade behalten zu können. Diese Gnade bot Er demselben noch mit dem letzten Wort an, da Er ihn noch Freund nannte. Alle seine Worte waren ja Worte der Wahrheit und des Lebens: auch den Namen „Freund," den Er dem Judas im Augenblick des Verraths noch gab, hätte Er zu einem wahren und lebendigen Wort gemacht. Das bewies Er mit den folgenden Worten: „Wozu bist du gekommen?" Das war keine Frage nach des Judas Absicht: die war keinem Zweifel ausgesetzt; die legte das gleichzeitige Wort des Herrn offen: „Mit einem Kuß verräthst du den Menschensohn?" die zeigte sich auch in der bewaffneten Schaar, die der Verräther anführte. Das war vielmehr ein Ausruf des Jammers und Mitleids. Der

Herr sagt nicht: Wozu bin Ich gekommen, daß Ich von meinem erwählten Freund in die Hände meiner verschwornen Feinde überliefert werde? sondern: „Wozu bist du, Freund, gekommen," daß du dich so versündigst an Mir, deinem Heiland, der dich erlösen möchte und nicht kann, und deinem Richter, der dich verschonen möchte und dich verdammen muß!

6. Ach, hätte der Elende es doch in dieser Stunde noch erkannt was ihm zum Frieden diente! Hätte er den letzten Blick von diesen Augen, der auf ihm mit tiefstem Erbarmen ruhte, das letzte Wort aus diesem Mund, das an ihn mit zartester Milde erging, noch zu benutzen gewußt! Hätte er noch Vertrauen und Hoffnung zu der Barmherzigkeit Dessen gefaßt, der ihn so hoch erhoben und begnadigt, so oft gewarnt und gemahnt, so langmüthig ertragen, so großmüthig geschont hatte; Der noch in diesem Augenblick für seinen häuchlerischen Gruß und meuchlerischen Kuß nur Worte des Mitleids, nur einen Kuß der Freundschaft hatte! Das Vertrauen würde ihn wieder zum Glauben, die Hoffnung würde ihn wieder zur Liebe geführt haben; seine Zweifel und seine Diebstähle, seinen Abfall und seinen Anschlag, seine Verschwörung und seinen Verkauf, seinen Verrath und seinen Kuß hätte ihm der Herr vergeben und die Gnade einer wahren Reue und Buße verliehen: und jetzt würde sein Name unter den großen und heiligen Büßern in der Kirche Gottes genannt, und der Abscheu seiner Missethat wäre bedeckt durch die Bitterkeit seiner Reue und die Strenge seiner Buße. Nun aber überhäufte er das Maß seiner Sünden durch die Verzweiflung an der Barmherzigkeit Dessen der an demselben Tag mit seinem Blut die Sünden der Welt tilgte. Von dem bösen Geist, dem Mörder von Anfang, von dem er sich gegen den Heiland zum Haß und Neid hatte anhetzen lassen, ließ er sich jetzt in Mißtrauen und Verzweiflung vom Heiland abwenden; von dem bösen Geist, dem Vater der Lügen, der ihm seinen schwarzen Anschlag hatte beschönigen und rechtfertigen helfen, wurde die schwarze Unthat ihm jetzt nach der Vollbringung in ihrer höllischen Häßlichkeit und Bosheit gezeigt; von dem bösen Geist, dem Mörder und Lügner, ließ er die Folge seines Verraths, den bevorstehenden Tod Jesu, nur von Seite der

Verantwortlichkeit, die auf ihn fiel, nicht von Seiten des Verdienstes, das aus diesem Tode für die ganze Menschheit floß, sich vorstellen. Als er vernahm, daß Jesus vom Hohenrath des Todes schuldig erkannt und dem heidnischen Landpfleger zur Verurtheilung überantwortet war, „da gereute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge zurück den Hohenpriestern und Aeltesten und sprach: Gesündigt hab ich, daß ich unschuldig Blut verrieth!“ Matth. 27. Er bereute sein Verbrechen, aber aus Hochmuth, wegen dessen Abscheulichkeit und Häßlichkeit, ohne Demuth, die zu Gott um Gnade geschrieen hätte; er bekannte die Unschuld des Bluts, das er verrathen, aber nicht dessen Kraft, die auch zur Sühne der Schuld an diesem Blute selbst hinreichte; er bekannte, aber nicht dem Herrn, den er beleidigt hatte und der ihm verzeihen konnte, sondern den Bösewichtern, die ihn gedungen hatten und die ihm nun ins Gesicht hohnlachten. „Er warf die Silberlinge in den Tempel,“ wofür er den Herrn verkauft, aber er brachte nicht seine Seele dem Heiland wieder, dem sie sein Blut kostete; „er erstattet den Preis, wofür er den Herrn verkauft hat, sagt der h. Augustinus, er vergißt den Preis, für den er vom Herrn ist erkauft worden.“ „Er machte sich davon und ging hin...“ Wohin ging er? Wohin Kain gegangen, „weg vom Angesicht des Herrn,“ und er sprach mit ihm: „Zu groß ist meine Sünde als daß ich Verzeihung erlangen könnte.“ Kain der Brudermörder sprach: „Ich bin heimathlos und flüchtig auf der Erde: jeder der mich findet mag mich erschlagen!“ Gen. 4. Judas der Vatermörder wollte gar nicht mehr auf der Erde bleiben, von welcher das durch ihn darauf vergossene Blut doch nicht, wie das Blut Abels, um Rache, sondern um Gnade zum Himmel schrie; und hatte er den Unschuldigen den ungerechten Richtern durch Verrath überliefert, so wollte er sich den Schuldigen dem gerechten Richter durch frechen Eingriff in dessen oberherrliches Recht über Leben und Tod ausliefern. Da ihn wie den Kain Niemand tödten wollte, und die mitschuldigen Richter den Spruch thaten: „Was geht das uns an? da sieh du zu!“ da vollzog er den ungerechten Spruch, da sah er zu, legte selbst Hand an sich, „und erhenkte sich mit einem

Strick;" Matth. 27. und da hangend „ist er mitten geborsten und all sein Eingeweid ausgeschüttet." Apstlg. 1, 18. So rächte er selbst an sich die Unthat, den Herrn in die Hände Derer geliefert zu haben, die Ihn mit Stricken und Ketten banden, die sein Fleisch zerrissen und seine Gebeine zählten und sein Blut an die Erde gossen. Von dem „Blutgeld," „dem Lohn des Verraths," kauften die Juden, abermals in unbewußter Vollziehung der schon angeführten messianischen Weissagung, ein ausgebranntes Ziegelfeld „zum Begräbniß der Fremdlinge," die zu Jerusalem starben, das den Namen „Blutfeld" erhielt; auf diesem Anger wurde der zerrissene Leib des Vatermörders und Selbstmörders eingescharrt, der sich auf immer aus dem Reich Gottes verbannt hatte. Wohin aber ging seine Seele? Die Apostel sagten: „Judas ist abgefallen vom Apostelamt, um hinzugehen an seinen Ort." Apstlg. 1, 25. Welcher Ort das sei, das dürfen wir nicht fragen. Es ist „sein Ort," der Ort der dem unbußfertigen Verräther seines und unseres göttlichen Meisters, dem verzweifelten Mörder seines und unseres Vaters und Heilands, dem frevelnden Selbstmörder am Tag der Erlösung von Rechtswegen gebührte; es ist der Ort des „Wehs," das ihm der Richter vorgesagt, der „Nacht," die ihm der Evangelist nachgesagt, der „Ort der Qualen," Luk. 16. der „Ort der Schrecken und der wüsten Oede;" Deut. 22. es ist „das Land des Elends und des Dunkels, wo Schatten des Tods und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schauer wohnt;" Job 10, 23. das Land der Fremdlinge, der „Verbannten," wo die „äußerste Finsterniß mit Heulen und Zähnklappern ist;" Matth. 8. es ist, nicht das Thal der Zähren und der Seufzer, wo die elenden, aber hoffenden Kinder Eva's wohnen, sondern der Abgrund des Fluchs und des Geheuls, wo „keine Hoffnung mehr übrig ist," Sprüchw. 11, 7. wo auch die „Mutter der Hoffnung" keine mehr bietet, wo die Zuflucht der Sünder keine Zuflucht, die Trösterin der Betrübten keinen Trost, das Heil der Kranken kein Heil mehr gewährt; es ist „die verdorrte und unwegsame Erde," wo niemals ein Tropfen Blut vom Kreuze hinfließt um Erquickung und Friede zu bringen, niemals ein Wort aus dem Mund Gottes hindringt um Gnade und Erbarmen

zu verkünden; es ist die Welt des Endes und des Abschlusses, wo nicht mehr die „Erwartung," sondern die Vollstreckung „des erschrecklichen Gerichts" herrscht, wo die Ewigkeit zur Ewigkeit ruft: „Gerecht ist Gott und gerecht ist sein Gericht!" es ist „die Hölle des Feuers, wo der Wurm nicht stirbt und die Flamme nicht erlischt," wo das „Schlachtopfer" der göttlichen Gerechtigkeit mit dem „Feuer gesalzen" wird, Mark. 9. das immer brennt und nimmer verbrennt; es ist der „Feuer- und Schwefelsee," worin der Teufel und das Thier und der falsche Prophet mit den von ihnen Verführten liegen und gequält werden durch ewige Zeiten. Apok. 20. An diesen Ort ist die verdammte Seele des Judas hingegangen; da wartet sie auf ihren verfluchten Leib.

Christen, meine Brüder! Es ist Keiner unter uns dem nicht vor dem Loos und vor der Schuld des Verräthers Judas graue, der nicht über das Leid das derselbe dem Heiland angethan hat jammere. Und dennoch herrschen Sünden unter uns Christen, die dem Verrath des Judas nahkommen. Verrath am Heiland übt nicht allein wer selbst von dem wahren alleinseligmachenden christlichen Glauben abfällt und sich von der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche Christi trennt, sondern auch wer, als Vater oder Mutter, seine Kinder außer diesem Glauben, außer dieser Kirche erziehen und erwachsen läßt, oder die Kirche in seinem Herzen verachtet und mit seinem Munde schmäht. Verrath am Heiland übt nicht allein wer Jesum Christum innerlich verlassen hat und äußerlich verläugnet oder lästert, sondern auch wer in Gesinnung oder Handlung sich Jesu Christi, seines Namens und seines Kreuzes, seiner Lehre und seines Gesetzes schämt, und aus falscher Scham seine Christenpflicht bricht. Verrath am Heiland übt nicht allein wer das Heilige für Geld und Geldeswerth Preis gibt, sondern auch wer immer um zeitlichen Vortheils willen sich in große Heilsgefahr begibt. Verrath am Heiland übt nicht allein wer freventlich und vermessen auf seine Barmherzigkeit lossündigt, sondern auch wer an der Fülle seiner Barmherzigkeit, an der Macht seiner Gnade verzweifelt. Verrath am Heiland übt vor allem wer sich an seinem heiligen Leib versündigt und sich seines Bluts schuldig macht. Wie

ist das aber möglich, da Jesus Christus mit seinem verklärten Leib zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt? Das ist allerdings möglich, weil Jesus Christus mit seinem verklärten Leib auch im Sakrament unsrer Altäre gegenwärtig ist. Nun wißt ihr was der Apostel sagt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündigt sich an dem Leib und Blut des Herrn,... und ißt und trinkt sich selbst das Gericht." 1. Kor. 11, 27. 29. Unwürdig aber genießt des Herrn Leib wer Denselben im Stand bewußter, nicht bereuter, nicht gebeichteter Todsünde genießt. Wer das thut, der liefert Jesum Christum seinem Feind aus; der zwingt den Heiland, mit dem bösen Geist zusammen in einem Herzen zu wohnen; der küßt Christum mit dem Mund, während er im Herzen Ihn nicht liebt, Ihm abtrünnig und widerspänstig ist. Alle diese Sünder haben daher auch mehr oder weniger ihren Theil mit dem Verräther. Davor möge uns die Barmherzigkeit des Heilands bewahren! Doch muß davor uns auch unsere eigene Treue gegen den Heiland behüten. Halten wir stets mit aufrichtigem und dankbarem Herzen zu Dem der der Vater und Freund unserer Seele ist; und kehren wir immer mit reumüthigem und vertrauendem Herzen zu Dem zurück, der mit seinem Blut unsere Seele erkauft hat. Zu dieser Treue dränge uns das heut betrachtete Beispiel der Untreue, sowohl durch Furcht als durch Hoffnung. Fürchten wir, denn auch Einer der zwölf auserwählten und hochbegnadigten Jünger des Herrn ist von Ihm abgefallen, ist wider Ihn aufgestanden, ist Ihm verloren gegangen. Hoffen wir, denn auch den Verräther hätte der Heiland wieder in Freundschaft und Gnade aufgenommen, wenn derselbe sich wieder zu Ihm gewendet hätte. In dieser Furcht und Hoffnung wollen wir wandeln und unser Heil wirken. Dazu hilf uns, Du treuer Herr der Liebe und Barmherzigkeit! Amen!

XXIV.

An Quadragesima.

Die Verläugnung des Petrus.

Omnes vos scandalum patiemini in me in ista nocte. Amen dico tibi (Petre), quia in hac nocte, antequam gallus (bis) cantet, ter me negabis. *Matth.* 26, 31. 34.

„Ihr alle werdet Aergerniß leiden an Mir in dieser Nacht. Wahrlich, Ich sage dir, Petrus, daß du in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, Mich dreimal verläugnen wirst.“

Von den Seelenschmerzen, welche unserm göttlichen Erlöser von den Menschen zugefügt wurden während seines heiligen Leidens, haben wir in unserer vorigen Betrachtung den schrecklichsten und empfindlichsten erwogen, der Ihm nämlich aus dem Verrath durch seinen Jünger Judas erwuchs. Wenn wir mit Christo dem Herrn je irgend einen Grund fanden uns über diese scheußliche Treulosigkeit eines seiner Apostel gegen Ihn zu trösten, so bestand dieser Trostgrund darin, daß eben nur Einer seiner Jünger ein solches Ungeheuer war. „Einer aus Euch wird Mich verrathen,“ hatte ihnen der Meister vorgesagt, und dabei dem Vater die Bewahrung aller übrigen Apostel dankbar bekannt: „Ich habe Die bewahrt, die Du Mir gegeben hast, und Keinen von ihnen verloren, außer dem Sohn des Verderbens.“ Joh. 17, 12. Forschen wir nun aber, ob denn der Heiland während seines Leidens von seinen andern Jüngern kein Herzenleid erduldet, lauter Trost gehabt habe, so finden wir im Gegentheil, daß Er von ihnen allen zu leiden, daß Er kaum an Einem von

ihnen Trost hatte; denn wenn Er auch nur von Einem verrathen, so ward Er von allen bis auf Einen verlassen, und von dem Ersten der Apostel sogar verläugnet. Diese seine Verlassung und Verläugnung hatte der Herr eben so wohl vorgesehen und vorgesagt wie seinen Verrath. Kaum war bei seinem letzten Abendmahl der Verräther hinaus gegangen, da sprach der Herr zu den Andern, die sich doch alle ob diesem Verrath entsetzt und entrüstet hatten: „Alle werdet ihr Aergerniß an Mir leiden in dieser Nacht; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und zerstreuen werden sich die Schaafe der Heerde.“ Demjenigen unter allen aber von dem dies am wenigsten zu vermuthen war, der es sich auch selbst nicht denken konnte, den der Herr zum Hirten seiner Heerde an Seiner Statt bestimmt hatte, sagte Er noch Aergeres vor: „Wahrlich Ich sage Dir, Petrus, daß Du in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, Mich dreimal verläugnen wirst.“ Wie sehr das Herz Jesu gelitten hat durch diese Verlassung seiner Jünger, zumeist aber durch die Verläugnung des Petrus, das sei heut der Gegenstand unserer Betrachtung; wir wollen diese Verlassung überhaupt, diese Verläugnung aber in ihrem Grund, in ihrem Verlauf, in ihrem Ausgang und in ihrer Umkehr uns vorführen.

1. Die drei letzten Jahre des Lebens Jesu Christi hatten den Zweck und Inhalt, seine Lehre zu verkünden, und hauptsächlich Sich Schüler und Jünger zu bilden, welche diese Lehre durch die ganze Welt sollten tragen. Besonders hatte Er die zwölf erwählten Sendboten während seines Lehramts immer bei und um Sich, und wollte ihnen keins seiner geheimnißvollen Worte, keine seiner wunderbaren Thaten vorenthalten, indem Er zugleich ihre Personen mit der seinigen durch alle Aeußerungen der Freundschaft und durch alle Wohlthaten der Liebe verband. Die Innigkeit dieses seines Verhältnisses zu seinen Aposteln hat der Herr selbst ausgesprochen, wo Er sagte: „Ihr nennt Mich Meister und Herr, und ihr sagt recht, denn Ich bin es... Jedoch will Ich euch nicht Knechte nennen, denn der Knecht weiß nicht was sein Herr thut; Freunde aber habe Ich euch genannt, denn alles

was Ich von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan." Joh. 13, 13; 15, 15. Hätte nun nicht wenigstens dies Liebesbündniß zwischen Jesu Christo und seinen Aposteln ungeschwächt halten und dauern sollen, wenn auch die ganze Welt von Ihm abfiel? Hätte dasselbe sich nicht bei seinem Tod am festesten bewähren sollen, da Er ihnen die größte Liebe erwies, für sie zu sterben? Wer würde das nicht auch sicher erwartet haben, als Er am Vorabend seines Sterbtags die Zwölfe zu dem letzten Abendmahl um Sich versammelte, wo Er auf die geheimnißvollste aber liebreichste Weise ihnen sein eigen Fleisch und Blut in Brods- und Weinsgestalt zu essen und zu trinken gab? Wenn mittlerweile Einer von ihnen, ein Sohn des Verderbens, der längst schon innerlich vom Meister abgefallen, sich nun auch äußerlich von seiner Gesellschaft losriß, sein heiliges Gastmahl verschmähend oder entehrend, so hätten die Uebrigen sich ja um so fester an Ihn schließen müssen, als Er darauf in einer langen vertrauten Unterredung seine Lehre und sein Verhältniß zu ihnen noch einmal zusammen faßte; und wenn Er ja zum Tod ging, durfte Keiner von den Eilfen einen Schritt von Ihm weichen. Gab es doch unter den Juden und selbst unter den Heiden Lehrer, die sich einen Anhang von Schülern schafften, von denen sie Meister genannt und allerwärts begleitet wurden; und wie zwischen dem Feldherrn und seinen Kriegern, so bildete sich auch zwischen dem Meister und seinen Jüngern gern eine feste und innige Gemeinschaft, die meist auf Tod und Leben hielt. Paulus noch rühmte sich, als Sohn der Synagoge „zu den Füßen Gamaliels in der Kunde des väterlichen Gesetzes unterwiesen" worden zu sein; Apstlgesch. 22, 3. und die griechische Geschichte weiß von einem Weisen, der, vielleicht wegen seiner klarern und reinern Gotteserkenntniß, von seinem Volk als Verächter und Lästerer der Götter verklagt und zum Giftbecher verurtheilt, von seinen besten Schülern aber bis zu seinem letzten Athemzug umgeben und hochgeehrt wurde. — Und der Eine, der zu seinen Jüngern und zu allen Menschen sagen durfte: „Ihr sollt nicht Meister genannt sein wollen, denn Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder;... und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen,

denn Einer ist euer Lehrer, Christus;" Math. 23, 8. 10. dieser einzig berechtigte Lehrer und Meister, dem seine Jünger trauen konnten, daß Er als Lehrer von Gott gekommen," Joh. 3, 2. dem seine Feinde sogar bezeugen mußten, daß Er „wahrhaft war und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrte," Mal. 22, 16. dem ein ganzes Volk zum Erstaunen Aller bekannte, daß Er „lehrte als Einer der Macht hatte," Mal. 7, 29. als Der um seiner Wahrheit und Gerechtigkeit willen, und weil Er Sich selbst als den Sohn Gottes erklärt und bewiesen hatte, von seinem Volk verworfen und zum Tod der Missthäter geschleppt ward, da blieben seine Jünger nicht bei Ihm, da sah Er Sich von ihnen allen verlassen! Wohl hatten sie, als Er zuletzt nach Jerusalem kam, sich entschlossen, „mit Ihm hinzugehen und zu sterben;" Joh. 11. 16. und noch den letzten Abend hatten sie alle erklärt, nicht von Ihm lassen zu wollen, „auch wenn sie mit Ihm sterben müßten." Math. 26, 35. Auch waren die Eilfe alle um den Herrn Jesum als Er im Garten Gethsemani ergriffen ward: allein „sie verließen Ihn alle und entflohen," das. 56. und der große Meister in Israel, der drei Jahre lang durch's Land gezogen stets von zahllosen Schaaren begleitet, der vor wenigen Tagen noch wie ein König vom ganzen Volk in Jerusalem eingeführt worden, ward nun bei Nacht und Unzeit in Ketten und Banden von seinen Feinden in dieselbe Stadt gefänglich eingebracht, allein und verlassen, als wenn Er nie einen Jünger noch Gläubigen gehabt hätte. Zwar verlangte Christus der Herr nicht von seinen Jüngern, daß sie mit Ihm in den Tod gingen; im Gegentheil, als Er gefangen ward, da befahl Er seinen Häschern mit jener Autorität der gehorcht werden muß: „Wenn ihr Mich sucht, so laßt diese gehen;" und der Evangelist erkennt in der Freilassung seiner Jünger die Erfüllung des Worts, das Er denselben Abend zum Vater gesprochen: „Die du Mir gegeben, von denen hab' Ich Keinen verloren." Joh. 18, 8. 9. War Jesus Christus allerdings der Lehrer der Welt, so war Er doch noch mehr ihr Hoherpriester und Sühnopfer, und als Er darum am Schluß seines Lehramts sein Priester- und Opferamt verwalten ging, da mußte Er seine Jünger entlassen

und ganz einsam vor seinem Vater im Angesicht der Welt erscheinen und handeln. „Wie Er allein für Alle gebetet hatte,“ sagt der h. Hieronymus, in Math., „so mußte Er allein für Alle leiden.“ „Als Er leiden ging, sagt der h. Bernhard, durfte Er nicht die Jünger mit Sich nehmen, wie Er sie mitgenommen hatte als Er verklärt ward.“ Tract. de pass. Allein während dieser seiner Absonderung zu seiner Selbstopferung für Alle hätte noch desto mehr die Anhänglichkeit seiner Jünger an Ihn mit Glauben und Vertrauen sich bewähren sollen, hätte Er wenigstens auf den Beweis ihrer Theilnahme zählen dürfen, daß sie sich in seiner Nähe hielten. Indessen ließ nur Einer von ihnen sich bei seinem Kreuze sehen, und seine ihnen so oft und klar geweissagte Auferstehung fand sie alle ohne Glauben und Vertrauen. Dieser plötzliche Untergang aller Früchte seines dreijährigen Lehrens und Wirkens, dieser Verlust seiner ganzen Jüngerschaft, mußte den Heiland in seiner heiligsten Seele unaussprechlich betrüben. Wenn Er schon während seiner Todesangst im Oelgarten Sich beklagte, daß sie nicht eine Stunde mit Ihm wachen könnten, wie schmerzlich wird Er es empfunden haben, daß in den vielen bittern Stunden seines Leidens Keiner von ihnen sich Ihm mehr nahte. Diese schmerzlichen Empfindungen hat Christus der Herr öfter in den Psalmen ausgesprochen. „Meine Freunde und meine Nächsten nähern sich, Ich sehe sie von weitem: aber sie bleiben stehen; fern stehen die mit Mir waren, während die sich an Mich drängen, die Mir nach dem Leben streben.“ Ps. 37, 11. 12. Dessen beklagt Er Sich bei Gott seinem Vater: „Entfernt hast Du Mir meine Freunde, zum Abscheu Mich ihnen werden lassen;.. Freund und Nächsten hast Du Mir entfremdet, und alle meine Vertrauten abgekehrt von meinem Elend.“ Ps. 87, 8. 19. Diese Verlassenheit Christi betrauert die Kirche unter dem Bild des eingeäscherten verödeten Jerusalems: „Wie sitzt einsam die Stadt, jüngst so reich an Volk, wie eine Wittwe geworden ist die Gebieterin der Völker!“ Klgl. 1, 1.

2. Unter den Vertrauten des Heilands waren zwei seine Vertrautesten: der Eine war „der Jünger den Jesus lieb

hatte;" den finden wir später in Gesellschaft der Gottesmutter zu den Füßen des Gekreuzigten, und es ist zu sehen ob dessen Gegenwart Ihm zum Trost oder zu größerm Leid gereichte. Der Andere könnte der Jünger heißen der Jesum lieb hatte, mehr als die Andern alle, Petrus, den Jesus aber auch vor allen den Andern ausgezeichnet, den Er Sich zum Stellvertreter in seiner Kirche nach seinem Hinscheiden von der Erde ausersehen hatte: wie verhielt sich dieser zum leidenden Heiland? Hat der Ihn auch verlassen? Ach, nicht allein verlassen, sondern gar verläugnet! Nach Judas hat Petrus Christum den Herrn am schwersten betrübt, ja vielleicht Ihn noch härter gekränkt. Judas hatte schon lange, wie wir gesehen, vom Glauben und von der Liebe zu Christo abgelassen, und das liebreiche Herz des Meisters auf seinen gänzlichen Abfall gleichsam allmählich vorbereitet. Petrus aber hatte, im Gegentheil, sich durch Glauben und Liebe zu Christo allen Aposteln vorangestellt, und so, menschlicher Weise zu reden, Ihn zu den höchsten Erwartungen berechtigt; Petrus war es der zuerst, vom himmlischen Vater erleuchtet, Jesum als den Gesalbten, den Sohn des lebendigen Gottes erkannte und bekannte, und in diesem seinem klaren und festen Glauben an die Gottheit und Messiaswürde Jesu Demselben den Anlaß bot ihn zum Grundstein seiner Kirche zu bestimmen und ihm die Schlüssel seines Reichs zu verheißen; Petrus war es auch der, wo Judas zuerst sich an der Lehre Christi von dem Himmelsbrod seines Leibes ärgerte und vom Glauben abließ, sich und die andern Apostel in diesem Glauben befestigte, durch das erneute Bekenntniß: „Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist der Christus, der Sohn Gottes." Joh. 6, 69. 70. Darum ward auch Petrus mit Johannes und Jakobus vom Herrn auserwählt, „Augenzeuge seiner Größe zu sein auf dem heiligen Berge," wo Er „von Gott dem Vater Ehre und Ruhm empfing, indem aus hochherrlichem Glanz zu Ihm die Stimme erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe; Ihn höret!" 2 Petr. 1, 17. 18. Dieser hohe Glaube des Petrus an Christum war beseelt und belebt von heiliger Liebe zu Christo. Als Petrus, obwohl

schon Familienhaupt, von seinem Fischergewerb zur Nachfolge Jesu berufen ward, um fortan Menschenfischer zu sein, da verließ er auf der Stelle Netz und Schiff und Haus und Familie und folgte Jesu nach; so daß er unter völliger Anerkennung des Herrn Ihm sagen durfte: „Sieh, wir haben Alles verlassen und sind Dir gefolgt.“ Mit dieser innigen Anhänglichkeit an dem göttlichen Meister verband Petrus solche Ehrfurcht gegen Ihn, daß er nach dem wunderbaren Fischfang Ihm zu Füßen fiel und ausrief: „Herr, geh hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Als viele Jünger sich von Jesu abwendeten, und auch Einer der Zwölfe, Judas, anfing sein Herz von Ihm abzukehren, da frug Jesus den Petrus prüfend: „Wollt ihr auch weggehen? Und Petrus antwortete: Herr, zu Wem sollen wir gehen?“ damit deutlich ausdrückend, daß es für ihn auf der ganzen Welt kein Glück und keine Freude gebe als allein bei Jesu. — Indessen war doch sein Glaube sowohl wie seine Liebe zu Christo noch unvollkommen und mangelhaft. Sein Glaube war noch nicht von dem rechten Vertrauen unterstützt. Als er einmal mit Jesu auf dem See im Schiff fuhr, entstand ein heftiger Sturm, so daß das Schiff von den Wellen bedeckt ward, Jesus aber schlief: da schrie Petrus mit den Andern: „Herr, rett uns, wir gehen unter!“ und ward darob vom Herrn Kleingläubiger genannt. Math. 8. Als er ein andermal bei Nachtzeit mit seinen Gefährten ohne Jesus den See mühsam überschiffte mit widrigem Wind, kam der Herr gegen Morgen über die Wellen zu ihnen einher gegangen; da bat ihn Petrus: „Laß mich auch über Wasser zu Dir kommen!“ und der Herr gestattete es ihm; wie er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich und fing an zu sinken, und schrie zu Jesu: „Rette mich, Herr!“ Jesus reichte ihm sogleich die Hand und hob ihn ins Schiff, sagte ihm aber wieder: „Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Math. 14. Seine Liebe zu Christo war noch nicht genug rein und selbstverläugnend und uneigennützig. Auf dem Berg der Verklärung Christi ließ Petrus sich's gefallen, da wollte er dem Herrn „eine Hütte bauen;“ von dem „Ausgang aber den Christus zu Jerusalem nehmen würde“ wollte Petrus nichts wissen,

und sprach zu Ihm: „Das sei fern von Dir, Herr! das soll Dir nicht geschehen!" Math. 16, 22; 17, 22. Er glaubte und liebte wohl den Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit, und eiferte um den Vorrang in seinem Reich; aber er glaubte und liebte nicht genug den Menschensohn in seiner Knechtsgestalt, und nahm Aergerniß an seiner Erniedrigung und seinem Leiden. Das Leiden des Herrn war die Probe, war die Gefahr, war die Klippe für den Glauben und die Liebe Petri.

3. Als beim Abendmahl Jesus den Zwölfen ankündigte: „Einer von euch, der mit Mir zu Tisch ist, wird Mich verrathen," und die Bestürzten einzeln fragten: „Herr, bin ich's?" da haben schwerlich Petrus und Johannes diese Frage gestellt, sondern Petrus hieß den Johannes diese Frage an Jesum richten: wer es sei von dem Er spreche? Mit Recht hielten Beide es für unmöglich, daß Einer von ihnen dergleichen thun werde; Verrath am Meister zu üben war auch Petrus nicht fähig. Wie nun aber der Verräther hinaus gegangen war, da wendete sich die furchtbare Allwissenheit des Herrn, jedoch von seiner liebreichen Barmherzigkeit getragen, an den Petrus und sprach: „Simon, Simon! Sieh der Satan hat euch ausbegehrt um euch zu worfeln wie Waizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme; und dereinst, wenn du dich bekehrt hast, befestige du deine Brüder." Petrus hätte wohl erschrecken dürfen über die ihm offenbarten Anschläge des Satans wider ihn und seine Gefährten; aber noch mehr sich freuen müssen über die ihm allein geradezu wider diese Anschläge zugesicherte Fürbitte Dessen den Gott allzeit erhört, und der in seiner Gottheit selbst gewährt was Er in seiner Menschheit begehrt; Petrus hätte Christo danken sollen für den ihm zugesicherten Glaubenssieg, danken für den Ihm versprochenen höhern Beistand zu dem ihm aufgetragenen Amt seine Brüder im Glauben zu befestigen. Statt dessen dachte Petrus den Satan nicht zu fürchten zu haben, und der Bekehrung nicht zu bedürfen, darum auch der Fürbitte des Herrn dazu entbehren zu können; darum antwortete er dem Herrn: „Herr, ich bin bereit mit Dir in den Kerker und in den Tod zu gehen." Jesus gab die Antwort auf diese Einrede in einer Anrede an alle: „Wohin

Ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen." Petrus aber frug: „Herr, wohin gehst Du?" Jesus antworte nun ihm: „Wohin Ich gehe, kannst du Mir jetzt nicht folgen, wirst Mir aber nachher folgen." Mit dieser Zusicherung, mit dieser Verheißung hätte Petrus sich wohl bescheiden dürfen; aber vorwitzig und verwegen erwiderte er dem Herrn: „Warum kann ich Dir jetzt nicht folgen?" Der Heiland hätte ihm so gern das fürchterliche Geschick, oder besser, die schwere Schuld gespart, und ihn zu ergebenem Gottvertrauen, zu demüthigem Mißtrauen auf sich selbst gestimmt; darum sprach Er wieder zu allen insgesammt: „Alle werdet ihr Aergerniß leiden an Mir in dieser Nacht; denn es steht geschrieben: Schlagen will ich den Hirten, und zerstreuen werden sich die Schaafe der Heerde." Diese Weissagung ihres Unbestands in ihrem jüngerlichen Verhältniß zum göttlichen Meister enthält schon eine Entschuldigung dieses Fehlers; denn wie können die Schaafe zusammen bleiben, wenn ihnen der Hirt genommen wird? Ueberdies beeilte Sich der Gütige den Armen wieder Hoffnung und Trost zu geben, und sagte: „Nachdem Ich aber auferstanden sein werde, will Ich euch vorgehen nach Galiläa." Da antwortete Petrus, nicht bloß die Demuth, sondern auch die Liebe verletzend: „Und wenn sich alle an Dir ärgern, werde ich mich nimmer an Dir ärgern; ich will mein Leben für Dich setzen." Damit hatte er den Herrn gezwungen zu der bittern Weissagung: „Dein Leben willst du für Mich setzen? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, daß du in dieser Nacht noch, ehe der Hahn zweimal kräht, Mich dreimal verläugnen wirst." Statt über diese feierliche, klare, bestimmte Weissagung Dessen der Alles wußte zu erschrecken, und dessen Barmherzigkeit um Abwendung des Schicksals anzuflehen, was er durch seine Vermessenheit sich zugezogen, verhärtete Petrus sich in dreistem Widerspruch: „Und wenn ich auch mit Dir sterben muß, werde ich Dich nicht verläugnen." O Petrus, Petrus! wenn du äußerlich noch stehst, so bist du innerlich schon gefallen; dein Fall liegt schon in deiner Vermessenheit, womit du auf deinem Wort bestehst, in Widerspruch mit der Vorhersagung Dessen der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht

Joh. 13 37.

vergehen." Allerdings war Petrus verpflichtet so zu thun wie er sprach; er mußte bereit sein eher mit dem Herrn in den Tod zu gehen als Ihm nicht zu folgen, mußte gesonnen sein eher sein Leben für den Herrn zu setzen als sich an Ihm zu ärgern, mußte entschlossen sein eher mit dem Herrn zu sterben als Ihn zu verläugnen. Petrus meinte auch was er sagte, und liebte den Herrn aufrichtig. Aber diese Liebe, wie den Glauben worin sie wurzelte, die Kraft dem Herrn treu und ergeben zu bleiben in aller Prüfung, die durfte Petrus nicht sich selber und seinem guten Willen, sondern mußte er dem Herrn und seiner Gnade zuschreiben; nicht auf sich durfte er sich verlassen, er mußte sich verlassen auf den Herrn, um sich am Herrn festhalten zu können, und von Ihm festgehalten zu werden. Freilich wollte der Herr dem Jünger seine Gnadenhülfe nicht entziehen, jedoch mußte auch Petrus dem Herrn seinen guten Willen bewahren. Der gute Wille Petri war aber viel zu schwach um gegen die Versuchung zu bestehen, wenn er nicht durch Wachsamkeit die Gefahr vermied, und durch Gebet die Gnadenstärkung erlangte. Zu diesem Wachen und Beten hätte die Androhung des Herrn ihn jetzt schon veranlassen sollen; noch mehr mußte ihn die ernste Aufforderung des Herrn im Oelgarten dazu drängen. Allein im Bewußtsein seines guten Willens sich für sicher haltend, vernachlässigte Petrus das Wachen und Beten, und ließ sich wie die andern Jünger vom Schlaf überwältigen.

4. Diese Versäumniß des empfohlnen Heilmittels ward dem Petrus schon zum Anfang des geweissagten Falls. Ob auch der zum Tod betrübte, in Blutschweiß gebadete Herr ihn zweimal weckte, und zu ihm sprach: „Simon, du schläfst? Konntest du denn nicht eine Stunde mit Mir wachen?" „Siehst du den Judas nicht, wie er nicht schläft, sondern eilt Mich den Juden zu überliefern?" Petrus verstand Ihn kaum und wußte nicht was er Ihm antworten sollte. War das nicht schon eine bedeutende Abnahme der gläubigen Liebe zum Meister? Es ist wahr, als gleich darauf Judas mit der Rotte kam und den Herrn verrieth, und die Schergen dann Hand an Jesum legten um Ihn zu fahen, da zog Petrus

ein Schwert, das er mitgenommen, und hieb einem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Solchen Gewaltstreich wider eine ganze Schaar von Bewaffneten konnte Petrus nur wagen im Vertrauen auf die Wundermacht Christi. Die Gewaltthätigkeit war aber gegen den Willen des Herrn, der nicht mit dem Schwert vertheidigt werden wollte, weil Er kein König von dieser Welt war; jedoch auch nicht die himmlischen Heerschaaren zu seinem Schutz aufbieten wollte, weil Er in die Welt gekommen war um für uns zu leiden. Darum brauchte Er seine Wundermacht nur zur Heilung des Verwundeten, und hieß den Petrus sein Schwert einstecken. Nach diesem verkehrten eigenwilligen und vergeblichen Versuch dem Herrn zu helfen, nahm dann Petrus mit den übrigen Jüngern die Flucht. Von seinem Herzen getrieben, folgte er indessen Jesu von fern, und drang sogar in den Vorhof des Hohenpriesters Kaiphas, von dem der Heiland unter Schmach und Mißhandlung verhört wurde, „um das Ende zu sehen." Dies Ende konnte Petrus wissen, denn Jesus hatte es ihm oft genug vorgesagt; er scheint aber an dem Wort des Herrn gezweifelt und einen andern Ausgang erwartet zu haben. So war sein Glaube schon wankend, nun konnte auch seine Liebe nicht mehr feststehen; und da er die Gefahr suchte, so mußte er ihr erliegen. — Auf dem Hof des Hohenpriesters hatten die Knechte, die bei der Gefangennehmung Jesu mitgeholfen, während seines gerichtlichen Verhörs sich ein Feuer angezündet, an dem sie sich wärmten in der kalten Märznacht; mitten zwischen diesen Feinden des Herrn nahm Petrus Platz. War das herausfordernder Muth? oder war es stillschweigendes Einverständniß? Wir werden gleich sehen. Eine Magd, die Thürhüterin, die ihn hereingelassen, erkannte den Petrus beim Schein des Feuers, und sprach: „Du warst auch bei Jesu dem Galiläer. Petrus aber läugnete es vor Allen und sprach: Nein, Ich weiß nicht was du sagst, ich kenne Ihn nicht. Da krähte der Hahn zum ersten Mal," ohne daß Petrus es merkte. „Bald darauf sah ihn eine andere Magd, und sagte den Umstehenden: Dieser war auch mit Jesu dem Nazarener; und sie frugen ihn: bist du nicht aus seinen Jüngern? Er aber läugnete es wieder mit einem Schwur

und sprach: ich bin es nicht, ich kenne den Menschen nicht. Nach einer Stunde Zwischenraum sah ihn Einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen dem Petrus das Ohr abgehauen, und sprach zu ihm: Hab ich dich nicht im Garten bei Ihm gesehen? und die Andern traten herbei und sprachen: Du bist gewiß Einer seiner Jünger, denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich. Da hub Petrus an sich zu verfluchen und zu schwören: ich kenne den Menschen nicht von dem ihr redet. Und während er noch redete, krähte der Hahn zum zweiten Mal." — Da war die schreckliche Weissagung des Herrn buchstäblich erfüllt: ehe der Hahn zweimal gekräht, hatte Petrus Ihn dreimal verläugnet, hatte auf die Anfrage von Mägden und Knechten zuerst behauptet, dann geschworen, dann mit Verfluchung seiner selbst geschworen: er sei nicht von den Jüngern Jesu, er kenne den Menschen nicht. Das läugnet Petrus in dem nämlichen Haus wo der Herr Jesus Sich eben aufhält, einige Schritte von Ihm entfernt, so nah bei Ihm, daß er Ihn sehen kann! In derselben Stunde wo der Hohepriester mit dem hohen Rath Jesum als Gotteslästerer erklärt, weil Er Sich den Sohn Gottes genannt, die Knechte Ihn mit verbundenen Augen schlagen, um Ihn als Propheten zu verhöhnen, wo Er, also von den Einen als Gott, von den Andern als Gesandter Gottes verläugnet wird, verläugnet Petrus Ihn auch als Menschen! Petrus, du kennst den Menschen nicht? Ist Er denn nicht Derselbe dem du, von oben her erleuchtet, mehr als einmal ins Gesicht gesagt hast: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes? Ist Er denn nicht Derselbe den Du auf dem heiligen Berg hast leuchten sehen wie die Sonne, umschwebt von Moses und Elias, umschollen von der Stimme des himmlischen Vaters, der Ihn als seinen geliebten Sohn erklärte? Ist Er denn nicht Derselbe den du sahst die Todten erwecken, die Kranken heilen, die Teufel austreiben, und dem Sturm und dem Meer gebieten? Du willst nicht sein Jünger sein, Petrus? Ist Er denn nicht Der der dich vom Fischerkahn berufen, der dich den Felsen genannt, der auf dir seine Kirche bauen wollen, der dir die Schlüssel des Himmelreichs verheißen hat? Ist Er denn nicht Der der dir

den wunderbarsten Fischfang, welchen du in deinem Leben machtest, verliehen, dessen Gegenwart du dich damals unwürdig erklärt, der dann dich zum Menschenfischer zu machen versprochen? Ist Er denn nicht Der um dem zu folgen du Alles verlassen, von dem du nicht weggehen wollen, von dem du dir einen Thron im Himmel hast versprechen lassen? Und du kennst den Menschen nicht! Und du weißt nicht unter seinen Jüngern gewesen zu sein! Und das sagst du aus mit Schwur und Fluch! — Christen, hatte Petrus denn den Glauben an Jesum Christum verloren? Nein, der Heiland hatte für ihn gesorgt, daß sein Glaube nicht verging; Petrus hatte den Glauben an Jesum Christum im Herzen: aber er bekennt diesen Glauben nicht, er verläugnet ihn, aus Furcht. Und vor wem fürchtet er sich denn? Vor Mägden und Knechten! Und was fürchtet er denn? Einige Schimpfe und Spotte, im schlimmsten Fall einige Hiebe und Tritte! Das fürchtete Der der am vorigen Abend sich anheischig machte mit Jesu in Kerker und Tod zu gehen, sein Leben für Ihn zu setzen, lieber mit Ihm zu sterben als Ihn zu verläugnen? Ja, der Nämliche! Woher ist er denn so schwach, so gar ein Anderer geworden in so kurzer Zeit? Er hat die Gnade Gottes, die ihn stark machte, verwirkt und verloren durch hoffärtiges Selbstvertrauen; das hat ihn so schwach gemacht, das hat ihn zu solchem Fall gebracht!

5. Der arme Heiland aber, der alle diese Reden Petri gehört, hatte also in den Lästerungen der Richter und in den Verhöhnungen der Schergen keinen andern Trost als — die Verläugnungen seines ersten Jüngers! O diese Verläugnungen mußten Ihn mehr schmerzen als jene Verhöhnungen und Lästerungen. Wie von dem verödeten Jerusalem kann es da vom Heiland heißen: „Er weinet, weinet in der Nacht, und seine Thränen sind auf seinen Wangen; Keiner ist der Ihn tröste aus allen seinen Lieben; alle seine Freunde verachten Ihn und sind Ihm zu Gegnern geworden.“ Klagl. 1, 2. Der Eine hat Ihn verrathen, und sich von Ihm getrennt; der Andere hält sich in seiner Nähe, und hat Ihn verläugnet! Hätte Er nicht Recht mit dem Propheten zu sagen?: „Hüte

sich Jeder vor seinem Freund, und traue Keiner seinem Bruder! denn jeder Bruder überlistet, und jeder Freund betrügt; jeder spottet seines Bruders, und Keiner redet Wahrheit; sie lehren ihre Zunge Lüge, und wohnen in Mitte des Trugs: in Trug läugnen sie Mich zu kennen, spricht der Herr." Jer. 9, 4—6. Und was sagen seine Feinde? „O der muß ein schlimmer Herr und ein harter Meister sein, daß Ihm seine Jünger so abtrünnig werden!" Ob das wahr sei, ob Christus ein so schlimmer Herr und harter Meister, ob alle seine Jünger so abtrünnig, das können wir am besten von Petrus vernehmen, an Petrus ersehen. Wir wollen hier nicht in die Vergangenheit zurück gehen, nicht fragen wie der Herr den Petrus vor der Verläugnung behandelt, sondern vor uns schauen, wie der Heiland Sich gegen den Verläugnenden bewiesen, wie aber auch Petrus sich gegen den Verläugneten benommen. Im Augenblick wo Petrus das letzte Wort der Verläugnung ausgesprochen, als eben der Hahn zum zweiten Mal krähte, „wendete der Herr Sich um und sah den Petrus an." Da zeigte sich wiederum der Unterschied zwischen Petrus und Judas nach dem Fall, wie solcher sich schon vor dem Fall Beider gezeigt hatte. Auch der Fall selbst der Beiden war sehr verschieden. Der Verrath des Judas setzte Abfall vom Glauben voraus, und enthielt eine völlige Erlöschung der Liebe, ja eine Verkehrung in Haß; es war eine Sünde der Ueberlegung, der Bosheit, eine teuflische Sünde. Die Verläugnung des Petrus war nur eine Verheimlichung des Glaubens und eine augenblickliche Abnahme der Liebe; es war eine Sünde der Ueberraschung, der Schwachheit, eine menschliche Sünde. Mehr noch als die Sünden waren die Sünder verschieden. Den Judas hatte der Herr nicht bloß angesehen, sondern auch angesprochen, sogar geküßt, und Freund genannt: und das Herz des Judas blieb verstockt, und wendete sich immer weiter von Christo dem Herrn ab, und gab keiner Regung von Vertrauen und Liebe Raum. Den Petrus blickte der Herr kaum an, da „gedachte er sogleich des Worts das Jesus ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verläugnen; und er ging hinaus und weinte bitterlich." Der

Herr hatte den Petrus, wie der h. Augustinus bemerkt, „nicht allein mit den leiblichen Augen angeblickt, sondern auch mit dem Geist und Willen, weil Er ihm heimlich beisprang, sein Herz rührte, sein Gedächtniß erleuchtete, mit innerer Gnade ihn heimsuchte, und die Anmuthung des Herzens bis zu Thränen der Augen bewegte." De grat. Chr. c. 45. Die Kraft dieses Blicks Christi zeigte sich in der Dauer und in dem Ernst der Reue Petri. Diese war nicht so schnell vorübergehend wie seine von der überraschenden Gefahr ihm entrissene Verläugnung; sie währte vielmehr so lange wie sein Leben, das noch etwa das Alter des Herrn, dreiunddreißig Jahre, dauerte. Geschichtliche Zeugnisse sagen uns, Petrus habe fortan nie mehr einen Hahn krähen hören, ohne kniefällig seine Verläugnung Christi zu beweinen, so daß seine Augen immer geröthet und seine Wangen durchfurcht gewesen von Thränen. Judas bereute auch, daß er das unschuldige Blut verrathen, aber seine Reue war nur eine Fortsetzung und Vollendung seiner Sünde, sein Haß gegen den Heiland wurde zum Ingrimm gegen seine eigene Seele. Die Reue Petri war nicht, wie die Reue des Judas, eine hoffärtig verzweifelnde und kalt gehässige Abwendung vom Heiland, sondern eine demüthig vertrauende und inbrünstig liebende Rückkehr zum Heiland, darum auch keine bittere und harte, sondern eine süße und milde Reue. Mit dieser vollkommenen Reue gewährte ihm der Herr auch eine so vollständige Verzeihung, daß Er nach seiner Auferstehung dem Petrus zuerst unter allen seinen Jüngern erschien, und nicht von hinnen gen Himmel fuhr, bis Er dem Petrus die große Verheißung erfüllt und die Schlüssel seines Reichs als seinem Stellvertreter auf Erden übergeben hatte. Bei dieser Bevollmächtigung krönte der Herr die Wiederbegnadigung Petri dadurch, daß Er ihm verlieh seine dreimalige Glaubens-Verläugnung durch eine dreimalige Liebeserklärung gegen Ihn vor allen Aposteln wieder gut zu machen. Zuerst frug ihn Jesus: „Simon, liebst du Mich mehr als diese?" Petrus hütete sich wohl wieder einen Vergleich zwischen seiner Liebe zu Christo und der Liebe der andern Apostel zu Christo anzustellen, hütete sich noch mehr seine Meinung der Wissenschaft Christi

entgegen zu stellen, sondern berief sich auf diese Wissenschaft Christi selbst um seine Liebe zu bezeugen, indem er sprach: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe.“ Der Herr wußte es auch, und gab ihm zum Beweis seine Lämmer zu weiden. Zum Zweiten frug Er ihn: „Simon, liebst du Mich?“ Und Petrus wiederholte die Antwort: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe.“ Der Herr wußte es freilich, und gab ihm zum neuen Beweis abermals seine Lämmer zu weiden. Zum Dritten frug Jesus: „Simon, liebst du Mich? Da ward Petrus betrübt“ über diese dritte Frage, als hätte der Herr ihm nicht getraut; er wußte aber nichts anders zu sagen als sich noch stärker auf die Allwissenheit des Herrn zu berufen zur Bezeugung seiner Liebe: „Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe.“ Und der Herr bewies, daß Er es allerdings wußte, indem Er auch seine Schaafe dem Petrus zu weiden übergab; denn nur der vollkommenen Liebe zum guten Hirten konnte die Obhut seiner theuren Schaafe und Lämmer mit Sicherheit anvertraut werden. So hatte Petrus, so viel an ihm war, seine aus eitlem Selbstvertrauen entsprungene dreifache Verläugnung Christi durch eine in demüthigem Gottvertrauen wurzelnde dreifache Liebeserklärung zu Christo wieder gut gemacht. Indem aber der Herr mit dieser Liebeserklärung Petri die Uebergabe des Oberhirtenamts über seine Kirche verband, machte Christus auch Seinerseits die Glaubens-Verläugnung Petri wieder gut, zog aus dem Bösen Gutes, und zwar nicht allein für den Petrus, sondern für die ganze Kirche. Die dem Oberhirtenamt vorausgesetzte und unterstellte Würde Petri, der Felsengrund zu sein, welcher den Gottesbau der Kirche Christi in der Zeit unerschütterlich halte und durch die Welt unzerstörlich trage, diese Würde erforderte eine übermenschliche, eine Gottgleiche Festigkeit und Stärke des Glaubens, welcher das Leben der Kirche Christi ist. Insofern nun Petrus, der Träger dieser Würde, sich deren Erforderniß, die Glaubensfestigkeit, thätig aneignen sollte, bedurfte er keiner Tugend so sehr wie des demüthigen Gottvertrauens. Dies erwuchs ihm aber als Frucht aus seinem tiefen Fall, der ihn lehrte, daß er nicht aufrecht stehen konnte als wenn der Herr ihn aufrecht hielt, und er sich ganz auf

die Gnade des Herrn stützte. Das Oberhirtenamt an sich selbst, das die Lämmer wie die Schaafe zu weiden hat, erfordert eine schier mütterliche Milde und Geduld, die alle Schwächen zu schonen, alle Lasten zu tragen wisse. Auch diese Milde und Geduld schöpfte Petrus aus seinem Fall, woraus er lernte „zu bemitleiden die da irren und fehlen, weil auch er selbst umgeben gewesen von Schwachheit." Hebr. 5, 2. Diese Glaubenskraft und diese Liebesmacht erwarb aber Petrus nicht bloß ihm selber, sondern vererbte diese beiden Tugenden auch auf seine Nachfolger. Wie der Fels in Mitte des stürmischen Meers, stehen die Nachfolger Petri unerschütterlich im Glauben; wie der Hirt in Mitte der wehrlosen Heerde, sind die Nachfolger Petri unerschöpflich an Liebe. Davon geben selbst die Feinde des heiligen Stuhls Zeugniß, indem sie den apostolischen Oberhirten einerseits Unbeugsamkeit der Grundsätze, andererseits Nachgiebigkeit der Handlungsweise zum Vorwurf machen. Dies Heil aus der Sünde Petri ist aber das Erzeugniß der liebreichen und erbarmungsvollen Geduld, womit der leidende Heiland die vorübergehende Untreue seines Jüngers ertrug, und ihn sogleich wieder in seine Gnade und Freundschaft aufnahm; es ist zugleich der Lohn jener treuen Liebe Petri, die nur einen Augenblick sank, dann aber desto höher ihre Flammen hob.

Ja, heiliger Apostelfürst! Daß du in der gläubigen Liebe zu unserm göttlichen Herrn und Meister einige Stunden in deinem Leben schwach geworden bist, das hast du die ganze übrige Zeit deines Lebens, dreiunddreißig Jahre lang, bitterlich beweint, das hast du in allen Evangelien aufschreiben lassen, das ist mit der Leidensgeschichte des Heilands unzertrennlich verwoben, das wird schon achtzehn Jahrhunderte hindurch in der ganzen Kirche beständig in Erinnerung gebracht, das haben auch wir heute wiederum betrachtet und erwogen. Auf diese Weise dauert deine Buße für den Fehltritt weniger Stunden durch alle Zeiten fort, und in deiner himmlischen Glorie noch freust du dich, der erste, der älteste, der beharrlichste Büßer der Kirche Christi auf Erden zu sein. Ach und wir Elende haben kaum einen Tag unseres Lebens hingehen lassen ohne Verläugnung unseres göttlichen Herrn

und Meisters. Wir haben Jesum Christum verläugnet, so oft wir seinen heiligen Glauben, den wir im Geiste tragen als das Licht unseres Lebenswegs, mit dem Wort zu bekennen oder mit dem Werk zu üben aus Menschenfurcht gescheut und unterlassen haben. O diese Menschenfurcht, die Furcht vor dem Spott der Thoren, vor der Verachtung der Schlechten, vor der Verfolgung Derer die nur den Leib beschädigen, der Seele nichts anhaben können, diese Furcht beherrscht unser Gemüth und unser Leben; durch diese Menschenfurcht sind die Gläubigen so ohnmächtig und die Ungläubigen so vielvermögend in unserer Zeit. Und wo ist unsere Buße, wo sind unsere Thränen ob dieser beständigen Untreue gegen unsern Gott und Erlöser? Ach die erste Bedingung der Buße fehlt uns, wir haben nicht einmal mehr das Bewußtsein unseres Unrechts; unsere Liebe zu Christo ist so schwach geworden, daß wir unsere Untreue gegen Ihn kaum noch als Sünde erachten, und mit jedem weltlichen Vortheil, dem wir sonst entsagen, mit jedem weltlichen Nachtheil, den wir sonst erfahren müßten, rechtfertigen oder entschuldigen. Wie oft hören wir den Hahn krähen, der uns die Warnungen Gottes ins Gedächtniß ruft; wie oft richtet der Heiland auf uns einen Blick der Gnade, der unser Gewissen bewegt, unser Herz rührt! Aber durch das Geschrei der Menge lassen wir uns betäuben, und sondern uns nicht von ihr ab: darum kommen wir nicht zur Besinnung, zur Bekehrung, zur Reue, zur Buße. O Apostel der Buße! Erbitt uns von der Erbarmung des Heilands dein offenes Ohr, deinen aufrichtigen Geist, dein weiches Herz, deine thränenden Augen, deine schnellen und festen Schritte, auf daß wir, die dich in der Verläugnung Christi tausendfach überboten haben, dir im Bekenntniß Christi wenigstens von weitem nachfolgen, und lebendige Beweise werden für die Wahrheit deines tröstlichen Worts: „Ihr wart wie irrende Schaafe: aber nun seid ihr zurückgekehrt zum Hirten und Hüter eurer Seelen.“ Amen. 1. Petr. 2, 25.

XXV.

Am zweiten Fastensonntag.

Der Abfall des Judenvolks.

Popule meus, quid feci tibi, aut in quo contristavi te? Responde mihi! *Eccl.*

„Mein Volk! was hab Ich dir gethan? oder worin hab Ich dich betrübt? Antworte Mir!“

Unsere zwei vorigen Betrachtungen waren den schweren Seelenleiden unseres Heilands, welche Ihm seine Jünger, insbesondre zwei Derselben, angethan haben, gewidmet. Nach dem Verrath des Judas, nach der Verlassung aller Jünger, nach der Verläugnung des Petrus, konnte da dem göttlichen Meister noch ein schmerzlicheres Leid von den Menschen widerfahren? Das scheint nicht möglich, und ist doch wirklich. Mehr als Petrus durch seine Verläugnung, mehr als alle Apostel durch ihre Verlassung, mehr als Judas durch seinen Verrath hat den Heiland betrübt und gekränkt — sein Volk, das Volk der Juden. Ja, Judas der Verräther, der, von Christo so hoch begünstigt und begnadigt und in seine nächste Gemeinschaft gezogen, von Ihm abfiel und Ihn seinen Feinden zum Mord überlieferte, war das Vorbild des Judenvolks, das seinen ihm verheißenen, aus ihm entstammten, unter ihm lebenden und bei ihm wirkenden Messias verwarf, und Ihn wie einen Uebelthäter zur Hinrichtung den Heiden überantwortete. Freilich hat die Versündigung des treulosen und undankbaren Israel gegen den Herrn seinen Gott seine ganze

Geschichte erfüllt: aber im Leiden des Herrn haben dieser Undank und diese Untreue ihren Gipfel erreicht. Darum zeigt Gott der Herr beim Propheten Isaias sein Volk unter dem Bild eines von seinem Sohn sorgfältig gebauten Weinbergs, der Ihm aber nur saure und bittere Trauben brachte. „Einen Weinberg hatte mein Geliebter an einer ölfetten Höhe; und Er umzäunte ihn, und las die Steine heraus, und bepflanzte ihn mit Edeltrauben, und baute eine Warte in der Mitte, und legte eine Kelter darin an, und erwartete, daß er Trauben brächte: und er brachte Heerlinge," Beeren der wilden Weinranken, die statt Wein einen sauren und bittern ungenießbaren Saft enthalten. „Jetzt also, Bewohner Jerusalems und Männer von Juda!" fährt der Herr fort; richtet zwischen Mir und meinem Weinberg. „Was ist das Ich noch hätte thun sollen an meinem Weinberg, und das Ich nicht that an ihm? Konnte Ich anders erwarten als daß er Trauben brächte? Aber er brachte Heerlinge!" Is. 5, 1—4. „Der Weinberg des Herrn der Heerschaaren, setzt der Prophet hinzu, ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Pflanzung seiner Wonne: und Ich erwartete daß es übte Recht, und sieh Unrecht; und Gerechtigkeit, und sieh Mißthat!" Das. 7. Das ist die Klage, welche die Kirche dem leidenden Heiland in den Mund legt: „Mein Volk! was hab Ich dir gethan?" was hätte Ich dir noch mehr Gutes thun können? „Oder worin hab Ich dich betrübt?" was hab Ich dir je Böses gethan? „Antworte Mir!" Israel kann nicht antworten; aber die Passionsgeschichte unseres Heilands sagt uns, was Israel Ihm für all sein Gutes entgegen gethan habe; und dies Herzenleid, was dem Herrn in seinem Leiden vom Judenvolk zugefügt ward, wollen wir heut in ernste Betrachtung nehmen.

1. Die ganze Geschichte des Volks Israel ist zugleich die Geschichte des Umgangs Gottes mit diesem Volk. „Als der Höchste die Völker schied, sagt Moses, als Er die Söhne Adams trennte, .. da war des Herrn Antheil sein Volk, Jakob das Loos seiner Erbschaft." Deut. 32, 8. 9. „Mein ist die ganze Erde, sprach der Herr zu den Kindern Israels, aber ihr seid mein Besitzthum aus allen Völkern; ihr werdet Mir

sein ein priesterliches Königthum und ein heiliges Volk." Exod. 19, 5. 6. Als alle Völker begannen des Herrn ihres Gottes uneingedenk zu werden, und die Ihm gebührende Ehre seinem und ihrem Feind zu erweisen, und sich Götter zu ersinnen nach des Bösen Eingebungen und ihres Herzens Gelüsten, da erwählte Gott Israel zu seinem Volk, zum Gottesvolk, das Gottes Namen und Dienst bewahrte durch die Zeiten der Finsterniß, und das zum Lohn auch einst die Gebenedeite erzeugte, durch welche Gott Sich selbst seinem Volk und allen Völkern zum Heiland gab. So schloß der Herr mit Israel ein Bündniß, einen Vertrag, und stellte Sich dabei als Theil diesem Volk gegenüber, während Er doch, nach Moses Worten, „ihm Vater war, der es besaß, weil Er es bildete und schuf." Deut. 32, 6. Die Innigkeit solcher Verbindung Gottes mit diesem Volk wird uns anschaulicher durch die in sich sehr gegründete Annahme der heiligen Väter, die Erscheinungen und Offenbarungen Gottes im alten Bund seien alle durch den Sohn Gottes geschehen, der Sich damals schon in der Gestalt seiner künftigen Menschheit gezeigt habe. So ist der Herr wohl schon den Urältern im Paradies, so dem Noah nach der Sündfluth sichtbar geworden; so ist Er mit den Altvätern Abraham, Isaak und Jakob gewandelt, so mit Moses umgegangen „wie ein Mann mit seinem Freund," und hat das Leben dieser seiner Freunde zu einem Vorspiel seines künftigen Lebens auf Erden gemacht. Durch eine Reihe unerhörter Wunder führte der Herr sein Volk aus der Aegyptischen Knechtschaft heraus, vierzig Jahre lang durch die Wüste hindurch, endlich in das ihren Vätern gelobte schöne und fruchtbare Land hinein, „leitete es und lehrte es, sagt Moses, Deut. das. und schützte es wie seinen Augapfel. Wie ein Adler, der zum Flug seine Jungen lockend über ihnen schwebt und seine Flügel spreitet, so nahm Er es und trug es auf seinen Schultern. Der Herr allein war Führer ihm" auf seiner Wanderschaft, bei Tag in lichter Wolke, bei Nacht in Feuersäule. Ueber der Bundeslade hatte Er seinen Sitz, da gab Er Red und Antwort dem Hohenpriester, da thronte Er wie ein König in seinem Palast, da wohnte Er wie ein Vater in seinem Haus. An dieser heiligen Stätte nahm Er von

den Kindern Israels die Gaben und Opfer an, denen Er durch Beziehung auf das große Opfer der Zukunft Sühnungs- und Heiligungskraft beilegte; von da ordnete und regelte Er ihr Leben durch sein heiliges Gesetz; von da schützte und schirmte Er sie wider alle ihre Feinde, so „daß Einer Tausend verfolgte, und zwei Zehntausend schlugen.“ — Allein vielfältig bewiesen die Kinder Israels sich als „ein boshaft und verkehrt Geschlecht,“ „ein thöricht und verblendet Volk,“ das „Gott seinen Schöpfer verließ, und von Gott seinem Retter abwich,“ das „Ihn durch fremde Götter kränkte, und durch Gräuel Ihn empörte.“ Durch Isaias schon hatte der Herr dies sein Loos unter seinem Volk erkannt: „Söhne hab Ich erzogen und groß gemacht, sie aber haben Mich verachtet. Es kennt das Rind seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel hingegen kennt Mich nicht, und mein Volk merkt nicht auf Mich.“ Is. 1, 2. 3. Durch Jeremias hatte Er Sich darüber beklagt: „Vergißt wohl eine Jungfrau ihres Schmucks oder eine Braut ihres Gürtels? Aber mein Volk hat Meiner vergessen.“ Jerem. 2, 32. „Der Herr sah es und entbrannte in Zorn, weil seine Söhne und Töchter Ihn beleidigten;“ und Er sprach: „Ich will Plagen auf sie häufen, und meine Pfeile wider sie schleudern.“ Jedoch stets „erbarmte Er Sich wieder seiner Knechte,“ und „war gnädig dem Land seines Volks;“ Deut. das. „sie schrieen zum Herrn in ihrer Bedrängniß, und Er errettete sie aus ihren Nöthen.“ Ps. 106, 6. Von Zeit zu Zeit sandte Er ihnen Helden zur Rettung und Tröstung und Propheten zur Erleuchtung und Erbauung, und als sie der unmittelbaren Gottesherrschaft überdrüssig, einen König verlangten, gab Er ihnen in David einen König nach seinem Herzen, Helden und Propheten zugleich, und überdies Erben der Patriarchen und Ahnherrn des verheißenen Heilands. Als zehn Stämme des Volks sich dem Königreich Davids entzogen, und zugleich dem Dienst Gottes absagten, da gab Er sie in die Gefangenschaft nach Assyrien, in welcher sie untergingen; den Stamm Juda mit Levi und einem Theil Benjamins aber, die dem Haus Davids untergeben blieben, strafte Gott zwar auch für vielen Abfall von Ihm mit der Babylonischen Gefangenschaft und der Zer-

störung Jerusalems und des Tempels: führte sie jedoch wieder zurück in's Land ihrer Väter und ließ sie Jerusalem und den Tempel wieder bauen. Nun war Juda allein das ganze Gottesvolk und der Erbe seiner Verheißungen und der Träger seines Segens. Noch ein halbes Jahrtausend ließ der Herr sein Volk auf diesen Segen warten, und so lange blieb noch, der Weissagung Jakobs gemäß, das Scepter bei Juda und ging aus seinen Lenden der Fürst des Landes hervor: bis Der kam der kommen sollte und auf den die Völker warteten; da war Judenland der Herrschaft eines fremden Königs, des Idumäers Herodes, unterworfen, und unter die Oberherrschaft des Römischen Kaisers gebeugt. — Offenbar war die Absicht Gottes, durch Erfüllung dieser Weissagung zu zeigen, daß der Erlöser der Welt kein zeitlicher König der Juden und der Heiden, kein Erbe und Nachfolger Davids in seinem weltlichen Königthum sein sollte, sondern ein geistlicher König, der mit der Macht der Wahrheit und der Gnade über die Geister und Herzen herrschen, und diese seine innere Herrschaft unter den Juden zuerst begründen wollte. Hatte Er also in der alten Zeit sein geliebtes Volk Israel wie ein Vater sein Kind erzogen, wie ein Hirt seine Heerde geweidet, so wollte Er auch in der neuen Zeit Israel nicht ausschließen, noch zurücksetzen, vielmehr bevorzugen und erheben in seiner Liebe: „Im Hause Davids seines Dieners errichtete Er das Horn seines Heils,“ Luk. 1, 69. und „von den Juden ging das Heil aus.“ Joh. 4, 22. War ja seine Mutter die Erbtochter Heli's in der Reihe der Erstgebornen von David durch Nathan, und ihr Gemahl, sein Pflegvater, war der Erbsohn in der Reihe der Erstgebornen von David durch Salomon; war ja die Davidsstadt Bethlehem in Mitte des jüdischen Lands sein Geburtsort. Ward Er auch bald nach seiner Geburt durch den fremden König von Judäa verfolgt und so gezwungen nach Aegypten zu flüchten, so kehrte Er im Kindesalter noch zurück nach Galiläa, und wohnte zu Nazareth bis in sein dreißigstes Jahr. Darum hieß Er mit Recht der König der Juden, und erklärte, „nur zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel gesandt“ zu sein, und nannte diese seine „Kinder,“ denen Er

seine Worte und Werke widmen müsse, wie der Vater den Kindern das „Brod“ zu schaffen hatte. Matth. 15, 26.

2. Indessen bewies sich Israel seinem gekommenen Messias nicht besser als es sich dem kommen sollenden bewiesen hatte; es war und blieb „ein boshaft und verkehrt Geschlecht, ein thöricht und verblendet Volk, und ungetreue Kinder.“ Was die Propheten von der geistigen und göttlichen Herrlichkeit des Messias geweissagt hatten, das verstanden die Juden in ihrem fleischlichen und irdischen Sinn nur von weltlicher und zeitlicher Macht, obwohl dieselben Propheten die menschliche Niedrigkeit und das menschliche Leiden des Messias nicht hatten verschwiegen, und sogar davon seine Verherrlichung und Beglückung abhängig gemacht. Darum wollten die Juden in dem armen und geringen Sohn Mariä, den sie in ihrer oberflächlichen und leichtfertigen Beobachtung „Sohn des Zimmermanns“ nannten, nicht den verheißenen Sohn Davids und Retter Israels, geschweige den Sohn Gottes und Erlöser der Welt erkennen, wie sehr auch Er Sich als Solchen durch wunderbare Erfüllung der alten Weissagungen an seiner Person auswies. Ihr Vorurtheil gegen seine Person machte sie auch ungläubig gegen seine Lehre, deren Wahrheit Er doch durch Wunderkraft darthat, und unwillig gegen sein Gesetz, das Er doch zuerst übte eh' Er's gebot. Insbesondre blieben die Vornehmen, Gebildeten und Reichen durch ihre Hoffart und Eitelkeit, ihren Stolz und Eigensinn, ihre Habsucht und Wohllust unempfänglich und verschlossen für sein Wort und sein Beispiel. Die Priester gar, die nur von Ihm ihre Amtsgewalt, die Schriftgelehrten, die nur von Ihm ihre Wissenschaft, die Aeltesten, die nur von Ihm ihre Autorität hatten, traten in Gegensatz, Widerspruch und Feindseligkeit gegen Ihn, und um so schärfer, schroffer und bitterer, als Er ihre Häuchelei entlarvte, ihre Lügen strafte, ihre Anmaßungen umstieß. Das alles hatte Christo dem Herrn am vierzigsten Tag seines Alters der Prophet im Tempel vorhergesagt: „Dieser ist gesetzt wie zur Auferstehung so auch zum Sturz Vieler in Israel und zu einem Ziel des Widerspruchs.“ Luk. 2. Darum beschreibt sein letzter Evangelist sein Leben mit zwei Worten: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen

nahmen Ihn nicht auf.“ Joh. 1. Dies drückt derselbe mit andern Worten aus: „Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß begriff es nicht.“ Das. Der Herr selbst gibt die Erklärung dazu: „Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, weil ihre Werke bös waren. Denn Jeder der Böses thut scheut das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.“ Das. 3, 19. — Wenn aber Christi Eifer der Gerechtigkeit zürnte über die Sünde Israels wider Ihn, so betrübte sich sein Eifer der Liebe über das Weh, das Israel sich dadurch zuzog. Dieses jammervolle Geschick des Volkes Israel hat der Heiland vorhergesehen und vorhergesagt. Kurz vor seinem Leiden stellte Er den Hohenpriestern und Aeltesten noch einmal die Geschichte und das Geschick des Volks Israel unter dem Gleichniß jenes Weinbergs vor, den der Prophet Isaias schon geschildert hatte. Diesen Weinberg verdung der Hausvater an Winzer, und schickte zur Erntezeit seine Knechte zu den Winzern um seine Früchte zu empfangen; die Winzer aber ergriffen die Knechte und schlugen und mordeten sie, und thaten das zu wiederholten Malen. „Zuletzt sandte der Hausvater seinen Sohn und sprach: sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Als aber die Winzer den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe! kommt, laßt uns Ihn tödten, und wir werden sein Erbgut haben. Und sie griffen ihn, stießen ihn aus dem Weinberg hinaus, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird Er diesen Winzern thun? Und sie sprachen zu Ihm: Er wird die Uebelthäter schmählich umbringen, und seinen Weinberg andern Winzern verdingen, welche ihm die Früchte bringen zur bestimmten Zeit.“ Matth. 21. Dies Urtheil, das die Juden sich selbst gesprochen, bestätigte der Herr, indem Er bald darauf sprach: „Jerusalem, Jerusalem! Die du tödtest die Propheten und steinigst die gesandt werden zu dir! Wie oft hab Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel! und du hast nicht gewollt! Sieh, euer Haus wird euch wüste gelassen werden;“ Matth. 23. „nicht ein Stein wird da auf dem andern gelassen, sondern niedergerissen.“ Das. 24. Als Er

wenige Tage vor seinem Leiden in Jerusalem einziehen wollte und „näher herzukommend die Stadt ansah, weinte Er über sie und sprach: Hättest du es doch erkannt, ja erkänntest du es an diesem deinem Tag noch, was zum Frieden dir gereichen sollte! Nun aber ist es verborgen vor deinen Augen. Es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde dich mit einem Wall umringen, und von allen Seiten dich umzingeln und dich ängsten; sie werden dich zu Boden schmettern und deine Kinder in dir, und werden in dir nicht Stein auf Stein lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Luk. 19. In dem Untergang Jerusalems war das Loos des ganzen Judenlands enthalten. Diese Schuld und dieses Weh seines Volks stand dem Heiland immer vor Augen und betrübte unablässig sein Herz, so lang Er unter diesem Volk wandelte. Während seines heiligen Leidens aber, wo diese Schuld seines Volks wider Ihn ihr Uebermaß erreichte und ihre Strafe unabänderlich herabzog, schlug sie wie ein Meer der Bitterkeit Ihm übers Haupt zusammen. Nur die zwei Hauptakte der Versündigung Israels am leidenden Heiland: seine Verurtheilung vom Hohenpriester und Hohenrath, seine Verwerfung vom Volk, wollen wir hier in nähere Betrachtung nehmen.

3. Der Hoherath oder Sanhedrin der Juden bestand aus drei Genossenschaften: den Oberpriestern oder Priesterfürsten, den Schriftgelehrten oder Gesetzeskundigen, und den Volksältesten oder Stammeshäuptern. Zu Christi Zeit gehörten die Meisten derselben zur Sekte der Pharisäer, die sich durch Scheinheiligkeit auszeichneten, und das Gesetz Gottes mit ihren zugethanen Ueberlieferungen überluden und entstellten. An der Spitze des Sanhedrins stand der Hohepriester, als das geistliche Oberhaupt des jüdischen Volks. Seine Würde war nach dem Gesetz lebenslänglich, und wurde sein Beruf dazu durch die Erstgeburt in der Familie Aarons bestimmt. Seitdem aber in den letzten Zeiten Judenland in die Botmäßigkeit fremder Könige kam, hing von deren Willkühr auch die Wahl des Hohenpriesters unter den Aaroniten häufig ab; sie gaben dieses Amt ihren Günstlingen oder ver-

kauften es dem Meistbietenden. Deshalb ward der Hohepriester nicht mehr auf Lebensdauer ernannt, sondern blieb bis er von einem andern verdrängt oder überboten wurde. Zur Zeit von Christi Leiden war Kaiphas „Hoherpriester desselben Jahrs," wie der Evangelist Johannes bemerkt; dessen Schwiegervater Annas aber war gewesener Hoherpriester und von überwiegendem Einfluß. Beide Männer schändeten den Stuhl Moses durch schlimmen Sinn und schlechtes Leben. Doch hatte der Heiland seinen Jüngern und dem Volk geboten, alle die auf Moses Stuhl saßen zu ehren, und „alles was sie sagten zu halten und zu thun, nach ihren Werken aber nicht zu handeln;" Matth. 23, 2. 3. zugleich aber hatte Er über die unwürdigen Lehrer und Führer des Volks ein achtfaches Weh ausgerufen. Darum waren sie alle gegen Ihn verschworen, und der hohe Rath war der Sammelplatz dieser Verschwörung. — Verschiedene Male hatte er sich versammelt, bald um zu überlegen was gegen Christum zu unternehmen, Joh. 11. bald um zu berathschlagen wie Jesus zu ergreifen und zu tödten sei. Matth. 26; Luk. 22. In einer dieser Versammlungen hatte er denn den Judas gedungen um ihm Jesum zu verrathen. Am letzten Abend hatte er dann den Verräther mit der Schaarwache ausgesandt, während ein Theil der Rathsherren beim Hohenpriester Annas Nachtwache hielt, um Jesum zu erwarten. Nach seiner Zulassung gefangen und gebunden, ward der Heiland in der Nacht zum Annas gebracht, und von diesem zum Kaiphas gesandt, bei welchem sich der ganze Hoherath versammelt hatte. Nun besaß dieser damals nicht mehr die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, die war dem Römischen Landpfleger vorbehalten; aber er war noch immer die Behörde um über geistliche und Lehrangelegenheiten zu erkennen, hatte daher auch Vergehen dawider abzuurtheilen, mußte jedoch ein Todesurtheil von dem Römischen Landpfleger bestätigen lassen. Darum zogen sie auch Jesum vor ihr Gericht als Verbrecher gegen das Gesetz Moses. Welcher Frevel schon gegen den Urheber und Vollender des göttlichen Gesetzes, der gekommen war, nicht um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu vollziehen, dem seine Feinde nie die geringste Gesetzesverletzung

hatten nachweisen können, der sie selbst aber der mannigfaltigsten Uebertretungen und Verdrehungen des Gesetzes öffentlich überführt hatte! Ihren eigenen selbstgemachten Gesetzen gemäß durften sie über eine Anklage auf Leben und Tod nicht über Nacht zu Gericht sitzen, solchen Gerichtshandel nicht in Einem Tag beendigen, ihn nicht an einem Feiertag oder dessen Rüsttag vornehmen. Alle diese Gewähren des Rechtsschutzes stießen sie um, als es sich um die Verurtheilung ihres Messias handelte. Hatten sie ja diese Verurtheilung bei sich und unter sich fest beschlossen, und das gerichtliche Verfahren gegen Ihn sollte nur Form und Schein sein, um das Volk zu täuschen. Kaiphas hatte ja in einer Rathsversammlung vor Kurzem noch gesagt: „es sei besser daß ein Mensch sterbe für das Volk, und nicht das ganze Geschlecht zu Grund gehe;" Joh. 11, 50. was freilich einen ihm unbewußten höhern prophetischen Sinn hatte. Denn, sagt der Evangelist, „nicht allein für das Volk" wollte Jesus sterben, „sondern auch um die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zu versammeln." Joh. 11, 52. — Dieser Hohepriester Kaiphas nun „befragte Jesum über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe öffentlich geredet vor der Welt; Ich habe allemal gelehrt in der Synagoge und im Tempel, wohin alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen gesprochen. Was fragst du Mich? Frage die welche Mich haben reden hören; sieh, diese wissen was Ich gesagt habe." Mit Recht bemerkt der h. Augustinus tract. 113. in Joh. „Was konnte wahrer, oder sanftmüthiger, oder gerechter sein als diese Antwort?" Diese Antwort war der ewigen Wahrheit und Weisheit würdig, zermalmend für die verlogene Häuchelei, und keiner vernünftigen und redlichen Widerrede Raum lassend. Darum unternahm die bübischste rechtloseste Gewaltthat die Erwidrung: „Einer der beistehenden Knechte gab Jesu einen Faustschlag ins Angesicht, und sprach: So antwortest du dem Hohenpriester?" Mit unaussprechlicher Sanftmuth ließ der Herr Sich herab dem Schergen zu antworten: „Hab Ich unrecht geredet, so beweise es; hab Ich aber recht geredet, warum schlägst du Mich?" Ach, Du guter Heiland! eben weil Du recht geredet hast, so recht daß keine

Widerrede möglich ist, darum wirst Du geschlagen, und geschlagen in dein heiliges ehrwürdiges Angesicht; und geschlagen von einem Schergen, aus seiner eigenen Willkühr, denn ein Gericht über Dich den Gerechten konnte kein gerechtes sein, war nothwendig ein Bund der Ungerechtigkeit, schlimmer als eine Räuber- und Mörderbande. — Das bewies sich auch als nun vor diesem Gericht Zeugen wider den Herrn aufgerufen wurden. Obwohl alle erdichtet und erlogen, stimmten diese Zeugnisse dennoch nicht überein und widerlegten einander, wie der Herr beim Propheten schon gesagt: „Falsche Zeugen sind wider Mich aufgestanden, und die Ungerechtigkeit hat sich selbst belogen.“ Ps. 26, 18. „Mit lügnerischer Zunge reden sie wider Mich, mit Worten des Hasses umgarnen sie Mich, und feinden Mich an ohne Grund.“ Ps. 108, 3. Diese Zeugnisse alle waren dermaßen nichtssagend oder nichtsbeweisend, daß die Evangelisten nur eins derselben aufgezeichnet haben. Zuletzt standen nämlich zwei falsche Zeugen auf, die sagten: „Wir haben Ihn sagen hören: Ich will den Tempel Gottes abbrechen, und in drei Tagen wieder aufbauen.“ Auch dies Zeugniß war falsch, insofern der Herr nicht gesagt hatte: Ich will abbrechen, sondern: „Brecht ihr ab.“ Sodann waren die Worte geflissentlich und aberwitzig mißverstanden und verdreht; denn der Herr hatte sie sinnbildlich von seinem Leib ausgesagt, diesem lebendigen Gottestempel, den die Juden durch seine Tödtung abbrechen, und den Er durch seine Auferstehung nach drei Tagen wieder aufbauen wurde. Keinesfalls aber konnten diese Worte Ihm zum Verbrechen gedeutet werden. Auch vertheidigte der Herr Sich gegen alle die falschen Zeugnisse nur durch sein Stillschweigen, das Er auch nicht brach als Ihn der Hohepriester aufforderte Sich wider diese Anklagen zu verantworten. — Da nun die falschen Zeugen mit der Lüge keinen Grund zu seiner beschlossenen Verdammung boten, so blieb dem Gericht nichts Anderes übrig als von Ihm selber das Zeugniß der Wahrheit zu fordern und es Ihm zum Verbrechen zu machen. Darum wendeten sich die ungerechten Richter an den Herrn selbst und sprachen: „Wenn Du der Christus bist, so sag es uns.“ Das hatte Er ihnen schon so oft während seines Lehramts

gesagt, und außer dem Zeugniß seines Worts auch das Zeugniß seiner Wunder, das Gotteszeugniß der Wahrheit, gegeben; sie hatten es aber nie geglaubt und wollten es auch jetzt nicht glauben. Darum erwiderte ihnen der Herr: „Wenn Ich es euch sage, so werdet ihr Mir nicht glauben; und wenn Ich euch frage, so werdet ihr Mir nicht antworten, und Mich auch nicht freisprechen." Damit gab Er ihnen zu verstehen, daß sie das Zeugniß der Wahrheit aus seinem Mund wieder zu hören nicht verdienten, weil sie es schon so oft vergeblich gehört hatten, und jetzt nur in böser Absicht noch einmal zu hören wünschten. Da frug Ihn aber wieder der Hohepriester: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du der Christus, der Sohn des gebenedeiten Gottes bist." Diese feierliche Frage dessen der, obwohl unwürdig, auf Moses Stuhl saß, forderte eine feierliche Antwort; Jesus gab sie und sprach: „Du hast es gesagt, Ich bins." Er sagte ihnen aber auch noch etwas was sie nicht gefragt hatten: „Ich sage euch, hinfürder werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Macht Gottes und kommen auf den Wolken des Himmels." Das wollte heißen: Ich habe jetzt zum letzten Mal euch als Zeuge zur Rede gestanden; hinfort habt ihr Mir Rechenschaft zu geben, und Ich werde über euch als Richter sprechen, am letzten der Tage, wann Ich nicht mehr in der Knechtsgestalt vor euren Stühlen stehen, sondern in der Herrlichkeit meines Vaters über euren Häupten auf den Wolken des Himmels sitzen werde. Schwerlich haben bei diesen Worten die Bösewichter sich eines geheimen Schauders erwehrt, der noch heut uns dabei ergreift. Anstatt aber durch dies „zweischneidige Schwert" aus dem Mund des „wahren und treuen Zeugen" ihr Herz durchdringen zu lassen, verhärteten sie es dawider bis zur völligen Verstockung. „Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert! Was brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört: was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig! Und weil unterdessen Tag geworden, erhob sich ihre ganze Versammlung und führten Jesum gebunden zum Gerichtshaus und übergaben Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus zur Hinrichtung."

Der Grund worauf der Hoherath der Juden Jesum des Todes schuldig fand, und dem Tod überantwortete, war also Jesu Aussage: daß Er der Messias, der Sohn Gottes sei, denn diese Aeußerung legten sie Ihm als Gotteslästerung aus, die vom Gesetz Mosis mit dem Tod bestraft ward. Gotteslästerung wäre aber diese Aussage nur dann gewesen, wenn sie unwahr gewesen wäre. Nun hatte Jesus aber die Jahre seines Lehramts hindurch sowohl aus den an Ihm erfüllten Weissagungen der Propheten, als durch die von Ihm gewirkten Wunder göttlicher Macht, überdies durch die fleckenlose Heiligkeit seines Wandels bewiesen, daß „Er in die Welt gekommen um der Wahrheit Zeugniß zu geben, und daß Jeder der aus der Wahrheit war seine Stimme hören müsse.“ So war vielmehr die Läugnung seines Worts durch die Juden Gotteslästerung, und seine Verurtheilung und Auslieferung zum Tod geschah nicht weil Er Sich den Messias und Gottessohn genannt hatte, sondern weil Er der Messias und Gottessohn war; als ihren Messias und Gott verurtheilten die Juden den Herrn Jesum zum Tod, als ihren Messias und Gott lieferten sie Ihn den Heiden aus. Im höhern Sinn der Rathschlüsse Gottes war allerdings der eigentliche und einzige Grund, warum Jesus sterben mußte, der: daß Er der Christus, der Sohn Gottes war, der seine Brüder, die sündigen Menschen mit Gott seinem Vater versöhnen wollte durch seine blutige Genugthuung und Buße; und insofern war das Urtheil des Hohenpriesters und Hohenraths wiederum ohne deren Wissen das Urtheil Gottes. Ihrer Meinung und Absicht nach aber war dies Urtheil das Werk des Teufels, des Vaters der Lüge und Mörders von Anfang. Da nun in der Ordnung Gottes alles Unrecht auf den Thäter zurück fällt, und Mord des Unschuldigen den Tod des Mörders fordert, so hat in dem Todesurtheil über Jesus Christus der Hohepriester und Hoherath als gesetzmäßiger Stellvertreter der mit ihm einverstandenen Juden sich selber und dem ganzen Judenvolk das Todesurtheil gesprochen. Darum zerriß mit Recht Kaiphas sein Gewand, „nicht wissend was hier dieser erkünstelte Zornausbruch bedeute, sagt der h. Leo; denn indem er mit eigenen Händen sein hohepriesterlich

Kleid zerriß, beraubte er sich selbst der hohenpriesterlichen Ehre." Serm. 4. de pass. Ja, wie der h. Hilarius sagt, can. 32. in Math. „indem er sein Kleid zerreißt, als Christus seine künftige Herrlichkeit offenbart, zerreißt er die Hülle des Gesetzes, die Christum barg." Einige Stunden später zerriß dann von selbst der Vorhang im Tempel, und entblößte das fortan leere und bedeutungslose Heiligthum. So hatte sich das Judenvolk durch sein Haupt selbst abgesetzt von seiner Würde, das „priesterliche Königthum und heilige Volk" Gottes zu sein, gleich seinem jammervollen Vorbild dem Verräther Judas, der „abfiel vom Dienst und Amt des Apostolats," Apostlg. 1. so daß der Weissagung gemäß „ein Anderer sein Amt überkam." Eben so bedeutete die Ueberlieferung Jesu durch die Häupter der Juden an die heidnische Obrigkeit den Uebergang des christlichen Lichts und Heils von dem Volk der Juden an die Völker der Heiden, die Verwerfung des Judenvolks und die Auserwählung der Heidenvölker durch die Rathschlüsse Gottes. Daß aber diese Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder und Vorsagungen nur durch gottesmörderlichen und selbstmörderischen Frevel der Träger und Hüter derselben geschah; daß die letzten Vertreter des alten Bunds und seines Priesterthums und Lehramts und Richteramts durch treulosen Verrath an dem ihnen anvertrauten Heiligen sich des göttlichen Heils beraubten und der Rache Gottes weihten und verloren gingen, das war eins der schwersten, wo nicht das allerschwerste Seelenleiden des Heilands.

4. Vielleicht aber hat das jüdische Volk den Heiland durch seine Anhänglichkeit getröstet über den Abfall des Hohenpriesters und Hohenraths von Ihm? Allerdings hatte der Herr Jesus einen bedeutenden Anhang im Volk, zumal unter den Armen, denen Er die frohe Botschaft gepredigt, denen Er so viel Gutes gethan hatte, unter denen Er wohlthuend und heilend und befreiend einher gegangen war. Aus diesen Erstlings-Gläubigen des Judenvolks die sich unmittelbar an Jesum Christum anschlossen, wurde ja der Stamm der Kirche des neuen Bundes auf der Wurzel des alten Bundes gebildet, auf welchen Stamm die Gläubigen der Heidenvölker aufge-

pfropft wurden. Darum waren auch die Häupter der Juden so besorgt vor einem Volksauflauf zu Gunsten Jesu. Indessen war während seines Leidens, bei allen den empörenden Mißhandlungen des großen Wohlthäters, doch keine Bewegung für Ihn unterm Volk zu merken, und nur einige gute Frauen haben Ihn auf seinem Kreuzweg beklagt und beweint. Wahrscheinlich haben also auch von seinen Gläubigen unterm Volk die Meisten an seinem Leiden sich geärgert und irre und abwendig machen lassen, die zum Theil erst nach seiner Auferstehung sich wieder zu Ihm bekehrten. Jedenfalls aber hat die große Masse des Judenvolks sich mit seiner Obrigkeit wider seinen Heiland erklärt und gestellt, und dadurch von Ihm und seinem Heil für immer abgewendet und entfernt. Das haben wir vorher schon aus den klagenden Weissagungen der Propheten und des Herrn selbst erkannt. Das geht aber auch klar aus einem der Hauptereignisse des Leidens Jesu Christi hervor, das wir jetzt noch ins Auge zu fassen haben.

Der Römische Richter, dessen Verfahren gegen den Herrn wir hier nicht weiter untersuchen, als insofern es in die Sünde Israels einschlägt, durchschaute sogleich, daß die Häupter der Juden Jesum nur aus Haß und Neid ihm überantwortet hatten und das Volk gegen Ihn aufgewiegelt, und erklärte zu wiederholten Malen, daß er Jesum unschuldig und gerecht erkannte. Dennoch hatte er nicht den Muth den Anschlag des Hohenraths zu vereiteln und dem Aufruhr des Volks zu widerstehen; darum ersann er sich ein anderes Mittel, den Unschuldigen dem Tod, wozu sie Ihn forderten, zu entziehen. Gemäß einer alten Gewohnheit des Volks, um die Ostern, als das Fest seiner Befreiung aus der Aegyptischen Knechtschaft, die Freilassung eines zum Tod verurtheilten Verbrechers zu erlangen, stellte er ihm die Wahl zwischen der Befreiung Jesu Christi und der eines berüchtigten Räubers und Mörders Namens Barabbas anheim. Wie ungerecht es war, einen feierlich als unschuldig Erklärten einem verurtheilten Uebelthäter gleich zu setzen, und seine pflichtmäßig schuldige Freiheit dem Volk als Gunst anzubieten; wie unklug es war, die Obrigkeit, anstatt dem Volk eine Gnade verleihen, um eine Gunst vom Volk bitten zu lassen, und ihr Recht und

ihre Pflicht seiner Willkühr zu unterwerfen, das berücksichtigte Pilatus nicht, sondern nur die vermeinte Wahrscheinlichkeit Jesum um den Barabbas frei zu machen. Aber er hatte nicht gerechnet auf den falschen Sinn und das harte Herz dieses Ungeheuers von Volk, das wie die wogende See von jedem Sturm der Leidenschaft aufgewühlt werden konnte; hatte nicht gerechnet auf die unergründliche Falschheit und Bosheit seiner Anführer, den Neid der Priester, den Stolz der Schriftgelehrten, den Grimm der Aeltesten, die hier sich der ganzen Volksmasse mitzutheilen vermochten. Auf Pilati Frage: „Wen wollt ihr, daß ich euch freigebe: den Barabbas, oder Jesum den Christum?" erscholl daher das einstimmige Geschrei der ganzen aufgewiegelten Menge: „Nicht Diesen, sondern den Barabbas!" Der überraschte Präses erwiderte: „Was wollt ihr denn, daß ich mit Jesu mache, der der Christus genannt wird?" Sie schrieen ihm Alle entgegen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Der noch mehr erstaunte und entsetzte Richter frug: „Was hat Er denn Böses gethan? Ich finde keine Schuld an Ihm!" Sie aber schrieen nur desto lauter und ungestümer: „Gekreuzigt soll Er werden!" Pilatus entschloß sich zu noch viel größerer Ungerechtigkeit, um die äußerste, wie er meinte, zu umgehen; er ließ Jesum unter die Geißel bringen, wozu die Kriegsknechte noch die Dornenkrone gesellten, und als kaum noch mehr Menschengestalt an dem armen Heiland zu erkennen war, dachte Pilatus mit dessen Jammerbild die Wuth des Volks zu befriedigen, stellte also von erhöhtem Ort Jesum der Menge vor mit den Worten: Ecce homo! „Da seht einen Menschen!" Sie schrieen noch wüthiger als zuvor: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Pilatus wollte sie mit der Verantwortlichkeit schrecken und sprach: „Nehmt Ihn und kreuzigt Ihn, ich finde keine Schuld an Ihm! Die Juden erwiderten: Wir haben ein Gesetz, nach dem muß Er sterben, denn Er hat Sich zu Gottes Sohn gemacht." Pilatus dachte sie bei ihrer Volksehre zu fassen, führte ihnen Jesum wieder vor und sprach: „Seht da euren König! Sie aber schrieen nur: Fort, fort, kreuzige Ihn! Pilatus sagt ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Da antworten die Oberpriester: Wir haben keinen König als den Kaiser." Bei dem immer

steigenden Gewühl und Getümmel „nahm Pilatus Wasser, wusch seine Hände vorm Volk, und sprach: Unschuldig bin ich am Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Und es antwortete das ganze Volk und rief: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Pilatus, um dem Volk genug zu thun, beschloß ihr Begehren zu erfüllen, gab ihnen den Mörder los, und übergab Jesum ihrem Willen zur Kreuzigung." — So siegte die jüdische Bosheit im Zweikampf über die heidnische Schwachheit. Der Widerstand des heidnischen Richters war der letzte Damm gegen die Sündfluth des jüdischen Volks: diese Sündfluth schwoll gegen den Damm hinan und tobte über ihn hinweg. Aber wie teuflisch erscheint die Bosheit der Juden bei diesem Sieg über die Schwachheit des Heiden! Pilatus gibt den Juden die Wahl zwischen dem Unschuldigen, ihrem Wohlthäter, und einem Verbrecher, einem öffentlichen Uebelthäter: sie stimmen gegen den Unschuldigen für den Verbrecher, gegen den Wohlthäter für den Uebelthäter! Pilatus nöthigt sie, nachdem sie die Freiheit des Verbrechers, des Uebelthäters gefordert, auch das Loos des Unschuldigen, des Wohlthäters zu bestimmen: sie erkennen diesem die Todesstrafe von jenem zu! Pilatus drängt sie, über seine Schuld an diesem Tod sich zu erklären: sie wissen keine andere Schuld als daß Er Sich zum Sohn Gottes gemacht hat; sollten das aber so ausdrücken: daß Er, da Er Sohn Gottes war, Menschensohn geworden ist! Pilatus stellt Ihn ihnen vor schier ohne Menschengestalt: sie fordern, daß Er auch das Menschenleben verliere! Pilatus erinnert sie, daß dieser Mann ihr König, ihr Messias ist: sie verläugnen ihren König, sie verzichten auf ihren Messias, sie untergeben sich dafür kaiserlicher, bloß menschlicher Macht und Willkühr, von der sie vor allem fordern, sie von ihrem König und Messias zu befreien! Pilatus will endlich die Verantwortlichkeit für das Blut des Gerechten von sich auf sie abwälzen: sie schreien einstimmig und entschlossen und auf der Stelle die Blutschuld auf ihr und ihrer Kinder Haupt herab!

Diese übermenschliche Bosheit der Juden war hier allerdings das Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit über das Menschengeschlecht, um nämlich auszuführen ihren Rathschluß:

daß der menschgewordene Gottessohn die Strafe der Sünder übernahm um die Schuld der Sünden zu tilgen; daß Christus dem Tod verfiel um den Barabbas vom Tod zu befreien, welcher Barabbas der gefallene Mensch überhaupt war, der im Aufruhr wider Gott Raubmord an sich selbst und seiner Nachkommenschaft begangen hatte; daß nicht Geißelhiebe noch Dornenkrone, sondern nur der Kreuzestod die der göttlichen Liebe des Versöhners genügende Sühne war. Allein dieselbe Bosheit der Juden war auch hier das Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit gegen das Judenvolk, um nämlich zu vollziehen ihr Verhängniß: daß das Judenvolk, indem es das Königthum des Sohns Gottes verwarf, der Sklave aller Völker ward, die den Sohn Gottes als ihren König erkennen, und daß die Rache des Gottesmords als Fluch auf diesem verworfenen Volk laste durch alle Zeiten. Das wußte Niemand besser als der gebenedeite Heiland, und das war Ihm in seinem Leiden ein untröstlich Herzenleid. Auf seinem Kreuzweg noch konnte Er das nicht verschweigen, als Er in all seinem Elend von den Frauen Jerusalems nicht beklagt noch beweint werden wollte, sondern zu ihnen sprach: „Ihr Töchter von Jerusalem! Weint nicht über Mich, sondern weint über euch und über eure Kinder! Denn seht, die Tage kommen wo man sagen wird: Selig die Unfruchtbaren, und die Leiber die nicht geboren und die Brüste die nicht gesäugt haben! Dann werden sie den Bergen sagen: fallt über uns! und den Hügeln: bedeckt uns!" Das war wieder ein Ausblick des Allwissenden auf das von Ihm so oft schon bedauerte Schicksal der gottesmörderischen Nation, das sie dereinst überfallen wurde versammelt, in ihrer Hauptstadt, wo sie Ihn zum Tod gefordert hatte, von wo Er jetzt zum Tod ausgeführt ward. Ach den göttlichen Freund der Kinder und der Mütter rührt besonders deren Jammer. Ungefähr achtunddreißig Jahre nach diesen Worten ward es in jener Stadt erlebt, daß die Säuglinge an den vertrockneten Brüsten der vor Hunger todt hingefallenen Mütter hangen blieben, und daß andere Mütter sich selbst vor dem Hungertod zu schützen suchten mit dem gekochten Fleisch ihrer geschlachteten Kindlein. Damals ward es in jener Stadt gesehen, daß die Pest fraß

was der Hunger, und das Feuer was die Pest, und das Schwert was das Feuer übrig gelassen hatte, und die das Schwert verschonte, meistens Weiber und Kinder, die wurden als Sklaven auf allen Märkten verkauft. Seitdem sehen wir die nach allen Winden versprengten Reste des Judenvolks in allen Ländern umher irren, flüchtig und scheu wie Kain, verhaßt und verachtet wie Judas, ohne geistlichen und weltlichen König, ohne Tempel und Vaterland, worüber Einzelne von ihnen sich mit den erbeuteten Silberlingen trösten, während der große Haufen derselben „bettelnd und heimathlos umherfährt." Ps. 108, 9. Freilich ist in diesem aufgelösten Volk den Müttern ihre Fruchtbarkeit und den Kindern ihre Lebenskraft gelassen: aber wie viel besser wär es jenen nicht geboren zu haben, und diesen nicht geboren zu sein! Denn ihrer Geburt folgt keine Wiedergeburt, und sie bleiben im Tod der Sünde, „Kinder des Zorns" Gottes, „Gefäße der Schmach," ohne Antheil an dem „Heil Gottes," „das Er bereitet hat vor dem Angesicht aller Völker," Luk. 2. Das „Blut vom Kreuze," das „Himmel und Erde in Frieden verbunden," das allen Völkern Gnade und Segen gebracht hat, bringt dem Judenvolk nur Rache und Fluch. Nicht als ob die Stimme des Bluts Jesu Christi um Rache schrie, nein „es spricht besser als das Blut Abels," wie der Apostel sagt, es ruft nur um Gnade: aber die Repräsentanten des Judenvolks bei der Erlösung, die es bis heute leider noch immer als seine Vertreter gutheißt, haben diesen Gnadenruf in Racheschrei verwandelt; nicht zur Gnade, sondern zur Rache haben sie gefordert, daß dies Blut über sie und ihre Kinder komme. So haben sie's gewollt, so ist's ihnen geworden! So wollen sie es noch, so wird es ihnen immerfort! Es ergeht diesem Volk nach Davids Worten: „Es hat den Fluch geliebt, und er kommt über es; es hat den Segen verschmäht, und er weicht von ihm. Es hat den Fluch angezogen wie ein Kleid, und er ist eingedrungen wie Wasser in seine Eingeweide, und wie Oel in seine Gebeine; er ist ihm geworden wie ein Gewand womit es sich deckt, und wie ein Gürtel womit es stets geschürzt ist." Ps. 108, 16—18. Gleich seinem jammervollen Vorbild dem Verräther Judas, der sich selbst

mit der Schlinge erwürgte, hat es mit der Schlinge jenes Fluchs, den es über sich selbst gesprochen, geistlichen Selbstmord an sich geübt, sich das geistliche Leben genommen. Während daher, nach des Heilands Vorhersagung, „die Fremden von Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht gekommen sind um mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch zu sitzen, sind die Kinder des Reichs hinausgebannt in die Finsterniß; und da die Letzten die Ersten, sind die Ersten die Letzten geworden.“ Erst am Ende der Tage dieser Zeit, „wann die Vollzahl der Heiden wird eingegangen sein“ in die Kirche Christi, „wird auch das übrige Israel gerettet werden,“ wie Paulus geoffenbart hat. Röm. 11, 25. 26. Bis dahin aber „hat Gott den Juden einen Geist der Verblendung und Betäubung gegeben, Augen daß sie nicht sehen und Ohren daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag.“ Das. 8. Das ist das Weh was der Heiland vorgesehen, was Ihn mehr als sein Leiden geschmerzt, was Er auf seinem Kreuzesweg beweinenswürdiger als selbst sein Kreuz erklärt hat.

Christen, meine Brüder! Es ist nicht genug, daß wir die Treulosigkeit und Abtrünnigkeit des Judenvolks gegen seinen und unsern Heiland verabscheuen, wir müssen sie uns auch zur Warnung dienen lassen. Die Juden sind allerdings vom ächten Oelbaum und wahren Weinstock abgebrochene Zweige, die dem Feuer entgegen dorren, und wir wilde Zweige sind an ihre Stelle eingepfropft und der Saftigkeit der Wurzel theilhaft geworden. „Gut, sagt der Apostel Jedem von uns; des Unglaubens wegen sind sie abgebrochen, du aber stehst fest durch den Glauben: thu nicht übermüthig, sondern behutsam! Denn da Gott der ursprünglichen Zweige nicht geschont hat, möchte Er deiner auch nicht schonen. Sieh denn Gottes Güte und Strenge; seine Strenge gegen die Abfälligen, seine Güte gegen dich, wofern du anders dich an die Güte haltest, sonst wirst auch du abgehauen.“ Röm. 11, 17—22. Zittern müssen wir, Brüder, bei dieser Drohung des Apostels, daß es uns ob unserm Uebermuth und Undank eben so ergehen könne wie es den Juden ob ihrer Untreu und Herzenshärte ergangen ist, und wir auch abgetrennt werden von dem fruchtbaren Oelbaum und Weinstock, von

unserm Haupte Jesus Christus, von seinem Leib der alleinseligmachenden Kirche. Wenn wir auf so viele einst katholische, heut irrgläubige Völker sehen, die schon Jahrhunderte lang nicht mehr zur heiligen Lebensgemeinschaft der Kirche Christi gehören, und deren Einverleibung in Christum durch die Taufe selbst zweifelhaft geworden, und deren Rückkehr in den Mutterschooß noch gar nicht in Aussicht steht: so muß es uns bange werden, „das Reich Gottes möge auch uns genommen, und einem Volk gegeben werden, das bessere Frucht damit bringe.“ Laßt uns zum Heiland flehen, daß Er uns durch seinen heiligen Geist bewahre, durch Trägheit und Treulosigkeit in Verblendung des Geistes und Verstockung des Herzens zu fallen gleich dem verworfenen Israel. Geloben wir Ihm, unsern Glauben an Ihn stets wach zu halten durch Hoffnung auf Ihn und lebendig in Liebe zu Ihm, stets eifrig in Andacht, thätig in Barmherzigkeit, ernst in Bußfertigkeit. Lassen wir uns vom Apostelfürsten sagen: „Brüder, befleißt euch mehr und mehr durch gute Werke euern Beruf und eure Auserwählung zu sichern; denn wenn ihr das thut, werdet ihr nimmer euch verirren, und es wird euch zuverlässig gewährt werden der Eintritt in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi.“ 2. Petr. 1, 10. 11. Amen!

XXVI.

Am dritten Fastensonntag.

Die leiblichen Leiden Christi.

Hostias et oblationes, holocautomata et pro peccato noluisti:... Corpus autem aptasti mihi. *Hebr.* 10, 8. 5.

„Opfer und Gaben, Brand- und Sündopfer hast Du nicht gewollt: . . . den Leib aber hast Du Mir bereitet.“

Unsere vier vorigen Betrachtungen über das Leiden Christi haben uns seine Seelenschmerzen vorgeführt, die Er theils selbst Sich erweckt hat durch seine Furcht, Trauer und Verzagtheit im Oelgarten, theils von den Seinigen erlitten, von Judas dem Verräther, von den Jüngern allen die Ihn verließen, und von Petrus der Ihn verläugnete, endlich von dem ganzen Judenvolk das von Ihm abfiel. Doch nicht bloß mit geistigen Leiden hat Jesus Christus uns Sünder versöhnt und erlöst; auch seinen Leib mit allen seinen Sinnen und Gliedern hat Er in dies Leiden eingehen und gar aufgehen lassen. Schon seine bereits betrachteten vorherrschend geistigen Leiden zogen auch seinen Leib in Mitleidenschaft: seine einsame Todesangst im Oelgarten preßte Ihm den Blutschweiß aus, der in Tropfen auf die Erde rann, und sein vielfältiges Herzenleid von den Seinigen trieb Ihm ohne Zweifel bittere Thränen hervor, die nach dem Ausdruck eines Kirchenvaters „das Blut der Seele“ heißen mögen. Wenn aber das Leiden Christi in seinem Anfang sich von innen nach außen ergoß, so floß es

in seinem Fortgang von außen nach innen zurück, und ergriffen seine vorigen Leiden unmittelbar seine Seele, so trafen seine folgenden Leiden unmittelbar seinen Leib. Wie hätte auch der Leib des Gottmenschen von der Strafe der Sühne frei bleiben können, nachdem der Leib des gefallenen Menschen an der Schuld der Sünde mitbetheiligt gewesen? Ja, die erste Sünde des Menschen, obwohl im Geist empfangen, ward doch im Leib ausgeboren; die sündige Handlung bestand in einem verbotenen Sinnengenuß: darum mußte denn auch das Leiden der Sühne und Buße sogar vorwiegend am Leib des Erlösers hervor treten, und sich als freiwillige Sinnenpein gestalten. Alle von Gott selbst angeordneten Vorbildungen dieses Leidens im alten Bund bestanden ja hauptsächlich in körperlichen Schlacht- und Brandopfern, die durch Schwert und Feuer verzehrt wurden. Und wenn auch „unmöglich durch das Blut der Rinder und Widder die Sünden hinweggenommen wurden," und deshalb der Erlöser, eintretend in die Welt, zum Vater sprach: „Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast Du nicht gewollt noch genehmigt," so folgert Er daraus nicht, daß Er Gott dem Herrn ein bloß geistiges Opfer der Genugthuung bringen komme, sondern Er sagt: „den Leib aber hast Du Mir bereitet," und fügt hinzu: „Sieh, Ich komme, Gott, deinen Willen zu thun," um nämlich mit meinem Leib an die Stelle jener alten Thieropfer zu treten, und Dir eben so wie sie blutig geopfert zu werden. Aus dieser Anerbietung ließ sich erwarten, daß der Gottmensch seinen Leib durch tödtliche Leiden verzehren lassen wollte, wie Er es auch schon am achten Tag seines Lebens durch die blutige Beschneidung vorbedeuten ließ. „Kraft dieses Willens, sagt der Apostel, sind wir geheiligt worden, indem Jesus Christus seinen Leib geopfert hat einmal." Hebr. 10, 10. Ist aber auch diese blutige Opferung des Leidens Christi nur einmal geschehen, so geschah sie doch keineswegs auf einmal, sondern durch eine unübersehbare Reihe von Leiden und Mißhandlungen, welche sich durch die Nacht und den Tag des Todesopfers Christi hinzog. In etwa achtzehn Stunden unserer Erdenzeit vollbracht, bilden die leiblichen Leiden des Erlösers dennoch ein unergründliches und unermeßliches Meer,

auf welches schon die Propheten der alten Zeit ihre beständige Aussicht gerichtet hatten, in welches alle christlichen Zeiten hindurch die Betrachtung der Heiligen sich versenkt hat, und welches unsere Betrachtung nur auf der Oberfläche eine Strecke weit zu befahren vermag. Es versteht sich von selbst daß wie die geistigen Leiden des Herrn nicht ohne leibliche, so noch weniger die leiblichen ohne geistige geblieben sind; und so begegnen wir insbesondere überall zwischen den leiblichen Mißhandlungen Christi auch seiner Verhöhnung, womit jene Ihm gleichsam von der Hölle gewürzt wurden; Verhöhnung Christi mit Mißhandlung gepaart, finden wir in seiner Gefangennehmung und seinen Verhören, in seiner Geißelung und in seiner Dornenkrönung. Auf dieser Strecke vom Oelgarten bis an den Weg zur Schädelstätte wird heut unsere Betrachtung vorschreiten.

1. Trägt das ganze leibliche Leiden unsres Erlösers insgesammt den Charakter der Buße und Sühne für unsere Sünden, so wird derselbe sich auch an seinen einzelnen leiblichen Leiden insbesondere ausprägen, und zwar mit Bezug auf die Gattungen unserer Sünden. Die Sünde theilt sich nämlich in so viele Gattungen, aus wie vielen Elementen böser Begier sie entsteht; und da diese vom h. Johannes dreifältig als Hoffart, Augenlust und Fleischeslust unterschieden wird, so gibt es auch drei Hauptgattungen der Sünde, auf welche die sieben Hauptsünden sich zurück führen lassen: Sünden der Hoffart oder des Hochmuths, Sünden der Augenlust oder der Habsucht, und Sünden der Fleischeslust oder der Wohllust. Diesen unsern drei Hauptlastern hat der Heiland in seinem heiligen Wandel und in seinem heiligen Gesetz drei Haupttugenden entgegen gestellt, der Hoffart die Demuth, der Habsucht die Armuth, und der Wohllust die Abtödtung. Da Er aber nicht allein das Recht üben und lehren, sondern auch das Unrecht büßen und sühnen kam, so werden auch in seinem leiblichen Opferleiden Schmerzen der Demuth, Schmerzen der Armuth und Schmerzen der Abtödtung sich unterscheiden lassen, wenigstens insofern in jedem einzelnen Leiden eine der drei Tugenden hervor sticht, wenn auch die

zwei andern immer mit jener zusammen fließen. Die Schmerzen der Demuth werden vorwalten wo die Verhöhnung über die Mißhandlung überwiegt, die Schmerzen der Armuth, wo Verhöhnung und Mißhandlung sich aufwiegen, die Schmerzen der Abtödtung aber wo die Mißhandlung der Verhöhnung vorgreift.

2. Als der Herr zum letzten Osterfest mit seinen Jüngern gen Jerusalem ging, da sagte Er ihnen zum dritten Mal sein Leiden und Sterben vor, und zwar in der Weise, daß Er von den Häuptern der Juden den Heiden würde überliefert werden zur Verhöhnung, Geißelung und Kreuzigung. Unter den Heiden waren aber hier der römische Landpfleger und die ihm untergebenen Krieger verstanden, welche in der Burg Antonia zu Jerusalem in Besatzung lagen. Diese römischen Soldaten, vor denen der Erdkreis zitterte, die auf allen Schlachtfeldern der Welt gekämpft hatten, die in Blut zwischen Leichen zu waten gewohnt waren, diese alten Zuchtmeister der Völker, waren von der Vorsehung bestimmt, Den der die Ehre und das Heil und der Friede Israels und aller Völker war „durch Leiden zu vollenden;" diesen sollte der Heiland von den Juden in die Hände gegeben werden. In der That wirkten Juden und Heiden nach Kräften zusammen, die Ersten zur Eröffnung, die Letzten zur Vollendung des Leidens des Erlösers, der durch seinen Tod die Scheidewand niederreißen und Juden und Heiden zu Einem Volk Gottes machen sollte. Die Juden verwarfen den Messias, der Sich ihnen geoffenbart und gegeben hatte; die Heiden lästerten Ihn, ehe sie noch Kunde und Kenntniß von Ihm erlangt hatten. War Er „den Juden ein Aergerniß," weil sie in seiner Knechtsgestalt ihren König nicht erkennen wollten, so war Er „den Heiden eine Thorheit," 1. Kor. 1, 33. indem sie nach verlorner Kenntniß Gottes vollends von einem Gesandten und Gesalbten Gottes keinen Begriff fassen konnten, und Solchen als ein Hirngespinnst der Juden verspotteten. Darum ist es leicht zu begreifen, daß die heidnischen Soldaten, in deren Hände Jesus Christus vom heidnischen Richter zur Hinrichtung hingegeben ward, nicht unterließen ihren Spott mit Ihm zu

treiben, zumal die ehrlosen Häupter der treulosen Juden mit Lästerung und Beschimpfung ihres Messias den Soldaten vorgingen. Die ganze Bewerkstelligung des leiblichen Leidens Christi, die eigentliche Strafhandlung, die den römischen Kriegsknechten vom Anfang bis zum Ende zugewiesen war, verrichteten diese Heiden unter Mitwirkung der Juden mit lauter Verhöhnung. Unter Verhöhnung geschah die Gefangennehmung und Gefangenhaltung Jesu vor und bei und nach dem Verhör bei Kaiphas; in Verhöhnung kehrte sich sein Verhör bei Herodes; mit Verhöhnung schloß sein Verhör bei Pilatus; Verhöhnung begleitete die Kreuzigung bis zu seinem Tod. Daher betont der Heiland in der letzten Weissagung seines Leidens so nachdrücklich die Verhöhnung. Diese Verhöhnung richtete sich wider alle Aemter und Würden Jesu Christi: sein Lehrer- und Prophetenamt mit seiner Weisheit, sein Helfer- und Priesteramt mit seiner Barmherzigkeit, sein Herrscher- und Richteramt mit seiner Macht, alles an und in Ihm ward mit Spott und Hohn wie mit einer ätzenden und beizenden Lauge übergossen. Denken wir aber nicht, dieser Spott und Hohn habe sich für Jesum auf bittere Worte der Lästerung beschränkt; nein, all dieser Hohn geschah unter den schauderhaftesten Thaten der Mißhandlung. Dies ergibt sich aus dem obgleich überaus einfachen und wortkargen Bericht der Evangelisten in seinem Zusammenhang mit den alten Weissagungen.

3. Schon die Gefangennehmung und Fesselung Jesu und die Hin- und Herführungen des Gefesselten aus dem Garten Gethsemani nach Jerusalem, von Annas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus, waren an und für sich höchst entehrend. Ist ja die Beraubung der persönlichen Freiheit, der persönliche Zwang nur die gebührende Behandlung des Uebelthäters, der durch Mißbrauch und Gefährlichkeit seine Freiheit verwirkt hat. Und diese Behandlung geschah dem allein Freien und allein Guten, der seine ewige und völlige Freiheit nie anders als zu Wohlthun und Rechtthun angewendet hatte! Es war aber diese Ungebühr für Ihn

nicht minder schmerzlich als entehrend. Bei allen gesitteten Völkern ist der Gefangene gewisser Maßen eine gefeite und geweihte Person, der, eben weil er der Gerechtigkeit des Richters verfallen, aller Willkühr der Schergen entzogen ist, und nicht mehr Gewalt erfährt als sein eigener Widerstand erfordert. Jesus, der, ermattet vom langen Todeskampf und erschöpft vom reichlichen Blutschweiß, Sich freiwillig in die Hände seiner Häscher gegeben, der alle Wehr gegen sie den Seinigen untersagt und unterdrückt hatte, der Sich von ihnen „wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, ohne seinen Mund zu öffnen," erfuhr dennoch von ihnen nichts als Gewaltthätigkeit. Die Juden, deren Händen Er Sich so oft entzogen, die ganze Rotte, die Er noch so eben mit einem Wort zu Boden geschmettert, voll heimlicher Angst vor seiner Wundermacht, vor welcher auch der heimtückische Verräther sie gewarnt hatte, suchten nach unsinniger Ungläubigen Art anfangs durch heftige Anstrengung sich vor dieser Wundermacht zu sichern, und in jedem Augenblick wo Er ihr Treiben gewähren ließ dreister gemacht, rächten sie sich an Ihm für die Furcht die Er ihnen früher eingeflößt hatte. In den Händen dieser Treiber, die an Grimm und Grausamkeit wetteiferten, auf den bald jäh abschüssigen, bald steil ansteigenden, rauhen, felsichten Wegen, im Dunkel der Nacht, in der stürmischen Hast, wurde Jesus ohne Zweifel dermaßen geworfen und gezerrt, gestoßen und getreten, daß Er wie ein von bösen Hunden abgehetztes, vielfältig verletztes Schlachtthier schon in Jerusalem herein gebracht wurde. Da aber warteten Seiner noch viel ärgere Schmach und Mißhandlung. Der Schlag ins Angesicht, den Ihm ein Knecht des Hohenpriesters, vor dessen Richterstuhl, mitten im Hohenrath, während des Verhörs, wegen seiner ganz angemessenen Antwort auf die Ihm gestellte Frage geben durfte, ist die Probe, daß es für den Heiland, seit Er gefangen war, kein Recht mehr gab, daß Jedem alles Beliebige gegen Ihn erlaubt war. Um überhaupt die Behandlung, die der Herr Jesus in seinem ganzen Leiden erfuhr, zu erklären, reicht auch das äußerste Uebermaß menschlicher Bosheit nicht aus; es war dabei noch eine andere Macht der Bosheit thätig, „die Gewalt der Finsterniß,"

die Jesus sogleich im Eingang seines Leidens, bei seiner Gefangennehmung, neben der seinen Feinden wider Ihn gegebenen Gewalt erkannt und genannt hatte: „Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsterniß.“ Was von diesen Mächten der Heiland litt, das waren Schmerzen der Demuth, womit Er die Sünden büßte, die wir durch Eigensinn und Starrsinn gegen unsre Vorgesetzten, durch Muthwillen und Willkühr gegen unsere Untergebenen begehen.

4. Darauf war Jesus vom Hohenpriester und Hohenrath der Todesstrafe schuldig erkannt und erklärt worden. Wenn überall wo menschliche Gesittung herrscht schon der Verhaftete, so ist viel mehr noch der Verurtheilte und gar zum Tod Verurtheilte eine gleichsam geheiligte Person, dem Niemand ein Leid zufügt, mit dem vielmehr Alle Mitleid tragen, den unter Christen gar der Scharfrichter um Verzeihung bittet für das Aergste was er ihm anzuthun hat und was ihm vom Gericht zuerkannt worden. Für den Herrn Jesus, der ohne Beweis und ohne Spur von Schuld, einzig wegen seines der Wahrheit Gottes gegebenen Zeugnisses verurtheilt ward, galt auch jene Regel der Gesittung nicht. Kaum war das Todesurtheil über Ihn gefällt, da wurde Er behandelt wie ein Preis gegebenes Wild, da „fingen sie an, nämlich die Richter, die Mitglieder des Hohenraths selbst, „Ihm ins Angesicht zu speien,“ die ärgste Ungebühr die dem Menschen von Menschen widerfahren kann; die Soldaten, „die Ihn festhielten,“ selbst in der Gerichtshalle, „spielten mit Ihm, indem sie Ihm die Augen verbanden, und Ihm auf den Kopf und ins Gesicht schlugen;“ und selbst „die Knechte“ kamen herbei und „gaben Ihm Backenstreiche.“ Ja, was kein Evangelist erzählt, das hat der Prophet gesehen, Is. 50, 6. daß sie auch Ihm den Bart ausrauften, nebst dem Anspeien die schwerste und über die Maßen schmerzhafte Schmach. Dabei sprachen sie: „Prophezeih uns, Christus, wer's ist der Dich geschlagen hat;“ und „viele andere Lästerungen stießen sie wider Ihn aus,“ die kein Evangelist hat aufzeichnen mögen. Da das Verhör bei Kaiphas in der Nacht beendigt worden, als der Hahn zum zweiten Mal krähte, wo der

Herr aus der Gerichtshalle hergeführt auf den Petrus im Vorhof seinen Blick warf, also etwa zwei Stunden nach Mitternacht, und erst am Morgen die Ueberantwortung an Pilatus geschah, so war in den Zwischenstunden der Verurtheilte den Soldaten und Knechten Preis gegeben; und Gott weiß wie lange diese rohen und bösen Menschen, von der Obrigkeit selbst aufgehetzt, ihr gräßliches und grausames Hohnspiel mit dem Heiland getrieben haben, ehe sie Ihn, der Tradition gemäß, in den Kerker stießen, wo die Verurtheilten aufbewahrt wurden. Dieser Hohn galt besonders seiner Propheten- und Lehrerwürde; darum verhüllten sie Ihm die Augen, und hießen Ihn errathen wer Ihn schlüge; darum war sein heiliges Angesicht, sein gebenedeiter Mund, die Zielscheibe ihrer Auswürfe und Schläge. O Angesicht Jesu, du klarer Spiegel, aus welchem die Majestät des göttlichen Vaters und die Schönheit der jungfräulichen Mutter hervorleuchtet, in welches die Engel zu schauen gelüstet; o Mund, der Weisheit und Holdseligkeit überfließender Brunnen, wie haben die Unmenschen dich entstellt! „Er hat keine Schöne und keine Gestalt mehr," sagt der Prophet; „wir sahen Ihn, und es war kein Anblick um darnach zu verlangen; Er sah aus wie der Letzte der Menschen, der alles Siechthum und alle Krankheiten gelitten; wie verdeckt war sein Angesicht,... und wir kannten Ihn nicht wieder." Js. 53, 2—4. Das waren abermals Schmerzen der Demuth, womit der Heiland die Sünden des Hochmuths und der Hoffart sühnte, womit wir uns wider Gott empören, und über unseres Gleichen erheben, und uns selber gefallen.

5. In der widerlichen Jammergestalt, womit Er aus jener entsetzlichen Nacht hervorgegangen, ward der Herr Jesus am Tag dem Pilatus vorgestellt, und von diesem, als er vernahm, daß Jesus aus Galiläa gekommen, dem Vierfürsten Galiläa's, dem Herodes, der beim Osterfest auch zu Jerusalem anwesend war, zugesandt. Dieser Herodes war der wohllüstige Bösewicht, der den heiligen Vorläufer Christi hatte im Kerker enthaupten lassen, und von dem es auch schon geheißen, er strebe Christo selbst nach dem Leben, was

aber der Herr ihm so wenig als einst dessen Vater gestattete, weil seine Zeit noch nicht gekommen war, und Er auch nicht außer Jerusalem sterben wollte. Nun aber war seine Zeit gekommen, und Er befand Sich in Jerusalem, darum ließ Er Sich vor des Herodes Richterstuhl führen. Dieser „Fuchs,“ wie ihn damals der Herr genannt, wollte aber glimpflich mit Ihm verfahren, und stellte sich „sehr froh Jesum zu sehen,“ der doch schon drei Jahre lang in Galiläa wie in Judäa und Samaria gewandelt und gelehrt hatte, ohne daß der sittenlose Fürst in die Nähe des Heiligen Israels gekommen wäre, um nicht von Ihm wie von Johannes über sein Aergerniß gemahnt zu werden. „Er hatte aber lange verlangt Jesum zu sehen, weil er viel von Ihm gehört, und hoffte ein Zeichen von Ihm zu sehen, frug Ihn auch mit vielen Reden aus.“ Was dem Elenden zu wissen Noth that, das wollte er nicht hören, wohl aber vieles Andere, was seine Neugier und Eitelkeit reizte. Christus der Herr aber, der dem Kaiphas und dem Pilatus Rede gestanden, „antwortete dem Herodes gar nichts,“ und noch weniger wirkte Er ein Wunder vor ihm; Er wollte, nach seinem Wort, „nicht das Heilige den Hunden, noch die Perlen den Säuen vorwerfen.“ Ob auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten Ihn in Einem fort verklagten, vor Herodes wie vorher vor Pilatus, verantwortete Jesus Sich mit keinem Wort. Anstatt durch diese strafende Verschmähung, die der Herr ihm bewies, zu demüthiger Besinnung zu kommen, erhob sich Herodes zu rachsüchtigem Uebermuth, „verachtete mit seinem ganzen Hofgesind Ihn, verspottete Ihn mit einem weißen Kleid,“ das er Ihm anziehen ließ, und „schickte Ihn so zu Pilatus zurück,“ ohne über die wider Ihn vorgebrachten Klagen zu entscheiden. Das weiße Kleid, womit Herodes Jesum bekleiden ließ, war ein Narrengewand; in diesem ward der Herr von dem König Herodes und dessen Hof als ein Wahn- und Blödsinniger verhöhnt. Von einem grausamen Weichling und Ehebrecher auf dem Thron wollte die ewige Heiligkeit, von einem aufgeblasenen, ruchlosen Heuchler wollte die ewige Weisheit, von einem den Römern entgegen kriechenden Schmeichler wollte die ewige Allmacht Sich zum Narren

halten lassen! Hatte der Hoherath die prophetische Weisheit des großen Lehrers verspottet, so bewitzelte der Vierfürst außer dieser Weisheit auch die wunderkräftige Macht des großen Meisters. Wie dem Hohenrath das Gesindel der Gerichts= und Wachtstube, so stimmte dem Fürsten das Hofgesindel bei in der Verhöhnung des Herrn; der Pöbel der Gasse aber stimmte beiden weidlich zu, und unablässiges Hohngeschrei war des Herrn Geleit durch die Straßen Jerusalems. Das waren wiederum Schmerzen der Demuth, womit der Heiland die Sünden unsrer Eitelkeit und Ueppigkeit sühnte, womit wir so gern wie höhere Wesen glänzen und alle Andern verdunkeln mögen.

6. Aber ach, es war des Hohns noch lange nicht genug. Bisher hatte der Hohn mehr dem weisen Lehrer und mächtigen Meister in Israel gegolten; fortan wendete derselbe sich mehr gegen den barmherzigen Priester und heiligen König. An dem Gefangenen und Gerichteten hatte der Hohn vor der Qual gewaltet; an dem Gezüchtigten und Gepeinigten waltete die Qual vor dem Hohn. — Schon in unserer vorigen Betrachtung sahen wir, daß Pilatus der ungerechte Richter sich zwar eine Zeit lang weigerte den unschuldig erkannten Herrn Jesum zum Tod zu verurtheilen, aber doch, um dem Haß und Grimm der Juden gegen den Angeklagten zu genügen, Ihn züchtigen zu lassen beschloß. Diese Züchtigung bestand in der Geißelung, welche bei den Römern jedem Hinzurichtenden, der nicht römischer Bürger war, vorher angethan wurde, jedoch auch als Strafe für sich bestand, bei den Römern wie bei den Juden. War die Geißelung bei den Juden schon dermaßen grausam, daß der Sträfling derselben oft erlag, so war doch da die Zahl der Streiche gezählt, auf vierzig weniger einen, und diese wurden nur von Einem Schergen, auf den entblößten Oberleib, über die Brust und die Schultern mit einer Peitsche von vier ledernen Riemen gegeben. Bei den Römern aber überstieg die Geißelung alles Maß der Grausamkeit, wurde vollzogen an dem an eine Säule gebundenen Sträfling, auf seinen von der Scheitel bis zur Sohle entblößten Leib, von vier Schergen oder vier Kriegsknechten, mit Geißelsträngen an deren Enden oft metallene Haken oder Knöpfe befestigt waren, ohne Maß=

gabe der Hiebe, so lang' es dem Richter beliebte oder der Sträfling es aushielt. Diese Geißelung war eine Zerfleischung des ganzen Leibes, welche meist die Sehnen und Adernge- flechte und Gebeine bloßlegte, und von unzähligen Martyrern lesen wir, daß sie unter dieser Geißelung todt niederfielen. — Diese römische Geißelung mit der vorhergehenden Entblößung geschah dem gebenedeiten Heiland. Zuerst wurden seinem heiligen reinen Leib die Kleider abgerissen, welche die jung- fräulichen Hände seiner Mutter Ihm mit so ehrerbietiger Sorgfalt verfertigt hatten. Der den Himmel mit Sternen- licht und die Erde mit Pflanzengrün kleidet, der den Vögeln ihr Gefieder, den Fischen ihre Schuppen, den Thieren der Erde ihre Wolle gibt, der den gefallenen Urmenschen im Paradies Röcke von Thierfellen machte wider die Scham der Sünde, der stand da nackt und bloß im Angesicht Jeru- salems und zitterte, „wie ein Lamm vor dem Scheerer, das keinen Laut von sich gibt." Apostg. 8, 10. Freilich hatte Er Sich für Sich nicht zu schämen, an seinem Fleisch war nichts Sündhaftes, und wenn Er gewollt, hätte von innen heraus Lichtgewand Ihn umwoben, das Aller Augen blendete: aber für uns und vor uns hatte Er Sich zu schämen, in deren Fleisch nichts Gutes wohnt und der Stachel der Sünde sitzt, vor den Tausenden Augen, die Ihn anzuschauen nicht würdig waren, die sich an seiner Schande weideten. Ach da hätte der Heiland auch „sagen mögen zu den Bergen: fallt über Mich! und zu den Hügeln: bedeckt mich!" Die Berge und Hügel deckten Ihn nicht, vielmehr „deckte Scham sein An- gesicht," Ps. 68. „und die Scham seines Angesichts bedeckte Ihn ganz:" Ps. 43. so daß Er zu seinem Vater sagen mußte: „Du siehst, Herr, meine Schmach und meine Scham." Ps. 68. Das sind die Schmerzen der Armuth, womit der Heiland büßte für all unsere Gier und Sucht nach dem Erdengut, für all unsre Anhänglichkeit und Anklebigkeit an Staub und Asche, für all unsere selbstverschuldete Dürftig- keit an höhern himmlischen Gütern, für all unsere Selbstbe- raubung des Schmuckes und der Zier unserer Seele in Gottes Augen. — Die Schmach ward auch bald überwunden vom Schmerz. Die Geißeln geschwungen auf Richters Befehl

von Fäusten der Krieger zerrissen auch das Gewand seines Fleisches bis auf das Gebein, und kleideten bald seinen ganzen Leib in ein Gewand von Blut. „Von der Sohle bis zum Scheitel ist nichts an Ihm heil, nichts als Wunde und Strieme und Beule, ohne Verband noch Salbe." Is. 1, 6. „Wir halten Ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gebeugt hat," sagt der Prophet; und fügt hinzu: „aber wahrlich, es sind unsere Krankheiten die Er trägt, und unser Weh das Ihn drückt; Er ist verwundet wegen unsrer Sünden, und zerrieben wegen unsrer Unthaten; die Zucht für unser Heil liegt auf Ihm, und durch seine Wunden genasen wir." Das. 53, 4. 5. Das war die Verhöhnung der Priesterwürde Christi! Statt des Priesters, der in Feiergewanden einher schreitet, der seine Hände mit der Opfergabe frei himmelan hebt und mit dem Segen von oben niedersenkt, steht da ein geschundenes und gebundenes, ein verwundetes und verblutendes Opferlamm. „Unser aller Schuld hat Gott auf Ihn gelegt; wir irrten wie Schaafe, jedes abschweifend auf seinen Weg: . . . und Er wird wie ein Schaaf zur Schlachtung geführt, doch nur geopfert weil Er es gewollt." Is. 53, 6. 7. Das sind die Schmerzen der Abtödtung, womit der Heiland sühnt alle unsere fleischlichen Verbrechen und Missethaten, all unsere Schamlosigkeit und Ausgelassenheit, alle die giftigen Lüste worin wir geschwelgt, alle die gräulichen Genüsse womit wir die Schwachheit geärgert, die Unschuld gemordet haben.

7. So überfließend aber ist doch das Maß der Schmerzen noch nicht voll. Aus dem Blutmeer des heiligen Wundenleibs ragt das hohe Haupt noch unversehrt wie ein Inselberg aus fluthbedeckter Landschaft hervor; auch das Haupt muß seine Züchtigung haben. Von der Hölle inspirirt, von ihrem Gebieter, der Jesum so übel als möglich zugerichtet sehen mochte, gut geheißen, verfallen die Soldaten auf den Gedanken, dem aller Welt Preis Gegebenen in ihrer Weise Ehre anzuthun. „Sie führten den" von den Schergen auf dem Züchtigungsplatz bis auf den Tod zergeißelten „Jesum in den Vorhof des Richthauses hinein, und es versammelte sich die ganze Kohorte um Ihn; und sie hingen Ihm einen Purpurmantel um; flochten eine Krone von Dornen und

setzten sie Ihm auf's Haupt, und steckten Ihm ein Rohr in die Hand, dann bogen sie höhnisch ein Knie vor Ihm und sprachen: Sei gegrüßt, König der Juden! und sie spieen Ihn an, schlugen Ihm ins Angesicht, nahmen das Rohr und hieben Ihm auf's Haupt." Nun ist auch das Haupt, das die Dornen nach allen Seiten hin durchstechen, eingetaucht in die Bluttaufe, die den ganzen Leib überwallt, ergriffen von dem Schmerzenfeuer, das in allen Gliedern brennt. Ja, vom Haupte, dem Sitz der Seele, dem Heerd des Lebens, wo die Empfindung wurzelt, wo die Bewegung entspringt, fließen neue Blutströme über die Schläfen, in die Augen, auf die Wangen, in den Mund, über den Leib herab, glühen neue Schmerzenflammen durch alle Nerven und Muskeln und Gebeine hin! Schier ärger jedoch als die Schmerzen war die Schmach der Dornenkrönung Christi. Die Krone der göttlichen Majestät, das Scepter der göttlichen Macht, den Mantel der göttlichen Glorie hatte Er abgelegt, den Thron der göttlichen Herrlichkeit verlassen, um Menschgeworden unter den Menschen zu wohnen und ihnen zu helfen und zu dienen: dafür ward Er nun mit einem Geflecht von Dornen, der Frucht der Sünde, dem Gewächs des Fluchs, gekrönt, mit einem Rohrstab, der Ihm als Scepter diente, geschlagen, mit einem alten Soldatenmantel um die nackten Schultern umhüllt, und auf irgend einen Stein oder Holzblock im Hof zum Sitzen niedergedrückt; und da leisteten die Krieger des weltgebietenden Roms dem König Israels, dem König der Ewigkeit, die Spotthuldigung mit Anspucken, Backenstreichen und Kopfhieben. Das war die Verhöhnung der Königswürde Christi! Dem die Völker zum Erbtheil und die Grenzen der Erde zum Reich verheißen, Der, sagt der h. Bonaventura, „trug hier nicht allein die Gestalt des Knechts, der unterdrückt und nachgesetzt, sondern auch die Gestalt eines schuldigen Sklaven, der mißhandelt und gezüchtigt ward; und war hier nicht allein Knecht der Knechte Gottes, sondern auch Knecht der Knechte Satans." De perf. vit. c. 6. Der mit der Wahrheit über alle Geister, mit der Gnade über alle Herzen herrscht, Dem wird hier mit Lüge gehuldigt, mit Grausamkeit gedient. Das waren Schmerzen

der Demuth, der Armuth und der Abtödtung zugleich, womit der Heiland die Sünden sühnte, die wir mit unserm Ehrgeiz, und mit unsrer Ungerechtigkeit, und mit unsrer Hartherzigkeit begehen.

In dem entsetzlichen Zustand, in welchen der Herr Jesus durch die Geißelung und die Dornenkrönung versetzt war, noch immer mit dem nackten zerfleischten Leib, die Dornenkrone auf'm Haupt, im rothen Mantel, ward Er denn von Pilatus von der Richtstätte Gabbatha herab dem Volke vorgestellt mit den Worten: „Da seht einen Menschen! Seht da euren König!" Wir wissen schon wie das treulose und herzlose Judenvolk Jesum um so weniger als seinen König und Messias anerkennen wollte, je elender und jammervoller Er ihm als Mensch erschien, und wie es mit diesem seinem Jammer und Elend so wenig Mitleid fühlte, daß es obendrein Ihn mit unablässigem Geschrei zum Kreuzestod forderte. Wir aber, meine Christen, wollen es uns besser gesagt sein lassen und zu Herzen nehmen: „Seht einen Menschen! Seht euren König!" Es ist wahr, Jesus Christus ist in seinem Leiden kaum mehr als Mensch zu erkennen; sagt Er ja selbst beim Propheten: „Ein Wurm bin Ich, kein Mensch, ein Spott der Leute und ein Auswurf des Volks; alle die Mich sehen spotten Meiner." Ps. 21, 7. 8. Allein in dieser seiner Verunstaltung erkennen wir uns selbst; das ist die Mißgestalt unsrer Sünden, die der Heiland zu sühnen auf Sich genommen hat, und die Ihn nun ganz bedecken, wie den Jakob die Thierfelle dem Esau von außen gleich machten. Unsere Hoffart hat den Herrlichen so erniedrigt, unsere Habsucht hat den Reichen so entblößt, unsere Unzucht hat den Schönen so entstellt, unsere Wohllust hat den Süßen so verbittert. Wir müssen also in Ihm den Menschen sehen, nicht wie Er selbst ihn Anfangs gemacht hatte, nach seinem Bild und Gleichniß, sondern wie derselbe durch unsere Sünde geworden ist, in der Gestalt des Knechts, des Sklaven, des Uebelthäters. Eben in dieser unserer Gestalt aber müssen wir Jesum Christum als unsern König erkennen und lieben, der durch seine Erniedrigung unsre Erhöhung, durch seine Verarmung unsre Bereicherung, durch seine Verunstaltung unsre

Erneuung bewirkt hat; durch dessen Verhöhnung wir unsre Würde, durch dessen Entblößung wir unsere Güter, durch dessen Verwundung wir unsre Gesundheit wieder erlangt haben. Ist aber Jesus Christus unser König durch sein Recht, hat Er uns erworben und erobert und erkauft, und zwar um den Preis seines theuren Bluts, so sei Er auch unser König durch unsere Pflicht, so wollen wir uns auch als die Seinen treu und eifrig beweisen, und den Preis seines Bluts an uns hochschätzen und bewahren. „Denn dazu seid ihr berufen," sagt uns der Apostelfürst, „weil auch Christus gelitten hat für uns, und ein Vorbild euch gelassen, daß ihr in seine Fußstapfen tretet. Er der keine Sünde gethan, ... hat unsere Sünden getragen auf seinem Leib an dem Holz, auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, ... nicht nach Menschengelüsten, sondern nach dem Willen Gottes, die im Leib übrige Zeit hindurch." 1. Pet. 2, 21. 24; 4, 1. 2. Du, unser König und Heiland, der Du durch dein heiliges Leiden uns sowohl die Gnadenkraft verdient als das Beispiel gegeben hast Dir nachzufolgen! Durch deine Gefangenschaft und Fesselung mache uns geduldig und Gott-ergeben; durch deine Verspottung und Mißhandlung mache uns sanftmüthig und gelassen; durch deine Entblößung und Geißelung mache uns keusch und rein; durch deine Dornenkrönung mache uns demüthig und einfältig. Amen!

XXVII.

Am vierten Fastensonntag.

Christi Verurtheilung und Kreuzigung.

Filius hominis tradetur ut crucifigatur. *Matth.* 26, 2.
„Der Menschensohn wird übergeben werden um gekreuzigt zu werden."

Unsere Betrachtung wendet sich dem letzten Leiden unseres Erlösers zu, dem Leiden wodurch Er unsere Erlösung vollendete, seinem Kreuzestod. Im Anfang unsrer Betrachtungen haben wir die Leiden Jesu Christi unterschieden, nach ihrer Ursache, in solche die Er selbst Sich angezogen, in solche welche die Menschen Ihm zugefügt, und in solche welche sein Vater über Ihn verhängt hat: in dem letzten vollendenden Leiden seiner Kreuzigung treffen alle diese Ursachen zusammen. Wenn der Heiland seinen Tod weissagte, that Er dies öfter mit dem Ausdruck: „der Menschensohn wird übergeben werden um gekreuzigt zu werden:" wer war es denn der Ihn zum Kreuzestod übergab? Der war vor Allen Gott sein Vater; wie Er selbst sagte: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen einzigen Sohn hingab, ... damit die Welt gerettet werde durch Ihn;" Joh. 3, 16. gleichwie auch sein Apostel schreibt: „Gott hat seines eigenen Sohns nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben." Röm. 8, 32. Der Zweite der Ihn zum Kreuzestod übergab war Christus selbst; wie schon sein Prophet Isaias von Ihm sagte: „Er hat hingegeben in den Tod seine Seele;" 53, 12. und Er

selbst sprach: „Niemand nimmt Mir mein Leben, sondern Ich gebe es von Mir selber hin;“ Joh. 10, 18. und sein Apostel Paulus schreibt: „Der Sohn Gottes hat Mich geliebt und Sich selbst hingegeben für mich.“ Gal. 2, 20. Endlich haben auch die Menschen Ihn zum Kreuzestod übergeben, und zwar in entferntem Sinn alle sündigen Menschen, für deren Sünden Jesus Christus Sich geopfert hat und gestorben ist, wie alle heiligen Schriften sagen, in näherm Sinn aber alle Die welche seinen Tod bewerkstelligt haben. Solcher war fürerst Judas, der seinen göttlichen Meister in die Hände seiner Todfeinde übergab oder verrieth und deshalb im Evangelium „der Uebergeber“ genannt wird; solche waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Volksältesten der Juden, die ihren Messias dem heidnischen Richter zur Hinrichtung übergaben oder überantworteten; solcher war das ganze jüdische Volk, welches einhellig den Richter anschrie seinen König zum Kreuztod zu übergeben; solcher war dieser heidnische Richter Pilatus selbst, der Jesum Christum den Unschuldig-erkannten seinen Soldaten zur Peinigung und Tödtung übergab oder überwies. Alle diese Uebelthäter, welche die andern Leiden des Heilands einzeln verursacht haben, vereinigten sich zu seiner Kreuzigung, und bildeten gleichsam eine Kette von Uebelthätern, die insgesammt, wenn auch in verschiedener Weise und auf verschiedener Stufe, sich am Gottesmord betheiligten. Heut nun wollen wir das Leiden der Kreuzigung Christi nur unter dem zuletzt erwähnten Gesichtspunkt auffassen und betrachten, sofern es von den Menschen ausgeführt worden ist; und da wir den Antheil des Judas und der Juden daran schon vorher erwogen haben, so bleibt uns heut der Antheil der Heiden, des Pilatus und der Schergen zu erwägen übrig: also die Verurtheilung Christi zum Tod, seine Ausführung, und seine Kreuzigung.

1. Mit seiner Vorstellung des entblößten, gegeißelten, mit Dornen gekrönten Jesus hatte Pilatus seine Absicht, die Juden zum Mitleid mit Demselben oder zur Theilnahme für Denselben zu rühren, nicht erreicht. Ob er sagte: „Seht einen Menschen!“ oder: „Seht euren König!“ sie bemitleideten

den elenden Menschen nicht, weil Er Sich ihren König genannt hatte, und sie erkannten ihren König nicht, weil Er ein so elender Mensch geworden war. Das hätte Pilatus vorsehen können, da er selbst ihnen das böse Beispiel dieser Gefühllosigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen Jesum hatte gegeben. Hatte er den Menschen, den er als unschuldig und gerecht erkannt und erklärt, durch seine Soldaten geißeln und so mißhandeln lassen, wie sollten denn die Juden, die Ihn als Gotteslästerer verklagt, Ihn bemitleiden? und hatte er den Mann, dessen wunderbares und überirdisches Königthum er zu ahnen und zu bekennen schien, von denselben Soldaten mit Dornen krönen und so verspotten lassen, wie sollten dann die Juden, die von diesem seinem Königthum nichts wissen wollten, Ihn hochachten? Pilatus durfte sich daher nicht wundern, daß die Juden auch den schon Gegeißelten und mit Dornen Gekrönten noch gekreuzigt haben wollten, und zwar gekreuzigt durch Den, der als Richter Ihn hatte züchtigen und verhöhnen lassen. Die Verlegenheit des ungerechten Richters nahm zu als die Kläger endlich mit dem eigentlichen Grund, warum sie Jesum zum Tod forderten, herausrückten. Ihre Anklage: Jesus habe das Volk wider den Kaiser aufgewiegelt, hatte der Statthalter des Kaisers als erlogen und nichtig befunden; ihre Anklage: Jesus habe sich zum König der Juden gemacht, hatte derselbe als gegründet erkannt, aber ohne Schuld, weil der König der Juden kein König von dieser Welt sein wollte. Nun aber erklärten sie Jesum des Todes schuldig, weil Er Sich für Gottes Sohn ausgegeben habe. Diese Erwähnung der geheimnißvollen Gottessohnschaft Jesu, die mit seiner wunderbaren Königswürde zusammenhing, und schon durch seine erhabene Ruhe bei seiner tadellosen Unschuld in allen Anklagen und Mißhandlungen bestätigt ward, machte Pilatus noch mehr fürchten, und veranlaßte ihn Jesum zu fragen: woher Er sei? Jesus antwortete nichts über das Geheimniß seiner göttlichen Herkunft Demjenigen in dessen Herzen Er nicht den Muth zum Glauben an Ihn sah. Unwillig über dies Stillschweigen, brüstete sich Pilatus mit der Macht die er habe, Jesum zu kreuzigen oder loszulassen. Da antwor-

tete Jesus ihm: „Du hättest keine Macht wider Mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben worden,“ von oben, von eben daher woher Ich bin, also von Mir selbst. Der Herr hätte ihm noch sagen können: Das eben ist deine Ungerechtigkeit, daß du die Macht hast Mich loszulassen, und es doch nicht thust, nachdem du Mich als unschuldig erkannt hast; statt dessen sagte ihm der Herr nur, erbarmend: „Wer Mich dir übergeben hat,“ nämlich das Judenvolk, das Mich besser kennt als du, „hat größere Sünde.“ Auf diese Entschuldigung, die der Heiland seinem ungerechten Richter angedeihen ließ, gründet sich wohl die Meinung mancher Väter und Lehrer in der Kirche, Pilatus sei nachher zum Glauben an Jesum Christum und zur Buße gekommen, und habe sich so seiner Gattin Klaudia Prokula beigesellt, die ihn schon während der Gerichtsverhandlung warnen ließ nichts gegen den Gerechten zu unternehmen, um dessen Willen sie in einem Traumgesicht sehr beunruhigt worden; wogegen andere Berichte sagen, er sei Heide geblieben, und als er in die Ungnade des Kaisers gefallen und verbannt worden, habe er sich selbst entleibt wie Judas. Wie dem auch sei, für jetzt achtete er die Warnung seines Weibs so wenig als die Stimme seines eigenen Gewissens, sondern ließ sich durch die Staatsklugheit, die einen Volksaufstand befürchtete, bestimmen, dem immer lauter werdenden Ungestüm des Volks nachzugeben. Mitten unter feierlicher Betheurung seiner Unverantwortlichkeit für sein Urtheil, verurtheilte er dennoch zum ärgsten Tod der Verbrecher, zum Tod des Kreuzes, Denjenigen, dessen Königswürde er bekannte, dessen Gottessohnschaft er ahnte.

Als er aber den Namen des Verurtheilten und den Grund des Todesurtheils nach römischem Gesetz amtlich und schriftlich verzeichnen mußte, da schrieb er nichts anders als die vier Worte: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Vergebens beklagten sich bei ihm die Häupter der Juden über diese Inschrift, und begehrten von ihm zu schreiben: „Jesus von Nazareth, der Sich so nennende König der Juden;“ Pilatus erwiderte: „Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben.“ Wunderbar! Der Richter, der schwach und ungerecht genug war den Unschuldigen zum Tod zu verur-

theilen, der war nicht so schwach noch ungerecht Ihn schuldig zu erklären, und wollte keinen andern Grund seines Todes angeben, als daß Er der König der Juden war. Was heißt aber der Name „König der Juden" im Mund des Pilatus? Dasselbe was er im Mund der Weisen aus Morgenland hieß, die bei seiner Geburt zu dem König der Juden kamen um Ihn anzubeten. König der Juden, hieß bei den Heiden der damaligen Zeit, wo die Juden keinen eigenen König mehr hatten, nichts Anderes als was bei den Juden selbst der Messias hieß, der von Gott gesandte Retter und Heiland der Welt, der aus Juda hervorgehen sollte, den aber alle Völker erwarteten. Darum hat der h. Augustinus die Worte Christi: „Viele werden kommen von Aufgang und Niedergang, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen," so ausgelegt: „Die Weisen sind vom Aufgang, vom Morgenland, Pilatus ist vom Niedergang, vom Abendland hergekommen; es haben jene dem Aufgehenden, das ist dem Neugebornen, dieser hat dem Niedergehenden, d. h. dem bald Sterbenden, Zeugniß gegeben," serm. 3. de Epiph. Zeugniß daß Er der lange verheißene und allerwärts erwartete König der Juden, der Gesandte und Gesalbte Gottes, der Erlöser und Retter der Menschheit war. Diese Königswürde Christi, die mit seiner Gottessohnschaft zusammenhing, war der wirkliche und einzige Grund seines Tods; Jesus Christus „mußte sterben," weil Er der „Sohn Gottes" war, der Mensch geworden, um die Menschen mit Gott zu versöhnen und von Sünde und Tod zu erlösen. So stimmte das Urtheil des Pilatus überein mit dem Urtheil des Kaiphas; ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen waren beide, der Judenpriester und der Heidenrichter, die Verkünder des Urtheils Gottes. Nur war der Jude ungläubig gegen dieses Urtheil Gottes, und verklagte Jesum vor dem weltlichen Richter, daß Er Sich für König in Juda und den Gesalbten Gottes ausgegeben habe; der Heide aber verkündete das Gottesurtheil, wenn nicht mit Glauben, doch ohne Widerspruch, und wollte nicht schreiben, daß Jesus Sich König der Juden genannt habe, sondern schrieb, daß Jesus „der König der Juden" war. Dieser sein „Titel" wurde als die „Ursache seines Todes" am

Gipfel des Kreuzes über dem Haupt des Gekreuzigten aufgeheftet, und nicht bloß in der Sprache der Juden, der hebräischen, sondern auch in den zwei Hauptsprachen des Römerreichs, der griechischen und lateinischen, „damit, sagt der h. Augustinus, „in diesen drei Sprachen die Gesammtheit der Völker ausgedrückt würde, die Christo dem Gekreuzigten dienstbar werden sollten" durch das Bekenntniß des Glaubens an Ihn. Serm. 18. So wollte es Der der am Kreuz sterben wollte, und dessen Willen Alles unterthan, wie von seiner Gnade Alles abhängig ist. Diese Verkündigung seiner Würde und seines Amts in den drei Hauptsprachen der Welt, in der Tempelsprache der alten Religion, in der Staatssprache des römischen Weltreichs, in der Volkssprache des gebildeten Alterthums, deutete auf die nahe Erfüllung der Weissagung Davids: „Anbeten werden Ihn alle Könige der Erde, alle Völker werden Ihm dienen;... und gesegnet werden in Ihm alle Geschlechter der Erde, alle Völker werden Ihn preisen." Ps. 71, 11. 18.

2. Das Evangelium fährt in der Erzählung der Leidensgeschichte Jesu Christi fort. Nachdem die Kriegsknechte, denen als Schergen vom Richter der zum Tod Verurtheilte zur Hinrichtung überwiesen worden, Ihm den Purpurmantel, worin sie Ihn verspottet, nicht aber die Dornenkrone, soweit das Evangelium meldet, abgenommen, zogen sie Ihm wieder seine Kleider an, luden Ihm sein Kreuz auf, und führten Ihn aus der Stadt, zur sogenannten Schädelstätte. Schädelstätte, Golgatha, hieß der Hügel des Hofgerichts bei Jerusalem, nicht etwa weil da die Schädel der Hingerichteten bloß gelegen hätten, die ließen die Juden am wenigsten von allen Völkern unbeerdigt, weil sie durch deren auch unwillkührliche Berührung gesetzliche Verunreinigung sich zuzogen; sondern weil nach einer allgemeinen Ueberlieferung, welche die meisten Kirchenväter gläubig aufbewahrt haben, das Haupt des ersten Menschenvaters Adam auf diesem Hügel begraben worden. Darum nennt das Evangelium diesen Ort auch nicht Stätte der Schädel, sondern Stätte des Schädels, calvariae locus. Denn, sagen die Väter, es sollte die Asche des ersten Sünders

zuerst berührt werden vom Blut des großen Versöhners, und Der, durch den der Tod in die Welt gekommen, sollte durch den letzten Hauch Dessen, durch den das Leben wieder in die Welt kam, vom Tod erweckt werden, wie denn auch die heiligen Väter annehmen, Adam sei der Erste unter den durch Christi Tod von den Todten Erweckten gewesen. An dieser ältesten Begräbnißstätte hatten, alter Ueberlieferung gemäß, auch die drei größten und würdigsten Opfer der alten Zeit, die wir noch alle Tage im heiligen Meßopfer ausdrücklich erwähnen, Statt gefunden, das Opfer Abels, das Opfer Abrahams und Isaaks, und das Opfer Melchisedechs, damit wo die vorbildlichen Opfer geschehen, da auch das sie alle erfüllende Opfer gebracht würde. Stoßen wir uns nicht an der im Verlauf der Zeiten geschehenen Umwandlung dieser alten Opferstätte in einen Richtplatz; auch die Todesstrafe ist ein von der menschlichen Gerechtigkeit gefordertes Opfer der Sühne, und das große Opfer der Weltversöhnung sollte in der Form einer Hinrichtung vollbracht werden. — Diese Stätte lag außerhalb der damaligen Mauern Jerusalems; der Erlöser verließ die Prophetenmörderin, die nun zur Gottesmörderin ward, um sie ihrem Fluch zu überlassen. Er aber erfüllte unterdessen das alte Vorbild des mit den Sünden des ganzen Volks beladenen Sühnbocks, der zur Stadt hinaus in die Wüste gejagt, und des andern, dessen Blut ins Heiligthum gebracht und der außerhalb des Lagers verbrannt wurde; seiner eignen Weissagung gemäß, ward der Erbe des Hausvaters von den Winzern aus dem Weinberg hinaus gestoßen und getödtet. — Den Opferberg hinan hatte einst Isaak das Holz zum Scheiterhaufen getragen, auf welchem sein Vater Abraham ihn Gott zum Opfer schlachten zu müssen geglaubt, daran aber vom Engel Gottes gehindert, statt seiner einen mit den Hörnern in Dornen verwickelten Widder geopfert hatte: dahin trug nun der neue Isaak selbst das Kreuzholz, auf welchem Er als das dorngekrönte Lamm Gottes wirklich verzehrt werden mußte als Sühnopfer für die Sünden der Welt. War das Kreuz bisher der Galgen der Uebelthäter, so ward es nun unter den Händen Jesu Christi der Altar, auf welchem der Hohepriester des neuen und ewigen Bundes Sich selbst

Gott zum Opferlamm bringen sollte; so ward es auch die Kanzel, auf welcher der Lehrer der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit seinen Unterricht sollte vollenden; so ward es auch das Scepter der Herrschaft, die auf den Schultern des Starken ruhte, der Thron des Ruhms, auf welchem der König der Zukunft den Triumph über seinen Feind sollte feiern, das Schwert des Siegs, womit der junge Held den alten Drachen sollte schlagen. Darum mußte der Heiland auch sein Kreuz selbst tragen, weil es nicht allein sein Altar und sein Lehrstuhl, sondern auch sein Herrscherstab und sein Kriegsschwert war. Auf sein Kreuz bezog sich der Zuruf des Propheten an ihn: „Gürte Dich mit deinem Schwert über deine Hüfte, Du Starker, schreite einher in deiner Wohlgestalt und Schönheit und herrsche, in Wahrheit und in Milde und in Gerechtigkeit wird deine Rechte Wunder wirken." Ps. 44, 4—6. Die Wahrheit gehört dem Lehrer, die Milde geziemt dem Priester, die Gerechtigkeit gebührt dem König, und das eigenthümliche Schwert ist seine einzige Waffe, das Werkzeug aller seiner drei Aemter. Darum mußte der Heiland die Kreuztragung auch nicht in dem weißen Narrenkleid oder rothen Spottkleid, sondern in seinen eigenen, Ihm von seiner Mutter Händen gewirkten Kleidern halten, in denen Er als der große Prophet durch Judenland gewandert war und sein göttlich Wort verkündet hatte, in denen Er als der große Wunderthäter unterm Judenvolk umgegangen war und seine göttlichen Werke gewirkt hatte, in denen Er vor Kurzem noch als der König Israels in Triumph in Jerusalem eingezogen war und unter Jubelruf und Palmen- und Lorbeerstreuung die Huldigungen des Volks und der Kinder der Auserwählten Israels empfangen hatte. Eben darum hielt Er auch seine Kreuztragung mit der Dornenkrone auf'm Haupt, die sein wunderbares Königthum in Verbindung mit seinem göttlichen Priester- und Lehramt bezeichnete; der Hauptkranz gebührte dem König, die Dornen aber dem Opferlamm, das auch durch deren Schmach und Schmerzen Demuth, Armuth, Abtödtung predigte. So bedeutungsreich waren alle Umstände seiner Hinausführung zum Tod. Allein, nach einer Bemerkung des h. Augustinus, mußte alle diese Ge-

heimnisse, die der in Christo verborgene Gott wirkte, zuerst der in Ihm offenbare Mensch erleiden. Patiebatur haec omnia qui apparebat homo, et ipse idem haec faciebat qui latebat Deus. Freilich litt Christus das Alles gern. Die Schergen durften Ihn nicht hinaus treiben aus der Stadt zum Hofgericht, Er „ging hinaus," exivit; durften Ihn nicht erst zwingen das Kreuz zu tragen, Er lud es Sich selbst auf, wie das Evangelium sagt, bajulans sibi crucem. Er, den es nach der Taufe seines Bluts verlangt und gedrängt, der nach dem Kelch seines Leidens gedürstet hatte, umfing mit der Inbrunst der Sehnsucht das Kreuz, welches das Werkzeug dieser Bluttaufe, welches selbst dieser Leidenskelch war. Wenn sein Apostel Andreas hernach das Kreuz seines Martyrthums so freudig begrüßte, so inbrünstig umarmte, so hatte er diese Gesinnungen von seinem gekreuzigten Meister gelernt. So hat denn auch der Herr Jesus sein Kreuz gern und willig fortgetragen. Durch diese Selbsttragung seines Kreuzes bekannte Er öffentlich, daß Er es Sich erwählt hatte, daß Er es als Ihm gehörig, als Ihm gebührend betrachtete, daß Er dran festhielt und es nicht lassen wollte. Wie hätte Er sonst schon lange vorher sagen dürfen? „Wer Mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf und folge Mir." Indessen wollte Er auch an Sich selbst erfahren was Er seinen Jüngern im Oelgarten gesagt: „der Geist ist zwar bereitwillig, das Fleisch aber schwach." Nur göttliche Wunderkraft hatte seinen Leib, nach dem Blutschweiß des vorigen Abends, nach den Mißhandlungen der Nacht, nach der Geißelung und Dornenkrönung des Morgens, noch am Leben erhalten; jedoch fühlte derselbe die äußerste Entkräftung und Ermüdung unter der schweren Kreuzeslast, die Ihm vollends das Fleisch von seinen zerschlagenen Schultern rieb. Seine Schergen, ganz von der Gewalt der Finsterniß wie von einer Windsbraut fortgerissen und verschlungen, dazu von den rasenden Häuptern der Juden angefeuert, vom tobenden Pöbel gestachelt, kannten nicht Menschlichkeit noch Mitleid, und trieben ihren Gefangenen wie die Jagdhunde das Wild oder die Fleischerhunde das Schlachtthier mit stürmischer Hast und roher Wuth, in den engen Straßen, auf den rauhen felsichten

auf- und absteigenden Wegen dahin, so daß der Heiland, der Ueberlieferung gemäß, die noch heut die Stellen bezeichnet, öfter in seinem langen Gewand mit und unter dem Kreuz hinstürzte und Sich blutig verletzte. Nur die Furcht Ihn unter Wegs erliegen und verenden zu sehen konnte die Schergen oder ihren Anführer nöthigen, einen vorübergehenden Mann, vermuthlich einen Heiden, Simon von Cyrene genannt, zu zwingen, daß Er das Kreuz hinter Ihm hertrüge. Schlimm genug, daß Simon Anfangs sich zwingen ließ zu diesem höchsten Ehren- und Liebesdienst gegen den gebenedeiten Heiland; jedoch ist nicht zu bezweifeln, daß er bald sich dieses Dienstes glücklich schätzte und mit Eifer und Sorgfalt solchen dem Herrn leistete, wofür dieser ihn dann mit der Gnade des Glaubens belohnte, so daß seine zwei Söhne unter den ersten Jüngern der Apostel genannt werden. Noch eher hatte der Heiland die über Ihn weinenden Frauen aus Jerusalem für ihr Mitleid liebreich angeredet, und der frommen Veronika, die Ihm ein Schweißtuch darreichte, einen blutigen Abdruck seines heiligen Antlitzes in dem Tuch zurück gelassen, das noch heut S. Peters Dom in Rom aufbewahrt. Doch nur Einzelne fand der Erlöser auf seinem bittern Kreuzesweg, die Mitleid mit Ihm trugen; der große Haufen, der Ihn umrauschte, ergötzte sich an seinem Leid und jauchzte zu seinem Jammer. Und damit auch hier dem Schmerz der Schimpf ja nicht fehlte, hatten die welche anstatt Jesu den Mörder Barabbes freibegehrt, Sorge getragen, daß zwei zum Tod verurtheilte Verbrecher mit Jesu zur Hinrichtung ausgeführt wurden, damit auch Er in den Augen des Volks als Verbrecher erschiene, und die Weissagung erfüllt würde: „Er ward unter die Uebelthäter gerechnet.“ Js. 53. Ach, sein Vater im Himmel hatte ja „auf Ihn unser Aller Uebelthaten gelegt,“ das. darum mußte Er „unsere Sünden mit dem Holz auf seinem Leib tragen.“ 1 Petr. 2. Darauf bezieht sich seine Klage beim Propheten: „Meine Missthaten steigen über mein Haupt, und gleich einer schweren Bürde lasten sie auf Mir; . . niedergedrückt und gebeugt gehe Ich einher.“ Ps. 37, 5. 9. Diese Last unserer Sünden war eigentlich sein Kreuz; solche Last allein konnte Dem der die

Welt am Finger wiegt so schwer werden, daß Er unter derselben zusammen sank, daß Er Sich mußte helfen lassen sie zu tragen!

3. Gegen Mittag langte der Zug auf dem Schädelshügel an. Da wurde dem erschöpften Kreuzträger Myrrhenwein zum Trinken geboten. Es war ein jüdischer Brauch den Hinzurichtenden Wein mit betäubenden Kräutersäften gemischt zu geben, damit sie die Schmerzen der Qualen weniger fühlten. Der Herr kostete zwar den Ihm gebotenen Trank, genug um die Bitterkeit desselben zu schmecken, trank ihn aber nicht, weil Er Sich nicht gegen die Todesschmerzen betäuben, sondern den Leidenskelch bis auf die Hefen mit vollster Empfindung und Besinnung austrinken wollte. Dann wurden Ihm von den Schergen die Kleider abermals vom Leib gezogen, die in die Wunden der Geißelung eingeklebt waren, so daß diese Wunden alle wieder aufgerissen, ein neues Blutgewand über seine Blöße gossen. Da stand der neue Adam zum zweiten Mal in der Blöße des alten, voll Scham nicht über seine, sondern über dessen, über unsere Sünde, nur um die Mitte des Leibs nach jüdischer und römischer Sitte und nach dem Vorbild des Altvaters Noah mit einem Lendentuch bedeckt, das mit den Spuren seines heiligen Bluts in unserem hiesigen Liebfrauen-Münster bis heut aufbewahrt wird. So in der Sklavengestalt unserer sündigen Gefallenheit legte Sich das göttliche Opferlamm auf den Kreuzaltar nieder, und streckte willig auf demselben seine Glieder aus, mit zum Himmel aufblickenden Augen seinem Vater das Gelübde wiederholend, welches Er bei seinem Eintritt in die Welt schon Ihm gemacht hatte: „Schlacht- und Brandopfer hast Du nicht mehr gewollt, aber den Leib hast Du Mir bereitet; und Ich komme, Gott, um deinen Willen zu thun, und habe dein Gesetz mitten in meinem Herzen.“ Ps. 37, 9; Hebr. 10. Aber diese seine Gutwilligkeit sollte Ihm keine Gewaltthätigkeit sparen; mit der Gesinnung des Priesters wollte Er die Haltung des Opferlamms, mit der höchsten Freiheit die engste Gebundenheit verpaaren. „Sie kreuzigten Ihn,“ sagt das Evangelium; d. h. die Soldaten streckten Ihm Arme und Beine

auf dem Kreuzbalken aus, und schlugen Ihm mit schweren Hämmern grobe Nägel mit stark überragenden Köpfen mitten durch die Flächen der Hände und der Füße bis tief ins Holz hinein; und als durch die Durchbohrung des einen Arms sich die Sehnenstränge zusammen zogen und verkürzten, da ward der andre desto weiter gezerrt bis zu dem vorgebohrten Nagelloch; und als durch die Ausdehnung des Oberleibs sich der Unterleib herauf zog, da wurden die Beine desto tiefer gezogen bis zu den vorgebohrten Nagellöchern, so daß alle Knochenbänder zerdehnt wurden und alle Rippen hervortraten. So hat es der Prophet geschaut: „Durchgraben haben sie meine Hände und meine Füße, gezählt haben sie alle meine Gebeine.“ Ps. 21, 18. Dann hoben sie das Kreuz mit seiner heiligen Last in die Höhe, senkten den Stamm in ein Loch des Felsen, richteten es senkrecht auf und keilten es fest, ohne Rücksicht auf die durch alle diese Erschütterungen dem Gekreuzigten verursachten Zuckungen und Qualen. Da hing nun der lebende Leib des Herrn in und an seinen Wunden, die Er mit seiner eignen Schwere immer weiter aufriß; Er „hatte nicht woran Er sein Haupt anlehnte,“ das mit der grausen Dornenkrone umgeben sich nicht an den Kreuzbalken andrücken, nicht auf seinen wunden Schultern ruhen konnte, sich niedersenken mußte auf seine Brust; Er hatte nicht worauf Er seinen Rücken legte, auf „dem die Sünder geackert“ hatten, als den harten rauhen Balken. Gleich den vier Strömen von der Mittelhöhe des Paradieses, rannen vier Blutflüsse aus seinen Händen und Füßen vom Kreuz auf die Erde nieder, nach des Propheten Wort: „Ich bin ausgegossen wie Wasser,“ das. 14. um die Fruchtbarkeit und Lebendigkeit der göttlichen Gnade über die ganze Menschheit zu ergießen. Dasselbe Geheimniß ward angedeutet durch die vom Propheten geweissagte und von den Soldaten vorgenommene Vertheilung seiner Kleider. In vier Theile theilten die vier Kreuziger sich seine Unterkleider; über sein ungenähtes Oberkleid aber warfen sie das Loos. Da sehen wir die Einheit der Quelle und die Vielheit der Ströme des Heils, den Einen Christus und die vielen Gnaden, seine Eine Kirche und ihre Ausbreitung über die ganze Erde nach allen vier Himmelsgegenden.

Aber unser geistiges Heil und Leben war sein leibliches Weh und sein Tod; die Erde wurde nur vor Gott fruchtbar, indem sie vorher mit dem Wort Gottes besäet, jetzt gedüngt ward mit dem Blut des Gottmenschen, der zwischen Himmel und Erde schwebend am Brand seiner Wunden verdorrte. Das sagt Er selbst in des Propheten Mund: „Geworden ist mein Herz wie geschmolzenes Wachs in Mitte meines Leibes; verdorrt ist wie eine Scherbe meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und in den Staub des Todes zertrittst Du Mich.“ Das. 15, 16. Diesem Schmerzenmeer mangelte nicht die Brandung des Spotts; der Prophet hörte sie gewaltig rauschen, das Evangelium beschreibt uns ihre Springfluthen. Die beiden Missthäter hatten sie zu seiner Rechten und Linken gekreuzigt, Jesum in der Mitte, wie den Hauptmissthäter und Allerweltssünder. So umstanden sie von allen Seiten den Gekreuzigten, der beim Propheten zu klagen fortfährt: „Mich umringen viele Hunde, der Beller Schaar umlagert Mich... Sie blicken und schauen auf Mich... Mich umringen viele Rinder, feiste Stiere dringen auf Mich ein; sie sperren ihre Rachen wider Mich auf wie brüllende Löwen... Ich bin der Leute Spott und des Volks Verachtung; alle die Mich sehen verlachen Mich, grinzen mit den Lippen und schütteln den Kopf.“ Das. Ja, Alle die den Herrn am Kreuz umgaben verspotteten Ihn, zuförderst die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, die sprachen: „Andern hat Er geholfen; Sich selber kann Er nicht helfen. Ist Er der König Israels, der erwählte Gesalbte Gottes, so steig Er vom Kreuz herab, daß wir es sehen und glauben. Er hat ja auf Gott vertraut, Der errette Ihn nun wenn Er will! Denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ In diese Lästerungen seiner Häupter stimmte ein das zuschauende Volk. „Auch die Vorübergehenden lästerten Ihn mit Kopfschütteln und sprachen: Ei, Der Du den Tempel Gottes zerstörst und in drei Tagen ihn wieder aufbaust, hilf Dir nun und steig vom Kreuz herab, wenn Du der Sohn Gottes bist... Auch die Soldaten verhöhnten Ihn, indem sie Ihm Essig anboten und sprachen: Bist Du der Judenkönig, so mach Dich frei... Ja selbst Einer der neben Ihm hangenden

Schächer spottete Sein und sprach: Wenn Du der Christus bist, so rette Dich und uns!" So ward dem Heiland als ohnmächtige Schwäche gedeutet die allmächtige Liebe, die alle unsere Strafen litt um alle unsere Schulden zu büßen! So ward Ihm seine grenzenlose Erbarmung als Einwurf gegen seine Gottheit und alle seine göttlichen Würden vorgehalten! So ward als Beweis seiner Gottgefälligkeit von Ihm gefordert, das Werk unvollendet zu lassen was Ihm der Vater aufgegeben; als Beweis seiner Königschaft über die Menschen, sie unerlöst und unversöhnt zu lassen, um Sich selbst den Preis der Lösung und Sühnung zu sparen! Der Heiland aber schweigt und fährt fort mit der That zu antworten auf alle diese Einwürfe: Eben weil Ich Gottes Sohn bin, darum kann und will Ich Gott die gebührende Ehre wiedergeben! Eben weil Ich der Messias Israels und der Völker bin, darum will Ich Israels und der Völker Heil pflegen! Eben um euch zu helfen und zu retten, will Ich jetzt nicht Mir selbst helfen, und Mich selbst retten! Ich werde vom Kreuz herabsteigen, aber erst wann Ich darauf bin geopfert worden, und dann in die Hölle hinabsteigen, um da alle harrenden Seelen zu trösten. Nach drei Tagen aber werde Ich aus dem Grab heraufsteigen, in unsterblichem Leben, und dann in den Himmel hinaufsteigen, in Macht und Pracht. „Von der Erde erhöht, will Ich Alles an Mich ziehen," will Alle an Mich ziehen zum Kreuz mit dem Licht des Glaubens und der Kraft der Liebe; will Alle an Mich ziehen zum Himmel, mit dem Verlangen nach meinem Heil und dem Vertrauen auf meine Gnade.

Doch die Zeit des Schweigens ging vorüber, und auch mit Worten fing der Heiland vom Kreuz zu reden an. Nicht um wieder zu schelten da Er gescholten, nicht um zu dräuen da Er gelästert ward, sondern um Die zu segnen die Ihm fluchten, und für Die zu beten die Ihn verläumdeten. Da standen rund um sein Kreuz unter seinen Augen alle die Ihn an's Kreuz gebracht hatten und in seiner Todesnoth verhöhnten; Er kannte die ungeheure Sünde die sie begangen und begingen, und das entsetzliche Uebel das sie sich zuzogen, sie aber wußten nichts von Beiden. Da erhob Er seine

Augen von ihnen zum Vater im Himmel, und rief mit lauter Stimme betend: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!" Laß mein Blut über sie kommen, aber nicht so wie sie in ihrer unwissenden Vermessenheit es über sich herab gerufen haben, zur Rache und zum Verderben, sondern so wie Ich es mit meinen Thränen über sie erflehe, zu ihrer Heilung und Rettung. — Auch bewies sich augenblicklich die Kraft seines Gebets, und daß wie „der Vater Ihn allzeit erhörte," Er so auch jetzt „wegen seiner Würdigkeit erhört ward." Denn während auch Einer von den zwei mit Ihm gekreuzigten Räubern in das Gespött der Menge über Ihn einstimmte, verwies es ihm der Andere und sprach: „Auch du fürchtest Gott nicht, da du in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir mit Recht, denn wir empfangen was unsern Thaten gebührt; Dieser aber hat nichts Uebels gethan." Von dieser gläubigen Erkenntniß der Unschuld und Heiligkeit des Gekreuzigten erhob er sich zu vertrauensvoller Anerkennung seiner Macht und Barmherzigkeit, wendete sich zu Jesu und sprach: „Herr, gedenke mein, wann Du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heut wirst du bei Mir sein im Paradies!" O süße Erstlingsfrucht vom Lebensbaum des Kreuzes Christi, o begnadigter Schächer, dem der Heiland in den letzten Stunden deines Lebens alle Sünden dieses Lebens verzeiht, und den Tag deiner Hinrichtung auf Erden zum Tag deiner Aufnahme ins Paradies zu machen verheißt, du bist uns an deinem Schächerkreuz die Probe von der Kraft des Heilandskreuzes; bist uns der erste Beweis, daß Jesus Christus, auf seinen Kreuzesthron erhöht, Alle an Sich ziehen will, um Alle zu erleuchten und zu begnadigen, Alle zu retten und zu beseligen! Dich hat Er von der alleräußersten Ferne in einem Augenblick in seine allerinnigste Nähe gezogen; hat dich so angezogen, daß du sogleich zu Ihm gekommen, daß du ewig bei Ihm geblieben bist; hat dich gezogen mit Einem Zug aus dem Rachen des Todes bis ins Paradies der Wonne. Da sehen wir die Erfüllung der Verheißung, die dem Heiland von seinem Vater beim Propheten ward: „Dafür daß geduldet hat seine Seele, wird Er schauen und Sich sättigen" an den Früchten seines Leidens;

„durch Erkenntniß Seiner wird mein gerechter Knecht Viele rechtfertigen, deren Ungerechtigkeiten Er selbst getragen hat. Darum gebe Ich Ihm Viele zum Antheil und reiche Beute, weil Er hingegeben in den Tod sein Leben, indem Er zu den Uebelthätern gezählt ward, und während Er die Sünden der Vielen büßte, selbst für die Uebertreter Fürsprecher wurde." Is. 53, 11. 12.

Brüder! Mit dieser Aussicht auf die Früchte seines Kreuzestods wollen wir heut vom Kreuze Christi scheiden. Wir haben nun vollends gesehen was die Menschen dem leidenden Heiland gethan, indem sie Ihn gehaßt und verfolgt haben bis zum Tod und zum Tod des Kreuzes. Wir haben aber auch schon wahrgenommen wie Er Sich dafür an ihnen rächt durch Erbarmung und Begnadigung. O wahrhaft tröstliche Erfahrung für uns! Denn sagen wir es uns nur immer wieder, daß auch wir unter den Sündern waren, die Jesum Christum bis zum Kreuzestod verfolgt haben, indem Er für unsere Sünden alle jene Verfolgung von Sündern hat ertragen müssen. Die Sünder die Ihm sein Leiden unmittelbar angethan waren die Ausführer; die Aufträger aber waren wir alle, ohne deren Sünden jene Sünder nie Gewalt wider Christum erlangt haben würden. Wir alle sind es daher die Jesum Christum in Judas verrathen, in Petrus verläugnet, in allen Aposteln verlassen haben; wir haben Jesum Christum mit dem jüdischen Sanhedrin des Tods schuldig erkannt, mit dem jüdischen Volk zum Tod gefordert, mit Pilatus zum Tod verurtheilt, mit den Schergen Ihn mißhandelt, mit den Soldaten Ihn gegeißelt und mit Dornen gekrönt, unters Kreuz gestellt und auf's Kreuz genagelt. Ja, wir müssen es uns überdies sagen, daß auch wir zu denen gehören die Jesum Christum auf allen Stationen seines Leidens und noch am Kreuz verspottet haben, indem wir durch Rückfall in die Sünde und Mißbrauch der erlangten Vergebung „den Sohn Gottes unsererseits wieder kreuzigten und zum Gespött hatten." Hebr. 6, 6. Darum mag Jeder von uns sich selber das Gebet des Heilands gelten lassen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!" Jeder von uns mag sich zum begnadigten Schächer stellen und sagen zum Heiland: Herr, all dein

Leiden hatte ich verdient; Du aber hast es für mich leiden wollen: o gedenke mein in deiner Herrlichkeit! Möge Jeder von uns mit dem bekehrten Apostel ausrufen: „O wahres Wort und aller Beherzigung werth, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um die Sünder zu retten, unter denen ich der größte bin! Darum aber ist mir Gnade geworden, auf daß an mir zuvor Christus Jesus alle Erbarmung erwiese zum Trost Derer die da glauben werden an Ihn zum ewigen Leben ... Ihm dem König der Ewigkeit," .. dem „Vater der Zukunft," dem „Fürsten des Friedens," ... „sei Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen!" 1. Tim. 1, 15—17.

XXVIII.

Am Passionssonntag.

Die Gottverlassenheit Christi am Kreuz.

Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me! *Matth.* 26, 46.
„Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“

In unserer vorigen Betrachtung haben wir die Kreuzigung unsers Herrn Jesu Christi erwogen als das letzte und höchste Leiden was die Menschen Ihm angethan haben. Jedoch war es im Rath Gottes beschlossen, daß nicht die sündigen Menschen, noch die sie treibende Hölle das Opfer vollenden sollten, wodurch die Gerechtigkeit Gottes über die Schuld der Welt versöhnt wurde. Diese heiligste und unendliche, diese göttliche Wirkung konnte auch nur eine heiligste und unendliche, eine göttliche Ursache haben. Darum haben wir vom Anfang unsrer Betrachtungen an neben den Menschen, die den Erlöser an Seele und Leib peinigten, den Gottmenschen selbst und schließlich gar seinen göttlichen Vater als Urheber seines Leidens erkannt; und der Verlauf unsrer Betrachtungen hat uns gezeigt, daß die Sünder, von denen der Heiland zu leiden hatte, mehr nur die Werkzeuge seines Leidens waren, während der Ursprung desselben in Ihm selbst Statt fand, dessen Vollendung aber nur von seinem allmächtigen Vater herkommen konnte. Da aber Vater und Sohn in der Gottheit Eins sind, so werden auch ihre beiderseitigen Einwirkungen auf jenes welterlösende Leiden zusammen treffen, und der Anfang und das Ende, der Ursprung und

die Vollendung dieses Leidens werden sich einander zuneigen. Wie nun der Anfang des Leidens Christi in dem Einen Wort im Oelgarten von Ihm ausgedrückt ward: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tod!" so ward auch das Ende seines Leidens in Einem Wort am Kreuz von Ihm angedeutet: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du Mich verlassen!" Die Bedeutung dieses Wortes Christi, seine Verlassung von Gott am Kreuz, die dadurch verursachte Vollendung seines Opfers sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

1. Das geheimnißvollste aller Worte Jesu Christi am Kreuz, wodurch Er Sich seiner Verlassenheit von Gott beklagt, wird erläutert durch seine Beziehung auf jenes Wort Jesu Christi im Oelgarten, womit Er seine Betrübniß bis zum Tod klagte. In dieser tödtlichen Betrübniß, welche die heiligste Seele Christi befiel, als Er in der Nacht sein Leiden antrat, haben wir mit dem Evangelium drei Gemüthsbewegungen unterschieden: Furcht, Traurigkeit und Unmuth oder Ueberdruß; und in den drei Darreichungen des Leidenskelchs von seines Vaters Hand, welche durch seine drei Abbitten desselben voraus gesetzt werden, konnten wir die Gegenstände jener drei Gemüthsbewegungen erkennen: das Ihm von den Seinen bereitete Herzenleid, welches seinen Unmuth hervorrief; alle die Ihm von seinen Feinden zugefügten Leibesqualen, welche Ihm die Traurigkeit einflößten, und endlich die Sünden der Welt verbunden mit dem Zorn und Abscheu Gottes, welche Ihm die Furcht einjagten. Dieser dreifache Gegenstand seiner dreifachen Betrübniß machten den Inhalt des Kelchs aus, den Er in jenem Todeskampf nur vermittelst göttlicher Voraussicht übernehmen und nur vermittelst göttlicher Stärkung austrinken konnte. Dieser Kelchgehalt, den der Heiland wie in drei Zügen trank, hatte auch drei Stufen der Bitterkeit. War sein erster Kelchtrunk, das Herzenleid von den Seinen, mit Thränen zu vergleichen, und sein zweiter, die Leibesqual von den Feinden, mit Blut, so war sein dritter Trunk aus dem Kelch, die Last der menschlichen Sünden und des göttlichen Zorns, lauter Gift und Galle. So namenlos auch sein Herzenleid, so ungeheuer seine Leibesqual war, wie

es uns unsere vorigen Betrachtungen haben erkennen lassen, so waren dieser erste und zweite Kelchtrunk doch nicht im Stand den Tod des gottmenschlichen Dulders zu verursachen; erst mit dem dritten Trunk hatte Er die aus dem ganzen Kelch niedergeschlagene Hefe erreicht, hatte Er das tödtliche Gift eingeschlürft, das „bis zur Scheidung des Geistes und der Seele, der Gelenke und des Marks durchdrang:" Hebr. 4, 12. und dies Gift konnte nur die Sünden der Welt enthalten. Freilich waren auch Sünden der Gegenstand seines Herzenleids, Sünden das Werkzeug seiner Leibesqual; doch waren das nur einzelne Sünden, gleichsam die Springfluthen, die aus dem Sündenmeer aufgischten an die Brust und ins Angesicht des Gottmenschen; gleichsam die Schneestürze, die von der Alpenhöh ins Thal rollten: aber dies ganze Weltmeer von Sünden hatte Er auszutrinken, in Sich hinein zu trinken; die ganze Bergwelt unserer Sünden hatte Er Sich aufzuladen und fortzutragen. Denn „Gott hat auf Ihn unser aller Sünden gelegt, und Er ist verwundet worden wegen unserer Verbrechen, Er ist zerknirscht worden wegen unsrer Laster." Is. 53, 5. 6. Freilich haben auch die Zerknirschung seines Herzens und die Verwundung seines Leibs zu unsrer Versöhnung gedient, denn „der Preis unseres Friedens wird gezahlt von Ihm, und wir sind geheilt worden durch sein Blut:" und dennoch forderten die unermeßliche Gerechtigkeit Gottes und die unerschöpfliche Liebe des Gottmenschen, um die Versöhnung der Welt zu vollenden, ein noch großartigeres und gewaltigeres Leiden, als das so seine Thränen und sein Herzblut verriethen, ein Leiden das bis ins Innerste seines Geistes und Gemüths Verwüstung verbreitete und seinem Leib die Auflösung der Lebensbande brachte. Durch dieses Leiden wollte seine Liebe Sich selbst und ganz, seine Seele und sein Leben opfern, nach der Weissagung: „Er setzte seine Seele für die Sünde;" und die Gerechtigkeit seines Vaters wollte Ihn durch dieses Leiden gleichsam in seinem menschlichen Dasein zerstören und vernichten, nach der Weissagung: „der Herr wollte Ihn aufreiben in seiner Schwachheit."

2. Von diesem das Sühnopfer für die Sünden der Welt vollendenden Leiden Jesu Christi würden wir keine

Ahnung haben, es wäre dies Geheimniß ohne all unser Wissen in dem innersten Heiligthum seiner Seele vorgegangen, zwischen Ihm und seinem Vater allein, wenn es Ihm nicht gefallen hätte den Vorhang aufzuheben und uns einen Augenblick durchschauen zu lassen. Das hat Er am Kreuz gethan mit jenem unergründlichen Klagwort. Erinnern wir uns aus unserer vorigen Betrachtung, wie Jesus ans Kreuz geschlagen ward, wie Er daran hing in den Wunden seiner Hände und Füße, wie Er da allmählig verblutete und verschmachtete; wie Er gleich nach seiner Aufrichtung mit dem Kreuz, als Er die Menge umher erblickte, seine Stimme erhob um zu seinem Vater für seine Todfeinde zu beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!" wie ungeachtet dieser seiner erbarmungsvollen Gesinnungen die Umstehenden Ihn in seiner Todesnoth verspotteten, sogar Einer der zwei mit Ihm gekreuzigten Schächer, bis der Andere es demselben verwies. Nun hatten aber auch die Menschen dem Heiland angethan was sie Ihm von Leiden anthun konnten; die menschlichen Diener und Schergen der göttlichen Gerechtigkeit, die nicht wußten was sie thaten, wurden nun abgelöst. Und wenn auch die „Mächte der Finsterniß," eben so wenig als die „Fürsten dieser Welt" wissend was sie thaten, als sie „den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten," wenn auch diese Nachopfer der göttlichen Gerechtigkeit, als ihre Boten und Büttel den Gekreuzigten noch härter bedrängten, so war es doch auch diesen ebenso wie jenen nicht gegeben sein Opfer zu vollenden. Das hatte die göttliche Gerechtigkeit Sich selber vorbehalten: „Mein ist die Rache, und Ich will vergelten zu seiner Zeit!" Deut. 32, 35. Das ist des Herrn Gesetz, in Bezug auf die Bestrafung alles Bösen; das wollte Er auch gelten lassen in Bezug auf die Versöhnung der Welt. Der, dessen Recht gekränkt, dessen Majestät beleidigt worden war durch die Sünde, Der wollte Sich das Sühnopfer für die Sünde selbst nehmen. Da aber der Versöhner ein unschuldiger und freiwilliger war und sein mußte, also nur erbarmende Liebe Ihn zu dieser Versöhnung drängte und drängen konnte, so kam die Liebe des Versöhners der Gerechtigkeit des Richters entgegen und half ihr zur Vollendung des Opfers; „die

Barmherzigkeit und die Wahrheit begegneten sich, die Gerechtigkeit und der Friede küßten sich." Ps. 84, 11. Der göttliche Richter kam also selbst wider den Ihn erwartenden Versöhner heran; der „auf Ihn die Sünde Aller gelegt," Der „wollte Ihn aufreiben, und der „die Sünden Aller auf Sich genommen," Der wollte „auch für die Sünde seine Seele stellen." „Die Himmel neigte Gott und stieg hernieder, und Dunkel ward unter seinen Füßen;.. die Finsterniß nahm Er Sich zur Hülle, rings um Sich her wie ein Gezelt." Ps. 17, 10. 12. Das war die wunderbare Finsterniß, die um die nämliche Stunde, in welcher Jesus Christus gekreuzigt ward, sich vom Kreuz aus über die ganze Erde lagerte, und die drei Stunden so lang Er am Kreuz hing dauerte. Durch keine Naturerscheinung um diese Zeit zu erklären, war diese Finsterniß das übernatürliche Werk Dessen der das Licht geschaffen und an die Sonne befestigt hat und es ihr auch wieder entziehen kann. Ohne Zweifel hat diese unerklärliche Verfinsterung der Sonne in Mitte des Tags Schrecken und Angst unter Juden und Heiden verbreitet, die Spötter um das Kreuz her erstummen gemacht, und Einen nach dem Andern von Golgatha in die Stadt getrieben; so daß Stille und Einsamkeit um den Gekreuzigten entstand, der bald nur noch von seiner Mutter und einigen Getreuen und von den Ihn bewachenden Soldaten umgeben war. Er selbst versank in ein dreistündiges Stillschweigen, welches wie sein Eingehen in die dreistündige Finsterniß war; und was während dessen mit und in seiner heiligsten Seele vorgegangen, das hat uns sein Wort offenbart, womit Er dies lange Schweigen endlich brach, indem Er mit lauter Stimme rief: „Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!" Gottes Verlassung seines Christus, Christi Verlassenheit von Gott! Das war die Vollendung des Leidens Jesu Christi durch die Gerechtigkeit des Richters und die Liebe des Versöhners, das war die wirksame Ursache seines Todesopfers.

3. Verlassenheit von Gott mußte allerdings die eigentliche Sühnstrafe für die Sünde, der eigentliche Preis unsrer Erlösung sein. Denn auch das Wesen der Sünde, ihre Schuld und Bosheit, besteht in unsrer Verlassung Gottes, so

weit wir Ihn zu verlassen vermögen, in unsrer Abwendung von Gott mit unserm freien Willen, in unsrer bewußten Nichtanerkennung oder Verläugnung Gottes als unseres ersten Ursprungs und höchsten Herrn und Meisters, in unserer gewollten Nichterwählung oder Verschmähung Gottes als unseres höchsten Guts, unsres letzten Ziels und Ends. Daher besteht denn auch die ganze und volle Strafe der Sünde, der genügende Ersatz dafür an die Gerechtigkeit Gottes in der Verlassenheit und Verworfenheit des Sünders von Gott, soweit diese möglich ist, indem Gott zwar als Schöpfer das für ewig geschaffene Wesen immer erhält, aber ohne dasselbe je durch liebende Offenbarung und Mittheilung Seiner selbst zu erfüllen und zu vergnügen. Diese Strafe mußte der Welt-Erlöser leiden, der die Sünden der Welt auf Sich genommen hatte, um der göttlichen Majestät dafür genug zu thun. — Allein, wie war es möglich, daß Jesus Christus von Gott verlassen wurde, Er der selbst Gott ist wie der Vater und der heilige Geist, und in seiner Menschheit der Heilige und Gesalbte Gottes? Um zu begreifen worin die Gottverlassenheit Jesu Christi bestanden habe, müssen wir allerdings zuerst bestimmen worin sie nicht bestehen konnte. Es war fürerst unmöglich, daß in der Dreieinheit Gottes eine Trennung Gottes des Sohns von Gott dem Vater und von Gott dem heiligen Geist geschah: in der Persönlichkeit von einander verschieden, sind die drei göttlichen Personen in dem göttlichen Wesen Eins und in allen göttlichen Vollkommenheiten gleich, auch durch Abkunft ewig verbunden, indem der Sohn vom Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit geboren, und der heilige Geist vom Vater und Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit ausgehaucht wird. Es war ferner unmöglich, daß in der Person Jesu Christi die göttliche Natur Sich von der menschlichen absonderte: in ihrer Wesenheit von einander verschieden, sind die zwei Naturen Christi in seiner Person mit einander unzertrennlich verbunden, weil zu Einer Persönlichkeit vereinigt, so daß sie in dieser Vereinigung sogar einander ihre wesentlichen Eigenschaften mittheilen. Also die Gottverlassenheit Jesu Christi am Kreuz bis zur Beeinträchtigung der Wesenseinheit der drei Personen in Gott oder der Personeinheit der zwei Na-

turen in Christo ausdehnen, wäre ketzerischer Unsinn. Aber auch war es unmöglich, daß irgend welche Entziehung der heiligmachenden Gnade und Liebe Gottes von der Menschheit Jesu Christi Statt fand. Denn vom Gottmenschen hat der himmlische Vater erklärt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, in dem Ich Mir wohlgefalle;" Matth. 3, 17. und von seiner Menschheit sagt der Apostel, daß „in Ihm alle Fülle der Gottheit wesenhaft wohnt," Kol. 2, 9. weil sich nämlich diese Fülle von seiner Gottheit auf seine Menschheit unabläſsig ergießt. Das bezeugt auch der Herr Jesus selbst, indem Er mit denselben Worten, womit Er seine Verlassenheit von Gott beklagt, Ihn noch immer seinen Gott nennt, der Ihm in Gnade und Liebe aufs Innigste verbunden. Also auch bis zur Beeinträchtigung der Gottgefälligkeit der heiligsten Menschheit Christi darf seine Gottverlassenheit nicht sich erstrecken. — Indessen scheint es doch auch nicht ausreichend, diese Verlassenheit Christi von Gott zu beschränken auf die bloß äußerliche Hülf- und Schutzlosigkeit seiner Menschheit gegen seine Feinde. Wohl ist auch diese Hülf- und Schutzlosigkeit mit darein begriffen, indem der Herr in dem Psalm, dessen Anfang seine Klage am Kreuz enthält, zu klagen fortfährt: „die Trübsal ist nah, und Niemand ist da der helfe!" und Sich zur Bitte wendet: „Du aber, Herr, entferne nicht deine Hülfe von Mir, und achte auf meinen Schutz!" Ps. 21, 11. 20. Aber diesen Mangel an Hülf und Schutz von oben, hat Er im Oelgarten so ruhig hingenommen als seine eigene Wahl, mit der Frage an Petrus: „Meinst du daß Ich nicht könne meinen Vater bitten, und Er wird Mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel senden? Wie würden dann die Schriften erfüllt? Es muß so geschehen!" Matth. 26, 53. 54. Daß nun dies eintraf was Er so bestimmt und ruhig vorhergesagt, das allein kann Ihm nicht die schwere bittere Klage ausgepreßt haben: „Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!"

4. Diese Verlassenheit Jesu Christi von Gott muß also doch in der Aufhebung oder Unterbrechung einer innern Beziehung seiner Menschheit zur Gottheit gesucht werden.

Dann ist freilich seine Gottverlassenheit eine Selbstverlassung, da Er Gott ist wie der Vater und der heilige Geist. Aber da der Sohn seine göttliche Natur vom Vater hat, und durch den heiligen Geist wieder in den Vater einträgt, so sieht und faßt Er Sich selbst als Gott nur im Vater als seinem ewigen Urquell und Endziel. Darum betet Jesus Christus denn auch in seiner Menschheit immer zum Vater seiner Gottheit, mit dem Er durch diese Eins ist; und so beklagt Er Sich ebenfalls gegen seinen Vater über eine Verlassung seiner Menschheit von der Gottheit. Diese Verlassung nun erklären die heiligen Väter am wahrscheinlichsten so: daß ohne alle Unterbrechung der persönlichen Einigung zwischen der Gottheit und der Menschheit in Christo, doch seine Menschheit sich so gefühlt und wahrgenommen habe, als wäre sie wirklich von der Gottheit abgesondert, weil nämlich die Gottheit nicht allein die Anschauung Ihrer selbst von Angesicht zu Angesicht, auf die vielleicht Jesus Christus für die ganze Zeit seines irdischen Lebens eben so verzichtet hat wie auf die Gestalt der göttlichen Herrlichkeit, sondern auch allen ihren fühl- und wahrnehmbaren Einfluß, sogar das Bewußtsein und die Empfindung ihrer Liebe und Gnade, von der Menschheit abgehalten und an Sich gezogen, oder wenigstens auf die oberste und innerste Region des Geistes Christi, wie sich die Gottesgelehrten dieser Meinung ausdrücken, eingeschränkt habe. Einige Väter, namentlich Hilarius (can. in Matth. 33.) und Ambrosius (lib. 10. comment. in Luc. et lib. 1. de fide cap. 6.), obwohl beide eifrigste Vertheidiger der Gleichwesigkeit (Consubstantialität) Jesu Christi mit Gott dem Vater, gehen so weit seine Klage über seine Gottverlassenheit so zu deuten: „Es schrie auf der Mensch, der durch Absonderung der Gottheit von Ihm sterben mußte." (Clamavit homo Divinitatis separatione moriturus.) Für seine innere und äußere Erfahrung war es eine wirkliche Absonderung der Gottheit, weil Ihm von Ihr so wenig inneres Licht und innerer Trost als äußere Hülfe und äußerer Schutz zukam; und diese Vorenthaltung des göttlichen Einflusses, diese Entbehrung des Bewußtseins und Gefühls der göttlichen Gnade und Liebe war seiner Menschheit so schrecklich und so schmerzlich, daß sie

daran starb, daß dadurch die Seele vom Leib schied. Nicht also die Kreuzigung, noch alle vorhergegangenen blutigen Verletzungen haben Christum getödtet, sondern die Verlassung seines Vaters. — Wollten wir uns darüber wundern? Dann müßten wir nicht wissen, wie die Heiligen, die, durch Gnade und Liebe mit Gott verbunden, gewohnt sind in Ihm gleich wie der Vogel in der Luft zu athmen und zu singen, gleich wie der Fisch im Wasser zu leben und zu schweben, wie sie klagen und seufzen, ärger als über Todesnoth, wann Gott ihnen zu ihrer Prüfung das Gefühl seiner Gegenwart in ihnen, ihrer Nähe bei Ihm entzieht. Dann müßten wir auch nicht wissen, wie die Sünder, sobald der Geist der Gnade sie wieder mit seinen heiligen Schauern anweht, und in ihnen den heilsamen Bitterbrunnen der Reuethränen hervor sprengt, wie sie jammern und schluchzen, ärger als über Todesqual, daß sie durch ihre Schuld Gott und seine Gnade aus ihrem Herzen vertrieben haben, und ein Abscheu in seinen Augen geworden sind. Wie wenig ist aber die Verbindung der Seele mit Gott durch die heiligende Gnade, die Annäherung der Seele an Gott durch die wirkende Gnade zu vergleichen mit jener persönlichen Einigung der Menschheit mit der Gottheit in Christo, in dem jede Kraft der Seele und jeder Sinn des Leibes von Gott durchdrungen und in Gott verschlungen war, der auch als Mensch der „geliebte Sohn Gottes,“ „vom Vater geheiligt und in die Welt gesandt,“ vom heiligen Geist „gesalbt“ und erfüllt war! Und dieser Gott-einige, Gott-innige, Gott-selige Mensch in Christo findet Sich am Kreuz von Gott verlassen, wie ausgeschlossen aus dem Schooß seines himmlischen Vaters, wie ausgeleert von der Fülle seines heiligen Geistes! Ach und Er hat nicht das tröstende, stärkende Bewußtsein, was die Heiligen in ihren Seelenleiden und Geistesplagen aufrecht hielt, daß diese Verlassenheit nur eine Prüfung der göttlichen Weisheit und Fügung der göttlichen Liebe sei, bestimmt ihr Verdienst zu erhöhen und ihren Lohn zu vermehren: Er hat vielmehr das entsetzliche, erdrückende Gefühl, daß um der Sündenschuld willen, die auf Ihm lastet, Gott sein Angesicht von Ihm abgewendet, seine Hand von Ihm abgezogen habe. Ja Er hat es nicht einmal

so gut wie die reumüthigen Sünder, die getrost sind im Vertrauen, Gott werde ihnen um ihrer Buße willen wieder über ihre Schuld gnädig sein; denn dies Vertrauen der Büßer gründet auf den Verdiensten Jesu Christi, welche Er aber durch die Vollendung seines Leidens, eben durch seine Verlassenheit von Gott erwerben mußte. Zu diesen Verdiensten war Er freilich nur im Stand, weil Er kein Sünder, weil Er der Heilige und Gerechte war: aber was half Ihm das? Er hatte all unsere Sündenschuld auf Sich; die Sünden der Welt hatte Er zu seinen Sünden angenommen, um Gott dafür genug zu thun, Gott darüber zu versöhnen; „der keine Sünde kannte, ward von Gott, nach des Apostels Ausdruck, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gerechtigkeit vor Gott in Ihm." 2. Kor. 5, 21. Wie also Gott nach vollbrachter Versöhnung Christi Jesu uns in Ihm gerechtfertigt und geheiligt sieht, 1. Kor. 1, 30. so sah Er vor dieser vollbrachten Versöhnung Ihn in uns verschuldet und verwerflich.

5. Darum ist denn Christus auch, nach desselben Apostels Wort, „für uns zum Fluch geworden" vor Gott, und hat „als Verfluchter am Holz gehangen." Gal. 3, 13. Der Sohn Gottes von Gott verflucht! Entsetzliches Wort, aber Wort der heiligen Schrift, Wort des heiligen Geistes, und darum wahr! Der Bürge für den sündigen Menschen mußte dem Richter für den Schuldner einstehen und haften; mußte alle Nachstrafe Gottes, die den Sünden der Welt gebührte, in seiner Menschheit erleiden, um die Schuld dieser Sünden abzubüßen, und Gott mit dem sündigen Menschengeschlecht wieder zu versöhnen. So lang' also Jesus Christus die Buße nicht geleistet, die Strafe nicht gelitten hatte, so lang' Er noch lebend am Kreuz hing, lag der Fluch Gottes auf Ihm. Dieser Fluch Gottes war Ihm nun nicht bloß eine Verlassung, sondern auch eine Verstoßung von Gott; nicht bloß eine Erkaltung der göttlichen Liebe, sondern eine Entflammung des göttlichen Zorns wider Ihn; Gott verdunkelte nicht allein sein Angesicht, sondern erschwerte auch seinen Arm über Ihn; Gott zog Sich nicht nur von Ihm ab, sondern stand auch

wider Ihn auf. Darin bestand Gottes Fluch. Der Fluch Gottes über den Sünder, der Christum als den Stellvertreter aller Sünder in seiner ganzen Schwere traf, hat Ihn nach Zeugniß des Propheten Ps. 108, 18. zuerst „wie ein Gewand umgeben," dann „wie Wasser sich in seine Eingeweide, wie Oel in seine Gebeine ergossen." Die Wahrnehmung dieses Fluchs, die Erkenntniß dieser Umkehr seines Verhältnisses zum Vater während seines Leidens, war es hauptsächlich was im Oelgarten schon dem Erlöser die erste Klage erpreßte: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tod!.. Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von Mir!" Der Vater nahm den Kelch nicht von Ihm, Er mußte ihn trinken. Und als Er bis zur Hefe getrunken, da hatte Er den Vaternamen vergessen, da durfte Er den Vater in seiner letzten Klage nur mehr seinen Gott nennen, und klagte daß Gott Ihn verlassen habe. Aber auch diese Klage hörte Gott noch nicht. Obwohl mit dem Flehen des Sohns der trotzige Hohn seiner Feinde zusammen traf, die ums Kreuz stehend sprachen: „Er hat auf Gott vertraut; Der rette Ihn nun, wenn Er Wohlgefallen an Ihm hat! Er sagte ja: Ich bin Gottes Sohn!" Matth. 27, 43. so bewegte das den Vater doch nicht Ihn als seinen Sohn äußerlich anzuerkennen. — Wie aber mußte darob dem Sohn zu Muth sein! Es wäre verwegen und vermessen wenn auch die Cherubim und Seraphim diesen Abgrund des Leidens des Gottmenschen wollten ergründen. Ist es aber wohl verwegen oder vermessen, wenn wir die Empfindung der Gottverlassenheit Christi am Kreuz für schrecklicher als alle Peinen des Fegfeuers, ja den Peinen der Hölle an Bitterkeit und Schwere gleich achten? Das Läuterungsfeuer der armen Seelen besteht vorzüglich, nach der Anschauung erleuchteter Heiligen, in dem aufgehaltenen Liebesdrang, in der verzehrenden Sehnsucht nach Gott. Welche Seele dort kann aber Gott so lieben und ersehnen, und doch so von Gott zurück gedrängt und fern gehalten werden, wie die Seele Christi am Kreuz, die, vom ersten Augenblick ihres Daseins an mit Gott vereinigt, keinen Augenblick ihres Lebens von Ihm geschieden, sich nun im Begriff sah vom Leib zu scheiden und ihr Leben zu beschließen, außer dem Gefühl der Gunst und Freundschaft Gottes! Die

Wesenheit der Höllenqual besteht in der Trennung von Gott durch unbereute, unversöhnte Sünde. Welcher Verdammte aber sieht sich durch soviel Sünde von Gott getrennt wie Christus am Kreuz vor vollbrachter Erlösung, der alle Sünden der Welt auf Sich geladen hatte, sowohl die Sünden aller Verdammten, die gerettet werden konnten, als die Sünden aller Seligen, die wirklich gerettet werden! Diese Sündenwelt lag wie „die große Kluft," Luk. 16, 26. von beiden Seiten undurchdringlich, zwischen dem Erlöser und dem Richter. Daher konnte dem Erlöser in dem Brand seiner Seele auch nicht ein Tröpfchen Kühlung und Linderung von oben zufließen, und Er mußte mit dem Propheten ausrufen: „Todesschmerzen umgeben Mich, Gefahren der Hölle haben Mich ergriffen." Ps. 114, 3. Auch die Nebenqualen der Hölle, die von den bösen Geistern und den mitverdammten Seelen ausgehen, werden übertroffen von den Qualen, die dem am Kreuz hangenden Gotteslamm von Teufeln und Menschen angethan wurden in Folge seiner Gottverlassenheit. Von Gott verlassen, fiel der Gekreuzigte der Welt und der Hölle zur Beute anheim, und mit Gottes Zorn verbündete sich wider Ihn der Haß aller Kreatur. Die dreistündige Finsterniß, die von der Verdunklung des Angesichts Gottes über den Gekreuzigten ausging, war die Atmosphäre der finstern Mächte, deren Legionen wider Ihn heranstürmten und allen ihren Grimm an Ihm ausließen. Das Stillschweigen, worein Er die drei Stunden über versank, war wie die Leere der Wüste, die widerhallte vom Hohngelächter und Wuthgeschrei seiner Feinde. Aus der Tiefe dieser Niederlage unter den Füßen aller Kreaturen, aus dieser Höllennacht erhob der Versöhner endlich den Klagruf: „Mein Gott! mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!" Ausgeführt finden wir diese Klage im Mund des Propheten Jeremias, der in der Person Christi von Gott als einem Abwesenden spricht: „Er hat Mich in eine Finsterniß geführt, darin kein Licht mehr ist; ... Er hat Mich in der Finsterniß stecken lassen, wie die ewig Todten. Er hat einen Wall um Mich gebaut, über den Ich nicht hinaus kann; eine Fessel hat Er Mir angeschmiedet, die Ich nicht fortschleppen kann.... Er spannte seinen Bogen, und stellte

Mich zum Ziel seiner Pfeile; die Pfeile seines Köchers schoß Er in meine Nieren. Auch wenn Ich klage und rufe, weist ab Er mein Gebet. Zum Gelächter bin Ich meinem ganzen Volk geworden, zum Spottlied den ganzen Tag. Mit Bitterkeit hat Er Mich gesättigt, mit Wermuth Mich getränkt... Fremd geworden ist dem Frieden meine Seele, vergessen habe Ich des Glücks. Und Ich sprach: Verloren ist mein Ziel, und untergegangen meine Hoffnung auf den Herrn..." Klagl. 3, 2—18.

6. Da war aber der Erlöser bis in die tiefste Tiefe der Gottverlassenheit gekommen, in die Sonnenferne seiner Laufbahn, von wo sie wieder zu ihrer Sonnennähe hinan stieg. Wenn der Gekreuzigte gewisser Maßen, so lange das Leiden seiner Verlassenheit von Gott währte, Höllenqual erlitt, so war doch keine Höllengesinnung in Ihm; Er kannte in seiner Verlassenheit von Gott nicht der Verdammten Haß wider Gott oder Verzweiflung an Gott, die da aller Liebe baar auch keiner Hoffnung Raum gibt; sondern im Gegentheil, in dem Maß wie Gott Ihn als Stellvertreter der Sünder seinen Zorn und Abscheu über die Sünden fühlen ließ, in demselben Maß hat Er Gott geehrt und geliebt, Ihm gedient und geopfert; je mehr Gott Ihn für unsere Schuld strafte und züchtigte, desto mehr hat Er Sich Gottes Willen unterworfen und ergeben; je mehr Gott das Vaterangesicht von Ihm abwandte, desto mehr hat Er das Sohnesherz Gott zugewandt. Mit der Ihm ein- und beiwohnenden Gnade Gottes allein, die sich nur durch eine Kräftigung des Willens in seinen tiefsten Gründen, ohne alle Erleuchtung des Geistes und Tröstung des Herzens erwies, hat der Heiland Gott unverbrüchlich angehangen auch in der härtesten und bittersten Prüfung. Wahrhaft, Er war „der Gehorsame bis zum Tod, zum Tod des Kreuzes." Darum war die Gottverlassenheit Christi nicht wie die in der Hölle eine ewige, noch auch nur wie die im Reinigungsfeuer von unbestimmter langer Dauer, sondern währte nur die Stunden seines Leidens, vorzüglich die drei Stunden seiner Vollendung am Kreuz. Während dieser drei Stunden erschöpfte Sich der Zorn Gottes wider

die Sünder, indem Er Sich über den Versöhner entlud. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Sich selber, und rechnete ihr ihre Sünden nicht mehr an." 2. Kor. 5, 19. „Es gefiel Gott durch Christum alles mit Sich zu versöhnen, indem Dieser durch sein Blut vom Kreuz alles in Frieden verband was im Himmel und was auf Erden ist." Kol. 1, 20. Wenn also der Zorn Gottes die Vollendung des Opfers Christi verursachte, so that es nicht minder die Liebe des Gottmenschen, welche sich diesem Zorne Preis gab, um solchen auf ewig von uns abzuwenden. Nur weil Christus Sich angeboten diesen Kelch zu trinken, darum hat der Vater Ihm denselben vollgeschenkt. So fiel der Ursprung des Leidens Christi, der in Ihm selbst entstanden, mit dessen Vollendung zusammen, die vom Vater ausgegangen. — Dieser Vollendung nah, im sichern Vorgefühl der bald durch seinen Tod vollbrachten Erlösung der Welt und Versöhnung Gottes, hebt der Versöhner und Erlöser wieder an aufzuathmen, und seine jammernde Klage wendet sich in vertrauend Gebet. So spricht Er in den Klagliedern: „Mein Erbtheil ist der Herr, spricht meine Seele, darum hoffe Ich auf Ihn. Gut ist der Herr Denen die auf Ihn hoffen, der Seele die Ihn sucht. Gut ist's zu warten in Schweigen auf das Heil Gottes; gut ist's dem Mann zu tragen das Joch von Jugend auf... Denn nicht auf immer weist ab der Herr; wenn Er auch verstieß, erbarmt Er Sich doch wieder nach der Fülle seiner Gnaden." Klagl. 3, 19—40. „Herr, laß Deine Hülfe Mir nicht fern sein, rief Er im Psalm, hab Acht auf meinen Schutz!" „Er hat nicht verschmäht des Armen Flehen," sagt Er darauf, „hat sein Antlitz von Mir nicht abgewendet, hat Mich erhört da Ich zu Ihm gerufen." Darum fügt Er hinzu: „Verkünden will Ich deinen Namen meinen Brüdern, Dich lobpreisen in Mitte der Kirche... Dich erhebt mein Lob in der großen Kirche... Es werden sich erinnern und zum Herrn wenden der Erde Enden alle, und vor seinem Angesicht anbeten alle Geschlechter der Völker." Ps. 21, 20—32. Der Heiland, wieder zu seiner gewohnten Zuversicht zurück kehrend, überschaute heitern Blicks den Gang seines Werks, erfüllte die einzige noch unerfüllte Weissagung durch Erklärung seines Durstes, worin Er mit

Essig getränkt ward; gab Sich dann vor Himmel und Erde das Zeugniß: „Es ist vollbracht!“ vollbracht die Versöhnung Gottes, vollbracht die Erlösung der Welt. Alsdann faßte Er sein im Oelgarten begonnenes, am Kreuz drei Stunden hindurch fortgesetztes Gebet zu Gott seinem Vater in eine letzte Bitte zusammen, worin Er, nach der Auslegung des Apostels, Hebr. 5, 7. Sich die Auferstehung vom Tod ausbat „und wegen seiner Ehrfurcht erhört ward,“ und „rief mit gewaltiger Stimme,“ als mit dem letzten Akt der Kraft, womit Er sein Leben freiwillig hingab: „Vater, in Deine Hände befehle Ich meinen Geist!“ Wie Er den Vaternamen für Gott wiedergefunden, war Er in sein Kindesrecht wieder eingetreten; dies Kindesrecht war von seiner Gottheit, auf welche Er es während der Verlassenheit zurück gezogen, wieder auf seine Menschheit übergegangen. Nun konnte Christi Seele in des Vaters Frieden einkehren, während sein Leib durch ein glorreiches Begräbniß der Herrlichkeit des neuen unsterblichen Lebens entgegen harrte, nachdem Er vorher auch noch ein Mutterrecht anerkannt, eine Kindespflicht erfüllt, und dadurch zugleich eine geheimnißvolle Vaterschaft ausgeübt, eine geheimnißvolle Mutterschaft eingesetzt hatte.

Indem wir aber diese gottmenschliche Kindschaft und Vaterschaft des gekreuzigten Heilands unserer künftigen Betrachtung vorbehalten, wollen wir die heutige bei seiner göttlichen Vaterschaft und Kindschaft ruhen lassen, die am Kreuz gleichsam untergegangen um von dannen neu zu erstehen. Heut bemerken wir in unsern Gotteshäusern, wie die Kirche die Fahne des Kreuzes entrollt und damit den Gekreuzigten umschleiert, und Ihn so verhüllt hält während der heiligen Passionszeit. Nach Andeutung der Epistel in der heutigen Messe beabsichtigt die Kirche durch diese Verhüllung des Kreuzes, auf dessen Geheimniß unsere forschende Aufmerksamkeit desto mehr anzuziehen, und unsere dankbare Liebe dazu desto mehr zu wecken. Christus unser Hoherpriester, sagt der Apostel da, ist am Kreuz hinter den Vorhang eingetreten ins Allerheiligste mit seinem eigenen Blut, und hat Sich selbst den Makellosen Gott dargebracht durch den heiligen Geist, um uns zu reinigen von den Werken des Tods, daß wir wieder dienen können

dem lebendigen Gott. Hebr. 9, 11—14. So weist die Kreuzesverhüllung auf die Finsterniß um das Kreuz hin, während welcher der Erlöser unter der Last der Gottverlassenheit die Versöhnung der Welt bewirkte; und wenn die Kirche bis zum vierzehnten Tag den Vorhang vor dem Gekreuzigten hangen läßt, so ist diese ganze Zeit wahrlich nicht überflüssig zur Betrachtung jenes unergründlichen Geheimnisses, von welchem unser ewiges Heil ausgegangen ist. Wir haben da zu sehen wie der himmlische Vater seinen ewigen einigen menschgewordenen Sohn zum Tod des Kreuzes hingab, und der Sohn Ihm bis zum Tod des Kreuzes gehorsam ward, damit wir empörte Knechte wiederum Kinder Gottes und Brüder seines Eingebornen würden; wir haben da zu sehen wie am Kreuz „das Leben den Tod erlitt und durch Tod das Leben erzeugte.“ Weichen wir denn nicht von dem verhüllten Kreuz mit unserm sinnenden und flehenden Gebet, bis es am Tage der Vollbringung sein Geheimniß den Augen unseres Geistes aufdecke und in unser Herz einpräge, uns seinen Sieg offenbare und seine Frucht verleihe, uns mit dem heiligen Blut- und Wasserfluß überströme und von unsern Sünden rein wasche, uns den heiligsten Frohnleichnam in die Arme gebe und zur Speise und zum Schatz unserer Seele mache. Amen!

XXIX.

Am Palmsonntag.

Das Mitleiden Mariä.

Cui comparabo te vel cui assimilabo te, filia Jerusalem? cui exaequabo te et consolabor te, virgo filia Sion? Magna est enim velut mare contritio tua. *Thren.* 2, 13.

„Wem soll ich Dich vergleichen oder wem Dich verähnlichen, Tochter Jerusalems! mit wem Dich zusammen stellen, um Dich zu trösten, Jungfrau, Tochter Sions? Denn groß ist wie das Meer Dein Leid!"

In der Reihenfolge unserer Betrachtungen über das Leiden unsers Herrn Jesu Christi muß es euch aufgefallen sein, daß wir seiner heiligsten Mutter noch nicht begegnet sind. Für ein Uebersehen ihres Antheils an dem Leiden ihres Sohns werdet ihr mein Stillschweigen davon nicht genommen haben, da ihr euch vielleicht noch erinnert, wie im vorigen Jahr unsere sämmtlichen Fastenbetrachtungen dem Mitleiden Mariä mit dem Leiden Christi gewidmet waren. Wie wäre es auch möglich im Leiden Christi das Mitleiden Mariä zu übersehen, von dem die Kirche die Worte des Propheten zur jungfräulichen Mutter versteht: „Groß wie das Meer ist Dein Leid," und sie selbst bei demselben Propheten sagen hört: „O ihr alle die am Weg vorübergeht, merkt und schaut ob ist ein Schmerz gleich meinem Schmerz, die da jammervoll gemacht hat der Herr am Tag seiner Zornsgluth!" Klagl. 1, 12. Vielmehr hätte ich erachten können, bei Betrachtung der Leiden des Herrn der Leiden seiner Mutter nicht erwähnen

zu dürfen, weil diese unter jenen überall sich von selbst verstehen. Das wäre aber nicht gemäß dem Sinn der heiligen Kirche, die aus dem Leiden Christi immer das Mitleiden Mariä besonders hervorhebt, und den Freitag der Passionswoche so dem Gedächtniß der schmerzenreichen Mutter weiht, wie den Freitag in der Charwoche dem Gedächtniß des Todes ihres göttlichen Sohns. Da wir nun bei unsern diesjährigen Passionsbetrachtungen uns die Aufgabe gestellt haben, die Urheber des Leidens Christi zu erforschen, und als solche fürerst den Gottmenschen selbst, sodann seine Mitmenschen, sowohl seine Freunde als seine Feinde, und endlich seinen göttlichen Vater erkannt haben, so wirft sich uns die Frage auf: ob auch seine Mutter Maria zu den Urhebern seines Leidens gezählt werden könne; ob sie an einer der drei Arten von Ursachen desselben betheiligt gewesen sei? In diesem Sinn bieten sich uns die Worte der heiligen Schrift an: „Wem soll ich Dich vergleichen oder wem soll ich Dich verähnlichen, Tochter Jerusalems? mit wem soll ich Dich zusammen stellen, Jungfrau, Tochter Sions?" Jedoch, wie sollen diese Fragen des Propheten sich beziehen auf eine thätige Mitwirkung jener Jungfrau Mutter, die vorzugsweise die Tochter Jerusalems und Sions ist, zu dem Leiden ihres Sohns, des auf Sion in Jerusalem thronenden Königs, da ohne seines Leidens Erwähnung in der Prophezeihung nur von ihrem Leid die Rede ist, und zwar einem solchen Leid, welches allen Vergleich übersteige und allem Trost sich entziehe? Wie wir aber keinen Widerspruch zwischen dem Leiden Christi und seiner eigenen Urheberschaft desselben gefunden haben, so wird auch kein Widerspruch zwischen dem Mitleiden Mariä und ihrer eigenen Urheberschaft desselben sich finden. Wir können daher zur Beantwortung jener Frage des Propheten sagen: Maria ist Miturheberin des gottversöhnenden und welterlösenden Leidens Christi in aller Weise gewesen, und mögen wir in dieser Beziehung sie vergleichen Gott dem Vater, sie verähnlichen dem Gottmenschen selbst, sie zusammen stellen mit den Menschen von denen der Heiland gelitten hat. Demnach sei der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung, was Maria die Gottesmutter mit Gott dem Vater, was sie

mit den Menschen, und was sie mit dem Gottmenschen selbst zum Leiden Christi gethan hat, und durch welche Frucht ihr diese Mitwirkung bewiesen und gelohnt worden.

I.

Unsere Betrachtungen haben uns an Gott dem Vater eine doppelte Thätigkeit zur Verursachung des Leidens Christi gezeigt: eine Thätigkeit der Barmherzigkeit, wodurch Gott seinen Eingebornen zur Menschwerdung, zum Leben in der Knechtsgestalt, zum Sterben am Kreuz sandte und hingab, um die Welt von Sünde und Tod zu erlösen; und eine Thätigkeit der Gerechtigkeit, wodurch Gott seinen Sohn bis zum Tod am Kreuz verließ und Preis gab, um Ihm für die Sünder genug zu thun. Beide Thätigkeiten bezeichnet uns Gottes Wort. „So liebte Gott die Welt, sagt der Heiland selbst, daß Er seinen Eingebornen hingab, ... damit die Welt gerettet würde durch Ihn;" Joh. 3, 16. 17. und „Gott schonte seines eigenen Sohns nicht, sagt der Apostel, sondern gab für uns Alle Ihn hin." Röm. 8, 32. Gottes Vaterwürde bewies sich also in seinem Vaterrecht, das Er über die Gottheit seines Eingebornen übte, sowohl zu deren Entsendung in die Menschheit, als zu deren vorübergehender Entziehung von der Menschheit, in dem Sinn den wir früher erforscht haben. Diese doppelte Ausübung seines Vaterrechts über seinen Eingebornen diente aber zugleich seiner Vaterliebe gegen seine Geschaffenen; Er machte den Sohn zum Knecht, um die Knechte zu Söhnen zu machen. — Wie nun Gott der Vater über Gott den Sohn Vaterwürde hat, so hat Maria die Jungfrau über den Gottmenschen Mutterwürde, und wie Gott seine Vaterschaft mit keiner Mutter theilt, so theilt Maria ihre Mutterschaft mit keinem Vater. Mariä Mutterwürde bewies sich daher auch in einem doppelten Mutterrecht, das sie über die Menschheit ihres Eingebornen übte, sowohl zu deren Ausgeburt ins menschliche Leben, als zu deren Ueberlassung an den Tod; und dies Mutterrecht übte sie ebenfalls zu Gunsten ihrer allgemeinen Mutterschaft über das Menschengeschlecht, indem sie den Eingebornen verlor um die an Kindesstatt Angenommenen zu gewinnen.

Ja, nicht erst am Kreuz hat Maria ihren Eingebornen für uns Gott hingegeben; das hat sie schon an der Krippe, ja bereits vor seiner Geburt und vor seiner Empfängniß gethan. Diese Hingebung ihres Sohns für unsere Erlösung übte Maria schon durch Ihre Einwilligung in seine Empfangung vom heiligen Geist. Denn wenn der Gottesbote ihr die künftige und ewige Herrlichkeit des Sohns, den er ihr verkündete, offenbarte, so verschwieg er ihr auch seinen Namen nicht, den sie selbst Ihm geben sollte, den Namen Jesus, Erlöser. Der Tochter der Propheten konnte aber nicht unbekannt sein die Bedeutung dieses Namens, die der Engel ihrem Bräutigam ausdrücklich angab mit den Worten: „denn Er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden;“ Maria wußte, daß die Erlösung der Sünder nicht ohne Versöhnung und Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit, und diese Genugthuung und Versöhnung nicht ohne Opfer und Leiden des menschlichen Stellvertreters geschehen konnte. Darum legte sie Diesem auch den Namen Jesus bei seiner Beschneidung zu, weil derselbe mit Blut eingeweiht werden mußte, um zur Verwirklichung seiner Bedeutung tüchtig zu werden. Diese Hingebung ihres Sohns zu unsrer Erlösung übte Maria als sie Ihn im Schooß ins Gebirge Judäas zur Elisabeth trug, um deren Sohn im Mutterleib von dem Ihrigen heiligen zu lassen; und als sie Ihn im Stall zu Bethlehem in Noth und Armuth gebar, gleichsam aus dem warmen heimlichen Heiligthum Ihn aussetzend an die kalte und rauhe Luft der Welt. Diese Hingebung ihres Sohns zu unsrer Erlösung übte Maria als sie Ihn zum Tempel trug, um Ihn seinem himmlischen Vater als den Ihm Gehörigen darzustellen, als den Ihm Verschuldeten wieder einzulösen; und wenn das dabei gebrachte blutige Taubenopfer ihr nicht die Bedeutung dieser Opferdarstellung enthüllt hätte, so würde es das schonungslose Wort des Propheten, von dem Widerspruch den ihr Sohn erleiden und von dem Schwert das ihre Seele durchdringen würde, gethan haben. Diese Hingebung ihres Sohns für unsere Erlösung übte Maria als sie Ihn dem Mord zu Bethlehem nur entziehen konnte durch die Flucht nach Aegypten, und um Ihn von frühem Tod zu erretten, Ihn so früh einem

Leben der Verbannung und des Elends widmen mußte; und als sie nur ins Vaterland mit Ihm zurück kehrte um den Sohn des Allerhöchsten, den Thronerben Davids, den König Israels aufwachsen und wohnen zu sehen in der Hütte, in der Werkstatt des Zimmermanns, ungekannt und ungeehrt, in Mühsal und Dürftigkeit. Diese Hingebung ihres Sohns für unsre Erlösung übte Maria als sie in seinem zwölften Jahr schon erlebte, daß Er Sich ihr entzog, und Sich drei Tage von ihr mit Schmerzen suchen ließ, um in Dem zu sein was seines himmlischen Vaters war; in seinem dreißigsten Jahr aber Ihn von sich entließ zu seinem dreijährigen Lehramt in Israel, und diese lange Zeit meist von Ihm gesondert und unerkannt lebte, ja vor dem Volk von Ihm verläugnet und zurück gesetzt ward, wo sie Ihm folgte. All diese freiwillige Verzichtung Mariä auf ihr Mutterrecht um unsertwillen war zugleich ihre Ausübung dieses Mutterrechts zu unsern Gunsten, wenn solche auch im Geheimen geschah, der Welt verborgen, nur ihrem Sohn und seinem himmlischen Vater bekannt.

Es kam aber die Zeit wo ihre mütterliche Autorität ihr Recht offen ausübte im Angesicht der ganzen Welt. Alter Ueberlieferung gemäß ward ihr Mutterrecht in diesem Bezug von ihrem göttlichen Sohn ausdrücklich anerkannt, indem Er vor Beginn seines Leidens Sich dazu von seiner Mutter beurlaubte und verabschiedete. Es ist an sich höchst wahrscheinlich, daß Er seiner Mutter seinen nahen Hintritt meldete, den Er seinen Jüngern so oft verkündete. Seinen Jüngern oblag nur Zeugniß von Ihm zu geben, und nicht jetzt, sondern erst in Zukunft Ihm nachzufolgen; seine Mutter dagegen, die in der Kirche schwieg, sollte mit dem Erlöser von der Kirche als Miterlöserin gefeiert werden. Als Er daher zum Tod geführt ward, da verließen Ihn seine Jünger, die bisher immer mit Ihm wandelten; seine Mutter aber trat aus ihrer Verborgenheit hervor, folgte Ihm auf seinem Kreuzesweg, stellte sich neben sein Kreuz, und blieb da stehen bis Er gestorben war. Dies standhafte Stehen der Mutter bei ihrem gekreuzigten Sohn, ohne daß sie überwältigt ward von den Wehen nnd Schmerzen, die Ihn zerrissen, oder verdrängt

ward von dem Hohn und Haß, der Ihn umgab, mit übernatürlicher Beherrschung der fräulichen Schüchternheit und der mütterlichen Zartheit, das war die öffentliche und feierliche Erklärung ihrer Einwilligung in sein Todesopfer, ihrer freiwilligen Hingebung ihres Eingebornen in den zeitlichen Tod für das ewige Leben der Welt; Einwilligung und Hingebung, ohne welche Jesus Christus das Leben nicht wollte dargeben, das Er von ihr genommen hatte. Das war die Handlung der Hohenpriesterin an dem Altar des Hohenpriesters des neuen und ewigen Bundes, wodurch sie Ihm das von der Zeiten Anfang Gott gebührende Opfer der Sühne bringen half; nothwendige Hülfleistung, um die falsche und böse Hülfe Evas zur Sünde Adams am Baum der Erkenntniß wieder gut zu machen. Damit stellte sich zugleich die jungfräuliche Mutter auf Seite des göttlichen Vaters zur Vollziehung des Todesopfers ihres Sohns, obwohl sie einen Gegensatz zu Ihm bildete. Der himmlische Vater bewirkte den Tod Jesu Christi, indem Er mit seinem gottväterlichen Einfluß die Menschheit seines Sohns verließ: seine jungfräuliche Mutter wirkte zu seinem Tod mit, indem sie ihrem sterbenden Sohn mit ihrer mütterlichen Gegenwart beistand. Zu seinem himmlischen Vater rief der Erlöser vom Kreuz: „Du bist's der Mich aus Mutterschooß gehoben, von Mutterbrust an bist Du meine Hoffnung, aus Mutterarmen nahmst Du Mich in die Deinigen: o weiche nicht von Mir!" In seiner göttlichen Gerechtigkeit wich der Vater doch von Ihm, und ließ Ihn wieder in die Arme, in das Herz, in den Schooß seiner Mutter zurück fallen. In Vaters Hände gab Er seinen Geist auf, in der Mutter Händen ließ Er seinen Leib. Damit besiegelte Er das Recht seiner Mutter auf Ihn, durch welches sie Ihn hatte sterben sehen müssen, um darzuthun, daß sie Ihn sterben lassen wollte für uns Alle. Wie eins ihrer Vorbilder im alten Bund, die Mutter der Makkabäer, die ihre sieben Söhne zu standhaftem Martyrtod für das Gesetz Gottes ermunterte, in welchem sie selbst sie unterwiesen hatte, deren aller Martyrtod moralisch verursachte, so war Maria Mitwirkerin zum Erlösungstod Christi, zu welchem sie Ihn erzogen hatte, und bei welchem sie Ihm beistand; und wie

jene Heldenmutter zu ihrem jüngsten Sohn sprach, so mochte Maria zu ihrem Eingebornen sprechen: „Mein Sohn, habe Erbarmen mit mir, die ich Dich im Schooß getragen und mit meiner Brust genährt habe. Ich bitte, Sohn, schau den Himmel an und die Erde und alles was darin ist;... und nimm den Tod an, daß ich Dich dort in gleicher Erbarmung mit deinen Brüdern wiederfinde." 2. Mak. 7, 27—29. Als Erbarmung gegen sie selbst begehrt die Mutter die Ergebung ihres Sohns in seinen Tod, weil Er dadurch uns seinen Brüdern Erbarmung von seinem Vater erwirkte; das Leben was sie Ihm gegeben beschwört sie Ihn hinzugeben für die Wiederbelebung seiner Gott abgestorbenen Brüder; auf den Himmel und die Erde und alles was darin ist bittet sie Ihn zu schauen, auf den Himmel um ihn zu versöhnen, auf die Erde um sie zu reinigen, auf alles was darin ist um es in Frieden zu begründen durch das Blut von seinem Kreuz. Diesen Opfersinn und Opferwillen müssen wir der Mutter um so mehr zutrauen, als in der heutigen Epistel alle Christen aufgefordert werden: „Es sei in euch die Gesinnung die in Christo Jesu war,.. der gehorsam ward bis zum Tod, zum Tod des Kreuzes." Phil. 2, 5. 8. Nur solche Gesinnung war der Mutter Gottes würdig; durch solche allein hat sie dem göttlichen Vater sich beigesellt, als Er Sich seinen und ihren Sohn zum Sühnopfer nahm für die Sünden.

II.

Hat darum aber auch Maria den Sündern beigestimmt, die ihren göttlichen Sohn durch eine lange Reihe von Peinen zum Tod brachten? Nicht mehr und nicht weniger als die Mutter der Makkabäer dem Tyrannen Antiochus beistimmte, als sie ihre Söhne „mit weiblichem Sinn und männlichem Muth" ermahnte „diesen Henker nicht zu fürchten," und „wegen ihrer Hoffnung auf Gott guten Muths ertrug, daß sie ihre sieben Söhne in Einem Tag umbringen sah." w. o. 20. 21. „Zuletzt nach den Söhnen wurde ja auch die Mutter hingerichtet." Das. 41. Das widerfuhr freilich der heiligen Mutter Gottes nicht. Derjenige der seine Jünger alle vor

den Händen seiner Feinde zu schützen wußte in dem Augenblick wo Er Sich selbst ihnen Preis gab, der den Schergen auch nicht zuließ Ihm selber ein Bein zu brechen zur Zeit wo Er von ihnen sein ganzes Fleisch zerreißen und all sein Blut vergießen ließ, Der gestattete ihnen nicht seiner jungfräulichen Mutter auch nur ein Haar zu krümmen noch sie mit einem Finger zu berühren; ihr Mitleiden mit Ihm sollte mehr ein inneres und herzliches als äußeres und leibliches sein. Wenn aber die Makkabäerin „des grausamen Tyrannen spottete," und auf ihre Aufmunterung ihre Söhne demselben seine Miß- und Schandthat verwiesen, und ihn mit dem Untergang seines Geschlechts und seinem ewigen Tod bedrohten, so dachte und that Maria weit anders. Wie der Tod Christi nicht ein bloßer Martyrtod fürs göttliche Gesetz vor der sündigen Welt war, sondern der Opfertod für die Versöhnung der göttlichen Majestät mit der sündigen Welt, so ging Maria auch in die Gesinnung ihres Sohns ein, weinte mit den Töchtern Jerusalems über das Unheil, das Er ihnen und ihren Kindern wegen des Gottesmords ankündigte; stimmte ein in sein Gebet am Kreuz, daß Gott der Vater seinen Mördern verzeihe, weil sie nicht wußten was sie thaten. Alle Mißhandlung und Verhöhnung, welche Maria ihren Sohn von den Sündern erdulden sah, entflammten sie nicht zu Rachsucht, womit sie etwa Feuer vom Himmel über dieselben herabgerufen hätte; sie wußte besser weß Geistes Kind sie war, und daß ihr Sohn nicht gekommen die Sünder zu verderben, sondern zu erretten. Sie bedauerte diese daher desto schmerzlicher je schwerer sie sich versündigten, empfahl sie desto inständiger der Barmherzigkeit Gottes je verblendeter und verstockter sie das ihnen gebotene Heil verstießen, den ihnen gebrachten Frieden verwarfen. — Nichts desto weniger mußte Maria die Mutter alle Mißhandlungen und Verhöhnungen ihres Sohns Jesu Christi mitleiden und mittragen. Mit Christo fühlte sich Maria von Judas verrathen, von Petrus verläugnet, von den Aposteln verlassen, vom Judenvolk verworfen, von den Heiden verurtheilt, von aller Welt verspottet. Von allen Stößen und Schlägen, die Ihn trafen, ward sie getroffen; von allen Wunden, aus denen Er blutete, ward

sie zerrissen; von allen Striemen und Beulen, die Ihn entstellten, ward sie verunstaltet; von allem Hohn und Schimpf, der über Ihn erging, ward sie verletzt. Seine Geißeln haben sie zerfleischt, seine Dornen haben sie zerstochen, sein Kreuz hat sie niedergedrückt, seine Nägel haben sie angeheftet, an seinem Kreuz hat sie gehangen, sein Essig hat sie getränkt, seine Lanze hat sie durchbohrt. Jedes Leid seines Herzens und jeder Schmerz seines Leibes war ihr „ein Schwert, das ihre Seele durchdrang.“ — Auf diese Weise war die Mutter Maria ja der leidende Gegenstand aller Peinen und Qualen, die dem Heiland vom Menschen angethan wurden: wie konnte sie denn Mitursache dieser Peinen und Qualen sein? Durch die Rückwirkung ihres Leidens auf das Herz des Heilands. Denn das allseitige und tiefinnige Mitleiden seiner Mutter mit Ihm war dem Herrn wohlbewußt und wohlbekannt; und wenn das seiner Gottheit über alles wohlgefiel, als die vollkommenste Frucht seiner reichlichsten Gnade und ihrer treuesten Liebe, so betrübte es dagegen seine Menschheit über die Maßen, als das schwerste Leid der Ihm liebsten und nächsten Seele. Denn da zwischen diesen beiden innigst verwandten Seelen jede Empfindung der einen widerhallte in der andern und jede Zuckung der einen widerschlug in der andern, so überhäuften und überfüllten sich ihre Schmerzen gegenseitig ohne Maß und Ende. Je mehr daher Christus Mariä vorlitt, desto mehr mußte Maria Christo nachleiden; und je mehr Maria mit Christo mitlitt, desto mehr mußte Christus von Maria wiederleiden. Alle Peinen und Qualen, welche der Heiland von den Seinigen und von seinen Feinden an Seel und Leib erlitt, kehrten Ihm in dem Mitleiden seiner Mutter abermals verstärkt und erhöht zurück. So groß daher auch dies Mitleid war, so war es eben deshalb kein Trost für den leidenden Heiland. Deshalb klagt in den Psalmen der Gekreuzigte seinem göttlichen Vater, nicht allein daß „die Trübsal Ihn bedränge und Niemand da sei der Ihm helfe,“ Ps. 21, 11. wie sollte die Milde der jungfräulichen Mutter Ihm haben helfen können wider die Strenge des allmächtigen Vaters? sondern auch ruft Er da zu seinem Vater: „Ich warte auf Jemand der mit Mir leide, und er ist nicht da, und der

Mich tröste, und Ich finde ihn nicht." Ps. 68, 25. Wie konnte der Heiland das im Angesicht seiner mitleidenden Mutter sagen? Weil deren Mitleid Ihn nicht tröstete, sondern sein Leid vermehrte, ja recht den Ueberfluß desselben ausmachte. Den einzigen Trost in seinem Leiden, den Ihm seine Mutter hätte gewähren können, den konnte sie Ihm nicht gewähren, nämlich nicht mit Ihm zu leiden. Dafür hätte sie ja von Ihm äußerlich entfernt und innerlich abgesondert sein müssen, und das wollte Gott nicht, das wollte Christus nicht, das wollte Maria nicht. Darum sagen wir mit Wahrheit, daß Maria mit den Menschen, von denen Christus litt, sein Leiden verursacht, daß Maria Christo alles Herzenleid und alle Leibesqual von Neuem angethan hat, freilich wider ihren Willen, aber durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit, die aus der höhern Ordnung Gottes herfloß, mit welcher all ihr Denken und Wollen völlig übereinstimmte. In dieser Ordnung Gottes war die Mutter vom heiligen Geist mit der göttlichen Frucht ihres Leibs untrennbar vereinigt; daher mußte die Mutter alles Leid des Kindes mitleiden.

III.

In dieserselben gottgewollten Einigung Mariä mit Jesu Christo lag auch der dritte Grund ihrer Mitwirkung oder der Grund ihrer dritten Mitwirkung zu Christi Leiden, wodurch sie Ihm als dem Selbsturheber seines Leidens und Sterbens sich beigesellte. In der That war Maria die Jungfrau mit ihrem Sohn Jesu Christo auf die innigste und heiligste Weise vereinigt. Die Mutterschaft, die schon in der natürlichen Ordnung das festeste und stärkste Band so unter Menschen möglich zwischen Mutter und Kind knüpft, war für Maria zugleich ein übernatürliches und göttliches Verhältniß, welches von Gott dem Vater verordnet und Gott dem heiligen Geist entstammt, Gott den Sohn den Menschgewordenen hervor brachte, und deswegen zwischen der Mutter und dem Sohn die Verbindung der Gnade voraussetzte und die Verbindung der Tugend nachzog. Hat in dieser vollkommensten Einigung mit Christo Maria all sein Leiden mitgelitten, so hat sie auch all sein Thun

mitgethan, und was Christus an Ihm that, das that Maria an ihr. Wie daher Jesus Christus durch eigene That in Sich selbst den Ursprung und die Vollendung seines Leidens bewirkte, so bewirkte Maria in sich den Ursprung und die Vollendung ihres Mitleidens. Als Christus der Herr Nachts im Oelgarten die entsetzliche Furcht vor den Sünden der Welt und dem Zorn Gottes, die erdrückende Traurigkeit über alle Ihm von seinen Feinden bevorstehenden Leibesqualen, den verzehrenden Unmuth über alles Ihm von den Seinigen zu bereitende Herzenleid erweckte, und durch die Uebergewalt dieser in seiner Seele tobenden Leidenschaften in Todeskampf bis zum Blutschweiß gerieth, da konnten, wie wir gesehen haben, seine drei vertrautesten Jünger, die nur einen Steinwurf weit von Ihm entfernt waren, nicht eine Stunde mit Ihm wachen und beten, und während seines Todeskampfs überließen sie sich dem Schlaf. Hätte aber der heilige Geist uns in jener Nacht einen Blick in die einsame Kammer gegönnt, wo zu Jerusalem die heiligste Tochter Sions weilte, dann würden wir sie nicht allein mit ihrem Sohn wachend und betend gefunden haben, sondern auch mit Ihm bis zum Tod betrübt, mit Ihm zitternd vor der Sündenlast, die Ihn und sie überstürzen, mit Ihm jammernd ob dem Schmerzenmeer, das Ihn und sie überschwemmen, mit Ihm zagend über den Leidskelch, den Er und sie austrinken sollte. Wir dürften uns gar nicht wundern, wenn dieser in höherm Sinn sympathetische Todeskampf Mariam wie Christum in Blutschweiß gebadet; gewißlich hat das Herzblut ihrer Thränen sie überflossen, in jener schauerlichen Nacht. Der Prophet sah sie „einsam sitzen,“ „weinend in der Nacht,“ „keine Ruhe findend,“ „umringt von Aengsten,“ „erdrückt von Gram,“ „ohne allen Trost.“ Klagl. 1. — Hat der Heiland den Entschluß, womit Er seinen nächtlichen Todeskampf beschlossen: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“ unerschüttert durch alle die Leiden getragen, die auf dem Weg des Gerichts und auf dem Kreuzesweg Ihn ergriffen, so hat auch seine Mutter mit der nämlichen Ergebenheit in den Willen des himmlischen Vaters Ihn auf diesen Schmerzenswegen im Geist oder mit dem Leib, jedenfalls in der vollsten Wahrheit ihres Mitge-

fühls aller seiner Leiden begleitet, bis sie mit Ihm an der Stätte der Vollendung anlangte. — Wir wissen, daß diese Vollendung des Leidens Christi, daß sein Opfertod verursacht ward, nicht durch die vereinte Macht der Hölle und der Welt, die nichts vermocht hätten wider den Herrn der Herrlichkeit, wenn es ihnen nicht von oben her, von Ihm selber wäre gestattet worden, sondern durch das Zusammenwirken zweier allmächtigen Kräfte, des göttlichen Zorns, der im himmlischen Vater die Sünden der Welt am Erlöser der Welt rächte und strafte, und der göttlichen Liebe, die im Gottmenschen sein Blut und Leben zur Sühne für die sündige Welt Gott darbot und hingab. Wir wissen daß und wie dies Zusammentreffen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes sich gestaltete zur Verlassung der Menschheit Christi von der Gottheit, wodurch der Tod Christi herbei geführt ward. Wir müssen aber auch wissen, daß die jenen beiden Gotteskräften zur Vermittlung dienende Menschheit Christi nicht von seiner Mutter Mariä getrennt war, und daß die Mutter, die neben dem Kreuz stand, mit dem Sohn, der am Kreuz hing, die Verlassenheit von Gott erfuhr und ertrug. Freilich war allein der Gottmensch im Stand diese Hölle der Gottverlassenheit bis in ihre tiefen Abgründe zu durchwandern. Aber da von Christo als der Sonne auf Maria als den Mond das Licht und die Kraft der göttlichen Gnade aus- und überging, so konnte in der heiligen Menschheit Christi dies Licht nicht verdunkeln und diese Kraft nicht ermatten, ohne daß auch auf Maria diese Verdunklung und Ermattung sich erstreckte; Christus konnte nicht wie ein Wurm Sich winden unter dem Fluch Gottes, der Ihn zertrat, ohne daß Maria mitzermalmt ward unter diesem Druck. Da hört der Prophet sie seufzen und sagen: „O ihr alle die am Weg vorübergeht, merkt und schaut ob ist ein Schmerz gleich meinem Schmerz! Weinlese hielt an mir der Herr am Tag seines grimmen Zorns; Kelter trat der Herr über der Jungfrau, der Tochter Judas. Darob weine ich und mein Aug ist zährennaß; denn fern ist mir der Tröster, der meine Seele labte; verloren ist mein Kind, hingerafft vom Feind.“ Klagl. 1. Da schaut der Prophet sie und ruft: „Wie umwölkt mit Dunkel der Herr die Tochter

Sions; Er gedachte nicht des Schemels seiner Füße am Tag seines Zorns; Er warf vom Himmel nieder zur Erde Israels Glanz. Hinwarf der Herr und schonte nicht alle Anmuth Jakobs. Er brach in seinem Grimm die Vesten der Jungfrau Juda; Er zerschlug in der Gluht seines Zorns Israels Horn. Wüst legte Er wie einen verheerten Garten sein Gezelt; dem Vergessen anheim gab Er auf Sion Fest und Sabbath. Verworfen hat Er seinen Altar, hat seinem Heiligthum geflucht... Da schlagen über Sie in die Hände Alle die des Weges ziehen, sie zischen und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalem; ist dies die Stadt, so fragen sie, die da war der Schönheit Fülle, die Freude der Welt?" Klagl. 2. „Es that der Herr was Er beschlossen, setzt der Prophet hinzu; vollbracht hat Er sein Wort:" aber vollbracht hat Ers am Leben seines Sohns und am Herzen seiner Mutter. Sie konnte mit Ihm zum Himmel aufschreien: „Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!"

IV.

Während dieser Verlassenheit Christi von Gott „war Gott in Christo, Sich versöhnend die Welt;" 2. Kor. 5, 19. und „das Blut vom Kreuz wiederverband in Frieden den Himmel und die Erde." Kol. 1, 20. Die aber dem Heiland in dieser Verlassenheit beistand, seine Mutter, die ihr Herzblut mischte mit seinem Wundenblut, die theilte auch mit Ihm die Frucht seiner Erlösung. Wie klar hat Isaias dies vorgesagt! Von Ihm sagt er: „Wann Er dahingegeben als Sündopfer sein Leben, wird Er schauen dauernde Nachkommenschaft, und des Herrn Wille gelingt durch seine Hand; dafür daß so viel geduldet hat seine Seele, wird Er schauen und Sich sättigen," nämlich an den „Vielen," die Ihm der Herr „zum Antheil geben wird," an seinen Erlösten. Is. 53. Sogleich darauf wendet der Prophet seine Rede an ein „verlassenes und sich härmendes Weib," an „eine von Jugend auf Angetraute und plötzlich Verstoßene," und heißt sie „jubeln und jauchzen;" „denn dein Eheherr, sagt der Prophet, ist dein Schöpfer, Herr der Heerschaaren ist sein Name, und dein Helfer ist der Heilige

Israels, Gott der ganzen Erde wird Er genannt... Auf einen Augenblick, spricht dein Gott, hab Ich dich verlassen, und in großem Erbarmen nehme Ich dich wieder zu Mir;.. und Ich mache all deine Kinder zu Jüngern des Herrn, und gebe Fülle des Friedens deinen Kindern, und in Gerechtigkeit wirst du gegründet.“ Is. 54. Wie könnte der Sinn dieser Weissagung uns dunkel bleiben, wenn wir zum Kreuz treten und hören was da der Erlöser zu seiner Mutter spricht, und sehen was da nach seiner Vollendung noch Ihm widerfährt. „Als da Jesus die Mutter sah und den Jünger den Er lieb hatte dastehen, sprach Er zu seiner Mutter: Weib, sieh, dein Sohn! Darauf sprach Er zum Jünger: Sieh, deine Mutter!“ Joh. 19, 26. 27. Und als nach Jesu Tod die zur Vollendung der Gekreuzigten gesandten „Krieger zu Jesu kamen und sahen daß Er schon gestorben war, da öffnete Einer der Krieger mit einer Lanze seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ 33. 34. Alle heiligen Väter, alle alten Lehrer der Kirche sehen in diesem letzten Wort des Herrn an seine Mutter und in dieser Verwundung seines todten Leibs eine geheimnißvolle Bedeutung und zwischen Beiden einen geheimnißvollen Zusammenhang. Ihren Erklärungen gemäß wollte der Heiland mit jenem Wort keineswegs bloß seiner verlassenen Mutter einen kindlichen Schützer und Pfleger, seinem geliebten Jünger eine mütterliche Ratherin und Trösterin hinterlassen; sondern in Johannes, seinem einzigen Jünger der Ihm mit seiner Mutter bis zu seinem Kreuz gefolgt, sah Jesus Christus alle seine Jünger, alle seine Gläubigen, aller künftigen Zeiten, und die allesammt übergab Er seiner Mutter als ihre Kinder, und ihnen allen gab Er seine Mutter als ihre Mutter. Das war aber auch wieder keine bloß sinnbildliche und religiös-sittliche Anordnung, wodurch Er nur seinen Gläubigen die Verehrung und Anrufung seiner Mutter empfohlen, und den Schutz und die Fürbitte seiner Mutter verheißen hätte; sondern es war eine mystisch-dogmatische Einsetzung, wodurch Er anerkannte und erklärte, daß Maria seine Mutter, die Ihm das Leben gegeben und in ihrem Herzen mit Ihm den Tod gelitten, dadurch Ihm geholfen habe die Menschen vom Tod der Sünde und der Verdammniß zum Leben der Gnade und

der Seligkeit wieder zu erzeugen; daß also Maria die wahre Eva, die Mutter aller in Gott Lebenden, aller Kinder Gottes sei, und als solche die ganze Kirche, die Gesammtheit aller seiner Erlösten, in ihrem Schooß trage. Diese geheimnißreiche Bedeutung seines letzten Worts an die Menschen erklärte der Sohn Gottes durch seine letzte Wunde von den Menschen. Wie Eva aus einer Rippe gebildet ward, die Gott dem entschlafenen Adam aus der Seite nahm, so ließ Christus Sich nach seinem Entschlafen in den Tod mit der Lanze eines Kriegers die Seite öffnen, und es kam daraus kein todt Gebein, sondern von dem durchstochenen Herzen her rauschend Blut und Wasser hervor. Dieser Lanzenstoß in seine todte Brust durchbohrte seiner Mutter lebendig Herz, und das Blut und Wasser aus dem Herzen des geopferten Heilands floß wie in das Herz seiner mitgeopferten Mutter Maria, und ward in ihm der Same einer neuen geistlichen Mutterschaft und Fruchtbarkeit, wodurch Sie, anfangend von Johannes, der auf Meisters Herzen ruhend dessen lebendiges Wallen noch gefühlt, dem Gottmenschen seine Herzenstochter die Kirche ausgebar, die Er durch seinen Geist, durch sein lebendig Wort vom Kreuz ihr eingezeugt. In seinem Blut und Wasser legte Er in den Schooß Mariä den Keimstoff zu seinem immerwährenden Opfer und seinen immerkräftigen Sakramenten nieder, welche daraus sein Priesterthum mit dem Hauch seines Geistes, mit seinem lebendigen Wort immerfort schöpft und spendet, zur Wiedergeburt und zum Wachsthum und zur Nährung und zur Heilung und zur Stärkung der Christen. So hat Jesus Christus die Weissagung des Isaias erfüllt, hat seine durch seinen Tod verlassene Mutter in seinem Tod zu seiner geistlichen Gemahlin genommen und zur Mutter aller seiner Kinder in Gott, aller Kinder Gottes gemacht; alle seine Jünger hat Er ihr zu Kindern gegeben und alle ihre Kinder hat Er zu seinen Jüngern berufen; durch ihre mütterliche Vermittlung verleiht Er ihnen den Frieden, den Er von Gott erkauft, und die Gerechtigkeit, die Er von Gott erworben. Auf Maria die Mutter Christi unter seinem Kreuz können wir daher anwenden was der Prophet Ezechiel zum König aus Davids Stamm von seiner Mutter sagt: „Deine Mutter,“ können wir zu Jesu

Christo sagen, „ist gleich einem Rebstock, in deinem Blut am Wasser gepflanzt; seine Blätter und seine Früchte wachsen üppig aus dem fetten Boden, und seine Ranken werden stark wie Königsscepter, und seine Aeste dehnen sich hin unter dem Laub, und sein Stamm ragt empor aus der Menge seiner Schößlinge.“ Ez. 19, 10. 11. Der Rebstock im Blut des Königs am Wasser gepflanzt in üppigem Wuchs voll Blätter und Früchte, das ist die Mutter Maria unter dem Kreuz ihres Sohns Jesu stehend und mit Ihm leidend bis zu seinem Tod, und nach seinem Tod zugleich mit seiner Brust von der Lanze in ihrem Herzen durchbohrt und den Strahl seines Bluts und Wassers empfangend, ehe sie das heilige Gefäß seines Leibes im Schooß des Felsen barg; das ist die in Maria begründete und beschlossene Kirche Jesu Christi mit ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit an Gnaden und Segnungen, an Tugenden und Verdiensten, an Gläubigen und Gerechten. Die wie Königsscepter starken Reben sind die im Abglanz himmlischer Herrlichkeit in der Kirche strahlenden Heiligen, unter denen allen Maria als die Mutter und Königin der Heiligen hervorragt.

Auch wir, meine Brüder, sind Reben an diesem Weinstock, der den Baum des Kreuzes umrankt, und gepflanzt ist im Blut des Gekreuzigten; auch wir wurden von unserm Erlöser, dem Vater unserer Seelen, am Kreuz seiner Mutter Maria zu Kindern, auch uns ward da Maria zur Mutter gegeben. Darum gilt uns das Wort des Propheten: „Blickt auf den Fels, aus dem ihr gehauen, und auf die Grubenhöhle, aus der ihr gegraben seid; blickt auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch geboren!“ Js. 51, 1. 2. Das heißt schauen wir auf Christum, der aus seinem durchstochenen Herzen, auf Maria, die aus ihrer durchbohrten Seele am Kreuz uns wiedererzeugt haben zum Leben in Gott, zur Kindschaft Gottes, zum Besitz seiner Gnade, zur Erbschaft seines Reichs. Vergessen wir nicht was wir diesen unsern Erzeugern vor Gott gekostet haben, welches Bluts und welcher Thränen Preis das heilige Leben der Gnade ist, dessen wir uns erfreuen. Schätzen wir dies Leben unserer Seele höher, bewahren es wachsamer, unterhalten es sorgfältiger als das

Leben unseres Leibes, das uns die Aeltern unseres Fleisches gegeben; seien wir gar bereit das Leben des Leibes hinzugeben, um das Leben der Seele zu bewahren. Haben wir dies kostbare Leben aber in uns abgeschwächt oder verwundet oder gar verloren, o es gibt noch Auferstehung von diesem Tod, es gibt noch Heilung von diesen Wunden, es gibt noch Kräftigung gegen diese Schwäche. Der Rebstock im Blut des Königs gepflanzt, wächst und grünt und blüht und fruchtet noch immerfort; sein Lebenssaft kann uns von Neuem durchdringen. In der heiligen Kirche, wo der Quell des heiligmachenden Lebens sprudelt, da wallt auch das Heilbad, worin alle Makel sich abwäscht, alles Siechthum genest; da wächst auch der Waizen, der unsern Hunger sättigt, der Wein, der unsern Durst stillt. In dieser heiligen Osterzeit zumal ist das wunderbare Heilbad immer in Bewegung, und die Boten Gottes sind unablässig beschäftigt die Siechen in dasselbe einzutauchen; ist das wunderbare Mahl immer bereitet, und die Diener Gottes sind allezeit bereit die Hungrigen mit demselben zu bewirthen. Säumen wir nicht in dieses Bad hinein, zu diesem Tisch hinan zu schreiten. Hier wie da finden wir das Blut und Wasser aus dem Herzen des Heilands vom Kreuz geflossen, im Schooß seiner Mutter aufgefangen. **Terra, pontus, extra, mundus, quo lavantur flumine!** „Erd und Meer und Welt und Himmel werden neu in dieser Fluth." Auch wir wollen darin uns erneuen lassen, und wie neugeborne Kinder unseres Vaters Christus und unsrer Mutter Maria in frischem Leben wandeln. Amen!

XXX.

Am Charfreitag.

Die innern Leiden Christi im Oelgarten und am Kreuz.

Tristis est anima mea usque ad mortem. *Matth.* 26, 38.
Deus meus, Deus meus! ut quid dereliquisti me! *ib.* 27, 46.
„Traurig ist meine Seele bis zum Tod.
„Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!"

Ist unter allen Gedächtnißtagen, welche die Kirche in ihrem Jahre feiert, wohl einer so begründet und berechtigt als der heutige, der Jahrestag des Todes unseres Herrn und Heilands? Kann es für Kinder eine heiligere Pflicht geben als die, des Hinscheidens ihres Vaters in Liebe zu gedenken ihr ganzes Leben lang? Wie viel mehr sind sie dazu verpflichtet, wenn der Vater nur aus Liebe zu seinen Kindern gestorben ist, sein Leben für sie zum Preis und Opfer hingegeben hat! War es aber gar die Schuld und Sünde der Kinder die dem Vater den Tod verursacht und angethan; war es der gewaltsamste, der schmerzlichste, der schimpflichste Tod, den Er für und durch sie geduldet hat: muß dann nicht der Gedächtnißtag dieses Todes, so oft er wiederkehrt, ein Tag des Leids und der Reue für sie sein? Darum ist der Todestag Jesu Christi allen seinen Gläubigen ein heiliger Tag, weil derselbe ihnen mit dem Tod des Herrn alle seine Liebe in Erinnerung bringt, die Er zwar sein ganzes Leben hindurch zu den Seinigen getragen, die Er aber durch sein Ende auch wahrhaft vollendet hat. Obwohl aber diese Vollendung seiner Liebe uns Heil und Leben hat gebracht, so

kann doch der heutige Tag nimmer ein Freudentag, er muß stets ein Trauertag für uns sein, eben weil unser Heil nur aus den Wunden, unser Leben nur aus dem Tod unseres Erlösers erwachsen ist, und weil unsere Sünden Ihm diese Wunden geschlagen, Ihm den Tod zugefügt haben. Reu und Leid ist demnach der gebührende Charakter der Todesfeier Christi, Reue über unsere Schuld und Leid über sein Weh. So stimmt unsere Feier auch am besten überein mit ihrem Gegenstand, seinem Leiden und Sterben selbst, welches die Reue und das Leid des Gottmenschen über und um die Sünden der Welt war. Von dieser Seite wollen wir denn das Leiden Christi heut in Betrachtung nehmen, wollen es vorzüglich als seine Reue über unsere Sünden, als sein Leid um unsere Sünden zu erfassen suchen; wollen deshalb bei seinen innern Schmerzen verweilen, wohl die schwersten und bedeutungsvollsten aller seiner Leiden, die Er uns offenbart hat mit jenen zwei Klagworten zu Anfang und zu Ende: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode! Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!"

I.

Oft während seines dreijährigen Wandels mit seinen Jüngern hatte der Heiland ihnen sein Leiden geweissagt, oft mit ihnen davon geredet; und allemal sagte Er es vorher mit der größten Besonnenheit und Bestimmtheit, allemal besprach Er es mit der größten Sehnsucht und Entschlossenheit. Seine drei Weissagungen seines Leidens, welche uns das Evangelium erzählt, gab Er jedesmal sogleich nach einer Offenbarung seiner Gottheit: zum ersten Mal nach dem ersten offenen Bekenntniß dieser seiner Gottheit durch Petrus; zum zweiten Mal nach seiner Verklärung auf dem heiligen Berg; zum dritten Mal nach der Erweckung des Lazarus vom Tod. Alle diese Weissagungen lauteten klar und bestimmt; die letzte besagte auch die einzelnen Ereignisse seines Leidens; alle aber verkündeten mit seinem Tod auch seine Auferstehung. Schon diese Weise und Umstände seiner Vorhersagungen bewiesen, daß das was Er so voraussah auch in seiner Hand lag, wie

Er auch ausdrücklich erklärte: „Niemand nimmt mein Leben von Mir, sondern Ich gebe es hin von Mir selber; und Ich habe Macht es hinzugeben, und Ich habe Macht es wieder zu nehmen.“ Joh. 10, 18. Ob auch seine Jünger ob diesen Reden sich betrübten, und nichts davon verstanden noch begriffen, Er nahm darum keins seiner Worte zurück und fügte keine Erklärung hinzu. Ja, als Petrus Ihn gleich das erste Mal bei Seite nahm, und anhub es Ihm „zu verweisen, sprechend: Das sei fern von dir, Herr, das wird dir nicht geschehen! da wandte der Herr Sich ab und sprach zu Petrus: Geh weg von von Mir, Versucher, du bist Mir zum Aergerniß; denn du gedenkst nicht was Gottes, sondern was der Menschen ist.“ Matth. 16, 23. Sogar begnügte Christus der Herr Sich nicht seinen Jüngern sein eigen Leiden vorzusagen, als unwiderruflichen Beschluß seines Willens; Er forderte auch von ihnen, als Bedingung seiner Nachfolge, daß sie Ihm freiwillig nachlitten. „Wer Mir nachkommen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir.“ Das. Und als die Söhne des Zebedäus begehrten, in seinem Reich Ihm zu beiden Seiten zunächst zu sitzen, da frug Er sie: „Könnt ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, oder euch taufen lassen mit der Taufe, womit Ich getauft werde?“ Marc. 10, 38. Schon die Namen Kelch und Taufe, womit Er sein Leiden bezeichnete, drückten aus, daß Er nach diesem Leiden dürstete wie nach einem Labetrunk, daß Er danach schmachtete wie nach einem Kühlungsbad. Diese Sehnsucht sprach Er offen aus mit den Worten: „Es steht Mir eine Taufe bevor, und wie drängt es Mich bis sie vollbracht wird!“ Luk. 12, 50. Seiner Sehnsucht glich seine Enschlossenheit zu seinem Leiden, womit Er sprach: „Der Kelch, den Mir der Vater gegeben hat, soll Ich den nicht trinken?“ Joh. 18, 11. Je näher sein Tod heranrückte, desto mehr wuchs seine freudige Zuversicht wegen der Früchte, die Er daraus vorhersah. „Gekommen ist die Stunde, sprach Er, wo der Menschensohn verherrlicht werde. . . Wofern nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wofern es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht. . . Jetzt ist das Gericht über die Welt, jetzt wird der

Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und wann Ich erhöht sein werde von der Erde, werde Ich Alles zu Mir ziehen." Joh. 12. Das sagte Er nicht von seiner Erhöhung in den Himmel zur Rechten des Vaters, sondern, wie das Evangelium ausdrücklich bemerkt, „von dem Tod welchen Er sterben wollte," das. von seiner Erhebung ans Kreuz. Dahin, ans Kreuz, wollte Er Alles zu Sich ziehen, alle seine Gläubigen erfüllen mit Liebe zum Kreuz und Leiden.

Das waren die Gesinnungen womit der Heiland seinem Leiden entgegen sah und ging. Wie verhält sich aber dazu die Stimmung womit Er sein Leiden antrat und aufnahm? Nur Er selbst kann uns diese Stimmung seines Gemüths anzeigen. Als Er nach dem heiligen Liebesmal und hohenpriesterlichen Gebet am späten Abend mit seinen Jüngern aus Jerusalem an den Oelberg gegangen, und in den Garten Gethsemani angekommen war, da sonderte Er die meisten Jünger von Sich ab und ließ sie zurück; nur die drei vertrautesten, die auch Zeugen seiner größten Wunder gewesen, Petrus, Johannes und Jakobus, behielt Er bei Sich: und sofort „fing Er an zu zittern und zu zagen, Sich zu betrüben und zu ängsten; und Er sprach: Meine Seele ist traurig bis zum Tod!" Die furchtbare Bedeutung dieser Worte können wir aus seinem fernern Benehmen und aus dem Ihm weiter Widerfahrnen erschließen. Er hieß nun auch die drei Jünger, die Ihn bis dahin begleitet, zurück bleiben und mit Ihm wachen und beten, und entfernte Sich von ihnen einen Steinwurf weit. Da kniete Er nieder, fiel mit dem Angesicht zur Erde, und gerieth in eine Todesangst, daß sein Schweiß zu Blutstropfen ward, die auf die Erde fielen. Während der andauernden Todesangst verharrte Er im Gebet; dreimal flehte Er inständigst zu Gott seinem Vater: wo möglich, möge Er den Kelch von Ihm nehmen, die Stunde Ihm vorüber gehen lassen; doch jedesmal fügte Er die Bedingung bei: daß nicht sein eigener, sondern des Vaters Wille erfüllt würde. Sein Wille ward auch nicht erfüllt und sein Gebet nicht erhört; auch seine Ergebung gewährte Ihm keinen Trost. Dreimal stand Er auf und ging zu seinen Jüngern, um Muth und Hülfe bei ihnen zu suchen: aber sie schliefen,

konnten nicht einmal die Stunde wach bleiben, verstanden Ihn nicht, wußten nicht was sie Ihm antworten sollten. Ein Engel vom Himmel mußte Ihm erscheinen um Ihn zu stärken, daß Er nicht verzagte, ehe seine Feinde, vom Verräther heran geführt, kamen Ihn zu binden und gefangen von dannen zu führen.

O Geheimniß der Schwachheit des Gottmenschen, Geheimniß der Angst, der Betrübniß, der Furcht unseres Erlösers! wie vermögen wir dich zu fassen, wie die Widersprüche zu lösen, die aus deinen Tiefen uns anschreien? Kein Wunder daß der ungläubige Arius hier einen unwiderleglichen Einwurf gegen die Gottheit Christi zu finden wähnte. Der Kräftige, der dem Tod aus der Fäulniß seine Beute entriß, dem Leben und Gesundheit allumhin entfloß, Der liegt im Todeskampf und schwitzt Blut! Dem Himmlischen, dem die Engel zu Dienst standen, über dessen Haupt sie auf- und abstiegen, der den Frieden zum Eigenthum hatte, der alle Noth und alles Weh verscheuchte, Der ängstet Sich und trauert, so daß Er der Ermuthigung und Tröstung eines Engels bedarf! Der Mächtige, vor dem der Teufel mit seiner List entweichen, mit seiner Gewalt entfliehen mußte überall, der den Meeressturm in einem Augenblick legte, der seine Jünger so oft wegen ihrer Kleingläubigkeit schalt, Der fürchtet Sich und zittert, so daß Er zu seinen bangen, schlaftrunkenen Jüngern seine Zuflucht nimmt! Der Gütige, der in die Welt gekommen zu sein erklärte, „um sein Leben zu opfern zur Erlösung für Viele,“ Mark. 10, 45. der „gute Hirt,“ der „sein Leben für seine Schaafe geben“ wollte, „damit sie das Leben haben und in Fülle haben,“ Joh. 10. Der möchte den Leidenskelch versagen, nach dem Ihn so gedürstet, der Bluttaufe Sich entziehen, nach der Er so geschmachtet! Der „Heilige Gottes,“ der sagen konnte: „Ich und der Vater wir sind Eins,“ und: „Was dem Vater gefällt, das thue Ich allezeit,“ Der zeigt jetzt seines Herzens Neigung in Widerspruch mit seines Vaters Willen! Der „geliebte Sohn,“ der noch vor Kurzem zum Vater sprach: „Ich weiß daß du Mich allezeit erhörst,“ Der betet dreimal zum Vater, und wird nicht erhört! Brüder, ist das alles nur Schein und Täuschung? Nein, es ist Wirklich-

keit und Wahrheit! Der Herr hat es uns gesagt, daß seine Seele bis zum Sterben traurig war, und sein Evangelium hat, nach dem Verständniß der Lehrer, drei Gefühle in dieser Traurigkeit unterschieden: eine Angst, die mehr in den Sinnen, eine Betrübniß, die mehr im Herzen, eine Furcht, die mehr im Willen haftete, so daß der ganze Mensch Christus von dieser Traurigkeit eingenommen war. Aber wie, o Herr! hast denn Du Dich so ängsten, betrüben und fürchten können? und warum hast Du so Dich ängsten, betrüben und fürchten wollen?

Die Möglichkeit für Jesus Christus Sich zu ängsten, zu betrüben, zu fürchten, kann Niemand in Zweifel ziehen, der an die persönliche Einigung der menschlichen Natur mit der göttlichen in Ihm glaubt. Denn wie innig auch diese Einigung sein mag, so ist sie doch keine Vermischung, und es behält in ihr immer jede Natur die ihr eigenthümliche Wesenheit und Wirksamkeit, wie ja auch eine jede ihren besondern Willen hat. Nur bis zum Widerspruch mit dem Wirken und Wollen der göttlichen Natur kann das der menschlichen sich nicht erstrecken bei dieser persönlichen Einigung; weshalb denn auch im Heiland schließlich der menschliche Wille immer mit dem göttlichen übereinstimmte: „Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst," das war das Verhältniß seiner heiligen Menschheit zur Gottheit. Ungeachtet und unbeschadet dieser Willensübereinstimmung aber konnte in Christo die Menschheit alle jene Schwäche unseres Geschlechts erfahren, welche weder sündhaft noch an sich unvollkommen ist. Solche, der menschlichen Natur anhaftende Schwäche ist denn, wie die Bedürftigkeit des Leibes nach Nahrung, Kleidung, Schlaf, auch die Empfänglichkeit der Seele für Angst, Trauer und Furcht. Dieser quälenden Gefühle war auch die Seele Christi empfänglich, so viel sein höherer göttlicher Wille denselben Zutritt gewähren und Lauf lassen wollte. — Was immer aber Jesus Christus in seiner menschlichen Natur an der Seele wie am Leib leiden konnte, das hat Er auch leiden wollen, gemäß dem Ausspruch des Apostels: Hebr. 2, 17; 4, 15. „Er mußte in allen Dingen den Brüdern gleich werden, und in Allem versucht gleichwie wir, die Sünde

allein ausgenommen. . . Denn indem Er selbst gelitten hat und versucht worden, ist Er mächtig auch Denen die versucht werden zu helfen.“ Unter allen Wehen nun die uns arme Menschen treffen können ist keins peinlicher als Kummer der Seele, womit kein Schmerz des Leibs, keine Noth des Lebens zu vergleichen ist. „Herzenleid ist die ärgste Plage,“ sagt die Schrift, und fügt hinzu: „Alle Plage ist zu dulden, aber nicht Plage des Herzens.“ Eccli. 25, 17. 18. Und doch haben wir die am allermeisten zu dulden. Unser Leben verfließt zwischen Uebeln die uns drücken und Uebeln die uns drohen, und läßt die Betrübniß um die einen nach, so hebt die Furcht vor den andern an; und obwohl die Fähigkeit unseres Herzens zu leiden schier unerschöpflich ist, und, wie ein alter Spruch sagt, ein Mensch viel leiden kann eh er vom Leiden stirbt, so sterben doch unzählige Menschen an gebrochenem Herzen, das unter dem Gewicht des Kummers gleichsam zusammen gebrochen ist. Das ist die Folge der Sünde, die unser Herz aus seinem Schwer- und Mittelpunkt geworfen hat, worin es sicher ruhte. „Ich habe gesündigt,“ spricht Job, „darum hast Du, Richter der Menschen, mich Dir zuwider gesetzt, und damit bin ich mir selber lästig geworden.“ Job 7, 20. Mit dem Frieden Gottes haben wir die Freude des Herzens verloren; und wollten wir in Sinnenlust und Weltgeräusch außer uns den Ersatz suchen, die Leere und Oede in uns würde nur erweitert; und wollten wir in dumpfer Gleichgültigkeit uns darob trösten mit der Kürze unserer Tage, so steht an deren Ende uns noch das Schlimmste bevor, und Angst und Grauen erfaßt uns mit Job beim Gedanken an den Tod, bei der Aussicht in das Land wohin Alle gehen und von dannen Niemand wiederkehrt, „ins Land des Dunkels, bedeckt mit Todesschatten, ins Land der Finsterniß, wo keine Ordnung ist und ewiger Schrecken hauset.“ Job 10, 21. 22. Im heiligen Geist allein ist Fried und Freude; Den und seine Gaben aber konnte bloß der Erlöser uns senden, wann Er sein Werk vollbracht. Wollte daher der Heiland alles Elend des Lebens, Armuth und Noth, Mühe und Ermüdung, Hunger und Durst mit uns theilen; wollte Er seinen heiligen Leib ganz zum Schlachtopfer für

uns hingeben, und an demselben alle Pein und Schmach erfahren, so wollte Er auch sein heiliges Herz nicht verschonen, es allem Jammer und Kummer bloß stellen und Preis geben. Er hatte bisher in seinem Leben Sich stets als den Ruhigen und Starken gezeigt, der wie dem Wind und den Wellen, so auch allen Leidenschaften und Gemüthsbewegungen gebot, daß immer große Stille und völlige Fassung in seinem Herzen herrschte. Nur gegen Ende seines Lebens hatte Er verschiedene Male, wie das Evangelium es nennt, „Sich selbst erregt und bewegt," und die Thränen die Er über den eingetretenen Tod des Lazarus, und die Er über den bevorstehenden Untergang Jerusalems weinte, hatten diese seine innere Erregung und Bewegung verrathen. Nun aber kam die Zeit wo Er auf sein Herz alle Stürme der Wehmuth und des Schreckens loslassen wollte, um festen Fußes über die empörten Welten hinzuschreiten, hin zu uns. Mit aller unserer Schwachheit durch eigene Erfahrung vertraut, wollte Er uns „der barmherzige und treue Hohepriester" werden, dem wir zutrauen könnten, daß Er mit aller „unserer Schwachheit Mitleid zu haben wüßte," zu dessen Hülfe wir in aller unserer Noth unsere Zuflucht zu nehmen, und an dessen Geduld wir uns zu trösten und zu erheben vermöchten. Dazu wolle denn, o Jesu, uns eine Ahnung deines Leidens im Oelgarten gewähren, uns eine Vorstellung geben von Dem was dort dich so geängstet und betrübt, was daselbst dich so erschreckt und entsetzt hat.

Das Leiden unseres Erlösers im Oelgarten war ein inneres Leiden, welches Ihm nicht von Menschen angethan ward. Wohl mögen dabei die bösen Geister thätig gewesen sein, da das Evangelium uns sagt, daß nach der Versuchung des Herrn in der Wüste der Teufel nur „auf eine Zeit lang" Luk. 4, 13. von Ihm gewichen sei. Daß diese Zeit jetzt verflossen, daß der Teufel wieder heran nahte, das erklärte der Herr selbst, als Er beim Eintritt in den Oelgarten seine Jünger wiederholt zum Beten und Wachen aufforderte, auf daß sie nicht in Versuchung fielen, und zu Denen die Ihn fangen kamen sprach: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." Luk. 22, 53. Allein da auch die Hölle so

wenig wie die Welt eine Gewalt wider den Gottmenschen hatte, die ihr nicht von oben her wäre eingeräumt worden, Joh. 19, 11. und es den Geistern so wenig wie den Menschen „gebührt zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat," Apstlg. 1, 7. so müssen wir ein höheres Verhängniß des Leidens anerkennen, das über die Seele Christi kam. Es konnte Seinerseits kein blindes, bewußtloses Leiden sein, keine bloße bange Ahnung oder Bekümmerniß: das wäre Dessen unwürdig gewesen der den Vater kannte weil Er von Ihm gekommen, Joh. 7, 25. und der Alle kannte und wußte was im Menschen war; das. 2, 25. der „wußte daß der Vater Ihm Alles in die Hand gegeben," und der „wußte daß seine Stunde gekommen, wo Er aus der Welt zum Vater gehen sollte." Das. 13, 31. Wir müssen daher annehmen, daß Christus der Herr im Oelgarten durch seine göttliche Allwissenheit alle Leiden voraussah die Seiner warteten, und in dieser Voraussicht den Grund zu den tiefen Seelenschmerzen fand die Ihn dort befielen. Es konnte eben sowenig ein unwillkührliches gezwungenes Leiden sein: das wäre noch unwürdiger Dessen der bei seinem Eintritt in die Welt Sich dem himmlischen Vater ganz mit Leib und Seele zum schuldigen Sühnopfer seiner Gerechtigkeit, zur Erfüllung seines Willens angeboten hatte. Hebr. 10, 7; Ps. 39, 7. Daher erschienen Ihm im Oelgarten alle seine Leiden wie in einem Kelch gesammelt, und wurden Ihm vorgehalten zum Austrinken, und Er mußte sie alle insgesammt und jedes insbesondere übernehmen und erfassen mit seinem menschlichen Willen. Das war also die Bedeutung und Bestimmung des innern Leidens Christi im Oelgarten: das ganze Ihm bevorstehende Leiden Ihm zum menschlichen Bewußtsein zu bringen und seiner menschlichen Einwilligung zu unterwerfen. Wie bei der jungfräulichen Gottesmutter die Verkündigung die ihr vom Engel ward, wie ihre Empfängniß des Worts Gottes sich verhielt zu ihrer Geburt desselben aus ihrem Schooß, so verhielt sich bei ihrem göttlichen Sohn sein inneres Vorleiden im Oelgarten zu seinem wirklichen Leiden und Sterben: was Er hier übernommen, das mußte Er an den verschiedenen Stätten seines Leidens, in den Gerichtshöfen, auf den

Straßen Jerusalems, auf dem Berge Golgatha abtragen. Auf diese Scenen seiner Passion müssen wir also vorblicken, um eine Anschauung seiner Todesangst im Garten Gethsemani zu erlangen.

Drei verschiedene Male ward in jener dunkeln Stunde dem Heiland der Kelch vom himmlischen Vater vorgehalten, und dreimal vom Gottmenschen abgebeten und angenommen: und diesem dreimaligen Kelchbieten und Kelchnehmen werden die dreierlei Gefühle entsprochen haben, die in der Traurigkeit Christi unterschieden werden, seine Angst, seine Betrübniß, seine Furcht. O was war nicht alles in diesem Kelch! „Groß wie das Meer ist dein Schmerz," sprach der Prophet zum Herrn, Klagl. 2, 13. der selbst bei einem andern Propheten ausruft: „Die Wasser sind mir an die Seele gedrungen;" Ps. 68, 1. und dies ganze Meer, diese ganze Wasserfluth von Leiden drängte sich zusammen in diesen Kelch. Zuerst wurden Ihm eingegossen alle die Schmerzen und Peinen, die über seinen zarten Leib wie Wogen herein brachen, und denselben wie ein gestrandetes Schiff in Stücke rissen: die Stöße und Schläge, die Tritte und Hiebe der Schergen, die Striemen und Risse der Banden, die Quetschungen, Verrenkungen und Schindungen von häufigem Fall und Sturz; die Verspeiung und Besudlung des Angesichts, die Zerraufung und Ausreißung des Haars; die schändliche Entblößung und die schmähliche Bekleidung; die Preisgebung an die Soldatenrotte zu allem ihrem Frevel und Muthwillen in der Nacht und am Vormittag; die Zerfleischung des Leibes mit den Geißeln, die Zerstechung des Hauptes mit den Dornen; die Ueberladung mit dem Kreuzbalken und die Hetzjagd zur Ruhestätte; die abermalige Abreißung der Kleider vom wunden Leib, die Niederstürzung aufs Kreuzholz, die Ausrenkung der Glieder, und die Durchbohrung der Hände und Füße; das Emporrichten und Erschüttern, das Hangen und Schweben des zerrissenen Leibs an den Wunden seiner Hände und Füße, drei endlose Stunden lang; das langsame Verbluten, das allmählige Ermatten, das Verschmachten vor Durst, die Tränkung mit Gall und Essig. Kann da der Heiland nicht ausrufen: „O ihr Alle die vorübergeht, schaut ob ein Schmerz sei gleich

meinen Schmerzen!“ Klagl. 1, 12. Erscheint Er da nicht Sich selber als „der Mann der Schmerzen, ohne Gestalt noch Schöne, einem Aussätzigen gleich, von der Fußsohle bis zum Schädel nichts Gesundes, nichts als Wunde und Strieme und Beule?“ Js. 53, 2—4; 1, 6. Dies war der erste Kelchtrunk, das Maß für seinen heiligen Leib; dies war die Ursache seiner Angst. — Und zum Zweiten wurde Ihm eingegossen die ganze Masse von Bitterkeit und Trübsal, die sein Herz sollte übersättigen und gleichsam ertränken, all der Schimpf und Unglimpf so von Freund wie von Feind: die Verkennung und Verstoßung von seinem Volk, das Er Sich erwählt, das Er Jahrtausende geleitet, das Er durch eine ganze Geschichte von Führungen und Fügungen Sich erzogen hatte; der Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten, die nur für Ihn da waren, die mit ihrer Macht, Wissenschaft und Autorität nur Ihn vorbedeuteten, ihre Verschwörung zu seinem Untergang; der Abfall und Undank so Vieler, die Er gesegnet und geheilt; die Flucht seiner Jünger, die Er wie Söhne, wie Brüder, wie Freunde gehalten; der Verrath des Judas mit einem Kuß für dreißig Silberlinge; die Verläugnung des Petrus mit Fluch und Schwur auf die Frage von Magd und Knecht; der blinde Haß des Haufens, der Ihn dem Mörder nachsetzt, Ihn zum Kreuz begehrt; die Falschheit der Zeugen, die Ungerechtigkeit der Richter wider Ihn; die höllische Freude seiner Feinde über seine Todespein, ihre giftigen Blicke, ihr wüthig Geschrei, ihr Hohnlachen, ihre Gotteslästerungen um sein Kreuz her; die Verspottungen des mitgekreuzigten Schächers, der Schergen, der Kriegsknechte und der Troßbuben. Kann der Heiland da nicht klagen: „Ich erwarte wer mit Mir trauere, und es ist Keiner da; wer Mich tröste, und finde Niemand.“ Ps. 68, 11. Wohl ist da Eine die mit Ihm trauert, die alle seine Leiden theilt, der jeder seiner Schmerzen wie ein Schwert durchs Herz geht, seine liebe, treue Mutter: aber deren Mitleid, weit entfernt Ihn zu trösten, ist sein bitterster Schmerz, ist das Uebermaß seines Leides. Dies war der zweite Kelchtrunk, das Maß für sein heiliges Herz; das war die Ursache seiner Betrübniß. — Und zum Dritten wird Ihm der Kelch gefüllt; enthielt

derselbe das erste Mal Blut und das zweite Mal Thränen, so enthält Er das dritte Mal lauter Gift und Gräuel, so bis ins Innerste seines Geistes Verwüstung anrichtet: das sind die Sünden der Welt, die Er auf Sich genommen zu sühnen und zu büßen, die Er muß herunter schlucken wie einen feurigen Todestrunk. Die ganze Kette von Sünden die sich durch die Weltgeschichte zieht, vom Fall der Stammältern im Paradies bis zur Empörung des Antichrists am Weltende, vom Mord Abels durch Kain bis zur Erschlagung von Henoch und Elias, von der Verderbniß alles Fleisches bis zur Versunkenheit aller Geister, von der Sündfluth bis zum Weltbrand; von Babylons Aufruhr bis zu Jerusalems Abfall, von des alten Roms Abgötterei bis zu des neuen Roms, Constantinopels, Halbgötterei, von der Verwerfung des Christenthums im Morgenland bis zur Zerreißung der Christenheit im Abendland, von der blutigen Verfolgung der Kirche im Anfang bis zu der hämischen Unterdrückung der Kirche in der Folge; die sich immer wieder erhebende Ketzerei endlich in allgemeine Gottesläugnung ausgelaufen, der verblendete Geistesstolz in schnöden Fleischesdienst umgeschlagen, und die verstockte Himmelsverachtung zu irdischer Verthierung geworden; und zwischen diesen großen Geschlechts- und Völkersünden, welche die Epochen in der Geschichte der sündigen Menschheit machen, liegen die zahl- und namenlosen Sünden der Einzelnen zu allen Zeiten und an allen Orten: alle Sünden der Schwachheit, der Unwissenheit, der Bosheit; alle Laster der Hoffart, des Geizes, der Wohllust, des Zorns, des Neids, der Schlemmerei, der Trägheit; alle Gräuel der Unzucht, alle Grausamkeiten des Hasses, alle Niedertracht der Ungerechtigkeit, alle Frevel der Gottlosigkeit; alle Mord-, Raub- und Schandthaten aller Länder; alle Ausschweifungen der Fürsten und alle Verbrechen der Gemeinen, alle Aergernisse der Priester und alle Missethaten der Laien; und dies ganze Sündenreich, so die Hölle auf Erden aufgebaut, in der Mitte überragt und beherrscht von dem grausen Gottesmord, an dem Weltheiland selbst verübt: dies Weltmeer von Sünden schlägt über sein Haupt zusammen, und Er muß sie alle tragen und verantworten vor der ewigen Gerechtigkeit!

Der Heilige und Gute, der von Ewigkeit im Schooß des himmlischen Vaters wohnt, der Reine und Zarte, der in der Zeit in den Schooß der Jungfrau eingekehrt, findet sich jetzt wie im Schooß der Sünde gefesselt und gebannt! Muß Er da nicht schreien: „Umfangen haben Mich die Schmerzen des Todes, . . . der Hölle Schmerzen haben Mich umfaßt, . . . weil die Fluthen der Bosheit Mich überströmen, Uebel ohne Zahl Mich überhäufen; meine Missethaten," die Ich Mir angeeignet, „sind über Mich gekommen, daß Ich nicht drüber hinaus sehen kann; über die Haare meines Hauptes sind sie vervielfältigt, und da ist mein Herz Mir entfallen." Ps. 17, 5; 39, 13. Dies war der dritte Kelchtrunk, das Maß für seinen heiligsten Willen; das war die Ursache seiner Furcht! — Nun wir den Gehalt dieses Kelchs erwogen, werden wir uns noch wundern, daß der Heiland Sich darum geängstet, darüber betrübt, davor gefürchtet hat? Sollte Er Sich nicht ängstigen vor den zahllosen Schmerzen, die seinen Leib zerstören; Sich nicht betrüben über die unaussprechlichen Peinen, die sein Gemüth zerreißen; Sich nicht fürchten vor den ungeheuren Sünden, die in Schuld und Strafe seinem Willen aufgeladen werden sollen? Wäre Er dann wohl ein wahrer Mensch gewesen? Hätte Er dann, anstatt menschlicher Schwachheit und Geduld, nicht göttliche Macht und Majestät vorkehren müssen, die Er doch bei seinem Leiden wie bei seiner Versuchung zurück drängen wollte? Und sollen wir nun ferner staunen, daß diese Angst, diese Betrübniß, diese Furcht Jesu bis zum Niederfallen, bis zum Todeskampf, bis zum Blutschweiß stieg; daß Er bei Menschen Trost suchte und von Engeln Hülfe bedurfte; daß Er dreimal seinen göttlichen Vater anflehte, den Kelch von Ihm wegzunehmen? Werden wir nicht vielmehr erstaunen, daß der Heiland nicht schon von diesem geistigen Kelchtrunk, an der Uebernahme seiner Leiden gestorben ist? Müssen wir nicht vielmehr uns wundern, daß Er den Kelch wirklich getrunken, daß Er seinen Willen in des Vaters Willen hingegeben, daß Er aus dem Todeskampf Sich aufgerafft hat um in den Tod zu gehen, Sich den Händen der Sünder zu überliefern? Das innere Leiden seiner Todesangst im Oelgarten haben wir nun betrachtet: es bleibt

uns noch zubetrachten das innere Leiden seines Todes am Kreuze.

II.

Die ganze Folge der Schmerzen und Qualen, die von den Händen der Sünder dem Leib Christi angethan, von ihrem sündigen Willen über sein Herz gehäuft wurden, war nur die allmählige Ausleerung des Ihm in jener geheimen Abendstunde vollgeschenkten Kelches. Auf der Oberfläche desselben lagen die leiblichen Schmerzen, die Herzensqualen in der Mitte. Aber so ungeheuer die einen und die andern waren, so wage ich doch zu sagen: daß dieser erste und zweite Trunk nicht hinreichte den Tod des Erlösers zu verursachen; erst mit dem dritten Trunk, womit Er den Bodensatz, die Hefe, die den ganzen Kelch durchgohren, erreichte, hat Er das tödtliche Gift eingeschlürft, das „bis zur Scheidung des Geistes und der Seele, der Gelenke und des Markes durchdrang, und die Gedanken und Gesinnungen des Willens erfaßte.“ Hebr. 4, 12. Diese Hefe des Kelches, wir haben es schon gesehen, das waren die Sünden der Welt. Freilich waren auch Sünden das Werkzeug, womit sein heiliger Leib gepeinigt ward; freilich waren auch Sünden der Gegenstand, worüber sein heiliges Herz trauerte: aber das waren nur einzelne Sünden, gleichsam die Springfluthen, die aus dem Sündenmeer aufspritzten ins Angesicht, an die Brust des Gottmenschen; dies ganze Meer aber hatte Er auszutrinken, in Sich hinein zu trinken. Denn „Gott hat auf Ihn unser aller Missethat gelegt, und Er ist verwundet worden um unserer Sünden willen, Er ist zerknirscht worden um unserer Laster willen.“ Is. 53, 5. 6. Allerdings hat auch die Verwundung seines Leibes, die Zerknirschung seines Herzens zu unserer Versöhnung gedient; denn „wir sind geheilt worden durch sein Blut, und der Preis unseres Friedens ward gezahlt von Ihm;“ das. und es waren diese leiblichen und herzlichen Leiden des Heilands, von seiner göttlichen Liebe übernommen und dargebracht, auch von unermeßlichem Werth vor Gott dem Allerheiligsten. Aber dennoch hat eben die unendliche Heiligkeit Gottes und die unerschöpfliche Liebe des

Gottmenschen ein noch innigeres, noch tieferes, noch großartigeres Leiden erfordert zum Opfer für die Sünden der Welt. Ganz inwendig im Geist und Willen mußte dieses Opfer vom Erlöser dargebracht werden, wie es uns die Propheten erklären: „Er ward geopfert weil Er selbst es wollte;" das. 7. Sich selbst und ganz, seine Seele und sein Leben, mußte Er einsetzen für die Sünde: „Er setzte für die Sünde seine Seele ein;" das. 10. gleichsam aufgelöst und vernichtet sollte Er werden, „der Herr wollte Ihn zerreiben in seiner Schwachheit." Das. Worin aber mag dies Leiden bestanden haben? und sind wir wohl vermögend einen fernen Begriff von dessen Art und Weise, von dessen Maß und Stufe zu erfassen?

Wir wären dazu keineswegs vermögend, wenn nicht der Heiland selbst uns dies Geheimniß angedeutet hätte durch jenes Klagewort, das Er am Kreuz nach dem langen Stillschweigen während der dreistündigen Finsterniß ausrief: „Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!" Wort so merkwürdig, daß die Evangelisten einzig dies uns auch in der Ursprache verzeichnen, worin es aus dem Mund des Heilands gekommen ist: **Eli, Eli, lamma sabachtani!** Verlassenheit von Gott, das war das Hauptleiden Jesu Christi, die wirksame Ursache seines Todes, die eigentliche Sühnungsstrafe für die Sünden der Welt, der eigentliche Preis unsrer Erlösung. Besteht ja das Wesen der Sünde, ihre Schuld und Bosheit, in unserer Verlassung Gottes, so viel an uns ist, in unserer Abwendung von Ihm mit unserm freien Willen, in unserer Nichtanerkennung und Nichtbehaltung, in unserer bewußten und gewollten Verschmähung Desselben als unseres höchsten Guts. Darum besteht denn auch die ganze und volle, die genügende und ersetzende Strafe der Sünde in unserer Verlassenheit, Verworfenheit, Verstoßenheit von Gott, soweit diese möglich ist, indem Gott zwar als unser Schöpfer unser für ewig geschaffenes Wesen allerdings erhält, aber ohne dasselbe je als unser Ziel und Ende durch liebende Offenbarung und Mittheilung Seiner selbst zu erfüllen und zu vergnügen. Diese Strafe mußte daher der Welterlöser leiden, um die göttliche Majestät über die sündige

Welt zu versöhnen. — Allein, wie war es denn möglich, daß Jesus Christus von Gott verlassen wurde, Er der selbst Gott ist wie der Vater und der heilige Geist? Es wäre freilich arger Mißverstand, zu wähnen, daß etwa in der dreieinen Gottheit eine Trennung Gottes des Sohnes von Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geiste Statt gefunden, oder aber in der Person Jesu Christi die göttliche Natur Sich von der menschlichen wesenhaft abgesondert habe: das Eine wie das Andere ist unmöglich, es denken wäre ketzerischer Unsinn. Wenn nun aber Christus der Herr mit Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geist unzertrennlich Eins ist, wenn in Jesu Christo die göttliche Natur mit der menschlichen Natur unzertrennlich verbunden ist, wie kann Er denn von Gott verlassen worden sein? und muß Er dazu nicht Sich selbst verlassen haben? Das ist freilich ein Geheimniß, welches zu ergründen uns nicht zusteht. Da indessen die Worte Christi ihre Wahrheit haben müssen, so können wir ihnen keinen andern Sinn beilegen als den auch die heiligen Väter der Kirche darin finden, daß nämlich in Christo die Gottheit, als das herrschende und lenkende Princip, Sich und ihre Einwirkung, ihren Einfluß, der ihr vereinigten Menschheit so verborgen habe, daß es für seine menschliche Wahrnehmung und Erfahrung von innen und von außen Dasselbe war als wenn die Gottheit Sich von der Menschheit getrennt und abgesondert hätte. Darum fand denn die Menschheit Christi Sich in der Lage, wie ein bloßer Mensch und aus weitester Ferne zu Gott hinauf rufen zu müssen: „Mein Gott, mein Gott! wie hast Du Mich verlassen!"

Welche Verlassenheit muß das gewesen sein! Um diese zu fassen, müßten wir einerseits die Höhe und Innigkeit der Einigung ermessen können, in welcher die Menschheit Jesu Christi mit der Gottheit lebte, andererseits die Tiefe und das Aeußerste der Erniedrigung, in welche sie am Kreuz gefallen war. Die Heiligen, die, durch die heiligende Gnade und die heilige Liebe mit Gott verbunden, gewohnt sind in seiner wahrnehmbaren Nähe zu wandeln, wie klagten und seufzen sie, mehr wie über den Tod, wenn Gott ihnen zu ihrer

Prüfung dies Gefühl seiner Gegenwart in ihnen, ihrer Wohnung in Ihm entzieht! Wie viel bitterer noch jammern und schluchzen die Sünder, sobald der Geist der Gnade sie wieder mit seinen heiligen Schauern anweht, daß sie durch ihre Schuld Gott und seine Gnade aus ihrem Herzen ausgetrieben haben, und ein Abscheu in den Augen des Allerheiligsten geworden sind! Wie wenig ist aber die Verbindung der Seele mit Gott, welche die heiligmachende Gnade, die Annäherung der Seele zu Gott, welche die wirkende Gnade erzeugt, zu vergleichen mit jener persönlichen Einheit der Menschheit mit der Gottheit in Christo, in dem jede Kraft der Seele und jeder Sinn des Leibes wie von Gott durchdrungen und in Gott verschlungen war, der auch als Mensch vom Vater als sein „geliebter Sohn," seines höchsten „Wohlgefallens" würdig erklärt ward, der „vom Vater geheiligt und in die Welt gesandt ward," „vom heiligen Geiste gesalbt" und erfüllt war, „in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte!" Und dieser Gott-einige, Gott-innige, Gott-selige Mensch in Christo findet am Kreuze Sich von Gott verlassen, wie ausgeschlossen aus des himmlischen Vaters Schooß, wie ausgeleert von des heiligen Geistes Fülle; Er fühlt wie Gottes Macht von Ihm gewichen, und Ihn aller Schwachheit der Menschheit überlassen; Er sieht wie Gottes Schutz Ihm entzogen, und Er aller Bosheit der Welt und der Hölle Preis gegeben ist. Ach und Er hat nicht das tröstende, stärkende Bewußtsein, was die Heiligen in den ärgsten Geistesplagen aufrecht hielt, daß diese Verlassenheit nur eine Prüfung der göttlichen Weisheit, nur eine Fügung der göttlichen Liebe sei, bestimmt sein Verdienst zu erhöhen und seinen Lohn zu vermehren: Er hat vielmehr das erdrückende, entsetzende Gefühl, daß um der Schuld und Sünde willen, die auf Ihm lastet, Gott sein Angesicht von Ihm abgewendet, seine Hand von Ihm abgezogen, daß Gott Ihn nicht allein verlassen, daß Gott Ihn verstoßen, verworfen habe. Er hat freilich keine Sünd und Schuld von Sich: aber was nutzt Ihm das? Er hat alle unsere Sünd und Schuld auf Sich, die Sünden der Welt hat Er zu seinen Sünden gemacht, um Gott dafür genug zu thun, Gott darüber zu besänftigen, Gott mit dem sündigen Menschengeschlecht wieder zu versöhnen; „Der keine

Sünde kannte, ward von Gott," nach des Apostels Wort, „für uns zur Sünde gemacht." 2 Cor. 5, 21. Darum ward Er denn auch für uns, nach desselben Apostels Ausdruck, „zum Fluche Gottes und hing als Verfluchter am Holze;" Gal. 3, 13. alle Strafe und alle Rache Gottes, so den Sünden der ganzen Welt gebührt, ward über die Menschheit Christi ausgegossen; der Bürge mußte für den Schuldner dem Richter haften; durch Erleidung der Strafe die Schuld des Menschengeschlechts abbüßend, mußte der Erlöser die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, und uns deren Rache in der Ewigkeit ersparen und abwenden. Diese Verlassenheit Christi von Gott war also nicht bloß eine Liebeskälte, die Ihn drückte, sondern auch ein Zornesfeuer, das Ihn brannte, Gott verdunkelte nicht allein über Ihn sein Angesicht, sondern erschwerte auch über Ihn seinen Arm; Gott zog Sich nicht bloß von Ihm ab, sondern stand auch wider Ihn auf. Darum wagt denn auch der Erlöser am Kreuze nicht mehr Gott mit dem Namen Vater anzurufen, wie Er noch im Oelgarten that; sein Vater ist sein Richter geworden, Er darf Ihn nur seinen Gott nennen. Als der Gottmensch aus seiner Mutter Schooß, diesem von Gottes Lieb erwärmten Heiligthum, in diese kalte Welt trat, da schloß seine Mutter Ihn in ihre Arme, drückte Ihn an ihre Brust. Doch hatte Jesus schon als Knabe einmal die Mutter verlassen, um in Dem zu sein was seines Vaters war; hatte als Mann, mit dem Werk das Ihm der Vater aufgetragen ganz beschäftigt, seine Mutter nicht mehr anerkannt, und Jeden der seines Vaters Willen that, äußerlich gleich seiner Mutter geehrt. Deshalb hatte Er denn, ehe noch das Gottesgericht über Ihn ausgebrochen war, mit den Worten des Propheten so rührend zu Gott gefleht: „Mein Gott, mein Gott, sieh auf Mich herab!... Du bist es ja der Mich aus Mutterleib gehoben, Du bist meine Hoffnung von Mutterbrüsten an, aus Mutterschooß ward Ich Dir in den Arm geworfen, von Mutterbeinen an bist Du mein Gott. O so weiche doch nicht von Mir, nun wo die Drangsal naht, und Niemand sonst Mir helfen kann!" Ps. 21, 1. 10—12. Nun stand die treue Mutter bei Ihm und litt mit Ihm, da sie Ihm nicht helfen konnte: der zornige Vater aber wollte Ihm

nicht helfen und wandte Sich von Ihm ab. Obschon mit dem zutraulichen Gebet des Sohns die trotzige Herausforderung der Feinde zusammentraf, die um sein Kreuz her standen und sprachen: „Er hat auf Gott vertraut; Der rette Ihn nun, so Er Wohlgefallen an Ihm hat! Er sagte ja: Ich bin Gottes Sohn!“ Matth. 27, 43. so bewegt das den Vater nicht Ihm auch nur ein Zeichen der Anerkennung zu geben.

Ist es denn wohl verwegen, ist es wohl übertrieben, wenn wir die Gottverlassenheit Christi am Kreuze für schrecklicher als alle Peinen des Fegfeuers, ja den Peinen der Hölle ihrer Bitterkeit und Schwere nach gleich achten? Das Fegfeuer, die Flammen der Läuterung besteht hauptsächlich, nach der Anschauung erleuchteter Heiligen, in dem aufgehaltenen Liebesdrang, in der verzehrenden Sehnsucht nach Gott. Welche Seele dort kann aber Gott so lieben und so nach Ihm sich sehnen, und doch so von Gott zurück gedrängt und fern gehalten werden, wie die Seele Christi am Kreuz? Vom ersten Augenblick ihres Daseins an mit Gott vereinigt, keinen Augenblick des Lebens von Ihm geschieden, wie mußte sie erst da wo sie vom Leib scheiden, ihr irdisch Leben beschließen sollte, von Liebe zu Gott gedrängt, von Sehnsucht nach Ihm verzehrt werden! Und da fand sie sich von Gott verlassen und getrennt! Die Hauptqual der Hölle besteht im Verlust Gottes. Welche Seele in der Höllenpein aber kann Gott ferner gehalten, mehr von Ihm abgestoßen werden, als die Seele Dessen es werden mußte, der, mit allen Sünden der Welt bedeckt und erfüllt, nebst allen Sünden der Verdammten, die gerettet werden konnten, auch alle Sünden der Seligen, die wirklich gerettet werden, zu sühnen hatte! Auch die Nebenqualen der Hölle, die von den bösen Geistern und den mitverdammten Seelen ausgehen, werden übertroffen von den Qualen, die dem am Kreuz hangenden Opferlamm Gottes von Teufeln und Menschen angethan wurden, in Folge seiner Gottverlassenheit. Ja, von Gott verlassen fiel der Gekreuzigte der Welt und der Hölle zur Beute anheim, und mit Gottes Zorn verbündete sich wider Ihn der Haß aller Kreatur. Die dreistündige Finsterniß, welche sich um

das Kreuz Christi lagerte und über die ganze Erde verbreitete, war nur die Atmosphäre der finstern Mächte, deren Legionen wider Ihn heranstürmten und allen ihren Grimm wider Ihn ausließen. Das Stillschweigen, worein Er die drei Stunden über wo Er am Kreuz hing versank, war wie die Leere der Wüste, die widerscholl vom Hohngelächter und Wuthgeschrei seiner Todfeinde und Mörder. Der „Schönste unter den Menschensöhnen" hing da im Angesicht der Welt, wie ein von Gott geschlagener Aussätziger, und wand Sich wie ein Wurm und Auswurf unter den Füßen Derer die Ihn zertraten. — Wohl hätte seine heilige Mutter, unvermögend Ihn über seine Verlassenheit von seinem Vater zu trösten, Ihn doch durch ihren treuen, liebreichen, mitleidigen Beistand für den Abfall und Aufstand der Welt und der Hölle wider Ihn entschädigen mögen: denn Maria liebte Christum ihren göttlichen Sohn mehr, unvergleichlich mehr, als die ganze Hölle und die ganze böse Welt Ihn hassen konnte, und ihre mütterliche, bräutliche, kindliche Liebe gewährte Ihm mehr Zuflucht als alle Feinde Ihm Bedrängniß verursachen konnten. Aber auch diese Zuflucht sollte dem „von Gott Geschlagenen und Erniedrigten" nicht bleiben; Er verzichtete selbst darauf, verbannte Sich gleichsam aus dem Herzen seiner Mutter, verschloß Sich diese Ruhestätte, da Er im Anfang seiner Kreuzigung, als die Finsterniß begann, seine Mutter so zu sagen weggab, sie seinem Jünger Johannes als Mutter überwies, ihr den Jünger zum Sohn gab, als sei Er der Meister unwürdig ihr Sohn zu sein, so lange Er in seiner Menschheit vom himmlischen Vater nicht mehr als Sohn anerkannt ward. So erst konnte Er zu seinem Gott und Vater sagen: „Du kennst meine Schmach und meine Noth und meine Angst; vor deinem Angesicht sind alle die Mich betrüben; mein Herz kennt nichts mehr als Schimpf und Schmerz: und Ich warte wer mit Mir leide, und es ist Keiner da, und wer Mich tröste, und finde Niemand." Ps. 68, 20. 21. Seine Mutter litt mit Ihm, aber ihr Mitleid tröstete Ihn nicht, Er hatte es seinen Augen verborgen. Es stand geschrieben: daß die ganze Welt, daß alle Kreatur für Gott kämpft wider Die die seine Feinde sind: Weish. 5, 18. 21.

Maria machte freilich keine gemeinschaftliche Sache mit diesen Rächern Gottes, aber sie sollte deren Angriff auch nicht vereiteln. — Aus der Tiefe dieser Niederlage unter den Füßen aller Kreaturen, aus dem Umfang dieser Hölle um Ihn her erhob der Versöhner den Klageruf: „Mein Gott, mein Gott, wie hast Du Mich verlassen!" Die Ausführung dieser Klage im angedeuteten Sinn finden wir beim Propheten, der den Leidenden von Gott als einem Abwesenden in dritter Person also reden läßt: „Er hat Mich in eine Finsterniß geführt, darin kein Licht mehr ist... Er hat Mich in der Finsterniß stecken lassen, wie die ewig Todten. Er hat seine Hand über Mich aufgehoben, und sie wider Mich gewendet den ganzen Tag... Er hat einen Wall um Mich gebaut, über den Ich nicht hinaus kommen kann; eine Fessel hat Er Mir angebunden, die Ich nicht fortschleppen kann... Seinen Bogen hat Er gespannt, und Mich zur Zielscheibe gesetzt; alle Pfeile seines Köchers hat Er auf Mich abgedrückt, sie stecken alle in meinem Fleisch. Zum Gelächter bin Ich meinem ganzen Volk geworden, zum Spottlied den ganzen Tag über. Mit Bitterkeit hat Er Mich erfüllt, mit Säure hat Er Mich getränkt... Meine Seele ist beraubt des Friedens, vergessen ist sie aller Freude. Und Ich habe in Mir gesprochen: Verloren ist mein Ziel; untergegangen ist meine Hoffnung auf den Herrn... Und ob Ich auch zu Ihm rufe und flehe, verworfen hat Er mein Gebet." Thren. 3.

Da war aber der Erlöser bis in die tiefste Tiefe der Gottverlassenheit gekommen, und somit an deren Wendepunkt, wo Er wieder zur höchsten Höhe der Gotteinigung hinan stieg. Darin unterschied sich der Seelenzustand des Gekreuzigten von der Höllenqual, daß Er nicht kannte der Verdammten Haß gegen Gott und Verzweiflung an Gott, die aller Liebe baar auch keiner Hoffnung Raum gibt; sondern im Gegentheil, je mehr Gott Ihm zürnte und Ihn verabscheute, desto mehr Ihn ehrte und liebte, Ihm diente und opferte, wahrhaft „der Gehorsame bis zum Tod, ja zum Tod des Kreuzes." Schon diesem Tod nah, im sichern Vorgefühl der bald vollbrachten Versöhnung Gottes, der bald vollbrachten Erlösung der Welt, hebt der Versöhner und Erlöser wieder an aufzu-

athmen, und wendet seine jammernde Klage in zuversichtlich Gebet. Weitläufig haben die Propheten, haben besonders David und Jeremias, auch diesen Theil der Klage Jesu Christi am Kreuze, die Wiedererhebung seiner Seele zu Gott, die Wiederherablassung Gottes zu ihr, beschrieben. Ps. 21, 20—32. Thren. 3, 19—40. „Herr, laß deine Hülfe Mir nicht fern sein, hab Acht auf meinen Schutz!" ruft Er im Psalme, und sagt bald darauf: „Er hat nicht verschmäht des Armen Flehen, hat sein Antlitz von Mir nicht abgewendet, hat Mich erhört, da Ich zu Ihm gerufen." Darum fügt Er auch hinzu: „Verkünden will Ich deinen Namen meinen Brüdern, Dich lobpreisen in Mitte der Kirche... Auf Dich geht mein Lob in der großen Kirche... Es werden sich erinnern und wenden zum Herrn der Erde Enden alle, und vor seinem Angesicht anbeten alle Geschlechter der Völker." So spricht Er auch in dem Klaglied: „Mein Antheil ist der Herr, spricht meine Seele, darum hoffe Ich auf Ihn. Gut ist der Herr Denen die auf Ihn harren, der Seele die Ihn sucht. Gut ist's zu warten in Schweigen auf das Heil Gottes; gut ist's dem Mann zu tragen das Joch von seiner Jugend auf... Denn nicht weist ab auf immerdar der Herr; wenn Er auch verstieß, erbarmt Er Sich dennoch wieder nach der Fülle seiner Gnaden." Der Heiland faßte, wie den Jammer, so auch das Flehen seiner Klage, in Einem Wort zusammen, worin Er, nach der Auslegung des Apostels, Hebr. 5, 7. Sich vom Vater die Auferstehung vom Tod ausbat, und „wegen seiner Ehrfurcht erhört ward. Mit Thränen flehte Er und mit gewaltigem Ruf": „Vater, in deine Hände befehle Ich meinen Geist!" Wie Er den Vaternamen für Gott wiedergefunden, war Er wieder in sein Kindesrecht gegen Gott eingetreten, es war von seiner Gottheit wieder auf seine Menschheit übergegangen; das Menschengeschlecht war nun versöhnt mit Gott, das Heil der Welt war nun vollbracht. Da kehrte Christi Seele in des Vaters Frieden ein, während sein entseelter Leib durch glorreiches Grab der Herrlichkeit des neuen ewigen Lebens entgegen ging.

Unsere Betrachtung der innern Leiden des Herrn im Oelgarten und am Kreuz muß uns überzeugt haben, wie sein

ganzes Leiden seine Reu-und-Leid war über und um die Sünden der Welt, und wie wir solches am besten mit unserer Reu und Leid über und um unsere Sünden können verehren. Denn unter den Sünden der Welt, die der Heiland so bitter bereut und so schwer gebüßt hat, sind auch meine und eure Sünden; auch unsere Sünden haben dem Herrn jene erste und letzte Klage erpreßt, auch unsere Sünden haben seine Seele bis zum Tode betrübt, und Ihn in die Gottverlassenheit gestürzt. O wie wären wir denn undankbar und treulos gegen unsern Erlöser, wenn wir an dem Tag, wo Er sein Blut, das Er in der vorigen Nacht in Todesangst ausgeschwitzt, in vollen Strömen und bis auf den letzten Tropfen zur Tilgung unserer Sünden vergoß, nicht einmal Thränen oder Seufzer der Reue über unsere begangenen Sünden, nicht einmal Gesinnungen und Entschließungen der Besserung und Heiligung unseres zukünftigen Lebens Ihm darbrächten! Er könnte dann auch über uns klagen, nicht allein wie über seine Jünger: daß wir nicht eine Stunde mit Ihm wachen und beten wollen; nicht allein wie über schier alle seine Anhänger: daß wir Ihn in seinem Leiden nicht wollen bemitleiden und trösten; sondern auch wie über seine Todfeinde: daß wir uns an seinen Qualen freuen. Könnte aber Dankbarkeit und Treue uns nicht zur Gegenliebe, nicht zum Mitleid mit unserm leidenden und sterbenden Erlöser rühren, so müßte doch die Sorge für unser Heil uns dazu bewegen. Denn unbereute und ungebüßte Sünden, die haben keinen Antheil an der Versöhnung und Genugthuung Christi; wohl aber, insofern sie sein theures Leiden und bitteres Sterben unnütz machen und zu Grund richten, machen sie uns der Peinigung und Kreuzigung Christi theilhaft, am Tod des Gottmenschen mitschuldig, und rufen, wie seine Mörder die Juden thaten, sein Blut zur Rache über unsere Häupter herab. Das sei ewig fern von uns! Wir wollen vielmehr, mit dem reumüthigen und bußfertigen Zeugen des Tods Christi, der selbst unter den zwei mitgekreuzigten Schächern sich fand, ausrufen voll Reu und Demuth: Herr, Du hast nichts Uebles gethan, ich hätte für meine Sünden alles verdient was Du gelitten hast. Du hast es gelitten aus Erbarmung, zu meiner

Versöhnung. So gedenke denn auch mein, jetzt wo Du in dein Reich gekommen bist, und laß mich einst bei Dir im Paradiese sein!

Wollen wir aber nicht mehr thun, meine Christen! um unserem für unsere Sünden zum Opfer geschlachteten Heiland unsere Gegenliebe zu beweisen? Wollen wir nicht auch, mit seiner heiligsten Mutter, seinen Leichnam vom Kreuz herab in unsere Arme nehmen und an unser Herz drücken? wollen wir nicht, mit Ihr und Magdalena, seinen wunden Leib waschen und salben? wollen wir nicht, mit Joseph und Nikodemus, Ihn in reine Leinwand hüllen und ins Grab legen? Ja das möchten wir wohl gern thun, sagt ihr, wenn wir wüßten Ihn zu finden und zu erreichen. Ist es euch damit Ernst? Der Heiland ist noch auf Erden, und ist nicht todt, sondern lebend. Ich will euch heut nicht hinweisen auf sein Sakrament, worin Er, an diesem Tag allein im ganzen Jahr, nicht unter uns in seinem Haus verweilen will; denn da ist Er nur um euch wohlzuthun, euch die Verdienste seines Leidens mitzutheilen, nicht um eure Wohlthaten zu empfangen. Aber ein anderes Sakrament seiner Barmherzigkeit will ich euch zeigen: seht jene arme Kinder im Kloster vom armen Kind Jesu an! in denen ist Christus noch gegenwärtig; denn von denen hat Er gesagt: was ihr um Seinetwillen einem dieser seiner Geringsten thun wolltet, das würde Er annehmen als hättet ihr es Ihm gethan; und die Eins dieser Kleinen in seinem Namen aufnähmen, die würde Er achten als wär Er selbst von ihnen aufgenommen worden. In diesen Armen ist Christus arm, und will von euch unterstützt; in diesen Leidenden ist Christus leidend, und will von euch bemitleidet; in diesen Schwachen ist Christus schwach, und will von euch gestärkt; in diesen Verlassenen ist Christus verlassen, und will von euch aufgenommen werden. In diesen Kindern ist Christus hungrig und durstig: speist und tränkt Ihn! in ihnen ist Christus nackt und bloß: kleidet Ihn! in ihnen ist Christus fremd und heimathlos: beherbergt Ihn! in ihnen ist Christus krank und siech: labt und heilt Ihn! Und saget nicht: diese Kinder sind wohl aufgehoben und untergebracht, sie bedürfen unserer Hülfe nicht. Jawohl, die Liebe zum Heiland hat

ihnen geistliche Mütter gegeben, die für diese Armen arm geworden sind, und ihnen alle ihre Tage und Kräfte widmen. Aber da diese Bräute Christi seinen Armen nicht nur Hab und Gut, sondern auch Herz und Leben widmen, so nehmt doch wenigstens mit einer Spende von eurem Ueberfluß an ihrem guten und heiligen Werke Theil, ihr zumal, Genossen dieser Pfarre, innerhalb welcher der Segensbrunn entsprungen ist, der bereits ferne Städte mit seinem Wasser erquickt, und überhaupt ihr alle denen die schwerste Noth der Zeit, die Verwilderung der Jugend, welche in dieser Anstalt eine so ersprießliche Abhülfe gefunden, zu Herzen geht. Dann setzt ihr jene Dienerinnen des Herrn in den Stand, dies große Werk nicht allein fortzusetzen, sondern auch auszudehnen; dann öffnet ihr das gastliche Haus zum armen Kind Jesus so vielen armen Kindern, die jetzt noch im Elend schmachten, in Gefahr schweben, in der Irre gehen, und eine Beute der Verführung werden. Auch für sie hat heut der Herr sein Blut gegeben: helft Ihm, daß Er seines Blutes Preis an ihnen nicht verliere! Er wird es euch dann um so reichlicher zu Gut kommen lassen; mit den Himmelsschätzen seiner Gnade wird Er euch die irdische Gabe lohnen, die jetzt von eurer Milde gesammelt werden wird. Amen!

Vierte Reihe.

Von der Glorie des Herrn.

XXXI.

Erste Predigt um Ostern.

Uebergang vom Leiden Christi zu seiner Auferstehung.

Nos autem gloriari oportet in Cruce Domini nostri Jesu Christi, in quo est salus, vita et resurrectio nostra. *Sec. Ep. Gal.* 6, 14.

„Wir müssen uns rühmen im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, in welchem unser Heil, unser Leben und unsre Auferstehung ist."

Am Palmsonntag, den wir den Tag des Königthums unseres Herrn Jesu Christi nannten, haben wir betrachtet, wie damals der Herr als König in Jerusalem einzog, wohl arm und sanftmüthig, sitzend auf einem Esel, aber doch gefeiert vom Judenvolk mit Hosanna, und bekränzt mit Palm- und Oelzweigen, zum Zeichen des Siegs den Er gewonnen, des Friedens den Er gebracht hat. Seitdem ist eine Woche vergangen, die große und heilige Woche, wie ganz anders als sie angefangen. Wir haben in derselben noch einen Einzug Christi in Jerusalem gesehen: aber das war nicht mehr der Einzug eines Königs, der über Baumzweige und Gewänder einher ritt, sondern der eines Gefangenen, der mit Banden und Fesseln über Stock und Stein geschleppt ward. Wir haben auch einen Auszug Christi aus Jerusalem gesehen, aber da zog Er nicht einmal wie früher als freier Volkslehrer hinaus nach Bethanien in die Herberge, sondern Er ward hinaus getrieben unter freien Himmel, wie sonst der Sündenbock vom Tempelberg in die Wüste, beladen mit dem Kreuz, woran Er draußen auf dem Hügel gehängt ward und verschied. Das

Kreuz, ist das dein Thron, ist das dein Scepter, o König Christe? Der Dornkranz, ist das deine Krone? Deine Blöße überronnen mit Blut, ist das dein Purpurmantel? Ist es denn ein Spott mit deinem Königthum? Keineswegs! noch vor dem Richter, der Ihn zum Kreuzestod verurtheilte, hat der Herr, der Sich selbst die Wahrheit nannte, auch Sich selbst König genannt, und an das Kreuz sogar hat Er Sich den Königstitel überm Haupt heften lassen. Es muß also wirklich sein Kreuz mit seiner Königswürde zusammen hangen. Wie, das hätten wir freilich ewig nicht errathen noch erforscht, wenn nicht der heutige Tag das Räthsel gelöst, das Geheimniß eröffnet hätte. Heut feiern wir die Auferstehung Christi, heut erschallt die ganze Kirche von dem Jubelruf: Christus ist erstanden! Alleluja! Wir sehen Ihn jenseits des Grabes in einem neuen unsterblichen herrlichen seligen Leben wandeln, und nun erst ist Er eingetreten in das Königreich, zu dem Er hienieden ausgezogen und das nicht von dieser Welt ist. Aber auch der Auferstandene erscheint noch als der Gekreuzigte, mit den Mahlen der Nägel, die Ihn ans Kreuz befestigt haben; das Kreuz ist der Schaft, woran Er seine Siegesfahne trägt. Das Kreuz muß also die Stiege sein, worauf Er seinen Thron erklommen, das Schwert womit Er sein Reich erobert hat. Darum dürfen und müssen wir auch heut an seinem Auferstehungstag wie vor acht Tagen an seinem Triumphtag von seinem Kreuze reden, und mit der Kirche singen und sagen: „Wir müssen uns rühmen im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, in welchem unser Heil, Leben und Auferstehung ist." Mögen denn heut unsere Fastenbetrachtungen sich krönen mit der Erforschung dieser Wahrheit, des Zusammenhangs zwischen dem Leiden und der Glorie Christi, seines Uebergangs vom Leiden zur Glorie. Sein Leiden können wir als genugsam erwogen voraussetzen, seine Glorie aber wollen wir näher beschauen.

1. Da thut es denn vor allem Noth, von der Glorie Christi, in die Er durch sein Leiden eingegangen ist, den rechten Begriff zu fassen. Dazu müssen wir nicht allein an der Person Christi die zwei Naturen, die göttliche und die

menschliche, unterscheiden, sondern auch ihre doppelte Beziehung, auf seinen himmlischen Vater und auf sein menschliches Geschlecht, bemerken. Die göttliche Natur Christi hat keine Glorie erwerben, weil keine verlieren können; in der Gottheit geschieht kein Wandel noch Wechsel, und in seiner Gottheit „ist Jesus Christus immer Derselbe, gestern, heut und ewig." Hebr. 13, 8. „Ihm dem König der Ewigkeit, dem Unwandelbaren, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott Ehre und Preis in die Ewigkeit der Ewigkeiten." 1. Tim. 1, 17. Als Er nun in der Zeit durch seine Menschwerdung die menschliche Natur mit der göttlichen in seiner Person vereinigte, da gehörte um dieser persönlichen Vereinigung willen die Glorie seiner Gottheit auch seiner Menschheit an. Seit seiner Geburt hätte daher Christus erscheinen können nicht bloß unter Zeichen vom Himmel, sondern auch „mit der Herrlichkeit, die Er vor der Welt Anfang beim Vater hatte;" Joh. 17, 5. Er hätte auf der Erde stets einher gehen können so wie Er „auf dem heiligen Berg" Sich zeigte, wo Er „von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit empfing," 2. Petr. 1, 17. 18., „verklärt, sein Angesicht glänzend wie die Sonne, sein Gewand weiß wie Schnee;" Math. 17. Er hätte wenigstens so unter den Menschen wohnen können wie Adam im Paradies, unsterblich, glückselig, und herrschend über die ganze Natur. Aber das wollte Er nicht, theils damit nicht die gefallenen Menschen, der Himmelsklarheit entwöhnt, vor Ihm stets erschrecken und fürchten müßten, und der Paradiesesschönheit verlustig, Ihn beneiden und sich betrüben möchten; theils weil Er, um diese Gefallenen wieder zu erheben, Sich zu ihnen herablassen, „den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch" nach dem Fall, „erfunden werden," Phil. 2, 7. und um uns zu lehren und zu trösten „in Allem versucht werden" wollte „gleich wie wir, die Sünde ausgenommen." Heb. 4, 15. Darum hat Er, „der, göttlicher Natur seiend, es nicht für Raub hielt Gott gleich zu sein, Sich Seiner selbst entäußert," d. h. nicht das göttliche Wesen, aber die göttliche Glorie abgelegt, die Erscheinung der Gottgleichheit unterdrückt, „und Knechtsgestalt angenommen," Phil. 2, 6. 7. d. i. den ganzen äußern Zustand des

gefallenen Menschen. Diese Knechtsgestalt erschien in seinem ganzen demüthigen, armseligen, bußfertigen Lebenswandel, wo Er hungerte und durstete, ermüdete und rastete, frohnte und diente, herbergte und im Freien übernachtete, nicht hatte wohin Er sein Haupt legte von Stall und Krippe bis zu Kreuz und Grab. Wohl hat Er während seines Lehramts viele göttliche Werke gethan, viele göttliche Worte gesprochen, um den Glauben an seine Gottheit zu begründen: immer aber blieb diese seine Gottheit verborgen Geheimniß und Gegenstand des Glaubens. Am Kreuz verschwand auch beinah die Gestalt seiner Menschheit, so daß Er sagen konnte: „Ich bin ein Wurm, kein Mensch, ein Auswurf der Menschen, ein Spott des Volks," und daß, „die Ihn sahen, Ihn nicht wiederkannten;" Is. 53. am Kreuz sterbend und seinen Geist in des Vaters Hände übergebend, ließ Er nur seinen entseelten, verbluteten, zerrissenen Leib in den Händen seiner Mutter zurück.

So hat der gebenedeite Gottmensch Sich den Menschen in ihrem Fall gleichgestellt und gar nachgesetzt, um durch diese unverschuldete freiwillige Selbst-Erniedrigung ihre Wiedererhebung zu ihres Stammvaters Adam ursprünglicher Würde, ja ihre Erhöhung bis zu seiner eigenen gottmenschlichen Herrlichkeit zu bewirken. Damit hat Er aber auch seiner eigenen Menschennatur anstatt der Knechtsgestalt die Gottesglorie, welche ihr schon von der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit her gebührte, durch sein gottmenschliches Verdienst neu erworben; Er hat nicht als Gott seiner Menschheit die göttliche Glorie schenken, sondern als Mensch sie von seiner Gottheit verdienen wollen. Durch seine Auferstehung trat Er das Besitzthum der Glorie an, die Er durch sein Leiden und Sterben verdient hatte. Diese Glorie des Auferstandenen bestand vor Allem in der Unsterblichkeit des Leibes, die auch dessen Unleidsamkeit begriff, alles leibliche Leiden ausschloß. „Ihr sucht den Lebenden unter den Todten: Er ist auferstanden und nicht hier," sprechen die Engel am Grab. Er gehört nicht mehr zu den Todten, aber auch nicht mehr zu den Sterblichen. „Wir wissen ja, sagt der Apostel, daß Christus, der von den Todten Auferstandene, nicht mehr stirbt,

der Tod keine Gewalt mehr über Ihn hat.“ Röm. 6, 9. Bei seiner Auferstehung begann die Erfüllung der Weissagung: „Ich werde dein Tod sein, o Tod! dein Biß werde Ich sein, o Hölle!“ Osee. 2, 14. Der Tod ist der Biß der Schlange: der Tod Christi war der Schlange Biß in die Ferse Dessen der ihr den Kopf zertrat. Die Auferstehung Christi aber war die Heilung des Schlangenbisses, die Zermalmung des Schlangenzahns, die Tödtung des Tods. Darum singt die Kirche heut Ihm das Siegeslied, „der unsern Tod durch seinen Tod tödtete und unser Leben durch seine Auferstehung erneuerte.“ „Tod und Leben rangen in wundersamem Zweikampf; der Fürst des Lebens, der gestorben war, lebt wieder und herrscht.“ — Was diesen Siegscharakter seiner Auferstehung noch mehr hervorhebt, das ist die Herrlichkeit, das ist die Klarheit und Kräftigkeit des auferstandenen Leibs Christi, wodurch Er den Gesetzen des Raums und der Zeit überhoben, der groben erdhaften Natur ledig, eine Licht- und Geistnatur überkommen hat, kraft deren er alle irdischen Körper durchdringt, alle Fernen überspringt, nach Belieben des Geistes sichtbar oder unsichtbar, kenntlich oder unkenntlich wird. Er fährt durch den versiegelten Stein aus dem Grab, und tritt durch die verschlossenen Thüren in die Kammer der Jünger; Maria sieht Ihn im Garten, die eilf Jünger sehen Ihn zu Jerusalem, zwei andere auf dem Weg nach Emmaus, alle in Galiläa, am See und auf dem Berg; Er speist mit ihnen und spricht mit ihnen, und sie kennen Ihn oder kennen Ihn nicht, wie es Ihm gefällt ihre Augen zu öffnen oder zu halten; Er verläßt sie auf dem Oelberg, und erhebt Sich vor ihren Augen in den Himmel, und sie sehen Ihn hienieden nicht wieder, obschon Er bei ihnen bleibt alle Tage bis zum Ende der Zeiten. — Diese herrliche Freiheit seines neuen Lebens verband sich mit einer Lebensfülle, so über alle Abnahme und Versehrung erhaben, so reichlich fließend aus der Quelle, daß sie in der heiligen Menschheit Christi die Glückseligkeit erzeugte, jenen von uns kaum zu ahnenden Zustand von Sicherheit und Freude und Frieden, der aller Furcht und aller Trauer und aller Unruh unzugänglich ist, also auch alles geistige Leiden von Ihm

ausschloß. Diese Glückseligkeit offenbarte sich indem über Alle die Ihn zu sehen gewürdigt wurden, ein Strom von Heiterkeit und Wonne und Frieden sich ergoß. Wie freuten sich die Jünger als sie den Herrn nach seiner Auferstehung wiedersahen! Wie erzitterten vor Freude die frommen Frauen, zumal Magdalena, als sie den auferstandenen Herrn wieder erkannten! Wie ward durch den Anblick ihres wiederlebenden Sohns die jungfräuliche Mutter getröstet über all ihr Leid und Weh, so sie mit dem Sterbenden gelitten hatte, so daß noch nach Jahrtausenden die Kirche sie immer an diese Freude erinnert, um sich ihrer Fürbitte zu empfehlen. Reginae Coeli laetare etc. Himmelskönigin freue Dich! „Den du getragen hast" in deinem Schooß eh Er geboren ward und nachdem Er gestorben war, „Der ist auferstanden wie Er gesagt hat. Du glaubtest es ehe du es sahst, darum hast du auch gesehen was du geglaubt. Du behieltest Ihn nicht in Händen, weil Er zum Vater auffuhr, aber du behieltest Ihn im Herzen, wo Er wie zu Vaters Rechten wohnte. — Allein der Auferstandene hat ja noch die Male seiner Wunden an Händen, Füßen und Seite! Sind die nicht Zeichen von Sterblichkeit, von Leidensfähigkeit, von Abhängigkeit von der Erde? Keineswegs, im Gegentheil! Die Wundmale des Auferstandenen sind eben die Kennzeichen des überwundenen Todes, des überstandenen Leidens, der überflügelten Erde; sie sind die Urkunden, die seiner Auferstehung von den Todten Zeugniß geben; sie sind die Ehrenzeichen des Siegers über den Tod und dessen Urheber den Teufel. Als solche hat der Heiland sie dem Thomas gezeigt, und darauf hin den Glauben an seine Auferstehung, an seine Glorie, an seine Gottheit von demselben begehrt und erwirkt. Auch wir, die diese Male nicht gesehen haben, wollen bei deren Betrachtung und Beherzigung ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!" Wir glauben und bekennen, daß Du wahrhaft am Kreuz gestorben, auch wahrhaft aus dem Grab auferstanden bist. Deine Wundmale, das Einzige an deinem auferstandenen verklärten Leib was an deinen sterblichen gekreuzigten Leib erinnert, sind uns deshalb werth und heilig als Stützen unseres Glau-

bens; sie sind uns aber auch lieb und theuer als Gründe unserer Hoffnung.

2. Die Auferstehung von den Todten durfte nicht auf den wirklichen Leib Christi sich beschränken, dem sie ob dem unschuldig erlittenen Tod zukam; sie mußte sich auch auf seinen geistlichen Leib, seine Kirche, erstrecken, die Er Sich erkauft hatte mit seinem Blut, die Er am Kreuz aus seiner nicht mehr schlagenden Brust hervor genommen und seiner Mutter anvertraut hatte; Christus wäre nicht ganz von den Todten auferstanden, wenn Er in der Person seiner Braut der Kirche, ihrer Kinder seiner Glieder immer unter den Todten geblieben wäre. Der Hauptzweck seines Leidens und Sterbens lag in uns seinen Erlösten, in unsrer Versöhnung mit Gott seinem Vater: so muß denn auch das Hauptergebniß seines Todes für Ihn, die Auferstehung, noch mehr es für uns sein. Wäre es auch wohl ein würdiger und genügender Preis seines bittersten Leidens und Sterbens, wenn Er nur seiner eigenen Menschennatur damit die Glorie erworben hätte, die ihr vor seinem Leiden und Sterben schon gebührte? Seine Auferstehung allein war nicht seine volle Glorie, sie war nur ein Theil derselben, die, allerdings herrliche und selige, Unsterblichkeit; es gehörte dazu aber auch noch ein Reich der Herrlichkeit und der Seligkeit, bestehend aus uns seinen Erlösten, seinen Gliedern, in deren Jedem Christus leben und herrschen muß, um in Jedem von uns auferstanden zu sein. Da wir aber aus Leib und Seele bestehen, und unser Leben nach dieser Zeit in der Ewigkeit führen, so bedürfen wir einer doppelten Auferweckung von Christo unserm Heiland: einer geistlichen, durch die Heiligung unserer Seele mit seiner Gnade, in dieser Zeit, und einer leiblichen, durch die Wiederbelebung und Verklärung unseres Leibes, am Ende der Zeit. Seine Herrlichkeit erweist sich in unserer geistlichen Auferstehung, seine Seligkeit erweist sich in unserer leiblichen Auferstehung. Beide unsere Auferstehungen sind Nachbildungen der Auferstehung Christi, und wie die seinige Wirkungen seines Leidens und Sterbens. „Erlöst von der Sünde,“ sagt der Apostel, nämlich durch Christi Tod, „habt ihr für euch

als die Frucht Heiligung und als das Ende ewiges Leben.“ Röm. 6, 22.

Die Frucht des Todes Christi in uns ist also unsere Heiligung, unsere geistliche Auferstehung, durch welche Christus in uns herrscht und verherrlicht wird. In diesem Sinn sagte Er von seinem Tod: „Es kommt die Stunde daß verherrlicht wird der Menschensohn. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht... Wann Ich erhöht sein werde von der Erde, werde Ich Alle an Mich ziehen.“ Joh. 12, 23—25. 32. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben... Wie die Rebe nicht kann Frucht bringen von sich selbst, wenn sie nicht bleibt am Weinstock, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibt... Ohne Mich könnt ihr nichts thun... Wer (aber) in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Das. 15, 4. 5. „Dadurch wird mein Vater verherrlicht (und Ich in Ihm 12, 23. 28.), daß ihr viele Frucht bringt (aus Mir)... und bleibt in meiner Liebe.“ Das. 8, 9. Nachdem also der Heiland durch seinen Tod am Kreuz uns mit Gott seinem Vater versöhnt hat, und darauf von den Todten glorreich erstanden ist, hat Er alle Welt an Sich gezogen durch den Glauben an Ihn den für uns Gestorbenen und Auferstandenen, und hat Sich dann wie ein Samenkorn in jedes Gläubigen Herz gesenkt, um darin wie von Neuem zu ersterben, durch die Aneignung der Verdienste seines Todes, durch die Rechtfertigung und Heiligung seiner Gnade, und sofort aus der Mitte seiner Gläubigen zu erstehen, wie ein Weinstock, an dem sie alle als Reben hangen, voll Saftes heiliger Liebe und voll Früchte guter Werke. Dies Wurzeln und Fruchten Christi in unsern Herzen ist unsere Auferstehung in Ihm und seine Auferstehung in uns, ist seine Herrschaft über uns, dadurch sind und leben und gedeihen wir in Ihm, und Er ist und lebt und herrscht in uns. „Denn wenn wir, Feinde Gottes, Ihm versöhnt worden durch den Tod seines Sohns, sagt Paulus, so werden wir desto eher nach der Versöhnung geheiligt werden in dem Leben seines Sohns.“ Röm. 5, 10. — Das ist um so wahrer als ja nur der auferstandene und immerlebende Christus,

nach desselben Apostels Ausdruck, das lebenskräftige „Haupt seiner Kirche und der Heiland seines Leibes“ ist, Eph. 5, 23. der in Gemeinschaft mit seinem heiligen Geist beständig in ihr das Werk der Heiligung wirkt, indem Er seinem Geiste seinen verklärten Leib als den Stoff zu seinem immerwährenden Opfer und seinen immer wirksamen Sakramenten bietet, wodurch wir im ganzen Verlauf und auf allen Stufen und in allen Lagen unseres Lebens geheiligt werden. Der auferstandene Christus lebt im Opfer des neuen Bunds, indem Er sein lebend Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brods und Weins auf den Altar legt, und zugleich im Himmel am Thron Gottes „steht und fürbittet für uns.“ Der auferstandene Christus lebt in dem heiligen Opfermahl, indem Er sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Trank uns gibt, um uns übernatürlich leben zu machen von Ihm, dem lebendigen Himmelsbrod, das der Welt das Leben gibt. Der auferstandene Christus lebt in allen Sakramenten des Heils, indem Er in der heiligen Taufe uns wiedergebiert zum Leben seiner Gnade, in der heiligen Firmung uns salbt mit der Fülle seiner Kraft zum Kampf des Glaubens, in der heiligen Buße uns heilt von den Wunden und Krankheiten unserer Seele, in der heiligen Oelung uns stärkt zum Kampf des Todes, in der heiligen Weihe die Priester zur geistlichen, in der heiligen Ehe die Gatten zur leiblichen Vaterschaft der Kinder Gottes segnet. Das Leben Christi in seiner Verherrlichung, das Er durch seine Auferstehung angenommen, ist der Grund, die Wurzel, der Stamm, aus dem das Gnadenleben, das unsere Seele heiligt, in der Taufe erzeugt, in der Firmung gekräftigt, in der Kommunion genährt, in der Buße erneuert, in der letzten Oelung ergänzt wird, und dessen Fortpflanzung und Ausbreitung Priesterweihe und Ehe bewerkstelligen. Ueberall ist es der auferstandene Christus, als Urheber und Erhalter, Wiederhersteller und Vollender seines heiligen Lebens, der in uns und über uns herrscht und regiert; überall ist es die Herrlichkeit des Auferstandenen, zu welcher Er durch sein Leiden und Sterben eingegangen ist, die sich in unserer geistlichen Auferstehung erweist.

3. Vollkommen wird aber die Glorie, die Christus

durch sein Leiden und Sterben erlangt hat, erst durch Mittheilung seiner Seligkeit an uns seine Erlösten bei und mit unserer eigenen Auferstehung in verklärtem unsterblichem Leib. Zwar ist es Glaubenswahrheit daß alle Todten wieder aus dem Grab erstehen werden am letzten der Tage, um zu erscheinen vor dem Richterstuhl Christi, und aus seinem Mund vor aller Welt auch für ihren Leib das Urtheil zu hören, das sie für ihre Seele schon vorher im besondern Gericht vernommen hatten. Aber es ist auch Glaubenswahrheit daß „zwar wir alle werden auferstehen, wie der Apostel sagt, doch nicht alle umgewandelt," nicht alle verklärt werden. „Fleisch und Blut, sagt derselbe Apostel, können das Reich Gottes nicht besitzen, Verwesung wird nicht die Unverweslichkeit anlegen." 1. Kor. 15, 50. 51. Die hier Christo nicht angehört haben durch den Glauben und die Liebe, die nicht in Ihm beharrt sind bis zum Ende, die in der Zeit ihres irdischen Lebens nicht lebendig gewesen und geblieben sind in seiner Gnade, die werden durch ihre Auferstehung aus dem ersten Tod kommen in den „zweiten Tod," wie die Schrift ihr künftig Leben der Qual und der Finsterniß nennt; Offenb. 20, 14. die werden ohne Zweifel an ihrem erstandenen und unsterblichen Leib alle Mängel und Schwächen des sterblichen, alle Gräuel und Schauder des verweslichen Leibes behalten; die werden allzeit, wie die Menschen hienieden in den schlimmen Tagen der letzten Zeit, „den Tod suchen und ihn nicht finden, zu sterben begehren und der Tod wird fliehen vor ihnen." Offenb. 9, 6. „Alle aber die Christi sind, die Beharrenden im Glauben, bei seiner Ankunft," 1. Kor. 15, 23. die Ihm mit lebendigem thätigem Glauben bis zum End ergeben waren, die werden auch mit Ihm auferstehen, und Ihm in seiner Auferstehung gleichen.

Solche Auferweckung seiner Glieder gebührt vor Allen Christo dem Herrn. „Das ist der Wille meines Vaters, der Mich gesandt hat," sagte Er selbst, „daß Ich nichts verliere von Allem was Er Mir gegeben hat, sondern daß Ich es auferwecke am jüngsten Tag." Joh. 6, 39. Demnach ist die Auferweckung von den Todten in dem Auftrag der Erlösung enthalten, der dem Gottmenschen vom himmlischen Vater

ward, und die Auferstehung von den Todten gehört zu dem Heil, das uns vom Heiland wird. Darum sagt Er auch: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird, auch nachdem er gestorben ist, leben, und wer lebt und glaubt an Mich, der wird nicht sterben in Ewigkeit." Joh. 11, 25. 26. Damit hat der Heiland uns nicht die Bewahrung vor dem Tod verheißen, den wir alle leiden müssen, um in den seinigen einzugehen und dessen Früchte zu genießen; aber Er hat uns die künftige Erlösung von den Banden des Todes zugesagt, welche eben die Frucht seines Todes ist. Mit seiner Auferstehung als der Frucht seines Tods hat der Heiland „den der des Todes Gewalt hatte, den Teufel, tödtlich getroffen," und dadurch schon „diejenigen welche derselbe durch die Furcht des Todes ihr Leben lang unterjocht hielt befreit." Hebr. 2, 14. 15. Die Todesfurcht hat Er uns genommen als Er uns die Hoffnung der Auferstehung gegeben. Seine Auferstehung aber ist zugleich der Anfang und die Bürgschaft der unsern. „Nun ist Christus auferstanden von den Todten, sagt der Apostel, als der Erstling der Entschlafenen. Denn durch Einen Menschen ist der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten; und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle erweckt werden. Ein Jeder in seiner Ordnung: der Erste Christus, dann Die welche Christi sind... Denn Er muß herrschen, bis Er alle Feinde unter seine Füße lege; der letzte Feind aber der zernichtet wird ist der Tod." „Wenn dann alles Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann ist erfüllt das Wort das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Sieg. Wo ist, Tod, dein Sieg? wo ist, Tod, dein Stachel?.. Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum." 1. Kor. 15, 20—26.; 54—57. Daraus erhellt klar wie erst mit der Auferstehung aller seiner Gläubigen und Getreuen die Auferstehung Christi vollendet und der Tod ganz überwunden wird.

Solche Auferstehung ist aber auch unser Bedürfniß. Geister, von Gott mit dem Leib umgeben, durch welchen wir alle untere Kreatur erheben, die ganze Körperwelt gleichsam

vergeistigen, zum Preis und zur Verherrlichung des Schöpfers dienstbar machen sollen; überdies durch die Menschwerdung des Sohns Gottes in den Stand gesetzt, die ganze Schöpfung nicht allein zu vergeistigen, sondern auch gewisser Maßen zu vergöttlichen, zur vollkommenen Offenbarung Gottes zu machen, können und dürfen wir nicht darauf verzichten, daß das ewige selige Leben, welches wir für unsern Geist erfassen, auch unserm Leib mitgetheilt werde. Denn erst in und mit dem auferstandenen Leib des Menschen wird nach des Apostels Worten „die ganze Schöpfung frei von dem Joch der Verweslichkeit, bei der Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes," wornach „wir sehen, daß sie seufzt und sich sehnt mit Schmerzen immerdar. Nicht nur aber sie, sondern auch wir, die die Erstlinge des Geistes haben," d. i. des Geistes Christi, der unserm Geist das Leben der Gnade verleiht und das Leben der Glorie sichert, „seufzen in uns und harren nach der Kindschaft Gottes, der Erlösung unseres Leibes." Erst also wann auch unser Leib erlöst wird vom Tod, sind wir ganz erlöst, und in vollem Besitz der herrlichen und freien Kindschaft Gottes, die sein Eingeborner uns erkauft hat. Daher wird unser Geist, einst vom Leib gelöst und in die Ruhe Gottes eingegangen, sich sehnen nach seinem Leib, um ihn theilhaft zu machen seiner Freud und Glorie, und so warten auf dessen Auferstehung. Wie christlich gegründet dies Verlangen ist, zeigt die heilige Kirche, da sie die modernden Ueberbleibsel der Leiber ihrer Heiligen mit hinein zieht in die Verehrung, welche sie deren in Gott ruhendem Geist erweist, ja diese Gebeine und Asche auf ihre Altäre erhebt und mit allen Ehren und Würden umgibt. So will die Mutter ihren Kindern, deren Geist sich im Himmel freut, die Wartezeit abkürzen, bis wann sie auch ihren Leib dieser Freude theilhaft machen können; der Reliquienkult ist schon ein Vorbote des herrlichen seligen Lebens, das eines Tags diese Leiber wieder durchströmen wird. Wie viel mehr müssen wir hienieden die Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches hegen, „wo das Fleisch wider den Geist gelüstet und der Geist wider das Fleisch strebt, und beide einander entgegen sind;" Gal. 5, 17. wo „in unserm Fleisch das Gute nicht

wohnt," und jeder von uns schreien muß: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leib des Tods?" Röm. 7, 18, 24. Mit diesem Ausruf wünschte der Apostel nicht seinen Leib vertilgt zu sehen, der von Gott dem Geiste zum Gefährten gegeben worden, aber erneut. „Denn wir wissen," sagt er, „wenn das irdische Gebäu unserer jetzigen Hütte aufgelöst wird, daß wir dann ein Gebäu von Gott erhalten, eine Wohnung nicht mit Händen gemacht, eine ewige, in den Himmeln. Darum auch seufzen wir voll Sehnsucht, mit dieser unserer Wohnung vom Himmel her überkleidet zu werden, da wir ja bekleidet nicht nackt erfunden werden sollen; beschwert mit unserer gegenwärtigen Hütte, schmachten wir, nicht sowohl entkleidet als überkleidet zu werden, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben." 2. Kor. 5, 1—4. Diese himmlische und ewige Wohnung, mit der wir von Gott überkleidet zu werden verlangen, ist unser Leib, so umgewandelt wie er in der Auferstehung werden soll, unverweslich, glanzreich, kraftvoll, geistig, dem auferstandenen Leib Christi gleich. Diese Gleichheit mit Ihm hat der Herr durch seinen Apostel uns verheißen: „wenn wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm uns freuen;" Röm. 8, 17. „wenn wir mit Ihm uns erniedern, werden wir auch mit Ihm herrschen; wenn wir mit Ihm sterben, werden wir auch mit Ihm leben." 8. Tim. 2, 12. Da uns aber an dieser Hoffnung so viel gelegen ist, hat der Herr die Gnade gehabt, uns nicht allein wörtliche Versprechungen, sondern auch thatsächliche Versicherungen darüber zu geben. Damit wir ja nicht denken könnten, seine glorreiche Auferstehung sei nur das Privilegium des Gottmenschen, hat Er zugleich mit Ihm die Leiber vieler Heiligen auferweckt, welche nach seiner Auferstehung aus ihren Gräbern hervor gingen und Vielen in Jerusalem erschienen, so die Auferstehung Christi durch die ihre bestätigend, und uns ein Unterpfand der unsern gewährend. So mag der Herr die Ihm Nächsten und Liebsten erweckt haben, vielleicht die ersten Aeltern, vielleicht seinen Großvater Joachim, vielleicht seinen Nährvater Joseph. Was aber die ganze Kirche glaubt, ist daß Er seine gebenedeite Mutter, als diese um ihre Zeit auch den Weg alles Fleisches ging, eben

so wenig als Sich selbst die Verwesung habe sehen lassen, sondern sie am dritten Tag nach ihrem Tod erweckt und mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen habe. So hat Er durch das Beispiel der Mutter auch den Kindern ihre Hoffnung bestätigen wollen. „Durch diese Hoffnung sind wir selig," fügt der Apostel hinzu, indem wir „dessen was wir hoffen harren mit Geduld." Röm. 8, 24. 25. Diese Hoffnung tröstet uns in allem Leid, stärkt uns zu allem Kampf. Wären wir auch gedrückt und geschlagen wie Job, so können wir mit viel größerer Zuversicht als der alte Dulder ausrufen: „Ich weiß daß mein Erlöser lebt;" Er, der mir gleich sterblich geworden und gestorben war, ist wieder aufgelebt in unsterblicher, herrlicher, seliger Glorie. Daher weiß ich auch, „daß ich am jüngsten Tag aus dem Staub erstehen und wieder mit meiner Haut umgeben und in meinem Fleisch meinen Gott schauen werde." Wie wär Er sonst mein Erlöser, wenn Er mich nicht auch vom Tod, dem Sold der Sünde, erlöste? Wie wär ich sein Erlöster, wenn ich nicht mit Ihm vom Tod erstände zum Leben? Was kann dies Leben anders sein als ein Schauen, ein Ergreifen, Festhalten, Haben, Besitzen, Genießen Seiner selbst, meines höchsten Guts? Ihn „schauend wie Er ist" in seiner mit der Gottheit verklärten Menschheit werde ich dann auch „umgewandelt in sein Bild von Klarheit zu Klarheit," 2. Kor. 3, 18. und „eingehen in seine Glorie," so daß diese Glorie mich umfängt und durchdringt, wie den Vogel die Luft, wie den Fisch das Wasser. „Diese Hoffnung ist in meinem Herzen hinterlegt." Job 19, 25—27.

Ja, diese Hoffnung unserer künftigen leiblichen nach unserer gegenwärtigen geistlichen Auferstehung, eine Hoffnung die auf unserm Glauben an die Auferstehung unseres Heilands ruht, ist durch diese heut gefeierte Auferstehung in unser Herz hinterlegt worden, wie ein Schatz, an dem es schöpfen und zehren soll sein Leben lang. Diese Unsterblichkeit, Herrlichkeit, Seligkeit, die uns der Glaube in der Auferstehung des Herrn weist, zeigt uns die Hoffnung in unserer eigenen Auferstehung. Nichts aber ist geeigneter in der Dunkelheit und Finsterniß dieser Welt uns zu leiten als die Hoffnung auf das ewige Licht, das unsern Leib wie unsere

Seele erleuchten wird; nichts ist kräftiger uns zu stärken unter der Last, in dem Kampf dieses Lebens als die Hoffnung auf die ewige Ruhe, die unsern Leib wie unsere Seele empfangen wird; nichts ist mächtiger uns zu trösten in dem Leid und Elend dieser Erde als die Hoffnung auf die ewige Freude, die unsern Leib wie unsere Seele überströmen wird; nichts ist tüchtiger uns zu schützen wider die Aengste und Schrecken des Tods als die Hoffnung auf das ewige Leben, das unsern Leib wie unsere Seele erneuen wird. Diese in unserm Herzen hinterlegte Hoffnung wollen wir denn auch mit ganzem Herzen hegen und pflegen. Aus dieser Hoffnung wollen wir Muth in den Schwierigkeiten, Geduld in den Widerwärtigkeiten schöpfen. „Mußte nicht Christus leiden und so eingehen in seine Glorie?“ Mußte aber nicht auch Christus in seine Glorie eingehen, nachdem Er so gelitten hatte? Sein Weg sei unser Weg, so wird auch sein Ziel unser Ziel sein; ist sein Leiden unser zeitlicher Weg, so ist seine Glorie unser ewiges Ziel. Ja, Herr und Heiland, der für uns den Tod gelitten hat und für uns vom Tod erstanden ist! gib uns das Verdienst Dir zu folgen in den Tod, damit Du uns auch den Lohn geben könnest Dir zu folgen in das Leben. „Gieße deine Gnade in unsere Seelen, daß wir durch dein Leiden und Kreuz zur Glorie deiner Auferstehung gelangen, wo du mit dem Vater und dem heiligen Geist lebest und herrschest Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“

XXXII.

Zweite Predigt um Ostern.

Die Auferstehung Christi Beweis unsres Glaubens, Pfand unsrer Hoffnung, Zunder unsrer Liebe.

Sic oportebat Christum pati et resurgere a mortuis tertia die. *Luc.* 24, 46.
„So mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen."

Eine wunderbare Verwandlung ist heut in der Kirche Gottes vor sich gegangen, von gestern auf heut ist andere Zeit in ihr geworden. Sechs Wochen lang hat die Kirche in Trauergewand ihre Priester und Altäre gekleidet, ihre Gläubigen zu Fasten und Buße verpflichtet; in den letzten zwei Wochen verhüllte sie sich gar das Angesicht ihres göttlichen Bräutigams, in Erinnerung der letzten Wochen seines öffentlichen Lebens, wo Er Sich vor dem Haß der Juden verbarg. Wenn sie am vorigen Sonntag Ihn noch mit Palmen und Gesang begleitete, so begann sie an demselben Tag schon die Geschichte seines Leidens zu verkünden, und kam aus dieser Trauerkunde nicht mehr heraus. Vorgestern endlich feierte sie seinen Tod, und schien mit ihrem Herrn sterben und ins Grab steigen zu wollen; ihre Tempel und Altäre entkleidete sie alles Schmucks, ihre Glocken und Orgeln hieß sie verstummen, nur von leisen Klagliedern und klanglosen Gebeten erscholl das öde und finstre Heiligthum; das Opfer des neuen und ewigen Bundes war unterbrochen auf dem Altar; aus der Bundeslade war das Himmelsbrod, von der Stiftshütte die Lichtwolke, aus seinem Tabernakel der Frohnleichnam des

Herrn verschwunden; und nur das Bild des Gekreuzigten, auf dem Bahrtuch ausgestreckt, empfing die Anbetung der gläubigen Liebe. „Bis auf den Abend (von gestern) dauerte ihr Weinen: und am Morgen (heut) ist sie in Freude.“ Ps. 29, 6. Feierlicher als je im ganzen Jahr erschallt heut ihr Geläute, fröhlicher ertönt ihr Gesang, ihr Freudenruf Hallelujah will gar nicht mehr enden; im schönsten Schmuck erglänzt das Gotteshaus, in den festlichsten Gewanden treten die Priester hervor, an allen Altären hebt wieder das hochheilige Opfer an; eine ganze Woche lang wiederholt die Kirche in ihren Tagzeiten: „Dies ist der Tag den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und frohlocken an demselben!“ und noch vierzig Tage hindurch wird ihr dankbarer Jubel über diesen Tag fortwähren. Fragt ihr sie nach der Ursache dieser ihrer plötzlichen, dieser ihrer andauernden Freude, so antwortet sie: Surrexit, „Er ist wahrhaft auferstanden!“ und mit ihrem Herrn und Heiland scheint auch die Kirche wieder vom Tod aufzuleben, wie ihr himmlisches Vorbild die jungfräuliche Gottesmutter mit ihrem geliebten Sohn. O wie rechtmäßig ist diese heilige Osterfreude der Kirche, ihre Freude über die Auferstehung Christi von den Todten! Denn sie fließt aus den tiefsten Gründen der Religion her, und darum müssen alle Kinder der Kirche, alle Gläubigen Christi über seine Auferstehung sich freuen. Damit nun diese unsere Osterfreude desto vollkommner und dauerhafter werde, wollen wir heute die Gründe dieser Freude erwägen, wollen erforschen die Bedeutung des großen Ereignisses der Auferstehung Christi von den Todten für unsere ganze heilige Religion; wollen zu erkennen trachten wie die Auferstehung Christi 1. Beweis unseres Glaubens, 2. Pfand unserer Hoffnung, 3. Zunder unserer Liebe ist, wie also, gemäß unserm Vorspruch, Christus eben sowohl am dritten Tage von den Todten auferstehen als leiden mußte, um „der Urheber und Vollender unseres Glaubens“ zu sein.

I.

Die Auferstehung unseres Herrn und Heilands von den Todten erscheint uns vor allem als ein Beweis der Wahrheit

und Göttlichkeit unseres katholischen Glaubens, und zwar nicht bloß als ein unantastbar triftiger, sondern auch als ein unentbehrlich nothwendiger Beweis. Auf die Beweiskraft der Thatsache der Auferstehung Christi für die Wahrheit seiner Lehre will ich nur im Vorbeigehen hindeuten. Ist der Herr von den Todten erstanden, hat Er Sich selbst von den Todten erweckt, und nach seiner bestimmten, beständigen, feierlichen Vorhersagung, und an dem von Ihm festgestellten und angezeigten Tag; ist diese Thatsache von einer Menge wunderbarer Ereignisse begleitet gewesen, von Erdbeben, Engelerscheinung und Grabesöffnung; ist diese Thatsache mit allen ihren Umständen von einer Masse unverwerflicher Zeugnisse beglaubigt worden: so beweist sie unwiderleglich die göttliche Macht und Weisheit seiner Person, und damit zugleich die göttliche Wahrheit seiner Lehre. Das ist zu einleuchtend, als daß es weiterer Erklärung bedürfe. — Desto mehr Nachdruck legen wir aber auf die Nothwendigkeit der Auferstehung Christi für die Bestätigung unseres Glaubens, eine Nothwendigkeit, die aus dem innern Zusammenhang dieser Wiederauflebung Jesu Christi mit seinem ganzen Werk auf Erden hervorgeht. Diese hat der Apostel Paulus mit dem stärksten Ausdruck bezeichnet, da er sagt: „Wenn Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, denn noch seid ihr in euren Sünden.“ 1. Cor. 15, 17. Wenn ohne Christi Auferstehung wir noch in unsern Sünden sind, so muß also erst mit und durch Christi Auferstehung die Erlösung vollendet sein. So verhält es sich in der That. Denn die Erlösung von der Sünde enthält nothwendig die Errettung von der Strafe, und durch die Aufhebung der Strafe bethätigt sich erst die Nachlassung der Schuld. Alle Strafe der Sünde aber ist zusammengefaßt in dem Tod, der rückwärts alle Krankheit des Leibes, alle Schwachheit des Geistes, und alles Elend des Lebens, vorwärts die unglückselige Ewigkeit und alle Pein der Hölle in sich schließt. Darum ward auch von Gott der Tod allein dem ersten Menschen als Strafe der Sünde angedroht: „An welchem Tag du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben.“ Gen. 2, 17. Die Furcht vor dem Tod gab Eva der Schlange als den Beweggrund an, warum sie von der verbotenen

Frucht nicht essen wollte; und um sie zur Uebertretung des Verbots zu verleiten, log die Schlange ihr vor: sie würden davon keineswegs sterben. Daher heißt der Teufel „der Lügner von Anfang;" denn als die Stammältern die Sünde gethan hatten, da trat allerdings mit der Sterblichkeit des Leibes der Anfang des Todes ein, und es wurde in dem Stammvater jedem seiner Abkömmlinge gesagt: „Staub bist du und in Staub wirst du zurück kehren." Das. 19. So ist der Urheber der Sünde auch der Urheber des Todes, und der Tod wie die Sünde ist des Teufels Werk und Reich. „Gott hat den Tod nicht gemacht,... sondern durch Teufels Neid ist derselbe auf die Erde gekommen," sagt die Schrift. Weish. 1, 13; 2, 24. Daher heißt der Teufel auch „der Tödter von Anfang," und der Apostel sagt von ihm: „er habe die Herrschaft des Todes, mit dessen Furcht er die Menschen ihr Leben lang unterjoche." Hebr. 2, 14. 15. So ist der Tod nur durch die Sünde ins Menschengeschlecht eingedrungen, und erhält sich nur mit der Sünde in demselben. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in diese Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod über alle Menschen gekommen, weil alle in dem Einen gesündigt haben." Röm. 5, 12. — Demnach muß denn auch die Erlösung von der Sünde bestehen in der Befreiung vom Tod, in welcher die Errettung aus allem, vorhergehenden und nachfolgenden, zeitlichen und ewigen, leiblichen und geistigen, Uebel einbegriffen ist; und nur durch die Zerstörung des Todes kann sich die Vertilgung der Sünde bewähren. So stellt es der große Apostel dar. „Durch Einen Menschen ist der Tod, und durch Einen Menschen ist die Auferstehung der Todten; und wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht." 1. Cor. 15, 21. 22.... „Auf daß, so wie die Sünde geherrscht zum Tod, also auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben." Röm. 5, 21. Also herrscht auf Seiten des leiblichen Stammvaters mit der Sünde der Tod, auf Seiten des geistlichen Stammvaters aber mit der Gnade und Gerechtigkeit das Leben. Das ist der Unterschied des ersten und des zweiten Adam, daß der alte den Tod, der neue das Leben auf sein Geschlecht vererbt. Freilich ist auch Christus gestorben,

aber um durch Abbüßung der Sünde auch den Tod zu vernichten. Weil Jesus Christus durch seinen Tod unsere Sünde gesühnt, uns Gnade und Gerechtigkeit erwirkt: so hat Er auch durch seinen Tod uns vom Tod befreit, uns ewiges Leben erworben. Wie der Apostel sagt: „Christus ward einmal geopfert, um Vieler Sünden hinweg zu nehmen,... ging einmal mit seinem Blut ein in das Allerheiligste, um eine ewige Erlösung zu vollbringen;" Hebr. 9, 28. 12. so sagt er auch: „Christus hat Fleisch und Blut angenommen, auf daß Er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel, und daß Er diejenigen frei machte, welche durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen waren." Das. 2, 14. 15.

Wäre nun aber Christus selbst todt geblieben, wäre Er, durch die Verwesung seines Leibes in Todes Banden, unter des Todesfürsten Gewalt gekommen, so war die Strafe der Sünde nicht aufgehoben, vielmehr über Den selbst befestigt, der Sich zur Abtragung angeboten: und wie hätten wir dann gewußt, daß die Schuld der Sünde getilgt, daß das Menschengeschlecht von der Sünde erlöst sei? wie hätten wir es auch nur glauben oder hoffen dürfen? Eitel, leer und grundlos wäre unser Glauben und unser Hoffen gewesen, sagt uns Paulus, und wir wären noch in unsern Sünden, wie wir noch dem Tod unterworfen sind. Hatte auch Christus der Herr in seinem zeitlichen Leben durch Erweckung verschiedener Todten Gewalt über den Todesfürsten bewiesen, so waren doch gewiß seine Erweckten wieder gestorben, der Obmacht des Todes wieder anheimgefallen. Durch die Auferstehung Jesu Christi dagegen, der „nicht mehr stirbt," über den „der Tod keine Gewalt mehr hat," Röm. 6, 9. war der Beweis geliefert, daß überwunden war der Tod und der Teufel, und somit vollbracht die Erlösung von der Sünde. Da war „das Wort erfüllt das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Is. 25, 8. 1 Cor. 15, 54. Da konnte gefragt werden: „Tod, wo ist dein Sieg? wo ist, o Tod, dein Stachel?" 1. Cor. 15, 54. Os. 13, 14. Da hieß es: „Ich will dein Tod sein, o Tod! Dein Biß will Ich sein, o Hölle!" Da mußte gesagt werden: „Gott aber sei Dank, der uns den

Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum." 1. Cor. 15, 57. Diesen Sieg besingt die Kirche in dieser heiligen Osterwoche: „Tod und Leben rangen in wunderbarem Zweikampf: der Fürst des Lebens, der gestorben war, lebt und herrscht." Diesen Erfolg seines Sieges bezeugt die Kirche: „Christus ist das wahre Lamm (Gottes), welches die Sünden der Welt hinweggenommen; unsern Tod hat Er sterbend zerstört, und uns das Leben auferstehend wiederhergestellt." Ist also unsere Erlösung durch Christi Tod bewirkt, so ist sie durch Christi Auferstehung bewiesen und unserm Glauben zugänglich gemacht. „Wir glauben an Den, sagt der Apostel, „der von den Todten auferstanden ist, Jesum Christum unsern Herrn, welcher ist hingegeben worden (in den Tod) unserer Sünden wegen," zu unserer Erlösung, „und auferstanden unserer Rechtfertigung wegen," durch den Glauben an Ihn. Röm. 4, 24. 25. Nur durch Christi Auferstehung ist unser Glaube an Christus gerechtfertigt. In diesem Sinn durfte der Apostel denn sagen: „Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube." 1. Cor. 15, 14.

Deshalb ist mit dieser innern Nothwendigkeit der Auferstehung Christi zur Bestätigung unseres Glaubens die äußere verbunden, die herkommt aus der erfüllten Weissagung der Propheten, und aus der vollzogenen Vorherverkündigung Christi selbst. Durch Davids Mund sprach der Herr: „Mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung; denn Du wirst meine Seele nicht lassen in der Unterwelt, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung erfahre; Du wirst Mir kund thun die Pfade des Lebens." Ps. 15, 9. 10. So oft der Herr seinen Aposteln seinen Tod am Kreuz vorhersagte, verhieß Er ihnen auch seine Auferstehung von den Todten am dritten Tag. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die ein Zeichen von Ihm sehen wollten, verwies Er ausdrücklich auf seine künftige Auferstehung von den Todten, und verweigerte ihrem Unglauben jedes andere Zeichen als das Zeichen des Propheten Jonas. „Denn, sprach Er, gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schooß der Erde

sein.“ Mat. 12, 40. Auf dies Zeichen der Auferstehung Christi beriefen sich daher auch die Apostel, wo sie den Glauben an seine Gottheit erforderten; ihr eigenes Augenzeugniß für diese Thatsache der Auferstehung war der Hauptbeweis des Glaubens, den sie predigten; diese Bezeugung sahen sie für die Hauptaufgabe ihres Amtes an. Act. 1, 22. In seiner ersten Predigt schon wies Petrus auf die Davidische Weissagung hin, und sprach dann: „Diesen Jesum hat Gott auferweckt; deß sind Zeugen wir Alle... So wisse denn das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott zum Herrn und zum Gesalbten diesen Jesum gemacht hat, den ihr gekreuzigt habet.“ Apstlg. 2, 32. 36. Und so fuhren die Apostel fort „mit großer Kraft Zeugniß zu geben von der Auferstehung Jesu Christi unseres Herrn.“ Das. 4, 33. Und dies ihr Zeugniß brachte die Welt zum Glauben an den Gekreuzigten. Mochte auch sein Kreuztod den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit sein, im Verein mit seiner Auferstehung erschien sein Kreuztod als Gottes Kraft und Weisheit. Darum mag die Kirche uns auch überall und allezeit unsern göttlichen Heiland unter dem Bild des Gekreuzigten zeigen; seine auf den Kreuztod erfolgte, durch den Kreuztod verdiente Auferstehung hat alle Schmach des Kreuzes in lauter Glorie verwandelt. Mit welcher Wahrheit sprach darum der Herr selbst nach seiner Auferstehung: „Also steht's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tag.“ Luk. 24, 46.

II.

War die Auferstehung Jesu Christi nothwendig als Beweis unseres Glaubens, so war sie es auch als Pfand unserer Hoffnung. Glaube und Hoffnung sind verwandt in ihrem Gegenstand wie in ihrer Wirksamkeit. „Der Glaube, sagt der Apostel, ist die Grundlage dessen was wir hoffen, die Darstellung dessen was wir nicht sehen.“ Hebr. 11, 1. Gott zeigt Sich dem Glauben als die Wahrheit, der Hoffnung als das höchste Gut; vom Glauben wird Er erkannt, von der Hoffnung ergriffen. Beide sind so von verschiedenen Seiten ausgehende Richtungen der Seele, die sich aber begegnen und

treffen an demselben Ziel, wie sie auch ersprießen aus derselben Kraft der Gnade. Ist also der auferstandene Heiland, als Bestätiger und Vollender unserer Erlösung, der Gegenstand unseres Glaubens, so ist unsere Theilnahme an dieser Bestätigung und Vollendung unserer Erlösung, an seinem neuen Leben, der Gegenstand unserer Hoffnung. Wie aber seine Auferstehung selbst auch die Wahrheit unseres Glaubens an den Erlöser beweist, so verbürgt dieselbe auch selbst die Sicherheit unserer Hoffnung auf den Erlöser. Der Antheil an dem neuen Leben des Heilands, den unsere Hoffnung anspricht, ist nun ein doppelter: das Leben der Gnade, welches die erste Frucht, und das Leben der Glorie, welches das Ziel und Ende der Erlösung ist; „erlöst von der Sünde, sagt der Apostel, habt ihr für euch als die Frucht Heiligung, und als das Ende ewiges Leben;" Röm. 6, 22. und beide, Gnadenstand und ewig Leben, werden unserer Hoffnung nur durch die Auferstehung Christi versichert.

Das Leben der heiligenden Gnade ist ein göttliches, von Gott eingegossenes, ein geistliches, der Seele einwohnendes Leben. Darum ließe sich fragen: was dies göttliche und geistliche Leben für eine Verbindung mit dem leiblichen Leben Christi habe, das Er nach seiner Auferstehung wieder angenommen hat, und wie dieses zu jenem könne erfordert sein? Aber weit entfernt, daß zwischen dem leiblichen Leben Christi und unserem geistlichen ein Widerspruch oder eine Unverträglichkeit obwalte, ist das leibliche Leben Christi vielmehr eine unerläßliche Bedingung zur Hervorbringung und Erhaltung unseres geistlichen. Ist doch das gottmenschliche Leben Jesu Christi auf Erden, die Menschwerdung des Sohns Gottes, das Leben und Wohnen des fleischgewordenen Worts unter uns, die Ursache unsrer Erlösung, und die Quelle wie aller Verdienste von Ihm so aller Gnaden für uns gewesen. Nach seiner Himmelfahrt, nach seiner Einkehr zum Vater hat freilich der Herr seinen heiligen Geist ausgesendet, der uns seine Wahrheit und Gnade soll spenden. Jedoch kann unsere Heiligung nicht das selbstständige Werk des göttlichen Geistes allein sein, indem solche wesentlich in unserer Einverleibung in Jesum Christum und unserer Verbundenhaltung mit Ihm

besteht; und so muß der göttlichen Liebeskraft des Geistes die heilige Menschheit Christi gleichsam den Stoff bieten, um unsere Heiligung zu wirken. Deshalb sagte der Herr von seinem Geist: „Derselbe wird Mich verherrlichen, denn vom Meinigen wird Er nehmen und euch verkünden.“ Joh. 16, 14. Unmöglich aber kann Christus Sich wie ein todter Stoff zur Heiligung unserer Seelen verhalten; Er muß vielmehr als belebende Kraft auf uns einwirken, muß lebenskräftig uns in Sich aufnehmen, uns bei Sich behalten. Darum sagt Er zu den Seinigen: „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne Mich könnt ihr nichts thun.“ Joh. 15, 5. Diese seine (vitale) lebenskräftige Einwirkung auf uns zu unserer Heiligung stellt Er selbst der Wirksamkeit des Vaters und des heiligen Geistes in dieser Beziehung gleich. „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.“ Das. 1. „Mein Vater ist wirkend immerdar, und so bin auch Ich wirkend.“ Joh. 5, 17. Vom heiligen Geist aber sagt Christus: „Er wird nicht aus Sich selbst reden, sondern was Er hören wird (von Mir) wird Er reden.“ Joh. 16, 13. Darum war sein letztes Wort an seine Apostel, in dem Augenblick wo Er sichtbar von ihnen abschied: „Seht, Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt;“ Mat. 28, 20. und nicht allein von seiner Gottheit konnte dies zu verstehen sein, es mußte sich auch auf seine Menschheit beziehen, wie Er damals wieder-lebend und unsterblich vor den Augen seiner Jünger stand. — Wär Er nicht also lebend auf Erden bei uns, wie könnte Er im Verein mit dem heiligen Geist unsere Seele heiligen in den Sakramenten seiner Kirche? Sind doch die Sakramente überhaupt Nachgebilde des Geheimnisses seiner Menschwerdung; wie in dieser das göttliche und das menschliche Wesen sich zu Einer Person einigen, so verbindet in jenen sich die göttliche Kraft mit dem leiblichen Stoff zu Einer übernatürlichen Wirkung. — Insbesondre wäre ohne Wiederaufleben Christi von dem Tod das Geheimniß der Eucharistie aus seiner Kirche verschwunden, das Er doch in ihr vorzüglich zum Gedächtniß Seiner, zum Gedächtniß seines Lebens und Wirkens wie seines Leidens und Sterbens,

als Denkmal aller seiner Wunderthaten gestiftet hat. Wäre Jesus Christus in seiner heiligen Menschheit nicht lebend auf unsern Altären, wie könnte Er dann daselbst immerfort, täglich und stündlich an allen Orten von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang und alle Zeiten hindurch, und darum nothwendig auf unblutige und untödtliche Weise, sein großes Versöhnungsopfer, das Opfer des neuen und ewigen Bundes, erneuern und fortsetzen? wie könnte Er dann als der ewige Hohepriester nach Melchisedechs Ordnung, zu gleicher Zeit wo Er seinen Opferleib und sein Opferblut auf den Altar legt, mit dieser Gabe eintreten in das himmlische Heiligthum, und durch Gebet zum Vater uns die Verdienste seines, ein- für allemal geschlachteten aber wiederum erneuerten Opfers zuwenden? Dies sagt der Apostel Paulus ausdrücklich: „Jener Priester (des alten Bundes) waren Viele, weil der Tod ihnen wehrte es zu bleiben; dieser aber (Jesus Christus) weil Er bleibt in Ewigkeit," als Gottmensch beständig lebt, „hat ein unvergängliches Priesterthum. Daher kann Er auch auf immer die selig machen, welche durch Ihn zu Gott sich nahen, weil Er immerdar lebt um zu bitten für uns." Hebr. 7, 23—25. So sagt der Apostel auch anderwärts, Röm. 5, 10. daß „wie wir versöhnt wurden mit Gott durch den Tod seines Sohns, so wir selig gemacht (d. h. geheiligt) werden durch das Leben desselben." — Wie aber das Opfer, so fordert auch das Sakrament unsrer Altäre das beständige Leben der Menschheit Christi. Wäre Christus nicht lebend unter der Brods- und Weins-Gestalt, wie wär Er dann „das lebendige Brod, das Brod des Lebens, welches vom Himmel herab kommt, und gibt der Welt das Leben?" Wie wär es denn wahr was Er gesagt hat? „Mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich durch den Vater lebe; also wird, wer Mich ißt, leben durch Mich." Joh. 6. Nur das gottmenschliche Leben Christi ist demnach das Mittel, wodurch das gottgeistliche Leben der heiligmachenden Gnade wie durch seine gleichwesige Nahrung in unserer Seele erhalten wird. — Das Altarssakrament aber ist die Quelle,

aus welcher ihre Brunnen sich immer von Neuem füllen, ist die Mitte, zu welcher die andern Sakramente alle den Umkreis bilden. Wenn Christus in der Eucharistie nicht lebte, so könnte Er in den andern Sakramenten nicht wirken; und alle seine Lebensthätigkeiten in den andern Sakramenten stehen in einer Beziehung der Vorbereitung oder der Nachhülfe zu seiner Lebensertheilung in dem Hauptsakrament. Jesus Christus, im Sakrament des Altars als Hoherpriester und Opferlamm gegenwärtig, ist es auch der durch die Hand der Priester seiner Stellvertreter in der Taufe uns wiedergebiert aus dem Wasser und dem heiligen Geist, in der Firmung uns salbt mit der Fülle der Kraft zum Kampf des Glaubens, in der Buße uns heilt von den Wunden und Krankheiten unserer Seele, in der letzten Oelung uns stärkt zum letzten Streit; der in der Priesterweihe die Priester zur geistlichen, in der Ehe die Gatten zur leiblichen Vaterschaft der Kinder Gottes segnet. Sein Gnadenleben, durch die heilige Kommunion in uns erhalten, ist es auch das in der Taufe erzeugt, in der Firmung zur Reife gebracht, in der Buße hergestellt, in der letzten Oelung vollendet wird; dessen Fortpflanzung und Ausbreitung die Priesterweihe und die Ehe bezwecken. Allerwärts der lebendige Gottmensch, als Urheber und Erhalter, Erneuerer und Wiederhersteller seines heiligen Lebens in seinen Gläubigen! So hängt das ganze Werk unserer Heiligung an dem Wiederauf- und Fortleben Christi, an seiner Auferstehung.

Ist so die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, sein Fortleben in seiner Menschheit die Bedingung unseres geistlichen Lebens, seiner uns heiligenden Gnade, so ist sie auch die Bedingung unseres ewigen Lebens, unserer seligen Unsterblichkeit. Geschaffen und wiederhergestellt zu einem ewig seligen Leben in Gott, können wir dazu nicht gelangen ohne daß es sich auch auf unsern Leib erstrecke, der dem Geist zum unzertrennlichen Gefährten gegeben ist. Darum ist der Mensch auf der Stufenleiter der Schöpfung eben in die Mitte zwischen der Geister- und Körperwelt gestellt, daß er beide in sich vereinigend die ganze ihm untergebene Natur in seinem Leib gleichsam vergeistige, und so sie erhebe und fähig mache zum Lob Gottes, welches die Vollkommenheit aller

kreatürlichen Bestimmung ist. Und nachdem das ewige Wort Gottes die Natur des Menschen mit Sich in Einer Person vereinigt, und so hier in der Mitte Sich der Schöpfung eingegeben, um sie zur vollkommenen Offenbarung Gottes zu machen, ist der Mensch vollends in den Stand gesetzt mit sich die ganze Schöpfung nicht allein zu vergeistigen, sondern auch zu vergöttlichen, in die nächste Nähe Gottes zu versetzen. In diesem Leben freilich, wo der Geist, eben durch seine Verbindung mit dem Leib, durch seine Eingliederung ins Geschlecht Adams, mit sündiger Neigung behaftet ist, „gelüstet das Fleisch wider den Geist und der Geist wider das Fleisch, und sind beide einander entgegen;“ Gal. 5, 17. und „in unserm Fleisch waltet das Gute nicht.“ Röm. 7, 18. Ueberdies ist unser Leib, eben wegen seiner Sündhaftigkeit, hinfällig und gebrechlich, häßlich und krankhaft, und mit vielem Elend beladen; den Todeskeim in sich tragend, entwickelt er denselben mit dem Alter, bis er des Todes Beute wird. So müssen wir hienieden alle mit dem Apostel seufzen: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen vom Leib dieses Tods?“ Röm. 7, 24. Vom Leib gelöst aber wird der Geist, auch wenn er schon in die Ruhe Gottes eingegangen ist, sich doch nach seinem Leib wiedersehnen, daß der auch theilhaft werde seiner Herrlichkeit; und schon diesseits des Grabes nähren wir diese Hoffnung der „Auferstehung des Fleisches.“ „Denn wir wissen, sagt Paulus, wenn das irdische Gebäu unserer jetzigen Hülle aufgelöst wird, daß wir dann ein Gebäu von Gott erhalten, eine Wohnung, nicht mit Händen gemacht, eine ewige, in den Himmeln. Darum auch seufzen wir voll Sehnsucht, mit dieser unserer Wohnung vom Himmel überkleidet zu werden, . . . indem wir möchten nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche verschlungen werde vom Leben.“ 2. Cor. 5, 1—4. Diese himmlische Wohnung, mit der wir überkleidet zu werden wünschen, ist der Leib, so gestaltet und beschaffen wie er in der Auferstehung vom Tod werden soll, unverweslich, glanzreich, kraftvoll und gleichsam geistig. So allein wird der Leib eine würdige Wohnung des Geistes, der „bei Gott anwesend“ ist; so allein auch wird in und mit dem neuen Leib

des Menschen „die ganze Schöpfung frei von dem Joch der Verweslichkeit, bei der Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes,“ nach welcher „alle Kreatur seufzt und sich sehnt mit Schmerzen immerdar.“ Röm. 8, 20—22. Ohne diese Verklärung unseres Leibes hätte die ganze sichtbare Natur ihren Schluß, ihre Vollendung verfehlt, gelangte die ganze Körperwelt nicht dazu die Herrlichkeit Gottes vollkommen, ohne Lücke und Mangel zu offenbaren. Diese herrliche Auferstehung des Leibes nun, dies neue, höhere, bessere, unvergängliche Leben, worauf er mit aller Kreatur wartet, hat uns der Heiland durch seine Auferstehung verheißen und versichert. „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ spricht Er; „wer an Mich glaubt, wird auch wenn er schon gestorben ist, leben, und wer lebt und glaubt an Mich, der wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Joh. 11, 25. 26. Diese Verheißung bezog sich nicht allein auf jene Auferweckung vom Tod, wie der Heiland in seiner Wunderkraft sie schon vor seinem Tod seinen Gläubigen, wie dem Lazarus, ausnahmsweise angedeihen ließ; sondern auch auf jene allgemeine Auferweckung, die Er an allen Ihm in Glaube und Liebe Verbundenen am Ende der Zeiten thun wird. Denn „das ist der Wille meines Vaters, sprach Er, der Mich gesandt hat, daß Ich nichts verliere von Allem was Er Mir gegeben hat, sondern daß Ich es auferwecke am jüngsten Tag.“ Joh. 6, 39. Aus diesen Worten erhellt, daß die Auferweckung aller Todten in dem Auftrag der Erlösung der Welt enthalten ist, der dem Gottmenschen vom himmlischen Vater ward. Seine eigene Auferstehung war der Anfang der unsrigen, wodurch Er in unser aller Namen in Besitz nahm was Er durch seinen Tod uns allen erworben: so ist denn auch seine Auferstehung das Unterpfand und die Bürgschaft der unsern. Das ist der Schluß den der Apostel zieht: „Nun ist Christus auferstanden von den Todten, Er der Erstling der Entschlafenen: . . . so werden auch in Christo Alle auferweckt werden. Ein Jeder in seiner Ordnung: der Erste, Christus; dann die welche Christi sind, die Beharrenden im Glauben bei seiner Ankunft.“ 1. Cor. 15, 20. 22. 23. — Wann aber alle Todten auferweckt sind, „dann, sagt der Apostel, kommt die Vollendung,“ wo Christus „seinen letzten

Feind den Tod" selbst vernichtet, und fortan „Alles neu macht," „einen neuen Himmel und eine neue Erde," „die Wohnung Gottes bei den Menschen, in der Er bei ihnen wohnen wird, und sie sein Volk sein werden;" wo „Er abwischen wird jede Thräne von ihren Augen, und wie kein Tod, so auch keine Trauer, noch Klage mehr sein wird." Apoc. 21. — Ohne diese Hoffnung der Auferstehung wären alle „die in Christo entschlafen sind verloren," und wir seine Gläubigen „wären die bedaurenswerthesten aller Menschen." 1. Cor. 15, 18. 19. Hier ein Leben unablässiger Abtödtung und Absterbung führend, hätten sie dort keine Entschädigung und Vergütung zu erwarten. „Mit dieser Hoffnung aber sind wir selig," Röm. 8, 24. sind wir hienieden schon getröstet über alles Leid und gekräftigt zu jedem Kampf. Wären wir auch wie Job arm und elend, geschlagen und verlassen, so können wir besser noch als der alte Dulder ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," und weil Er wieder lebt in seiner heiligen Menschheit, so werde auch ich „am jüngsten Tag aus dem Staub erstehen, und wieder mit meiner Haut umgeben, und in meinem Fleisch werde ich meinen Gott schauen," mich meinem Heiland gleich finden in seiner gottmenschlichen Herrlichkeit. Ja, die „ewige Ruhe" wird nach der Last und Mühe dieses Lebens auch meinen Leib umfangen, das „ewige Licht" wird nach der Finsterniß und Dunkelheit dieser Erde auch meinen Leib erleuchten, die „ewige Seligkeit" wird nach dem Leid und Elend dieser Welt auch meinen Leib überströmen. „Diese Hoffnung ist in meinem Herzen aufgehoben." Job 19, 25—27. Und diese Hoffnung hängt ganz an der Auferstehung meines Herrn und Heilands; um mir dieselbe zu sichern, darum „mußte Christus auferstehen von den Todten am dritten Tag."

III.

Jedoch ist es nicht an dem Herrn allein unsere Hoffnung zu sichern, auch uns obliegt es zum Theil, meine Brüder, diese unsere Hoffnung sicher zu machen. Soll nämlich die Auferstehung unseres Heilandes, wie sie unseren Glauben

an Ihn in seiner Wahrheit beweist, so auch unsere Hoffnung auf Ihn verbürgen, so muß sie zugleich unsere Liebe zu Ihm wecken und entzünden, und zwar eine im Werk thätige Liebe, die nicht allein in frommer Anmuthung zu der Herrlichkeit des Auferstandenen, sondern auch in treuer Nachahmung Desselben besteht. Es ist eine auf apostolischer Lehre begründete Anschauung der Kirche, daß wir alle Geheimnisse aus dem Leben des Herrn in unserm Leben wieder darstellen sollen. So lehrt uns Paulus (Röm. 6.) daß wir durch die Taufe gleichsam eingetaucht worden sind in den Tod Jesu Christi, unser alter sündiger Mensch an sein Kreuz geheftet und getödtet, und alle unsere Sünde begraben in seinem versöhnenden Blut. „Sind wir aber so vereint mit Ihm in Verähnlichung seines Todes," fährt der Apostel fort, „so sollen wir es auch sein in der seiner Auferstehung;" und er lehrt uns dann, wie wir auch an der Auferstehung Christi uns betheiligen können und sollen, dadurch, daß wir nicht mehr in unserm alten sündigen, sondern in einem neuen heiligen Leben vor Ihm wandeln; daß wir nicht mehr den Tod der Sünde sterben, sondern das Leben der Gerechtigkeit leben; daß wir nicht mehr die Sinne und Glieder unseres Leibes und die Kräfte unserer Seele zu Werkzeugen böser Lüste mißbrauchen, sondern sie Gott aufopfern zur Uebung aller Tugend. Nur wenn wir durch solche sittliche Auferstehung unser selbst das Geheimniß der Auferstehung Jesu Christi nachahmen, können wir an dessen Frucht, der heiligenden und stärkenden Gnade, und an dessen Ziel, dem ewigen seligen Leben, Antheil erlangen und behalten. Die aber nicht ihr Leben mit dem des Heilands gleichförmig machen, die werden, nach des Apostels Lehre, auch zwar auferstehen, aber nicht in umgewandeltem und verklärtem Leib, 1. Cor. 15, 51. und nicht mit Christo eingehen in seine Herrlichkeit. Denn, sagt er, „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen, und die Verweslichkeit wird nicht zur Unverweslichkeit gelangen." Das. 50. Es ist also alles daran gelegen, daß wir hienieden schon uns des Verdienstes der Auferstehung Christi durch sittliche Nachahmung derselben theilhaft machen, um droben einst auch der Glorie derselben in der That und

Wirklichkeit theilhaft zu werden. — Darum veranstaltet die Kirche zur jährlichen Feier der Auferstehung Christi eine allgemeine sittliche Auferstehung ihrer Kinder, indem sie alle ihre Gläubigen von gehörigem Alter verpflichtet die Sakramente der Buße und des Altars in der österlichen Zeit zu empfangen. Unter den vielen Prophezeihungen, welche die Kirche am Osterabend gelesen, ist auch jenes Gesicht Ezechiels, der während der Verbannung nach Babylonien unterm Volk Israel lebte, wo er sich mitten in einem weiten Feld sah, das mit dürren Gebeinen bedeckt lag. Leider mag vor Gott der Boden der Christenheit oft einem solchen Felde gleichen, auf dem ein und anderer Lebender aufrecht steht zwischen Haufen hingestreckter und verdorrter Gebeine, lauter todten Gliedern Christi, aus denen das Leben der Gnade entwichen ist. Und Gott hieß den Propheten dem Geist rufen, daß Er käme von den vier Winden her und hauchte über die todten Gebeine: der Prophet rief, und der Geist kam und fuhr in die Gebeine ein, und sie standen auf als lauter lebende Menschen, und waren ein großes Heer. Ein solcher Prophet ist ein jeder Priester im Bußgericht, der um sich die Sünder sammelt, die Gott gestorben sind. In dieser heiligen Osterzeit besonders bietet die Kirche alle ihre Diener dazu auf, denen der Herr die Gewalt gegeben, den Geist des Lebens herab zu rufen über jeden vor Gott Todten: und der Geist kommt und fährt ins todte Gebein und belebt es; und der Auferstandenen tritt Einer zu dem Andern, und es wird ein großes Heer Derer die in neuem Leben durch die Kirche Gottes wandeln. Und Gott hieß den Propheten den Auferstandenen weissagen: nachdem Er ihre Gräber eröffnet und seinen belebenden Geist über sie gesandt, wollte Er sie ins Land Israel führen, und da ausruhen lassen auf ihrem heimathlichen Boden. Das Land Israel, das von Milch und Honig floß, voll Oel und Waizen war, wo Jeder wohnte unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum, das Land das Gott der Herr in seiner Liebe dem Volk seiner Auswahl verheißen, bedeutet den Christen das Reich der Kinder Gottes, wo der Baum des Lebens steht, der das Himmelsbrod trägt, das alle Kraft und Süße in sich hat. Der Lebensbaum ist das

Sakrament unsrer Altäre, das Himmelsbrod ist das Fleisch und Blut des Gottmenschen unter der Brodsgestalt. Zu diesem Lebensbaum, zu diesem Himmelsbrod, zur Kommunion des allerheiligsten Sakraments werden alle mit Gott Versöhnten hingeführt, auf daß sie an dieser Nahrung sich ein Leben essen das nicht mehr stirbt, ein volles kräftiges stetes Leben heiligender Gnade und heiliger Liebe, und es ihnen dabei wohl zu Muth werde wie im Vaterland, wie in der Heimath, wo ewige Ruhe ist und ewiges Licht und ewige Freude. —

O meine Christen! Mögen wir alle zu diesen Auferweckten, zu diesen Heimgeführten gehören, schon heut oder doch bald! Mögen wir alle die Freudenzeit der Auferstehung unseres Heilands feiern durch unsere Auferstehung! Möge unsere Auferstehung der seinigen gleichen! Christus ist wahrhaft auferstanden: der unter Erdbeben abgewälzte Grabstein, das offene Grab, die gelösten Binden und Tücher haben es bewiesen. Das Erdbeben bedeute uns die Erschütterung des Gewissens, die Steinwälzung die Zerknirschung des Herzens, die Grabesöffnung das aufrichtige Bekenntniß, die Binden und Tücher die gebrochenen Gewohnheiten, die verlassenen Gelegenheiten der Sünde. Christus ist nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschienen, hat sie erfreut und gesegnet, hat sie ferner unterrichtet über sein Reich. Möge auch unsere Auferstehung sich darthun durch einen neuen Lebenswandel, der den Nächsten erbaut, und Gott den Herrn preist! Christus auferstanden stirbt nicht mehr, lebt glorreich im Himmel auf des Vaters Thron, lebt gnadenreich auf Erden in seinem Sakrament. Mögen wir, einmal zu Gott bekehrt und mit Ihm verbunden, nie erlauen in seiner Liebe, nie ermatten in seinem Dienst, nie fallen aus seiner Gnade; sondern hurtig und standhaft laufen den Weg der göttlichen Gebote, und von Tugend zu Tugend fortschreitend endlich durch Grabesnacht anlangen zum herrlichen Tag der Auferstehung, zum großen letzten Ostertag. Amen!

XXXIII.

Dritte Predigt um Ostern.

Erscheinungen des auferstandenen Heilands.

Quibus praebuit se ipsum vivum post passionem suam in multis argumentis, per dies quadraginta apparens eis, et loquens de regno Dei. *Act.* 1, 3.

„(Den Aposteln) zeigte Jesus Sich lebend nach seinem Leiden in vielen Erweisen, indem Er vierzig Tage hindurch ihnen erschien, und vom Reich Gottes sprach.“

Am vorigen Sonntag ließen wir den Jubelruf „Hosannah!“ dem König Christo durch die Kirche erklingen, während wir Ihm einen Feierzug mit Palmen und Oliven hielten, zur Ehre des Siegs den Er errungen und des Friedens den Er erworben. Am folgenden Freitag hörten wir das Wuthgeschrei seines Volks „Kreuzige Ihn!“ erschallen, und alsbald sahen wir das Bild des Gekreuzigten enthüllt, und hörten den Zuruf: „Seht das Holz des Kreuzes, woran das Heil der Welt gehangen! Kommt, beten wir an!“ Wir gingen anbeten, aber den Gekreuzigten, auf dem Erdboden, im Grab. Tod und Grab! Bedeutete das wohl Friede? verkündete das wohl Sieg? War das nicht Niederlage? Danach sah es aus im öden und stummen Tempel, auf dem entblößten Altar. Heut am dritten Tag aber ist alles anders geworden. Der Tempel glänzt als Königspalast, der Altar prangt als Königsthron! ein festlicherer, freudigerer Ruf als Hosannah er-

tönt in der Kirche: Halleluja und kein Ende! Die Niederlage ist die Auferstehung geworden, der Friede ist besiegelt im Sieg, der Sieg ist vollendet im Triumph. „Christ ist geboren!“ hieß es im Anfang des Kirchenjahrs, und wir frohlockten, denn unser Heil und Leben war erschienen. „Christ ist für uns gehorsam worden bis zum Tod des Kreuzes,“ hieß es die vorige Woche, und wir wehklagten, denn die Sonne unseres Lebens war untergegangen. „Christ ist erstanden!“ heißt es heut in der Mitte des Kirchenjahrs, und wir jubeln und jauchzen, denn der Christ stirbt nun nicht mehr, und der Fürst des Todes, der Feind der Welt liegt überwunden und gefesselt unter Christi Füßen. Mit uns frohlockten die heiligen Engel bei seiner Geburt, deren Freude sie ankündigten; mit uns jubeln und jauchzen wieder die heiligen Engel bei seiner Auferstehung, deren Ehre sie ausbreiteten. Von himmlischen Geistern und ihrem Glanz und Klang war die Krippe des Neugebornen und ist das Grab des Auferstandenen umgeben. Wohl ist das Osterlamm geschlachtet: aber mit seinem Blut besprengt, werden wir alle vom Würgengel verschont; wohl hat Es sein Blut vergossen: aber durch dieses Blutes Meer sind wir hindurch gezogen aus dem Land der Knechtschaft ins Land der Freiheit, während unsere Dränger darin umgekommen sind. In dem Land der Freiheit aber schwebt uns der erstandene Osterheld als Lichtsäule vor, und fällt als Himmelsbrod uns herab, und quillt als Lebenswasser uns herauf. Die Auferstehung Christi, als der Triumph seines Sieges, ist der Abschluß unseres Friedens; die Auferstehung Christi ist die Vollendung der Welterlösung, wie sie der Beweis derselben ist. — Um dieser hohen Bedeutung und Wirkung der Auferstehung Christi willen mußte der Welt alles daran gelegen sein, von deren Wirklichkeit vergewissert zu werden. Uns diese Gewißheit zu verschaffen war daher die erste Obsorge des auferstandenen Heilands. Hatte Er diese seine Auferstehung den Ungläubigen vorgesagt, als das große Zeichen seiner Gottheit, das der Welt gegeben werden sollte; hatte Er diese seine Auferstehung den Gläubigen verheißen, als seinen und ihren Trost und Ersatz für die Pein und Schmach seines Todes: so durfte

Er auch keinen Zweifel an der Bethätigung dieser Vorsagung, an der Erfüllung dieser Verheißung bestehen lassen. Er begnügte Sich deshalb nicht, durch die Verschwindung seines Leibes aus dem kriegerlich bewachten und amtlich versiegelten Grab, durch die wunderbare Erschütterung und Eröffnung desselben, durch die Erscheinung und Erklärung der Engel die Thatsache seiner Auferstehung zu beweisen; sondern Er wollte auch zu diesem Zweck „Sich selbst nach seinem Tod wieder lebend den Seinigen zeigen, indem Er während vierzig Tage ihnen öfter erschien und vom Reiche Gottes sprach," wie der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte mit den Worten meines Vorspruchs sagt, und alle Evangelisten uns erzählen. Diese Erscheinungen des von den Todten auferstandenen Heilands als Beweise seiner wirklichen Auferstehung und seiner vollendeten Erlösung sollen der Gegenstand unserer heutigen Osterbetrachtung sein.

1. Der leibliche Zustand Christi nach seiner Auferstehung war viel anders als der vor seinem Tod. Vor seinem Tod blieb Er meist anhaltend bei und unter seinen Jüngern, sie sahen Ihn kommen und gehen; nach seiner Auferstehung erschien Er plötzlich unter ihnen, blieb eine kurze Zeit bei ihnen, und verschwand plötzlich vor ihren Augen, ohne daß sie sahen woher Er kam und wohin Er ging. Vor seinem Tod hatte Er immer dieselbe Gestalt und Rede, woran sie Ihn gleich und sicher erkannten; nach seiner Auferstehung waren ihre Augen und Ohren öfter gehalten, daß sie Ihn weder an seinem Aussehen noch an seiner Stimme wahrnahmen. Vor seinem Tod ging Er meist mit ihnen von Ort zu Ort, Schritt vor Schritt, und es sahen Ihn alle die an dem Ort waren; nach seiner Auferstehung war Er nach Belieben bald an einem, bald am andern Ort, ohne daß Jemand bemerkte wie Er den Zwischenraum durchschritten, und es sahen Ihn nur Die denen Er Sich zeigen wollte. Dennoch war es der nämliche Leib, worin Er gestorben und worin Er auferstanden war. Die Veränderung seiner Gestalt in den Augen der Ihn Wiedersehenden, oder vielmehr die Haltung und Bindung ihrer Augen, daß sie Ihn wieder

sehend Ihn nicht wiederkannten, war eine Anordnung seiner Weisheit. „Nicht als hätte die einfache Wahrheit Sich doppelt gezeigt, sagt der h. Papst Gregorius, sondern Er erwies Sich so ihrem Leib wie Er in ihrem Geist war“ . . . Der Herr that das außen in ihren leiblichen Augen, was innen vorging in ihren geistigen Augen; denn sie liebten Ihn und zweifelten an Ihm: so war Er auch ihnen gegenwärtig, und zeigte doch nicht wer Er war.“ Hom. 23. in Evang. Sobald aber das Band der Augen und der Ohren seinen Jüngern gelöst war, erkannten sie sogleich sein liebes Angesicht, seine süße Stimme; Er stand dann unter ihnen, wandelte mit ihnen, speiste mit ihnen, redete viel mit ihnen, that viele Zeichen vor ihnen, ganz wie sonst; Er zeigte ihnen sogar in seinen Händen und Füßen die Löcher der Nägel und in seiner Seite die Oeffnung der Lanze, die Er von seiner Kreuzigung behalten, diese eigenthümlichsten Kennzeichen, die der hartnäckigste Zweifel nur erfordern mochte. So war es ihnen nicht möglich Ihn zu verkennen, sich über seine Anwesenheit bei ihnen zu täuschen. Es melden die heiligen Schriften des neuen Bundes uns zehn bis eilf Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung, womit Er Sich zuerst den heiligen Frauen seines Gefolges, dann seinen Aposteln und Vielen seiner Jünger zeigte. Seine Absicht bei diesen Erscheinungen war theils Die denen solche wurden von der Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung zu überzeugen, theils sie dadurch zu trösten und zu erfreuen, theils sie dabei über die Geheimnisse seines Reichs, seiner Kirche zu unterrichten und zu ihrer Stellung und Wirkung darin zu ermächtigen. Der Ueberzeugung von seiner wirklichen Erstandenheit von den Todten bedurften Die denen Er erschien zum vollen Glauben an Ihn. Denn was der Evangelist Johannes von ihm selbst und von Petrus gesteht, das galt von den Andern noch mehr: „sie hatten noch nicht verstanden die Schrift, daß Er von den Todten auferstehen sollte;“ Joh. 20, 9. und nicht bloß die Schrift, auch das eigene, ausdrückliche, oft wiederholte Wort des Herrn, womit Er seine Auferstehung angekündigt und verheißen, hatten sie nicht verstanden; und Keiner war unter seinen Jüngern der dies Wunderereigniß erwartet, den die Kunde davon nicht

überrascht, den der Erweis desselben nicht erstaunt hätte. Desto unaussprechlicher war denn aber ihr Trost und ihre Freude über das Wiedersehen des Herrn. Je schwieriger sie selbst zu überzeugen gewesen waren, desto mehr eigneten sie sich nun zu Zeugen dieses großen Ereignisses, welches selbst ein Hauptgegenstand und zugleich eine Hauptprobe der ganzen christlichen Offenbarung ist. Auf ihren Glauben an seine Auferstehung, den sie der Welt predigen sollten, gründete der Heiland den Ausbau seiner Kirche, indem Er in jenen Tagen seiner Erscheinung, nach des h. Papstes Leo Worten, „große Sakramente stiftete, große Geheimnisse enthüllte."

2. Heben wir nun einige vorzügliche unter den Erscheinungen des Auferstandenen heraus, um uns an der Offenbarung und Mittheilung des gebenedeiten Heilands zu erbauen; und dazu werden wir an dem einfachen Bericht der heiligen Evangelien kaum etwas zu ändern haben. Die erste Seele, die nach diesem Bericht gewürdigt ward den auferstandenen Herrn zu sehen, war Eine jener heiligen Frauen, die beim Tod Christi im Geleit der jungfräulichen Gottesmutter mehr Muth als die Jünger gezeigt hatten, Muth der Liebe, des Mitleids; es war Maria Magdalena, die alle Andern übertraf an feuriger Liebe zu dem göttlichen Meister, der ihr so viele Sünden vergeben und sie von sieben Teufeln erledigt hatte, dem sie damals die Füße mit ihren Thränen gewaschen und mit ihren Haaren getrocknet, dem sie hernach zu Füßen gesessen und auf seine Worte gehorcht, dem in seinem Tod sie unterm Kreuz beigestanden und das Geleit zu Grab gegeben. Kurz vorher hatte sie Ihm Haupt und Füße mit kostbarer Narde gesalbt, und Er hatte erklärt diese Salbung für sein Begräbniß anzunehmen. Das hatte sie jedoch nicht verstanden, und mit Maria, Jakobi und Salome hatte sie am Abend des Sabbaths Spezereien gekauft, um den heiligen Leichnam, den Joseph und Nikodemus zu Grab bestattet hatten, sorgfältiger zu salben als es am Rüsttag gegen Abend hatte geschehen können. Sonntags früh kamen sie alle drei zusammen zum Grab, und sahen daß der große Stein vom Eingang abgewälzt war. Während nun die zwei andern Frauen dem

offenen und leeren Grab näher traten und da von Engeln Botschaft und Belehrung über die geschehene Auferstehung Jesu hörten, lief Magdalena, im Wahn daß der Leib des Herrn weggenommen worden, zurück zu Petrus und Johannes, um ihnen dies zu sagen und zu klagen; und nachdem die zwei Jünger auch zum Grab gelaufen kommen, und als sie nur die Leichentücher darin gefunden fortgegangen, eilt Magdalena wieder dahin und sieht weinend hinein. Da erblickt sie zwei Engel in weißen Gewanden an beiden Enden des Grablagers, die sie fragen, warum sie weine. Ohne auf diese glänzende Engelerscheinung an der Grabesstätte zu achten, keines andern Gedankens und Gefühls fähig als für ihren geliebten Herrn, antwortet sie: „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht wo sie Ihn hingelegt haben;" und wendet sich dann hastig rückwärts um weiter nach Ihm zu suchen. Da sieht sie Jesum da stehen ohne Ihn zu kennen; auch als Er sie fragt: „Weib, was weinst du? Wen suchst du?" erkennt sie Ihn noch nicht, sondern meint es sei der Gärtner, und immer ganz eingenommen von Einem Kummer und Einer Sorge, fragt sie Ihn: „Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage Mir, wo hast du Ihn hingelegt? und ich werd Ihn holen." Da hatte sie die Stufe von Liebe und Sehnsucht, von Treue und Beharrlichkeit erreicht, wo der Herr Sich ihr nicht mehr vorenthalten konnte. Er offenbarte Sich ihr also in einem Augenblick, indem Er sie bei ihrem Namen rief: „Maria!" In diesem Augenblick erkannte sie Ihn, und mit dem Ausruf: „Meister!" hauchte sie Ihm ihre ganze volle Seele hin, fiel Ihm zu Füßen um sie Ihm zu küssen, wollte seine Kniee umfassen um Ihn festzuhalten. Da sprach Er zu ihr: „Rühre Mich nicht an!" was wohl ihrer selbst vergessenen Anhänglichkeit gegenüber sagen wollte: halte Mich nicht fest! „denn noch bin Ich nicht zu meinem Vater aufgefahren;" als wollte Er ihr sagen: Vor meiner Auffahrt wirst du Mich noch wiedersehen und begrüßen können; aber den bleibenden Besitz deines Schatzes laß Mich dir aufheben bis du zu Mir wohnen kommst in meines Vaters Haus. Um sie zu dieser Erwartung zu stärken, gab Er ihr den großen Auftrag: „Geh aber hin

zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ In ganz anderm Sinn war Gott der Gott Christi als Er der Gott der Apostel war, in ganz anderm Sinn sein Vater als ihr Vater: dennoch nannte Er sie mit dem vertraulichen Namen „Brüder,“ als ob sie den Vater ganz mit Ihm gemein hätten; und an diese seine Brüder schickte Er seine Freundin als Botin der frohen Kunde. — Obwohl aber nach ihrer Botschaft auch ihre Gefährtinnen, die vom Grab zurück kehrend gleich wie sie den Herrn wiedergesehen und bei den Füßen gehalten und angebetet, den Aposteln die Anzeige von Ihm gebracht hatten, daß Er ihnen nach Galiläa vorgehen würde; obwohl die zwei Ersten der Apostel selbst schon vorher sich durch den Augenschein überzeugt hatten, daß der Herr nicht mehr im Grab war und die Leichentücher wohl geordnet darin gelassen, so hielten doch die Apostel insgesammt die Aussage der Frauen von der Erscheinung des Herrn für thöricht Geschwätz wie in Fieberwahn gesprochen, und glaubten nicht daran. Nur Johannes hatte bei der Besichtigung des Grabes sogleich „geglaubt;“ 20, 8. wie er ja auch, Dank seiner Begleitung der seligsten Gottesmutter, allein unter den Aposteln dem Herrn am Kreuz beigestanden, und durch seinen Tod nicht im Glauben an Ihn erschüttert worden war. Darum wohl ist der Herr dem Jünger den Er lieb hatte, so viel wir wissen, nicht besonders erschienen, hat erst am Abend des Auferstehungstags ihn in Mitte seiner Mitjünger heimgesucht. Nicht so Petrus; auf die Nachricht der Frauen von den Engelerscheinungen war er ein zweites Mal zum Grab gelaufen und hatte hinein gesehen, als er aber wiederum nur die Tücher liegen sah, keine Engel erblickte, war er verwundert davon gegangen. Luk. 24, 12. Wie aber die bekehrte Magdalena die erste unter den Frauen, so sollte der bekehrte Petrus der erste unter den Männern sein, dem der gnadenvolle Herr nach seiner Auferstehung erschien, weil Petrus dieser Heimsuchung am meisten bedurfte. Gleich nach seiner dritten Verläugnung hatte ihn der Heiland mit jenem Blick der Erbarmung angesehen, der alsbald sein Herz in Reuethränen schmelzte. In dieser Reue mußte ihn

der grause Tod seines Meisters desto bitterer schmerzen, als er dem Herrn seine Schuld nicht hatte abbitten, kein Wort der Huld mehr von Ihm vernehmen können. Da hörte er von Maria Jakobi und Salome, daß die Engel sie beauftragt insbesondere ihm zu sagen, Jesus werde ihm und den andern Jüngern nach Galiläa voraus gehen; da hörte er von der Magdalena und den andern Frauen, daß der Herr seine Jünger alle, auch ihn, seine Brüder genannt: nun muß namenlose Wehmuth und Sehnsucht nach dem Herrn sein Herz ergriffen haben, und das war wohl der Moment, sicher noch am Auferstehungstag, wo der Herr Sich ihm zeigte. Wie und wo das geschehen, was Jesus dem Petrus gesagt, davon schweigt das Evangelium. Petrus hatte für den Herrn bei dieser Zusammenkunft schwerlich Worte, schwerlich etwas Anderes als Thränen; und wenn der Herr ihm nichts sagte als die Worte: „Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht! Ich bins! Warum zweifelst du? Deine Sünden sind dir vergeben! Geh und bestärke deine Brüder im Glauben!" so genügte das um den Apostel ganz zu entzücken. Jedenfalls gibt uns das Evangelium zu verstehen, daß das Zeugniß des Petrus von der Auferstehung Christi auf die andern Apostel viel mehr Eindruck machte als die Erzählung der Frauen; denn so riefen die Eilfe den zwei von Emmaus Zurückkommenden zu: „Der Herr ist wahrhaftig erstanden und dem Simon erschienen!" Da bewies sich schon die Kraft des Worts, das der Herr vor seinem Leiden zu ihm gesprochen: „Du, dereinst bekehrt, befestige deine Brüder!"

3. Wie die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus und an diesem Ort den Herrn sahen, ist bekannt. Am Nachmittag des Auferstehungstags wandelten sie dahin und redeten von dem was ihr Herz erfüllte und betrübte, vom Leiden und Tod ihres Meisters; denn die bereits vernommenen Aussagen der Frauen von der Erscheinung und Erklärung der Engel hatten sie noch nicht von der Auferstehung Christi überzeugt. Da gesellte Er selbst Sich zu ihnen, ohne daß sie Ihn erkannten; und nachdem sie Ihm auf seine Frage den Grund ihrer Betrübniß und ihre Zweifel mitgetheilt, sprach

Er zu ihnen: „O ihr Unverständigen und träges Herzens zu glauben den Worten der Propheten! Mußte nicht Christus Solches leiden und so eingehen in seine Herrlichkeit?“ Dann begann Er von Moses an ihnen alle Prophezeihungen über Ihn zu erklären, so daß ihnen das Herz im Leibe brannte, und sie im Flecken angekommen, Ihn nöthigten und sprachen: „Bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“ Und als Er mit ihnen einkehrte und zu Tisch lag, „nahm Er das Brod, dankte, brach's und gab's ihnen.“ War das die Wiederholung seines letzten Abendmahls? war das die Speisung mit seinem Fleisch und Blut? Wenigstens übte es eine Wirkung der Himmelsspeise, nämlich den Essenden sofort die Augen zu öffnen, daß sie in dem Fremdling den Herrn erkannten, der in dem Augenblick vor ihnen verschwand. Da kehrten sie zur Stunde nach Jerusalem zurück, und erzählten den versammelten Eilfen was ihnen widerfahren war. Diese aber hatten Mühe ihnen zu glauben, vielleicht weil sie den Herrn erst im Augenblick des Verschwindens erkannt hatten. — Während nun alle untereinander noch davon redeten, immer an demselben Abend des Auferstehungstags, und zwar bei verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden, von denen sie beschuldigt wurden den Leib Jesu, während die Wächter geschlafen, aus dem Grab entwendet zu haben, da trat auf einmal Jesus selbst mitten unter sie mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Er hatte sie zwar nach Galiläa beschieden um Ihn zu sehen; nun that Er aber mehr als Er verheißen, und zeigte sich ihnen noch ehe sie Jerusalem verlassen hatten. Sie erschracken und fürchteten sich, in der Meinung einen Geist zu sehen. Da warf der Herr ihnen vor ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen die Ihn gesehen seit Er auferstanden war, wo sie doch durch seine eigene Vorhersagung auf diese Kunde vorbereitet sein mußten. Dann verwies Er ihnen ihre Geisterfurcht vor Ihm, der doch in Fleisch und Bein vor ihnen stand, und zeigte ihnen seine am Kreuz durchbohrten Hände und Füße und Seite. Ihre Furcht ging nun in Freude über, aber noch immer staunten sie und trauten nicht ihrem Anblick. Da begehrte Er von ihnen etwas zu essen,

nicht Nothwendigkeits halber, sondern aus Macht, um ihnen die Wahrheit seines leiblichen Lebens zu beweisen, wie der h. Augustinus sagt. S. 142. de temp. 12. Sie reichten Ihm ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim, und Er nahm's und aß vor ihnen, und gab ihnen auch davon zu essen. Da erst wurden sie recht froh und zuversichtlich den Herrn zu sehen. Nun öffnete Er ihnen das Verständniß der Weissagungen über sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung, und weissagte selbst ihnen die Predigt des Heils in seinem Namen, die sie als Zeugen seiner Thaten unter allen Völkern halten sollten, anfangend von Jerusalem. Doch nicht bloß verkünden sollten sie der Welt die von Christo gewirkte Versöhnung, sondern auch solche mittheilen in seinem Namen. Vor seinem Tode schon beim heiligen Opfermahl hatte Er sie zu Priestern seines neuen und ewigen Bundes gemacht, und ihnen die Gewalt über seinen heiligen Opferleib gegeben: jetzt nachdem Er wirklich sein Blut zur Tilgung der Sünden der Welt vergossen, wollte Er ihnen die Macht des Priesterthums vervollständigen und auch die Gewalt zur Vergebung der Sünden verleihen. Darum sprach Er: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch." Und sie anhauchend fuhr Er fort: „Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Seht da die Einsetzung des heiligen Bußsakraments, dieser beständigen Feier und Nachahmung der Auferstehung Christi unter seinen Gläubigen, wodurch sie von dem Tod und aus dem Grab ihrer Sünden auferstehen, um in einem neuen Leben in Christo zu wandeln, und mit Gott versöhnt durch Jesum Christum, seines heiligen Friedens zu genießen. — Von dieser Sakramentenstiftung wendete sich denn der Heiland wieder zur weitern Glaubensbefestigung. Während seiner ersten Erscheinung unter den Aposteln am Tag seiner Auferstehung war Einer derselben, Thomas genannt, abwesend. Bei dessen Rückkehr erzählten ihm die Andern, wie sie den Herrn gesehen hatten. Der Zweifler aber glaubte auch dem Zeugniß seiner gesammten Mitbrüder nicht, und erwiderte ihnen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe

und meine Finger darein lege, und nicht lege meine Hand in seine Seite, werd ich's nicht glauben." Bereits hatte der Herr seinen zehn Gefährten allen diese seine eigenthümlichen Wundmale vorgezeigt: aber dem Thomas war dies Sehen von zwanzig andern Augen nicht genug, er wollte selbst mit seinen zwei eigenen Augen sehen, und dazu mit seinen Fingern betasten und mit seiner Hand berühren; er verlangte eigentliche Handgreiflichkeit. So verwegen diese Forderung, so wahnwitzig dieser Unglaube war, so wollte doch der Herr erbarmungsvoll sich solcher Forderung fügen, um von solchem Unglauben den Thomas und alle andern Zweifler zu heilen. Er wartete aber eine Woche lang bis zum folgenden Sonntag; den Tag seiner Auferstehung begann Er schon durch seine Erscheinungen zu seinem Feiertag zu stempeln. Als an dem Tag Abends die Jünger wieder versammelt waren und Thomas mit ihnen, abermals bei verschlossenen Thüren, da drang Jesus wiederum durch diese Thüren ohne sie zu öffnen, stand in ihrer Mitte, und grüßte: „Friede sei mit euch!" Dann wendete Er Sich gleich zu Thomas, und ohne daß Ihm Jemand dessen Rede hinterbracht hatte, antwortete Er demselben darauf: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Das Hauptwunder seiner Erscheinung hatte also Jesus durch zwei Nebenwunder vorbereitet und unterstützt, die Durchdringung der verschlossenen Thüren mit seinem Leib und eines verschlossenen Herzens mit seiner Allwissenheit. Ueberzeugt und beschämt, erleuchtet und hingerissen, erhob sich nun Thomas von seiner eigenen sinnlichen Wahrnehmung der Auferstehung Jesu von den Todten zu neuem und warmem Glauben an dessen Gottheit, und rief Ihm zu: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus erkannte auch den Glauben des Thomas an, tadelte aber dessen langsame und schwierige Entstehung, und sprach: „Weil du Mich sahst, Thomas, so glaubst du: selig die nicht sehen, und doch glauben." Dieser gelinde Verweis so hartnäckigen Zweifels enthält zugleich das Lob des entschlossenen und entschiedenen Glaubens, der in göttlichen Dingen für zuverlässiges Zeugniß gern die eigene Erfahrung entbehrt, und

auf alle natürlichen und vernünftigen Stützpunkte und Einleitungen für sich zu verzichten versteht, zufrieden zu wissen, daß der christliche Glaube zu Anfang der Kirche auf einer großen weltgeschichtlichen Grundlage wunderbarer Thatsachen beruht. Auf diese deutet das heilige Evangelium gleich nach jenen Worten Christi, indem es bemerkt: „Jesus hat auch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; die geschriebenen aber wurden es, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und ihr durch den Glauben das Leben haben mögt in seinem Namen." Joh. 20, 30. 31. Das Leben so wir durch den Glauben an Jesum Christum erlangen sollen ist vor allem die Liebe zu Jesu Christo unserm Herrn und Gott. Wenn die Wundmale in seinen Händen, Füßen und Seite dem Glauben an seine Auferstehung zum Anhalt dienen, so müssen sie noch mehr Zunder der Liebe zum Gekreuzigten sein. Sind doch Ihm selber diese Wundmale seiner Kreuzigung an seinem verklärten Leib, allerdings Zeichen seines Siegs über Tod und Hölle, noch mehr aber Beweise, daß seine Liebe stärker ist als der Tod und die Hölle, und Proben wie theuer Er uns erkauft hat. Diese Male lassen Ihn nicht vergessen, daß Er uns in seine Hände eingeschrieben, Js. 49, 16. daß Er uns als Siegel seiner Brust, seinem Arm aufgedrückt, Hhld. 8, 6. daß Er uns also in seinem Herzen getragen hat. So sollen denn auch diese Male als die große Urkunde der Liebe Jesu Christi stets in unserm Herzen stehen, vor unsern Augen schweben; sie sollen uns aneifern, die Wundmale Jesu an unserm Leib zu tragen, seines Todes Genossen zu sein, um seiner Auferstehung würdig zu werden. Der Ruf den ihr Anblick uns erpreßt: „Mein Herr und mein Gott!" sei nicht allein ein Zeugniß unsres Glaubens, sondern auch ein Erguß unserer Liebe.

4. Nach den Erscheinungen Jesu Christi des Auferstandenen in und um Jerusalem, die am Auferstehungstag selbst und an dessen Octavtag Statt fanden, begaben sich die Jünger, seiner Weisung gemäß, nach Galiläa. Ihr dürftet vielleicht fragen: warum denn der Herr die Apostel nach

Galiläa gehen hieß, um Ihn dort wieder zu sehen, nachdem sie Ihn schon zu Jerusalem wieder gesehen hatten? Wir müssen freilich gläubig annehmen, daß, wie die örtlichen Wanderungen des göttlichen Meisters mit seinen Jüngern vor seinem Tod, so auch die nach seiner Auferstehung alle sowohl ihre geschichtlichen als ihre geheimnißvollen Beziehungen und Anläße hatten. Wir mögen aber auch die Absichten des Heilands dabei errathen. So wollte Er gewiß in Galiläa, wo Er die meisten Jünger und Gläubigen hatte, die Ihm zum Theil die erste Predigtreihe der Apostel zugeführt, Sich Vielen derselben in Mitte dieser Apostel zeigen, um auch dort den Glauben an Ihn wider das Aergerniß seines Kreuztods durch den Beweis seiner Auferstehung zu befestigen. Der Apostel Paulus hat uns eine Nachricht hinterlassen, daß der Herr einmal „mehr als fünfhundert Brüdern zugleich“ 1. Kor. 15, 6. erschienen sei: das ist ohne Zweifel in Galiläa geschehen. Doch haben sicher auch höhere Gründe bei dieser Oertlichkeit der Erscheinungen des Herrn obwaltet. Dieselben bezweckten ja, wie schon gesagt, nicht allein den Glauben an Ihn zu befestigen, sondern auch sein Werk zu vollenden. Wir sahen wie Er in einer seiner Erscheinungen zu Jerusalem die Priestergewalt seiner Apostel durch die Macht der Sündenvergebung vervollständigte, weil Er sie auch in dieser Priesterstadt des alten Bundes, wo Er das Hohepriesterthum seines neuen und ewigen Bundes durch Vollbringung des großen Sühnopfers ausüben wollte, und wahrscheinlich in demselben Speisesaal wo Er sie mit dem heiligen Geist anhauchte, zu seinen Priestern geweiht, zu seinem Opfer ermächtigt hatte. Was Er nun nach seiner Auferstehung noch thun wollte zur Vollendung der allgemeinen Sendung seiner Apostel und der allgemeinen Einrichtung seiner Kirche, das wollte Er in Galiläa thun, dem Geburtsland der Apostel, wo Er sie erwählt und berufen, wo Er Einen derselben zum Oberhaupt seiner Kirche an Seiner Statt ausersehen und bestimmt hatte. Dahin gingen also die Apostel von Jerusalem. Ehe es noch Zeit war den Berg zu besteigen, auf den der Herr sie beschieden, ging Petrus mit Johannes und Jakobus, Thomas und Nathanael und zwei andern Jüngern an den See Ge-

nesareth um zu fischen, zur nöthigen Lebensnahrung und angemessenen Beschäftigung, so lange die Menschenfischerei für sie noch nicht begonnen. An diesem gesegneten See, den der Herr mit ihnen so oft umwandelt, so oft umschifft hatte, dessen Ufer so oft widerhallten von seinen heiligen Lehren und vom dankbaren Jubel der von Ihm geheilten und Gespeisten, dessen Fluthen, empört vom Sturm, sich legten auf seinen Befehl, und den wunderbaren Eindruck seiner Fußstapfen empfingen, wo alles voll des Andenkens an Ihn war, und sie überall Ihn wehmüthig vermißten, da wollte der Auferstandene auch ohne Verheißung Sich den Seinigen wieder zeigen. Nachdem sie also die Nacht durch gefischt und nichts gefangen hatten, sahen sie, als es Tag geworden und sie sich dem Land näherten, Jesum am Ufer stehen. Er frug sie: „Kinder, habt ihr keine Zuspeis?" „Sie antworteten: Nein!" Da hieß Er sie das Netz zur rechten Seite des Schiffes werfen, und nun vermochten sie nicht mehr es heraus zu ziehen vor der Menge und Größe der Fische, die es befaßte, so daß sie es hinterm Schiff nachschleppen mußten, und zogen es auf's Land ohne daß es zerriß. An diesem Fischfang erkannte Johannes Jesum und sagte dem Petrus: „Es ist der Herr!" Sobald das Petrus hörte, umgürtete er sich mit seinem Oberkleid und warf sich ins Wasser um zu Jesu zu eilen. Seht wie den Johannes die beschauliche Liebe erleuchtete, um Jesum vor Allen zu erkennen; wie den Petrus die thätige Liebe anfeuerte, um Jesum vor Allen zu erreichen. Als sie ans Land stiegen, hatte die vorsorgende Liebe des Herrn ihnen schon Brod bereitet und einen Fisch zum Feuer gelegt um zu braten; Er hieß sie auch von den Fischen die sie gefangen herbei bringen, und dann das Mahl zu sich nehmen. Dieser zweite wunderbare Fischfang mußte den Petrus erinnern an den ersten, den ihm der Herr in diesem Gewässer verliehen, und an seine Verheißung dabei: „Von jetzt an wirst du Menschenfischer sein." Wozu ihn damals der Herr berufen, wozu Er ihn vordem schon erwählt hatte, dazu wollte Er ihn jetzt einsetzen. Nachdem Christus, zum Widerruf der dreimaligen Verläugnung Petri, Sich eine dreimalige Liebeserklärung von ihm hatte geben lassen, über-

gab Er ihm seine Heerde, an welcher Petrus Ihm seine Liebe sollte beweisen, und weissagte ihm, wie er als Stellvertreter und Nachfolger des guten Hirten auch das Leben für die Schaafe hingeben würde. Mit diesen wenigen, aber allmächtigen Worten: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe!" hatte Jesus Christus den längst schon bezeichneten Grundstein zu seiner Kirche gelegt, seinen erwählten Stellvertreter eingesetzt. — Als Er daher bald darauf den Eilfen auf dem Berg in Galiläa erschien, wohin Er sie beschieden, konnte Er das apostolische Fischer- und Hirtenamt, wozu Er sie alle bestimmt, ihnen insgesammt übertragen, weil Er ihnen den Leiter und Wächter an Seiner Stelle, den Steuermann des Schiffs und den Oberhirten der Heerde, schon vorgesetzt hatte. Er trat also da zu ihnen und sprach: „Mir ward gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So geht nun hin und lehrt alle Völker, und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes, und unterweist sie alles zu halten was Ich euch befohlen habe; und seht Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Den Glaubenden aber werden diese Zeichen folgen: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, den Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden genesen." Seht da die Einsetzung der heiligen Taufe, dieses Begräbnisses im Tod Christi zur Erstehung im Leben Christi! Seht da die Einsetzung der letzten heiligen Oelung, dieser Vorbildung der Auferstehung im verklärten unsterblichen Leib! Mit dieser Uebertragung seiner dreifachen Amtsgewalt, seines Lehrer-, Priester- und Richteramts an seine Apostel unter des Petrus Obhut und Anführung, mit dieser Zusage seines immerwährenden Beistands bei seiner Kirche bis zum Schluß der Zeiten; mit dieser Hinweisung aller Menschen auf ihr ewiges Ziel und Ende hatte der Wandel des Herrn auf Erden sein Ziel erreicht. Wahrscheinlich war es auch damals, wo Er, zur Bezeugung dieser feierlichen Bestallung der Apostel in ihr Amt, aus seinen vielen Gläubigen in Galiläa „fünfhundert Brüder auf einmal," wie uns S. Paulus

berichtet, seiner Erscheinung anwesen ließ. — Danach blieb Ihm nur noch übrig von den Seinigen Abschied zu nehmen. Dazu bestellte Er sie wieder in die Stadt Jerusalem, von wo Er im sterblichen Leib seinen Ausgang genommen hatte, von wo Er auch im verklärten Leib seinen Ausgang nehmen wollte, von wo die Apostel ihre Laufbahn des Zeugnisses und der Mittheilung durch die Welt antreten sollten. Nachdem Er Sich dem Jakobus, wahrscheinlich dem erwählten Bischof von Jerusalem, seinem Blutsverwandten, noch einmal besonders gezeigt, versammelte Er dort seine Apostel, wiederholte und bekräftigte ihnen die Verheißung des heiligen Geistes, in dem sie getauft werden sollten, und hieß sie dessen Ueberkunft daselbst erwarten, ehe sie anfingen Ihm Zeugniß zu geben. Seht da die Einsetzung der heiligen Firmung, dieser Vollendung der Taufe durch die Salbung mit dem heiligen Geist, dieser Abschließung des ganzen Bau's der christlichen Heilsanstalt! Dann führte Er sie hinaus auf den Oelberg, segnete sie da mit ausgebreiteten Händen, erhob Sich vor ihren Augen in den Himmel, und verschwand hinter einer Wolke. Vergebens warteten sie auf seine Wiedererscheinung; zwei Engel kamen ihnen sagen, daß diese Wiedererscheinung des Gottmenschen auf Erden erst Statt finden würde am Ende der Tage, bei seiner Wiederkunft zum Gericht der Welt.

5. Das, meine Christen, ist in gedrängter Uebersicht die Geschichte der Erscheinungen Jesu Christi nach seiner Auferstehung; das ist die Zusammenstellung jener vielen Erweise, wodurch Er Sich seinen Jüngern lebend zeigte nach seinem Tod, „indem Er vierzig Tage hindurch ihnen sichtbar ward und vom Reiche Gottes sprach.“ Ich müßte mich sehr täuschen, oder ihr habt unter diesen Erscheinungen eine mit Befremden vermißt, eine bei seiner Mutter Maria. Die heiligen Evangelien erzählen uns freilich nichts von einer solchen Erscheinung, wie sie denn überhaupt die jungfräuliche Mutter wie in einen jungfräulichen Schleier hüllen, und nur wenige Züge ihres Lebens aufzeichnen. Das begreifen wir ganz gut, da sie nichts über Maria aufzeichnen konnten als

was die Hocherleuchtete selbst den heiligen Schriftstellern mitgetheilt, sie aber in ihrer Demuth sich nur als die Magd des Herrn kannte, und bloß da von sich sprach wo sie von sich nicht schweigen konnte, um Ihn ob der großen Dinge, die Er an ihr gethan, zu preisen. Die ihrem Gemahl Joseph verschwieg, daß sie den Sohn Gottes vom heiligen Geist empfangen, die konnte auch wohl den Aposteln verschweigen, daß sie ihren Sohn von den Todten erstanden gesehen hatte. Wozu hätte sie das auch offenbart? Um ihren Glauben an seine Auferstehung zu begründen oder zu stärken ist der Herr ihr keineswegs erschienen; dazu bedurfte sie seiner Erscheinung nicht; sie allein ja hatte am Kreuz ihres Sohns den Glauben voll Hoffnung und Liebe an seine verborgene Gottheit und so auch an die bevorstehende Verherrlichung seiner Menschheit unerschütterlich bewahrt. Des Herrn Wort an Thomas: „Selig die nicht sahen und doch glauben," war vor Allen von seiner Mutter zu verstehen; wie auch ihr vor Allen sein früheres Wort galt: „Selig die Gottes Wort hören und es bewahren;" wie auch auf sie zunächst sein anderes Wort sich bezog: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter." Niemand hatte je mehr als Maria den Willen des himmlischen Vaters gethan, das Wort Gottes gehört und bewahrt, an die That Gottes ohne zu sehen geglaubt. Allein, war die Erscheinung des Auferstandenen dem Glauben und der Hoffnung Mariä nicht vonnöthen zur Stärkung oder Befestigung, so gebührte solche ihrer schwer geprüften und schön bewährten Liebe zum Trost und Lohn; und so konnte *seine* Liebe ihr solche weniger als allen den Seinigen vorenthalten. Demgemäß ist es eine alte, von vielen Kirchenvätern bezeugte Ueberlieferung in der Kirche, welche in den Gesichten der Heiligen, namentlich der h. Teresa, ihre Bestätigung findet, daß Christus der Herr, wie Er Sich vor seinem Leiden von seiner Mutter kindlich verabschiedet, so auch nach seiner Auferstehung seine Mutter kindlich wieder besucht habe; daß Er ihr zuerst erschienen, wie viele Lehrer glauben, ja daß Maria allein gewürdigt ward, wie der h. Ambrosius sagt, ihren Sohn aus Grabesschooß hervorgehen zu sehen, wie auch sie allein Ihn aus ihrem Jungfrauschooß erstrahlen sah. Es ist

sogar ein würdiger und großer Gedanke, daß die Mutter Maria, wie sie nach dem letzten Abendmahl in stäter Kommunion des heiligen Leibes Christi lebte, so auch desselben heiligen Leibes in seiner Verklärung stets ansichtig geblieben, so lange Er noch weilte auf dieser Erde, die ja nur dem Mutterschooß Mariä seine Gegenwart und seinen Aufenthalt verdankte. Daher pflegen wir nicht den Aposteln, nicht den heiligen Frauen aus Galiläa Glück zur Auferstehung Christi zu wünschen, weil sie alle erst als sie gesehen geglaubt haben; aber mit der Kirche hören wir nicht auf der Jungfrau Maria Glück zu wünschen, daß ihr Sohn erstanden ist wie Er gesagt, weil sie das auf sein Wort auch vor allem Sehen stets geglaubt hat. „Königin des Himmels, freue dich! Freue dich und frohlocke, Jungfrau Maria! weil Der den du getragen hast erstanden ist.“ Als wäre die Auferstehung Jesu Christi nur für Maria geschehen; als wäre dies große Ereigniß ganz ihr Eigenthum. Wie unvollkommen wäre es dies, wenn sie erst im Himmel ihren erstandenen Sohn gesehen hätte! Nicht ja die Himmelskönigin erst, auch die Jungfrau soll sich freuen der Auferstehung ihres Sohns.

Darum rufen wir auch vor allen Heiligen die Mutter Gottes an, daß sie uns der Gnaden und Freuden der Auferstehung Christi theilhaft mache durch ihre Fürbitte bei Ihm. „Bitt Gott für uns, Maria!“ daß wir von Christo erweckt vom Tod der Sünde, nicht liegen und modern im Grab der Sünde, sondern in heiligem Leben mit Ihm wandeln, und nach Auszug des alten Menschen den neuen an uns tragen, nach Christi Gleichniß gestaltet. Bitt Gott für uns, Maria! daß wir mit dir an den Auferstandenen glauben, auf Ihn hoffen, Ihn lieben! Bitt Gott für uns, Maria, daß wir diesen Glauben, diese Hoffnung und Liebe zu dem Auferstandenen auch darthun durch heilige Gesinnungen, Anmuthungen und Handlungen, wodurch wir nur denken, suchen und wollen was droben ist, wohin der Auferstandene gegangen! Bitt Gott für uns, Maria, daß dieser Glaube uns stärke zu den Prüfungen, diese Hoffnung uns tröste in den Leiden, diese Liebe uns begeistere zu den Pflichten des christlichen Lebens; daß wir den Auferstandenen bekennend als

unsern Herrn und unsern Gott, Ihn anrufend als unsern Vorgänger und Helfer, Ihn umfassend als unsern Meister und Vater, nüchtern, gerecht und fromm zurück legen die Tage unserer Wanderschaft, getrost und zuversichtlich durchschreiten das dunkle Thor des Todes, und jenseit mit Ihm wandeln in dem neuen lichten seligen Leben, das Er durch seine Auferstehung heut angetreten und für uns in Besitz genommen hat. Amen!

XXXIV.

Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Christus der gute Hirt, wie in seinem Tod, so nach seiner Auferstehung.

Surrexit Pastor bonus, qui animam suam posuit pro ovibus suis, et pro grege suo mori dignatus est. *Eccl.*

„Auferstanden ist der gute Hirt, der sein Leben eingesetzt für seine Schaafe, und für seine Heerde sterben gewollt hat.“

Mit diesen Worten aus der heiligen Schrift pflegt die Kirche in ihren feierlichen Ostergebeten den göttlichen Heiland, der als ihr Osterlamm geopfert worden, zu preisen als ihren auferstandenen guten Hirten, der sein Leben für seine Schaafe eingesetzt hat. Kein Bild des Heilands vor seinem Tod ist der Kirche lieber als das des Lamms Gottes, welches für die Sünden der Welt zum Sühnopfer geschlachtet ward; und kein Bild des Heilands nach seiner Auferstehung ist der Kirche theurer als das des guten Hirten, der sein Leben für seine Schaafe dargegeben. Unter diesen beiden Bildern liebte schon die apostolische Urkirche, als sie noch unter der Erde in Höhlen und Klüften ihre Geheimnisse feierte, den Heiland vorzustellen; noch heut finden wir in den aufgegrabenen Katakomben Roms die Bilder des Lammes und des Hirten in die Steinwände geritzt oder gegraben, an deren Anblick unsere Vorfahren im Christenglauben vor mehr als anderthalb Jahrtausend sich bei dem unterirdischen Gottesdienst trösteten und erbauten. Beide Namen des Heilands sind auch göttlichen

Ursprungs: Lamm Gottes ist der Messias vom heiligen Geist bei den Propheten bis auf Johannes den Täufer genannt worden, und den guten Hirten hat Christus der Herr selbst Sich im Evangelium geheißen. Zwar scheint zwischen diesen beiden Bezeichnungen ein Widerspruch zu obwalten; denn was ist innerlich verschiedener von einander als Lamm und Hirt? Dennoch stehen beide Bezeichnungen in innigster Wechselbeziehung; denn was gehört mehr zusammen als Lamm und Hirt? Ja, der gute Hirt ist zugleich das Gotteslamm, und das Gotteslamm ist zugleich der gute Hirt; der gute Hirt hat Sich selbst zum Opferlamm Gottes für seine Schaafe, seine menschlichen Brüder und geistlichen Kinder gemacht, hat sein eigen Leben für seine Schaafe hingegeben. Darum muß jenes Bild Christi, unter dem Ihn die Kirche sich überall und immerdar vor Augen hält, das Bild des Gekreuzigten, das Opferlamm und den guten Hirten zugleich darstellen, den guten Hirten, der am Kreuze lebt, und das Opferlamm, das am Kreuze stirbt. Jedoch nicht allein am Kreuz, in seinem Leiden und Sterben war, sondern auch in und nach seiner Auferstehung bleibt Jesus Christus der gute Hirt und das Gotteslamm; wie die Kirche in meinem Vorspruch sagt: „Auferstanden ist der gute Hirt, der sein Leben eingesetzt hat für seine Schaafe, und für seine Heerde hat sterben wollen," und noch hinzu fügt: **etenim Pascha nostrum immolatus est Christus**, „denn als unser Osterlamm geopfert ward Christus." Die Auferstehung Christi setzt seinen Tod voraus, und dem Tod Christi folgt seine Auferstehung nach; Tod und Auferstehung Christi zusammen machen Ostern aus, unser Pascha, den Uebergang vom Leben zum Sterben und vom Tod zum Leben. Daher kommt es, daß die Kirche heut, am zweiten Sonntag nach Ostern, innerhalb der Zeit die sie ihrem göttlichen Osterlamm feiert, das Evangelium vorliest, worin der Heiland Sich selbst als den guten Hirten darstellt, der sein Leben für seine Schaafe hingibt; und wird deshalb dieser Sonntag der Sonntag vom guten Hirten genannt. Dieser Anordnung der Kirche entsprechend, wollen wir heut zum Gegenstand unsrer Betrachtung den guten Hirten nehmen, wie Er sein Leben für seine Schaafe gegeben vor und in

seinem Tod, und wie Er sein Leben für seine Schaafe zu geben fortfährt nach seiner Auferstehung.

I.

1. Als Christus der Herr Sich selbst den guten Hirten nannte, gab Er das Hauptmerkmal an, woran Er als Solcher zu erkennen sei, die Hauptprobe, wodurch Er Sich als Solchen beweise: „Ich bin der gute Hirt," sprach Er, und setzte gleich hinzu: „der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schaafe." Als solchen bewies Er Sich schon vor seiner Menschwerdung, als solchen zeigte Er Sich schon von der Schöpfung an. Als das Wort Gottes, durch welches Alles gemacht ward was gemacht ist, als der Schöpfer der Menschen, war Er schon der gute Hirt, der die ersten Menschen auf die gute Weide des Paradieses setzte, wo Er sie nicht allein leiblich zur Unsterblichkeit nährte mit der Frucht vom Lebensbaum und tränkte mit dem Wasser des Lebens, und mit Herrlichkeit kleidete über alle Thiere und Pflanzen; sondern auch geistlich kleidete mit heiligender Gnade und nährte mit göttlichem Wort und labte mit himmlischem Frieden. Auf diese gute Weide schlich der höllische Wolf sich ein, und da er in Schaafspelz sich kleidete, den Menschen höhere Kenntniß und Freiheit, Wissenschaft des Guten und des Bösen und gottgleiche Selbstständigkeit verhieß, folgten sie ihm zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot in Stolz und Sinnelust und Weltsucht, abirrend von den grünen Auen des göttlichen Segens in die dürre Wüste des Fluchs Gottes. Von da an war das Menschengeschlecht ein verlornes Schaaf, das sich verirrte von Sünde zu Sünde und ans Weh in Weh gerieth, vom Feuerschwert aus dem Paradies vertrieben und von der Wasserfluth auf der Erde ersäuft ward. Seit der göttlichen Verheißung des Retters, die sogleich auf den Sündenfall der Menschen folgte, kam der Sohn Gottes als Retter das verlorne Schaaf suchen, in den vielen Gotteserscheinungen, Engelsendungen und messianischen Weissagungen und Vorbildungen des alten Bundes. Als dann die Fülle der Zeit gekommen war, daß Er Mensch wurde, verließ Er im Paradies des Himmels die seligen Geister, sie auch seine Heerde, um dem verlornen Schaaf

in die Wüste der Erde nachzugehen. Denn getrennt von seiner Heerde, entflohen aus seiner Hürde, verirrt von seiner Weide, konnten wir nicht selbst uns zum guten Hirten zurechtfinden und zurückbegeben; Er mußte zu uns kommen, um uns zu Ihm zurück zu führen. „Er ward dem Menschen gleich und in seinem ganzen Auftreten als Mensch erfunden," um in uns das Ebenbild Gottes wieder herzustellen; Er ward aber in seinem äußern Zustand nicht gleich dem ursprünglichen, sondern dem gefallenen Menschen, „Er nahm Knechtsgestalt an," und „ward versucht in Allem gleich uns, außer der Sünde," trat also ganz zu uns auf unsern Weg herüber, um uns auf seinen Weg zurück zu führen. So unser Hirt geworden, gab Er nun sein Leben für uns, indem Er für uns lebte, sein Leben für uns verwendete und verzehrte. Den thatsächlichen Inhalt dieses Lebens faßt Er zusammen in den Worten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben." Mit Recht nimmt die Kirche diese Worte als gleichbedeutend mit denen: „Ich bin der gute Hirt;" denn für uns ist Er „der Weg, die Wahrheit und das Leben" geworden, und hat so „sein Leben für seine Schaafe gegeben." Den Weg aus unsern Verirrungen zum Ziel zeigt Er uns durch seinen Wandel. Von unsrer Hoffarth, womit wir uns selbst zu Göttern machen wollen, führt Er uns zur Demuth, durch seine Erniedrigung von der Höhe seiner Herrlichkeit bis in die Tiefe unserer Gefallenheit; von unserer Habsucht, womit wir die Kreatur zu unsrer Gottheit machen, führt Er uns zur Entsagung, durch seine Entblößung von aller irdischen Habe; von unsrer Wohllust, womit wir die Kreatur uns selbst zum Opfer schlachten möchten, führt Er uns zur Abtödtung, durch seine Leiden und Schmerzen bis zum Tod. Dies Beispiel seines Wandels erläutert Er uns durch die Lehre seiner Wahrheit. „Wer nicht sich selbst erniedrigt wie ein Kind, sagt Er, der kann nicht eingehen ins Himmelreich;" „Wer nicht entsagt allem was er besitzt, der kann mein Jünger nicht sein;" „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und Mir folgt, der ist Meiner nicht würdig." War der Herr durch seinen Wandel unser Weg, und war Er uns die Wahrheit in seiner Lehre, so war Er unser Leben durch sein Helfen und Wohl-

thun, so Er unablässig in großartigster Weise an Geist und Leib seiner Schaafe übte. Wo Er ging und stand, da „sah Er die Menge und erbarmte Sich ihrer, denn sie waren geplagt und irrten wie Schaafe die keinen Hirten haben;" Matth. 9, 36. „Er ging vorüber in Wohlthun und in Heilen Aller die vom Teufel überwältigt waren." Apostlg. 10, 38. Die leibliche Hülfe, die Er allen Darbenden und Leidenden leistete, überbot Er weit durch das geistliche Heil, das Er allen sündigen Menschen bereitete. Und hat der gute Hirt die Heilsweide Allen insgesammt bereitet durch den Weg seines Wandels und die Wahrheit seiner Lehre und die Gerechtigkeit seines Gesetzes und die Kraft seiner Gnade, so hat Er insbesondre manches gute treue Schaaf wie an seinem Busen geborgen, manches elende verirrte wie auf seinen Schultern getragen. Zu seinen Aposteln berief Er nicht allein den jungfräulichen Johannes und den treuherzigen Petrus, sondern auch den Matthäus, dessen Hände befleckt waren von Unrecht, und den Judas, dessen Herz bald falsch und verstockt ward, und der Ihn selbst seinen Feinden verkaufte und überlieferte; zum Gefäß seiner Auswahl machte Er gar den Paulus, der Ihn verfolgte und Dräuung und Mord schnaubte wider seine Jünger. Der Magdalena bewies Er seine doppelte Hirtenliebe. Wie hat Er die Sünderin gehoben und getragen auf den Schultern seiner Erbarmung! wie hat Er die Büßerin gezogen und gedrückt an das Herz seiner Milde! Zuerst hat Er sie erleuchtet im Glauben, gefaßt mit Vertrauen, entflammt mit Liebesreue; dann beim Mahl ihr gestattet Ihm die Füße mit ihren Thränen zu waschen, mit ihren Haaren zu trocknen, vor Allen ihr die Sünden vergeben, die Teufel von ihr ausgetrieben, sie in Frieden hingehen lassen; darauf sie zu seinen Füßen besonders unterrichtet, und in heiliger Erkenntniß und Liebe befestigt; ferner Sich von ihr Haupt und Füße salben lassen, und ihr Lob verkündigt; endlich sie mit seinem Blut vom Kreuz herab besprengt, mit seiner Erscheinung nach seiner Auferstehung erfreut, und mit der Gabe seines heiligen Geistes bereichert. Was konnte der gute Hirt seinem Schaaf mehr thun als Er diesem gethan hat? That Er nicht, als wenn Er nicht „der Reiche" wäre, der „der

Schaafe gar viele hatte," alle Engel des Himmels und alle Heiligen der Erde; sondern als wäre Er „der Arme," der „gar nichts hatte als ein einziges Schäflein, welches Er gekauft hatte und nährte, und das bei Ihm zugleich mit seinen Kindern aufwuchs, von seinem Brod aß und aus seinem Becher trank und in seinem Schooße schlief, und Ihm war wie eine Tochter?" 2. Kön. 12, 2. 3.

2. Um aber uns allesammt auf den rechten Weg und die gute Weide führen zu können, mußte der gute Hirt uns zuvor von Feindes Gewalt erretten, in unseres Herrn und Gottes Hand zurück stellen. Das ganze Menschengeschlecht war nach dem Sündenfall wie ein Schaaf, das vom Hirten losgerissen, vom Räuber ergriffen worden, der um es zu schlachten und zu verderben es mit sich fortschleppte in seine Höhle, in den ewigen Untergang. Weil wir Gott unsern guten Hirten und Herrn verlassen und seinem und unserm Feind angehangen, so hätte Gottes Gerechtigkeit uns zur Strafe dem Feind als Beute überlassen müssen; weil wir selbst unserer Seele durch die Sünde den geistlichen Tod gegeben, so konnte Gott uns ewig in dem Tod lassen, den wir erwählt, uns zum ewigen Tod verurtheilen. Da trat aber die Barmherzigkeit Gottes ins Mittel zu unserer Rettung; dieser Barmherzigkeit voll, bot der Gottmensch Sich der göttlichen Gerechtigkeit dar zur Genugthuung und Sühne für uns, und trat für unsre Befreiung in den Kampf mit unserm Feind und Dränger. Um uns vom geistlichen Tod zu erwecken und dem ewigen Tod zu entreißen, um uns zum geistlichen Leben zu erneuern und zum ewigen Leben zu befähigen, wollte der Gottmensch sein zeitliches Leben Gott opfern und den zeitlichen Tod vom Feind erleiden. Dadurch ward Er im eigentlichsten Sinn der gute Hirt, der sein Leben für seine Schaafe hingab, „damit sie das Leben haben und in Fülle haben." Das hat Er gethan durch sein Leiden, welches verbreitet war über sein ganzes Leben; dieselbe Demuth, Armuth, Buße, womit Er für uns lebte, war es auch womit Er für uns litt, von der Krippe bis zum Kreuze litt, alle Erniedrigung und Verachtung, alle Ent-

behrung und Beraubung, alle Mißhandlung und Quälung litt, die einem Menschen in seinem Lebenslauf widerfahren können. Dies Leiden ward vollendet durch seinen Tod am Kreuz, dies Aeußerste von Schmach und Dürftigkeit und Qual. Da geschah es was mein Vorspruch besagt: „Der gute Hirt gab sein Leben hin für seine Schaafe, und wollte sterben für seine Heerde;" „Christus ward geopfert als unser Osterlamm," und „zerstörte unsern Tod durch sein Sterben." Da geschah was die Kirche in ihrem Ostergesang sagt: „Das Lamm erkaufte die Schaafe, der schuldlose Gesalbte (Hohepriester) versöhnte dem Vater die Sünder. Tod und Leben rangen in wunderbarem Zweikampf: der Herr des Lebens (fiel und) starb, darum herrscht Er und lebt." Da war der Hirt zum Lamm geworden, das am Kreuzaltar hing und verblutete als Schlachtopfer für die Sünden, und das Lamm war wieder zum Hirten geworden, das Opferlamm zum Priester, der am Kreuzaltar aufrecht stand und seine Arme versöhnend gen Himmel und über die Welt ausstreckte. Durch den dem Urmörder bewilligten Mord des Unschuldigen verlor derselbe sein Mordrecht über die Schuldigen; der unschuldig Sterbende entriß die des Todes Schuldigen dem Tod, fürerst dem ewigen, dann auch bei der künftigen Auferstehung dem zeitlichen. Durch den freiwillig aus Liebe gelittenen Tod des Lamms Gottes mit Gott versöhnt, wurde das Menschengeschlecht wieder fähig des geistlichen Lebens der heiligmachenden Gnade Gottes, des ewigen Lebens der Seligkeit und Herrlichkeit bei Gott. Diese Lebenswirkung seines Todes wollte der Heiland uns am Kreuz schon offenbaren durch das Gebet, das Er für seine Mörder zum himmlischen Vater sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!" Solche waren wir sündige Menschen alle; alle Sünder „wissen nicht was sie thun," wissen nicht, daß sie den himmlischen Vater beleidigen, wissen nicht, daß sie seinen göttlichen Sohn ihren Erlöser tödten, wissen nicht, daß sie dessen heiligen Geist betrüben: und durch das was sie nicht wissen, nicht zu schätzen wissen, nicht kennen noch ahnen, durch das Todesopfer des Gottmenschen soll ihnen Verzeihung ihrer Sünden, Versöhnung mit Gott werden. Diese Lebenswirkung seines Todes wollte der Heiland uns

am Kreuz schon vorbildlich verwirklichen durch das Wort das Er zum guten Schächer sprach. Zuerst hatte Er durch sein Leiden diesem Mißthäter die Gnade des gläubigen Vertrauens auf Ihn, der reumüthigen Liebe zu Ihm erworben und verliehen; und sobald derselbe Ihm diese Gesinnungen äußerte, verhieß ihm der Herr: „Heut noch wirst du bei Mir im Paradiese sein.“ Diese Lebenswirkung seines Todes wollte der Heiland uns am Kreuz schon bezeugen und versichern durch das Wort: „Es ist vollbracht.“ Denn das hieß: „Ich habe das Werk vollendet, so Mir der Vater auferlegt,“ nämlich alle die zu erretten und zu bewahren die Er Mir gegeben hat, die Ich Ihm erkauft habe; das hieß: „Ich habe mein Schaaf wiedergefunden, das verloren gegangen war!“ Indem also der gute Hirt sein Leben für seine Schaafe dargegeben, hat Er ihnen das Leben wieder gewonnen, das Leben der Gnade, das Leben der Glorie; sein Tod ist unser Leben geworden. Indem Er als unser Osterlamm geopfert ward, hat Er uns alle vom Würgengel errettet.

II.

3. Diese Hingebung seines Lebens für seine Schaafe, welche als das unterscheidende Merkmal des guten Hirten von Ihm selbst bezeichnet wird, hat Christus der Herr aber nicht allein in seinem Erdenwandel und durch sein Kreuzopfer geübt; sondern auch nach seiner Auferstehung fährt Er immer fort sein Leben für seine Schaafe hinzugeben. Surrexit Pastor bonus, singt die Kirche, „Er ist wahrhaft auferstanden als der gute Hirt, der sein Leben gesetzt hat für seine Schaafe.“ Ist Er auch auferstanden noch der gute Hirt, so muß Er auch auferstanden noch Dessen Merkmal an Sich tragen, sein Leben für uns geben. Ja, hauptsächlich darum ist Christus auferstanden, um das göttliche Leben seiner heiligmachenden Gnade, das Er seinen Erlösten im Allgemeinen durch seinen Tod gewonnen, auch im Besondern mitzutheilen. „Hingegeben (in den Tod) für unsere Sünden, ist Er auferstanden für unsere Rechtfertigung,“ wie der Apostel sagt. Röm. 4, 25. Zu unserer Rechtfertigung hat Er in seiner Kirche sein Kreuz-

opfer fortdauernd und immerwährend gemacht in seinem *Meßopfer*, welches das lebendige Gedächtniß seines Todes ist. Da stellt Er seinen Leib unter Brods-, sein Blut unter Weinsgestalt dar, und deutet mit dieser Trennung seinen Opfertod am Kreuz an. Wie aber von Brod und Wein nur die Gestalt da ist, welche die Wesenheit seines Fleisches und Blutes verbirgt, so ist auch von der Trennung und vom Tod seines Leibes nur der Schein da, weil der Auferstandene nicht mehr stirbt, sondern unsterblich lebt. Diese stäte Vergegenwärtigung seines lebenden Leibes unter Todesgestalt ist von Seiten Jesu Christi des guten Hirten eine beständige Hingebung seines Leibs und Lebens für seine Schaafe, um alle dieselben, die sich an diesem seinem heiligen Opfergedächtniß betheiligen, durch das unerschöpfliche Verdienst seines Todesopfers vom Tod der Sünde zum Leben der Gerechtigkeit zu führen, und ihnen die Früchte dieses Lebens in allen Gaben der Gnade anzueignen. Diese Rechtfertigung verwirklicht und vollzieht der gute Hirt an seinen Schaafen durch die heiligen *Sakramente*, gleichsam aus dem Opferquellborn herfließende Ströme, welche das Wasser des Lebens vertheilen. In der heiligen *Taufe* hat Er uns zuerst vom Sündentod zum Gnadenleben erweckt. Da hat der gute Hirt seine geraubten verlornen Schaafe dem Höllenwolf abgejagt, sie von der Todeswunde des Schlangenbisses geheilt, ihnen das Leben der Gottesgnade mit der Würde der Gotteskindschaft und dem Recht der Himmelserbschaft wieder geschenkt. Dadurch sind wir alle neugeborne geliebte Kinder Gottes geworden, alle weiße Lämmer, die sich freuen ihres neuen Lebens. Die Lämmer hat der gute Hirt dann auf die gute Weide seiner Wahrheit und Gnade geführt, an der Hand der Kirche und ihrer Abgeordneten der Aeltern, durch die christliche Erziehung, die Unterweisung in den Wahrheiten des Glaubens und den Geboten des Heils, die Anleitung zum Gebet und gutem Werk, zu frommem und tugendlichem Leben. Dieser christlichen Erziehung setzt der Heiland das Siegel auf durch die heilige *Firmung*, worin Er uns durch seinen heiligen Geist im heiligen Gnadenleben erwachsen und erstarken macht, und zu dessen Bewährung und Bethätigung im Kampf des Glau-

bens waffnet und kräftigt. Leider ist aber immer noch das Gnadenleben wieder verlierbar; wie der Stammvater es durch die Erbsünde seiner Nachkommenschaft verloren hat, so kann jedes Adamskind es durch die Todsünde ihm selber verlieren. Dann ist der gute Hirt bereit uns das Gnadenleben von Neuem zu geben durch die Buße, diesen heiligen Schwemmteich, worin der gute Hirt seine Schaafe von aller Makel reinigt. Diese Erneuung und Reinigung besteht der Hauptsache nach in dem Sakrament der Sündenvergebung, das aus dem Quellbrunn der Genugthuung Christi fließt gleich wie die Taufe, nur mit geringerer Mächtigkeit; jedoch fordert es als Vorbereitung und Bedingung die Bußgesinnung: das Schuldbewußtsein, die Gewissensangst, das Herzenleid, das Schuldbekenntniß, den Entschluß zur Lebensbesserung. Alle diese Bußakte aber sind Eingebungen, gleichsam Lockungen, des guten Hirten, der sein verirrtes Schaaf zurück zur Weide führt. Wie lange muß Er vorher oft danach suchen und laufen, durch allerlei innere Qual und äußeres Leid, gleichsam die Nachrufe und die Schaufelwürfe des guten Hirten. Und wenn Er es gefunden, wie fließt des Hirten Freude über auf das Schaaf! welche Tröstungen vergönnt Er demselben! Das sind die Umarmungen und Liebkosungen des Hirten, der das Schaaf zur Heerde zurück trägt.

4. Dem guten Hirten liegt es nicht blos ob und an, die Schaafe vor dem Wolf zu schützen und ihm zu entreißen, sie aus der Verirrung zurück zu holen und zur Weide und Hürde zu führen, sondern auch ihnen Nahrung und Labung auf der Weide und in der Hürde zu schaffen. Das thun die irdischen Hirten nur um den Schaafen hinwieder die Wolle abzuscheeren sich zur Kleidung, und gar ihr Fleisch zu nehmen sich zur Nahrung. Der allein wahrhaft und ganz gute Hirt unserer Seelen aber „bedarf unserer Güter nicht;" wohl verlangt Er dagegen die seinigen uns mitzutheilen, mehr als der Vater seinem Kind das Brod mit seiner Hand zu schaffen liebt, ja als die Mutter ihm die Milch ihrer Brust zu reichen begehrt. Sich selbst will Er uns einverleiben, um die Nahrung unseres höhern Lebens zu sein, wie Er die Quelle dieses

Lebens ist. Dazu hat Er sein eigen Opferfleisch, das am Kreuz für unsere Sühne geschlachtet, sein eigen Opferblut, das am Kreuz für unsere Reinigung vergossen ward, uns im heiligen Meßopfer hinterlassen, um in der heiligen Kommunion es uns zur Nahrung zu geben. Durch diese Himmelsspeise will Er das Gnadenleben in uns erhalten bei der Hinfälligkeit unsrer Natur und trotz der verzehrenden Begierlichkeit unseres Fleisches; durch dies Engelbrod will Er uns das ewige Leben verunterpfänden mit der glorreichen Unsterblichkeit unseres Leibes. Diese Nahrung der Seele wird bewirkt durch eine Speisung des Mundes, durch eine leibliche Vereinigung, Mittel und Ausdruck inbrünstiger Liebe, gleichsam Liebeskuß zur Vermählung mit dem göttlichen Bräutigam, die jedoch nicht im Leib, sondern im Geist vollzogen wird. Deshalb beschränkt Er dies liebreiche, wahrhafte Zusammenleben mit uns nicht auf die kurze Zeit der heiligen Kommunion: in diesem Sakrament wohnt und weilt Er immerdar unter uns im Tabernakel des Altars. Ist Er da als König auf seinem Thron, um unsere Huldigung und Anbetung zu empfangen, so ist Er auch da als Vater in seinem Haus, um seinen Kindern Gnade und Segen zu spenden; Er ist da als der gute Hirt, der seine Schaafe kennt und bei Namen ruft, den seine Schaafe kennen und dem sie sich anschließen. Bei der Ausstellung seines heiligen Frohnleichnams tritt der gute Hirt gleichsam auf die Thürschwelle seines Hauses und ruft: „Kommt zu Mir, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken.“ Bei der Prozession mit seinem heiligen Frohnleichnam „geht Er vor seinen Schaafen her und führet sie aus, und sie folgen Ihm und kennen seine Stimme.“ Denen die hier zu Ihm kommen, sich an Ihn drängen, ertheilt Er seinen besten Segen, gibt Er seine Hand zu küssen; die zieht Er an sein Herz, und erquickt Er gern mit Vorgeschmack und Anwartschaft seines Paradieses, wo Er dereinst alle seine ausgesonderten und auserwählten Schaafe auf die Weide des ewigen Lebens, an die Bäche der ewigen Freude zusammenbringt. Ja im Sakrament seines Frohnleichnams ist vor allem „auferstanden der gute Hirt, der sein Leben für seine Schaafe gibt.“

5. Darum hat Er denn auch seinen Priestern mit der Gewalt über seinen heiligen Opferleib zugleich das Hirtenamt der Hütung und Pflegung seiner Schaafe übertragen, und aus ihrer täglichen Gemeinschaft mit dem guten Hirten bei seinem heiligen Opfermahl schöpfen die Priester den Geist der hirtlichen Liebe und Sorge für seine Gläubigen, welche der Heiland als Erweis und Probe der Liebe zu Ihm selbst erfordert. Ließ Er Sich ja von seinem ersten Apostel Petrus dreimal eine Liebeserklärung ablegen, und gab demselben nach jeder seine Schaafe und Lämmer zu weiden. Daher ist die treue Hirtenlieb und Hirtensorge der Hauptcharakterzug des apostolischen Priesterthums in der katholischen Kirche. Gibt es leider unter dem Namen Hirten auch Miethlinge, die fliehen wann der Wolf unter die Schaafe einbricht, sogar Diebe, die nur sich von den Schaafen nähren und kleiden, ja Wölfe in Schaafspelz, die die Schaafe rauben und morden, so sind diese doch nur traurige Ausnahmen von der Regel; bei weitem die meisten der priesterlichen Seelsorger in der Kirche haben ein wahres Hirtenherz, und können mit dem Apostel Paulus sich „der Obsorge um die Gemeinde" rühmen, und fragen: „Wer ist schwach, und ich erschwache nicht? wer wird geärgert, und ich entbrenne nicht?" 2. Kor. 11, 28. 29. — Dies Hirtenherz haben aber nicht allein die Priester der Kirche von ihrem göttlichen Hohenpriester geerbt; Er hat nicht bloß Hirten in seiner Kirche bestellt, sondern auch Hirtinnen; es sind auch in der Kirche Jungfrauen, die sich den guten Hirten zum Bräutigam gewählt, sich dem Lamm Gottes zu Bräuten verlobt, Ihm alle Liebe ihres Herzens geweiht haben, und Ihm in seinem demüthigen, armseligen, bußfertigen Leben nachfolgen; die aber Ihm diese bräutliche Liebe hauptsächlich durch mütterliche Sorge um seine andern Schaafe beweisen. Aus eigener Erfahrung wissend wie gut es ist dem Herrn angehören und anhangen, mit dem guten Hirten in seiner Heerde einhergehen und in seiner Hürde wohnen, aus seiner Hand speisen und auf seinem Herzen ruhen, haben sie den ernstesten Kummer um Die, die in Gefahr stehen von der Heerde des guten Hirten getrennt zu werden, das innigste Mitleid mit Denen, die schon dem guten Hirten verloren in

die Irre gehen dem Untergang zu. Wir sehen hier die Schwestern vom armen Kind Jesu eine Unzahl armer verwahrloster Mägdlein sammeln und dem guten Hirten bewahren und zuführen durch alle Mittel und Wege der christlichen Erziehung und Unterweisung; und wir dürfen hoffen, daß auch diese Mägdlein zu christlichen Jungfrauen heranwachsen, und treue und fromme Schaafe des guten Hirten werden. Wir sehen dort die Schwestern vom guten Hirten eine Menge armer Verführten und Verirrten sammeln und dem guten Hirten wieder gewinnen und erretten durch Reu und Buß, und aus dem Verderben der argen Welt und den Täuschungen der bösen Lust überleiten zu einem Leben der Abgeschiedenheit und Abtödtung; und wir dürfen hoffen, daß auch jene, die irrende und verlorne Schaafe waren, für immer zurück gekehrt sind zum Hirten und Hüter ihrer Seelen. O Meisterwerk der Liebe des guten Hirten, hier die Treue und die Schwachheit, dort die Unschuld und die Buße in Eine Heerde und Hürde zu vereinigen, ohne Verachtung der Einen und ohne Beneidung der Andern, mit der Liebe der Sorgfalt und mit der Liebe der Folgsamkeit! O Meisterwerk der Liebe des guten Hirten, die Jungfrauen in seinem Haus wohnhaft zu machen als fröhliche Mütter geistlicher Kinder, aus dem Bund der Barmherzigkeit und der Dankbarkeit die vollkommene schwesterliche Eintracht hervorwachsen zu lassen, in der es gut und süß ist beisammen wohnen, und darüber die Salbung seiner Gnade zu ergießen, die vom Haupt über die Schultern und Arme niederfließt bis zu den Füßen und in den Saum des Gewandes!

6. Dies Meisterwerk der göttlichen Hirten- und Heilandsliebe hat sein Urbild aufgestellt und seine Vollendung erreicht an seiner gebenedeiten jungfräulichen Mutter, welche zugleich die Mutter aller seiner Erlösten ist. Heißt Jesus Christus mit seinem eigensten Namen der gute Hirt, so muß Maria eben so die gute Hirtin heißen. Warum ja ist Jesus unser guter Hirt? weil Er der Vater unserer Seelen ist, die Er zu neuem Leben aus Gott gezeugt hat, indem Er Gott sein Leben für uns aufopferte. So ist Maria unsere gute

Hirtin, weil sie die Mutter unserer Seelen ist, die sie aus Christo zum neuen Leben wiedergeboren hat. Hat sie nicht wie Er ihr Leben für uns hingegeben, so hat sie mehr als ihr Leben für uns gegeben, ihren Eingebornen, der, wie die Frucht ihres Leibes, so auch das Leben ihres Herzens war. Als sie Den dem sie aus ihrem Schooß das Leben gegeben, den sie mit ihrer Brust genährt hatte, sein Leben am Kreuz verbluten sah, da hat sie mit Ihm in ihrem Herzen den Tod gelitten. Und wem und für wen hat sie so ihr Leben hingegeben? Dem Richter für die Schuldigen. Damit hat sie uns zu ihrem Sohn als Kinder erworben und angenommen. Sein Wort vom Kreuz herab zu ihr gesprochen hieß: „Weib, sieh deinen Sohn!" zu uns gesprochen: „Sieh deine Mutter!" Was wollte das anders sagen als: Hirtin, sieh deine Schaafe! Schaafe, seht eure Hirtin! Als dann der gute Hirt ins Paradies zu seinen dort weidenden Schaafen, den heiligen Engeln und Gerechten, zurück kehrte, da ließ Er das eine hienieden wiedergefundene Schaaf, das erlöste Menschengeschlecht, unter der Obhut der guten Hirtin, seiner Mutter, zurück. Hat Er seinem Stellvertreter Petrus allein gesagt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe!" so ist das von der Weide der Lehre und der Sakramente zu verstehen, die aller Welt Augen offen liegt. Es gibt aber noch eine heimliche innerlichere Weide, mütterlichen Beistands zu Schutz und Trost, die hat der Herr seiner und unserer Mutter anvertraut; auf diese Weide hat sie die junge Kirche geführt in den Tagen der Apostel. Später selbst vom Herrn in den Himmel aufgenommen und zu seiner Rechten gesetzt, fährt die Himmelskönigin unablässig fort, mit ihrer auf seine göttliche Weisheit gestützten Muttersorge über alle ihre Schaafe zu wachen, und mit ihrer über seine göttliche Allmacht verfügenden Mutterliebe sie vor dem höllischen Wolf zu bewahren und auf die Weiden des Paradieses zu führen. Besonders in dem ihrer Ehre ganz gewidmeten Maimonat ist Maria die gute Hirtin, die vor allem die bedrängten Schaafe ihrer Heerde zu sichern, die verlornen zu gewinnen sucht. O fliehen wir unter den Schutz und Schirm unserer Herrin, Mittlerin und Fürsprecherin, daß sie in unsern Nöthen uns helfe und von allen Gefahren

uns befreie. Damit meinen wir vor allem die Nöthen der Kirche, die Gefahren des Heils, die ohne Zweifel der Mutter des Erlösers und der Erlösten zunächst am Herzen liegen. Doch ist die Mutter der Barmherzigkeit auch für die Leiden und Bedrängnisse unseres zeitlichen Lebens nicht gleichgültig, um so weniger als diese auch für unser Heilsgeschäft oft von großem Belang sind. Da nun in diesen Tagen Europa seufzt vor den Schrecknissen eines Kriegs, mit dem gottloser Frevelmuth und bübischer Muthwill im Bund mit teuflischem Hochmuth und ehrlosem Ehrgeiz das gute alte Recht und die treue Ehrlichkeit überziehen, unter schwerer Gefährdung aller gesellschaftlichen Ordnung und mit harter Bedräuung des ganzen irdischen Bestands der Kirche: so dürfen und sollen wir rufen zu Der die nicht umsonst die Hülfe der Christen heißt, daß sie die Wunder der alten Tage erneuere, und uns mit einem jener Mariensiege erfreuen möge, die auf lange Zeit hinaus der Welt die Segnungen des Friedens und der christlichen Ordnung sichern. Dann wird Rom und mit ihm die Christenheit von Neuem dankbar singen: „Zu dir, o heilige Gottesgebärerin, haben wir gerufen, und durch dich ist uns des Herrn Hülfe gekommen. Alleluja!" Amen! —

XXXV.

An Christi Himmelfahrt.

Besitznahme der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit für Ihn und uns.

Ascendit in coelum, sedet ad dexteram Dei. *Symb. Apost.*
„Er ist aufgefahren in den Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes.“

Heut schließt im Kirchenjahr die österliche Zeit mit dem Fest der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi. „Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes:“ das ist das Geheimniß, welches die Kirche heut feiert. Wir haben um Ostern betrachtet wie der Herr durch Leiden einging in seine Glorie. Seine Auferstehung von den Todten war allerdings erst sein Eingang in seine Glorie, die Verklärung seines Leibs gewesen. In diesem verklärten, unsterblichen, vergeistigten, ja vergöttlichten Leib war Er noch vierzig Tage auf Erden geblieben. Während dieser Zeit war Er oft seinen Jüngern erschienen, hatte mit ihnen geredet, gewandelt, gespeist, hatte sie seine Wundmale sehen und fühlen lassen, um sie von der Nothwendigkeit seines Leidens und Sterbens zur Erlösung der Welt, aber auch von seiner wahren und wirklichen Auferstehung zu überzeugen. Nachdem Er sie in dem Glauben an diese Hauptprobe seiner Lehre und Sendung befestigt, hatte Er seinem Werk den Schlußstein eingefügt, indem Er den Petrus als seinen Stellvertreter zum Haupt seiner Kirche einsetzte, die Priestergewalt seiner Apostel durch die Macht der Sündenvergebung ergänzte, und dann

ihre Aussendung in die Welt zur Gründung seiner Kirche vollzog, unter Vorbehalt der Verleihung des ihnen verheißenen heiligen Geistes. Damit hatte der Heiland nun den ganzen Zweck seiner Wanderschaft hienieden erfüllt, und es blieb nur noch deren „seliger Abschluß" übrig, wie der h. Bernhard seine Himmelfahrt nennt. Mit dieser Himmelfahrt beschloß Er aber nicht allein seine zeitliche Wanderschaft, sondern vollendete auch den Eingang in seine Glorie; seine Verherrlichung, die durch seine Auferstehung begonnen war, ward durch seine Himmelfahrt erfüllt; hatte Er durch seine Auferstehung für seinen Leib, so hat Er durch seine Himmelfahrt auch für seine Seele die „Klarheit" in Besitz genommen, die Er beim Vater besaß von Weltanfang, ewige Seligkeit und Herrlichkeit. Diese Seligkeit und Herrlichkeit hat Er aber nicht allein für Sich in Besitz genommen, indem Er in den Himmel auffuhr, und zur Rechten Gottes saß, sondern will auch uns seinen Erlösten dieselbe mittheilen, indem Er uns von dort in sein Reich der Gnade und der Glorie einführt. Diese Wahrheiten sollen heut unsre Erbauung sein.

I.

„Er ist aufgefahren in den Himmel." Wie der göttliche Erlöser durch seine Auferstehung den Tod überwunden hatte, so daß Er fragen konnte: „Tod, wo ist dein Sieg? wo ist, Tod, dein Stachel?" 1. Kor. 15. so hat Er durch seine Himmelfahrt die Hölle überwunden, so daß Er fragen konnte: Hölle, wo sind deine Schrecken? wo sind, Hölle, deine Schmerzen? Durch seine Auferstehung hatte Jesus Christus den Tod des Leibs überwunden, welcher durch die Sünde Adams über das Menschengeschlecht gekommen war, und das unsterbliche Leben des Leibes wieder gewonnen, welches uns im Paradies bestimmt war. Durch seine Himmelfahrt überwand Er den zweiten Tod, den Tod der Seele, die ewige Verdammniß, welche die letzte und höchste Strafe der vollendeten Sünde ist, und gewann das ewige Leben der Seele, das Leben der himmlischen Seligkeit und Herrlichkeit, wozu der Mensch von Gott geschaffen ward. — Dies selige herrliche Leben gewann

Christus der Herr zuerst für Sich selbst. Es war freilich sein, es gehörte seiner göttlichen Person, ehe die Welt und der Himmel war. Sein ewiges Sein und Leben in seinem göttlichen Vater, seine ewige Ausgeburt von Demselben, seine ewige Aushauchung des heiligen Geistes mit Demselben ist auch seine ewige innerliche Seligkeit und Herrlichkeit, die allein Ihm vollkommen genügt, die allein Ihn ganz erfüllt. Als Er im Anfang der Zeit mit dem Vater, der Vater durch Ihn, Er mit dem Vater durch den heiligen Geist die Welt geschaffen und ausgeschaffen, da mußte die ganze Schöpfung Ihm zum Wohlgefallen dienen, jedes Geschöpf seinen Namen preisen: und das ist seine äußerliche Seligkeit und Herrlichkeit, an Größe und Fülle mit seiner innerlichen nicht zu vergleichen, aber doch deren Ausdruck, wie die Schöpfung sein Abbild ist. Seitdem Er dann selbst in seine Schöpfung eingehen, Mensch werden wollte, um alle Offenbarung Gottes zu vollenden, da wurde sofort seine menschliche Natur, durch ihre Vereinigung mit dem göttlichen Wesen in seiner Person, aller Güter und Schätze der Gottheit dem Recht nach theilhaft, und mußte so auch der göttlichen Seligkeit und Herrlichkeit Mitgenoß werden. — Dies Anrecht seiner Menschheit auf Durchleuchtung von seiner Gottheit konnte jedoch nur zu der Zeit und in der Weise wie es seinem göttlichen Willen gemäß war sich verwirklichen. Weil aber der dreieinige Gott beschlossen, die Menschwerdung des Sohns Gottes zur Wiederherstellung der gefallenen Menschheit und dadurch erst zur Erneuerung und Vollendung aller Kreatur gereichen zu lassen, so gefiel es Ihm auch, daß der Gottmensch für die Dauer des Werks seiner Neuschaffung der Welt auf die Mittheilung der göttlichen Seligkeit und Herrlichkeit an seine Menschheit, auf die selige Anschauung Gottes und die herrliche Glorie Gottes verzichtete, so gleichsam Sich selbst entäußerte und Sich selbst erniedrigte, unsere Knechtsgestalt annahm und unsere Leiden auf Sich nahm, ein geringer und armer, ein geplagter und gequälter Mensch ward, und bis zum Kreuze litt. Dennoch begnügte die Liebe unseres Erlösers sich nicht, aus dem Schooß des göttlichen Vaters in den Schooß der menschlichen Mutter hernieder zu steigen, sondern Er ließ Sich herab bis in die

Krippe des Stalls, bis auf die Straße der heimathlosen Wanderschaft, bis in die Hütte der Arm- und Mühseligkeit. Seine Erhöhung auf den Lehrstuhl Israels war zugleich seine Erniedrigung, indem Ihm von Denen die auf des Moses Stuhl saßen immer widersprochen ward, obwohl Moses Ihn als den gottgesandten Lehrer hatte vorhergesagt, und mit Elias Ihm auf dem heiligen Berg Zeugniß gaben kam. Seine Erhöhung ans Kreuz als den Sühnaltar der Welt war erst seine volle Erniedrigung, bis zum Tod der Uebelthäter; doch stieg Er noch tiefer hinab, mit seinem Leib bis ins Grab, ja mit seiner Seele bis in die Hölle, „bis in die untersten Tiefen der Erde," wie sein Apostel sagt. — Durch diese tiefste Hinabfahrt verdiente seine Menschheit sich aber auch die höchste Hinauffahrt; von ihrer Höllenfahrt ging sie durch die Auferstehung über zur Himmelfahrt. Wie seine Niederfahrt in immer tiefern Abstufungen stattgefunden, so auch seine Emporfahrt in immer höhern Aufstufungen. Der Beginn war schon an seiner Seele geschehen in der Hölle selbst, wo Er „alle Entschlafenen heimsuchte und alle auf den Herrn Hoffenden erleuchtete;" Eccli. 24, 45. dann „die ehernen Thore zermalmte und die eisernen Riegel sprengte;" Ps. 106, 16. und nun „die Gebundenen mit Macht hinausführte, zugleich die Trübsinnigen die in den Gräbern wohnten." Ps. 67, 7. Wie seine Seele nicht in der Unterwelt geblieben war, so hatte sie seinen Leib nicht im Grab gelassen, sondern denselben mit neuem unsterblichem Leben durchdrungen und dann auf die Erde hervor geführt, zu mannigfaltiger freudvoller Erscheinung durch vierzig Tage, während Er in der Zwischenzeit, nach Meinung der Heiligen, mit seinen aus der Unterwelt Erretteten gleichsam einen Triumphzug über die von Ihm erlöste Erde halten mochte. Endlich am heutigen Tag, vom Gipfel desselben Oelbergs, in dessen Schooß Er jüngst mit dem Tod ringend und Blut schwitzend zur Erde gesunken war, erschwang Jesus Christus Sich nun empor, und fuhr vor den Augen seiner Mutter und seiner Jünger in den Himmel hinauf. Er schwebte auf in die obern Lüfte, nicht wie Elias in feurigem Wagen von feurigen Rossen gezogen, nicht wie Habakuk von Engeln getragen, nicht wie Philippus

vom Geist Gottes entrückt, sondern von seiner eigenen gottmenschlichen Kraft gehoben und gehalten, während Er in Erweis derselben Kraft über die Seinigen aus der Höhe noch die Hände segnend ausstreckte. Sie schauten Ihm nach, bis eine Wolke Ihn ihren Blicken entzog, und zwei Engel in weißen Gewanden unter ihnen erschienen, welche ihnen verkündeten, daß Jesus in den Himmel eingegangen sei, um erst am letzten der Tage wieder sichtbar auf die Erde hernieder zu kommen. — Mehr haben die Apostel von der Himmelfahrt des Herrn nicht gesehen, und mehr haben ihnen die Engel davon nicht erzählt; eine Wolke, gleich wie schon auf dem Berg Thabor eine solche ihnen seine vorläufige Verklärung verhüllt hatte, verbarg ihnen jetzt auch sein Verbleiben in der göttlichen Seligkeit und Herrlichkeit. Daher haben sie uns auch von diesem himmlischen Leben unseres Herrn nichts gesagt, und wie sollten denn wir uns eine Vorstellung davon machen können? Wir wissen nur im Allgemeinen aus dem Glauben, daß der Sohn Gottes die Menschheit, die Er auf Erden aus dem Schooß der Jungfrau angenommen, im Himmel für ewig behalten und mitten in die Freude und Glorie seines Vaters übersetzt hat. Wir mögen nach den Andeutungen der heiligen Schrift uns denken, daß der Herr anlangend im Himmel vor den Thron Gottes seines Vaters, zu Ihm gesprochen, wie in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, die Stunde ist gekommen: verherrliche deinen Sohn, auf daß dein Sohn Dich verherrliche!... Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, das Werk habe Ich vollbracht, das Du Mir zu thun gegeben: nun verherrliche Mich, Vater, bei Dir selbst, mit der Herrlichkeit, die Ich, ehe die Welt war, hatte bei Dir!" Joh. 17, 1. 4. 5. Nicht für seine Gottheit, die ja keinen Augenblick vom Schooß des Vaters entfernt gewesen, sondern für seine Menschheit stellte Jesus Christus diese Bitte, oder vielmehr begehrte Er dies Recht. Und was konnte Ihm darauf der Vater anders antworten als was der Prophet aussagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten!" Ps. 109, 1. Wie geheimnißvoll auch die Bedeutung dieses Worts sein mag, so bedeutet es doch sicher die möglich nächste Annäherung der

Menschheit Christi an die Gottheit. Seine Menschheit war vom ersten Augenblick ihres Daseins an mit der Gottheit persönlich vereinigt: was aber bei der Menschwerdung Jesu Christi geworden, das mußte bei seiner Himmelfahrt erscheinen; „seine menschliche Natur, sagt der h. Leo, mußte über die Reihen der Engel und die Spitzen der Erzengel hinaufsteigend, und erst auf den Höhen Gottes ruhend, des ewigen Vaters Glorie erlangen auf seinem Thron, Dessen Wesen sie berührte in seinem Sohn." Das sagt uns der Apostelfürst Petrus: „Aufgefahren in den Himmel, sitzt Er zur Rechten Gottes, und unter Ihm sind die Engel und die Mächte und die Herrschaften;" 1. Petr. 3, 22. und ausführlicher noch sagt es uns der Apostel Paulus: „Der Gott der Herrlichkeit, der Vater unseres Herrn Jesu Christi hat seinen Sohn zu seiner Rechten in den Himmeln gesetzt, über all Fürstenthum und Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft, und über jeden Namen der genannt wird, nicht allein in dieser Zeit, sondern auch in der zukünftigen." Eph. 1, 17. 20—22. Wenn nun schon die Engel und Heiligen im Himmel, in dem Licht das vom Lamm Gottes auf sie strahlt, das Antlitz Gottes schauen werden, nicht mehr räthselweis durch einen Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht, und mit erschlossenen Augen die Herrlichkeit des Herrn widerstrahlen, und in sein Bild umgewandelt werden von Klarheit zu Klarheit: Off. 21, 23; 22, 4; 1. Kor. 13, 12; 2. Kor. 3, 18. wie wird denn das Lamm Gottes selbst, das mit Gott auf Einem Thron sitzt, in die unnahbare Klarheit Gottes verschlungen sein! Wie wird die heilige Menschheit Christi, die dort aus der Knechtsgestalt wieder in die Gestalt Gottes getreten, ganz eintauchen in den lebendigen Strom von Licht und Feuer, der von Ewigkeit zu Ewigkeit von Gott dem Sohn zu Gott dem Vater und zu Gott dem heiligen Geist aus- und einfließt?! Dieser Strom der Herrlichkeit und Seligkeit Christi im Himmel ist gleichsam die Fortsetzung, aber auch der Gegensatz jenes „Bachs am Weg, aus dem Er kommt," nach des Propheten Wort, jenes hochgeschwollenen Stroms von Niedrigkeit, Mühsal und Trübsal, der über den Weg seiner irdischen Wanderschaft austrat, und dessen trübes Wasser Er für uns trinken

und darin ertrinken mußte, eh' Er konnte „sein Haupt aufrichten" Ps. 109. und den ganzen Leib seiner Kirche zu Gnad und Glorie erheben. Dieser „Bach am Weg" war nun zum „Fluß des lebendigen Wassers" geworden, „der klar wie Krystall herkommt vom Thron Gottes und des Lamms," Off. 22, 1. und „fröhlich durch die Gottesstadt rauschend," jenen „Baum des Lebens" bewässert, „welcher zwölferlei Früchte trägt" zur Nahrung aller Himmelsbewohner, und „seine Blätter gibt zur „Gesundheit der Völker," indem sein Abfall, sein Vorgeschmack schon hienieden die Labung und Erquickung der Gläubigen und Gerechten ausmacht. Das. 2.

II.

Ja, „der Herr Jesus in den Himmel aufgenommen, sitzt zur Rechten Gottes. Dies sein Sitzen zur Rechten Gottes besagt, daß Er nicht allein für seine eigene, gotteinige Menschheit das herrliche und selige Leben des Himmels, und zwar im höchsten Maß und Grad, in Besitz genommen hat, sondern auch Macht und Gewalt besitzt alle seine Erlösten in sein irdisches Reich der Gnade und sein himmlisches Reich der Glorie einzuführen. Sein Gnadenreich verwaltet Er mit priesterlicher Macht, mit königlicher Huld. Königliches Priesterthum und priesterliches Königthum waren auch auf Erden schon die Würden des Gottmenschen. Christus der Herr war hienieden Priester, der Hohepriester und Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Versöhner Gottes und Heiligmacher der Menschen: aber Er war „der Hohepriester der zukünftigen Güter, der mit seinem eigenen Blut einmal einging in das Heiligthum, um auf immer Erlösung zu wirken;" Hebr. 9, 11. 12. Er war zugleich das Opferlamm Gottes für die Sünden der Welt, und mußte Sich selbst hingeben in den blutigen Tod der Sühne. Christus der Herr war hienieden König, der im Hause Jakob herrschen sollte von einem Ende der Erde zum andern ohne Ende: aber sein Reich war nicht von dieser Welt, wo Er in Knechtsgestalt einherging, und unter die Uebelthäter gerechnet ward; sein Thron war das Kreuz, seine Krone war der Dornkranz. —

Im Himmel aber ist die priesterliche und die königliche Würde Jesu Christi verklärt und verherrlicht. Im Himmel ist Jesus Christus „Priester in Ewigkeit, hat ein unvergänglich Priesterthum, und kann daher auf immer alle Die selig machen, welche durch Ihn zu Gott nahen, weil Er immerdar lebt um fürzubitten für uns;“ Hebr. 7, 24. 25. Ihn „den Gerechten, der das Sühnopfer geworden für unsere Sünden, und nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt, Den haben wir zum Fürsprecher bei dem Vater, so oft Einer von uns wieder sündigt.“ 1. Joh. 2, 12. Der himmlische Hohepriester bringt nicht mehr blutiges Opfer dar; das hat Er einmal am Kreuz gethan, Sich selbst opfernd: aber das unblutige Gedächtnißopfer unsrer Altäre bringt Er auch „auf dem obern Himmelsaltar vor das Angesicht der göttlichen Majestät, erscheint selbst vor dem Antlitz Gottes für uns,“ Hebr. 9, 24. „steht mitten vor Gottes Thron als das Lamm, das erwürgt ward,“ Off. 5, 6. hält die Male seiner Wunden dem himmlischen Vater vor Augen, und erlangt so uns Sündern alle Gnade. So ist Er „Priester nach der Ordnung Melchisedechs,“ der königliche Priester und priesterliche König, der nicht sowohl bittet als gebietet, nicht sowohl vermittelt als verleiht, weil Er ein unendliches, allmögendes Verdienst einsetzt; der daher selbst Sich erbarmt über die zu Ihm Bittenden, der aus der Höhe, wohinauf Er gefahren „den Menschen seine Gaben gibt,“ Ps. 6, 19. seine Segnungen hinterläßt. — Im Himmel ist Jesus Christus „König der Könige und Herr der Herrschenden,“ Off. 19, 16. und „das Reich dieser Welt ist geworden das Reich unseres Herrn und seines Gesalbten;“ das. 11, 15. da hat Gott Ihn, der „Sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tod, zum Tod des Kreuzes, erhöht und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben, vor dem sich beugen die Kniee Aller die im Himmel und die auf Erden und die unter der Erde sind.“ Phil. 2, 10. So erfüllt der himmlische Vater die Verheißungen, die Er seinem Sohn gegeben: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis Ich dir deine Feinde zum Fußschemel hinlege;.. herrsche Du in Mitte deiner Feinde;“ Ps. 109, 1. 2. und „Ich will Dir die Völker zum Erbtheil geben, und die Grenzen der

Erde zum Reich." Ps. 2. Seine Feinde sind keine andern als die Widersacher unseres Heils, die Hölle und die mit ihr verbündete Welt. „Haben sie Mich verfolgt," hat Er uns gesagt, „so werden sie auch euch verfolgen;.. haßt euch die Welt, so wißt, daß sie Mich zuvor gehaßt hat... Aber vertrauet, Ich habe die Welt überwunden;" Joh. 15, 20. 18; 16, 33. und unter seiner Fahne können auch wir die Welt mit der Hölle überwinden. Seine Unterthanen sind keine andern als seine Erlösten und Geheiligten; Er herrscht über uns, nicht um uns zu bedrücken und zu verderben, sondern um uns zu beglücken und zu retten; Er herrscht über die Seinigen nicht mit dem eisernen Scepter der Gewalt, sondern mit der Hand seiner Wahrheit und Gerechtigkeit und Gnade. Ps. 44, 6. Zur Verkündigung dieser seiner Wahrheit und zur Handhabung dieser seiner Gerechtigkeit und zur Ausspendung dieser seiner Gnade hat der Heiland uns seinen heiligen Geist gesandt, nachdem Er zur Rechten des Vaters Sich gesetzt hatte. Dieser Inbegriff aller seiner Gaben und Güter war die volle Frucht seines Erdenwandels, die erste Folge seiner Himmelfahrt. Darum sagt auch das Evangelium, daß „der heilige Geist nicht gegeben ward, so lange Jesus noch nicht verherrlicht war;" Joh. 7, 39. und der Herr selbst sprach zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß Ich weggehe; denn wenn Ich nicht weggehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn Ich aber weggegangen bin, will Ich Ihn euch senden... Der wird Mich verherrlichen, denn vom Meinigen wird Er nehmen und euch verkünden." Joh. 16, 7. 14. —

Das königliche Priesterthum und priesterliche Königthum Jesu Christi beweist aber erst vollends seine himmlische Verklärung und Vergöttlichung durch die Seligmachung seiner Erlösten und Geheiligten. Diese Seligmachung besingt die Kirche in der Präfation der heutigen Messe: „Er ward erhöht in den Himmel, auf daß Er uns seiner Gottheit theilhaft machte." Alles ja was an Ihm unserm Haupt geschehen, muß auch an uns seinem Leib geschehen. „Christi Aufsteigung ist unsre Beförderung, sagt der h. Leo, und so weit die Glorie des Hauptes vorgedrungen, reicht auch die Hoffnung des Leibes." Das sagt der Apostel Paulus: „Gott hat Jesum

Christum gesetzt zum Haupt über die ganze Kirche;" und wie Er deshalb „uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebt hat in Christo," so „hat Er uns mitauferweckt und mitaufgeführt in den Himmel mit Christo." Eph. 1, 22; 2, 5. 6. Das hatte der Heiland uns verheißen in seiner Abschiedsrede: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen;.. und Ich gehe euch den Wohnort bereiten,.. und Ich komme wieder und werde euch zu Mir nehmen, auf daß wo Ich bin auch ihr seid." Joh. 14, 2. 3. Das hatte Er uns auch versichert in seinem hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin auch Die seien mit Mir, welche Du Mir gegeben hast,.. und Ich ihnen die Herrlichkeit gebe, die Du Mir gegeben hast." Joh. 17, 24. 22. — Jene Verheißung und dieses Gebet ward erfüllt schon sogleich bei der Himmelfahrt Christi: „Der König der Glorie" wollte nicht „einziehen durch die Pforten," welche „die Himmelsfürsten Ihm aufthaten," nicht eintreten in seines Vaters Reich, als mit den Zeugen und Beweisen seiner königlichen Thaten, den Trophäen seiner Siege, begleitet von den Erstlingen der Unterthanen seines Gnadenreichs, die Er zu den Erstlingen der Unterthanen seines Glorienreichs machte. Darum hat Er alle die Er aus der Vorhölle und dem Fegfeuer heraus, alle die Er aus den Gräbern hervor geführt, auch in seinen Himmel eingeführt, gemäß der Weissagung: „Auffsteigend zur Höhe führtest Du die Gefangenschaft gefangen." Ps. 67, 19; Eph. 4, 8. Die ehedem vom Fürsten der Finsterniß und des Hasses unter Schloß und Fessel Gehaltenen befreite sein Arm, und machte dann sein Herz zu Gefangenen seiner Huld, die Er einherführte „in Stricken Adams," in Banden der Liebe, zu dem seligen Reiche des Lichts. — Diesen Erstlingen seiner Eroberung gesellt der himmlische König im Verlauf der Zeiten alle seine Auserwählten bei. Der Triumphzug der Himmelfahrt Jesu Christi hat heut vor so viel hundert Jahren vom Gipfel des Oelbergs angehoben, seitdem aber nicht abgebrochen; von allen Orten der bewohnten Erde, aus allen Tiefen der Welt der Läuterung sieht der Herr in jedem Augenblick der Zeit, die in seiner Gnad und Liebe Gestorbenen, die von aller Schuld und Strafe Freien oder Reinen in seinen Triumphzug

eintreten und Ihm in sein Himmelreich nachfolgen. So dauert die Himmelfahrt Christi in seinen Gliedern von der Fülle der Zeiten bis zum Ende der Zeiten unablässig fort, bis nämlich der letzte der Auserwählten den Weg des Himmels eingeschlagen hat und in seine offenen Thore eingetreten ist. Dann geschieht was heut die Engel den Aposteln sagten: „Dieser Jesus, der von euch hinauf genommen worden in den Himmel, wird also wiederkommen, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren." Apstg. 1, 11. Dann geschieht was schon in der Urzeit Henoch geweissagt: „Sieh der Herr kommt mit den Tausenden seiner Heiligen, Gericht zu halten über Alle." Judas 14. 15. Scheinbar eine neue Niederfahrt, ist diese Wiederkunft Christi eigentlich die Vollendung seiner Auffahrt, die Vertreibung und Unterwerfung aller seiner Feinde, die Bewohnung und Bevölkerung des neuen Himmels und der neuen Erde, die Befestigung und Abschließung des Reiches Jesu Christi.

Christen, meine Brüder! Niemand ist unter uns, den diese Aussicht nicht anziehe und erfreue, und sie würde uns entzücken, wenn wir von deren Verwirklichung für uns sicher wären. Wollt ihr ein Mittel wissen euch derselben zu versichern? wollt ihr ein Zeichen kennen, das euch derselben vergewissere? Ich will euch ein ganz zuverlässiges nennen: das ist eine kräftige feste Hoffnung dereinst mit Jesu Christo in den Himmel zu fahren. Denkt ihr etwa: „o das ist ja ein leichtes Mittel und Zeichen! wer soll denn nicht gern hoffen in den Himmel zu kommen?" so täuscht ihr euch kläglich. Wenn heut irgend eine Tugend noch seltener und schwächer geworden ist in der sogenannt christlichen Welt als der Glaube, so ist es die Hoffnung. Allerdings erstirbt die Hoffnung immer mit dem Glauben, aber oft erstirbt sie auch noch vor dem Glauben. Ich verstehe unter Hoffnung hier nicht zunächst das Vertrauen auf Gott, auf seine Barmherzigkeit, auf die Verdienste Christi, auf die Gnade des heiligen Geistes, sondern mehr das Verlangen nach Gott, nach der Anschauung der göttlichen Majestät, nach dem Anblick der heiligen Menschheit Jesu, nach der Gesellschaft seiner Mutter und seiner Heiligen und Engel. Dies Verlangen ist zu keiner Zeit matter

und todter in den Herzen selbst vieler Christen gewesen als heut. Wie könnte das auch anders sein? Unser Jahrhundert gesteht ja selbst und rühmt sich die Zeit der Herrschaft der positiven d. h. materiellen Interessen und Kenntnisse zu sein, und all sein Dichten und Trachten geht dahin sich sicherer und behaglicher einzurichten in diesem Leben; und obwohl diese Sicherheit und Behaglichkeit des Lebens alle Tage mehr schwindet, sich auf einen immer engern Kreis einschränkt, in den Massen der Völker Verarmung und Elend sich immer weiter ausbreitet, während zugleich unter denselben wie noch mehr unter den Reichen und Satten die Gier nach Genuß immer tiefer einfrißt, so kommen sie doch nicht zur Besinnung über ihr verkehrtes Treiben, und Keinem fällt es ein sich zu fragen: ob er die Sache nicht beim unrechten Ende anfasse, und ob nicht die alte Erfahrung doch begründet sei: „Sucht zuerst Gottes Reich und Recht, dann wird euch das Uebrige," des Lebens Bedarf und Erkleck „zugeworfen werden." Gottes Reich ist ihnen ein zu hartes Joch und eine zu schwere Bürde: darum lassen sie auch Gottes Reich auf sich beruhen und erheben ihre Ansprüche nicht so hoch. Wenn sie noch sich einen Himmel träumen und mögen, so ist es allenfalls eine Fortsetzung und Vermehrung dessen was hier die Abstumpfung sie nicht genießen läßt, was der Schmerz ihnen vergällt, was der Tod ihnen entreißt, höchstens ein natürliches Wohlbehagen, wie es das Wild im Wald, der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser empfinden mag. „Viele wandeln, ich sag es weinend," spricht Paulus, „als Feinde des Kreuzes Christi, die nur auf Irdisches sinnen, die Ruhm in ihrer Schande suchen, deren Gott der Bauch ist, deren Ende Untergang ist." Phil. 3, 18. 19. Wie sollen, wie können die denn ihren „Wandel im Himmel haben," und „von dannen erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, um umzubilden den Leib unserer Niedrigkeit und gleichzugestalten dem Leib seiner Herrlichkeit?" das. 20. 21. O nein, die Sehnsucht nach dieser Wiederkunft Christi und unserer Mithinauffahrt, nach dieser Umbildung und Umgestaltung unseres Leibes gemäß dem seinigen, nach dem Einzug zu Ihm ins Reich seiner Herrlichkeit, nach dem Wohnen bei

Ihm im Haus seiner Seligkeit, diese Sehnsucht verträgt sich nicht mit dem Wühlen im Staub und Koth, mit dem Wälzen in Fleisch und Blut! — Aber auch Denen welche noch nicht so versunken sind ins Irdische und Sinnliche, die noch Glauben haben und an das Heil denken, ist jene heilige Sehnsucht nach der Himmelfahrt und dem Himmelreich gar fremd und fern geworden; wenigstens kennen sie nicht mehr die Zuversicht, nehmen sie nicht mehr den Schwung dieser Sehnsucht. Weil sie Gott so wenig lieben, darum begehren sie so wenig nach dem was Gott droben Denen bereitet, die Ihn hier lieben; und weil sie danach so wenig begehren, darum lieben sie wieder Gott noch weniger. O wenn wir eine recht lebendige, zuversichtliche sehnsüchtige Hoffnung auf den Himmel und seine ewigen Güter und unendlichen Freuden hegten, wie würden in uns alle niedern unwürdigen Triebe und Begierden vergehen und ersterben! Wenn unser gen Himmel aufgefahrener, im Himmel wohnender, uns dort erwartender Heiland uns stets vor Augen stände, wir stets unsre Arme nach Ihm ausstreckten, unser Herz zu Ihm erhöben, wie würde der Weg der Selbstverläugnung, der Entsagung, der Abtödtung, der Kreuzesweg uns kurz und eben vorkommen! wie würden wir eifern mit Jesu Christo zu arbeiten und zu leiden, um sein Verdienst und seinen Lohn zu theilen! Und würde so nicht die Hoffnung auf den Himmel uns das sicherste Mittel ihn zu erlangen, und folglich das gewisseste Zeichen, daß wir ihn erlangen werden? O stimmen wir alle mit Herz und Mund ein in das Gebet der Kirche: „Allmächtiger Gott! wir bitten Dich, verleihe uns, wie wir glauben daß heut Dein Eingeborner, unser Erlöser in den Himmel aufgefahren, so auch wir mit Sinn und Gemüth in den himmlischen Gütern mögen wohnen." Amen! —

XXXVI.

Erste Predigt um Pfingsten.

Der heilige Geist als Schöpfer.

Emitte Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae. *Ps.* 103, 30.

„Sende Deinen Geist aus, und es werden die Wesen geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde."

Es ist euch schon öfter gesagt worden, welche nahe und schöne Beziehung sich finde zwischen dem natürlichen und dem kirchlichen Jahr, wie den Jahreszeiten des erstern entsprechen die Festzeiten des letztern. So haben wir Ostern betrachtet als den Frühling im Kirchenjahr. Wie um dieselbe Zeit die Sonne aus ihrer Wintertiefe wieder emporsteigt am Himmel, und neues Leben auf der Erde weckt: so steigt der auferstandene Christus aus Hölle und Grab, als Obsieger über Teufel und Tod, und führt die erlösten Seelen mit Sich in das himmlische Leben. Nach Ostern ist nun Pfingsten gekommen, nach dem Frühling ist Sommer geworden in der Kirche Gottes. Wie die Gluth der Sommersonne alle Früchte zeitigt und alle Scheunen füllt, so steht nun die Geistersonne Christus in ihres Laufes Höhe, in ihres Tages Mitte, und gießt die Fülle ihrer Strahlen herab, die alle Heilsfrucht auf dem Acker Gottes zur Reife bringt. Diese Strahlenfülle des ewigen Lichts, das ist der heilige Geist, den der gen Himmel gefahrne Gottmensch von seines Vaters Thron den Seinen niedersendet, als Inbegriff aller Gaben seiner Liebe.

Und das Wirken dieses von dem Erlöser entsendeten Geistes auf Erden ist ein so gewaltiges, daß es alle Frucht der Erlösung Christi hervor treibt, und das große Geschäft des ewigen Heils der Menschen zur Vollendung führt. Ja als ein neues Schaffen faßt die Kirche dies Wirken des heiligen Geistes auf; „Geist=Schöpfer, Schöpfer=Geist," **creator Spiritus**, nennt Ihn darum die Kirche, und fleht zu ihrem Herrn: Er wolle immerfort diesen seinen Geist aussenden, damit die Neuschaffung der Wesen, die Neugestaltung der Erde immerfort dauern: „Sende deinen Geist aus, und die Wesen werden geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde." Dieser Gebetsseufzer, mit einer verheißungsvollen Weissagung verbunden, womit die Kirche nicht allein am hohen Pfingstfest und während dessen feierlicher Oktave, sondern auch das ganze Jahr hindurch den heiligen Geist herabfleht, bezeichnet die Art und Weise der Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Kirche: sobald Er ausgesendet wird, hebt Er an Wesen zu schaffen und die Welt zu erneuen. Allein, wie stimmt das mit unserm Glaubensbekenntniß überein, in welchem wir Gott den Vater als den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Wesen erkennen. Ist der Vater der Schöpfer, wie kann dann der heilige Geist Schöpfer sein? Die Beantwortung dieser Frage wird sich aus unserer heutigen Betrachtung ergeben, als deren Gegenstand ich die schöpferische Thätigkeit des heiligen Geistes in der Kirche Christi wähle. Wolle der Geist=Schöpfer selbst uns zur Erkenntniß seines Werkes erleuchten! **Veni creator Spiritus!**

1. Allerdings müssen wir glauben und bekennen, daß Gott der allmächtige Vater der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Da alles zeitliche Wirken Gottes eine Offenbarung seines ewigen Wesens ist, dies Wesen Gottes aber in drei Persönlichkeiten Sich von Ewigkeit zu Ewigkeit entfaltet, so wird Gottes Wirken in der Zeit auch das Gepräge seiner Dreieinheit tragen, und werden dreifaltig sich die Werke Gottes gliedern. Darum ist die Erschaffung, die Offenbarung der göttlichen Macht, das Werk des Vaters; die Erlösung, die Offenbarung

der göttlichen Weisheit, ist das Werk des Sohnes; und die Heiligung, die Offenbarung der göttlichen Liebe, ist des heiligen Geistes Werk. Da jedoch die drei Personen der Gottheit alle nur ein und dasselbe Wesen haben, und in Allmacht, Weisheit und Gütigkeit, diesem Inbegriff aller ihrer Vollkommenheiten, einander gleich sind, so werden bei jeder göttlichen Offenbarung auch alle drei die göttlichen Personen thätig sein, nur mit dem Unterschied, daß je nach Art der offenbarten Vollkommenheit diejenige Person in der Offenbarung vorwalten wird, deren Persönlichkeit selbst mit dieser Vollkommenheit zunächst verwandt ist, die zwei andern Personen aber nur begleitend und mittelbar durch Erstere wirken. — So ist denn bei der Erschaffung, der Offenbarung der Allmacht, der allmächtige Vater, der fruchtbare Quellgrund der ganzen Gottheit, ursprünglich und zunächst und unmittelbar wirksam; mittelbar durch Ihn aber ist auch der Sohn bei der Schöpfung thätig, Er des Vaters Wort und Ebenbild, weil der Vater Alles durch sein Wort, und den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat; und eben so ist der heilige Geist bei der Schöpfung thätig, Er des Vaters und des Sohnes Geist oder Hauch, weil Gott im Anfang seinen Geist oder Hauch über die Wasser sandte oder schweben ließ, und dem Menschenleibe den Hauch oder Geist des Lebens ins Angesicht blies. Darum heißt es in der Schrift: „durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt, und durch seines Mundes Hauch all ihr Heer." Ps. 32, 6. Wir können dies Verhältniß der drei göttlichen Personen zum Schöpfungswerk auch so ausdrücken: daß von Gott dem Vater der Rathschluß derselben ausgegangen, daß Gott der Sohn die Ausführung geleistet, und daß Gott der heilige Geist die Vollendung übernommen hat. Was ist es also was der Geist Gottes bei der Schöpfung that? Was bedeutet sein Schweben über den Wassern? Wozu wird Er ins Menschenangesicht gehaucht? Die heilige Urkunde der Schöpfungsgeschichte wird uns darüber Aufschluß gewähren. Gen. 1 und 2.

2. „Im Anfang," heißt es da, schuf Gott Himmel und Erde." Nach der Auslegung der Väter besagen diese Worte, daß Gott im Anfang der Zeit die Geisterwelt und die

Körperwelt geschaffen hat, die unter den Namen Himmel und Erde vorkommen. Aber auf die Sichtbarkeit bezogen, verstehen die Väter jene Worte auch so, daß Gott zuerst Alles zusammen schuf, vermischt und ungetheilt, Festes und Flüssiges, Erde und Wasser und Luft, als den Stoff woraus die Welt sollte gebaut werden, zusammt der Kraft des Feuers; denn so erzählt die Urkunde weiter: „Die Erde war wüst und leer, und Finsterniß lag auf dem Abgrund.“ Ueber diesem finstern Abgrund, über dieser wüsten Leere, über der chaotischen Masse, „über den Wassern,“ die alle geschaffene Materie umschlangen und durchdrangen, „schwebte der Geist Gottes,“ wie die Taube, in deren Gestalt Er nachmals erschien, über dem Ei brütet; und so schwebend bildete Er in dem Urwasser die Keime der künftigen Gestaltung, die Samen der künftigen Belebung. Diese Gestaltung und Belebung der Welt begann nun alsobald, auf den Anhauch des göttlichen Geistes, in dem Schöpferwerk von sechs Tagen, das sich auf drei Bildungsstufen zurück führt. Auf der ersten Stufe entstand das Licht, dies geheimnißvolle Wesen, das mehr geistig als körperlich, mehr Kraft und Bewegung als Stoff und Sache zu sein scheint, und das Mittel und die Unterursache zu allen künftigen Bildungen; zwar noch an keine bestimmten Körper als Träger oder Halter gebunden, sondern ausgegossen durch den unermeßlichen Raum, alle Körper umgrenzend, und so den Tag machend, durch seine Zurückziehung in sich selbst aber die Nacht. Unter dieses Lichtes Einfluß geschah nun auf zweiter Stufe die Scheidung der Wasser, deren ein Theil im Umkreis empor gehoben und zur Himmelsveste ausgedehnt ward, während der andere Theil im Mittelpunkt ruhen blieb; und in diesem Mittelpunkt ward nun das Feste von dem Flüssigen, der Kern der Erde aus der Umhüllung des Meers gesondert, und ihre Oberfläche in des Lichtes Anschein mit einem Kleid von Pflanzen bedeckt, während aus den obern Wassern die Himmelskörper Sonne, Mond und Sterne gestaltet werden, und ihnen das Licht angeheftet wird, um von ihnen auf die Erde zu strahlen. In der Rückwirkung dieser Anstrahlung bildet sich dann auf letzter Stufe im Meer und auf der Erde das Thierleben; dies Thierleben aber

war nur ein Vorbote des lebendigen Wesens, das als Meister und Haupt der sichtbaren Natur auftreten, und sie an die unsichtbare Geisterwelt anreihen sollte, des Menschen. Auch der Mensch, diese Welt im Kleinen, entstand, wie die große Welt, auf zwei Bildungsstufen, wovon die erste eine Aussonderung und wiederum eine Zusammengestaltung, die zweite aber die Belebung war. Erst baute der Schöpfer den menschlichen Leib aus der bereits trocknen und bewachsenen und belebten Erde, so daß derselbe die drei Naturreiche des Steins und der Pflanze und des Thiers in sich vereint. Um aber den menschlichen Geist zu schaffen, trat der göttliche Geist in eine nähere und verstärkte Thätigkeit: der Schöpfer „blies den Hauch des Lebens ins menschliche Angesicht, und so ward der Mensch zur lebenden Seele." — So sind also dem göttlichen Geiste bei der Schöpfung drei verschiedene Akte, eine dreifache Thätigkeit zuzuschreiben: fürerst die Ausstrahlung des Lichts; sodann die Unterscheidung und Absonderung, die Anordnung und Ausgestaltung der Himmelsveste mit ihren Lichtkörpern aus dem Abgrund, der Erde mit ihren Pflanzen und Gewächsen aus dem Meer, des menschlichen Leibes mit seinen Sinnen und Gliedern aus der Erde; und endlich die Belebung der Erde und des Meeres mit Thieren und des menschlichen Leibes mit der Seele. Und wie des Menschen wegen das ganze sichtbare All, Himmel und Erde, geschaffen ward, und Gott ihn über alle Werke seiner Hand erhöht hat, so ist dessen Belebung, der schon seine organische Anordnung vorher gegangen und mit der seine geistige Erleuchtung gleichzeitig ist, das Ziel und Ende der schöpferischen Thätigkeit. Diese Thätigkeit aber entspricht der Person des heiligen Geistes, der von Vater und Sohn ewig ausgehend ihr Band und ihre Liebe ist, und so gleichsam das Leben der Gottheit ausmacht; es war ein würdiges Werk der ewigen Liebe, ein Wesen zu erwecken, das seinen zeitlichen Ursprung von Gott anerkennend in Gott seine ewige Ruhe sucht.

3. Konnte bisher unsere Betrachtung ihren Gegenstand nur aus dunkler Ferne erfassen, so mag sie jetzt ihm näher treten. Das Werk des Sohnes, die Erlösung, ist auch

eine Schöpfung, eine Neuschaffung, eine Wiederherstellung des Menschen und der Natur vom Fall zu ursprünglicher Würde und Bestimmung. Dem Sohn, dem wesentlichen Wort und Ebenbild des Vaters, durch dessen Vermittlung alle Dinge, nach dessen Gleichniß der Mensch geschaffen ward, geziemte es, das gefallene kreatürliche Ebenbild Gottes wieder aufzurichten, das verunstaltete natürliche Abbild Gottes wieder umzugestalten: dies war das würdige Werk seiner Weisheit. So geziemte es aber auch dem heiligen Geiste, der wesentlichen Liebe und dem ewigen Band des Vaters und des Sohnes, von dem bei der Erschaffung der Welt alle Bildung und Belebung ausgegangen war, bei der Neuschaffung oder Erlösung der Welt mitzuwirken: und war dies ein nicht minder würdiges, ja das vortrefflichste Werk seiner Liebe. Und zwar wird des göttlichen Geistes Mitwirkung zur zweiten Erschaffung sich nach seiner Mitwirkung zur ersten richten und gleichmäßig dazu verhalten: sie muß daher eine Erleuchtung, eine Gestaltung und eine Belebung in sich begreifen. Mit der am Kreuze Christi vollbrachten Erlösung war die Welt allerdings neu geschaffen, aber gleichsam erst in Masse; das Blut der Versöhnung hatte die Erde überströmt, und hielt die Menschheit wie in Mutterschooß umfangen, aus dem sie fortan ans Licht hervor geboren werden sollte. Ueber dies heilige Blutmeer, diesen unermeßlichen Abgrund der göttlichen Erbarmung, ward nun vom Erlöser der heilige Geist ausgesendet; von Neuem „schwebte der Geist Gottes über den Wassern.“ Und wie im Anfang der Zeit, so hat auch in der Fülle der Zeiten der heilige Geist zuerst das Licht gebildet, das wunderbare Licht des Evangeliums, das über den Erdkreis aufging mit der apostolischen Predigt, die von einem Ende desselben zum andern hinscholl, und die Menschen erst der Erkenntniß Gottes fähig macht; sodann hat Er die Gläubigen von den Ungläubigen, die Auserwählten von den Verworfenen ausgesondert durch die Taufe, welche allgemach die Kirche Christi gestaltet; endlich hat Er den so geformten geistlichen Leib Christi immerfort belebt und am Leben erhalten durch die Gnadenspende der Sakramente und die freie Gnadenwirkung.

4. Als „Licht zur Erleuchtung der Völker" kündete der heilige Geist Sich schon gleich durch seine Ankunft am heutigen Tag an. Durch das Brausen wie von gewaltigem Sturm weckte Er die Aufmerksamkeit der zu Jerusalem versammelten Völkermenge auf seine Erscheinung. In der Gestalt von Licht und Feuer erschien Er über den Häuptern der Apostel, in Feuerflammen ließ Er Sich auf jeden von ihnen nieder, und erfüllte sie alle mit Erkenntniß Gottes und seiner Wahrheit. Zungenförmig waren diese Flammen, um die wunderbare Sprachenwissenschaft und Schriftauslegungskunst anzudeuten, womit die Jünger Christi seine Lehre zu verkünden und zu verbreiten wußten; und flammensprühend waren diese Zungen, um die Weissagungskunde und Wunderkraft auszudrücken, womit die Prediger des göttlichen Worts es zu bekräftigen vermochten. Alsbald erhob sich nun die apostolische Predigt, auch dem Brausen eines gewaltigen Sturmwinds vergleichbar, der die Erde erschütterte, daß alle ihre Bewohner erstaunten und erschracken; vergleichbar dem aufgehenden Tageslicht, das die Nacht von allen Berggipfeln und aus allen Thalgründen der Erde vertreibt und alle Augen erfreut; vergleichbar einem Wetter, das wie Donnerlaut aus der Apostel Mund fuhr, und wie Blitzstrahl in die Herzen ihrer Hörer schlug; vergleichbar einer Feuersbrunst die hinfuhr über die Erde und die Herzen der Völker zerschmolz zum Glauben an die Wahrheit. Die zwei ersten Predigten des Apostelfürsten, wovon die eine dreitausend, die andere fünftausend Mann zum Glauben an Jesum Christum bekehrte, geben einen Maßstab für den Erfolg der apostolischen Sendung. So reißend schnell war ihr Fortschritt auf Erden, daß schon Paulus sagen durfte: „Ueber die ganze Erde ist ihre Stimme ergangen, und bis an des Erdballs Grenzen ihr Wort." Ps. 18.

Dieses „Gotteswort" ist aber auch heute noch, nach desselben Apostels Ausdruck, „nicht festgebunden," 2. Tim. 2, 9. sondern hat seinen freien und siegreichen Gang durch die Welt. Haben auch im Verlauf der Zeiten nach der allgemeinen Ausbreitung der Kirche die wundervollen Gaben nachgelassen, die in ihrem Beginn und zu ihrer Gründung

die apostolische Predigt begleiteten; besteht auch die Sprachengabe und die Weissagung und die Wunderkraft in der Kirche nur mehr als Kennzeichen und Merkmal ihrer Göttlichkeit, nicht als gewöhnliches Mittel ihrer Wirksamkeit: so ist doch die apostolische Predigt im Mund der Nachfolger der Apostel, des kirchlichen Lehramts, nicht erstummt, und hat von ihrer erleuchtenden Kraft nichts verloren. Trägerin und Bewahrerin aller göttlichen Wahrheit in der Welt, ist die Kirchenlehre stets das Licht das „aufgegangen ist aus der Höhe, um zu erleuchten Alle die in der Finsterniß und dem Schatten des Todes sitzen, und unsere Füße zu leiten auf den Weg des Friedens." Luc. 1. Dieses Licht, das immer in der Kirche scheint, ist Widerstrahlung jener Erleuchtung, wodurch der heilige Geist, nach Christi Verheißung, den Aposteln und ihren Nachfolgern alle Wahrheit lehrt, und sie an alles was Christus gesagt hat erinnert. Und diesem Licht von außen kommt immer ein Licht von innen helfend entgegen, neben dieser Ausstrahlung findet immer eine Einstrahlung Statt, das heilige Glaubenslicht, von demselben göttlichen Geist ausgegangen, welches die Menschen in den Stand setzt, die mit leiblichen Ohren aus dem Mund der kirchlichen Lehrer vernommene Wahrheit mit innerm Verständniß zu erfassen, und mit der Zustimmung des Willens festzuhalten. Diese erste Wirkung des heiligen Geistes in der Kirche Christi, die Verkündung der christlichen Lehre und die Annahme derselben, dies höhere Licht- und Tagwerden fällt zusammen mit der Entsendung, der Ausgießung des heiligen Geistes selbst; es ist die Erfüllung des immerwährenden Gebets der Kirche: „Sende deinen Geist aus!"

5. Sofort an die Aussendung und Aufstrahlung des göttlichen Geistes schließt sich die von Ihm bewirkte Schaffung der Wesen an: „Sende deinen Geist aus, und es werden die Wesen geschaffen." Durch die apostolische Predigt und das sie begleitende Glaubenslicht geschah, und durch die Kirchenlehre und dasselbe Glaubenslicht geschieht noch immerfort die Ausscheidung der Gläubigen aus der dunkeln Masse der Nichterleuchteten und Nichtglaubenden; und diese Ausgeschiedenen werden dann vom heiligen Geist dem lebendigen

Leibe Christi eingegliedert und darin lebenskräftig gemacht. Diese zweite Wirkung des heiligen Geistes, die aber bei Unmündigen sich der Zeit nach von der ersten nicht unterscheidet, ist die heilige Taufe, die Wiedergeburt aus Adam in Christus, die von dem heiligen Geist aus dem Wasser geschieht, und die in dessen Ermanglung auch außerordentlicher Weise durch den Glauben und die Heilsbegierde verbunden mit vollkommener Sündenreue, oder durch das Blut des Martyrthums für Christus bewirkt wird. Durch die Taufe wird der Mensch aus dem Abgrund der erblichen und aller wirklichen Sünde und Verdammlichkeit herausgehoben oder gerechtfertigt, wie im Schöpfungswerk die obern Wasser von den untern gesondert, die Himmelskörper aus dem lichten Wasser des Firmaments, die Erde aus dem dunklen Wasser des Meers hervor gebildet wurden; durch die Taufe wird der Mensch begnadigt, in den Stand der göttlichen Gnade gesetzt, der ihn in Gottes Augen wohlgefällig und heilig macht, gleich seinem geliebten Sohn, wie den Himmelskörpern das Licht angeheftet ward, sie ins Licht gesetzt wurden, um der Erde zu leuchten; durch die Taufe wird der Mensch gekräftigt, wird ihm die heilige Gnadenkraft eingepflanzt, die sich bethätigt in Hervorbringung guter und verdienstlicher Werke, wie auf der vom Himmelslicht bestrahlten Erde allerseits eine Welt von Pflanzen und Gewächsen hervor sproßte. Diese Wirkungen der Taufe wurden schon vom Propheten Ezechiel ausgesprochen. „Wann Ich nun unter euch (Kindern Israels) vor ihnen (den Heiden) geheiligt sein werde," d. h. verherrlicht in meiner Heiligkeit durch die vollbrachte Erlösung der Welt, dann „will Ich euch heraus nehmen aus den Völkern und sammeln aus allen Landen; . . . und Ich will über euch ausgießen ein reines Wasser, und ihr werdet gereinigt werden von allen euren Missthaten; . . . und Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch gießen, und machen daß ihr in meinen Geboten wandelt und meine Gerichte bewahret." Ezech. 36, 24. 25. Aussonderung, Erleuchtung, Reinigung, Erneuung sind demgemäß die Wirkungen der Taufe, gleichsam die verschiedenen Akte des neuen Schöpfungswerks, das in der Schrift ganz be-

sonders dem heiligen Geiste zugeschrieben wird. Johannes der Täufer nannte seine Taufe eine Taufe mit Wasser, die Taufe Christi aber eine Taufe mit dem heiligen Geist und mit Feuer; Matth. 3, 11. der Heiland selbst spricht von seiner Taufe als einer Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geist; Joh. 3, 5. und sein Apostel Paulus nennt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuung durch den heiligen Geist. Tit. 3, 5. Die Taufe war die nächste Folge und Wirkung der Herabkunft des heiligen Geistes nach der Glaubenspredigt. Darum sandte der Herr seine Jünger in alle Welt, um alle Völker zu lehren und sie zu taufen, Matth. 28, 19. und hieß sie zu ihrer Sendung nicht eher ausziehen, als bis sie selbst mit der Kraft aus der Höhe angethan worden; Luc. 24, 49. und als das Wort der Apostel ihren Hörern ins Herz gedrungen war, daß sie fragten: „Was sollen wir thun?“ antwortete ihnen Petrus: „Jeder von euch lasse sich taufen, . . . und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Act. 2, 37. 38. Die Taufe ist also die neue Schöpfung des heiligen Geistes. Bei der Taufe Christi durch Johannes ist dieser göttliche Geist zuerst in Gestalt einer Taube über dem Haupte des Heilands erschienen, während die Stimme des Vaters Ihn für den geliebten Sohn erklärte, und hat die Wasser durch die Berührung Christi und die Anrufung der drei Personen der Gottheit lebenskräftig und fruchtbar zur Erzeugung neuer Kinder Gottes gemacht. Ja, wie der heilige Geist im Schooß der reinsten Jungfrau dem Sohn des Allerhöchsten Leib und Seele erzeugte, so erzeugt Er fortwährend im Mutterschooß der Kirche die Glieder des geistlichen Leibes Jesu Christi, die von ihr wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem heiligen Geist. Wie der Schöpfergeist in der Natur beständig neue Geschlechter lebender Wesen erzeugt, so fährt auch der schöpferische Geist den der Heiland ausgesendet immer fort, in seinem Gnadenreich neue Geschlechter an Gott glaubender und in Gott lebender Menschen zu erzeugen durch die Taufe. Am ersten christlichen Pfingsttag hat diese Taufe angehoben, alljährlich noch wird am Pfingstabend der Taufbrunnen gesegnet, und die ganze Pfingstoktave hindurch wird in der

heiligen Messe namentlich gebetet für die Wiedergebornen aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. Das ist die Erfüllung der Verheißung, welche die Kirche sich immer wiederholt: „Sende deinen Geist aus, und die Wesen werden geschaffen."

6. Und sie fügt hinzu: „Und du wirst das Angesicht der Erde erneuern." Obwohl die vom heiligen Geist immerfort gewirkte Erleuchtung durch den Glauben und Wiedergeburt durch die Taufe schon eine Neubelebung ist, so versteht doch die Kirche unter der Erneuung, welche sie dem heiligen Geist beilegt, besonders noch die immerwährende Erhaltung des Gnadenlebens, welches in der heiligen Taufe seinen Anfang genommen hat. Diese übernatürliche Lebenserhaltung, diese Geistes- und Herzens-Erneuung, diese sittliche Umwandlung wirkt der heilige Geist durch alle folgenden Sakramente der Kirche. Hat Er durch die Taufe den Menschen zum Gnadenleben wieder gezeugt, seiner Seele das Leben der heiligmachenden Gnade eingegossen, so bringt Er dies Leben zu voller Reife und Kraft, entwickelt es zum Mannesalter, durch die heilige Firmung, in welcher Er uns eine besondere Gnade der Stärkung im Glauben verleiht, dieser lebendigen Wurzel des geistlichen Lebens. Aber auch das erwachsene wie das kaum geborne heilige Leben bedarf beständiger Nahrung zu seinem Unterhalt und Fortgang; es muß immer aufgefrischt werden aus den Elementen, welchen es entquollen ist: diese Nahrung findet, diese Erfrischung schöpfet ihm der heilige Geist aus der heiligen Kommunion, dem lebendigen Himmelsbrod, welches der Welt das Leben gibt, dem unversiechlichen Wasserquell, der allen Durst der Seele stillt, dem heiligen Opferleib Christi, den Er für uns auf dem Kreuz geschlachtet, dem heiligen Opferblut Christi, das Er für uns vom Kreuz vergossen hat; dieser Leib wird aus dem Opferbrod, dieses Blut aus dem Opferwein beständig gewandelt und auf unsere Altäre gelegt in der Kraft des heiligen Geistes, die dem Christi Stelle vertretenden Priester beiwohnt. Doch auch das reife und frische, das kräftige und gesunde Leben der Gnade kann uns geschwächt werden durch Siechthum, kann uns verletzt werden durch Wunde, kann uns verloren gehen durch Mord, immer

freilich nur von unserer eigenen Hand, immer nur durch unsere eigene Schuld: dann gewährt uns der heilige Geist die Genesung, die Heilung, die Wiederbelebung der Seele durch die heilige Buße, in welcher der von Ihm bevollmächtigte Priester unserm reuigen Schuldbekenntniß gnädige Verzeihung zusichert. Ist so unter häufigem Fallen und Wiederaufstehen der Christ ans Ziel seiner Pilgerfahrt gelangt, so bringt ihm der heilige Geist eine letzte Ergänzung des Gnadenlebens auf das bevorstehende Gericht, eine letzte Kräftigung desselben auf den äußersten Kampf mit dem Feind, in der heiligen letzten Oelung. Da aber das übernatürliche Leben in den Gliedern des geistlichen Leibes Christi wohnt, so muß auch dieser Leib selbst in seinem Bestand beständig erhalten werden: und diese Erhaltung bewirkt der heilige Geist theils durch die heilige Priesterweihe, welche die übernatürliche, theils durch die heilige Ehe, welche die natürliche Fortpflanzung des Leibes Christi ist. — So ist der heilige Geist gleichsam die Seele des mystischen Leibes, dessen Haupt Christus ist: wie die Seele im Leib das Leben erhält, und es in den Wahrnehmungen der Sinne und den Bewegungen der Glieder äußert, so thut der heilige Geist im Leibe Christi, der Kirche, durch die heiligen Sakramente. Wie aber das Leben der Seele seinen Sitz und Träger im Blut hat, und das Blut im Herzen seinen Quellbrunnen, aus dem es durch alle Adern strömt: so hat das Gnadenleben des heiligen Geistes seinen Sitz und Träger im Blut Christi, und dies Blut Christi hat seinen Quellbrunnen in dem hochheiligen Opfer der Messe, dem Herzen des geistlichen Leibes Christi, aus welchem es immerfort sich in die Adern der Sakramente ergießt, die es durch alle Glieder der Kirche vertheilen.

7. Der heilige Geist ist also der Schatzmeister, der Reichsverwalter Christi, der Aufbewahrer und Ausspender aller Gnaden, die der Heiland uns durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Darum sagte der Herr, als Er seinen Aposteln den heiligen Geist verhieß: „Derselbe wird Mich verherrlichen, denn vom Meinen wird Er nehmen, und

euch verkünden," mittheilen. Joh. 16, 14. Jedoch ist dieser Verwalter kein dienstbarer und beschränkter, sondern ein ebenbürtiger und vollmächtiger. Hat doch auch dem Heiland der heilige Geist geholfen seine Verdienste erwerben, indem das Evangelium von der Jugend des Herrn schon bemerkt, daß Er im Geist erstarkte, gewiß in dem Geist wovon alle Kraft ausgeht, und der Herr selbst im Anfang seines Lehramts bekennt, daß der Geist Gottes auf Ihm sei und Ihn salbe und sende. In der Mittheilung des Erwerbs Christi, des göttlichen Gnadenguts, ist daher der heilige Geist auch nicht an die von Jesus Christus eingesetzten Sakramente gebunden oder auf sie beschränkt. „Der Geist weht wo Er will," sagt Christus der Herr, wo Er von der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste spricht, „und Du hörst sein Sausen, aber Du weißt nicht von wannen Er kommt noch wohin Er fährt." Joh. 3, 8. Wir wissen nur, daß Er vom Himmel kommt und zur Erde fährt; daß Er aus dem Herzen Christi Sich in die Herzen der Christen ergießt; daß Er Sich einer jeden Seele naht und jeder aus der Fülle Christi mittheilt, „Gnade um Gnade:" aber die Tiefe seiner Rathschlüsse und die Größe seiner Wirkungen können wir nicht erfassen. Was immer von Christo kommt und zu Christo führt, das geht wie durch die Hände des heiligen Geistes, der deshalb „der Finger von Gottes rechter Hand" heißt. Darum sagt auch der Apostel: „Niemand der da redet im Geiste Gottes spricht Lästerungen wider Jesum; und Niemand kann Jesum nennen: Herr! als nur im heiligen Geiste." 1. Cor. 12, 3. Außer dem heiligen Geist nur Trennung von Christo, nur im heiligen Geist Verbindung mit Christo. Alle Gnade Jesu Christi, alle Erleuchtung der Geister mit wahren und heiligen Gedanken, alle Bewegung der Herzen mit guten und frommen Anmuthungen, alle Lenkung der Willen zu tugendlichen und heilsamen Entschlüssen, wird den Gläubigen vom heiligen Geist aus der Fülle der Verdienste Christi geschöpft. Darum richtet auch die Kirche heut an den heiligen Geist ihr Gebet um alle Gnade; sie nennt Ihn „Vater der Armen und Geber der Gaben, das Licht der Herzen und den besten Tröster, den

holden Gast der Seele und ihr süßes Labsal, unsere Rast in der Arbeit, unsere Kühlung in der Hitze, unsern Trost im Leid;" sie bekennt Ihm: daß „ohne seine Schöpferhand nichts Gutes, daß gar Nichts im Menschen" sei; sie ruft Ihn an, „zu waschen was befleckt, zu befeuchten was vertrocknet, zu heilen was verwundet, zu beugen was erstarrt, zu erwärmen was erkaltet, zu richten was verkehrt ist;" sie bittet Ihn, „den Geistern das Licht anzuzünden, in die Herzen Liebe zu gießen, und des Leibes Schwächen zu heilen, den Feind zu vertreiben, uns Frieden zu gewähren, und uns zum Ziele zu führen." (**Hymn. Veni s. Spir.**) Dieses Alles, läßt sich hier mit dem Apostel sagen, „wirket Ein und derselbe Geist, der Jeglichem besonders zutheilt nach seinem Wohlgefallen," 1. Cor. 12, 11. der aber zugleich „der Herr Aller ist und gnadenreich für Alle die Ihn anrufen." Röm. 10, 12. Darum heißt es mit Recht im alten Bunde schon, und die Kirche eignet es heut dem heiligen Geiste zu: „Der Geist des Herrn hat den Erdkreis erfüllt." Weish. 1, 7. Nur in dieser Erfüllung der Erde konnte Er ihr Angesicht erneuern, die geweissagte Umwandlung bewirken.

8. Ja, vom alten Bund bis in den neuen ist die Gestalt der Welt verwandelt bis zur Nichtwiedererkenntlichkeit. Die Propheten alle sind entzückt ob der Anschauung dieser glorreichen Verwandlung in der fernen Zukunft: wie viel mehr mußten die Augenzeugen derselben voll Staunen darüber sein! Es ist eine Verwandlung wie von der Nacht in den Tag, wie von dem Winter in den Sommer, wie vom welken Alter in die frische Jugend. War der Mensch auch früher schon „zur lebenden Seele," so ist er jetzt „zum belebenden Geiste" geworden. Jesus Christus selbst in der ganzen Macht seiner Heiligkeit wandelt stets auf Erden in seinen heiligen Gliedern, und thut allezeit was dem himmlischen Vater wohlgefällig ist. Ja, in der Kirche Christi wird Gottes Name geheiligt, herrscht Gottes Reich, geschieht Gottes Wille wie im Himmel so auch auf Erden. Wir müssen heut „Gott loben und den Herrn bekennen," weil „den ewigen Vater die ganze Erde anbetet." Wie „alle Engel, die Himmel und

alle Gewalten, die Cherubim und Seraphim" Ihm „mit unaufhörlicher Stimme zurufen: Heilig, heilig, heilig der Herr, der Gott der Heere! Himmel und Erde sind voll Glorie seiner Majestät!" so „lobt Ihn auch der glorreiche Chor der Apostel, die löbliche Zahl der Lehrer, das rothglänzende Heer der Martyrer," die lilienweiße Schaar der Jungfrauen, die zahllose Menge der Bekenner; ja, Ihn „bekennt auf dem ganzen Erdenrund die heilige Kirche, den Vater unermeßlicher Majestät, und den anbetungswürdigen, wahren und einzigen Sohn, und den heiligen Geist den Tröster und Helfer." Nicht mit dem Wort allein, auch mit der That, nicht mit dem Mund allein, auch mit dem Herzen, nicht mit unmittelbarem Dienst allein, auch mit dem ganzen Leben wird Gott gelobt in der Kirche. Omnis Spiritus laudat Dominum. „Alle Geister loben Gott." Und dies Lob Gottes in allen Kreaturen, das Lob Gottes aus aller Menschen Herzen, das Lob Gottes aus allen Christenseelen, das ist die Stimme, das ist die Sprache des heiligen Geistes, die Er versteht und spricht, die Er lehrt und mittheilt. Darum sagt von Ihm die Schrift und die Kirche, daß der Geist der Alles erfüllt die Wissenschaft der Sprache hat, Et hoc quod continet omnia scientiam habet vocis. Diese neue Sprache in der Welt, die Sprache des Gotteslobs, das ist die Umwandlung die der heilige Geist darin hervorgebracht; das ist die Erneuerung die von Ihm geweissagt ist. — Dies dreifache Werk, der Erleuchtung der Geister, der Neuschaffung der Seelen, der Erhaltung des Gnadenlebens, diese immer fortdauernde Lebensweckung, diese immer fortschreitende Lebensmehrung, diese immer steigende Lebensthätigkeit in der erlösten und begnadigten Welt, in der allgemeinen Kirche des Gottmenschen, ist das nicht geziemend Dem der die Verbindung und Vollendung der ewigen unendlichen Gottheit ist?

Uns aber, die wir der Gegenstand und die Frucht solcher maß- und grenzlosen Liebe sind, geziemt es heut mehr als je auszurufen: „Ehre dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit!" Hat doch der heilige Geist an uns alles gethan was Er an der heiligen Kirche nur immer thun

kann. Er hat uns erleuchtet mit dem Licht des wahren Glaubens, vor Millionen die noch in der Finsterniß sitzen. Wir haben nicht nach der christlichen Wahrheit erst harren und schmachten müssen, unter unaussprechlichen Aengsten und Nöthen, wie so Viele unserer zurück gekehrten Brüder; wir haben nicht nach dieser Wahrheit erst suchen und fragen dürfen, unter Gefahr uns von ihrem Pfad zu verirren und zu verlieren, wie so Viele unserer irrenden Brüder: schier im selben Augenblick womit wir unsere Augen dem Tageslicht öffneten, hat Er uns schon die Geistessonne aufgehen lassen; sogleich mit dem erwachenden Bewußtsein fanden wir uns schon im Besitz dieser Wahrheit. „Eine Leuchte unsern Füßen war sein Wort und ein Licht unserm Pfad;" Ps. 118, 105. ja wie eine Mutter ihr Kind hat seine Kirche uns an der Hand geführt zur Erkenntniß Gottes und seiner Geheimnisse. — Mit seiner Wahrheit hat aber der heilige Geist uns auch zugleich sein Heil kund gethan: Er hat uns vom Tod der Sünd und Verdammniß errettet, hat uns zu einem neuen höhern Leben wiedergeboren, hat uns zur Gnade, zur Kindschaft, zur Erbschaft Gottes geführt bei unserer Taufe. Und abermals nicht lange Zeit hatte Er uns belassen unter der Wucht des Zorns und Abscheus Gottes, bald nach unserer Geburt zum leiblichen und irdischen begabte Er uns mit dem geistlichen und himmlischen Leben; unsere ganze Kindheit konnten wir in solcher Unschuld und Heiligkeit zubringen, daß auch die Erinnerung an die damalige Schönheit und Lieblichkeit unserer gnaderfüllten Seele noch stets unsere heiligen Engel rührt und zu unsern Gunsten stimmt. — Leider haben wir dem Vater des Lichts und der Gnade alle diese Güte und Liebe mit Undank und Untreu erwidert, haben sein Gebot übertreten, seine Gnade verworfen, und der Sünde gefröhnt, haben seinem Unwillen getrotzt, seinem Willen widerstrebt, und seine Absichten vereitelt. Allein der Geist Gottes hat Sich nicht ermüdet uns mit seinem Licht zu schrecken, mit seiner Salbung zu erweichen, mit seiner Kraft zu stärken, hat uns auf jeden Beweis von Reue Verzeihung gewährt. — Um uns vor dem Rückfall zu bewahren, zum festen Wandel auf dem Weg seiner Gebote zu stärken, hat

Er so vielmal gleich seinen vertrautesten Freunden uns kaum begnadigte Sünder zugelassen zu dem Mahl, wo der Heiland selbst der Wirth und die Speise ist; hat in der Salbung, worin Er selbst Sich auf uns niederläßt, mit der Fülle seiner Weisheit und Kraft uns befestigt gegen allen feindlichen Ueberfall und Hinterhalt. — Und haben wir unsern Stand im christlichen Leben erwählt, so hat Er nicht ermangelt uns zu demselben mit eigenen Gnadengaben zu befähigen; und nähern wir uns dem End unserer Laufbahn, so wird Er nicht säumen uns zu stärken zu dem entscheidenden Schritt und Kampf. — Und außer allen diesen gleichsam gezählten und gemessenen Gnaden, die der göttliche Geist allen Christen bereit hält, wie viele unmittelbaren und außerordentlichen Erleuchtungen und Stärkungen, Tröstungen und Erquickungen hat Er einem Jeden insbesondere vergönnt, so daß kaum ein Augenblick unseres Lebens ist der nicht beprägt sei mit Erweisen seiner Huld und Barmherzigkeit. — Demnach können wir wohl dem heiligen Geist mit David singen: „Der Herr führt mich, und läßt mir nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Au, an erquickendem Wasser tränkt Er mich; Er hütet meine Seele, und leitet sie auf rechten Weg, um seines Namens willen ..... Du hast mir bereitet einen Tisch, o Herr, im Angesicht meiner Feinde; Du hast mein Haupt gesalbt mit Oel; und dein berauschender Becher wie voll ist er! So folgt deine Barmherzigkeit mir alle Tage meines Lebens, und läßt mich hoffen im Hause des Herrn zu ruhen immer und ewig.“ Ps. 22. Ist das nicht die Geschichte unseres Lebens in der Kirche Christi? ist das nicht die Geschichte der Führungen und Waltungen des heiligen Geistes über uns? Darum singen wir Preis und Dank, Ehre und Ruhm dem Geiste, der dem Herzen des Vaters und dem Herzen des Sohnes entstammt, und in dem Herzen der Kirche Christi wohnt. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen!

XXXVII.

Zweite Predigt um Pfingsten.

Der heilige Geist als Heiliger.

Emittes Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae. *Ps.* 103. 31.

„Du sendest aus Deinen Geist, und die Dinge werden geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde."

Das Kirchenjahr theilt sich in drei Festkreise ab, den von Weihnachten, den von Ostern, und den von Pfingsten. Jeder dieser drei kirchlichen Festkreise ist von Einer der drei Personen der Gottheit beherrscht: Weihnachten gehört dem Vater, der im Anfang der Welt den Menschen geschaffen, und für den gefallenen Menschen seinen Sohn zur Menschwerdung hingibt; Ostern gehört dem Sohn, der, nachdem Er auf Erden gewohnt und gewandelt, Sich selbst für die Sünden der Menschen zur Versöhnung Gott aufgeopfert! Pfingsten gehört dem heiligen Geist, der an der geschaffenen und erlösten Menschheit die Heiligung vollzieht. Das Fest das wir heut in der Kirche Gottes feiern ist also der eigene Tag des heiligen Geistes, an dem Er *sein* Werk, die Heiligung der Welt zu verrichten begonnen, und damit sowohl dem Werk des Vaters, der Erschaffung der Welt, als dem Werk des Sohnes, der Erlösung der Welt, die Krone aufgesetzt, Ziel und Ende gegeben hat. Ueberhaupt ist Gott der heilige Geist, wie in dem innern ewigen Wesen und Leben der Gottheit Eins, so auch in ihrem äußern und zeitlichen

Wirken immerdar und überall einig mit Gott dem Vater und Gott dem Sohn. Dennoch wird der heilige Geist wenig anerkannt und angebetet, sein Werk wenig bedacht und beherzigt, selbst von den Gläubigen; und wenn auch der Geist nicht vom Vater und Sohn geschieden werden kann, in unserm Glauben und unserer Liebe, so tritt Er doch weniger hervor in unserer Erinnerung und Verehrung. Dies kommt wohl daher, daß Er eben der Geist in der Gottheit ist, und alle seine Wirkungen geistige sind; daß wir von seiner Person und seiner Wirksamkeit keine sinnliche, wenigstens keine menschenähnliche Vorstellung haben, indem Er nur in der Gestalt der Taube und im Schein des Feuers erschienen ist, und in der Schnelle des Fluges und im Schall des Windes seine Wirkung kund gemacht hat. Nichts desto weniger sind eben des heiligen Geistes Wirkungen uns die nächsten und wichtigsten, durch welche erst die Wirkungen des Vaters und des Sohnes uns kund und zu Theil werden. Es ist also sehr viel daran gelegen, daß wir den heiligen Geist und sein Wirken besser kennen und verstehen lernen, um Ihn auch mehr anzubeten und zu lieben. Darum will ich heut zu eurer Erbauung versuchen, euch einen Begriff von dem eigenthümlichen Werk des heiligen Geistes, unserer Heiligung durch Ihn, zu geben, und vorher noch euch zu zeigen, wie tief Er in das Werk des Vaters und in das des Sohns, in unsere Erschaffung und Erlösung eingegriffen hat, vor allem aber zu fragen: wie Er zu den beiden andern Personen der Gottheit steht. Daraus wird uns einleuchten, wie vollkommen die Weissagung ist erfüllt worden, die in dem Gebet der Kirche zu dieser heiligen Pfingstzeit beständig wiederholt wird: „Du sendest Deinen Geist aus, und die Dinge werden geschaffen, und Du erneuest das Angesicht der Erde."

1. Ehe wir einen Begriff von dem Wirken des heiligen Geistes gewinnen können, müssen wir das Verhältniß der dritten Person zur ersten und zweiten in der Dreieinheit Gottes aus der heiligen Offenbarung zu erörtern suchen. Darüber gibt uns den besten Aufschluß sein Name selbst, wie denn die Namen in den göttlichen Dingen von der höchsten

Bedeutsamkeit sind. Die zweite Person der Gottheit heißt ja der Sohn Gottes, weil sie von der ersten Person als der Sohn von seinem Vater als ihr wesentliches Ebenbild erzeugt wird, und das Wort Gottes, weil wie der Gedanke im Wort, so der Vater im Sohn Sich innerlich erkennt und ausspricht. So heißt die dritte Person der Gottheit der Geist oder Hauch Gottes, weil, wie der ein- und ausgehende Athem im Menschen das Leben unterhält und ausdrückt, so der heilige Geist vom Vater zum Sohn und vom Sohn zum Vater ewig aus- und eingeht, als ihr ewiges Leben in einander. Denn wie Vater und Sohn einander ewig erkennen in ihrer unendlichen Wesenheit und Vollkommenheit, so lieben sie einander mit ewiger Liebe: und diese ihre gegenseitige Liebe zu einander, welche sie von Ewigkeit zu Ewigkeit mit einander verbindet, ist der heilige Geist, der also in der Gottheit die persönliche Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn heißt. Dieses Verhältniß der göttlichen Personen zu einander in ihrem innern Leben drückt sich ab in all ihrem äußern Wirken: in allem diesem Wirken Gottes ist der Vater die Ursache, der Sohn der Gegenstand, der heilige Geist der Werkmeister. Der heilige Geist ist der eigentliche Ausrichter oder Vollführer aller göttlichen Wirkungen nach außen, weil alle diese bewerkstelligt werden durch die Liebe Gottes, die aus seiner Selbsterkenntniß entspringt, und durch Offenbarung Seiner selbst seine Verherrlichung bezweckt. So ist es im Werk der Schöpfung, so im Werk der Erlösung, so im Werk der Heiligung; nur mit dem Unterschied, daß ein jedes dieser drei göttlichen Werke von Einer der drei göttlichen Personen vorzüglich oder ursprünglich ausgeht, während die beiden andern nur begleitend oder eingreifend daran Theil nehmen, und deshalb auch ein jedes dieser drei göttlichen Werke die Haupteigenschaft, den Charakter wenn wir so sagen dürfen, Einer der drei göttlichen Personen vorwaltend aufweist; denn die Schöpfung beweist die Allmacht des Vaters, die Erlösung verkündet die Weisheit des Sohnes, und die Heiligung zeigt die Liebe des heiligen Geistes.

2. Wir wollen nur einen kurzen Blick werfen auf den Antheil des heiligen Geistes am Schöpfungswerk, insofern

dies das Vorbild der folgenden Werke Gottes enthält, die wir in nähere Betrachtung zu ziehen haben. Während das apostolische Glaubensbekenntniß Gott den Vater als den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde bekennt, nennt die Kirche auch den heiligen Geist „Geist-Schöpfer" oder „Schöpfer-Geist," creator Spiritus. Dieser Name wird völlig gerechtfertigt durch die Thätigkeit, welche die heilige Schrift dem heiligen Geist in der Schöpfungsgeschichte beilegt, indem sie sagt: daß Gott seinen Geist über den Wassern schweben ließ, und dem Menschenleibe den Geist des Lebens ins Angesicht blies. Im Anfang hatte nämlich Gott der Vater Himmel und Erde geschaffen aus Nichts. Die Erde aber war wüst und öd, ein Abgrund der das körperliche All insgesammt ungeschieden in sich trug, und mit Finsterniß allum bedeckt. Indem nun der Geist Gottes über diesem Chaos schwebte, bildete Er daraus die Welt in dem Werk der sechs Tage, und zwar in drei verschiedenen Akten, die wir als Erleuchtung, Gestaltung und Belebung unterscheiden können. Denn am ersten Tage schuf Gott das Licht; vom zweiten bis zum vierten sonderte Er die Himmelsveste vom Erdenrund, das Meer vom Festland, und bekleidete den Erdboden mit Pflanzen, die Himmelsveste mit Sternen; am fünften und sechsten schuf Er Alles was da lebt, die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, die Thiere auf der Erde. Alle diese Lebendigen waren jedoch nur Vorboten und Vorbilder des lebendigen Wesens, das zum Schluß der Schöpfung am sechsten Tag als Meister und Haupt der irdischen Körperwelt auftreten, und sie an die himmlische Geisterwelt anschließen sollte, des Menschen. Zu dessen Schöpfung ging die ganze Dreieinheit mit Sich zu Rathe: „Laßt Uns den Menschen machen, ein Bild das Uns gleich sei!" Die Ausführung dieses Rathschlusses aber ward wieder dem heiligen Geist übertragen. Zuerst bildete der „Finger Gottes" den Leib des Menschen aus der Erde, den Leib des Weibes aus einem Gebein des männlichen Leibes, und schon dieser Menschenleib ist Gottes Hauptwerk in der sichtbaren Natur. Dann brachte der „Hauch Gottes" in diesen Leib den Geist des Lebens, und der Mensch ward zur lebenden Seele, ja zu einem Gott-

ähnlichen Geist, der in liebender Erkenntniß und bewußter Liebe Gottes die ganze irdische Schöpfung, auf deren Höhe er steht, zu Gott zurück führt und auf Gott bezieht, von dem sie ausgegangen war. Es war ein würdiges Ziel der schöpferischen Thätigkeit der ewigen Liebe, ein Wesen zu schaffen, das Gott wieder zu lieben und Ihm die ganze untere Welt zum Liebesopfer zu bringen fähig war. Darum ward dem Menschen ins Angesicht der Geist eingehaucht, der nur schwebte über den Wassern, aus denen die Körperwelt hervor gestaltet und alles Lebendige erweckt ward. Diese Ausführung des Schöpfungswerkes, die Erleuchtung des Alls, und die Hervorgestaltung der Einzelwesen aus dem All, so wie die Belebung der vorzüglichsten Geschöpfe, namentlich des Menschen, wird also mit Recht dem heiligen Geist zugedacht, und dieser folgerichtig der Geist-Schöpfer oder Schöpfer-Geist genannt. Er heißt aber so mit noch größerm Recht in Bezug auf die Wiedererschaffung oder Wiederherstellung der gefallenen Welt.

3. Die Ein- und Rückkehr der irdischen Schöpfung zu Gott durch die freie Liebe des Menschen als des Hauptes dieser Schöpfung ist nämlich nicht regelmäßig fortgegangen, sondern unterbrochen und abgelenkt worden durch den Sündenfall des Menschen, wo er die Gott gebührende Liebe auf sich selbst und die andern Kreaturen wandte, und diese ihm untergeordneten mit in seinen Fall verwickelte. Da hätte die Gerechtigkeit Gottes, der Alles zu seiner Ehre geschaffen hatte, den Menschen und die Welt um ihn her als ein Racheopfer verzehren müssen, wenn nicht die Wiederherstellung des Menschen und der Natur zugleich in und mit der Vollendung aller Kreatur im Rathschluß der ewigen Allmacht und Weisheit beschlossen worden wäre. Dieser Rathschluß der Allmacht und der Weisheit aber wurde der unendlichen Liebe in der Gottheit zur schließlichen Ausführung überwiesen; wie die erste, so sollte auch die zweite Schöpfung ausgeführt werden vom heiligen Geist. Der Vater gab seinen Sohn, und der Sohn gab Sich selbst für die sündige Welt dahin: aber der heilige Geist hatte diese Gabe zu verwirklichen, indem Er den Sohn Gottes ins Menschengeschlecht einführte, und sein gottmenschliches Leben unter dem Menschengeschlecht ausführte,

und so die Erlösung und Wiederherstellung des Menschen möglich machte. — Zum gottmenschlichen Dasein des Retters traf der heilige Geist die Vorbereitung schon an und in dessen jungfräulicher Mutter, indem Er sie von ihrer Empfängniß an mit der Fülle seiner Gnade heiligte, und ihr den Gnadenschatz ihr ganzes heiligstes Leben hindurch vermehrte, bis Er die Vollblühte ihrer reinsten Jungfräulichkeit mit der Kraft seiner Macht überschattete, und in ihr den Sohn des Allerhöchsten als Menschensohn erzeugte. — Die Menschheit des Sohnes Gottes, das Meisterwerk der göttlichen Allmacht und Weisheit, war freilich vom Vater durch den Sohn geschaffen: aber diese neue höhere Kreatur ward vom heiligen Geist gleichsam ausgefertigt. Der heilige Geist war es der, wie Adams Leib aus der Erde Schooß und wie Eva's Leib aus Adams Bein, so Christi Leib aus Mariä Blut bildete; der heilige Geist war es der, wie Adams Seele nach Gottes Bild und der Eva Seele nach Adams Gleichniß, so die Seele Christi nach dem Gleichniß der Seele Mariä Ihm einhauchte, welche Er zuvor als das vollkommenste kreatürliche Abbild des ewigen Wortes Gottes ausgeschaffen hatte. Das ist der Sinn des Worts: „Er ward empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau.“ — Diese heiligste Menschennatur ward allerdings von Gott dem Sohn angenommen, von seiner göttlichen Person getragen: aber die wesenhafte Verbindung der Menschheit mit der Gottheit in der Person des Sohns ward durch den heiligen Geist vermittelt. Wie könnte der Gottmensch sonst gerade wegen seiner Erzeugung vom heiligen Geiste „Sohn Gottes“ heißen? „Der heilige Geist wird über dich kommen,“ sprach der Engel zur Jungfrau, „und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten: darum wird auch das Heilige was aus dir geboren werden soll der Sohn Gottes genannt werden.“ Luk. 1, 35. Mit der wesenhaften ward auch die wirkliche und thätige Verbindung der Menschheit mit der Gottheit in Christo unmittelbar vom heiligen Geist unterhalten. Alle göttlichen Gaben und Gnaden gebührten freilich der Menschheit Christi wegen ihrer persönlichen Einigung mit der Gottheit: aber sie flossen nicht so fast unmittelbar von der göttlichen Natur auf die menschliche über, als sie dieser

durch den heiligen Geist eingegossen wurden von der Menschwerdung Christi an. In diesem Sinn sagt der heilige Vorläufer Christi von Ihm: daß Gott Ihm, seinem Gesandten, seinen „Geist nicht nach Maß gegeben, sondern aus Liebe Ihm alle Gaben in die Hand gelegt" habe; Joh. 3, 34. 35. wie auch sein Apostel Paulus spricht: „Es war das Wohlgefallen Gottes, daß im Gottmenschen alle Fülle der Gottheit heit wesenhaft wohnte." Kol. 1, 19; 2, 9. — Deshalb wird auch das geistige Wachsthum Jesu, die Entwicklung und der Fortschritt seiner Jugend in der Weisheit und Heiligkeit, die sicherlich die Frucht treuer und würdiger Mitwirkung seiner Menschheit mit der Gottheit war, in ihrem Ursprung dem heiligen Geiste zuzuschreiben sein, wie es im Evangelium heißt: „Das Kind wuchs und ward stark (im Geiste), und Fülle der Weisheit und Gnade Gottes war in Ihm... Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bei Gott und Menschen." Luk. 2, 40. 52. — Eben so war es der heilige Geist der Jesum in seinem Mannesalter salbte mit allen göttlichen Kräften, zur Mittheilung seiner Wahrheit und Gnade an die Menschheit, und dann Ihn berief und sandte zu seinem Lehrer-, Richter- und Priesteramt. Das hatte Isaias geweissagt mit den Worten: „Sieh, mein Knecht den Ich erwählt habe, mein Geliebter an dem Ich mein Wohlgefallen habe! Ich werde meinen Geist auf Ihn legen, und Er wird den Völkern das Recht verkünden,... und es zum Sieg ausführen, und auf seinen Namen werden die Völker hoffen." Matth. 12, 18. 21. (Is. 42, 1. ff.) Das sah Johannes, als er Jesum taufte, an Ihm in Erfüllung gehen: „Ich sah, zeugte er, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, Der sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und bleiben auf Ihm, Der ist's welcher taufet mit dem heiligen Geist." Joh. 1, 32. 33. Das bezeugte Jesus selbst von Sich in seinem ersten Lehrvortrag in der Synagoge zu Nazareth: „Der Geist des Herrn ist auf Mir, und hat Mich gesalbet; Er hat Mich gesandt den Armen frohe Botschaft zu verkünden, und zu heilen die zerknirschten

Herzens sind, zu melden den Gefangenen, daß sie los sein, und den Blinden, daß sie wieder sehen sollen.“ Luk. 4, 18. 19. — Wenn es aus diesen Zeugnissen klar ist, daß Christus in der Kraft des heiligen Geistes seine Gnadenwirkungen übte, so hat Er selbst uns offenbart, daß Er in derselben Kraft des heiligen Geistes seine Wunder wirkte, namentlich die bösen Geister vertrieb. „Wenn Ich die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, sprach Er, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen;“ Matth. 12, 28. und weil die Juden nicht allein auf seine Wunder nicht an Ihn glaubten, sondern sogar diese seine Wunder der Kraft des bösen Geistes beilegten, so erklärte Jesus sie schuldig der Lästerung des heiligen Geistes, die ihnen „nicht werde vergeben werden in dieser noch in jener Welt.“ Das. 31. Das bezeugt auch Petrus den Juden von Ihm, wo er sagt: „Ihr wisset... wie Gott Jesum von Nazareth mit dem heiligen Geist und mit Kraft gesalbt hat, so daß Er ist umhergegangen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm.“ Apstlg. 10, 37. 38. — Ja, auch zu seinem versöhnenden Leiden und Sterben, dieser seiner eigentlichen Lebensaufgabe, ward der Gottmensch vom heiligen Geist angetrieben und geleitet. Was anders auch als die ewige unendliche Liebe wäre im Stand gewesen den Gottmenschen zu bestimmen, daß Er Sich mit seinem Vater gleichsam verfeindete, d. h. einwilligte von Ihm gestraft, verlassen zu werden, um Ihm dessen und seine wirklichen Feinde zu versöhnen, und diese zu Kindern seines Vaters zu machen! So sagt der Evangelist: daß „Jesus vom Geist in die Wüste geführt ward, auf daß Er vom Teufel Sich versuchen ließe;“ Matth. 4, 11. und der Apostel sagt: daß Er „durch den heiligen Geist Sich selbst, den Makellosen, Gott zum Opfer gebracht“ habe für uns. Hebr. 9, 14. — War so der heilige Geist der Urheber aller Verdienste Jesu Christi, so stand es auch dem heiligen Geiste zu den Erlöser nach seinem versöhnenden Tod zu verherrlichen durch seine Auferweckung von den Todten, wie denn der Apostel Paulus öfter die Auferstehung des Herrn als eine Wirkung des heiligen Geistes bezeichnet. Röm 1, 4; 8, 11. Ja auch die Verklärung in der himmlischen Glorie,

die Christus zuerst für uns alle in Besitz nahm, hat derselbe Apostel dem heiligen Geiste zugeschrieben. 2. Kor. 3, 18. — So hat der heilige Geist am ganzen Erlösungswerk Christi seinen vollen, ja einen leitenden und waltenden Antheil; die Erlösung und der Erlöser sind in ihrer Ermöglichung des heiligen Geistes Werk.

4. Wie viel mehr noch ist des heiligen Geistes Werk die Heiligung der erlösten Menschheit, die liebreiche Zuwendung, Aneignung und Ausspendung des vom Erlöser erworbenen Heils! Diese eigenthümliche Wirkung des heiligen Geistes, wozu Er vom Vater und vom Sohn ausgesandt ward, war und ist die eigentliche Schöpfung des Schöpfergeistes, die von Ihm vorgesagte geistige Neuschaffung und Umwandlung der von Gott geschaffenen, vom Gottmenschen erlösten Menschheit. Die drei Hauptakte, die Er bei Erschaffung der Welt vorbildlich vollzogen, hat Er bei dieser geistigen Neuschöpfung übernatürlicher Weise ausgerichtet, nämlich die Erleuchtung, Ausgestaltung und Belebung der erlösten Menschheit. Die Erleuchtung geschah am ersten christlichen Pfingstfest sogar sichtbarer Weise, als der heilige Geist in Feuerszungen mit Windsbraut und Erdbeben auf die Apostel Christi herab kam, und ihnen die klare Erkenntniß der ganzen Lehre des göttlichen Meisters zugleich mit dem Sprachenverständniß und der Schriftkunde, der Weissagung und der Wundermacht verlieh, zur Beglaubigung der Predigt des Evangeliums, zu welcher sie in die ganze Welt, unter alle Völker gesandt waren. Von dem Tag an begann alsbald die apostolische Predigt wie Feuer aufzuflammen vor den Augen, wie Sturmwind zu brausen über den Häuptern, wie Erdbeben zu erschüttern die Herzen aller Völker, so daß mit Recht auf dieselbe schon von Einem der Apostel das Wort des Propheten gedeutet wird: „Ueber die ganze Erde ist ihre Stimme erschollen, und bis an des Erdrunds Grenzen geht ihr Wort." Ps. 18; Röm. 10, 18. Diese Erleuchtung des heiligen Geistes dauert in der Kirche immer fort, auch nachdem sie ihre Grundlagen beinah unter allen Nationen eingesenkt hat, theils durch die immerwährende Predigt der Apostel im Mund ihrer Nachfolger, der katholischen Bischöfe und

Priester, die im Nachfolger des Apostelfürsten ihr sichtbares Haupt und ihren lebendigen Mittelpunkt haben, theils durch das einem jeden Bekenner Christi eingegossene Glaubenslicht. Wie wär es auch ohne Erleuchtung des heiligen Geistes möglich, daß der apostolische Oberhirt der Kirche, in allen Lehrstreitigkeiten, die der Geist der Lüge unter den wissenssüchtigen Geistern der Menschen erhebt, immer die ursprüngliche und unwandelbare Lehre Christi behauptet, und die Gesammtheit der in allen Ländern zerstreuten Bischöfe ihm beständig beistimmt? Wie wär es ohne Erleuchtung des heiligen Geistes möglich, daß eine so zahllose Masse katholischer Christen, in alle Welt verbreitet, unter allen Völkern und zu allen Zeiten im Vertrauen auf die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts stets einig ist und fest steht im Glauben, wo sonst kaum zwei Menschen miteinander, ja schier Keiner mit sich selber überein zu stimmen vermögen? — Zu dieser Erleuchtung fügt der heilige Geist die Gestaltung der Kirche in ihrer Einheit und Allgemeinheit. Wie in der göttlichen Dreieinheit, so ist auch in der Kirche der heilige Geist der Grund und das Band der Einheit, die Ursache und das Mittel der Allgemeinheit. Der Apostel Paulus charakterisirt die Kirche treffend mit zwei Worten: „Ein Leib und Ein Geist.“ Eph. 4, 4. Die Kirche ist Ein Leib, dessen Haupt Christus ist, dessen Glieder alle seine Gläubige sind. Worin besteht und woher entsteht nun diese Einheit des Leibes? In und aus der Einheit des Geistes, des heiligen Geistes, der vom Haupt Christus in alle Glieder strömt und alle Glieder Christi mit dem Haupt verknüpft. Wie aber die Predigt das Organ zu der Erleuchtung des heiligen Geistes ist, so ist die Taufe das Organ zu der Gestaltung des heiligen Geistes; denn durch die Taufe werden immerfort aus der verderbten unförmlichen Masse des Menschengeschlechts neue Glieder hervorgezogen und Jesu Christo einverleibt. Darum sagt der Apostel: „In Einem Geist sind wir Alle zu Einem Leib getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie, und wir Alle sind in Einem Geist getränkt.“ 1. Kor. 12, 13. Der ganze geistige Leib Christi, seine Kirche, ist daher der Organismus des heiligen Geistes, von Ihm erfüllt und von

Ihm durchdrungen und von Ihm zusammengehalten, im Allgemeinen und im Besondern, im Ganzen und im Einzelnen; so daß der heilige Geist wahrhaft die Seele des Leibes Christi, der Kirche genannt werden mag. „Der Geist des Herrn, sagt die Schrift, erfüllt den Erdkreis, und umfängt Alles und hat die Wissenschaft der Sprache“ d. h. spricht zu einem Jeden. Weish. 1, 7. — An die Gestaltung der Kirche schließt sich nun die Belebung derselben. Ist Christus unser Haupt, so ist auch in und aus Christo unser Leben; durch seinen Tod hat Er uns sein Leben hinterlassen, das Leben in Gott seinem Vater, das Leben der Gnade und der Liebe Gottes, welches die Wurzel des ewigen seligen Lebens ist. Dies höhere Leben Christi theilt uns Der mit der uns Christo einverleibt, der heilige Geist. Darum erhält der heilige Geist in Mitte der Kirche stets das lebendige Denkmal des Opfertods Christi im heiligen Opfer der Messe; denn nur in der Macht des heiligen Geistes geschieht es, daß mit seinem Wort der Priester am Altar unter den Gestalten des verwandelten Brods und Weins den lebenden Opferleib und das Opferblut Christi wiederdarstellt. Aus dem Quell dieses Opfers strömt dann der heilige Geist durch die Flüsse der Sakramente uns das Gnadenleben zu. Da die Taufe unsere neue Zeugung oder Geburt in Christo aus dem heiligen Geist ist, so hebt schon mit der Taufe der heilige Geist die höhere Belebung unserer Seele an, indem Er da unserer gefallenen Natur zuerst das göttliche Lebensprincip der heiligmachenden Gnade Christi eingibt. Wird nun dies göttliche Leben in uns angezehrt und geschwächt durch das Erdenfeuer der sündhaften Begier, so nährt und erhält es die heilige Kommunion des Fleisches und Blutes Christi, das in des heiligen Geistes Kraft aus dem Brod und Wein gewandelt worden. Wird das göttliche Leben in uns gar versehrt oder zerstört durch Sündenwunde oder Sündentod, so erfrischt und erneuert es der heilige Geist durch die heilige Sündenvergebung. Wird es angegriffen und gefährdet durch die böse Welt und den Fürsten der Welt den bösen Geist, so stärkt und hebt es der heilige Geist durch die heilige Firmung. Muß es sich in uns bewähren in seiner letzten Prüfung, rüsten zu seiner letzten

Bethätigung, so ergänzt und vollendet es der heilige Geist durch die heilige letzte Oelung. Außer diesen persönlichen höhern Lebensbedürfnissen besorgt der heilige Geist auch deren Grunderforderniß, die geistliche und die leibliche Fortpflanzung des mystischen Leibes Christi, durch die Weihe des Priesterthums und den Segen des Ehebunds. — Mit jeder Erneuerung oder Vermehrung des göttlichen Lebens, der heiligmachenden Gnade in uns verbindet der heilige Geist neue himmlische Lebenskräfte zur Erweisung und Bethätigung jenes himmlischen Lebensgrunds, d. i. wirkende Gnaden, wodurch Er bald unsern Geist erleuchtet mit heilsamer Erkenntniß, bald unser Gemüth bewegt zu gottseligen oder gottesfürchtigen Anmuthungen, bald unsern Willen drängt zu gottgefälligen und verdienstlichen Entschlüssen und Thaten. — Die Verleihung dieser Gnadenkräfte aber beschränkt der heilige Geist nicht auf die Spende der heiligen Sakramente: „der Geist weht wo Er will," sagt Christus der Herr von Ihm, „und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht woher Er kommt oder wohin Er führt." Joh. 3, 8. An so viele Ereignisse des äußern, an so viele Bewegungen des innern Lebens knüpft der heilige Geist seine Gnadenspenden an; besonders weiß Er aus Kreuz und Leiden Gnadenmittel zu machen, um uns zu reinigen und zu heiligen, vor Sünde zu bewahren und zur christlichen Tugend zu führen. Was immer uns dem Reiche Gottes näher bringt, was immer es in uns herabzieht, das kommt vom heiligen Geiste her; von Ihm kommt der Beruf eines jeden Christen zum Reiche Gottes, von Ihm aller Anfang, aller Fortschritt, alle Vollendung in demselben. Der heilige Geist ist ja der Schatzmeister, der Haushalter, der Reichsverwalter Christi des Herrn, der Aufbewahrer und Ausspender aller Gnaden und Verdienste, die der Heiland durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Was alles denn Christus hat und besitzt, das gibt uns der heilige Geist, der deshalb „der Finger von Gottes rechter Hand" heißt, und von dem eben deshalb Christus der Herr sagte: „Vom Meinigen wird Er nehmen und euch verkünden" und ausspenden. Ohne diese Schöpferhand des heiligen Geistes haben wir keinen Antheil an Gott und Christus, entbehren

wir der Wahrheit und der Gnade Christi, können weder an Ihn glauben, noch zu Ihm beten. „Niemand der da im heiligen Geist redet, spricht Lästerungen wider Jesum, und Niemand kann Jesum nennen: Herr! als allein im heiligen Geist;“ 1. Kor. 12, 3. und: „Was wir bitten sollen wie es sich gebührt, wissen wir nicht; der Geist aber selbst bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen.“ Röm. 8, 26. Ist Jesus Christus selbst unser Fürbitter beim Vater, so ist der heilige Geist unser Vorbeter in unserm eignen Herzen; weshalb Er auch besonders „der Geist des Gebets“ genannt wird. Zach. 12, 10. — Auch die andern Fürbitter in der Kirche haben wir vom heiligen Geiste. Durch den heiligen Geist haben wir vor allen Maria zur Fürbitterin; Er hat ja bei seiner ersten Herabkunft über sie in ihrer makellosen Empfängniß sie zur gnadenvollen Jungfrau, bei seiner zweiten Herabkunft zu ihrer glorreichen Verkündigung sie zur gebenedeiten Mutter Christi, bei seiner dritten Herabkunft am heutigen Tag der Pfingsten sie zur barmherzigen Mutter aller Christen gemacht. Durch den heiligen Geist haben wir alle Heiligen zu Fürbittern, als unsere Brüder und Schwestern im himmlischen Vater, als unsere vollendeten Mitglieder am Leibe Christi; durch den heiligen Geist geschieht es, daß alle die an Christum glauben, auf Ihn hoffen und Ihn lieben, für einander beten, damit sie alle gerettet werden. Denn aus dem heiligen Geist entspringt alle Heiligkeit als Frucht seiner Gnade und auf dem heiligen Geist beruht die ganze Gemeinschaft der Heiligen, als Folge seiner Liebe. Durch den heiligen Geist haben wir endlich alle Heilsmittel der Kirche, alle Segnungen des Christenthums; wie alle Gnadenkraft, so ist auch alle Segensmacht des heiligen Geistes Eigenthum und Geschenk. „Alles dieses wirkt Einer und derselbe Geist, der es Allen und Jeden zutheilt nach seinem Belieben.“ 1. Kor. 12, 11. So ist der heilige Geist uns der nächste und unmittelbare Urheber alles Verdienstes und alles Heils in und aus Jesu Christo, und was immer wir im Christenthum sind, das sind wir geworden als Gegenstand und Frucht der maß- und grenzlosen Liebe des heiligen Geistes.

5. Wie vielfältig sind wir Alle dieser Liebe des heiligen

Geistes inne geworden in unserm christlichen Leben! Werfen wir doch heut einen Rückblick auf die geistigen Wohlthaten womit der heilige Geist uns diese Liebe bewiesen hat. Er hat an Jedem von uns gethan was Er an der ganzen heiligen Kirche thut, hat uns erleuchtet, belebt, und lebend erhalten immerfort. Erleuchtet hat Er uns mit dem Lichte des wahren Glaubens Christi, vor Millionen die noch in der Finsterniß sitzen. Wir haben nicht nach der christlichen Wahrheit erst harren und schmachten müssen, wie so Viele unserer zurückgekehrten Brüder, unter langwierigen, unaussprechlichen Aengsten und Nöthen; wir haben nicht nach dieser Wahrheit erst suchen und fragen dürfen, wie so Viele unserer irrenden Brüder, unter Gefahr ihren Pfad und ihr Ziel zu verlieren: schier im nämlichen Augenblick, womit wir unsere Augen dem Tageslicht öffneten, hat Er uns schon die Geistessonne aufgehen lassen, uns das Glaubenslicht eingegossen; mit dem ermahnenden Bewußtsein fanden wir uns schon im Besitz der Wahrheit; „sein Wort war eine Leuchte unsern Füßen und ein Licht unsrem Pfad.“ Ps. 118, 105. Mit der Wahrheit Christi hat aber der heilige Geist auch das Heil Christi uns kund gethan. Abermals nicht lange Zeit hat Er uns unter der Wucht des Zorns Gottes gelassen, womit unsere Abstammung von sündhaftem Geschlecht uns belastet hatte; bald nach unsrer Geburt zur leiblichen und irdischen begabte Er uns in der Taufe mit dem geistlichen und himmlischen Leben. Unsere ganze Kindheit konnten wir in solcher Unschuld und Heiligkeit zubringen, daß noch die Erinnerung an die damalige Schönheit und Lieblichkeit unserer gnaderfüllten Seele unsere heilige Engel rührt und zu unsern Gunsten stimmt. Leider haben wir im spätern selbstbewußten Alter dem Vater des Lichts und der Gnade alle diese Güte und Liebe mit Undank und Untreu erwidert, haben sein Gebot übertreten, seine Gnade verworfen, der Sünde gefröhnt, haben seinem Unwillen getrotzt, seinem Willen widerstrebt, seine Absichten vereitelt. Allein der Geist Gottes ist nicht müde geworden uns mit seinem Licht zu schrecken, mit seiner Salbung zu erweichen, mit seiner Kraft zu stärken, hat uns tausendmal die Reue eingeflößt und auf die Reue tausendmal

die Verzeihung folgen lassen. Um uns vor dem Rückfall zu bewahren, uns zu festerm Wandel auf dem Weg seiner Gebote anzuleiten, hat Er so oft uns kaum begnadigte Sünder gleich seinen vertrautesten Freunden zugelassen zu dem Mahl, wo der Heiland selbst der Wirth und die Speise ist; hat in der Firmung, wetteifernd mit dem Gottmenschen in der heiligen Kommunion, Sich selbst auf und in uns niedergelassen, und mit der Salbung seiner Kraft uns befestigt gegen feindlichen Ueberfall und Hinterhalt. Haben wir unsern Stand im christlichen Leben erwählt, so hat Er nicht ermangelt uns zu demselben mit eigenen Gnadengaben zu befähigen, und nähern wir uns dem End unserer Laufbahn, so wird Er nicht säumen uns zu dem entscheidenden Schritt und Kampf zu stärken. Außer allen diesen gleichsam gezählten und gemessenen Gnaden aber, die der heilige Geist allen Christen bereit hält, wie viele unmittelbare und außerordentliche Erleuchtungen und Stärkungen, Tröstungen und Erquickungen hat Er einem Jeden insbesondere vergönnt, so daß kaum ein Augenblick unseres Lebens ist, der nicht beprägt sei mit Erweisen seiner Huld und Barmherzigkeit.

6. Billig müssen wir nun uns fragen: „Was soll ich dem Herrn wiedergeben für Alles was Er mir gegeben hat?" Ps. 115, 12. Die Gattung der Gaben des heiligen Geistes bestimmt auch die Art unserer Wiedervergeltung: hat Er uns erleuchtet, so müssen wir dem Lichte folgen; hat Er uns belebet, so müssen wir das Leben bewahren; hat Er uns gekräftigt, so müssen wir mit dieser Kraft wirken. Wir folgen dem Licht des heiligen Geistes, wenn wir festhalten am Glauben. Dazu ermahnt uns der Apostel mit den Worten: „Wollet den Geist nicht auslöschen!" 1. Thess. 5, 19. Die vom Glauben abfallen oder abweichen, die löschen den heiligen Geist aus, insofern Er das Licht ihres Geistes ist, und wandeln dann in der Nacht der ewigen Finsterniß zu. O wie viele dieser Finstern gibt es heut unter den sich aufgeklärt Dünkenden! Solche sind nicht allein Diejenigen, welche in gottloser Gleichgültigkeit oder gar Gehässigkeit das ganze Christenthum verwerfen, sondern auch Diejenigen, welche aus

Gründen der Hoffahrt oder der Fleischeslust einzelne Glaubenslehren der heiligen Kirche nicht annehmen. Vom Glaubensgesetz gilt es noch mehr als vom Sittengesetz, daß „wer wider Ein Gebot fehlt, an allen schuldig ist." Jak. 2, 10. Denn wer auch nur Eine Glaubenslehre der Kirche nicht will gelten lassen, der läugnet die göttliche Autorität der Kirche, deren Grund das Licht des heiligen Geistes ist, welches der Kirche Christi immerdar einwohnt. Solche Läugnungen einzelner Glaubenswahrheiten aber sind heut unter den Gebildeten an der Tagesordnung, und nehmen sogar unter dem Volke überhand; den Einen behagt dies, den Andern jenes nicht an der Kirchenlehre; den Meisten will weder das von Gott angeordnete Mittel der Sündenvergebung, die sakramentalische Beicht, noch die von Gott angedrohte Bestrafung der Sünde, die ewige Hölle, einleuchten: sie streichen es ohne Weiteres aus ihrem Glaubensbekenntniß, und wähnen sich nun dessen erledigt zu haben. Das ist als ob Einer die Sonne am Himmel auszulöschen meinte, wenn er sich die Schlafkappe über die Augen zöge, daß er sie nicht mehr sähe. Nein, der heilige Geist läßt Sich nicht auslöschen: aber das Herz läßt sich verfinstern, daß des heiligen Geistes Licht es nicht mehr durchscheint; das ist aber ein so großer Frevel als wenn Einer auch den heiligen Geist selbst hätte auslöschen wollen. O dieser Frevel sei fern von uns! Spiritum nolite exstinguere! „Wollet den Geist nicht auslöschen!" — Wir bewahren das Leben des heiligen Geistes, wenn wir es nicht ertödten durch Todsünde. Dazu ermahnt uns der Apostel mit den Worten: Nolite contristare Spiritum sanctum Dei. „Wollet den heiligen Geist Gottes nicht betrüben!" Eph. 4, 30. Nun betrüben zwar alle Todsünden den heiligen Geist, weil sie sein Werk, seinen Sitz in der Seele, die heiligmachende Gnade zerstören. Doch gibt es eine Gattung von Sünden die dem heiligen Geist mehr als andere zuwider und verhaßt sind, das sind die Sünden der Fleischeslust. Schon vor der Sündfluth wollte der Geist Gottes nicht in den Menschen bleiben, weil sie Fleisch waren, und alles Fleisch seine Wege verderbt hatte; Gen. 6, 3. 12. und für alle Zeit hat der heilige Geist erklärt nicht wohnen zu wollen in einem sünd-

haften Leib. Weish. 1, 4. Wie wenige Wohnungen wird denn der Geist Gottes in den Menschenseelen finden in unsern Tagen, wo alles Dichten und Trachten der Menschen von Jugend an auf sinnlich Vergnügen gerichtet, wo alle Alter, Geschlechter und Stände an Sinnenlust siechen und welken; wo nichts höher geachtet wird in der Welt als was sie sinnlich belustigt; wo dem Christenthum der ihm einwohnende Charakter der Kreuzigung und Abtödtung des Fleisches als Zeugniß gegen seine Wahrheit und Göttlichkeit vorgeworfen wird! Wie die Taube, die Noah aus der Arche ließ, zurück kehrte, weil sie kein sauberes Plätzchen fand wo sie ihre Füße setzen konnte, ersieht auch die Taube des Himmels, der Geist der Reinheit und Einfalt, kaum mehr ein Herz worein sie sich niederlassen könne. O öffnen wir dem heiligen Geist unser Herz, und treiben Ihn nicht wieder hinaus! Nolite contristare Spiritum sanctum Dei. „Wollet den heiligen Geist Gottes nicht betrüben.“ — Wir wirken mit der Kraft des heiligen Geistes, wenn wir seinen Einsprechungen gehorchen, seine Befehle beobachten. Dazu ermahnt uns der Apostel mit den Worten: „Wenn wir im Geiste leben, sollen wir auch im Geiste wandeln.“ Si Spiritu vivimus, Spiritu et ambulemus. Gal. 5, 25. Die Einsprechungen des heiligen Geistes stimmen überein mit dem Beispiel Jesu Christi, die Befehle des heiligen Geistes mit dem Gesetz Jesu Christi. Dies Beispiel und Gesetz Christi haben wir uns verpflichtet zu befolgen bei unserer heiligen Taufe; unter dieser Verpflichtung hat der heilige Geist uns in die Kirche Christi aufgenommen. Halten wir Ihm die zugeschworne Treue! Leisten wir Ihm den zugesagten Dienst! Thun wir es aber mit Eifer und Großmuth. Der heilige Geist ist ein Geist des Feuers und der Gewalt; mit Sturmesbrausen und in Feuerflammen kam Er heut über die Apostel herab. Die haben sich aber auch alsogleich erhoben, und sind trotz Widerspruch und Anfechtung, trotz Qual und Tod mit dem Zeugniß für Jesus Christus bis ans Ende der Welt gelaufen. Träge und matte Bestrebungen aber mag der heilige Geist nicht: Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia, sagt der heilige Kirchenlehrer Ambrosius. Die unter den Christen heut herrschende Trägheit und Mattig-

keit im thätigen Christenthum ist die Ursache, warum der heilige Geist so wenig reife Früchte der Gnade hervorbringen, so wenig heldenmüthige Tugenden erzeugen kann, warum es so wenig Heilige, so wenig Wunder mehr gibt. O beweisen wir denn doch unser Leben im Geiste durch entschiedenes Wandeln im Geiste! — Der heilige Geist wird dann auch uns seine gnädige Verheißung halten: wo unsere Kraft nicht ausreicht zur Erfüllung unsrer Pflicht, da „hilft der Geist unserer Schwachheit.“ Röm. 8, 26. Wir dürfen nur zu Ihm rufen, und Er wird uns erhören. Flehen wir denn heut an seinem Tage mit der Kirche den heiligen Geist an, Ihn „den Vater der Armen und den Geber der Gaben, den holden Gast und den besten Tröster, das Licht der Herzen und das süße Labsal der Seele, unsere Rast in der Arbeit, unsere Kühlung in der Hitze, unsern Trost im Leid!“ Bitten wir Ihn, an uns zu waschen was befleckt und zu befeuchten was vertrocknet ist, zu heilen was verwundet und zu wärmen was erkaltet und zu beugen was erstarrt ist, zu richten was verkehrt ist;“ bitten wir Ihn, „dem Geiste das Licht anzuzünden, ins Herz Liebe zu gießen, und des Leibes Schwächen zu heilen, den Feind zu vertreiben, uns Frieden zu gewähren, und uns zum Ziele zu führen.“ Dann wird auch über uns der Geist Gottes ausgesandt, wird auch in uns eine neue Schöpfung entstehen, und das Angesicht der Erde erneuert werden. Amen!

XXXVIII.

Dritte Predigt um Pfingsten.

Einführung des Christenthums durch die Kraft des heiligen Geistes.

Accipietis virtutem supervenientis Spiritus sancti in vos, et eritis mihi testes in Jerusalem et in omni Judaea et Samaria et usque ad ultimum terrae. *Act.* 1, 8.

„Ihr werdet empfangen die Kraft des heiligen Geistes, der über euch kommen wird, und werdet Mir Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria und bis an das Ende der Erde."

Heut, am fünfzigsten Tag nach seiner Auferstehung von den Todten, am zehnten nach seiner Auffahrt in den Himmel, hat unser Herr und Heiland Jesus Christus den heiligen Geist seinen Aposteln und Jüngern gesendet, und damit eine Vorbildung des alten Bunds, die Weissagungen vieler Propheten, und seine eigene oft wiederholte Verheißung erfüllt. Die Vorbildung geschah auf dem Berg Sinai, als da am fünfzigsten Tag nach dem wunderbaren Auszug Israels aus Aegypten Gott der Herr seinem Volk durch Moses sein Gesetz gab unter Donner und Blitz und Erdbeben. Danach weissagt Isaias im Namen Gottes dem Volk Israel: „Das ist mein Bund mit dir, spricht der Herr: mein Geist der in dir ist, und meine Worte die Ich in deinen Mund gelegt, werden nicht von deinem Munde weichen und vom Mund deines Samens." 59, 21. „Ausgießen will Ich Wasser über das durstige, Flüsse über das dürre Land; ausgießen meinen Geist über deinen Samen und meinen Segen über deine Sprossen." 44, 3.

Klarer noch sprach Gott bei Ezechiel: „Meinen Geist will Ich legen in eure Mitte, und bewirken daß ihr in meinen Geboten wandelt und meine Rechte bewahret und übet." 36, 27. „Und nicht will Ich fürder verbergen mein Angesicht vor euch, weil Ich meinen Geist ausgegossen habe über das ganze Haus Israel, spricht der Herr Gott." 39, 29. Am deutlichsten verkündeten es in des Herrn Namen die letzten Propheten. So Joel: „Nach diesem werde Ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch, und weissagen werden eure Söhne und Töchter:... und wer immer den Namen des Herrn anruft wird gerettet, weil auf dem Berg Sion und in Jerusalem die Rettung geschieht, wie gesprochen der Herr." 2, 28. 32. So auch Zacharias: „Ausgießen werde Ich über das Haus Davids und über Jerusalems Bewohner den Geist der Gnade und des Gebets; und sie werden aufschauen zu Mir, den sie durchbohrt haben." 12, 10. Diese wunderbare Ausgießung des göttlichen Geistes und die dadurch zu bewirkende Belebung und Begnadigung, Erleuchtung und Heiligung, welche im Gesetz Mosis vorgebildet und von den Propheten geweissagt waren, hat Jesus Christus in seinem Lehramt öfter verheißen, als die Vollendung seines Werks auf Erden. Schon beim Laubhüttenfest zu Jerusalem hatte Er gerufen: „Wer an Mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte Er aber," bemerkt der Evangelist, „von dem Geist, welchen die an Ihn Glaubenden empfangen wurden. Denn der heilige Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden." Joh. 7, 38. 39. Nach dem letzten Abendmahl sprach der Herr zu seinen Aposteln: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit;... Der wird euch alles lehren und an alles erinnern das Ich euch gesagt habe." Joh. 14, 16. 26. „Der wird zeugen von Mir, und ihr werdet zeugen, die ihr bei Mir seid von Anfang." 15, 27. „Derselbe wird Mich verherrlichen, denn vom Meinigen wird Er nehmen und euch verkündigen." 16, 14. Nach Christi Leiden und Auferstehung, unmittelbar vor seiner Himmelfahrt, frugen Ihn seine Apostel: ob Er zu dieser Zeit das Reich Israels herstellen werde?

Und Er verweigerte ihnen zwar den Aufschluß über Zeit und Stunde; den Beginn der Errichtung seines Reichs aber verkündete Er ihnen mit den Worten: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet Mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria und bis an das Ende der Erde.“ s. o. Die Apostel selbst hatte Christus der Herr erwählt und berufen und gesandt, um sein Reich, nach dessen Anfang sie sich erkundigten, das Reich seiner Wahrheit und Gnade, auf Erden zu gründen und auszubreiten, durch die Predigt seiner Lehre und die Spende seines Heils, die sie anfangen sollten zu Jerusalem und fortsetzen durch ganz Judenland und in alle Länder der Heiden. Das hieß Er sie aber nicht eher unternehmen als bis Er ihnen den Verheißenen vom Vater gesendet, von dem sie „angethan würden mit Kraft aus der Höhe.“ Luk. 24, 49. In der That konnte nur der heilige Geist die Apostel in den Stand setzen das Werk auszuführen, so ihnen der Gottmensch aufgetragen hatte. Das that der heilige Geist am heutigen Tag durch seine sichtbare und hörbare Herabkunft über die Apostel; da empfingen die Apostel die ihnen vom Herrn verheißene Kraft des heiligen Geistes, und hoben nun an Jesu Christo ihr Zeugniß zu geben unter Juden und Heiden in allen Ländern der Welt. Die Gründung der Kirche Christi in der Welt durch die Predigt der Apostel ist das größte Wunder der Weltgeschichte, ein Wunder, welches eine Unzahl von Wundern voraussetzt und alle andern Wunder ersetzt, und ist daher einer der vorzüglichsten thatsächlichen Beweise der Göttlichkeit der Kirche, die unserer Vernunft zu äußern Beweggründen unseres Glaubens dienen. Es ist also viel daran gelegen, daß wir die Macht dieses Beweises und Beweggrunds erfassen. Um uns davon zu überzeugen, daß es allein die Kraft des heiligen Geistes war, womit die Apostel dies große Werk der Einführung des Christenthums ausrichteten, wollen wir heut dessen Schwierigkeit und dessen Wichtigkeit, so wie die Unzulänglichkeit der menschlichen Mittel und die Größe des Erfolgs erwägen, die insgesammt keine andere Ursache dieses Erfolgs übrig lassen als allein die Kraft des heiligen Geistes.

1. Das Werk der Welterschaffung gehört zwar vorzüglich Gott dem Vater an, der es zunächst durch sein Wort oder seinen Sohn vollzog; doch kommt auch dem heiligen Geist eine hauptsächliche Mitwirkung dabei zu. „Durch das Wort des Herrn wurden die Welten gemacht, sagt die Schrift, Psalm 32, 6. und durch den Geist seines Mundes all ihre Zier.“ „Gott schuf im Anfang Himmel und Erde“ „durch sein Wort:“ aber „die Erde war wüst und leer, und Finsterniß lag auf dem Meer, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Unter dem Anhauch des göttlichen Geistes und auf das Geheiß des göttlichen Worts geschah dann im Sechstagewerk die Unterscheidung, Ausgestaltung und Vollendung aller Kreatur. Nicht anders geschah das göttliche Werk der Neuschaffung oder der Erlösung und Wiederherstellung der Welt. Da hatte die Liebe des Vaters den Sohn für die sündige Welt hingegeben, und der Sohn hatte das Heil der Welt ausgewirkt durch seinen Tod: damit war aber das Werk der Welterlösung erst im Ganzen und Allgemeinen gewirkt, noch nicht im Einzelnen und Besondern; das sollte der heilige Geist thun, den der Sohn vom Vater verhieß und sandte. Wie das alte Chaos auf dem Abgrund, so aber keineswegs von Gott, sondern vom Bösen gemacht, lag Finsterniß und Todesschatten der Sünde auf dem Angesicht des Erdkreises: und der heilige Geist ward darüber ausgesandt um es zu erneuern. — Werfen wir einen Blick auf diesen Gräuel der Verwüstung, der zu Christi Zeit schier das ganze Menschengeschlecht bedeckte. Mit Ausnahme des kleinen Landes wo der Herr lebte, waren alle Länder der Erde versunken in die Nacht der Abgötterei. Dank dem wunderbaren Licht des Evangeliums, das uns durchdrungen, haben wir heut alle Mühe diese Abgötterei zu begreifen, die damals der allgemeine Zustand der Menschheit war und wozu sie einen schier unbezwinglichen Hang hatte. Auch konnte dieselbe nicht überhand nehmen, bis die Erinnerung der ursprünglichen Offenbarung Gottes an die ersten Menschen und die Erzväter der Urzeit unter ihren Nachkommen erloschen, und das Vernunftlicht, das auch dem gefallenen Menschen ist geblieben, und vermöge dessen er Gott aus seinen Werken zu

erkennen vermag, verdunkelt worden war in den Dünsten der bösen Begierlichkeit. Da erst konnte der böse Geist, der, selbst von Gott abgefallen, auch den Menschen von Gott getrennt hatte, sich selbst an Gottes Statt dem Menschen vorstellen und unterschieben. Denn „alle die Götter der Heiden sind Teufel," Ps. 95, 5. sagt die Schrift, und „die Heiden opferten nicht Gott, sondern den Teufeln." Ps. 105, 37; 1. Kor. 10, 20. Nicht jedoch als wären die Heiden immer sich bewußt und gewillt gewesen, den Teufel als Gott anzuerkennen und ihm göttliche Ehre zu erweisen: vielmehr übertrugen sie das einwohnende Gottesbewußtsein und den überlieferten Gottesdienst zuerst auf die großen und wohlthätigen Gotteswerke, die Gestirne des Himmels, die Elementarkräfte der Erde, die Thiere und die Pflanzen; sodann aneigneten sie sich selber und einander, vorzüglich den Starken und Mächtigen unter ihnen, den Helden und Fürsten, göttliche Macht und göttliche Ehre; und endlich zuerkannten sie solche gar den Werken ihrer eigenen Hände, geschnitzten Bildern von Holz und Stein: so daß wir die Abgötterei hauptsächlich im Sterndienst, Naturdienst, Heroendienst und Bilderdienst unterscheiden können. So, sagt Bischof Bossuet, „ward Alles in der Welt als Gott angebetet, außer Gott selbst. Die ganze Erde war vom Irrthum der Vielgötterei angesteckt, und das Menschengeschlecht konnte die Idee des Einen wahren Gottes nicht ertragen." Disc. sur l'hist. II. 16. Selbst das jüdische Volk, das von Gott erwählte und geführte, gehegte und geschirmte, ward vor der Verbannung nach Babylon gar oft Gott untreu und fiel den Göttern der Heiden zu. Die Heidenvölker unterschieden sich nach ihren Gottheiten, und sowohl die gebildeten wie die barbarischen Nationen hatten Götter in Unzahl. Wenn je ein Heidenvolk durch Berührung mit dem Judenvolk sich noch einige Kunde vom Einen wahren Gott erhielt, so sah es Ihn doch nur als den jüdischen Nationalgott an, den es neben den seinigen verehrte. So thaten nicht allein die abgöttischen Bewohner Kanaans, sondern auch die großen Feldherrn Alexander und Pompejus thaten nicht anders. Wenn aber diese Abgötterei an sich, nach desselben Bischofs Worten, das. II. 26. „blos die

Wirkung einer brutalen Unwissenheit zu sein schien, so war sie in ihrem Ursprung ein von bösen Geistern weither angelegtes und zu den äußersten Ausartungen getriebenes Werk." Zeigte sich diese Anlegung von weitem her in dem stufenmäßigen Verfall der Religion, so trat in den äußersten Ausartungen die Abgötterei auch in ihrer Erscheinung als Teufelsdienst auf, wo der Teufel aus den Götzenbildern weissagte und Zauber wirkte, und die Menschen ihm huldigten und fröhnten aus Furcht vor seiner Tücke und Wuth. Darum nennt der Heiland den Teufel „den Fürsten dieser Welt," Joh. 12, 31; 14, 30. der zwar Ihm nichts anhaben konnte, sondern von Ihm hinaus geworfen ward, der aber, wie der Apostel Paulus sagt, die Menschen ihr ganzes Leben lang unterjocht und gefangen hielt. Hebr. 2, 15; 2. Tim. 2, 26. — Diese Einwirkung und Herrschaft des bösen Geistes äußerte sich auch im ganzen Charakter des Götzendienstes. „Der ganze öffentliche Götterdienst, sagt Bossuet weiter war eine beständige Schändung und Verspottung des Namens, Gottes, an welcher die Gott feindliche Macht nicht zu verkennen war." Denn was am meisten Gott mißfiel, das ward im Götzendienst am meisten geübt und sogar anbefohlen. Wie dabei einerseits der alte Lügner und Mörder von Anfang sich verrieth, sowohl durch den arglistigen und eigennützigen Trug der Götzenpfaffen, als durch die blutige und widernatürliche Grausamkeit der zahllosen Menschenopfer, sogar der von den Händen ihrer Aeltern geschlachteten Kinderopfer: so bewies sich andererseits darin die genaueste Kenntniß der sinnlichen Verderbniß des Menschenherzens durch die Völlerei und Unzucht, wovon aller Götzendienst erfüllt war. Wie die Götter waren, welche die Menschen sich dachten und machten nach den Gelüsten ihres Herzens, so waren auch die Ehren, welche sie diesen Gottheiten erzeigten durch Ausübung und Befriedigung dieser Lüste; die Feste dieser Götter waren Spiele und Ausschweifungen, sinnlicher Rausch und Taumel, und die Feier ihrer Geheimnisse bestand in Laster und Schande, in Werken der Finsterniß beim hellen Tageslicht geübt; was überall sonst im Leben verabscheut und bestraft ward, das war im Götterdienst erlaubt und gar geboten. Daher standen

alle Lüste und Leidenschaften im Dienste der Abgötterei, und kämpften dafür wie für ihr Recht und ihre Pflicht. — Dazu gesellten sich tausend Interessen, die an der Befriedigung dieser Lüste hingen, schändliche Gewerbe und Geschäfte ohne Zahl, welche denselben ihren Stoff und Gegenstand lieferten. Mit dem Nährstand war der Lehrstand einverstanden zur Erhaltung des Götzendienstes. Von aller Wissenschaft der Heiden gilt es was der Apostel Paulus sagt: „weil sie, da sie Gott erkannten, Ihn nicht als Gott priesen und Ihm nicht dankten, so vergingen sie sich in ihren eiteln Gedanken und verfinstert ward ihr unverständiges Herz; Weise sich nennend, sind sie Thoren geworden." Röm. 1, 21. 22. „Was sie nicht wissen, sagt der Apostel Judas, das lästern sie, und was sie von Natur, wie die stummen Thiere, kennen, das mißbrauchen sie." 10. Ahnten sie auch noch zuweilen die Wahrheit Gottes, so waren sie nicht so muthig die Wahrheit zu bekennen, nicht so redlich Gott die Ehre zu geben. Auch Sokrates und Plato, die viel reinere Begriffe von der Gottheit hatten als ihr Volk, hielten sich dennoch zu dessen Götzendienst, und stellten gar den Grundsatz auf: jeder müsse sich halten zur Religion des Landes worin er geboren sei. — Alle Wissenschaft stand im Dienst der Lüge, gleich wie alle Kunst im Dienst des Bösen, des Unreinen stand; wie dann noch heut die übrig gebliebenen Bildwerke der alten Heiden von ihren Göttern und Göttinnen arger Zunder unlauterer Sinnlichkeit in der Welt sind. Vor allem aber eiferte für das Götzenwesen eine zahlreiche und mächtige Priesterschaft, deren reichlicher Lebensunterhalt und einflußvolle Stellung im Leben von dem Bestand und Aufschwung des Götzendienstes abhingen. — Und nun die ganze Staatsmacht, zumal im römischen Weltreich, die den Götterdienst in Schutz und Pflege nahm! Ueberhaupt war ja in der heidnischen Welt die geistliche und die zeitliche Gewalt nicht geschieden, sondern vermischt; der Fürst war zugleich der Hohepriester, und Schwert und Rauchfaß waren in Einer Hand, unter deren Druck Nacken und Gewissen zugleich bogen. Insbesondre glaubte das römische Reich von seinem Anfang an sich den Göttern geweiht, und das ganze bürgerliche Leben war dort von Aberglauben beherrscht. Wenn auch dieses

Reich bei seiner spätern Ausdehnung über die ganze gebildete Welt die Götter aller Nationen aufnahm, so daß das alte kaiserliche Rom in mehr als vierhundert Tempeln über dreißigtausend Gottheiten verehrte, und wenn sogar einzelne Kaiser dem Gottmenschen Christo die Schmach anthun wollten Ihn unter die Reichsgötter zu zählen, so machte doch diese gesammte Vielgötterei die römische Staatsreligion aus, die von den Gesetzen gefestigt und von der volksthümlichen Sitte bewahrt, vom allgemeinen Patriotismus gehütet und von den Staatsbeamten bewacht, im Staatsoberhaupt ihren obersten Vertreter und Verfechter hatte, und von ihm mit dem starken Arm eines Weltgebieters geschützt und vertheidigt ward. So bildete das Heidenthum eine Weltmacht, die in der List und dem Grimm der Hölle gewurzelt und in den Lüsten und Lastern der Völker erwachsen, von der Wissenschaft gepriesen und von der Kunst verschönt, vom Handwerk und Gewerbe bedient, vom Pfaffenthum gepflegt, vom Beamtenthum gehegt, und vom Fürstenthum gekrönt ward. Welche Menschenkraft hätte wider diese Weltmacht etwas vermocht? — Allerdings war neben dieser Nachtseite der alten Welt das Judenthum die Tagseite. In Jerusalem allein hatte der wahre Gott seinen Tempel und Altar, wo auch bessere Heiden Ihm opfern durften; in der Synagoge schien noch die Leuchte des alten Testaments, welches die Gebärmutter des Evangeliums war; auf dem Stuhl Mosis saßen noch die Priester und Schriftlehrer, mit der Autorität des göttlichen Gesetzes, welches sie zu wahren hatten, bekleidet. Allein fürerst war schon zu Christi Zeit der göttliche Satz des alten Bunds mit vielen menschlichen Zusätzen, die Christus verdammte, verfälscht und entstellt. Sodann aber mußte das Judenthum, das zu seinem Ziel und Zweck den Messias hatte, dieses Ziel und diesen Zweck verfehlen, indem es seinen Messias verläugnete und verwarf, und Ihn den Heiden überantwortete, sich von seinem göttlichen König lossagte, um sich seinem weltlichen Kaiser zu untergeben, seinen Retter und Heiland zum Kreuzestod heraus forderte, und dessen Blut auf sich und seine Kinder herab forderte. Da machte das Judenthum mit dem Heiden-

thum gemeinschaftliche Sache wider das Christenthum, ging mit jenem ganz in den Gegensatz gegen dieses ein.

2. War so die Gestalt der alten Welt, so war das Christenthum wahrlich eine Um- und Neugestaltung derselben. Größer war nicht der Abstand zwischen dem alten Chaos im Anfang der Schöpfung, wo Land und Wasser noch in einer finstern Masse durcheinander gohren, und dem Paradies in aller seiner Pracht und Schönheit, als der Unterschied zwischen der alten Welt des versunkenen Heidenthums und verfallenen Judenthums und der neuen Welt des Christenthums. Wie aber das Christenthum in seinem Aufgang den Heiden und Juden erschien, davon können wir uns schwerlich eine Vorstellung machen. Gleich von Mutterleib an in den Schooß der Kirche aufgenommen, als Kinder schon mit der Milch der christlichen Lehre getränkt, durch unsere Erziehung ins christliche Gesetz eingeführt, mit den Sakramenten des christlichen Heils erwachsen, haben wir eine mit dieser Lehre übereinstimmende Denk- und Gefühlsweise, eine mit diesem Gesetz zusammen hangende Lebensgewohnheit, ein dieses Heils bedürftiges und begehrliches Gemüth; und sehen überdies wie die Zeiten vor uns und die Länder um uns sich in Ehrfurcht beugen und in Liebe neigen vor und zu der christlichen Kirche. So zeigte sich das Christenthum aber nicht von vorn herein. Die christliche Lehre besteht in lauter unergründlichen Geheimnissen, die zwar der Vernunft nicht widersprechen, aber auch nicht einleuchten, und durch die Erheischung eines festen und entschiedenen Glaubens die in falschem Denken übermüthig und in Gedankenlosigkeit unmuthig gewordene Vernunft empören und verstören. Das christliche Gesetz fordert in allen unsern Beziehungen zu Gott, dem Nächsten und uns selbst lauter erhabene und gründliche Tugenden, die den bösen Trieben der gefallenen Natur und ihrer geistigen Trägheit geradezu widerstreben. Das christliche Heil bietet uns und fordert von uns eine Reihe sichtbarer natürlicher Handlungen: Opferungen, Waschungen, Salbungen, Speisungen, Weihungen, unter deren Hülle es zwar einen ganzen Lebensschatz unsichtbarer übernatürlicher Kräfte und Gaben verheißt und versichert, durch deren Gebrauch es aber unsere Hoffart

und unsere Trägheit gleich verletzt. Diesen ganzen Inhalt von göttlichen Lehren, Gesetzen und Heilsmitteln faßt das Christenthum zusammen und drückt es aus in einer sichtbaren Person, die aber sowohl göttlicher als menschlicher Natur und Wesenheit ist, und die in der Gestalt eines niedern und geringen, armen und dürftigen, leidenden und sterbenden Menschen die ganze Herrlichkeit, Reichheit und Seligkeit des einzigen, unendlichen, ewigen Gottes birgt: Jesus Christus selbst ist in seiner Person und seinem Wort die ganze Lehre, in seinem Willen und seinem Leben das ganze Gesetz, in seinem Wesen und seinem Wirken das ganze Heil des Christenthums. Jesus Christus ist der Inbegriff der Geheimnisse des Christenthums: der ewige Sohn des ewigen Vaters, mit dem zugleich Er den ewigen Geist enthaucht, ist Er mit dem Vater und Geist Ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, zugleich aber als Mensch der Sohn einer jungfräulichen Mutter, ihr vom göttlichen Vater durch den heiligen Geist eingegeben; als Gott die von den Menschen beleidigte Majestät, als Mensch die für die Menschen genugthuende Sühne; unschuldig und heilig für Sich, gestraft und gebüßt für uns; unsterblich der Macht nach, gestorben in der That, aber auch in der That und durch seine Macht wieder vom Tod erstanden und ewig lebend; in seiner Kirche noch verborgen, verachtet, verschmäht, bis Er wiederkommt als Richter der Welt. Jesus Christus ist der Inbegriff der Gesetze des Christenthums: Er hat Alles selbst gethan was Er uns hat geboten: Er suchte nur Gottes Ehre, that nur Gottes Wohlgefallen, gehorchte Gottes Befehl bis zur Erduldung des Kreuzes; Er gab Sich selbst ganz hin für seine Mitmenschen, wandelte unter ihnen wohlthuend und heilend umher, und opferte sein Leben für seine Feinde; Er war so demüthig, daß Er nicht wollte guter Meister genannt werden, und seinen Jüngern diente bis zur Fußwaschung; so uneigennützig, daß Er mit seiner Wundermacht nur Andere speiste, selbst aber hungerte; so rein, daß Er mit dem sündigen Weib am Brunnen allein verkehren, der Ehebrecherin öffentlich verzeihen, Sich von der Sünderin in der Stadt die Füße salben lassen durfte, ohne daß seine ärgsten Feinde Ihn darob verdächtigen konnten. So war sein Leben von

der Krippe bis zum Kreuz unser aller Weg der Heiligkeit; wer nicht auf diesem Weg geht, der wandelt im Dunkel, und kommt zum Untergang; wer auf diesem Weg geht, der wandelt im Licht, und kommt zum Leben. Jesus Christus ist der Inbegriff der Heilsmittel des Christenthums: in seinem irdischen Wandel die ganze Natur bewältigend durch Wunder zu unserm leiblichen Wohl, übt Er jetzt alle Kräfte Gottes zu unserm geistlichen Heil und ewigen Leben; Er verewigt sein Verdienstleben und seinen Sühntod unter uns, erzeugt uns aus dem Sündentod zum Gnadenleben, erneuert, ernährt, befestigt, ergänzt dies heilige Leben in uns durch stäte Mittheilung Seiner selbst und alles des Seinigen, und Er thut dies Alles vermittels desselben heiligen Geistes, der Ihn aus seiner Mutter uns gemacht und den Er von seinem Vater uns gesendet hat. Dieser Jesus Christus ist uns jetzt wohlbekannt und hoch willkommen, ja gelobt und geliebt in Ewigkeit: unsern Vätern aber war Er fremd und unheimlich, denn sie „lebten ohne Gott und ohne Christus" in der Welt. „Den Juden," die sich an Ihm getäuscht hatten, „war Er ein Aergerniß;" und „den Heiden," die Ihn nicht verstanden, „war Er eine Thorheit." Und dieser gekreuzigte Christus sollte der Welt gepredigt, dies Aergerniß den Juden, diese Thorheit den Heiden aufgedrängt werden, als das einzige Heil, wenn sie an Ihn glaubten, Ihm gehorchten, auf Ihn vertrauten, als die unfehlbare Verdammniß, wenn sie Ihm den Glauben, den Gehorsam, das Vertrauen versagten. Diesen von ihnen als Verbrecher zum Kreuzestod Gebrachten sollten die Juden als ihren Messias anerkennen, als ihren König ehren, als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs anbeten, und dafür ihrem erträumten Messias und seinem weltlichen Reich, kriegrischen Ruhm und irdischen Glück entsagen. Diesen verhöhnten, zerfleischten, entblößten Gekreuzigten sollten die Heiden als den Gott und Herrn des Himmels und der Erde anbeten, und um Seinetwillen allen den gepriesenen und beliebten, schönen und frohen Göttern und Göttinnen abschwören, auf alle deren lustige und lärmende Feste und Feiern verzichten, allen wirklichen und vermeinten Nutzen aus deren Dienst aufgeben. Und auch das stolze, weltbeherrschende Rom

sollte auf sein Kapitol das Kreuz Christi pflanzen, und sein Pantheon der Mutter und den Martyrern Christi einräumen. Die babylonische Buhlerin, die allen Nationen den Taumelkelch des Verderbens zugetrunken, sollte als Tochter Sion aus verjüngten Brüsten der mütterlichen Liebe alle Völker säugen. War solche Umwandlung der Welt wohl möglich? war sie auch nur denkbar? war sie überhaupt begreiflich?

3. Und durch Wen sollte diese Umwandlung der Welt vollzogen werden? Jesus Christus selbst hatte solche während seines öffentlichen Lebens nur beim Volk der Juden versucht, die seinen Vater als Gott anbeteten, aus deren altem Königshaus Er urkundlich abstammte, denen Er durch ihre alten Weissagungen von allen Seiten verkündet war. „Das Volk staunte auch über seine Lehre, weil Er lehrte als der da Macht hatte, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer;“ Matth. 7, 29. deren Diener gestanden ein, daß „nie ein Mensch so geredet habe wie Er;“ Joh. 7, 46. sie selbst bekannten Ihm, daß „Er den Weg Gottes in Wahrheit lehrte.“ Matth. 22, 16. Dazu that Er zur Bestätigung seiner Lehre Werke, wie nie ein Mensch sie gethan, Werke göttlicher Macht und Weisheit, Wunderwerke, alle zum Wohl der Leidenden und Darbenden. Dennoch glaubten die Juden in der großen Mehrzahl weder seinen Worten noch seinen Werken; selbst „seine Brüder,“ wie das Evangelium sagt, seine Angehörigen und Verwandten „glaubten nicht an Ihn;“ als Er in sein Eigenthum kam, nahmen Ihn die Seinigen nicht auf; sie „haßten Ihn ohne allen Grund,“ verstießen Ihn aus ihrer Mitte, brachten Ihn zum Tod der Mißthäter. Was so der Meister mit Beihülfe seiner Jünger im kleinen Judenland nicht vermocht hatte, das trug Er seinen Jüngern auf, nach seinem schimpflichen Tod in allen Ländern der Welt allein zu thun; sein letztes Wort an seine Apostel war: „Geht in die ganze Welt, und predigt die gute Botschaft aller Kreatur;“ Mark. 16, 15. „geht hin und lehrt alle Völker, tauft sie im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes, und weist sie an alles zu halten was Ich euch geboten habe.“ Matth. 28, 19. 20. — Welche Männer

waren denn die Apostel um so Großes zu unternehmen und auszuführen? Waren sie siegreiche Helden und mächtige Herrscher, die an der Spitze starker Heere durch die Länder zogen, und mit Waffengewalt die Völker unterjochten? Wie wenig heldenmüthig von Natur sie waren, ersehen wir daraus, daß sie, obwohl ihrem Meister von Herzen anhängig und ergeben, doch zur Stunde der Gefahr Ihn alle verließen, und auch der Muthigste unter ihnen Ihn auf die Anfrage einer Dienstmagd verläugnete; ja daß nach seiner Auferstehung sogar sie aus Furcht vor den Juden nur bei verschlossenen Thüren versammelt zu bleiben wagten. Wie wenig Macht ihnen zu Gebot stehen wurde, hatte ihnen ihr Meister vorgesagt, da Er zu ihnen sprach: „Ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe." Luk. 10, 3. „Der Knecht ist nicht besser als der Herr: haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen." Joh. 15, 20. „Aus den Synagogen werden sie euch stoßen, und es kommt die Stunde wo Jeder der euch umbringt meinen wird, er thue Gott einen Dienst." 16, 2. Als darauf Petrus dennoch einmal mit dem Schwert drein schlug, hieß der Herr ihn sogleich das Schwert in die Scheide stecken, und heilte die Wunde die es geschlagen. Nicht mit Gewalt, nur durch Ueberzeugung sollte die Welt bekehrt werden zum Christenthum. — Waren denn die Apostel große Weise, berühmte Gelehrte, gewaltige Redner, und so im Stand die Völker zu überzeugen? Sie waren alle Männer aus dem Volk, aus der Landschaft Galiläa, und konnten nicht sprechen ohne ihre Mundart zu verrathen, außerhalb der sie keine Sprache verstanden. Ihres Meisters Reden verstanden sie so schlecht, daß Er immer ihre Mißverständnisse berichtigen mußte, und Vieles ihnen nicht sagen konnte, weil sie es nicht verstanden haben würden. Seine Absichten über sein Reich erfaßten sie so wenig, daß sie bis zu seinem Tod sich um die ersten Plätze darin zankten, und als Er zum Tode ging, nach allen Seiten entflohen und alle Hoffnung auf Ihn verloren. Der Einzige unter ihnen der menschliche Wissenschaft und Beredsamkeit besitzen mochte, Paulus, rühmte sich solche ganz abgelegt zu haben, und schrieb den jungen Christen: „Als ich zu euch kam, kam ich nicht mit Erhabenheit der Rede oder

der Weisheit, euch zu verkündigen das Zeugniß von Christo. Denn ich erachtete unter euch nichts wissen zu sollen als Jesum Christum den Gekreuzigten.“ 1. Kor. 2, 1. 2. „Wo ist (unter uns Aposteln) der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Forscher dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“ 1, 20. — Waren denn die Apostel vornehme reiche Herren, die durch ihr weltliches Ansehen und ihre irdischen Schätze die Aufmerksamkeit anzogen und sich Anhang verschafften? Sie waren arme Fischer und Handwerker, die noch ihren Stand und ihr Geschäft aufgaben und Haus und Familie verließen um Christo zu folgen, und dann von Ihm in die Welt gesandt wurden ohne Gold und Silber, ohne Tasche und Beutel, ohne Mantel und Schuhe, auf fremde Mildthätigkeit oder ihrer Hände Arbeit angewiesen für ihren Lebensunterhalt, außer Stand einem Bettler ein Almosen zu reichen, als Wahlspruch führend: „Gold und Silber habe ich nicht!“ So waren die zwölf Männer beschaffen, denen Jesus Christus auftrug alle Kreatur zu seinem Evangelium zu bekehren. Mit Recht sagt daher von dieser Bekehrung Paulus: „Seht denn eure Berufung, Brüder: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene; sondern was thöricht vor der Welt ist, das hat Gott erwählt, auf daß Er die Weisen beschäme; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß Er das Mächtige beschäme; und was unangesehen vor der Welt und mißachtet ist, das hat Gott erwählt, und was nichtig ist, auf daß Er das was da gilt zunicht mache: damit vor Ihm kein Fleisch sich rühme.“ 1. Kor. 1, 26—29.

4. So wird denn auch wohl von dem Werk der Apostel nicht viel Rühmens zu machen sein? Dies Werk: ohne Macht die Völker, ohne Wissenschaft die Weisen, ohne Ansehen die Reichen, ohne Vermögen die Armen der ganzen Heiden- und Judenwelt zu einer Religion der geistigsten Wahrheit und sittlichsten Reinheit, die alle Vorurtheile des verirrten Geistes und alle Leidenschaften des verderbten Herzens gegen sich hatte, und von der öffentlichen Macht wie von allen Ständen

der Gesellschaft verpönt und verhindert wurde, zu bekehren, kann den zwölf Männern aus Galiläa und ihren Gefährten doch unmöglich gelungen sein? Ja, können sie ohne Thorheit es sich auch nur haben einfallen lassen das zu unternehmen? Hören wir indessen die Geschichte, sie wird uns Antwort geben. Es ist wahr, unterm Judenvolk ist die Predigt des Evangeliums nicht durchgedrungen. Da ist es gekommen wie Isaias vorhergesagt hatte, und Paulus es mit Wehmuth eingestand: „War auch die Zahl der Kinder Israels wie Sand des Meeres, ein Ueberrest nur wird gerettet werden... Hätte nicht der Herr der Heerschaaren ihnen ein Samenkörnlein hinterlassen, sie wären wie Sodoma geworden und Gomorrha gleichgemacht... Israel hat sein Ziel nicht erreicht; nur die Auswahl hat es erlangt, die Andern aber waren verblendet, wie geschrieben ward: Gott hat ihnen einen Geist der Verwirrung gesandt, Augen um nicht zu sehen und Ohren um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag." Röm. 9, 27. 29; 11, 7. 8. Seht aber doch was selbst dieser Ueberrest und dies Samenkorn der Geretteten in Israel zu bedeuten hatte! Auf die erste Predigt des Apostels Petrus allein wurden gläubig zu Jerusalem dreitausend, auf die zweite fünftausend Juden, die alle ihre Sünden bereuten und sich taufen ließen im Namen Jesu. „Und mehr und mehr, sagt die Apostelgeschichte, „mehrte sich die Zahl derer die an den Herrn glaubten, eine Menge Männer und Weiber... Und das Wort Gottes verbreitete sich, sehr groß ward die Zahl der Jünger zu Jerusalem; auch eine große Zahl der Priester ward dem Glauben gehorsam." Apstlg. 5, 14; 6, 7. Als die Ueberzahl der Nichtgläubigen und Verstockten zu Jerusalem die Verfolgung wider die Kirche Christi erhob, den Stephanus steinigte, und die Gläubigen von dort zerstreute, „zogen diese umher und verkündigten das Wort;" und auf die Predigt des Diakonen Philippus bekehrte sich ganz Samaria zum Glauben an Jesus Christus, auch der Zaubermeister Simon. Der Pharisäer Saulus sogar, der mit hoherpriesterlicher Vollmacht von Jerusalem nach Damaskus reiste, um die neubekehrten Christen, Männer und Weiber, gebunden nach Jerusalem zu führen, ward unterwegs, im Augenblick

wo er nur „Dräuung und Mord wider die Jünger des Herrn schnaubte," durch eine Erscheinung des Herrn zur Erde niedergeworfen, und von Ihm umgewandelt in „ein auserkornes Gefäß, um den Namen Jesu unter die Völker und vor die Könige und zu den Kindern Israels zu tragen." Das. 9. — Dann nahm der Apostelfürst Petrus im römischen Hauptmann Kornelius zu Cäsarea den Erstling der Heiden in die Kirche auf; und fortan von den Juden verstoßen, „wendeten sich die Apostel zu den Heiden, die sich Des freuten und das Wort des Herrn priesen, und gläubig wurden so viele ihrer vorgeordnet waren zum ewigen Leben." 13, 48. Kaum hatten sich die Apostel durch die Länder der Heiden vertheilt, etwa zwölf Jahre nach Christi Tod, da nahmen Morgenland und Abendland, Asien und Aegypten, Griechenland und Italien das Evangelium an, und in den vornehmsten Städten wurden Bischofssitze errichtet. Petrus schrieb an die Gläubigen die zerstreut waren in den Ländern Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien; Paulus schrieb an die Gläubigen die gesammelt waren zu Rom, Korinth, Ephesus, Kolossä, Philippi und Thessalonich; Johannes schrieb an die Bischöfe von Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea. Lukas erwähnt außerdem der Kirchen vieler Städte und Länder; und Paulus erzählt, daß er selbst von Jerusalem bis Illyrikum, d. h. vierundzwanzig reich bevölkerte Provinzen des römischen Reichs, zu deren Eroberung viele Legionen römischer Krieger nöthig gewesen, dem Evangelium gewonnen habe. Röm. 15, 19. Den Christen zu Rom wünscht er Glück und dankt Gott, daß ihr Glaubenseifer gerühmt werde in der ganzen Welt. Röm. 1, 7. Nach Rom, dem Mittelpunkt der Welt, verlegte auch bald von Antiochia der Apostelfürst Petrus seinen Sitz, um von da in allen Ländern und an allen Grenzen dieses Weltreichs und drüber hinaus Kirchen zu gründen und zu regieren, und Paulus gesellte sich ihm zu, um auch in Fesseln das nicht zu fesselnde Wort des Herrn zu verkünden. Als beide dort in der ersten römischen Christenverfolgung ihre Glaubenspredigt besiegelten mit ihrem Blut, weihten sie Rom zur Mutterstadt der Christenwelt ein, zum neuen Jerusalem, von dem fortan das Wort

und Gesetz und Heil des Herrn unaufhaltsam ausging bis an der Erde Grenzen. Daß mit der Apostel Tod ihre Predigt nicht erstummte, das bezeugen uns die kirchlichen Schriftsteller der folgenden Jahrhunderte. Tertullian im zweiten Jahrhundert schildert uns den Bestand des Christenthums im Römerreich in einer Schrift an die Vorsteher dieses Reichs, wo er schreibt: „Wir sind erst von gestern, und wir erfüllen doch schon Alles, eure Städte, Inseln, Schlösser und Flecken, die Rathsversammlungen, Kriegslager, Bürgerzünfte und Heeresabtheilungen, den Palast, den Senat und das Forum; wir lassen euch nur eure Tempel leer. In einer Provinz sind mehr Christen als in allen euren Heeren Soldaten. Wollten wir uns von euch absondern, eure Herrschaft würde erschüttert durch den Verlust so vieler Bürger und ihr würdet erschaudern ob der Einöde, worin wir euch zurück ließen." Apol. c. 37. Daß aber auch damals schon das Christenthum sich über die Grenzen des Römerreichs ausgedehnt hatte, bezeugt uns Justin im zweiten Jahrhundert, wo er dem Juden Tryphon gegenüber sagt: „Ich rufe zu Zeugen die verschiedensten Völker der Erde auf, Griechen oder Barbaren, wie sie auch heißen und gesittet sein mögen, auch die von Künsten und Ackerbau nichts verstehen, mögen sie unter Zelten wohnen oder gar auf Wagen: es gibt keine Nationen, bei denen nicht Gott dem Vater und Schöpfer aller Dinge Gebet und Danksagung gebracht werde im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten." c. 117. Wie sollen wir uns darüber wundern, wenn wir aus der Geschichte vernehmen, daß schon von den zwölf Aposteln Andreas und Philippus den Skythen, Simon und Judas den Persern und Babyloniern, Bartholomäus den Arabern, Matthäus den Aethiopen, Thomas den Parthern und Indern das Evangelium gepredigt haben. So konnte Paulus mit voller Wahrheit von den Aposteln Christi sagen, was der Psalmist von den Gestirnen des Himmels sagt: „Ihr Schall geht über die ganze Erde und bis an des Erdballs Enden ihr Wort." Ps. 18, 4; Röm. 10, 18.

5. Daß aber die Apostel ihr Wort über die ganze Erde konnten erschallen lassen, daß „da keine Sprache ist worin ihr

Wort nicht gehört ward;" daß dies Wort der Apostel von allen Völkern eben so allgemein verstanden ward, wie „die Himmel, die Gottes Herrlichkeit erzählen, und das Firmament, das seiner Hände Werk verkündet;" daß dieses Wort der Apostel immer durch die Zeiten ertönt und vernommen wird, gleich wie „ein Tag dem andern das Wort zuruft und eine Nacht der andern die Kunde meldet;" daß auf dies Wort der Apostel Jesus Christus wie „die Sonne" über die Welt aufgegangen und „von einem Himmelsrand zum andern wandelt, und Niemand sich vor seinem Licht und seiner Gluht verbergen kann;" daß auf dies Wort der Apostel die „klare Wahrheit des Herrn die Augen erleuchtet und sein wahrhaftes Zeugniß den Kleinen Verständniß gibt," „das fehlerlose Gesetz des Herrn die Seelen erquickt und sein gerades Recht die Herzen erfreut," das heilige Heil des Herrn „immerdar währt, köstlicher als Gold und Edelstein, und süßer als Honig und Honigseim;" Ps. 18. daß mit Einem Wort auf die Predigt der Apostel die abgöttische Welt sich zum Christenthum bekehrt hat: das war kein Menschenwerk und konnte kein Menschenwerk sein, wie wir gesehen haben; das war Gotteswerk, Werk des heiligen Geistes, das war die Wirkung seiner heutigen Herabkunft über die Apostel Christi. „Als der Tag der Pfingsten gekommen, waren sie alle beisammen an einem Ort: da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Wind herankäme, und erfüllte das ganze Haus wo sie saßen. Und es erschienen ihnen getheilte Zungen wie von Feuer, und ließen sich auf einen Jeden von ihnen nieder: und alle wurden sie erfüllt vom heiligen Geist, und begannen zu reden in verschiedenen Sprachen, so wie der heilige Geist ihnen gab auszusprechen." Apostlg. 2, 1—4. Die Art und Weise der Erscheinung des heiligen Geistes bei seiner Herabkunft auf die Apostel deutete schon die wunderbare Umwandlung an, die Er zuerst in den Aposteln selbst und dann in den Völkern der Welt bewirken wollte. Der heilige Geist kam um die Güter der Erlösung Christi, seine Wahrheit und seine Gnade, den Aposteln und der Welt mitzutheilen: die Feuerflamme, in welcher Er erschien, bedeutete das Licht der Wahrheit und das Feuer der Gnade

Jesu Christi. Durch seine Erleuchtung lehrte der heilige Geist zuerst die Apostel alle Wahrheit und öffnete ihnen das Verständniß aller Geheimnisse der Lehre Christi; durch seine Erwärmung erfüllte Er sie mit Liebe Gottes und des Nächsten, mit Muth für Gottes Ehre und mit Eifer für der Menschen Heil. Der Feuerflamme Zungengestalt bezeichnete jene wunderbare Sprachengabe, wodurch die Apostel entweder die Sprachen aller Völker verstanden und redeten, oder in ihrer Sprache redend von allen Völkern in deren Sprache verstanden wurden. Dadurch wurde die Sprachentrennung, die bei Babels Thurmbau entstanden, wunderbar aufgehoben, und die Völker durch die Spracheinheit zur Glaubenseinheit geführt. An diese Sprachengabe knüpfte der heilige Geist die Gabe der Weissagung und der Wunderwirkung, wodurch die Apostel ihre Glaubenspredigt bewährten und ihre Heilswirkung unterstützten; indem sie mehr und größere Wunder wirkten als ihr göttlicher Meister selbst, wie dieser ihnen es vorgesagt hatte. Die Feuerflamme senkte sich auf das Haupt und in das Herz der Apostel ein, strahlte aber von da durch ihr Wort wieder auf die Gläubigen aus, und erleuchtete sie mit der Erkenntniß der heiligen Wahrheit, und durchwärmte sie mit der Kraft der heilsamen Gnade; und selbst die Wundergaben gingen meist durch die Händauflegung der Apostel auf die ersten Gläubigen über, weil diese alle mehr oder weniger den Beruf der Apostel theilten. Das Sturmesbrausen aber, das um und über das Haus erdröhnte und worauf die Stadt Jerusalem mit ihrer „aus allen Nationen die unter dem Himmel sind" zusammen gesetzten Festbevölkerung dorthin zusammen strömte, versinnbildete jene Gnadenmacht des heiligen Geistes, womit Er bei der Predigt der Apostel unter den sämmtlichen Völkern der Erde alle Geister erschloß und alle Herzen erschütterte, alle Vorurtheile verbannte und alle Leidenschaften beschwichtigte, Glauben an die von den Aposteln erklärte Lehre, Gehorsam gegen das von ihnen verkündete Gesetz, Verlangen nach dem von ihnen gespendeten Heil in allen Völkern erweckte und erhielt; dies Sturmgebraus versinnbildete die Erfüllung der Weissagung: „Du wirst deinen Geist aussenden, und neu geschaffen werden die Lebenden, und erneuern wirst Du das Angesicht der

Erde.“ Ps. 103, 31. Diese geistige und sittliche Umwandlung der Welt aber vorbildete die verheißene Erneuerung des Himmels und der Erde, wodurch sie „bewohnt werden von der Gerechtigkeit;“ 2. Petr. 3, 13. vorbildete „die heilige Stadt, das neue Jerusalem, die herabstieg vom Himmel, von Gott geschmückt wie eine Braut für den Bräutigam.“ Apok. 21, 2. Wegen dieser vom heutigen Tag begonnenen Umwandlung der Welt ist Pfingsten das Geburtsfest der Kirche, wo der heilige Geist das Haus Gottes erbaute, das auf Fels gegründet sich über alle Berge erhebt, und aus allen Geschlechten und Zungen der Menschen eine Familie von Kindern Gottes und Brüdern Christi in seinen Umfang sammelt, aus ihnen allen einen geistlichen Leib, dessen Haupt Christus ist, bildet.

Brüder, die Herabkunft des heiligen Geistes ist keine Thatsache der Vergangenheit, sondern der immerwährenden Gegenwart und unvergänglicher Zukunft. Wie die Sonne von der Himmelsveste unablässig ihre Strahlen auf die Erde wirft, so entsendet Jesus Christus von seinem Himmelsthron an der Rechten Gottes des Vaters unaufhörlich seinen heiligen Geist über seine Kirche. Wie des Tages Licht und Wärme der Erde und allen ihren Gewächsen und Thieren von der Sonne zukommt, so kommt vom heiligen Geist der ganzen Kirche und allen ihren Gliedern das Licht der Wahrheit und die Wärme der Gnade Jesu Christi zu. Der heilige Geist ist es der das Oberhaupt der Kirche und den ihm zugeordneten Lehrkörper des Episkopats alle Wahrheit lehrt und an alle Worte Christi erinnert: und der heilige Geist ist es der in der Masse der Gläubigen die Empfänglichkeit und das Verständniß für die Lehre der Kirche erweckt und erhält. Der heilige Geist ist es der in dem katholischen Priesterthum jenen Quellbrunnen der göttlichen Gewalt immer füllt, welchem das ewige Opfer des neuen Bunds und die Sakramente des Heils entfließen: und der heilige Geist ist es der in den Seelen der Christen die heiligmachende Gnade und die wirkenden Gnaden erzeugt und mehrt, aus denen das christliche Leben mit allen seinen Tugenden hervor geht. Der heilige Geist ist es der in dem Wort Gottes donnert und blitzt, und in den gläubigen Gemüthern regnet und thaut, zur Bekehrung

vom Bösen und zum Wachsthum im Guten ohne Ende. Keiner ist unter uns, der nicht den heiligen Geist in mannigfaltiger Weise empfangen und seine heilsamen Wirkungen erfahren habe. Sogar haben wir von der heiligen Taufe und Firmung in unserer Seele ein unauslöschliches Zeichen und Siegel des heiligen Geistes behalten, worin Er uns ein Pfand Seiner selbst, der von unserm Heiland uns Verheißung und Erbschaft ist, hinterlassen hat. Eph. 1, 13. So haben wir nicht bloß ein Recht auf Ihn, sondern auch ein Band mit Ihm, wodurch wir Ihn immer wieder zu uns an- und in uns einziehen können vermittels eines demüthigen und vertrauensvollen Verlangens. O, ohne diesen heiligen Geist ist in uns nichts, nichts Unsündhaftes, nichts Gutes und Heiliges; mit diesem heiligen Geist aber besitzen wir alle Reichthümer Christi. Nicht ohne Ihn, nur mit Ihm können wir uns zu Gott bekehren und Gott dienen, Gott gefallen und bei Gott beharren; nicht ohne Ihn, nur mit Ihm können wir zu Gott beten und Gott lieben, Gott anhangen und Gottes selig sein. So öffnen wir denn weit den Mund unsres Herzens zum heiligen Geist und ziehen Ihn an mit dem Athem der Sehnsucht. Wie die Apostel thaten, lassen wir Maria die Braut des heiligen Geistes, die Gnadenvolle, die immer Treue, mit uns, für uns beten um den heiligen Geist: Er wird uns wie die Apostel heimsuchen und uns verleihen, „die Großthaten Gottes zu verkünden," die Er an uns gethan hat und thun will. Amen!

XXXIX.

Am Sonntag der allerheiligsten Drei-Einheit.

Die allerheiligste Drei-Einheit der tiefste Grund und der höchste Gipfel unsres Glaubens.

Fides catholica haec est, ut unum Deum in trinitate, et trinitatem in unitate veneremur. *Symb. Athan.*

„Das ist der katholische Glaube: daß wir den Einen Gott in der Dreifaltigkeit, und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren."

Mit der Pfingstoktave hat gestern das Kirchenjahr geschlossen, sofern es die Geschichte unsrer Erlösung enthält. Diese unsere Erlösung, durch die Menschwerdung des Sohns Gottes begonnen, ward ja durch die Aussendung des heiligen Geistes vollendet; dem heiligen Geist übergab der Heiland das ganze Ergebniß und Verdienst seines Erlösungswerks zur Heiligung der Menschheit. So hätten wir denn abzuwarten ob Gott der Herr uns von Neuem den Anfang des Kirchenjahrs erleben und den heiligen Festkreis durchlaufen lasse, bis endlich für uns die Jahre der Ewigkeit anheben, wo wir nicht mehr das Gedächtniß, sondern die volle Wahrheit und Wirklichkeit der göttlichen Geheimnisse unseres Heils werden feiern. Indessen sehen wir nach Abschluß des Kirchenjahrs noch zwei große Feste des Herrn eintreten: das heutige Fest der heiligsten Drei-Einheit Gottes, und das bevorstehende des heiligsten Frohnleichnams Christi. Was bedeuten denn diese Nachfeiern außer dem Zusammenhang der heiligen Geschichte? Die Gegenstände dieser Feiern sind die zwei Haupt-Geheimnisse der christlichen Religion: die Drei-Einheit Gottes

ist das höchste Geheimniß des christlichen Glaubens, der Frohnleichnam Christi ist das höchste Geheimniß der christlichen Liebe; das erste ist der Grund aller Glaubenslehren, das zweite ist die Krone aller Liebesthaten des Christenthums. Daher verdienen und erfordern wohl die beiden Geheimnisse die besondere und eigenthümliche Feier, welche die Kirche ihnen widmet, um den tiefen Sinn derselben besser zu verstehen, und ihren vollen Segen besser zu erfassen. Heut wollen wir dem ersten dieser Geheimnisse, der Drei-Einheit Gottes, unsere Betrachtung zuwenden, und zwar zu dem Zweck, um zu erkennen wie dieses Geheimniß der tiefste Grund und der höchste Gipfel des christlichen Glaubens ist: der tiefste Grund wegen seines unergründlichen Inhalts, der höchste Gipfel wegen seines alles verklärenden Lichts; unergründlich ob der Einheit in der Dreiheit, allerleuchtend wegen der Dreiheit in der Einheit. „Das ist der katholische Glaube, sagt die Kirche, daß wir den Einen Gott in der Dreifaltigkeit, und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren."

I.

1. Daß Ein Gott ist, der ewige, vollkommene Geist, Urheber aller Dinge, über alle seine Geschöpfe unendlich erhaben und unumschränkt waltend, der Herr und Richter aller Menschen, diese Grundwahrheit alles menschlichen Denkens und Grundveste der ganzen menschlichen Gesellschaft, ist auch mit der Vernunft erkennbar. Ich sage mit der Vernunft, d. h. es kann der Mensch, der innerhalb der menschlichen Gesellschaft mittels der Erziehung zur Sprache und so zum Vernunftgebrauch oder Bewußtsein gekommen ist, auch ohne unmittelbare Offenbarung soweit Gott erkennen in dem Licht, welches seiner Vernunft auch nach dem Sündenfall noch einwohnt, durch Betrachtung der Werke Gottes. Ich sage: in dem Licht der Vernunft, das ist die dem menschlichen Geist anerschaffene und eingeprägte Idee von Gott, wovon der Prophet sagt: „Besiegelt ist in uns das Licht deines Angesichtes, o Herr," Ps. 4. ein Licht das sich gleichsam entzündet an den Werken Gottes außer uns, durch deren Betrachtung

der Mensch die ihm eingeborne Gottesidee zum Gottesbewußtsein entwickeln kann. Ich sage: der Mensch **kann** dies, d. h. es ist eine Erkenntniß Gottes, seines Daseins und der Vollkommenheit seines Wesens und der Herrlichkeit seines Waltens, durch die Vernunft und aus der Natur dem Menschen im Besondern möglich, obgleich für die Menschen im Allgemeinen eine solche blos vernünftig natürliche Gotteskenntniß sehr schwierig, sehr schwach und sehr schwankend ist, und deshalb im Menschengeschlecht sich überhaupt sehr schlecht erhalten hat. Beides, die Möglichkeit und die geringe Wirklichkeit dieser Art von Gotteserkenntniß, bezeugt uns der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer, wo er von den Heiden sagt: 1, 19 ff. „Was von Gott erkennbar ist, das ist unter ihnen kund geworden; Gott hat es ihnen kund gethan. Denn seine unsichtbare und ewige Macht und Gottheit, aus seinen Werken erkennbar, wird in der Schöpfung der Welt geschaut. Darum sind Jene nicht zu entschuldigen, weil sie, Gott erkennend, Ihn nicht als Gott ehrten und Ihm nicht dankten; sondern sie vergingen sich in ihren eiteln Gedanken, und verfinstert ward ihr unverständiges Herz;.. und die Herrlichkeit des unwandelbaren Gottes übertrugen sie auf Abbildungen des vergänglichen Menschen und . . der Thiere." Die Allgemeinheit dieses Götzendienstes auf Erden beweist, wie beinah erloschen im gefallenen Menschen das Vernunftlicht, wie beinah verwischt in der mitgefallenen Natur die Gottesspur war. Erst am Licht der Offenbarung Gottes ist das menschliche Vernunftlicht wieder neu entzündet, die Gottesspur in der Welt wieder neu erhellt worden; erst die neue Gottesoffenbarung hat auch neue Gotteskenntniß auf Erden verbreitet.

2. Wenn aber schon die Einheit Gottes in seinem ewigen Dasein und vollkommenen Wesen der menschlichen Vernunft so schwer erkennbar ist, so ist die Dreifaltigkeit Gottes vollends der bloßen Vernunft des Menschen unerreichbar und unzugänglich. Sogar die Gottesgläubigen des alten Bundes, denen doch in ihren heiligen Büchern manche klarere oder dunklere Andeutungen dieses Geheimnisses gegeben wurden, gelangten doch niemals zu einer deutlichen Erkenntniß

desselben, sondern höchstens zu einer fernen und unbestimmten Ahnung. Sollten Anflüge dieser Ahnung sich auch der Heidenwelt mitgetheilt haben, so gereichten ihr solche unter dem Einfluß des sie beherrschenden Geistes der Lüge nur zu größerer Trübung und Verwirrung ihrer Gotteskenntniß, zur Vermehrung der Vielgötterei, welche auf die Läugnung Gottes hinauslief, nach dem Wort Tertullians: **pluralitas deorum nullitas deorum**, „mehr Götter, kein Gott." Ja, wenn auch die menschliche Vernunft, die nicht vom Glaubenslicht erleuchtet ist, aus der religiösen Ueberlieferung einige Kunde von der Dreifaltigkeit Gottes schöpfte, so würde sie diese von der Mehrgötterei kaum zu unterscheiden wissen. Denn daß nur Ein Gott ist, und der Eine Gott doch in drei Personen besteht; daß diese Personen alle drei Gott sind, und doch nicht drei Götter, sondern nur Ein Gott; daß die drei Personen zusammt Gott sind, und doch auch eine jede insbesondre Gott ist; daß die drei Personen nur Eine und dieselbe göttliche Wesenheit haben, und doch weder die göttliche Wesenheit als ein Viertes außer Sich zusammen setzen, noch auch bloß Drei verschiedene Seinsweisen innerhalb dieser Einen Wesenheit sind; daß Jede von ihnen die göttliche Natur ganz hat, und doch Keine ohne die beiden Andern sein kann; daß sie alle drei neben einander, und doch ineinander bestehen, jede von den beiden andern verschieden, und doch jede mit den beiden andern Eins; — daß nur die erste Person von Sich selbst ist, die zweite aber von der ersten, und die dritte von der ersten und der zweiten herkommt, und doch alle drei von Ewigkeit her sind; daß alle drei Sich einander in allen göttlichen Vollkommenheiten gleichen, alle drei allmächtig, allwissend, unendlich sind, und doch nicht drei Unendliche, Allwissende, Allmächtige, sondern nur Einer; das Alles sind zwar keine wirklichen Widersprüche, aber doch unvereinbare Gegensätze für die menschliche Vernunft; das Alles ist für sie ganz unverständlich und unbegreiflich. — Es darf uns daher nicht wundern, daß, als der Sohn Gottes in die Welt kam und durch unläugbare Gotteswerke Sich als Gottes Sohn bewies, dennoch die Meister in Israel Ihm die Aussage seiner Gottessohnschaft als Gotteslästerung auslegten;

Athanasius contra gentes.

es darf uns nicht wundern, daß in den ersten Jahrhunderten der Christenheit, durch das hoffärtige Bestreben die Drei-Einheit Gottes mit der Vernunft zu begreifen und zu erklären, eine Unzahl Ketzereien entstanden, die hauptsächlich in zwei Richtungen von der Wahrheit der Kirchenlehre abwichen, indem sie entweder in der Einheit der göttlichen Natur die Dreiheit der göttlichen Personen aufhoben, oder in der Dreiheit der göttlichen Personen die Einheit der göttlichen Natur untergehen ließen; weshalb die ersten allgemeinen Concilien vorzüglich mit Feststellung der Dogmen über die Drei-Einheit Gottes sich zu beschäftigen hatten. Es darf uns noch weniger wundern, daß im Mahometismus, in welchem das verstockte Judenthum mit dem erblindeten Heidenthum sich gegen die festgesetzte Christenlehre verschwuren, mit der Gottheit des Welterlösers auch die Drei-Einheit Gottes von so vielen Völkern geläugnet, und an die Stelle des lebendigen dreifaltigen Gottes der Christen eine starre und in sich leblose Einheit Gottes gesetzt wird. Es darf uns am wenigsten wundern, daß alt- und neuheidnische Weisen die katholische Lehre von der Drei-Einheit Gottes für Unsinn erklären, und die rechtgläubigen Christen gar der Gottesläugnung oder Abgötterei beschuldigen, und daß im Protestantismus, wo der christliche Glaube großentheils der nackten heidnischen Vernunft geopfert worden, die Lehre von der Drei-Einheit Gottes in Vergessenheit gerathen oder in die Sagen- und Mährchenwelt versunken ist.

3. Allen diesen falschen und zerstörenden Vernunftbestrebungen gegenüber hält die katholische Kirche die Lehre von der göttlichen Drei-Einheit als den tiefsten Grund des christlichen Glaubens fest. Ist auch diese Lehre das erhabenste aller Geheimnisse des Glaubens, welches die Weisesten und Gelehrtesten nicht fassen können, so ist sie doch auch das erste, welches die katholische Kirche allen ihren Kindern zum Glaubensbekenntniß vorstellt. Sie knüpft dies Bekenntniß an das allgemeine Christenzeichen des heiligen Kreuzes, und lehrt uns den Anfang wie das Ende unseres Gebets und unserer Arbeit durch das Kreuzzeichen heiligen „im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes.“ Und nicht heißt sie

etwa bloß ihre Priester das Opfer am Altar, oder die Spende der Sakramente, oder die Verkündung des Worts Gottes beginnen mit diesem heiligen Zeichen in diesem heiligen Namen, sondern leitet auch das kaum redende Kind an, sein Morgens- und Abendsgebet in diesem Zeichen und Namen anzufangen und zu beenden, und den Arbeiter, sein Tagewerk in demselben Zeichen und Namen zu eröffnen und zu schließen. Ja bei der Taufe fordert sie auch von den Lehrlingen des Glaubens und sogar von den Unmündigen durch ihre Vertreter und Bürgen das Bekenntniß des Glaubens an Gott den Vater und den Sohn und den heiligen Geist. Damit gibt die Kirche einerseits zu verstehen, daß das Geheimniß der Drei-Einheit Gottes dem Kind und Unmündigen nicht ferner liege als dem Gelehrten und Weisen, daher auch dem Weisen und Gelehrten nicht näher als dem Unmündigen und Kind; daß wir also in Bezug auf dies Geheimniß Alle unmündige Kinder sind, ohne Einsicht und Verständniß. Damit ermahnt die Kirche uns andererseits zur Demuth und Einfalt, zum gläubigen Vertrauen, zum Gefangennehmen unseres Verstands im Dienst des Glaubens, wodurch wir den Kleinen gleich werden, und fähig ins Himmelreich des göttlichen Glaubens einzugehen, ohne das Loos des frechen Zweiflers und Suchers fürchten zu müssen, dem gedroht ist: „Der Erforscher der Majestät wird geblendet werden von ihrer Glorie." Denn wie die Drei-Einheit Gottes der tiefste, verborgenste Grund, so ist sie auch der höchste, leuchtendste Gipfel des christlichen Glaubens.

II.

4. Allerdings war das Geheimniß der Dreipersönlichkeit Gottes nicht von der Vernunft zu entdecken, sondern mußte von Gott geoffenbart werden. Mit der vollen Offenbarung dieses Geheimnisses hat denn auch der Heiland sein Lehramt eröffnet und beschlossen. Bei der Taufe des Lammes Gottes durch Johannes in den Wassern des Jordan gab Gott der Vater Sich kund durch die Stimme vom Himmel, womit Er Christum als seinen vielgeliebten Sohn ausrief, und der heilige Geist ließ Sich in Gestalt einer Taube auf Ihn nieder, um Ihn zu salben und zu bezeichnen: das war also die klare

'Prov. 25 27.

Erscheinung der drei Personen der Gottheit. Und als der Heiland im Begriff war gen Himmel zu fahren, da übertrug Er feierlich seine Ihm vom Vater gewordene Sendung und vom heiligen Geist gewordene Gewalt auf seine Apostel, und hieß sie in alle Welt gehen, um alle Völker zu lehren und zu taufen im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes: das war also die klare Verkündung der drei Personen der Gottheit. Und diese Erscheinung des dreifaltigen Gottes im Bild und seine Verkündung im Wort dauert fort so lange das Christenthum dauert in der Welt. Wie die Vernunft dies Geheimniß nicht errathen konnte, so kann sie es auch nicht ergründen, es ist und bleibt ein Geheimniß: und dennoch ist es zugleich ein Licht, das den Geist erleuchtet und das Herz befriedigt; und so wenig stößt es die Vernunft ab durch innern Widerspruch, daß es sie vielmehr anzieht durch innere Uebereinstimmung, ja sich ihr gleichsam aufdrängt durch innere Nothwendigkeit. In der That, so unendlich das Wesen Gottes ist an Vollkommenheit und Macht, so wenig kann Es in Sich selbst einsam, unthätig und unfruchtbar sein, so nothwendig muß Es ein seinem Wesen entsprechendes Leben, ein seiner Macht angemessenes Thun, eine seiner Vollkommenheit würdige Fruchtbarkeit haben. Das ist so wahr, daß die schärfsten Denker der alten und der neuen Zeit, denen aber das Licht des Geheimnisses der Dreipersönlichkeit Gottes nicht aufgegangen war, in der ewig unthätigen und unfruchtbaren Einpersönlichkeit Gottes etwas Abstoßendes und Widersinniges für Herz und Geist fanden, und daher in den ungeheuren Irrthum des Pantheismus fielen, indem sie neben dem ewigen Gott eine ewige Welt annahmen, worin Er lebte und schwebte, und dann bald Gott und Welt mit einander vermischten, d. h. Gott verläugneten. Diese Hülfe war schlimmer als die Noth. Abgesehen davon, daß eine ewige Welt, d. h. eine nie im Ganzen angefangene und doch immer wieder im Einzelnen anfangende Reihe zeitlicher Erscheinungen, ein Widerspruch in sich selbst ist, ist auch die schönste und beste Welt immer etwas Endliches und Zufälliges, und darum kein entsprechender Raum des Lebens, kein angemessener Gegenstand der Thätigkeit, keine würdige Frucht der Wirksamkeit

des ewigen, unendlichen, allmächtigen, vollkommenen Gottes. Nicht außer Sich, sondern nur in Sich selber kann Gott sein eigenes, stätes, genügendes Leben, Thun und Wirken haben; nur Er selbst kann Sich selber von jeher zugleich Ursprung und Gegenstand und Ziel sein. In der Einheit des göttlichen Wesens muß zugleich eine Mehrheit des Daseins sein, wodurch Ihm ein innerer immerwährender Bezug auf Sich selbst und Verkehr mit Sich selbst gegeben wird; mit andern Worten: Gott muß ein lebendiger Gott sein, der in Sich selbst seines Lebens Spiel und That und Frucht hat. Dies Leben und Weben Gottes in Sich selbst ist aber nichts Anderes als seine Dreipersönlichkeit, wodurch Er Sich in Vater, Sohn und Geist unterscheidet. Der Vater ist der Quell, der Ursprung des Sohns und des Geistes; der Sohn ist die That, das Erzeugniß des Vaters; der Geist ist die Frucht, die Hervorbringung des Vaters und des Sohns.

5. Gott der Vater ist von Ewigkeit her Der der ist, das unendliche Wesen, das ewige Sein, der vollkommene Geist. Dieser Geist denkt, erkennt, spricht; kann nichts Anderes, nichts Höheres, nichts Geringeres denken, erkennen und sprechen als Sich selbst, ist ewig selbst mit allen seinen Vollkommenheiten, mit der ganzen Fülle seines Wesens Gegenstand seines Bewußtseins, seiner Betrachtung, seiner Rede. Indem Er nun Sich selbst erkennt und denkt und spricht, tritt Er Sich selbst gegenüber, wird seinem Ich zum Du; seine Erkenntniß, sein Gedanke, sein Wort befaßt sein Wesen, gibt es wieder, stellt es dar, ist so groß, so ewig, so unendlich als Es. Sich erkennend, denkend, aussprechend ist aber Gott die erste Person, der Vater, und von Ihm erkannt, gedacht, ausgesprochen ist Gott die zweite Person, der Sohn; der Vater zeugt ewig den Sohn aus Sich, und der Sohn ist ewig dem Vater gleich, mit dem Vater Eines Wesens. Und wie der Vater sein ganzes Wesen dem Sohn eingibt, so gibt der Sohn sein ganzes Wesen dem Vater zurück, ist sein Abglanz und Ebenbild. — Indem nun der Vater Sich im Sohn erkennt und vom Sohn erkannt wird, in aller Vollkommenheit und Macht seines Wesens, liebt der Vater den

Sohn und liebt der Sohn den Vater: und wenn die Erkenntniß in Gott so groß ist wie das Erkannte, so ist auch die Liebe in Gott so groß wie das Geliebte. Indem nun Vater und Sohn einander lieben, treten sie Sich einander in einem Dritten gegenüber, nehmen zu ihrem Ich und Du den Er, hauchen Sich ewig einander aus und zu: und dieser Hauch, diese Liebe ist die dritte Person, der heilige Geist oder Hauch, dem Vater und dem Sohn gleich, mit dem Vater und dem Sohn Eines und desselben Wesens. Und wie Vater und Sohn zusammen ihr Wesen dem heiligen Geist ganz eingeben, so gibt der heilige Geist sein ganzes Wesen dem Vater und dem Sohn zurück, ist ihr Band und Schluß, ihre ewige Befriedigung und Ruhe. — Das ist das ewige Leben und Bewegen und Wirken der Gottheit in Sich selber. Wir dürfen also nicht ängstlich fragen: was Gott gethan und gemacht habe von Ewigkeit her, vor aller Zeiten Anfang, eh' Er die Welt geschaffen, ehe Himmel und Erde, Engel und Menschen waren? Der Vater hat ewig seinen Sohn gezeugt, und der Vater und der Sohn haben ewig ihren Geist ausgehaucht; oder vielmehr: nicht haben sie das gethan, sondern thun es noch immer, von Ewigkeit zu Ewigkeit zeugt der Vater seinen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit hauchen der Vater und der Sohn ihren heiligen Geist. Wie die Flamme nicht sein kann ohne Schein und Wärme auszustrahlen, so kann der Vater nicht sein ohne den Sohn zu gebären, so können Vater und Sohn nicht sein ohne den heiligen Geist auszuhauchen. Und dennoch thun sie dies nicht durch eine ihnen unbewußte, sie beherrschende Naturnothwendigkeit: sondern die Zeugung geschieht da durch das klarste Bewußtsein und die Hauchung durch den freiesten Willen. Darum hat Gott auch in diesen seinen innern Wirkungen, Beziehungen und Entfaltungen seine ganze Herrlichkeit und ewige Seligkeit, die keines Zuwachses und keiner Abnahme fähig ist. Alle äußern Werke Gottes, die Erschaffung, die Erlösung, die Heiligung der Welt, mit allen ihren Folgen und Gestaltungen, die sich durch alle Zeiten und bis in alle Ewigkeiten erstrecken, sind nur unendlich fernabstehende Ab- und Nachbildungen jener innern Wirkungen Gottes in Sich; so große Macht, Weisheit und

Liebe Gott auch in diesen seinen äußern Werken offenbart, so sind diese Offenbarungen doch allesammt nur ein schwacher Abdruck der innern Selbstoffenbarung Gottes in Sich; so große Ehre und Freude Gott auch an und von seinen äußern Werken hat und haben wird, so ist diese Ehre doch nur ein dunkler Abglanz, diese Freude doch nur ein leiser Nachhall seines eigenen Wohlgefallens, seines ewigen Vergnügens an seinen eigenen innern Beziehungen und Entfaltungen. Groß ist Gott als Schöpfer, groß als Erlöser, groß als Heiliger der Welt; größer wird Er sein als Beseliger der Himmel: aber am größten ist Er als Vater, Sohn und heiliger Geist, als der Eine Gott in drei Personen.

6. Vielleicht dünkt meine Rede über dies Geheimniß euch verwegen, als wollte ich eindringen in die Abgründe der göttlichen Drei-Einheit. Ich weiß aber, daß meine Rede darüber nur ein kindisch Stammeln ist, und habe auch weiter nichts gewollt als die Namen der drei göttlichen Personen nothdürftig erklären. Uebrigens, so fern uns dies Geheimniß liegt, so nah steht es uns auch; unserm eignen Geist hat ja der Schöpfer ein Bild seines dreifaltigen Wesens eingedrückt. Bei der Erschaffung des Menschen sprachen die göttlichen Personen zu einander: „Laßt Uns den Menschen machen nach Unserm Bild, zu Unserm Gleichniß; .. und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf Er ihn.“ Gen. 1, 26. 27. Kann die körperliche Kreatur, ein Werk der Hand Gottes, nur eine Spur seines einheitlichen Wesens aufweisen: so muß der geschaffene Geist, nach Gottes Gleichniß gemacht, ein Bild seiner dreifachen Persönlichkeit zeigen. Mag dies Gottesbild nach dem Sündenfall nicht mehr rein und vollständig sein, so muß es sich doch in seinen Grundzügen noch erkennen lassen. In der That, wenn wir einen aufmerksamen Blick in unser Inneres werfen, so treffen wir zuerst auf den geistigen Grund oder Bestand unserer Seele, der der Quell unseres geistigen Lebens und Ursprung aller unsrer Gedanken und Handlungen ist: dieser ist vergleichbar dem Vater in der Gottheit, aus dem der Sohn und der Geist das göttliche Wesen schöpfen. Auf und aus diesem

Grund erhebt sich denn fürerst unser Verstand, die Erkenntnißkraft, womit wir Gott, uns selbst und die Welt zu denken, zu fassen vermögen. Dieser Gedanke oder Begriff wodurch wir uns Gottes, unser selbst, der Welt bewußt werden, worin der Geist sich selbst erfaßt, darstellt, ist ein Ebenbild unseres Geistes, „ein Sohn unseres Herzens," wie der h. Augustin sagt, jedoch nicht von selbstständiger und eigenthümlicher Wesenheit, keine Persönlichkeit, sondern nur eine eigene Seinsweise unserer Person, in ihren Beziehungen auf sich, Gott und die Welt: und insofern ist unser Gedanke vergleichbar dem Sohn, der das Wort und der Gedanke des Vaters ist. Neben dem Verstand ersteht auf und aus dem Grund unseres Geistes der Wille, womit wir Gott, uns selbst und den Nächsten in Liebe zu ergreifen und zu umfassen vermögen. Dieser Wille oder diese Liebe ist auch eine Frucht und wie ein Aushauch unseres Geistes; jedoch wiederum keine von ihm verschiedene Persönlichkeit, sondern nur eine Seinsweise der seinigen in ihren Beziehungen: und insofern ist unser Willensakt vergleichbar dem heiligen Geist, der die Liebe des Vaters und des Sohns ist. So unvollkommen und mangelhaft auch dies Abbild der Drei-Einheit Gottes sein mag, welches wir in unserm Innern tragen, so ist es doch geeignet dies Geheimniß unserm Verständniß näher zu bringen, daß es uns weniger fremd und absonderlich erscheine, und gar es uns fester ans Herz zu legen, daß wir es inniger verehren und lieben. — Ein vollkommneres und treffenderes Bild der göttlichen Drei-Einheit als der natürliche Mensch der Schöpfung weist der übernatürliche Mensch der Erlösung auf in der heiligen Kirche Christi; und wenn der natürliche Mensch mehr die Dreiheit der Personen in der Gottheit abbildet, so stellt der übernatürliche Mensch mehr die Einheit des Wesens in den drei göttlichen Personen dar. Diese Ebenbildlichkeit hat uns der Heiland erworben in seinem hohenpriesterlichen Gebet, wo Er den himmlischen Vater anfleht, daß alle seine Gläubigen Eins seien, und zwar sagt Er: „wie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seien." Joh. 17, 21. Die drei göttlichen Personen sind Eins im Wesen, das Sohn und Geist vom Vater haben: so sind die

Christen Eins in dem Leben der göttlichen Gnade, das uns der heilige Geist durch den Sohn aus dem Vater schöpft. Die drei göttlichen Personen sind Eins in der Erkenntniß, die vom Vater auf den Sohn übergeht, und aus deren Gegenseitigkeit der heilige Geist hervorgeht: so sind die Christen Eins im Glauben, dem Glauben, den uns der Sohn aus dem Schooß des Vaters gebracht hat und durch den heiligen Geist vermittelt. Die drei göttlichen Personen sind Eins in der Liebe, wodurch der heilige Geist den Vater und den Sohn verbindet: so sind die Christen Eins in der Liebe, die vom heiligen Geist in ihre Herzen ergossen wird, und wodurch sie Kinder des himmlischen Vaters und Glieder des menschgewordenen Gottessohns sind. Diese Abbildung der göttlichen Drei-Einheit in uns, die das Ergebniß ihrer Einwirkung auf uns ist, ist zugleich eine Annäherung an Sie durch Nachahmung derselben zur künftigen ewigen Vereinigung mit Ihr.

Ja, meine Christen, das ist der Endzweck aller Offenbarungen und Werke Gottes, das ist das Endziel alles christlichen Lebens, unsere Einigung mit dem dreieinigen Gott, wie hier in Gnade, Glauben und Liebe, so dort in Glorie, Anschauung und Seligkeit. Hier sollen wir uns beweisen als Kinder des himmlischen Vaters durch die Bewahrung und Vermehrung seiner heiligmachenden Gnade, als Brüder des göttlichen menschgewordenen Sohns durch Glauben an sein Wort und Vertrauen auf sein Verdienst, als Bräute des heiligen Geistes durch treue und thätige Liebe im Herzen und im Leben: und darin besteht alle Heiligkeit. Darum war Maria, sie die jungfräuliche Gottesmutter, die Heiligste, weil sie die gnadenvolle Tochter des himmlischen Vaters, die glaub- und hoffnungsreichste Schwester des göttlichen Sohns, die liebeglühendste und liebethätigste Braut des heiligen Geistes war. In der Ewigkeit aber sollen wir gelangen zu höherer Kindschaft des himmlischen Vaters durch Erlangung der überschwänglichen endlosen Glorie der göttlichen Majestät, zu innigerer Brüderschaft mit dem göttlichen Sohn durch die unmittelbare Anschauung der göttlichen Schönheit von Angesicht zu Angesicht, zu wirklicher Gemahlschaft mit dem heiligen

Geist durch die vollkommene innige Liebe des allerhöchsten Guts: und das ist die ewige Seligkeit. Darum ist Maria, sie die Mutter Christi und der Christen, die Allerseligste, weil sie die Höchste in dieser Glorie Gottes, die Klarste in dieser Anschauung Gottes, die am tiefsten in diese Liebeseinigung mit Gott Verschlungene ist. Die Beziehungen zur heiligsten Drei-Einheit Gottes sind für alle Gerechten der Grund und Zweck der Heiligkeit, sind für alle Heiligen der Ursprung und das Endziel der Seligkeit. Wie wir denn unsern vertrauensvollen Glauben an den Drei-Einen Gott unabläßig bekennen beim Kreuzzeichen durch die Worte: „Im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes,“ so wollen wir auch unsere treue und thätige Liebe zu dem Drei-Einen Gott unaufhörlich erklären durch den Lobspruch: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist.“ Dies Wort der Kirche erklärt der Apostel wo er sagt: „Weil aus Ihm und durch Ihn und in Ihm Alles ist, so sei Ihm Ehre und Ruhm in Ewigkeit.“ Röm. 11, 36. Im Namen der drei göttlichen Personen sind wir erschaffen, erlöst, geheiligt, aus dem Vater, durch den Sohn, im heiligen Geist: zu ihrer Ehre soll darum unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gereichen: „wie es war im Anfang, so auch jetzt, und allezeit, und in Ewigkeit.“ „Dich, ungeborner Vater, Dich, eingeborner Sohn, Dich, Beider heiliger Geist, Dich heilige und untheilbare Drei-Einheit bekennen, loben und preisen wir mit Mund und Herzen,“ in der Zeit: Dir, Vater, Sohn und heiliger Geist, wollen wir mit allen Engeln zusingen: „Heilig, Heilig, Heilig!“ „Dir sei Ehre in der Ewigkeit!“ Amen!

XL.

Erste Predigt um Frohnleichnam Christi.

Christus im heiligsten Sakrament alle Tage bei uns bis zum Ende der Zeiten.

Videntibus illis elevatus est, et nubes suscepit eum ab oculis eorum. *Act.* 1, 9.

„Vor ihren Augen erhob Er Sich, und eine Wolke entzog Ihn ihrem Gesichte."

Die Verherrlichung Jesu Christi, die mit seiner Auferstehung begonnen, ward durch seine Himmelfahrt vollendet. Seit Er auferstehend von den Todten das neue höhere glorreiche Leben angenommen, das Ihm als Gottmenschen von seiner Geburt an gebührte, das Er aber als Weltheiland erst durch seinen Tod Sich und seinen Erlösten zugleich erwerben wollte, war die Erde für Ihn keine würdige Wohnstatt mehr. Wohl blieb Er, auferstanden, noch vierzig Tage hienieden, jedoch nicht zu anhaltender Wohnung, sondern zu vorübergehender Erscheinung, um den Glauben seiner Jünger an Ihn zu wecken und zu befestigen; dann aber nahm Er seine Wohnung im Himmel, wo Er seine Glorie offenbaren und seine Gnade verwalten will, und der deshalb im eigentlichen Sinn sein Reich ist. Seinen Uebergang in dieses Reich machte Er vor seiner Jünger Augen; sie, die Ihn so oft auferstanden gesehen hatten, sollten Ihn auch auffahren sehen, um so ihren Glauben an Ihm zu besiegeln: „vor ihren Augen erhob Er Sich," „und fuhr auf in den Himmel."

Luk. 24, 51. Mit diesem letzten Schritt war der ganze Weg Jesu Christi auf Erden beschlossen. Dieser Weg war von der Krippenhöhle zu Bethlehem bis zu der Grabeshöhle auf Golgatha gelaufen; von dannen hatte Er sich zum Oelberg gewendet, und jetzt erschwang er sich zum Himmelsthor; da stand der göttliche Wanderer am Ziel, da verschwand Er seinen Jüngern aus dem Gesicht: „eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken.“ „Und sie beteten Ihn an, und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude, und priesen und dankten Gott.“ Luk. 24, 52. 53.

Wir, meine Christen, die auf die Predigt der Apostel an Jesum Christum geglaubt, haben Ihn nicht gesehen, weder in seiner Niedrigkeit, noch in seiner Hohheit; Er ist uns nicht erschienen, weder nach seiner Auferstehung noch bei seiner Himmelfahrt; wie ein Vorhang hängt unbeweglich vor unsern Augen die Wolke hinter welcher Er verschwand. Dennoch beten wir Ihn an als unsern Gott, und lobpreisen und danken Ihm als unserm Heiland; unser Glaube an Ihn leidet keinen Schaden durch seine Unsichtbarkeit, denn wir glauben an Ihn, nicht weil wir Ihn gesehen, sondern weil wir von Ihm gehört haben. Nichts desto weniger, sondern nur noch desto mehr bedürfen wir, Jesum Christum bei uns zu haben und zu behalten. Wohl vernehmen wir immer aus dem Mund seiner Kirche die Lehre seiner Wahrheit, das Gesetz seiner Gerechtigkeit, wie wir auch aus den Händen der Kirche die Mittel seiner Gnade, die Schätze seines Heils empfangen: aber die Erbauung seines heiligen Wandels, aber die Hülfe seines wunderkräftigen Wohlthuns, aber den Trost seiner liebreichen Hingebung und Gegenwart können wir nicht entbehren. Immerfort muß Jesus Christus vor uns leitend einhergehen, unter uns wohlthuend umhergehen, mit uns liebend umgehen, oder wir können seine Verschwundenheit aus unserm Gesicht, unsre Verbannung aus seinem Angesicht nicht ertragen. Wenn auch unsichtbar, wenn auch unter einer Wolke verhüllt, muß also Jesus Christus in seiner Gottmenschheit doch immer wahrhaft, wirklich und wesentlich bei uns sein. Das hat Er uns auch unmittelbar vor seiner Himmelfahrt verheißen, mit den Worten: „Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis zum

Ende der Welt." Matth. 28, 20. Diese Verheißung erfüllt der Herr auf geheimnißvolle Weise in dem **Sakrament unsrer Altäre**, worin Er unsichtbar seinen heiligen Wandel unter uns fortsetzt, mit seinem wohlthätigen Wirken uns beisteht, mit seiner trostreichen Gesellschaft uns beiwohnt. Das Beispiel so uns Jesus Christus gibt im Sakrament seines Frohnleichnams wollen wir heut ein wenig eingehender, seine Wirksamkeit und Gegenwart daselbst mehr vorübergehend betrachten.

I.

1. Wie alle Geheimnisse des Lebens Jesu Christi ihre Vorbilder im alten Testament hatten, so auch das letzte dieser Geheimnisse, seine Himmelfahrt. Unter den Propheten des alten Bundes war der gewaltigste an That und Wunderkraft Elias: diesen hatte Gott bestimmt, um die Himmelfahrt des Gottmenschen vorzubilden; wollte ihn, ohne daß er starb, von der Erde in den Himmel entnehmen. Als sein Jünger Eliseus dies vorher merkte, bat er den Meister Elias, ihm seinen doppelten Geist, der Weissagung und Wunderwirkung, zu hinterlassen, und Elias sagte ihm das zu, falls seine Entrückung von der Erde dem Jünger sichtbar geschähe. Eliseus sah darauf wirklich seinen Meister auf feurigem Wagen mit feurigen Pferden im Sturm gen Himmel fahren, und rief ihm nach: „Mein Vater, mein Vater! Israels Wagen und sein Lenker!" Elias aber ließ dem Eliseus seinen Mantel herunter fallen, zum Zeichen und Pfand der begehrten geistigen Hinterlassenschaft, deren Besitz ihm auch sofort durch Wunderwirkung sich bewies. Wie Eliseus den Elias, sahen die Apostel Christum den Herrn von der Erde in den Himmel fahren: aber nicht auf feurigem Wagen von feurigen Pferden hinaufgezogen, sondern von seiner selbstständigen Kraft empor gehoben; nicht in Sturm aus ihren Augen hingerissen, sondern sanft vor ihren Augen aufschwebend. Was aber hinterließ der Heiland seinen Jüngern? Das göttliche Urbild hat doch mehr gethan, ohne Zweifel, als das menschliche Vorbild. Das Evangelium erzählt uns, daß der Herr vor seiner Auffahrt seine Jünger „mit erhobenen Händen segnete, und

im Segen von ihnen entwich und in den Himmel fuhr." Luk. 24, 50. 51. Dieser feierliche **Segen**, den der Herr den Seinigen zum Abschied ertheilte, enthielt gewiß die Bestätigung alles dessen was Er ihnen je gegeben und verheißen hatte. Welche war aber seine Hauptgabe, auf welche sich sein Segen vorzüglich bezog? Das sagt uns der h. Chrysostomus. **Hom. 2. ad pop. Ant.** „Eliseus, sagt er, erhielt den Mantel des Elias als kostbares Erbstück, und ihr schätzt ihn darob gewiß glückselig. Soll ich euch aber etwas Anderes viel Größeres zeigen, das wir alle erhalten die an den heiligen Geheimnissen des Altars Theil nehmen? .. Der Sohn Gottes hat in seiner Auffahrt uns sein Fleisch hinterlassen, .. obwohl Er Sich desselben nicht entäußert, sondern es auch im Himmel behalten hat." Ja, seinen lebendigen **Frohnleichnam**, und in demselben seine heiligste Seele, und mit dieser seiner ganzen Menschheit zugleich seine Gottheit hat unser Heiland uns zum Erbe hinterlassen. In dieser heiligen Erbschaft aber besitzen wir alles wonach unsere Seele in der Ordnung des Heils verlangen kann; mit dieser heiligen Erbschaft können wir jedes Gnadenbedürfniß befriedigen, das der heilige Geist uns im christlichen Leben zu erkennen geben mag.

2. Das erste dieser unserer geistlichen Bedürfnisse ist, alles das zu erkennen „was Jesus anhob zu **thun** und zu **lehren**, bis zu dem Tag wo Er auffuhr, um fortan seine erwählten Apostel durch den heiligen Geist zu unterweisen." Apstlg. 1, 1. 2. Seine Lehre der Wahrheit, sein Gesetz der Gerechtigkeit haben wir kennen gelernt von Jugend auf; wir wissen den Weg den wir zu wandeln haben, um zu erreichen das selige Ziel, wo heut unser Heiland angelangt ist. „Nach seinem Wohlwollen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, um seine neuen Geschöpfe zu sein." Jak. 1, 18. Er heißt uns aber „Thäter des Worts sein, und nicht bloß Hörer, in Täuschung unser selbst. Denn wer Hörer des Worts ist und nicht Thäter, der gleicht einem Menschen der sein natürliches Angesicht im Spiegel anschaute, ... und davon ging und vergaß wie er aussah. Wer aber hineingeschaut hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und in diesem

beharrt, nicht vergeßlicher Hörer, sondern Thäter des Worts, der wird in seinem Thun selig sein." Das. 22—25. Dies vollkommene Gesetz der Freiheit, in welches wir hinein schauen sollen, um beharrliche Thäter, nicht bloß vergeßliche Hörer des Worts zu werden, ist das Leben unseres Herrn Jesu Christi selbst. Zeigt das Gesetz Christi uns nur unser eigen Angesicht wie im Spiegel, so wie es sein soll und meist nicht ist, so zeigt uns das Beispiel Christi sein Angesicht, und darin das Bild aller Vollkommenheit. „Dein Leben ist unser Weg, und durch heilige Nachfolge gelangen wir zu Dir," sagt das Büchlein von der Nachfolge Christi. Darum hat der Herr zuerst gethan und dann gelehrt, hat uns mit Worten nur drei, mit Thaten aber dreiunddreißig Jahre gelehrt. Indessen ist auch dieser heilige Wandel Jesu Christi schon vor achtzehn Jahrhunderten vergangen; haben auch die Apostel dies „Wort des Lebens mit ihren Augen gesehen und mit ihren Händen betastet," und uns „davon Zeugniß und Kunde gegeben," 1. Joh. 1, 1. 2. so haben wir an dieser ihrer Bezeugung und Verkündigung nicht genug, sondern bedürfen auch, daß das göttliche Wort Sich selbst uns bezeuge und verkündige in seiner Wahrheit und Gnade. Diese Offenbarung seiner Wahrheit und Gnade unter uns, unsere Belehrung und Anziehung durch sein lebendiges Beispiel der Heiligkeit setzt Christus der Herr immer fort im Sakrament seines Frohnleichnams, wie sein heiliger Geist unsere Belehrung und Erleuchtung durch das Wort der Wahrheit fortsetzt im kirchlichen Lehramt.

3. Ja, Jesus Christus gibt uns die thatsächliche Unterweisung in seinem heiligen Gesetz durch dessen Ausübung noch nachdrücklicher in seinem sakramentalischen Dasein als in seinem irdischen Wandel. Was war der Gegenstand seines ganzen heiligen Gesetzes? Das reine Gegentheil des Gesetzes unsrer verderbten Natur: diese drängt uns nur die Eigenliebe auf, in Hoffart, Habsucht und Fleischeslust; das Evangelium empfiehlt uns Gottes- und Nächstenliebe in Demuth, Armuth und Buße. Dieser Inhalt des Evangeliums, welcher das Leben Jesu Christi auf Erden erfüllte, erfüllt auch sein Leben

im Sakrament. In seinem Lebenswandel übte Jesus Christus die Demuth durch seine Selbstentäußerung, d. i. durch seine Verbergung der Gottheit in der Menschheit, seine Verzichtung auf den Glanz und die Macht der Gottheit; durch seine Knechtsgestalt d. i. seine Erscheinung in dem Zustand des gefallenen Menschen, außer der paradiesischen Schönheit und Herrlichkeit. So den heiligen Engeln selbst ein Räthsel, seiner Mutter sogar ein Geheimniß, war und blieb der Gottmensch in seinem Eigenthum fremd, von seinen Mitmenschen, Volksgenossen, Landsleuten, Mitbürgern unerkannt und ungeehrt, verkannt und verachtet. In seinem Sakrament übt Jesus Christus größere Demuth durch größere Selbstentäußerung, d. i. durch Verbergung seiner Menschheit sogar in der Brods- und Weinsgestalt; durch seine Verzichtung auf alle Lebenszeichen, auf alle äußere Thätigkeit; durch seine gänzliche Ohnmacht und Unterwerfung unter alle Bedingungen leblosmaterieller Zustände. **In cruce latebat sola Deitas, at hic latet simul et humanitas**, singt die Kirche: „Am Kreuz," also in der äußersten Erniedrigung seines Lebens, „war allein die Gottheit verborgen;" selbst im Grab war noch sein menschlicher Leib zu sehen: „aber hier ist auch die Menschheit verborgen." Der sakramentalische Frohnleichnam Christi unterscheidet sich in keiner äußern Beziehung von Brod und Wein: **visus, tactus, gustus in te fallitur**: „Gesicht, Gefühl, Geschmack täuschen sich daran;" durch die wunderbare Wesensverwandlung geschieht nicht die geringste Aenderung der Gestalten. Dienen diese Gestalten dem Leib des Gottmenschen zur Hülle, so überhebt so hohe Bestimmung sie selbst keinem Zufall der mit dem Menschen gefallenen materiellen Natur: die Consecration des Brods und Weins entzieht die übrig bleibenden Gestalten nicht dem Zahn der Mäuse und Würmer, nicht dem noch zermalmendern Zahn der Verwesung, der allerdings den unsterblichen und verklärten Leib Christi nicht treffen kann, vor dem Er Sich aber zurück ziehen muß, sobald die Gestalt von Speis und Trank vergeht. Außer diesem Fall und so lange die Gestalten des Brods und Weins bestehen, bleibt Jesus Christus mit unverbrüchlicher Treue wo Ihn das Wort seines Priesters festgebannt hat, und ist dessen

Hand ganz überlassen. Auch Christkind in den Windeln, in der Krippe war von der Mutterhand abhängig, die Es ein- und auswickeln, Es heraus heben und hinein legen mußte; aber Es konnte mit Blick und Stimme der Mutterhand winken und rufen, die immer zu seinem Dienst bereit war! Der Herr im Sakrament aber hat Sich aller Bewegung und jedes Lauts begeben, und bleibt liegen wo Er gelegt wird ohne Sich zu rühren noch zu regen. In einem seiner Psalmen verdemüthigt David sich vor Gott mit den Worten: „Ich war dumm und wußte nichts und war wie ein Lastthier vor Dir.“ Ps. 72, 22. Diese Verdemüthigung seines Dieners wird weit überboten durch die des Herrn in seinem Sakrament; da ist Er nicht allein „wie ein Lastthier,“ dem doch die freie Bewegung und lebendige Empfindung und ein geistähnlicher Trieb eigen sind, sondern Christus ist im Sakrament wie ein Geschöpf der untersten Stufe, wie Stock oder Stein, rein passiv existirend, ohne alle Spur von Wahrnehmung, Empfindung oder Thätigkeit. Nur auf dem Weg des Wunders erscheint Er zuweilen in der heiligen Hostie hochbegnadigten Augen in der Gestalt seiner holdseligen Kindheit oder seiner jammervollen Kreuzigung, mit holdseligem Lächeln oder mit schauerlichem Bluten: das ist aber eben ein Wunder, das nicht Einem unter Millionen Beschauer gewährt wird. Sonst ist in diesem Geheimniß der Gottmensch eben so fern als nah, eben so verborgen als gegenwärtig, und durch diese seine ferne Nähe und verborgene Gegenwart gibt Er uns das Beispiel der Grundtugend aller christlichen Gerechtigkeit, der Demuth.

4. In gleicher Weise lehrt Er uns da die Armuth, nicht als bloßen äußern Zustand der Entblößung, sondern als innere Gesinnung der Losschälung des Herzens vom irdischen Besitz, die Er als Armuth im Geist selig gepriesen. In seinem irdischen Lebenswandel konnte der Herr des Himmels und der Erde von Sich sagen: „die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester: aber der Menschensohn hat nicht wohin Er sein Haupt lege.“ In fremdem Stall geboren, in fremder Krippe gebettet, in fremdem Land ge-

borgen, wuchs Er zwar in der älterlichen Hütte auf, jedoch als Gehülfe eines armen Zimmermanns, der Jedermann diente um geringen Lohn. Während seines Lehramts ward Er selbst aus dieser ärmlichen Wohnung vertrieben, ging unter fremdem Dach aus und ein, und brachte häufig die Nacht unter freiem Himmel zu. Nur wenige Reiche und Vornehme unter seine Gläubigen zählend, hatte Er Sich arme Fischer zu seinen ersten Jüngern gewählt, und verkehrte meistens mit dem armen und geringen Volk, das Er öfter durch Wunder speisen mußte, um es vor dem Hunger zu schützen. In seinem Sakrament scheint Christus der Herr freilich theilweise über alle Schätze der Erde zu gebieten: die schönsten Kunstbauten, die reichsten Prachtbauten sind seine Tempel, aus kostbarem Stein seine Altäre, von künstlichem Schnitzwerk seine Tabernakel; aus Gold und Silber mit edelm Gestein sind seine Weihgefäße, von feinem und sauberem Leinen mit gesticktem Saum seine Hüllen gefertigt; wie der König von seinem Hof, ist Christus hier von den Bildern seiner Heiligen umgeben; von Priestern und Ministranten in Feiergewändern wird Er bedient, im Glanz der Lichter, im Farbenschimmer der Blumen, und im Duft des Weihrauchs, im Klang des Gesangs, im vielfaltigen Getön der Orgel, und im Schall des Geläuts. Allein unter den christlichen Kirchen zählen diese prächtigen und reichen Gebäude in dem Verhältniß wie die Reichen und Vornehmen unter seinen Gläubigen, in kaum zu rechnender Minderzahl. An tausenden Orten, und nicht allein in Land der Ungläubigen und Irrgläubigen, ist das Haus des Herrn für seinen heiligsten Frohnleichnam schlechter und ärmlicher als das seiner Diener und Gläubigen, ist sein Altar elender ausgestattet als deren Tisch, sind seine Gefäße und Tücher gröber und unsauberer als deren Hausgeräth und Leinwand; selbst das Brod das in seinen Leib, der Wein der in sein Blut gewandelt wird, sind oft so schlecht, daß man sie zu einem gewöhnlichen Mahl verschmähen würde. Für den armen Herrn ist dem üppigen Knecht alles gut genug oder noch zu gut, und wo der gläubige Eifer Ihn würdiger zu bedienen trachtet, da wird solcher entweder von frevelnder Prasserei der Verschwendung angeklagt, oder von eigennützigem

Kaltsinn der Uebertreibung beschuldigt. Und selbst der gläubige Eifer ist oft nicht weit her. Dafür daß man sich bequemt etwas für die Ausschmückung des Tempels und Altars zu thun, muß der Herr Sich meistens gefallen lassen, daß man dabei den wechselnden Launen der leichtsinnigen und geschmacklosen Mode folgt, ohne die Vorschriften der Kirche oder die Ueberlieferungen der christlichen Vorzeit zu achten; muß der Herr ertragen, daß man Ihn und seine Diener mit unächtem und unwürdigem Flitterstaat ausputzt, daß man die Kleider und Gewänder des Heiligthums von denen der Welt in Schnitt und Form so wenig als möglich unterscheidet, und sogar bedauern würde irgend einen bessern Stoff dem Gottesdienst anzupassen, wenn solcher nicht zuerst im Dienst der Welt aus- und abgetragen worden wäre. Wie wird der Herr in seinem Sakrament aber erst da gehalten, wo der Glaube an dies Geheimniß seiner fortdauernden Selbstentäußerung verschwunden oder noch nicht durchgedrungen ist! Während da die alten Gotteshäuser, des lebendigen Frohnleichnams Christi leer, dem hohlen Schall verlogenen Menschenworts eingeräumt sind, oder gar dort noch die Teufel in den Götzen ihre Tempel haben, muß der Herr in seinem Sakrament in einer engen und schmutzigen Wirths- oder Schulstube oder unter einem niedern Hüttendach oder in einem offenen Schoppen seine Herberge nehmen; und oft genug wird selbst solcher Winkel Ihm und seinem armen katholischen Volk nicht gegönnt noch gelassen. Das läßt Sich Der von uns gefallen, „der, da Er reich war, unsertwegen arm geworden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden.“ 2. Kor. 8, 9. Und dies Beispiel der Armuth ist um so eindringlicher, als es uns der Herr gibt nicht mehr in seiner Knechtsgestalt, sondern aus seiner herrlichen Glorie her, wo Ihm die Himmelsfürsten mit Sphärengesang huldigen.

5. Nicht minder entschieden ist das Beispiel der **Buße**, welches der Herr uns da zeigt. In seinem Wandel auf Erden war Er in Mühe und Arbeit von seiner Kindheit an. Als Kind schon aus seinem Vaterland flüchtig, schmeckte Er den Hunger und das bittere Brod der Fremde; als Jüngling

und Mann aß Er sein Brod im Schweiß seines Angesichts. In seinem Lehramt durchwanderte Er das Land Israel Jahre lang auf und ab, allezeit zu Fuß, oft ermüdet und erschöpft vom Reisen, vom Lehren, vom Heilen, mit Hunger und Durst, in Hitze und Kälte. Und welche Anerkennung und Behandlung ward Ihm dafür? Vom König seines Landes verfolgt und verjagt und von seinen Mitbürgern bedrängt und verstoßen, von den Fürsten seines Volks angefeindet und geschmäht und vom ganzen Haufen verworfen und abgeschworen, von seinem ersten Jünger verläugnet und verlassen und von einem andern verrathen und verkauft, von falschen Zeugen verklagt und gelästert und von ungerechten Richtern verurtheilt, von Schergen ergriffen und gebunden, und von Söldnern geschlagen und bespieen, gegeißelt und mit Dornen gekrönt, mit dem Kreuz beladen und ans Kreuz geschlagen, war Er an jedem Sinn und Glied gepeinigt und verwundet, und vergoß seinen letzten Blutstropfen; über alles aber von seinem Vater verlassen und von seiner Mutter betrauert, gab Er sein Leben zum Opfer hin im schrecklichsten Tod. In seinem Sakrament kann freilich der unsterbliche und verklärte Leib Christi nichtmehr Schmerzen leiden, nichtmehr Todes sterben: desto mehr Qual wird da aber seinem Geist, desto mehr Leid seinem Herzen zugefügt, wenn auch dadurch auf uns unbegreifliche Weise seine Seligkeit nicht getrübt werden kann. Die vielerlei Ketzer, die hier nicht an seine leibliche Gegenwart, nicht an die wunderbare Wesensverwandlung, nicht an sein Opfergeheimniß glauben, seine Gottheit nicht anbeten wollen; die vielerlei Abtrünnigen, die seinen Frohnleichnam wie im Gefängniß festhalten, während sie seinen mystischen Leib, seine Kirche zerreißen, und wider seinen persönlichen Stellvertreter sich empören; die Juden, die wie gegen den Gekreuzigten, so auch gegen seinen heiligen Opferleib von Haß entbrannt, mit aller erdenklichen Missthat Ihn oft verunehrt haben; die Gottes-Räuber, die die Tabernakel erbrechen, die Monstranzen und Ciborien stehlen, die heiligen Hostien verschütten, und die Gottesschänder, die die hochheilige Eucharistie zu den Gräueln der Zauberei und des Aberglaubens mißbrauchen; die Ungläubigen aller Art, die

mit der Verläugnung und Verachtung des Glaubens der Christenwelt an dies wunder- und geheimnißvolle Sakrament prahlen, die alle will ich nur im Vorbeigehen erwähnen. Aber wie freveln an diesem lebendigen Denkmal der Liebe Jesu jene lauen und trägen Christen, die den Glauben der Kirche an dasselbe noch haben, jedoch den Herrn darin nicht anbeten, nicht heimsuchen, nicht empfangen wollen! Wie viel ärger noch machen sich schuldig am Fleisch und Blut des Herrn jene Namenchristen, die mit muthwilliger Unehrerbietigkeit seinen Wohnort entheiligen, seine Feier stören kommen; wie am ärgsten jene Unchristen, die durch unwürdigen Genuß im Stand der Todsünde den hochwürdigen Leib Christi schänden, und die Speise des Lebens sich in ein Gift des Todes verwandeln! Wie wüthen erst gegen den Heiland viele unberufene und ungetreue Priester, die mit unreinen Händen und Herzen und mit einem Leben voll Sünd und Aergerniß an den Altar treten zur Feier seines heiligen Opfers, zur Spende seines heiligen Opferleibs! Wie erst viele unfromme und gewissenlose Kirchendiener, die allen nahen und fernen Zubehör der Altargeheimnisse in ekelhaftem Schmutz und gräulicher Unordnung verkommen lassen! Eine so unübersehbare Reihe von geistigen Leiden und Kränkungen trifft den Herrn fortwährend in dem Sakrament seines Leibes. Ihr werdet nicht bezweifeln, daß Er Sich davor bewahren konnte, davon befreien könnte, Er dem alle Zukunft offen liegt und alle Menschenherzen durchsichtig sind, Er dem alle Engelheere zu Dienst und alle Naturereignisse zu Gebot stehen, in dessen Hand jederzeit Leben und Tod aller Deren steht, die sich so an seinem sakramentalischen Leib versündigen. Aber Er läßt der Natur-Ordnung und der menschlichen Bosheit ihren Lauf, und „erträgt solchen Widerspruch von den Sündern,“ um seiner Gläubigen und Getreuen willen. Dieses freiwillige Leben der Buße und Abtödtung Jesu Christi in seinem heiligen Sakrament, ist es uns nicht eine beständige Lehre der Abtödtung und Buße? — Wozu aber übt der Gottmensch in dem Sakrament seines Frohnleichnams so tiefe Erniedrigung, so gänzliche Entblößung, so schmerzliche Abtödtung? Was ist es das Ihn bewegt und bestimmt, alle Jahrhunderte der

christlichen Zeit hindurch sein armseliges Leben von Bethlehem, sein verachtetes Leben von Nazareth, sein gepeinigtes Leben von Jerusalem fortzusetzen? Das kann nichts Anderes thun als seine Liebe zu Gott seinem Vater, für dessen Ehre und Recht, und zu uns seinen Brüdern, für deren Heil und Wohl Er Sich solchen Zustand erwählt hat; das kann nichts Anderes erwirken als die Lust des Seelenbräutigams bei seinen Bräuten zu sein, und der Eifer des guten Hirten seine verlornen Schaafe wieder zu gewinnen. Was also der Kern und die Krone seines ganzen Gesetzes ist, was der Inhalt seines ganzen Lebens auf Erden war, Gottes- und Nächstenliebe, das ist auch das Ergebniß seines ganzen eucharistischen Lebens; das ist die Mahnung die immerfort aus seinem Sakrament an uns erschallt: „Liebet Gott, denn Er hat euch zuerst geliebt!“ „Liebt einander wie Ich euch geliebt habe!“ Dies ist also wahrhaft das Sakrament der Heiligkeit, der Spiegel aller Vollkommenheit.

II.

6. Was nutzte es uns aber in diesen Spiegel zu schauen, wenn wir dem da erblickten Vorbild uns nicht nachbildeten? Dazu würde uns nun die Anziehung des Beispiels nicht bringen, ohne eine uns hebende, tragende, stärkende Lebenskraft. Auch diese Lebenskraft hat der Heiland uns in dem Sakrament seines Frohnleichnams hinterlegt, so wie Er mit derselben in seinem Wandel auf Erden unmittelbar wirkte. Dies sein Wirken bezeichnet der Apostelfürst mit zwei Worten: **pertransiit benefaciendo et sanando**, „Er ging umher wohlthuend und heilend;“ wohlthuend d. i. alle Güter verleihend, heilend d. i. von allen Uebeln befreiend. Beides leistete Er durch unbegrenzte, unerschöpfliche Wundermacht, über alles Vermögen der geschaffenen Natur hinaus. Jesus speiste die Hungerigen mit wunderbar gemehrtem Brod und Fisch, und verlieh den Dürftigen wunderbar reichen Fischfang; Er gab Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Lahmen und Gichtbrüchigen die Gliederkraft wieder; Er heilte Wassersucht und Darrsucht, und alle Fieber und Krankheiten, alle leiblichen Mängel und Gebrechen; Er reinigte die Aussätzigen, und

erledigte die Besessenen; Er rettete aus Meeressturm, und erweckte die Todten zum Leben. Alle diese wunderbaren Hülfen und Heilungen wirkt Jesus Christus in seinem heiligen Sakrament nicht bloß in der niedern leiblichen, sondern in der höhern geistigen Ordnung, nicht bloß für das natürliche sondern für das übernatürliche Leben. Dieses heilige himmlische Leben, das Er uns in der heiligen Taufe erzeugt, in der heiligen Buße erneuert, erhält und ernährt Er uns durch diese himmlische Seelenspeise, die nicht allein alle Geistesstärkung, sondern auch alle Herzenslabung in sich befaßt. Durch diese höhere Lebensnahrung kräftigt Er uns zu allen höhern Lebensverrichtungen: zum Verständniß der göttlichen Offenbarung und zum Vernehmen der göttlichen Einsprechung, zum Anstimmen des göttlichen Lobs und zum Schmecken des göttlichen Trostes, zur Behändigkeit und Beharrlichkeit in allem göttlichen Dienst und zu Eifer und Ernst in allem gottgefälligen Werk. Da diese Lebensnahrung eine wesenhafte und lebendige ist, weil sie in dem Leib und Blut des Gottmenschen selbst besteht, so hat und übt sie die Kraft uns Ihm selber gleich zu machen in geistiger Art und Gestalt, uns mit seinem Geist zu erfüllen und mit seiner Gesinnung zu durchdringen, wie das Reis am Baum durchdrungen wird mit dem Saft des Stamms. Darum sagt Er selbst: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viel Frucht. Ohne Mich aber könnt ihr nichts thun... Wie die Rebe keine Frucht bringen kann von ihr selbst, wenn sie nicht bleibt am Weinstock, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibt. Wer aber nicht in Mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine abgetrennte Rebe, und die wird verdorren, und ins Feuer geworfen.“ Joh. 15, 4—6. Ja, die Verschmähung dieses Himmelbrods oder dessen unwürdiger Genuß ist die Hauptursache der geistigen Ausartung und des innern Verfalls der Christenheit; „darum, sagt der Apostel, sind unter euch viele Schwache und Kranke, und schlafen Viele.“ 1. Kor. 11, 30. „Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohns, hat Er selbst uns gesagt, und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. 6, 54. „Der

Mensch aber prüfe sich selbst, sagt sein Apostel, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch." 1. Kor. 11, 28. „Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht." 29.

7. Das wäre viel häufiger und schlimmer, und es würde der geistliche Tod des Unglaubens und des Lasters mehr und mehr Glieder vom Leib Christi, seiner Kirche, abtrennen, wenn nicht derselbe lebendige Leib Christi, der in der heiligen Kommunion uns innerlich kräftigt, auch im heiligen Opfer uns äußerlich schützte sowohl wider die Hinterlisten und Anfälle des Feindes, als wider den Zorn und die Strafe des Richters. Der göttliche Hohepriester, der sein Opferfleisch und Opferblut zum Speis und Trank unsrer Seelen hingibt, der hält es auch dem göttlichen Richter zur Sühne und Genugthuung für uns vor, um von uns abzukehren „die Gluht seines Grimms und die Trübsal seiner Erbitterung;" und um zugleich von uns abzuwehren „die Sendungen der bösen Engel," Ps. 77, 49. „die Schrecken der Nacht und die Geschosse des Tages, das Geschäft das im Finstern umgeht und den Unhold der am Mittag einbricht." Ps. 90, 5. 6. — Nicht minder ist der göttliche Hohepriester zugleich der gnadenreiche König, der nichts lieber thut, als geben und helfen; der heilige Opferleib Jesu Christi, diese unversiechliche Quelle alles Gnadensegens in der Kirche, ist auch der Ursprung alles Natursegens in der Welt. Aus diesem Born der Gnade fließt auch „der Thau des Himmels und das Fett der Erde, die Fülle des Getreides und der Ueberfluß des Weins und Oels." Gen. 27, 28. Wie soll das uns wundern, wenn wir wissen, daß das heilige Altarssakrament der Lebensbaum ist in Paradieses Mitte, welcher mit seiner Frucht auch unserm Leib das Leben erfrischt und kräftigt, so daß manche Heilige lange Zeit allein davon gelebt haben, und in ihm der Keim wird zur seligen Unsterblichkeit, zum unvergänglichen Leben im Himmelreich! Daher legt die Kirche wahrhaft die Eingeweide dieses Gnadengeheimnisses bloß, wenn sie durch die Hand ihrer Priester die heilige Hostie aus dem Tabernakel hervor nimmt, und in der Kreuzesgestalt den

Segen vom Himmel auf die Erde ziehen und über dieselbe ausstreuen läßt, oder aus ihren Tempeln hinaus sie ins Freie trägt, um Stadt und Land mit Segen zu überschwemmen. Wo und wann denn immer der göttliche Gnadengeber und Segenspender in der Brodsgestalt wohnt und weilt, da „treten wir mit Zuversicht zum Thron der Gnade, auf daß wir Erbarmung erlangen und Hülfe finden zu guter gelegenen Zeit.“ Hebr. 4, 16. Die beste Zeit dazu ist ohne Zweifel die des heiligen Opfers selbst, wo wieder von Neuem aus den Tiefen des Lebens Christi der heilige Gnaden- und Segenquell hervor sprudelt, und die Gegenwärtigen anlockt zu schöpfen und zu trinken Gnade um Gnade; wo der heilige Heilteich vom Engel des großen Rathschlusses selbst wieder in Wallung gesetzt wird, und alle Umstehenden einladet mit ihren Nöthen und Leiden in ihn einzutauchen zur Genesung und Erneuung. Um diese Zeit kommen wir denn zum Altar, und hebt der Priester die heilige Hostie mit dem heiligen Weihkelch in die Höhe, so knieen wir und schauen mit den Aposteln himmelan, wohin der Herr hinauf gefahren; wir sind versichert alsdann unter der Wolke zu stehen, von wo Er seine Gnadengaben auf seine Gläubigen hernieder gießt.

III.

8. Was wäre uns aber die ganze Fülle der Gaben des Gottmenschen, ohne die Gabe Seiner selbst? Wir bedürfen nicht allein des Seinigen, wir bedürfen Seiner; wir können nicht vollkommen leben ohne Ihn, wir können nicht selig sein ohne Einigung mit unserm Gott. Nach seinem Bild, durch sein Wort, mit seinem Hauch geschaffen, sind wir, nach des Apostels Paulus Ausdruck, „göttlicher Natur,“ „leben und schweben und sind in Gott;“ Apstlg. 17, 28. daher sind wir auch dazu von Ihm in die Welt gesetzt „um Gott zu suchen, ob wir Seiner inne werden oder Ihn finden, da Er ja nicht fern ist von einem Jeden von uns.“ 27. „Du hast uns zu Dir gemacht, sagt der heilige Augustinus, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhe in Dir.“ Allein „der die Welt geschaffen mit Allem was drin ist, der Herr des Himmels und der Erde, Der wohnt nicht“ in seinen eigenen Werken,

geschweige „in den Werken der Menschenhand." 24. Wir hätten deshalb Ihn selbst nirgendwo in der Welt gefunden und den Zweck unseres Daseins nie erreicht selbst im Paradies, wie viel weniger seit unserm Fall auf dieser Erde des Fluchs und der Verbannung, wenn Er nicht „durch die Eingeweide seiner Barmherzigkeit uns heimgesucht hätte, herkommend aus der Höhe," Luk. 1. wenn Er nicht „Gott mit uns," wenn nicht „das Wort Fleisch geworden wäre und unter uns gewohnt hätte," daß wir „den Eingebornen des Vaters sehen konnten als die Fülle der Gnade und Wahrheit," und „aus seiner Fülle Gnade um Gnade empfangen." Joh. 1. Aber seine Gnade war noch nicht Er selbst; seine Menschwerdung war noch nicht seine äußerste Herablassung zu uns, sein Wandel auf Erden war noch nicht seine nächste Annäherung zu uns: diese äußerste Herablassung bewirkt Er erst in dem Opfergeheimniß, worin Er sein Todesopfer jedem von uns aneignet; diese nächste Annäherung bewirkt Er erst in der Kommunion, wo Er Sich Jedem von uns hingibt und einverleibt. Des Opfers Vollendung ist die Kommunion. In der Ordnung des natürlichen Lebens gibt es keine innigere und völligere Einigung als die des Essens und Trinkens, wodurch wir die Speise und den Trank in die Wesenheit unsres Leibes aufnehmen, und in unser Blut und Fleisch verwandeln. Darum hat der Herr gesprochen mit dem Wort das alles macht was es sagt: „Mein Fleisch ist wahrhaft Speise und mein Blut ist wahrhaft Trank: wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." Joh. 6, 56. 57. Auch sein Fleisch und Blut wäre noch nicht Er selbst, wenn es nicht verbunden wäre mit seiner Seele und vereinigt mit seiner Gottheit: so aber ist allerdings sein Fleisch und Blut nicht von Ihm selber unterschieden; weshalb wer dieses ißt und trinkt, wesenhaft geeinigt wird mit Ihm, wie Er auch sagt: „Wer Mich ißt, der wird leben durch Mich." Das macht eine solche Einigung zwischen uns und Jesu Christo, welche sich nur durch das kühne Wort des Apostels bezeichnen läßt: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Gal. 2, 20. Das erklärt der heilige Chrysostomus: „Nicht durch die Liebe allein, sondern in der

That und Wirklichkeit sollten wir Eins mit Ihm werden, Ein Leib mit Ihm, Glieder von seinem Fleisch und Bein. Diese Einigung zwischen Ihm und uns bewirkte Er aber durch seine brennende Liebe zu uns, indem Er Sich mit uns vermischen, sein Fleisch und Blut uns eingeben wollte, damit wir mit Ihm wie der Leib mit dem Haupt zusammen wüchsen. Sonst geben auch Mütter ihre Kinder Andern zu nähren: nicht so Ich, spricht Christus; sondern nachdem Ich euer Fleisch und Blut angenommen um euer Bruder zu werden, nähre Ich euch mit meinem Fleisch und Blut, um euch zu meinen Kindern zu machen, und so auch für die Zukunft alle meine Güter euch mitzutheilen." Hom. 61. ad pop. Ant. Kein Vorgang in der Natur kann uns ein Bild solcher Liebe sein; das sinnige Alterthum hat sich daher einer Erfindung bedient um dieselbe zu versinnbilden: den fabelhaften Vogel Pelikan, der seine Jungen nährt mit dem Blut aus seiner zerfleischten Brust, hat es zum Sinnbild der heiligen Eucharistie gewählt. Solcher Pelikan ist allein der Heiland, den die Kirche anruft: **Pie Pelicane, Jesu Domine!**

9. Ist also Jesus Christus unser geworden durch die heilige Kommunion, so haben wir Niemand mehr die Innigkeit und Nähe seiner Gegenwart zu beneiden. In der heiligen Kommunion ist Jesus mit uns wie mit seiner seligsten Mutter, als sie Ihn in ihrem Schooß, an ihrem Herzen trug, mit Ihm im Stall zu Bethlehem, in der Hütte zu Nazareth wohnte; da ist Er mit uns wie mit seinem Pflegvater Joseph, als der Ihn auf seinen Armen trug, mit seiner Hand leitete, mit Ihm nach Aegypten, nach Jerusalem reiste; da ist Er mit uns wie mit seinen Jüngern, als Er unter ihnen wandelte, mit ihnen speiste, zu ihnen sprach, vor ihnen Wunder wirkte; da ist Er mit uns, wie mit Petrus, als Er ihn bei der Hand ergriff und zu Sich anzog; wie mit der Magdalena, als Er sie zu seinen Füßen sitzen; wie mit Johannes, als Er ihn an seinem Busen ruhen ließ; da ist Er mit uns, wie mit seiner Mutter und ihren Gefährten, als Er vom Kreuz sie anredete, am Kreuz von ihnen abschied; da ist Er mit uns, wie mit den frommen Frauen, denen Er aus dem Grab

erstanden erschien; wie mit den zwei Jüngern, mit denen Er nach Emmaus ging, bei denen Er Abends einkehrte; wie mit allen seinen Aposteln, die Er auferstanden besuchte, von denen Er Sich speisen ließ und die Er speiste, von denen Er Sich betasten ließ und die Er berührte, vor denen Er segnend in den Himmel fuhr. Nur sind unsere Augen gehalten, daß sie Ihn nicht sehen, sondern bloß die Wolke, hinter welcher Er verborgen ist, die Brodsgestalt seines heiligsten Frohnleichnams. Aber selig Die nicht sehen und doch glauben! Aus der Wolke wird sein Segen auf uns thauen, werden seine Gaben uns herabregnen, die Er „aufsteigend in die Höhe den Menschen verliehen hat,“ vor allem seine beste Gabe: sein eigener Frohnleichnam, voll aller Schätze der göttlichen Gnade und Liebe, das Unterpfand der ewigen seligen Anschauung Gottes unseres höchsten Gutes im Himmel. „O süßester Herr Jesu,“ sagen wir da mit dem seligen Thomas von Kempen: „wie groß ist die Wonne der gläubigen Seele, die mit dir speist an deinem Gastmahl, wo ihr keine andere Speise vorgesetzt wird als du ihr einziger Geliebter, nach dem sie über alle Verlangen ihres Herzens verlangt!... Denn ich habe Dich in dem Sakrament wahrhaft gegenwärtig, ob auch unter fremder Gestalt verborgen. Könnten Dich ja in deiner eigenen göttlichen Klarheit meine Augen nicht anblicken; ja die ganze Welt würde vor dem Glanz deiner Majestät erliegen. Darin also sorgst Du für meine Schwachheit, daß Du Dich unter dem Sakrament verbirgst. Ich habe Dich und bete Dich an, den die Engel anbeten im Himmel; nur ich einstweilen im Glauben, sie aber im Schauen und ohne Hülle. Ich muß mich begnügen mit dem Glaubenslicht und in demselben wandeln, bis der Tag der ewigen Klarheit anbricht und die Schatten der Gestalten sich senken. Dann wird vor der Erscheinung der Wahrheit die Hülle der Sakramente schwinden; denn die Seligen in der himmlischen Glorie bedürfen nicht des sakramentalischen Mittels. Sie freuen sich ohne Ende in der Gegenwart Gottes, und schauen von Angesicht zu Angesicht seine Glorie, und tauchen von Klarheit in Klarheit der ungründlichen Gottheit, und kosten

das Fleisch gewordene Wort Gottes, wie Es war von Anfang und bleibt in Ewigkeit."

Heut, meine Christen, am Tag der Himmelfahrt unseres Herrn und Heilands, sind in allen Pfarrkirchen unserer Stadt Schaaren von Kindern zum ersten Mal an den heiligen Tisch geführt worden, wo das Lamm Gottes sie mit Sich selbst gespeist hat. Da sind sie gleichsam zum ersten Mal auf dem heiligen Oelberg unter die Wolke getreten, auf welcher der Heiland steht und sie mit seinem Segen überschüttet hat. Danken wir Ihm, daß Er die Zahl Deren hat gemehrt, die fortan mit uns „beharren in der Gemeinschaft des Brodbrechens," Apstlg. 2, 42. und denen Er die Süßigkeit und Kraft seiner Liebe in seinem heiligen Gastmahl offenbart. Bitten wir Ihn, daß alle diese, die heut „geschmeckt haben wie süß der Herr ist," fortan nicht mehr „schmecken noch suchen was hienieden, sondern was droben" ist, wo Er „in der Herrlichkeit des Vaters wohnt." „Freuen wir uns und frohlocken und geben Ihm die Ehre! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet ... Selig die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind!" Apok. 19, 7. 9. Amen!

XLI.

Zweite Predigt am Frohnleichnam Christi.

Die Aufbewahrung und Ausstellung des heiligsten Sakraments.

Elegi et sanctificavi locum istum, ut sit nomen meum ibi in sempiternum, et permaneant oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus. 2. *Paral.* 7, 16.

„Erwählt und geheiligt hab Ich diesen Ort, daß mein Name da sei und meine Augen und mein Herz da bleiben alle Tage.“

Die Reihe der Feste des Herrn im Kirchenjahr ist nun geschlossen; als das letzte haben wir das Fest seines heiligsten Frohnleichnams mit Jubel und Pracht begangen. Nun ist es still geworden in der Kirche, und schier traurig, als wäre der Herr vorüber gegangen, in den Himmel zurück gekehrt, und wir ständen und schauten der lichten Spur seiner Füße nach. Wäre das aber traurig für uns, so wär' es trauriger für Ihn, der uns viel mehr liebt als wir Ihn lieben können, und weiß, daß wir Ihn nicht können entbehren, Seiner aber dann gar am meisten bedürfen, wenn wir Seiner am wenigsten begehren. Sagt Er uns ja im heutigen Evangelium, wie Er uns nachgeht und uns aufsucht, wie der Hirt das verlorne Schaaf in der Wüste, wie das arme Weib die verlorne Drachme im Kehricht aufsucht. Wie viel weniger wird Er uns seine Gegenwart entziehen wollen, wenn wir solche zu schätzen wissen und danach verlangen! Darum hat Er auch den über seinen Abschied betrübten Aposteln vor seiner Himmelfahrt die Verheißung und Versicherung gegeben: „Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeit!“ Das

galt nicht den Aposteln allein, sondern allen seinen Gläubigen, für deren Einigung in der Wahrheit Er den Vater gebeten hatte; und das kann nicht blos von der Gegenwart seiner Gottheit, noch vom Beistand seines Geistes zu verstehen sein: die Liebe zu seiner heiligsten Person forderte, daß Er ganz bei uns blieb, als Gott und Mensch, mit Seel und Leib, wie Er unter uns gewandelt; und noch weniger gestattete Ihm seine Liebe, uns einen Theil seines heilig und selig machenden Wesens zu entziehen. Ihr wißt, meine Christen, in welchem Geheimniß unserer heiligen Religion der Herr diese seine Verheißung und Versicherung verwirklicht: eben das Sakrament seines heiligsten Frohnleichnams, welches der Gegenstand unseres letzten großen Kirchenfestes war, ist auch der unserer immerwährenden Feier in der Kirche; das was der größte Erweis, die stärkste That der Liebe des Heilands zu uns war, das ist zugleich das sprechendste Denkmal, das klarste Zeichen seiner Liebe; das was das wirksamste Mittel und der sicherste Beweis unserer Liebe zu Ihm ist für den Augenblick, ist dies zugleich auf die Dauer. Darum ist es eine so schöne kirchliche Einrichtung in unserer hiesigen Stadt: daß sogleich nach dem letzten großen Kirchenfest, nach der Frohnleichnamsfeier und im Zusammenhang mit derselben, in den verschiedenen Pfarrkirchen nach einander die vierzigstündige Anbetung des Herrn im heiligsten Sakrament des Altars Statt findet, und an diese die Pfarrprozessionen mit dem heiligsten Sakrament sich anschließen. Diese Einrichtung gibt uns Gelegenheit, in dem Sakrament, welches der Hauptgegenstand unseres Gottesdienstes und das Hauptmittel unserer Heilsanstalt ist, außer seiner augenblicklichen (aktuellen) Bedeutung, auch seine fortdauernde (habituelle) Bedeutung für Gottesdienst und Heilspflege zu erwägen. Um es klarer auszudrücken, wollte ich euch heute auf die Aufbewahrung und Ausstellung des heiligsten Sakraments auf unsern Altären als die feierlichste Kultusform und anhaltendste Segensspende der Kirche aufmerksam machen, und euch zeigen wie hier der Herr seine alte treue Verheißung vollkommen erfüllt: „Ich habe diesen Ort erwählt und geheiligt, daß daselbst mein Name sei auf ewig, und daß meine Augen und mein Herz

allda bleiben alle Tage." Der Name des Herrn d. i. sein Wesen, seine Gegenwart ist in diesem Sakrament, um angebetet und gepriesen zu werden von uns; seine Augen und sein Herz, d. i. seine vorsorgliche und liebreiche Thätigkeit und Wirkung ist da, um uns zu helfen und wohlzuthun.

Während seines ganzen irdischen Wandels stand unser Herr Jesus Christus beständig in einer doppelten Beziehung und Thätigkeit, einerseits gegen seinen himmlischen Vater und andererseits gegen seine menschlichen Brüder: seinem Vater opferte Er Sich auf, seinen Brüdern gab Er Sich hin; seinen Vater hat Er verherrlicht und versöhnt, seine Brüder hat Er geheiligt und beseligt. Diese doppelte Richtung seines Lebens auf Erden sprach Er seinem himmlischen Vater in seinem hohenpriesterlichen Gebet für seine Jünger und Gläubigen aus mit den zwei Worten: „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden! . . . Heilige sie in der Wahrheit!" Joh. 17, 4. 17. Was Jesus Christus sein Leben hindurch gethan, das hat Er durch seinen Tod vollendet, seine Aufopferung an Gott, seine Hingebung an uns. Am Vorabend seines Sterbtags, in seinem letzten Abendmahl schon, hat Er unter Brods- und Weinsgestalt sein Fleisch und Blut Gott dem Vater zum Opfer gebracht, und seinen Jüngern zu Speis und Trank gereicht; und am Kreuz hat Er dies sein Fleisch und Blut durch qualvollen Tod Gott zum Sühnopfer geschlachtet, und nach seinem Tod aus offener Brust uns zugeströmt und als unsern Preis hinterlassen. — Diese doppelte Bedeutung seines Lebens und Sterbens hat Jesus Christus in dem Sakrament seines Fleisches und Blutes verewigt: sein heiligster Frohnleichnam ist für Gott seinen Vater das Opfer der Verherrlichung und Versöhnung in der heiligen Messe, und für uns seine Brüder die Gabe der Heiligung und Beseligung in der heiligen Kommunion. In der heiligen Messe will Jesus Christus denselben Leib, den Er am Kreuz hat schlachten lassen, dasselbe Blut das Er am Kreuz vergossen hat, Gott dem Herrn immer von Neuem vorstellen, um zu dessen Ehre und unserm Heil die Verdienste seines Kreuzopfers uns anzueignen. In der heiligen Kommunion will Jesus Christus uns sein Opferfleisch und Opferblut einverleiben, um uns in seinen

Geist und sein Herz zu überpflanzen, so in uns lebend und uns in Ihm belebend. — Diesen beiden Thätigkeiten Jesu Christi in seinem Sakrament müssen wir entsprechen und mitwirken: sein Opfer müssen wir mit Ihm bringen, und selbst darein eingehen; seine Kommunion müssen wir empfangen, und zwar wohlbereitet. Die Hauptpflicht unserer Religion, die Anbetung Gottes, muß allerdings Christus durch sein Opfer uns vorthun; „ohne Mich könnt ihr nichts thun," hat Er selbst uns gesagt: aber wir müssen diese Pflicht Ihm nachthun; „fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dies ist der ganze Mensch," Eccle. 12, 13. sagt uns sein heiliger Geist, und dies ist der Inbegriff der Opferung, die wir mit Christo zu verrichten haben. Das Hauptgnadenmittel unserer Religion, die Vereinigung unseres unwürdigen und armseligen Wesens mit dem heiligen, lichtvollen, lebenskräftigen Wesen Christi, kann eben so nur Christus durch seine Kommunion an uns vollziehen; „Ich bin das Brod des Lebens," hat Er gesagt, „damit wer davon ißt nicht sterbe," sondern „ewig lebe": Joh. 6, 48. 50. 52. aber wir müssen doch nehmen was Er uns bietet, Ihn selbst, und uns auf diese Vereinigung mit Ihm bereiten durch gründliche Reinigung unseres Gewissens in Reue, Beicht und Buße, und in diese Vereinigung mit Ihm einstimmen durch lebendige Andacht unseres Herzens, in gläubig hoffender Liebe, in demüthigem Verlangen, in dankbarer Anbetung, in vertrauensvoller Bitte. „Wenn ihr mein Fleisch nicht esst und mein Blut nicht trinkt, werdet ihr das Leben nicht in euch haben," spricht der Herr; Joh. 6, 54. und sein Apostel sagt: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch;" und: „So oft ihr dieses Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen." 1. Cor. 11, 28. 26.

Bei dieser unserer nothwendigen und pflichtmäßigen Mitwirkung mit dem Opfer und der Kommunion Jesu Christi fühlen und erfahren wir nun aber einen himmelweiten Unterschied zwischen Dem was der Herr thut und Dem was wir thun; und dies sage ich in der Voraussetzung, daß wir dabei wirklich thun was wir sollen und können. Der Herr gibt

Sich ganz und vollkommen in Einem Augenblick, gibt Sich so dem himmlischen Vater auf dem Altar im Moment der Darstellung seines heiligen Leibes und Blutes unter den Gestalten des Brods und Weins, gibt Sich so uns Christen am Kommuniontisch im Moment des Genusses seines heiligsten Leibes; denn diese wie alle seine Handlungen sind gottmenschliche, darum vollendet und von unendlicher Würdigkeit und Kräftigkeit. Wir endliche und beschränkte Wesen aber, an Zeit und Raum gebunden, dazu arme Sünder, träg und schwach zum Guten, müssen durch die Dauer und Wiederholung unserer gottesdienstlichen und heilsverdienstlichen Handlungen ersetzen was denselben an Kraft und Gehalt abgeht. Wir können nicht einmal für allemal Gott dem Herrn den Gottmenschen Jesum Christum und uns mit Christo aufopfern, so daß wir dadurch Ihm immerdar angehören: wir müssen unser ganzes Leben lang dieses unser Opfer Jesu Christi und unser selbst Gott bringen, im Dienst Gottes beharren unser Leben lang bis an unser Ende. Eben so können wir nicht ein- für allemal durch die heilige Kommunion uns mit dem Heiland vereinigen, so daß wir sofort ganz in Ihm und von Ihm lebten: wir müssen diese Vereinigung gar oft und von Zeit zu Zeit wiederholen, um deren Wirkungen in uns zu befestigen, im Guten stets zu wachsen und zu gedeihen. Darum hat freilich der gebenedeite Heiland uns nicht auf ein und anderes Meßopfer, nicht auf eine und andere Kommunion in unserm Leben beschränkt; sondern sein Opfer und seine Kommunion sind im eigentlichsten Sinn des Worts immerwährend in seiner Kirche, insofern in der katholischen Welt zu jeder Minute der vierundzwanzig Stunden des Tags von den Hunderttausenden Priestern die heilige Messe gehalten und von den Millionen der Gläubigen die heilige Kommunion empfangen wird; auch ist in der Regel jedem Priester das tägliche heilige Opfer, jedem Gläubigen die häufige heilige Kommunion gestattet, wenn sie selbst nur wollen. Allein auch bei der täglichen heiligen Messe und der häufigen heiligen Kommunion machen die Frommen die Erfahrung, daß insofern diese heiligen Handlungen Christi auch ihre persönliche Mitwirkung und Erwidrung erfordern, solche ihnen viel zu

schnell vergehen, sie dieselben festhalten und fortsetzen möchten, um immer wieder Christum und sich mit Christo Gott opfern, um immer wieder Christum mit sich und sich mit Christo vereinigen zu können. Das wahrhaft Gott-selige und mit Christus einige Gemüth hat also das Bedürfniß nach einem unaufhörlichen Meßopfer und einer unaufhörlichen Kommunion: und diesem Bedürfniß entspricht Christus und seine Kirche, durch die beständige Aufbewahrung und häufige Ausstellung des heiligsten Sakraments, die in allen öffentlichen Tempeln der katholischen Christenheit statt findet, und gleichsam ein beständiges Meßopfer und eine beständige Kommunion ist.

Zwar ist dies von Seiten Christi weniger wirklich, weil der Gottmensch, wie bereits gesagt, auch in einem Moment eine unendliche Wirkung setzt, und so im Augenblick der Konsekration seine Opferung an Gott, wie im Augenblick seiner Kommunion seine Hingebung an uns vollendet. Dennoch können wir auch von Ihm in einem wahren Sinn sagen: daß so lange sein heiliger Leib in der geweihten Brodsgestalt aufbewahrt und uns vorgestellt wird, Er auch Sich immerfort für uns opfert. Denn Jesus Christus ist im heiligsten Sakrament so wie Er im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzt; was daher der Apostel von seinem unvergänglichen Priesterthum im Himmel sagt, womit „Er auf immer Die selig machen kann, welche durch Ihn sich Gott nahen, weil Er immerdar lebt um zu bitten für uns,“ Hebr. 7, 25. das läßt sich auf seine Gegenwart im heiligsten Sakrament anwenden, wo Er auch „immerdar lebt um zu bitten für uns.“ Eben so, ob auch die Kirche ihre öffentliche und feierliche Mitopferung, zwar nicht in dem Augenblick der Konsekration, jedoch mit der heiligen Handlung der Messe abschließt, kann jeder Gläubige seine besondere Mitopferung fortsetzen, so lange das Lamm Gottes unter den sakramentalischen Gestalten im Tabernakel aufbewahrt, und vorzüglich so oft Es auf dem Tabernakelsthron ausgestellt wird. Denn diese Aufbewahrung, noch mehr diese Ausstellung des heiligsten Sakraments ist eine ausdrückliche Aufforderung an uns den Gottmenschen darin anzubeten. Mit dieser Anbetung Jesu Christi geht die Kirche ihren Kindern vor. Das Tabernakel

worin sie den Leib des Herrn verschließt, noch mehr der Thron worauf sie Ihn ausstellt, sind nur den geweihten Priestern zugänglich; die goldenen und silbernen Ciborien und Monstranzen, die die heilige Hostie enthalten, sind nur von den Händen der Priester berührbar; und nicht anders als knieend dürfen sie hinzu treten und vorüber gehen, und diese Kniebeugung, die auch allen Gläubigen dabei geboten, ist ein Akt der Anbetung. Diese Anbetung begreift aber in sich das Lob seiner göttlichen Vollkommenheiten, den Dank für seine empfangenen Gnaden und Wohlthaten, die Bitte um alles dessen wir noch zu unserm Heil bedürfen, die Abbitte aller Sünden und Fehler, deren wir uns bewußt sind und erinnern. Und diese Anbetung ist ja ein inneres Opfer, wodurch wir vor allem Jesum Christum Gott seinem Vater darbringen, als der allein Ihn würdig loben, Ihm genug danken, Ihn kräftig bitten, Ihn gültig versöhnen kann, und wodurch wir dann auch mit allen Kräften unserer Seele uns an Ihn unsern Hohenpriester und unser Opferlamm anschließen, und unser ganzes Herz und Leben mit seinem heiligen Opferleib verbinden, all unser Arbeiten und Streiten und Leiden mit seinem Leben und Sterben vereinen. Darum sind die ewige Lampe die Tag und Nacht vor dem geschlossenen Heiligthum brennt, die Lichter die das geöffnete umgeben, der Weihrauch der dasselbe umwölkt, die Blumen die Es umduften, dieser Anbetung Sinnbilder: jedes gläubige Herz soll gleichsam mit der Lampe und den Kerzen sich verzehren, mit dem Weihrauch und den Blumen sich verflüchtigen in Akten der Anbetung des Allerheiligsten. Als einst eine heilige Seele, die wegen ihrer begeisterten Liebe zum Heiland im Altargeheimniß die Braut des heiligsten Sakraments genannt wurde, gefragt ward, was sie in den vielen Stunden machte, die sie vor demselben bei Tag und Nacht sich aufhielt, gab sie die Antwort: „O ich wollte da mich aufhalten die ganze Ewigkeit hindurch! Was ich vor meinem Gott da mache! Fragt was ich nicht da mache? Man liebt Ihn, man lobt Ihn, man dankt Ihm, man bittet Ihn." Das ist die Beschäftigung der Kinder der Kirche vor der heiligen Bundeslade, in welcher der Gott der Heerschaaren wohnt. Um Ihn

desto würdiger anzubeten, versammeln sie sich daher zu gemeinschaftlichem Gebet und Lobgesang. Das ist der Zweck aller Abendsandachten, welche die Kirche vor dem heiligsten Sakrament feiert; das ist der Zweck des vierzigstündigen Gebetes, welches sie seit drei Jahrhunderten als ihre Hauptfeierlichkeit pflegt; das ist der Zweck der sakramentalischen Prozessionen, wo sie ihren Herrn aus dem Gotteshaus hinaus trägt in die Straßen der Städte und auf die Fluren des Landes: immerdar und überall will sie alle ihre Kinder versammeln um ihren Herrn und Bräutigam, zum Opfer der Anbetung, ja alle Kreaturen auffordern in sein Lob einzustimmen, und so die Erde in einen Himmel zu verwandeln.

Des Opfers Vollendung ist die Kommunion: und auch in Bezug auf diese können wir von Christo Jesu in Wahrheit sagen, daß Er fortfährt Sich uns hinzugeben, so lange Er in seinem Sakrament unter uns bleibt, am meisten wann Er aus seinem Tabernakel hervortritt und seinen Thron besteigt. Ehemals, als Er in Knechtsgestalt hienieden wandelte, bezeichnete Er ja alle seine Schritte mit Wohlthaten, die gleichsam Ausflüsse seiner Macht und Barmherzigkeit waren; wo Er ging und stand, da ging Kraft von Ihm aus; und zwei Worte des Evangeliums enthalten seine ganze Lebensbeschreibung: pertransiit benefaciendo, Act. 10, 38. „wohlthuend ist Er vorüber gegangen.“ Wohlthuend und Kraft ausströmend bleibt Er denn auch immer unter uns, und dieses Wohlthun und diese Krafterweisung erreicht ihren Höhepunkt in dem heiligen Liebesmahl, wo Er nicht allein unser Wirth, sondern auch unsere Speise ist, wie Er in seinem heiligen Opfer unser Hoherpriester und unser Opferlamm war. So hört Er denn nicht auf mit uns zu Tisch zu sitzen; was die Pharisäer im heutigen Evangelium als ein bleibendes Merkmal Ihm nachsagten, das hat Er noch immer beibehalten: „Dieser nimmt die Sünder auf und ißt mit ihnen;“ Luk. 15. unabläßig ruft Er uns an seinen Tisch: „Kommt die ihr Mühe habt und Last tragt, Ich will euch erquicken.“ Matth. 11, 28. Wenn Er so gesinnt ist, so „seine Lust hat unter den Menschenkindern zu sein,“ Sprüchw. 8, 31. so nach uns mit „Verlangen verlangt,“ Luc. 22, 15. Er der „unserer Güter nicht

bedarf," Pſ. 15, 2. mit den ſeinigen aber uns im Augenblick ſeiner leiblichen Annäherung überſchütten kann: wie viel mehr müſſen wir verlangen bei Ihm zu bleiben, von Ihm nicht getrennt zu werden, die wir ohne Ihn nicht leben, ohne Ihn nichts thun können für Gott. Wenn die Welt in ihrer kalten Liebloſigkeit gegen den Heiland die häufige Kommunion nicht begreift, ſo genügt ſelbſt dieſe Denen nicht die deren gewohnt ſind, am wenigſten Denen die ſo weit gekommen nach dem Wunſch der Kirche alle Tage zu kommuniziren. Je ſüßer und kräftigender ihnen der Herr iſt, deſto mehr ſehnen ſie ſich nach Ihm. Von der Kräftigkeit dieſes Opfermahls hat zwar der Herr geſagt: daß es keinen Hunger noch Durſt mehr zurück ließe, d. h. im Stande ſei allen Hunger und Durſt zu ſtillen: Joh. 6, 35. von unſerer Fähigkeit dazu aber hat ſein heiliger Geiſt geſagt: „Die Mich eſſen, hungern noch, und die Mich trinken, dürſten noch, Eccli. 24, 29. d. h. ſie werden nie die in Ihm enthaltene Fülle der Gnade erſchöpfen. Wie alſo Oel ins Feuer gegoſſen es nicht löſcht, ſondern anfacht, ſo entflammt die heilige Kommunion immer mehr das Verlangen bei Chriſto zu ſein, und dies Verlangen kann nur durch die heilige Kommunion, die Mittheilung Jeſu Chriſti ſelbſt an uns, geſtillt werden. Darum begnügt ſich der höchſte Grad der Liebe zu Jeſu Chriſto nicht mit einer häufigen, auch nicht mit der häufigſten, nicht mit der alltäglichen Kommunion, ſondern wünſcht ſich eine unaufhörliche Kommunion, einen unabläßigen Genuß des heiligſten Leibes Chriſti, zum unaufhörlichen Zerfließen und Verſchmelzen mit Ihm. Da ſolche Kommunion aber nicht geſchehen kann, ſo trachten die Jeſum Chriſtum vollkommen liebenden Seelen die Wirkung und den Zweck derſelben feſtzuhalten, nämlich die leibhafte Anweſenheit Jeſu Chriſti in uns. Wohl lehrt die Theologie, daß Jeſus Chriſtus ſo lange in dem Leib des Kommunizirenden gegenwärtig bleibe, als die ſakramentaliſchen Geſtalten dauern. Das iſt zufolge der Stiftung Chriſti gleichſam ſeine pflichtmäßige Gegenwart in uns, wozu Er Sich durch die Einſetzung des heiligſten Sakraments verbunden hat, und die deshalb bei der unwürdigen wie bei der würdigen Kommunion Statt findet. Allein die Frommen wünſchen und

ahnen, der Heiland möge und wolle über die vertragsmäßige Dauer seiner Gegenwart hinaus auch noch eine Gnadenfrist gewähren. Sie begehren von Ihm was die zwei Jünger, die mit dem Herrn nach Emmaus gewandelt, von Ihm begehrten, als Er dort angekommen weiter gehen zu wollen Sich stellte: „Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt.“ Unterwegs war Er ihnen ihr Tag gewesen, der ihren Geist erleuchtet und ihr Herz erwärmt hatte, sein Abschied kam ihnen wie der anbrechende Abend, seine Entfernung wie die einsinkende Nacht vor: darum flehten sie zu Ihm bei ihnen zu bleiben. Die bleibende Gegenwart Christi in dem heiligen Tabernakel nun ist das Mittel diesen Wunsch zu erfüllen, diese Ahnung zu verwirklichen. Einmal durch die heilige Kommunion mit Jesu Christo in lebendige Beziehung getreten, erneuen und erfrischen jene Seelen diese lebendige Beziehung immer wieder durch die liebreiche Annäherung zum heiligen Tabernakel, aus welchem der Herr immer von Neuem zu ihnen niedersteigt. Denn das Verlangen, was nur Er selbst durch seinen heiligen Geist entzündet haben kann, das kann Er nicht unbefriedigt lassen, dem muß Er entsprechen durch seine fortdauernde Gegenwart. Seine Aufbewahrung und Ausstellung in seinem heiligsten Frohnleichnam ist wie die immer gedeckte Tafel, die immer bereite Mahlzeit, die immer springende Quelle, der immer überfließende Brunnen. Das bedeutet uns der Herr durch den Segen, den Er meist bei der Ausstellung, immer vor der Einsetzung des höchsten Guts den anwesenden Gläubigen ertheilt. Mit diesem Segen sagt Er ihnen: „Seht, Ich bin bei euch alle Tage,“ alle Stunden des Tags, „bis zum Ende der Zeiten.“ Zu diesem Segen leiht der Priester Ihm nur den Arm zur Bildung des Kreuzzeichens, muß sich aber aller Segensworte, jeder gesprochenen oder gesungenen Segensformel enthalten; denn es ist hier nicht der Knecht, der den Segen gibt in des Herrn Namen, sondern der Herr selbst ist es der ihn gibt durch des Knechtes Hand.

Erkennt denn, Christen, welche Schatzkammer der göttlichen Gnade wir am heiligen Tabernakel haben, der uns

den heiligsten Frohnleichnam Christi birgt, an seinem Altarsthron, der uns denselben zeigt. Entschließen wir uns denn heut zu einer der heilsamsten und heiligungskräftigsten Uebungen der heiligen Religion, zum öftern Besuch Jesu Christi in seinem Altarssakramente. Suchen wir nach den offenen Kirchen, die nicht bloß in den Frühstunden zum heiligen Meßopfer, sondern zu allen Tagsstunden zur Anbetung des Allerheiligsten geöffnet bleiben, in denen nicht die meiste Zeit des Tags der Herr eingeschlossen, die Gläubigen ausgeschlossen sind; gehen wir den offenstehenden Kirchen nicht vorbei, treten wir hinein und statten Ihm unsern Besuch ab. Ziehen wir den Ausstellungen des heiligsten Sakraments zur immerwährenden Anbetung nach, wie nach des heiligen Augustinus Ausdruck das Schaaf einem grünen Zweige nachläuft, oder besser nach Christi Wort, wie die Schaafe der lockenden Stimme des guten Hirten folgen. Bei diesem Besuch, den wir dem Herrn abstatten, unterlassen wir nie seine Mutter zu grüßen. Ihr ja verdanken wir besonders dies Sakrament; aus ihrem reinsten Blut hat Er den Leib genommen, in dem Er hier unter uns wohnt. Mariä Schooß ist das lebendige Tabernakel oder Ciborium, in dem der Leib Christi uns aufbewahrt worden; Mariä Arm ist die lebendige Monstranz oder der lebendige Thron, so uns den Leib Christi vorgezeigt hat: Mariä Hand wird uns auch mit dem Leib Christi den Segen seiner Gnade geben. Maria, die Kirche, das Gotteshaus, der Altar, ist der Ort, den der Herr erwählt und geheiligt hat, daß sein Name daselbst sei auf ewig, und seine Augen und sein Herz da bleiben alle Tage. Amen.

XLII.

Am Tag der Kreuzerfindung.

Kraft des Kreuzes Christi.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum. *Joh.* 12, 32. „Wann Ich erhöht sein werde von der Erde, werde Ich Alle an Mich ziehen.“

Heute feiert die katholische Kirche ein glückseliges Ereigniß ihrer Geschichte, das sich im Jahr 326 der christlichen Zeitrechnung zugetragen, die Auffindung des heiligen Kreuzes Christi nach einer Verborgenheit unter der Erde von beinah dreihundert Jahren. In den blutigen Verfolgungen, mit denen das heidnische Weltreich Rom die junge Kirche Christi drei Jahrhunderte lang überzog, waren die heiligen Stätten der Geburt wie des Todes und Begräbnisses Christi entweiht und zerstört worden, und zugleich das Kreuzholz, an dem Christus der Herr den Tod gelitten hatte, verschwunden. Die Christen aber bewahrten diesen Heiligthümern des Herrn ein treues Andenken; den alten Israeliten gleich blieben sie auch an Babylons Flüssen Sions eingedenk. Als daher der römische Kaiser Constantin sich zum Christenthum bekehrte, ließ er diese heiligen Orte und das heilige Kreuzholz aufsuchen, um sie zu Ehren zu bringen, und vertraute dies Geschäft seiner frommen Mutter Helena und dem heiligen Bischof Makarius von Jerusalem an. Die heilige Kaiserin hatte auch das Glück, das sie als eine Gnade Gottes ansah, den Hügel der Schädelstätte und die Gruft des heiligen Grabes bei

Jerusalem so wie die Höhle der Krippe zu Bethlehem wieder zu erkennen; und als sie nun sehnsüchtig verlangte auch das Werkzeug des Erlösungstodes, das heilige Kreuz aufzufinden, wurde es in der Nähe des heiligen Grabes mit den Nägeln und der Inschrift sammt den zwei Kreuzen der mit Jesu getödteten Schächer aus der Erde hervor gegraben. Obwohl das Kreuz des Heilands von denen der Missethäter durch die dazu passenden Inschrift und Nägel unterschieden war, so verlangte man doch nach einer noch sicherern Bezeichnung desselben. Da ließ der h. Makarius, nach vorher angestelltem öffentlichen Gebet, die drei Kreuze zu einer todtkranken Matrone in Jerusalem bringen, sie zuerst mit den vermuthlichen Kreuzen der Schächer berühren, ohne den mindesten Erfolg, dann aber mit dem Kreuz Christi, dessen Berührung ihr auf der Stelle vollkommene Genesung verschaffte; und sogleich nachher wurde auch ein Todter durch die Berührung mit dem Kreuz Christi erweckt. Durch diese Wunderwirkungen vom Himmel selbst bewährt als das Todeswerkzeug des Heilands, wurde das heilige Kreuz sofort der Verehrung der Christenwelt ausgestellt, und ein Theil desselben in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem, die Helena erbauen ließ, in silberner Lade beigesetzt, ein anderer in der heiligen Kreuzkirche zu Rom, die davon noch „in Jerusalem" heißt, aufbewahrt, (ein dritter zu Constantinopel als Palladium der Stadt in einer Bildsäule des Kaisers), und von da in alle Länder der Welt in unzähligen Partikeln an Kirchen und einzelne Christen vertheilt. Der Tag aber, an welchem dieses Heiligthum aus der Verborgenheit hervor gezogen und der anbetenden Liebe der Christenheit übergeben worden, ward von der Kirche in die Reihe ihrer Feste eingetragen, und ist heute der Gegenstand unserer Feier.

Warum ist aber dieses Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes das Schutzfest des weitverbreiteten Bündnisses zur Fortpflanzung des katholischen Glaubens, welches für unsere Stadt und Diözese unter dem Namen des Xaveriusvereins bei dieser Kirche seinen Sitz hat aufgeschlagen? Weil im Kreuz, dem Werkzeug und Zeichen des Opfertods unseres Erlösers, die Kraft zur Gründung und Fortpflanzung des

christlichen Glaubens enthalten ist. Das hat uns Jesus Christus selbst gesagt mit den Worten meines Vorspruchs: „Wann Ich erhöht sein werde von der Erde, werde Ich Alle an Mich ziehen.“ Und damit wir nicht etwa meinten, Er rede hier von seiner Erhöhung in den Himmel auf den Thron seines Vaters, so gibt uns das Evangelium selbst die Erklärung: „Dies sagte Er, andeutend welches Tods Er sterben würde.“ Joh. 12, 33. Diese Kraft des Kreuzes Christi Alle anzuziehen zum Glauben an Ihn sei heut der Gegenstand unsrer Betrachtung, sei heut in unserm Mund das Lob des heiligen Kreuzes, das wir zuvor begrüßen mit der Kirche: **O Crux, Ave.**

1. Die Allmacht Gottes des Schöpfers hatte sich am meisten bewiesen durch die Erschaffung des Weltalls aus Nichts und durch die Hervorstrahlung des Lichts aus der Finsterniß: so bewies sich auch die Allmacht Gottes des Erlösers am meisten durch die Erlösung und Bekehrung der Welt vermittels des Kreuzes Christi. Einen größern Gegensatz zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Mittel und Zweck konnte es nicht geben. Es war Gottes würdig den wider Ihn empörten und von Ihm abgefallenen Geist, den Teufel, der sich der Menschheit bemächtig hatte, aus diesem eroberten Besitzthum zu vertreiben, nicht mit göttlicher Macht, sondern mit menschlicher Schwachheit. Der Teufel hatte sich zum Gott des Menschen aufgeworfen, ein Mensch sollte sich als Gott über den Teufel erweisen. Der Teufel hatte seine Herrschaft über die Menschenkinder mit dem Tod besiegelt, den sie sich am Holz gegessen; durch den Tod, den Er am Holz erlitt, sollte der Menschensohn des Teufels Herrschaft stürzen. Und zwar sollte dieser Tod am meisten des Teufels Gewalt bekunden, um dann auch am meisten des Teufels Ohnmacht zu beweisen. Darum wollte der Gottmensch nicht allein Sich erniedrigen bis zum Tod, sondern auch bis zum Tod des Kreuzes. Der Tod durch Kreuzigung war der schmerzlichste und der schimpflichste, der im Alterthum den Missthätern angethan ward. Wie in neuen Zeiten die schmählichste Todesart das Erhängen am Galgen ist, so war solche in der alten Zeit das Anschlagen

ans Kreuz. Der dazu Verurtheilte, durch Hände und Füße angenagelt, hing in seinen Wunden, langsam verblutend und verschmachtend vor Schmerz und Durst, wenn nicht durch einen Gnadenstoß dem Tod schleuniger zugeführt; am ganzen Leib entblößt, nur mit einem Lendentuch umgeben, vor den Augen der Menge weithin sichtbar, war er ein Spott der Menschen und ein Auswurf des Volks. Darum verbot das römische Gesetz, einen freien römischen Bürger, welcher Verbrechen er sich auch schuldig gemacht, zum Kreuztod zu verurtheilen; dieser Tod war den Sklaven vorbehalten; um am Kreuz sterben zu müssen, mußte Einer Verbrecher und Sklave zugleich sein. Bei den Juden war der Kreuztod überdies noch als ein Fluch Gottes geachtet, denn: „verflucht von Gott ist wer am Holz hängt," sagte das Gesetz, und gebot keinen Leichnam über Nacht daran hangen zu lassen, um nicht das Land zu schänden. Deut. 21, 23. Als zu diesem Tod die gottlosen Juden ihren Messias forderten, fragte selbst der heidnische Richter Pilatus sie erstaunt und unwillig: „Euren König soll ich kreuzigen lassen!?" Diesen Tod wollte Jesus Christus sterben, und für uns „zum Fluch Gottes werden, um uns vom Fluch Gottes zu erlösen." Gal. 3. 13. Wodurch aber die Welt von der Sünde erlöst und mit Gott versöhnt worden, dadurch mußte die Welt auch zu Gott bekehrt und zum Glauben geführt werden, durch das Kreuz. Das Kreuz, das den Fürsten dieser Welt hinausgeworfen, mußte auch die Welt überwinden, jedoch nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrem Heil. So lange aber die Juden und die Heiden diese Bedeutung des Kreuztods Christi nicht anerkannten, konnten sie nicht anders als um des Kreuzes willen den Gekreuzigten verachten und verwerfen. Das sagt uns ausdrücklich der Apostel Paulus. „Die Juden verlangen Wunderzeichen und die Griechen (Heiden) suchen Weisheit: wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, der ist den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit." Wie war das anders möglich? Wie konnten die Juden sich nicht ärgern an ihrem von ihnen gekreuzigten König? wie konnten die Heiden anders als spotten über einen gehenkten Gott? Und doch versichert der Apostel, daß dieser Gekreuzigte „den (von Gott

zum Glauben) Berufenen aus den Juden wie aus den Heiden Gottes Macht und Gottes Weisheit" war. 1 Cor. 1, 22—24. Beide Offenbarungen Gottes können wir zusammen fassen unter dem Namen der Kraft des Kreuzes, und wollen diese betrachten sowohl in Christi Opfertod wie in der Predigt seines Evangeliums.

2. In der That war die Gotteskraft schon in dem Kreuztod Christi selbst deutlich zu erkennen, und zwar vor Allem an der Freiwilligkeit, womit Christus solchen erlitt. Der da Macht hatte mit seinem Wort die Todten zum Leben zu erwecken, auch wann sie schon im Grab der Verwesung anheim gefallen waren; der seinen Feinden, die Ihm nach dem Leben strebten, so oft aus den Händen entgangen war, ohne daß sie Ihn zu halten vermochten; der alle ihre Anschläge wider Ihn voraussah und vorhersagte; der noch im Augenblick wo sie sich Seiner bemächtigen kamen, sie mit einem Wort zu Boden stürzte, was sollte Den gehindert haben Sich vor dem Kreuztod zu bewahren? Nur sein Wille solchen zu sterben vermochte dies; „Er ward geopfert, weil Er selbst es gewollt," Js. 53, 7. sagt sein Prophet. Diesen seinen Willen hat Er selbst erklärt: „Niemand nimmt Mir mein Leben, sondern Ich gebe es hin von Mir selber, und Ich habe Macht es hinzugeben, wie Ich Macht habe es wieder zu nehmen." Joh. 10, 18. Beachten wir wohl diesen Ausdruck: Ich habe M a c h t mein Leben hinzugeben: das Sterben Christi war ein Wunder seiner Macht. In ihrer persönlichen Einigung mit der Gottheit besaß die heiligste Menschheit Christi die Quelle des Lebens, wie Er selbst sagte: „Wie der Vater das Leben hat in Sich selbst, so hat Er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in Sich selbst, .. sofern Er des Menschen Sohn ist," Joh. 5, 26. 27. weshalb Er Sich auch das Leben nannte. Das. 11, 25; 14, 6. Er konnte also von selbst so wenig sterben als getödtet werden; und mochten seine Feinde bei seiner Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung das hochheilige Gefäß seines Leibes durch noch so viele Wunden öffnen, woraus sein Blut in Strömen floß, die immer springende Quelle des Lebens in Ihm hätten sie

doch nie zu erschöpfen vermocht, sie würde in einem Augenblick Ihn wieder geheilt und mit Kraft und Gesundheit überströmt haben, wenn nicht Er selbst diese Lebensquelle eingezogen und zum Stillstand gebracht hätte. „Daraus erkennt ihr, Christen, sagt der h. Augustinus, daß der Herr Jesus nicht aus Schwäche, sondern aus Macht gestorben ist," non infirmitate, sed potestate mortuus est. De nat. et grat. n. 26. — Diesen Charakter der freien Machtübung trug auch sein Tod am Kreuz ganz und gar, wie ihn uns die heiligen Evangelisten beschrieben. „Als Jesus sah, daß Alles erfüllt war" was von Ihm geweissagt stand, bis auf die Weissagung des Psalmisten von seinem Gall- und Essigtrunk in seinem Durst, Ps. 68, 22. „rief Er: Ich dürste!... und als Er den Essig gekostet, sagte Er: Es ist vollbracht." Joh. 19, 28—30. Dann „rief Er mit lauter Stimme und sprach: Vater, in Deine Hände übergebe Ich meinen Geist!" Luk. 23, 46. „Und indem Er dies sagte, neigte Er sein Haupt und gab den Geist auf." Joh. das. So starb Jesus mit voller Ueberlegung und mit voller Kraftäußerung, in dem Augenblick wo es Ihm beliebte, wie ein Mann auf Reise geht zu bestimmter Stunde, wann er alle Vorbereitungen dazu abgemacht, alle Anordnungen für die Zeit seiner Abwesenheit getroffen hat. „Als auch der Hauptmann," der der Kreuzigung vorgestanden, „sah wie Er mit solchem Ruf verschieden war, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn." Mark. 15, 39. Dieser Kriegsmann, der den lebenden Heiland nicht geachtet, erkannte den Sterbenden als Gott an der Gotteskraft seines Kreuztods. — Diese Gotteskraft des Kreuztods Christi leuchtete noch klarer aus den Folgen desselben hervor. Wie Verfinsterung der Sonne wider die Ordnung der Natur ihm vorangegangen, so folgte Erdbeben ihm nach, wovon die Felsen spalteten, und wobei die Gräber sich öffneten und vieler entschlafenen Gerechten Leiber erstanden; so daß auch die Krieger, die mit dem Hauptmann Jesum bewachten, sich fürchteten und sprachen: Wahrhaftig, Gottes Sohn war Dieser!" Matth. 27, 50. 54. „Und die ganze Menge, die mit gekommen waren dies anzusehen, und sahen was geschah, schlugen an ihre Brust und kehrten heim." Luk. 23, 48. So

wurden diese harten Herzen, die sich an den Peinen der Kreuzigung gefreut hatten, erschüttert und erweicht durch den Tod des Gekreuzigten. Vollkommen verherrlicht aber als Werk der göttlichen Macht wurde der Kreuztod Christi erst durch die darauf folgende Auferstehung Jesu von den Todten am vorher bestimmten dritten Tag, aus seiner eigenen ungeschwächten Lebenskraft, unter Erscheinung der Engel des Himmels; und durch seinen Wandel auf Erden in verklärtem Leib vor den Augen seiner Jünger und Gläubigen, bis zum vierzigsten Tag, wo Er vor ihrem Angesicht in den Himmel zu seines Vaters Rechten hinauffuhr, und seine Engel mit der Kunde seiner Wiederkunft am Ende der Tage herabsandte. Diese Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi bewies, daß sein Tod am Kreuz wirklich das Opfer der Versöhnung Gottes mit der sündigen Menschheit gewesen, und der Sieg und Triumph über den Tod und dessen Fürsten den Teufel. Dadurch änderte nun auch das Kreuz seine ganze Bedeutung, wenigstens für Alle die an Christum glaubten. Aus dem schauerlichen und scheußlichen Werkzeug zur Hinrichtung der ärgsten und niedrigsten Missthäter war es nun verwandelt in den ehrwürdigen Opferaltar des Lamms Gottes zur Versöhnung der Welt, und in das glorreiche Siegeszeichen über Tod und Teufel.

3. In dieser seiner neuen und heiligen Bedeutung, die ihm aus dem Tod Christi erwachsen, bewährte das Kreuz sich nun auch in der Predigt der Apostel, mögen wir auf deren Gehalt oder auf deren Gestalt Acht geben. Wir haben schon von Paulus gehört, wie Jesus Christus als der Gekreuzigte von den Aposteln der Welt verkündigt ward, und derselbe Apostel nennt das ganze „Evangelium“ „das Wort vom Kreuz.“ 1. Cor. 1, 17. Wirklich befaßt das Kreuz die Hauptgeheimnisse der Lehre und des Gesetzes und der Religion Christi. Das Kreuz befaßt die Hauptgeheimnisse der christlichen Lehre. Das Kreuz erinnert uns an den Fall des Menschen aus dem Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit und vom Ziel der ewigen Seligkeit, worin und wozu er von Gott dem Vater geschaffen war, in die Sünde und den Tod,

die er auf sein ganzes Geschlecht vererbt hat. Das Kreuz erinnert uns an die Menschwerdung Gottes des Sohns aus Maria der Jungfrau, sein demüthiges, armes und strenges Leben in der Knechtsgestalt, und seinen bittern und schmählichen Tod am Kreuz zur Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott; und nicht minder an die Verherrlichung seiner Menschennatur mit seiner Gottheit im Himmelreich, wo Er die Male der Wunden seiner Kreuzigung bewahrt hat, und an seine Rückkehr zum Weltgericht am Ende der Zeiten, wo das Zeichen des Menschensohns, das Kreuz, am Himmel erscheint. Das Kreuz erinnert uns an die Rechtfertigung und Heiligung der erlösten Menschheit durch Gott den heiligen Geist im Schooß der allgemeinen Kirche Christi mittels seines Worts, seines Opfers und seiner Sakramente, die alle aus den Verdiensten des Kreuztods Christi ihre Heiligungskraft schöpfen. — Das Kreuz enthält die Hauptgeheimnisse des christlichen Gesetzes. Das Kreuz mahnt uns, das erneuerte Ebenbild Gottes in uns nicht zu verunstalten, den Preis des Blutes Christi nicht zu verlieren, den Tempel des heiligen Geistes nicht zu schänden durch neue Sünde, die Christum von Neuem und uns zum Verderben würde kreuzigen. Das Kreuz mahnt uns, unser Fleisch mit seinen Begierden, der Hoffart, Habsucht und Sinneluſt zu kreuzigen durch Selbstverläugnung und Enthaltsamkeit, uns die Welt zu kreuzigen durch Verschmähung ihrer Eitelkeit, und der Welt gekreuzigt zu sein durch Erduldung ihrer Verachtung. Das Kreuz mahnt uns, dem Gekreuzigten zu gleichen, Gott dem Herrn lebendige und wohlgefällige Opfer an Leib und Seele zu werden in Andacht und Ergebenheit, und für den Nächsten uns hinzugeben in allen geistlichen und leiblichen Uebungen der Lieb und Barmherzigkeit; Christo sein Kreuz nachzutragen, mit Ihm zu leiden um auch mit Ihm in seine Herrlichkeit einzugehen. — Das Kreuz beschließt die Hauptgeheimnisse der christlichen Religion. Das Kreuz fordert von uns, daß wir dem am Kreuz vollbrachten Opfer, das alle Tage auf unsern Altären erneuert wird, uns anschließen und einverleiben mit unserm ganzen Leben, all unserm Thun und Lassen, all unserm Kreuz und Leid, all unserm Gebet und Gottesdienst, im

Verein mit der Gemeinschaft aller Heiligen und Gerechten. Das Kreuz fordert von uns, daß wir an den aus dem Kreuzopfer herfließenden Heilsströmen, den Sakramenten der Gnade Christi, unsere Seele reinigen und heiligen, nähren und stärken lassen, und auch an den mit dem Kreuz gewirkten und bezeichneten Gnadenmitteln der Kirche Christi uns eifrig betheiligen. Das Kreuz fordert von uns, daß wir dem bis ans Kreuz Erniedrigten und von dannen über alle Himmel Erhöhten unsre Kniee beugend und seinen Namen preisend, auch seinem Stellvertreter und seinen Abgeordneten in seiner Kirche, dem Papst und unsern Bischöfen und Priestern uns untergeben in der ganzen Ordnung des Heils. So ist wahrhaft das Kreuz der ganze Inhalt des Evangeliums. Darum ist das ganze Apostelamt ausgedrückt in den Worten Pauli: „Wir predigen Jesum Christum den Gekreuzigten; 1. Cor. 1, 23. der ganze Apostelberuf ist bezeichnet durch sein Wort: „Ich will und soll unter euch nichts Anderes wissen als Jesum Christum den Gekreuzigten;" das. 2, 2. die ganze Apostelgesinnung liegt in seinem Ausruf: „Mir sei es fern mich zu rühmen anders als im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi. Gal. 6, 14.

4. Nothwendiger Weise führten die Apostel denn auch kein anderes Werkzeug noch Gewaffen zur Gründung des Reichs Jesu Christi unter den Völkern als das Kreuz, das sie im Sinn, das sie im Herzen, das sie im Mund, das sie in Händen trugen. Und welches Werk haben sie damit vollbracht, welchen Sieg errungen! Dies ist nur zu ermessen aus der Größe der Schwierigkeiten, die sie zu übersteigen, aus der Geringheit der menschlichen Mittel, die sie aufzubieten hatten. Eine Lehre voll unerforschlicher Geheimnisse mußten sie der so wissenssüchtigen und wissenslossen, und zugleich so unwissenden und lichtscheuen Vernunft annehmbar und faßlich machen! Ein Gesetz voll Pflicht und Opfer mußten sie dem so verweichlichten und so verwilderten Herzen beibringen und einflößen, daß es von innen heraus den ganzen Menschen leitete! Eine Religion voll Geist und Wahrheit mußten sie setzen an die Stelle des Judenthums, das ganz aus Sinn-

bildung und Cäremonien bestand, ja an die Stelle eines Götzendienstes voll Sinnenzauber und voll Lug und Trug! Wider die Predigt der Apostel verschwur sich daher die ganze Wissenschaft und Kunst der gebildeten mit der Unwissenheit und Rohheit der barbarischen Völker; die Gesetzesstrenge des Judenthums mit der Ausgelassenheit des Heidenthums; alle Arglist der Götzenpfaffen mit aller Gewaltthätigkeit der Machthaber in der Welt. Die Boten des Gekreuzigten aber hatten dieser Verschwörung aller Kräfte des verkehrten Geistes und des verderbten Herzens, der geistlichen und der zeitlichen Gewalt, des Judenthums und des Heidenthums keine natürlichen Kräfte entgegen zu setzen: weder Gelehrtheit und Weltweisheit, noch Staatsmacht und Volksgunst, noch Reichthum und Ansehen. Waren sie ja meist arme Fischer; der einzige wissenschaftlich Gebildete unter ihnen eifert am meisten gegen alle Beredsamkeit menschlicher Weisheit; der einzige Staatsbeamte unter ihnen verließ sein Zöllneramt auf Christi Ruf; Alle entsagten sie ihrem Gewerb und Gewinn und verließen Hab und Gut um Christo zu folgen. Sie gingen einher in ihrem Amt und Beruf wie sie von ihrem Meister gesandt waren, ohne Tasche und ohne Schuhe, wie die Lämmer unter die Wölfe. Was Anders konnte dieses Unternehmen gelingen machen, diesen Kampf mit Sieg krönen; was Anders die Geister überzeugen von der Wahrheit und die Herzen neigen zu der Gnade Christi, als die Weisheit Gottes und die Macht Gottes, als die Kraft des Kreuzes? Die Apostel hatten wirklich keine andere Wissenschaft als die Thorheit des Kreuzes und keine andere Macht als die Schwachheit des Kreuzes, keinen andern Reichthum als die Blöße des Kreuzes und kein anderes Ansehen als die Schmach des Kreuzes. Das Kreuz, welches der Gegenstand ihrer Predigt, war auch die Gestalt ihres Lebens: nachdem sie alle ihrem Meister gefolgt mit der Last und Schmach des Kreuzes, beschlossen sie alle ihre Laufbahn wie ihr Meister mit der Pein und Qual des Kreuzes, mit blutigem Opfertod, zum Zeugniß für seines Kreuzes Wahrheit und Kraft.

5. Christen, wie hat sich aber auch diese Wahrheit und Kraft des Kreuzes Christi in dem Zeugniß der Apostel be-

währt durch die Gründung des Christenthums in der ganzen Welt! Er selbst, der die Worte und die Kräfte des ewigen Lebens besaß, fand in seiner irdischen Wanderschaft nur wenige Gläubige und Getreue: aber in die Erde gefallen, ging das göttliche Waizenkorn auf in tausendfältiger Frucht; auf's Kreuz gestiegen, zog Er an Sich Alle die nah und die fern waren, zog sie mit den Armen der Apostel, denen Er gesagt, sie würden größere Werke thun als Er selbst gethan hätte. — Schon die ersten heiligen Zwölfboten trugen die frohe Botschaft vom Heil, das Wort vom Kreuz bis an die Säulen des Herkules gen Westen und bis an die Ufer des Ganges gen Osten, und breiteten das Reich Jesu Christi, des Königs der Wahrheit und der Gnade, das Reich des Glaubens und der Liebe, vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne auf unserer Halbkugel aus. Die Menschenfischer fingen die Völker in ihre Netze und zogen sie zu den Füßen des Gekreuzigten. — Das war aber erst der Anfang der Siege des Kreuzes, die immer weiter verfolgt worden durch die immer fortdauernde apostolische Predigt. Die Kirche Christi heißt apostolisch, nicht bloß weil sie von den Aposteln ist gegründet worden, sondern auch weil sie von Aposteln immer weiter ausgebreitet wird. Die Apostel Christi hören in der Kirche Christi nicht auf; eine Generation apostolischer Bischöfe und Priester folgt immer auf die andere, und der Hohepriester und Oberbischof zu Rom heißt vorzugsweise der Apostolische, weil unter seiner Leitung alle Kirchenhirten nicht bloß die schon gewonnene Heerde Christi weiden, sondern auch die Weideplätze für neue Heerden immer weiter ausdehnen in die Fremde und Wildniß. Sogar theilt sich dieses Apostolat zum Theil den Bekennern des Glaubens mit. Während der blutigen Christenverfolgungen, deren erste zu Jerusalem, deren zweite zu Rom wider die Apostel selbst sich erhob, waren so viele Bekenner und Blutzeugen des christlichen Glaubens zugleich Apostel desselben, die nicht bloß mit der Stimme ihres Bekenntnisses, sondern auch mit der Stimme ihres Blutes dem Kreuz Christi das Wort sprachen und ihre Huldigung brachten, und so ihm immer neue Anhänger und Verehrer gewannen. Das Blut der Martyrer ward Same der Christen, und die Peiniger der

Martyrer wurden ihre Nachfolger; indem die Wölfe die Lämmer mordeten, wurden sie selbst in Lämmer aus Wölfen verwandelt. Das Kreuz, womit die Glieder der Christen blutig gezeichnet wurden, drückte sich tief in die Herzen der Heiden ein. So traten immer größere Schaaren in das Heer Christi ein unter der Fahne des Kreuzes. Rom selbst, die Weltherrscherin, die Jahrhunderte lang sich berauscht hatte im Blut der Martyrer, den Kreuzbaum gedüngt mit dem Blut von Millionen, beugte endlich ihr stolzes Haupt unter den Scepter des Kreuzes. Wie schon erwähnt, bekehrte sich Kaiser Konstantin zum Glauben an den Gekreuzigten, nachdem ihm in seinem Krieg mit Maxentius ein leuchtendes Kreuz erschienen mit der Inschrift: In hoc signo vinces: „In diesem Zeichen wirst du siegen." Er siegte und erhob nun das Kreuz über die römischen Adler und auf die Krone des Reichs; verbot dagegen streng je noch zur Bestrafung der Missethäter das Kreuz, wodurch die Welt gerettet worden, zu gebrauchen. Darum fügte es auch die göttliche Vorsehung so, daß unter Konstantins Regierung erst das wahre Kreuzholz, woran der Erlöser den Tod gelitten, wieder unter der Erde aufgefunden, mit großen Wundern verherrlicht, und fortan der Verehrung aller Christenvölker vorgestellt und aufbewahrt ward. Damals konnte die Kirche in Wahrheit singen: Vexilla Regis prodeunt, fulget Crucis Mysterium: „Des Königs Banner entfaltet sich, des Kreuzes Geheimniß erstrahlt;" „nun war getreu erfüllt was David gesungen: Gott herrschet vom Holz herab;" „nun war der würdige Altar, der das Sühnopfer des Weltalls getragen, wirklich die Arche geworden, welche die Welt aus dem Schiffbruch zum Hafen trug." Nun hatte die Kraft des Kreuzes im Mund und in der Hand der Apostel sich bewährt an der Neugestaltung des Erdkreises; nun hatte der Gekreuzigte an Sich gezogen sogar das Reich der Welt.

6. Seit diesem großen Sieg des Kreuzes über das Weltreich befestigte sich mehr und mehr die Herrschaft des Gekreuzigten über die Völker der Erde. Die Barbaren von Osten heran wandernd überschwemmten alle Länder griechischer und römischer Bildung, und richteten diese lasterhafte Bildung

zu Grund mit Feuer und Schwert: ihre eigene Rohheit und Wildheit aber ward bald gesänftigt und gesittigt durch die Kraft des Kreuzes, welches apostolische Bischöfe und Priester, vom apostolischen Oberhirten gesendet, unter die germanischen Heiden trugen. Ueber diese urkräftigen und biedern Völker feierte sogar das Kreuz seinen höchsten Triumph, indem es nicht allein ihre persönlichen und häuslichen, sondern auch ihre öffentlichen und bürgerlichen Lebensverhältnisse ordnete und heiligte nach den Grundsätzen des christlichen Glaubens und den Gesetzen der christlichen Sitte. So ward durch das Kreuz die christliche Gesellschaft gegründet, wo jeder Einzelne und jede Genossenschaft und jede Nation unter dem Schatten des Kreuzes ruhig und sicher wohnte, wie einst in Israel Jedermann unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum. Auch damals war freilich auf Erden Sünd und Irrthum nicht ausgerottet, die jeder Christ in sich mit der Gnade des Kreuzes zu bekämpfen hat sein Leben lang; aber es ging doch vom Kreuz aus ein Licht und eine Kraft durch die christliche Menschheit, wodurch das Böse und Falsche aus ihrem Gesammtleben immer ausgeschieden ward, daß es nicht anwurzelte. Es war als wäre der alte Drache damals im Abgrund festgebunden und verschlossen gewesen auf tausend Jahre, wo er die Völker als solche nicht mehr verführen konnte; als hätte der Gekreuzigte sein tausendjähriges Reich auf Erden angetreten unter seinen Heiligen. Nach den tausend Jahren aber kam der große Abfall, wo „die falschen Propheten aufstanden und Viele verführten, und weil die Bosheit überhand genommen, die Liebe Vieler erkaltete;" wo ganze Länder und Städte mit ihren Fürsten und Priestern sich losrissen von der Einheit der Kirche, und sofort das Zeichen des Kreuzes nicht mehr an ihren Stirnen trugen; wo falsche Christus aufkamen, die nicht der Gekreuzigte, nicht der Sohn des lebendigen Gottes sind; wo ein Christenthum ohne Kreuz beliebt ward, wo die Thorheit und die Schwachheit des Kreuzes wieder zum Aergerniß wurden; wo die Lehre Christi ihrer Geheimnisse, das Gesetz Christi seiner Selbstverläugnung, Abtödtung und Entsagung, die Religion Christi ihres Opfers und ihrer Sakramente entkleidet ward; wo Christus der Herr von seiner

Braut der Kirche geschieden ward, die Er am Kreuz aus seiner offenen Seite hervorgeboren und seiner jungfräulichen Mutter überantwortet hat. Seitdem war es auf Erden und ist es noch heute als sei Satan wieder los gelassen aus seinem Kerker, und verführe wieder die Völker an den vier Enden der Erde. Apok. 20. — Ist nun denn die Kraft des Kreuzes Christi erschöpft? müssen wir mit dem Apostel sagen: **Evacuatum est scandalum Crucis?** „Das Aergerniß des Kreuzes ist unnütz geworden?" Gal. 5, 11. Nein, Brüder! mag das Kreuz auch den Abgefallenen wieder eine Thorheit und ein Aergerniß geworden sein, den treuen Kindern der Kirche ist und bleibt es Kraft Gottes. 1. Cor. 1, 18. Als solche bewährt es sich in der katholischen Kirche nach wie vor der Spaltung, zumal durch die Fortdauer und den Erfolg der apostolischen Predigt. In der nämlichen Zeit wo ein Theil Europas sich vom Schooß der Mutterkirche losriß, wendete der heilige Geist die immer frische Triebkraft des Kreuzes auf die entdeckte neue Welt jenseit des Oceans und über der neuen Seestraße auf das alte Indien. Unter der Anführung des Indianerapostels Franziskus Xaverius erhob sich in der alten Kirche eine neue Generation von Aposteln, die mit dem Kreuz bewaffnet hinaus zogen unter die noch unbekehrten Heidenvölker im Osten und Westen, und aus ihnen eine so große Zahl zu den Füßen des Gekreuzigten führten, daß der Schaden, den die Ketzerei in der Christenheit angerichtet, reichlich ersetzt ward. Damals nahm das Missionswesen in der Kirche einen Aufschwung, der immer anhielt und fortschritt bis auf den heutigen Tag. Alte und neue Priesterorden machten es sich zur Hauptaufgabe Missionare für die Heidenländer auszubilden; viele Bisthümer legten Missionsseminare für die Weltgeistlichkeit an; Rom gründete seine großartige Missionsanstalt und Missionarenschule der Propaganda für alle Völker und Sprachen, und umgab sie mit einem Kreis blühender National-Collegien, um den von der Kirche abgefallenen Nationen im Morgen- und Abendland Apostel zu erziehen. — Und als im Anfang dieses Jahrhunderts die Revolution in consequenter Entwicklung der sogenannten Reformation, gewaltthätig in die Kirche einbrach,

ihre Klöster und ihre Schulen zerstörte, ihre Priester und Mönche und Nonnen versprengte und ihre Hirtenstühle verwaiste, ihr Eigenthum raubte, ihre Thätigkeit hemmte und ihre Freiheit vernichtete, mit Einem Wort: die Braut des Lammes ans Kreuz schlug, da erweckte die immer fruchtbare Liebe zu ihrem gekreuzigten Bräutigam in ihrem Herzen die große Gebets- und Almosen-Verbrüderung für die Fortpflanzung des Glaubens, die im Jahr 1822 am heutigen Tag im katholischen Frankreich aus einem gottseligen Frauenherzen entsprungen, unter dem Segen des apostolischen Oberhirten sich über alle Länder verbreitet und auch hier einen Segensbrunnen eröffnet hat, während sie überdies eine Anzahl frommer Vereine zu edler Nacheiferung und Mitwirkung für denselben Zweck hervor gerufen. Indem diese Verbündungen der christlichen Liebe die äußern Mittel zur Ausbreitung des christlichen Glaubens schaffen, wecken sie zugleich den Sinn und Eifer dazu in vielen priesterlichen Herzen, denen der heilige Geist den Beruf und die Kirche die Sendung des Apostolats verleiht; und eifern gar ganze Schaaren gottgeweihter Jungfrauen an, in die Fußstapfen der Missionare einzutreten, und die Saaten der Glaubenspredigt zu begießen mit dem Thau der Liebeswerke.

7. Alle diese neuen Apostel aber wie alle ihre Vorgänger in der katholischen Kirche haben keine andere Waffe um das Reich Christi auszubreiten, kein anderes Werkzeug um den Weinberg des Herrn anzubauen als das Kreuz, wie auch das Kreuz der ganze Gehalt ist der Lehre die sie predigen, des Gesetzes das sie verkünden, des Heils, das sie ausspenden. Alle diese Verkünder des wahren Christenthums sind wie alle ihre Vorgänger lebendige Kreuzesträger, die dem göttlichen Meister nachfolgen in Entbehrung und Verachtung, in Mühseligkeit und Leiden; und wie Viele, die das Kreuz ihren Lebensweg hindurch getragen, werden am Ende desselben daran geheftet um zu sterben. Alle diese Nachfolger der Apostel sind auch ausgestattet mit der Macht der Apostel, denen der Herr vor seiner Himmelfahrt mit der Aussendung in die ganze Welt und mit dem Auftrag alle

Völker zu lehren, zu taufen und zu leiten, zugleich die Verheißung und Versicherung gab, die ganze Welt Ihm zu erobern und alle Völker Ihm zu gewinnen. Von ihnen steht geschrieben: „Ueber die ganze Erde schallt ihre Stimme, und bis zu des Erdballs Gränzen ertönt ihr Wort;" Ps. 18, 5; Röm. 10, 18. so ist auch von ihnen gesagt: „Wie lieblich sind die Schritte Deren, die den Frieden und alle Güter verkünden!" Is. 52, 7; Röm. 10, 15. Wo immer sie ankommen und aufgenommen werden, dahin bringen sie den Frieden Christi, der alle Vernunft übersteigt, und mit ihm alle Güter zugleich, da stiften sie das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dem alles Uebrige zugeworfen wird. Jedem von ihnen gilt die Verheißung: „Der Kleinste wird zu Tausend, und der Schwächste zu einem Volk werden." Is. 60, 22. Nur diese Fruchtbarkeit des katholischen Apostolats erklärt uns die immer wachsende Zahl der Kinder der katholischen Kirche. Entstanden im Abendmahlssaal zu Jerusalem in der Zahl von 120 Seelen, zählte die Kirche im dritten Jahrhundert, nachdem die blutige Verfolgung ihr schon Millionen und Millionen Kinder weggerafft, noch mehre Millionen; zu Ende der Völkerwanderung, während deren selbst heilige Väter den Untergang der Welt herein brechen zu sehen fürchteten, im achten Jahrhundert waren die Christen bis auf dreißig Millionen vermehrt; am Schluß des Mittelalters im fünfzehnten Jahrhundert betrug ihre Zahl hundert Millionen; und nach dem großen Abfall von der Kirche vor drei Jahrhunderten, sieht sie in Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Menge ihrer Kinder verdoppelt, auf zweihundert Millionen wird heut die Zahl der Katholiken in der Welt geschätzt. Freilich trägt auch der göttliche Segen auf ihrer Generation zu dieser Vermehrung bei: ein noch größerer Segen Gottes aber ist ihr Zuwuchs durch das Apostolat, durch die Predigt des Gekreuzigten. So ist auch heut der Arm des Kreuzes wie der Arm Gottes nicht verkürzt, und es erweist seine Kraft in der Kirche Christi vor allem durch deren beständige Fruchtbarkeit und Fortpflanzung. Die katholischen Missionare und Missionen, jene priesterlichen Männer mit ihrer apostolischen Gesinnung und Lebensweise einerseits, und ihre apostolische Thätigkeit

mit ihrem gesegneten Erfolg und Werk andererseits, gehören zu den edelsten und besten Früchten des Kreuzes, und zu den vollgültigsten Beweisen, daß die katholische Kirche die Eine ächte und treue Braut des gekreuzigten Gottmenschen und Weltheilands ist. In ihnen fährt Er immer fort von seinem Kreuzesthron herab zu herrschen, Alle an Sich zu ziehen und seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen.

8. Sollte mir hier der Einwurf begegnen: daß auch die nicht katholischen Christen ihre Missionare und Missionen haben, so würde ich auf diese kaum im Ernst zu machende Einrede kürzlich so erwidern. Ja, wie es des bösen Geistes Sucht ist die Werke Gottes nachzuäffen um sie zu verspotten, so haben die Sekten auch endlich und spät der Kirche ihre Missionare und Missionen nachzumachen gesucht. Allein zuförderst sind das keine Missionare und Missionen. Mission heißt Sendung und Missionar heißt Sendbote; und das ist allerdings die erste Bedingung des Apostelamts, von Dem gesandt zu werden der zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch.“ Auch ist es in der katholischen Kirche sein Bevollmächtigter, der Nachfolger Dessen, dem Er die Schlüssel seines Reiches übergeben, der apostolische Oberhirt, von welchem alle Sendung zur Glaubenspredigt ausgeht. Wer aber hat Die gesendet die mit jenem Gewalthaber Christi in keinem Verband stehen? Entweder haben sie sich selbst in das Predigtamt eingedrängt, oder sind von andern eben so Unbefugten dazu angestellt worden; von Christo aber haben sie keine unmittelbare oder mittelbare Sendung. „Wie können sie denn predigen, fragt der Apostel, wenn sie nicht gesandt werden?“ Röm. 10, 15. Sagt doch von ihnen der Herr beim Propheten: „Ich sandte keine Propheten, aber sie liefen; Ich redete nicht zu ihnen, aber sie weissagten.“ Jer. 23, 21. — Sodann fehlt ihnen mit der Sendung von Christo dem Gekreuzigten auch der Inhalt des Kreuzes. Sie lehren nicht was Christus gesagt und der heilige Geist eingegeben, sondern was Menschen daraus oder dazu oder dafür gedeutet und erfunden und sie selbst ersonnen haben. Daher zwischen ihnen keine Ueber-

einstimmung, nichts als Widerspruch und Ungereimtheit. — Mit dem Gehalt geht die Gestalt des Kreuzes ihrer Predigt ab, die Wehr und Waffe des Kreuzes, sowohl für ihre Person als für ihr Werk. „Alle suchen das Ihrige bloß, nicht das was Jesu Christi ist.“ Phil. 2, 21. Die unkatholischen Missionare unterscheiden sich von den katholischen durchgängig dadurch, daß sie von apostolischer Armuth, Enthaltsamkeit und Sanftmuth nichts wissen, sondern mit fetten Einkünften versorgt, vom Weib begleitet und von Kindern umgeben, unter bewaffnetem Schutz einherziehen, als gälte es nur eine Geschäfts- oder Vergnügungs- oder Entdeckungs- oder Eroberungsreise: weshalb denn auch diese wunderlichen Missionare, seit dem halben Jahrhundert, wo sie zumal von England und Nordamerika aus dies behagliche und einträgliche Gewerbe treiben, noch keinen einzigen Blutzeugen des Glaubens aufweisen können. — Ferner verlassen sie bei ihrer Predigt sich nicht auf die Thorheit und Schwachheit des Kreuzes, sondern betreiben dieselbe mit allen möglichen Geldmitteln zur Verführung, und mit aller Gewalt der Waffen zur Ueberwältigung, wenn sie nicht gar des lebendigen Worts sich ganz enthalten, und auf den Verkauf oder Vertheil der gedruckten Bibel sich beschränken, welche sie selbst mißverstehen und tausendfältiglich auslegen, die Ungläubigen aber nicht verstehen und verachten. — Endlich geht ihrer Predigt auch die segnende Kraft des Kreuzes ab. Die Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen zur Bekehrung der Heiden oder der Juden ist weltbekannt und von allen Aufrichtigen unter ihren Misionaren eingestanden. Ihre Missionsberichte zählen wohl Millionen Geldes auf, die sie eingenommen, und Millionen Bibeln, die sie ausgetheilt haben, aber keine Ungläubigen, die sie bekehrt, und noch viel weniger Kranke, die sie geheilt hätten. Eine einzige Wirkung dieser Missionen ist sicher und gewiß: daß sie die Wirkung der katholischen Missionen verhindern und erschweren, oder ausrotten und verderben, wie Heuschrecken die grüne Flur verheeren. Und wohlbemerkt! es ist nicht die Kraft ihres Worts, die dem Wort vom Kreuz im Munde der apostolischen Prediger Abbruch thut, sondern es sind Mittel der Gewaltthätigkeit und

Verführung, Lockspeisen für die schlechten Leidenschaften, womit sie die Saat des göttlichen Worts nicht aufkommen lassen, und als Boten des Feindes Unkraut unter den Waizen des Hausvaters streuen. Wie könnte das anders sein? Ihnen fehlt das Kreuz; sie predigen das Kreuz nicht, sie predigen nicht mit dem Kreuz: außer dem Kreuz aber gibt's kein Heil und keinen Segen.

Wir haben das Kreuz, Brüder! wir sind mit dem Kreuz bezeichnet, durch das Kreuz gesammelt, unter dem Kreuz behütet. Rühmen und freuen wir uns denn im Kreuze! Sagen wir mit dem Apostel und der Kirche: „Wir müssen unsere Glorie haben im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, worin unser Heil, Leben und Auferstehung ist, wodurch wir sind gerettet und befreit worden." Gal. 6, 14; **Introitus Missae hod.** Bekennen wir uns muthig, halten wir uns tapfer zur Fahne des Kreuzes; unserm heiligen Glauben leisten wir gern das Zeugniß des Worts, den Beweis des Werks; unserer Mutter der heiligen Kirche hangen wir an mit Kindessinn, stehen für sie ein mit Sohnesmuth. Lassen wir aber auch uns anziehen von Dem, der am Kreuz erhöht ist: schöpfen wir aus seinem Kreuz seine Liebe. Ohne die Liebe zu Ihm wäre auch der Glaube an Ihn unvollständig, todt, unnütz; die Liebe ist die Probe, das Leben, die Frucht des Glaubens. Beweisen wir dem Gekreuzigten unsere Liebe vor allem dadurch, daß wir Ihm sein Kreuz mit seinen Gesinnungen nachtragen. Als der Kaiser Heraklius den Theil des Kreuzes Christi, der zu Jerusalem aufbewahrt wurde, von den Persern wieder erobert hatte, wollte er es in kaiserlicher Tracht und Pracht auf den Kalvarienberg tragen, ward aber im Stadtthor von unsichtbarer Gewalt aufgehalten, daß er keinen Schritt vorwärts thun konnte, bis er auf Erinnerung des Patriarchen den Kaiserpurpur ablegte und das Gewand eines Bettlers anzog, dann trug er das Kreuz des Herrn leicht an seinen Ort. So legen auch wir ab alles hoffärtige, sinnenlustige und habsüchtige Streben, bekleiden uns mit der Demuth, Reinheit und Armuth Christi, dann sind wir im Stand, sein Kreuz auf uns zu nehmen und Ihm nachzutragen. Beweisen wir aber auch unsere Liebe zum Gekreuzigten durch Liebe zu

seinen und unsern Brüdern. Was wir uns abziehen, das legen wir den Armen Christi zu; was wir für uns behalten, das theilen wir ihnen mit. Insbesondre theilen wir mit ihnen den werthvollsten Schatz Christi, seinen heiligen Glauben, tragen dieses Glaubens Licht und Kraft Denen zu, die noch in der Finsterniß und dem Todesschatten der Abgötterei sitzen, um auch ihre Füße zu lenken auf die Friedenswege der Nachfolge Christi. Fragt nicht wie ihr das könnet; ihr könnt und sollt freilich nicht selbst Apostel werden und mit dem Kreuz unter die Heiden ziehen: aber ihr könnt durch Gebet und Almosen viele Priester der Kirche zu Aposteln machen und so an der Fortpflanzung des Glaubens arbeiten. O seid eifrig für dieses beste aller Werke der Barmherzigkeit, wodurch den Allerärmsten die ewigen Güter verschafft, die Ungläubigen zur Erkenntniß Gottes und seines Sohns und so zum ewigen Leben geführt werden. Dann setzt ihr die Auffindung und Erhöhung des heiligen Kreuzes immer fort, dann erneuert ihr dessen Wunder der Krankenheilung und Todtenerweckung, dann helft ihr dem am Kreuz Erhöhten Alle an Sich ziehen, dann wird Er euch vor Allen an Sich ziehen und euch Sich selbst offenbaren und hingeben. Amen!

XLIII.

Am letzten Sonntag nach Pfingsten.

Christi Wiederkunft zum Gericht.

(Skizze.)

His autem fieri incipientibus, respicite et levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra. *Luc.* 21, 28.

„Wenn dies zu geschehen anfängt, so schaut auf und erhebt eure Häupter, weil nah ist eure Erlösung."

Das Kirchenjahr geht wieder zu Ende, wir beginnen heut die letzte Woche desselben. Dann treten wir, mit dem Anfang des neuen Kirchenjahrs, wieder ein in die heilige Adventszeit, wo wir die erste Ankunft des Gottmenschen in diese Welt zur Erlösung der sündigen Menschheit feiern. Vorher aber will die Kirche, am letzten Sonntag des alten und am ersten Sonntag des neuen Jahrs, uns die zweite Ankunft Christi auf Erden zum Gericht über die sündige Menschheit vorstellen. Das Evangelium des heutigen und das des künftigen Sonntags enthalten die Weissagung des Herrn von derselben. Was hat aber jene schreckenreiche Wiederkunft Jesu Christi zum Weltgericht gemein mit seiner gnadenreichen Ankunft zur Welterlösung? Allerdings besteht zwischen beiden eine enge Gemeinschaft, so daß die erste Ankunft Christi auf Erden durch die zweite ergänzt und vollendet wird. Sogar nennt der Herr, in den Worten meines Vorspruchs, seine Ankunft zum Gericht die Herannahung unsrer Erlösung, und heißt uns darauf uns freuen. Diesen Zu-

sammenhang wollen wir heut, nach dem Sinn der Kirche, zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen, und sehen wie erstens das Werk der Erlösung, und wie zweitens das Loos des Erlösers und der Antheil seiner Erlösten daran seine Wiederkunft zum Gericht erfordern.

1. „Der Vater richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben." Joh. 5, 22. Indessen gehört doch dem Vater das Schöpfungswerk, und die Krone der Schöpfung sind eben die Wesen, denen Gott Vernunft und Freiheit verliehen Ihn zu erkennen und Ihn zu lieben. Gebührt dem Schöpfer denn nicht auch Gericht, wie fern die vernünftigen und freien Wesen seiner Bestimmung entsprochen haben? Im Urstand allerdings. Doch war das Gericht damals schon in der Probe ausgesprochen, die den Geistern und den Menschen gestellt war. Bestanden sie in dieser Prüfung, so waren sie vollendet; fielen sie in derselben, so waren sie verloren. Die Geister fielen, und wurden hinabgestürzt in den Abgrund zur Qual. 2. Pet. 2, 4. Die Menschen fielen, von jenen verführt, und Gott der Schöpfer hielt zwar Gericht über sie im Paradies und verkündete ihnen das Urtheil der Verbannung aus demselben: doch erbarmte Er Sich ihrer und gab ihnen den Erlöser. — Der hat nun von unserm Anfang an sein Werk unter uns begonnen. In der alten Zeit schon „war Er das Licht, das einen jeden Menschen der in diese Welt kam erleuchtete;" auch den Heidenvölkern ließ Er Sich und seinen Vater nicht unbezeugt, und erhielt unter ihnen mit der Kenntniß des göttlichen Sittengesetzes die stärkende Hoffnung auf Wiedergewinnung der göttlichen Gnadenhuld. Im alten Bund war Er der ganze Inhalt des Gesetzes und der Propheten, die Leuchte und der Stab Israels. Im neuen Bund haben „wir den Eingebornen des Vaters selbst" als Sohn der Jungfrau „gesehen, voll der Gnade und Wahrheit," womit Er „Allen die an seinen Namen glauben die Macht gibt Kinder Gottes zu werden." Je höher nun die neue Gottesoffenbarung über die alte geht, je mehr das Werk der Schöpfung durch das Werk der Wiederherstellung übertroffen ist, je näher der erlöste Mensch in seinem Ziel und Ende Gott dem Herrn gebracht, je größere

göttliche Erleuchtung und Kräftigung ihm so verliehen wird, desto größer und vielfältiger ist auch die Anerkennung und Mitwirkung, welche wir Gott unserm Erlöser und Heiland zu leisten haben. Und die Untersuchung des zeitlichen Verhältnisses unserer menschlichen Zuthat zur göttlichen Vorthat, mit andern Worten: die Beurtheilung unseres Lebens, inwiefern es der zuvorkommenden Gnade Jesu Christi entsprochen oder widersprochen habe; und die Zuerkennung und Anweisung des ewigen Verhältnisses zu Gott, das wir in der Zeit verdient oder verschuldet haben, mit andern Worten: unsre ewige Belohnung oder Bestrafung, das ist die Aufgabe des Richteramts, das Gott der Vater Gott seinem Sohn übertragen hat. — Nun „ist es freilich allen Menschen gesetzt einmal zu sterben, und danach das Gericht,“ Hebr. 9, 27 und wird also jede Seele, wie sie vom Leib geschieden. „vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, auf daß Jeder empfange was er im Leib gethan, Gutes oder Böses.“ 2. Cor. 5, 10. Indessen lebt kein Mensch auf Erden für sich allein, sondern als Glied eines größern Ganzen, entweder der menschlichen Gesellschaft überhaupt, in seinem Volk und seinem Stamm, oder des Leibes Christi der Kirche insbesondere. Und was ein Jeder da Gutes oder Böses thut, das betrifft schier allemal auch seine Angehörigen und seines Gleichen, und wirkt oft nach noch lang' über die Dauer seines Lebens hinaus. Darum wird denn nach dem besondern noch ein allgemeines Gericht von Christo gehalten, wo Jeder mit Allen und vor Allen zur Rechenschaft gezogen wird und sein Urtheil vernimmt. Dies allgemeine Gericht ist der nothwendige Abschluß der Erlösung. Wollte der Sohn Gottes, aus Liebe zu uns Menschen seinen Ebenbildern und zum Zweck unseres Heils, Mensch werden und uns die Früchte seines Lebens und Todes schenken, so muß Er, aus Liebe zu Ihm selber und zum Zweck seiner Ehre, von uns Rechenschaft fordern über unsere Verwendung dieser Früchte seines Wirkens und Leidens, dieses Preises seines Bluts. Zugleich aber muß Er Rechenschaft fordern von dem Feind, der sich dem Werk seiner Erlösung stets widersetzt, und Ihn um die Früchte desselben zu bringen getrachtet hat.

2. Ist aber der Heiland der Welt ein solches Gericht dem Werth seines Werks schuldig, so gebührt das Richteramt noch mehr der Würdigkeit der Person des Gottmenschen. „Da Er, in seiner göttlichen Natur, es nicht für Unrecht halten durfte Sich Gott gleich zu stellen, entäußerte Er Sich dessen selbst, nahm die Natur des Knechts an, ward den Menschen gleich und am Aeußeren wie ein Mensch erfunden," Phil. 2, 6. 7. ja schier geringer und verachteter als irgend ein Mensch. Vor seiner Ankunft, unter den Völkern, „war Er in der Welt, die durch Ihn gemacht worden, und die Welt hat Ihn nicht erkannt;" war Er „das Licht das in die Finsterniß schien, und die Finsterniß hat es nicht begriffen." Durch seine Ankunft „kam Er in sein Eigenthum, und die Seinigen haben Ihn nicht aufgenommen." Bei seiner Geburt von den Engeln verkündet, ward Er doch nur von den Hirten angebetet; von fremden Königen auf Weisung eines Sterns begrüßt, ward Er vom Könige Judenlands zum Tödten gesucht; in seinem zwölften Jahr als Wunder der Weisheit von den Lehrern in Israel angestaunt, wohnte Er doch bis in sein dreißigstes unbekannt zu Nazareth und ward für des Zimmermanns Sohn gehalten. Drei Jahre lang lehrend „als Einer der die Macht hatte," „umhergehend im Wohlthun" mit allen Zeichen und Wundern, ward Er von Wenigen als König ausgerufen, von Vielen als Mißthäter geachtet; von den Juden den Heiden überantwortet, und von den Richtern des Todes schuldig befunden. „Er erniedrigte Sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, zum Tod des Kreuzes." Phil. 2, 8. Zwar ist Er von den Todten auferstanden und gen Himmel aufgefahren, und ward zur Rechten Gottes erhöht; auch wird Er von seiner Kirche als Gott und Herr verehrt und angebetet, seine Mutter als Königin und Mittlerin, seine Heiligen als Schützer und Fürbitter verehrt und angerufen, von einem Ende der Erde zum andern und alle Jahrhunderte hindurch: aber zugleich wird Er Christus mit seiner Mutter und seinen Heiligen in und mit dieser seiner Kirche von dem größten Theil der Menschheit, die Er Sich mit seinem Blut erkauft hat, verkannt und verachtet, verspottet und verlästert, durch alle

Länder und durch alle Zeiten hin. Außer den zerstreuten Ueberbleibseln des treulosen und verstockten Israel, die heut noch ihren Messias von Neuem kreuzigen möchten, ist noch schier ein Drittel des Menschengeschlechts, das meist schon seinen Namen bekannte, wieder von Ihm abgefallen, und hält jetzt zu dem falschen Propheten Mahomed; ein anderes Drittel liegt noch in den Finsternissen und Todesschatten des Heidenthums, und kennt seinen Namen nicht; von dem übrigen Drittel, über dem sein Name angerufen, ist wieder ein Drittel etwa durch die Ketzerei ausgetreten aus der lebendigen Gemeinschaft seiner Kirche. Drei Jahrhunderte lang wurden die Bekenner seines Namens im heidnischen Weltreich mit Feuer und Schwert von der Erde vertilgt; dann verwüstete einige Jahrhunderte lang die Ketzerei seinen Weinberg mit falscher Lehre. Darauf dauerte wohl ein Jahrtausend lang ein christliches Weltreich, das alle gebildeten Völker umfaßte; das Christenthum durchdrang das öffentliche Leben, und war die Grundlage der Staaten; es schien wahr und wirklich geworden, daß „Christus siegte, Christus herrschte, Christus regierte": aber wie hat selbst damals die weltliche Macht oft den Bestand des christlichen Hohenpriesterthums angefochten und erschüttert, wie haben selbst damals die Völker oft sich empört wider das sanfte Joch Christi! Danach ist der große Abfall vom Glauben gekommen, der jetzt schon über drei Jahrhunderte besteht, wo Fürsten und Völker verschworen sind wider den Herrn und seinen Gesalbten; und unter dem bösen Einfluß der Abtrünnigen ist selbst bei den Kindern der Kirche vielfältig der Glaube erloschen und die Liebe erkaltet. Sogar ist heut die Kirche Christi mit ihrem Einfluß vom öffentlichen Leben der Völker ausgeschlossen; keine weltliche Gesetzgebung außer dem Kirchenstaat beruht mehr auf dem Gesetz Gottes. Und dieser Kirchenstaat, die nothwendige irdische Unterlage des apostolischen Stuhls, worauf der Statthalter Christi sitzt, diese Blühte und Frucht der christlichen Civilisation, dieser einzige und letzübrige christliche Staat, ist heut die Zielscheibe des Angriffs antichristlicher Fürsten und Schaaren geworden, und wird von allen unchristlich gewordenen Staaten verlassen und Preis gegeben. So hat zwar

Jesus Christus durch seinen blutigen Tod den alten Feind Gottes und der Menschen überwunden und verbannt: und dennoch erhebt derselbe allerwärts seine Fahne wider die Herrschaft Christi, und Mehre sind die halten zum Feind als die halten zum Herrn. In den letzten Zeiten wird gar ein Abgeordneter des bösen Feindes sich an die Stelle Christi setzen und als Gott anbeten lassen, und durch falsche Zeichen und Wunder Viele verführen. — Und doch hat der Apostel gesagt, daß Gott seinem Sohn, um dessen freiwilliger Entäußerung und Erniedrigung willen, „einen Namen gegeben über alle Namen, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf und unter der Erde;" Phil. 2, 9—11; und schon der Prophet hat es uns ausgesprochen: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis Ich Dir deine Feinde zum Fußschemel hinlege." Ps. 109, 1. 2. Wann und wo soll dies in Erfüllung gehen? Im Himmelreich? Da gibt's keine Feinde. In der Hölle? „Wer wird Ihn in der Hölle loben?" Ps. 6, 6. Und „nicht angenehm ist sein Lob im Mund des Sünders." Eccli. 15, 9. Darum muß Christus wiederkommen zu richten, zu richten über die bösen Engel, die hier seinem Reich sich widersetzen, und die, ob auch „der Qual überliefert, noch dem Gericht aufbewahrt werden;" 2. Pet. 2, 4. zu richten über die bösen Menschen, die jetzt seinem Reich sich entziehen, und die „für den Tag des Gerichts aufbewahrt werden zur Strafe." Das. 9. Diese Wiederkunft zum Gericht ist erst der volle Triumph Christi über alle seine Feinde, und ist zugleich die volle Verherrlichung seiner Mutter, seiner Heiligen, der ganzen Kirche seiner Auserwählten. Und in so nahem Zusammenhang und unzertrennbarem Verband steht diese zweite Ankunft Christi mit der ersten, daß sowohl Christus der Herr selbst als seine Apostel in ihren Weissagungen beide kaum zu unterscheiden und in ununterbrochener Folge darzustellen pflegen.

Als solchen Triumph hat denn auch der Herr im heutigen Evangelium uns seine Wiederkunft zum Weltgerichte geweissagt. Alle Züge, die Er uns von dieser großen Begebenheit mit seinem allwissenden Worte kurz und einfach gezeichnet, sind eben so viele Zeichen und Zeugnisse seiner Kraft und Herr-

lichkeit. Vor Ihm her geht Verwirrung und Auflösung der Natur: die Sonne verfinstert sich, der Mond verdunkelt, die Sterne fallen vom Himmel, die Kräfte der Veste wanken, das Meer heult, die Erde bebt, daß die Menschen verschmachten vor Furcht. Dann kommen seine Engel mit Posaunenschall alle Todten erwecken, und es erstehen die Guten zur Ehre, die Bösen zur Schmach. Stehen die Völker versammelt in Angst und warten des Richters, dann erscheint sein Zeichen das Kreuz am Himmel, einst das Werkzeug seiner Schmach, jetzt aber mit so furchtbarem Glanz umgeben, daß alle Geschlechter der Erde bei dessen Anblick aufschreien. Nun sehen sie den Gottmenschen in seiner verherrlichten Menschengestalt kommen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Majestät, von allen seinen Engeln umgeben, seine Mutter neben Ihm auf'm Thron, seine Apostel auf Richterstühlen um Ihn her. Das Gericht geschieht auf geheimnißvolle Weise: die Allwissenheit erforscht; die Gerechtigkeit urtheilt; die Allmacht vergilt. Nach den Sündern kommen die Verführer und Verderber an die Reihe, und müssen einstehen für alle Missthaten die sie je wider die Kirche Christi verübt haben. Auf des Richters Befehl treten die Engel hervor und sondern die Guten von den Bösen, stellen jene zur Rechten, diese zur Linken des Richters. Er beruft die Guten mit den seligen Geistern in das Reich seines Vaters; verstößt die Bösen mit den unreinen Geistern ins ewige Feuer. Während der Richter die Auserwählten mitnimmt in den Himmel, schlagen die Flammen der Hölle heraus und verzehren in der ganzen Natur alles was von der Sünde je befleckt ward; 2. Petr. 3, 7(. zugleich reißt der Feuerstrom die Verworfenen alle in den ewigen Abgrund hinab. Dann entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde, wo Christus mit seinen Heiligen wohnt.

Nun ist es erst überall wahr und wirklich, daß Christus siegt, Christus herrscht und Christus regiert; nun liegen alle seine Feinde Ihm unter den Füßen; nun wird seine Name gepriesen in Ewigkeit von Allem was da lebt; nun ist alle Sünde gerächt, alle Tugend belohnt. Darum hat der Herr gesagt, als Er die Vorzeichen seiner Wiederkunft angegeben:

„Wann dies zu geschehen anfängt, dann schaut auf und erhebt eure Häupter, weil nah ist eure Erlösung." Verlangen sollen wir, gemäß diesen Worten, nach dem Ende und dem Gericht der Welt. Denn dann erst wird der Name Gottes vollkommen geheiligt; dann erst kommt sein Reich zu Allen; dann erst geschieht durchaus sein Wille wie im Himmel so auf Erden; dann erst werden wir von der Sünde erlöst, von der Versuchung bewahrt, vom Uebel befreit auf allezeit; dann erst wird uns unser tägliches Brod des ewigen Lebens gegeben. Dann erst also wird unsere Erlösung vollendet. — Da wirft sich uns aber die furchtbare Frage auf: Wer weiß ob er an jenem Tag zu den Auserwählten oder zu den Verworfenen gehören wird? In dieser Ungewißheit wenden wir uns zu Christo dem Herrn mit dem büßenden Schächer und sagen: „Herr, gedenke mein, wann Du in Dein Reich kommst!" Wenden wir uns zu Maria, die Er vom Kreuz uns zur Mutter gegeben, und befehlen uns in ihren Schutz und ihre Fürbitte. Thun wir wie sie heut gethan bei ihrer Aufopferung im Tempel. Da ging sie dem Erlöser entgegen: gehen wir so dem Richter entgegen, eintretend in die Fußstapfen ihres reinen, frommen, thätigen Wandels, und entsprechend den Gnaden die uns wie ihr geworden sind. „In heiligem Wandel und Gottseligkeit sollet ihr gewärtig sein und zueilen der Herankunft des Tages des Herrn... Und so ihr solches erwartet, bestrebt euch unbefleckt und unbescholten vor Ihm erfunden zu werden." 2. Petr. 3, 11—14. Dann werden wir durch die Vermittlung Mariä erlangen, „daß wir im Tempel seiner Glorie gegenwärtig zu sein verdienen." Amen.
